



Chronik der Stadt Striegau

von den ältesten Zeiten bis zum Jahre 1889.



Bearbeitet

von

Dublette

Julius Filla,

Rantor.

Hist. nat.

Striegau 1889.

Im Selbstverlage des Verfassers.

Druck von Ph. Ischörner. Striegau.

505

505309



1927
—
127



Vorwort.

Der Unterzeichnete, der nach jahrelanger Arbeit endlich in der glücklichen Lage ist, seiner lieben Vaterstadt und allen Geschichtsfreunden eine nach urkundlichem Quellenmaterial zusammengestellte Chronik der Stadt Striegau vorlegen zu können, kann nicht unterlassen, an dieser Stelle zu bekennen, daß ihm bei seiner Arbeit vielseitige Anregung und Unterstützung zu teil geworden ist, die ihn zum aufrichtigsten Danke verpflichten. Dieser Dank sei hiermit namentlich abgestattet:

dem hiesigen Magistrat und seinen Archivbeamten; ferner dem Geh. Archivrat, Professor Herrn Dr. Grünhagen in Breslau;

dem Königl. Archivar Herrn Dr. Pfotenhauer in Breslau und den Beamten des Königl. Staatsarchivs;

dem Oberlehrer Herrn Dr. Bauch in Breslau;

dem Pfarrer Herrn Sauer in Spremberg;

dem Lehrer Herrn Zimmermann in Striegau und einem bereits hier Verstorbenen, Herrn Erzpriester v. Welz.

Striegau, am 14. Mai 1889.

Julius Dilla.

1888

The following is a list of the names of the persons who have been elected to the office of Justice of the Peace for the year 1888. The names are given in alphabetical order of their surnames. The names of the persons who have been elected to the office of Justice of the Peace for the year 1888 are as follows: [illegible text]

1888

Inhalt.

Erster Zeitraum.

Striegau's Entwicklung unter polnischem Recht, bis 1241.

Ueber die Gründung der Stadt	1	Der Mongoleneinfall in Schlesien	
Die erste Kirche Striegau's	3	und seine Folgen für Striegau	7
Von den Johannitern	4	Die Dörfer im Strieg. Weichbilde	8

Zweiter Zeitraum.

Striegau's Entwicklung unter deutschem Recht, von 1242—1392.

Die Neugründung der Stadt	10	1. Die Tuchmacherinnung	45
Die Landesherren	12	2. Die Fleischerinnung	47
Zum Verständniß der Gelddenen-		3. Die Bäckerinnung	49
nungen	15	4. Die Garzieherinnung	53
Die Stiftungen der Herzogin Beatrix		5. Die Schneiderinnung	54
a) Bau und Dotation der herzog-		6. Innung des Schuster-, Gerber-	
lichen Burgkapelle	16	und Altbüßerhandwerks	56
b. das Kloster der Benediktinerinnen	17	Eine Fabel	57
Die Nachfolger Bolko's I.	24	7. Die Kürschnerinnung	58
Das älteste Striegauer Stadtbuch	27	Von den Krämern	60
Unmäßliche Entwicklung der städt.		Außergewöhnliche Witterung	63
Verwaltung	29	Große Pest in Striegau	63
Die Ratmänner		Karl's IV. wohlthätiger Einfluß	
Die Schöppen	33	auf die Verwaltung	64
Die wichtigsten Privilegien der Stadt	34	Von der Pfarrkirche zu St. Peter	
Von den Innungen	39	und Paul	65
Die Geschworenen	40	Von der Stadtschule	76

Dritter Zeitraum.

Striegau's Blütezeit, von 1392—1618.

Unter der Regierung Wenzel's und		Die Gerberinnung	132
Sigismund's	80	Die Schuhmacherinnung	134
Aus der Zeit des Hussitenkrieges	82	Die Kürschnerinnung	135
Nach dem Hussitenkriege	84	Die Züchner- und Leintweberinnung	135
Das ehemalige herzogliche Burglehn	86	Die Sattlerinnung	136
Ueber die Kastellane oder Burg-		Die Töpferinnung	136
grafen	87	Die Seilerinnung	137
Von den Johannitern (Fortsetzung)	90	Die Maurer- und Steinmeginnung	137
Vom Benediktinerinnen-Kloster	96	Die Böttcherinnung	137
Von den Hospitälern	101	Die Riemerinnung	138
Die St. Hedwigskirche	104	Die Schneiderinnung	138
Hospital der Aussätzigen	109	Schlosser-, Uhrmacher-, Büchsen-	
Von dem Karmeliterkloster	111	macher und Sporer-Innung	139
Die Lehnmannerei	120	Fischlerinnung	140
Fortsetzung der Innungs-geschichte	121	Stellmacher- und Wagnerinnung	140
Die Tuchmacherinnung	121	Die Bürger-Zunft	141
Verkauf des Schergadens	123	Die Herren-Zunft	142
Gesellen-Ordnung. Stiftung der		Naturereignisse	143
Quatember-Messen	126	Abermalige Judenverfolgung und	
Die Fleischerinnung	126	die St. Barbara-Kirche	144
Teutisch-Stiftung	127	Der Fürstentag in Striegau	145
Die Bäckerinnung	129	Der Urbarenstreit	148
Die Schneiderinnung	130		

Die Kriegsjahre 1806 und 1807	299
Aus der Zeit der Reorganisation	
Preußens	305
Verlegung der Garnison	308
Zahnmart betreffend	309
Stadt-Eigentum verkauft	309
Friedrich Wilhelm III. in Striegau	309
Die Aufhebung der Klöster	309
Das Jungfrauenkloster	310
Das Karmeliterkloster	311
Die Malteser-Kommende	312
Gewerbesteuer und Gewerbefreiheit	315
Verkauf eines Teiles des Stadt-	
grabens	316
Die Anlegung einer Salpeterfabrik	316
Promenade	316
Vermessung der städtischen Grund-	
fläche	316
Bürgergarde	316
Die Kriegsjahre 1812, 13, 14 u. 15	317
Die jetzige evangelische Kirche	329
Mannigfaltiges aus dem commu-	
nalen Leben nach dem Freiheits-	
kriege	332
Verlegung der Garnison	
Aufhebung der Thorsperrre	332
Hedwigskirchhof	
Die Kriegsschulden	
Neue Kreiseinteilung	
Poststraße nach Zauer	
Mannschießen	
Das hölzerne Kreuz auf dem Epit-	333
berge	
Galgen	
Die Brände von 1820, 21	
Das Diener- und Spritzenhaus	
Die Thortürme	335
Reisbieten verkauft	
Das Krug-, Verlags- oder Bier-	
zwang's Recht	336
Hundsteuer	
Bau des katholischen Schulhauses	
Kirchplatz Nr. 8	336
Das Mannschießen 1823	337
Das Liebhaber Theater	338
Fürstliche Besuche	338
Kathausbau	339
Der Platzturm	340
Die niedrigsten Getreidepreise von	
1820—30	340
1829. Das große Wasser	341
Das Mannschießen 1832	341
Die Cholera	341
Ein Gymnasium für Striegau in	
Aussicht	342
Stoß- und Arbeitshaus	343
Zuckerfabrik in Gräben	343

Die Einwohnerzahl Striegau's von	
1798—1840	344
Friedrich Wilhelm IV.	345
Das große Manöver 1841	346
Das 100jährige Gemeindefestungs-	
Jubiläum der evang. Gemeinde	346
Hundertjähr. Jubiläum der Schlacht	
bei Hohenfriedeberg	347
Die Furt in der Gräbenvorstadt	349
Teuerung	349
Das Revolutionsjahr 1848	349
Cholera	350
Friedrich Wilhelm IV. als Inhaber	
der Schützenkönigswürde	350
Die königliche Strafanstalt	351
Vermessung der städt. Ländereien	351
Eröffnung der Bahnlinie Franken-	
stein Liegnitz	351
Ablösung sämtlicher Reallasten	352
Kirchen-Reparatur	352
Ein Freudentag	352
Der Bau des neuen Rathauses	353
Die St. Hedwigskirche	357
Die Einwohnerzahl Striegau's	359
König Wilhelm I.	359
Vorschußverein, Gasanstalt, Epit-	
berg-Restaurations	359
Erweiterung der Promenade, Frei-	
willige Feuerwehr	360
Katholisches Knaben-Schulhaus	360
1866	360
Die Cholera-Epidemie	361
Auflösung der Braukommune	362
Von der Tuchmachervereinigung	362
Das 50jährige Kirchweih Jubiläum	
der evangelischen Kirche	363
Der neue Kirchhof	363
Die Renovation der katholischen	
Pfarrkirche	363
Die Kirchen zu St. Antonius und	
St. Barbara	364
Vom 1. Bataillon (Striegau) 1.	
schles. Landwehr-Regiment Nr. 10	365
Die höhere Bürgerschule	368
Das Realschulgebäude	370
Erste Sebanfeier	372
Pockenepidemie	
Kommunalschulen	
Schulschwestern	
Wilhelmsstraße	
Die Einverleibung Alt Striegau's	
in den Stadtverband	
Das Waisenhaus	
Die Herbstübungen 1874	373
Standesamt	
Vom Kaisermanöver 1875	
Zwei neue Straßen	374

VI

Neue Bezirkeinteilung		Die städtische Ziegelei	381
Das neue Hospital		Rantor Zimmer †	
Das zweite evangelische Schulhaus	375	Kaiser Wilhelm I. als Inhaber	381
Die Ziganstraße		der Schützenkönigswürde	
Das königliche Amtsgericht		General-Kirchenvisitation	382
Von der privil. Stadt-Apotheke	376	Das 300jährige Schützen-Jubiläum	383
Erste Tierchau		Kaiser Wilhelm I	385
Das Kreis-Krankenhaus	377	Das Vereinswesen	386
Das Krieger-Denkmal	378	Die größeren Stiftungen	388
Hochwasser	379	Vom Kaiserlichen Postamt	390
Lutherfeier		Kaiser Friedrich III.	390
Scharfschützen-Gesellschaft		Kaiser Wilhelm II	390
Kinderheim	380	Erzpriester Wels †.	390
Fürstbischof Dr. Robert Herzog in		Der Privat-Waisen-Verein	391
Striegau	381	Erste Geflügel-Ausstellung	391
Superintendent Baed †	381	Schlusswort	
Provinzial-Lehrer-Versammlung	381		



Erster Zeitraum.

Striegau's Entwicklung unter polnischem Recht, bis 1241.

Ueber die Gründung der Stadt Striegau.

Die gesegneten Thäler, aus denen die drei Striegauer Berge, die Vorposten der Sudetenkette, bescheiden hervortreten, und die fruchtbaren Gefilde, die heut in ihrer reichen Abwechslung des Beschauers Auge und Herz entzücken, waren bereits im Besitze einer slavischen Bevölkerung, ehe noch das Christentum in Schlesiens Eingang fand. Diese Thatsache bezeugen uns die an verschiedenen Orten unserer Gegend aufgefundenen vorchristlichen Begräbnisstätten in ihrer Beschaffenheit und mit ihrem Inhalt.

Eine solche Begräbnisstätte — bis jetzt die wertvollste in unserer Gegend — wurde im August 1754 auf unserem breiten Berge aufgefunden.¹⁾ Auf dieser Stätte ließ der Vorstand des Vereins für das Museum Schlesischer Altertümer im Frühjahr 1873 unter der Leitung des hiesigen Lehrers J. Zimmermann eine genaue Untersuchung vornehmen. Es wurde der Wall an zwei Stellen bis zur Sohle aufgegraben, daß man einen genauen Einblick in die Zusammensetzung desselben hatte, und man fand viele thönerne Gefäßscherben, sogar zwei noch gut erhaltene kleine Näpfehen, davon das eine noch zur Hälfte mit angebrannten Gerstenkörnern angefüllt; ferner gebrannte Erde und Asche, kleinere, vom Feuer gerötete Basalt- und Lehnstücke, Holzkohlen, gebrannte Knochen, sowie auch einige Bronzegegenstände (Nadel, Pfeilspitze, Kelt), Bracteaten, Steinkugeln und ein Stück von einem Elengeweih. Diese Resultate führten nun zu dem Schlusse, daß auf dem Plateau des breiten Berges in vorchristlicher Zeit eine heidnische Opfer- und Totenverbrennungsstätte, wie auch aller Wahrscheinlichkeit nach ein slavischer Begräbnisplatz bestanden habe.

1) Ratsakten: Manufaktur-Berichte.

Wenn nun in der Nähe jeder Kultusstätte Ansiedler sich niederließen und nach und nach Ortschaften entstanden, so können wir wohl sicher annehmen, daß in der Nähe unserer Kultusstätte ebenfalls eine Ansiedlung sich gebildet hat. Und in dieser Ansiedlung haben wir ohne Zweifel den Anfang unserer Stadt vor uns, welcher nur am Wasser zu suchen sein kam, da es die Slaven nicht liebten, ihre Wohnungen auf Bergen anzulegen. Als älteste Teile dieser Ansiedlung sind somit die heutige Schweidnitzer Vorstadt, in welche später die erste christliche Kirche zu stehen kam, dann Alt-Striegau, die Roy und der Roy-(Kaul-)anger zu bezeichnen.

Wer mag nun der Gründer dieser Ansiedlung gewesen sein?

Hierüber giebt uns der Name Striegau Aufschluß, nach den Erklärungen Dr. Beyersdorff's, einer Autorität auf diesem Gebiete, in dem Artikel „Slavische Städtenamen in Schlesien“ — Schles. Prov. = Bl. 1872, 405. (Herr Dr. Beyersdorff hat noch kurz vor seinem am 20. Juli 1887 zu Weuthen O. S. erfolgten Tode dem Verfasser die Benützung dieses Artikels in liebenswürdiger Weise gestattet.)

Dr. Beyersdorff sagt bezüglich Striegau's, daß dieser Name eine Adjectivform sei, welche aus einem Personennamen hervorgehe.

Striegau, poln. strigon. Possessiv des Personennamens stragon, d. i. Wächter, stragon, aus Altslaven. streg = Wache. Verwerflich ist die Ableitung aus trzi—ga? oder trzigory, Dreibergen. Man halte sich an die urkundlichen Namen. (Hierzu sei einschaltend bemerkt, daß folgende urkundliche Namen festgestellt werden konnten.)

Ztrigoni, in der Urkunde vom Papst Adrian IV. vom J. 1155.

Ztregom, 1202 und 3, die Peterkirche betreffend.

Stregon, 1239, in consecratione eccl. in Ztregon.

Stregon, 1242, die Johanniter betreffend.

Strego, 1266, Joh. Vogt in Strego.

Stregon, 1268, eine Schenkung an die Johanniter.

Strigun, 1272, Schutzbrief an die Johanniter.

Strigon, 1317, in einer Urkunde der Gleischerinnung.

Strigovia, 1324, in einer Urkunde Herzog Bernhards.

Strigonia, 1327, das Hospital betreffend.

Stregonie, 1347 im alten Stadtbuch.

Strygon, 1369, Nickel von dem Geisckberge, Burggr. zu Strygon.

Stregen, 1427, das Karmeliterkloster betreffend.

Strege, 1496, Walkmühlenverkauf.

Striga, 1532, Sig. Köliches, Kommandator zur Striga.

Strigav, 1584, auf einem Denkstein in der Burg.

Striegaw, 1591; Schreiben des Rats an den Landeshauptmann.

Aus diesen Namen lassen sich grammatisch reconstruieren entweder ein stregón oder ein stregóv. Das erstere setzt einen Personennamen stregon, das andere einen strega voraus. Striegau ist also die Stregon'sche oder Strega'sche Ansiedlung.

Für die weitere Entwicklung unserer jungen Ansiedlung wurde die Erbauung einer Burg von der größten Wichtigkeit. Nun war die Bedingung vorhanden, unter welcher die Ansiedlung zu einer Stadt und zum Hauptorte eines ganzen Bezirks werden mußte. Einen Bezirk, der zur Burg gehörte, nannte man eine Kastellanei, da die Hauptleute, die auf der Burg saßen, Kastellane genannt wurden. Der Kastellan hatte die Burg im Kriege zu verteidigen, die Mannschaften seines Bezirks anzuführen und die Gerichtsbarkeit durch den Gerichtsvogt verwalten zu lassen. Von dem Ertrage der landesherrlichen Ländereien war ihm ein Teil als Gehalt angewiesen.

Zu welcher Zeit und von wem unsere Burg angelegt worden ist, und wer der erste Kastellan gewesen ist, kann nicht nachgewiesen werden.

Die erste sichere Nachricht über das Vorhandensein der Burg ist aus dem 12. Jahrhundert. 1155, April 23., nimmt Papst Adrian IV. auf Bitten des Bischofs Walther das Bistum Breslau in den Schutz des hl. Petrus und bestätigt demselben seine Besitzungen und zwar zunächst die Kastellaneien, welche den Sprengel des Bistums bilden resp. umgrenzen. Unter diesen Kastellaneien wird genannt: Gradice Ztrigoni (Striegau).¹⁾ 1245, den 9. August, wird die Bestätigung durch Papst Innocenz IV. zu Lyon erneuert und Striegau abermals aufgezählt.²⁾

Gegen das Ende des 13. Jahrhunderts wurde in den Fürstentümern Schweidnitz-Fauer, zu denen Striegau gehörte, der Titel Burgraf üblich.

Die erste Kirche Striegau's.

Der alte Chronist Naso erzählt: „1112 wird die Kirche zu Striegau, schon seit Langem als Wallfahrtsort berühmt, neu aus Steinen gebaut und der hl. Jungfrau gewidmet.“ Diese Nachricht, ohne jeden Anhalt, ist von der neueren Geschichtsforschung schon längst in das Reich der Fabel verwiesen worden. Dagegen ist urkundlich das Vorhandensein einer andern Kirche, der St. Peterskirche, aus etwas späterer Zeit erwiesen. Diese Kirche ist um 1163 gebaut, vom Bischof Walther geweiht und mit folgenden Zehnten begabt worden: Ztregon selbst, Ztanowisch (Stanowitz), Chehi (Kaye?), Cirne (Zirlau?), Lussina (Lüssen), Lubessow, Ressa (?).³⁾ (Siehe den letzten Abschnitt dieses Zeitraums: Die Dörfer im Striegauer Weichbilde.)

Im J. 1202 oder 3 schenkte Graf Hemerammus, Kastellan von Recen (Ritschen), Sohn des Grafen Gnevomerus, die St. Peterskirche den Johannitern. Aus diesem Umstande geht wohl hervor, daß Graf Gnevomerus, der einer der Paladine des Herzogs Boleslaus I. war,

¹⁾ Dr. Grünhagen, Reg. zur schl. Geschichte Nr. 40.

²⁾ dto. dto. Nr. 637.

³⁾ dto. dto. Nr. 86.

und dem jedenfalls hier aller Grund und Boden gehörte, der Erbauer und Patronatsherr der Peterskirche gewesen ist. Nach seinem 1185 erfolgten Tode wurde sein Sohn Hemerammus ein Wohlthäter der Kirche und der Johanniter.

Wo hat die Kirche gestanden? Im Jahre 1631 entstand nämlich ein Streit zwischen dem Magistrat von Striegau und dem Kommendator Nicolaus Freiherrn v. Gaschin, betreffend das Patronatsrecht der großen Kirche. Als sich hierbei der Kommendator auf die Schenkung von 1180 (?) berief, erklärte der Magistrat, daß solche Schenkung nicht auf die dormalige Kirche in honorem S. Petri et Pauli, sondern auf eine frühere, außerhalb der Stadt stehende Kirche, zu St. Peter allein benannt, Bezug habe, was der Kommendator gelten lassen mußte.¹⁾ (Hierzu sei bemerkt, daß die Angabe von einer Schenkung der Kirche an die Johanniter wohl mit der der Niederlassung der Johanniter (1180) verwechselt worden ist.)

Der Familie des Grafen Gnevomir, die sich durch große Freigebigkeit gegen die Kirche hervorgethan hat, mag hier noch eine kurze Notiz gewidmet sein.

Der Graf Gnevomir, Erbherr auf Rudawa, 2½ Meile von Krakau, hatte von Boleslaus I. das Dorf Uyazd (Mois bei Neu- markt) erhalten und schenkte dann dasselbe an das Kloster Leubus. Das Leubuser Necrologium gedenkt seiner unterm 9. März (1185): „obiit Gnevomirus de Posariz qui dedit Uyazd.“²⁾

Der Sohn des Grafen Gnevomir, mit Namen Hemerammus, Kastellan von Recen (Ritschen bei Ohlau), wird unter verschiedenen Namen genannt: Graf Emmiramus de Stregom, (Reg. 132), Graf Emramus procurator ipsius negotii, (Reg. 161), Graf Yuram de Stregun, (Reg. 336), Graf Imram de Stregan. (Reg. 342). Dieser und sein Sohn Graf Paul waren die besonderen Wohlthäter unserer Johanniter, was auch die weitere Geschichte ergeben wird. —

Von den Johannitern.

Der geistliche Ritterorden der Johanniter wurde in Jerusalem zur Zeit der Kreuzzüge gestiftet. Seine Mitglieder waren in drei Klassen eingeteilt: in Ritter zur Kriegsführung, in Priester zum geistlichen Dienst und in dienende Brüder zur Verpflegung der Kranken und Anleitung der Pilgrime. Die ganze Thätigkeit des Ordens ist wohl noch niemals schöner und erhebender geschildert worden, als dies von unserem Lieblingsdichter Schiller geschehen ist:

¹⁾ Schade, Geschichte der Johanniter-Kirche S. 18.

²⁾ Jungnick, Geschichte von Ober- und Nieder-Mois.

Herrlich kleidet sie euch, des Kreuzes furchtbare Rüstung,
 Wenn ihr, Löwen der Schlacht, Affon und Rhodus beschützt,
 Durch die syrische Wüste den bange Pilgrim geleitet
 Und mit der Cherubim Schwert steht vor dem heiligen Grab.
 Aber ein schönerer Schmuck umgiebt euch, die Schürze des Wärters,
 Wenn ihr, Löwen der Schlacht, Söhne des edelsten Stamms,
 Dient an des Kranken Bett, dem Lechzenden Labung bereitet
 Und die niedrige Pflicht christlicher Milde vollbringt.
 Religion des Kreuzes, nur du verknüpfest, in einem
 Kranze, der Demut und Kraft doppelte Palme zugleich!

Nachdem die Christen (1291) aus Palästina vertrieben worden, fanden die Johanniter auf Cypern eine Zufluchtsstätte, später auf Rhodus und 1530 auf Malta, wovon sie nun auch Maltejer-Ritter genannt wurden.

Nach Polen kamen die Johanniter durch Herzog Heinrich von Sendomir, den Bruder Wladislaus II., der denselben in Folge seiner Kreuzfahrt 1154 die ersten Besitzungen verlieh.¹⁾

Etwa 20—30 Jahre später mögen die Johanniter in Striegau festen Fuß gefaßt haben, da schon Bischof Sirosław II., der von 1170 bis 98 den bischöflichen Stuhl von Breslau inne hatte, als einer ihrer ersten Wohlthäter genannt wird.

Wer die Johanniter nach Striegau gerufen hat, ist unbekannt geblieben. Es dünkt dem Verfasser nicht unwahrscheinlich, daß der schon genannte Graf Siewomir, der mutmaßliche Erbauer der Peterskirche, kurz vor seinem 1185 erfolgten Tode, auch die Johanniter hier her berufen, oder deren Berufung betrieben habe; denn konnte er sich wohl an eine bessere Genossenschaft wenden, die imstande war, der Burg einen Kastellan, der Kirche die Geistlichen und dem Hospital die Pfleger geben zu können?

Unsere Johanniter waren sicher größtenteils Deutsche und gewiß als solche die ersten, die in unserer Stadt Grundbesitz erlangt haben. Und da es natürlich ist, daß sich Deutsche vorzugsweise zu Deutschen hinneigten, so wird wohl mit Recht angenommen werden können, daß von dem Zeitpunkte ihrer Niederlassung an deutsches Wesen sich hier einheimisch zu machen begann.

Es war überhaupt eine merkwürdige Umgestaltung, welche damals in Schlesien sich vollzog. Das ganze Land erhielt durch den Fleiß und die Betriebsamkeit der eingewanderten Deutschen ein anderes Ansehen. Die Sümpfe wurden ausgetrocknet, der dichte Wald lichtetete sich unter der Art des Kolonisten, und die mit dem deutschen Pfluge bearbeiteten Felder trugen reichliche Früchte.

An der Spitze des nach deutscher Kultur meistens umgestalteten Herzogtums sehen wir den mächtigen und deutschfreundlichen

¹⁾ Dr. Grünhagen, Schles. Gesch. 23.

Herzog Heinrich I., den Värtigen, den Sohn Boleslaus' I. und Gemahl der hl. Hedwig, einen besonderen Gömmer unserer Johanniter.

Unter seiner Regierung gelangten die Johanniter in den Besitz der Peterskirche. und zwar durch den Sohn des schon genannten Grafen Gnevomir, mit Namen Hemerammus. Dieser schenkte im Jahre 1202 oder 3 den Johannitern die Peterskirche zu Ztregom (Striegau) nebst Zubehör. In der darüber ausgestellten Urkunde, an der die Angabe des Jahres, des Tages und auch des Ortes fehlte, ist Herzog Heinrich als Zeuge genannt, ihm folgen als Zeugen seine Ritter: Petrus, Jarozlaus, Predzlaus, Janus, Steph, Voyzlaus, Virbata, Bogdan, Gillibert, Jacob, Gaulus, Tvorimir. (Das Original ist aufbewahrt im Großprioratsarchiv zu Prag.)¹⁾

Derselben Schenkung giebt Heinrich, Herzog von Schlesien, im Jahre 1203 seine landesherrliche Bestätigung. Graf Hemerammus wird in dieser Urkunde Kastellan von Recen (Ritschen) genannt.²⁾

Auch Bischof Cyprian bestätigte in demselben Jahre die Schenkung des Grafen Hemerammus an die Johanniter, nämlich die Peterskirche in Striegau nebst Zubehör und das Dorf Lussina (Lüssen), wie auch die Schenkungen seines Vorgängers Sirosław II. an die Johanniter, außerhalb des Striegauer Weichbildes.³⁾

Herzog Heinrich I., der mächtigste Fürst, welchen Schlesien jemals gehabt hat, starb am 19. März 1238. Ihm folgte sein Sohn Heinrich II., der Fromme, von 1238—41.

Im Jahre 1239 erhielten die Johanniter abermals eine reiche Zuwendung. Graf Paul, Sohn des weiland Grafen Hyerammus (Hemerammus) fügt zu den dem Johanniterstifte durch seinen Vater und seine Mutter verliehenen Gütern mit Zustimmung seiner Mutter Dobroszyna (?) das Dorf Pezeycna (Pasezno=Zedlitz) samt der Mühle, dem Flusse und dem Walde jenseits des Flusses.

Diese Urkunde, ohne Angabe des Tages und Ortes der Ausstellung, beginnt mit den Worten: In consecracione eccl. in Ztregon (Striegau). Unter den Zeugen finden wir einige Namen von Ordensrittern, den ersten, die genannt worden sind. Es sind dies der Vicemagister Johannes und die Ordensritter Predborius, Rinoldus und Bugumilus. Ferner sind unter den Zeugen der Schwiegersohn des Grafen Paul genannt: Christinus, dann eine Anzahl Ritter, zwei Pfarrer: Polonus parochianus de Ruze (Rauske), Jac. plebanus de Olecim (Delfe) und der Vicar Conrad.⁴⁾

In demselben Jahre (1239) zeigt sich derselbe Graf Paul, Sohn des Grafen Hyerammus (Hemerammus), noch einmal als Wohlthäter der Johanniter. Er bestimmt auf die Klage der Johanniter

¹⁾ Dr. Grünhagen, Reg. 76 c.

²⁾ dto. dto. 85.

³⁾ dto. dto. 86 u. 87.

⁴⁾ dto. dto. 524 u. 525.

zu Striegau, daß die „homines“ des Grafen von dem Pfarrer der Johanniter ungehörliche Leistungen verlangten, die Johanniter seien weder Kелье, noch Bücher, noch Glocken, Seile, Mehl, Kohlen, noch Anderes zu kaufen gehalten, sondern hätten nur zwei Kustoden scolares litteratos sacris ordinibus pro ministerio altaris zu stellen und überweist ihnen dafür auf ihre wiederholte Bitte das Dorf Lusina (Lüssen) zur Aussetzung nach deutschem Rechte, um dadurch ihre Einkünfte zu erhöhen. — Unter den Zeugen ist genannt: Christian, Schwiegersohn des Grafen.¹⁾

In dieser Urkunde, ausgestellt zu Striegau 1239, den 29ten August — decoll. S. Joh. bapt., wird Striegau als Ort der Ausstellung das erste Mal genannt. Die schon angeführten Urkunden von 1203 sind möglicherweise auch in Striegau ausgestellt worden, doch bei diesen fehlt überhaupt die Angabe des Ausstellungsortes.

Der Mongoleneinfall in Schlesien und seine Folgen für Striegau.

Im Frühjahr 1241 drangen die Mongolen, ein wildes Reitervolk aus dem Innern Asiens, in Schlesien ein. Unaufhaltsam kamen sie an der Oder herunter bis Breslau; hier aber fanden sie nur einen rauchenden Trümmerhaufen, denn die Einwohner hatten ihre Stadt angezündet und waren in die Burg auf die Dominfel geflüchtet. Bald stand der Haufe Mongolen vor Liegnitz.

Herzog Heinrich II. hatte sein Heer auf dem Plateau von Wahlstatt aufgestellt. „Zug hatte er aller Wahrscheinlichkeit vonseiten der in Schlesien angeführten geistlichen Ritterorden, der Templer, Johanniter und der Deutschordensritter erhalten. Daß neben den Rittern auch die deutschen Ansiedler aus Stadt und Land, welche ja damals in keinem anderen Teile Schlesiens so stark, wie in dieser Gegend vertreten waren, zu den Waffen gegriffen haben, um ihre neuen Herde zu verteidigen, darf vorausgesetzt werden.“²⁾ Und so werden auch unsere treuen Hüter, die Johanniter, mit ihren Mannschaften ausgezogen sein in den ungewissen Kampf gegen Feinde, die als ein Auswurf der Hölle, des Tartarus, bezeichnet und darum auch Tartaren genannt wurden.

Am 9. April 1241 griff Herzog Heinrich die Mongolen an und wurde nach tapferer Gegenwehr mit vielen der Seinigen erschlagen. Wohl mancher von unsern Rittern und ihren Leuten wird die Heimat nicht mehr wieder gesehen haben.

Auf dem Rückzuge, den die Mongolen, wie erwiesen, über Jauer, Striegau, Schweidnitz, Heinrichau u. s. w. nahmen, verwüsteten sie unsere Stadt, wobei viele Einwohner unter dem Schwerte der rache-schnaubenden Barbaren ihren Tod fanden.³⁾

¹⁾ Dr. Grünhagen, Reg. 539.

²⁾ dto. Schles. Gesch. 69.

³⁾ Richter, Chr. v. Str. 225.

Der Wiederaufbau der Stadt ließ nicht lange auf sich warten; unsere rührigen Johanner hatten zu der neuen Anlage bald einen großartigen Plan ersonnen: nicht mehr auf den Trümmern der verwüsteten Stadt, nicht mehr an dem Wasser entlang nach alter slavischer Sitte sollte die neue Stadt entstehen, sondern auf erhöhtem, freierem Terrain, das den Ueberschwemmungen nicht ausgesetzt ist, nach deutscher Art, und mit deutschem Recht ausgestattet. Handel und Wandel sollten zu ihrer Entfaltung einen geräumigen, quadratischen Ring und breite Straßen finden. Gewiß ein von ritterlichem Geiste durchwehter Plan!

Was nun das deutsche Recht betrifft, so möge der geehrte Leser aus der Gegenüberstellung des polnischen und deutschen Rechts den großen Wert des letzteren erkennen.

Nach dem polnischen Rechte gehörte dem Fürsten und dem Adel aller Grund und Boden als freies Eigentum. Alle Lasten hatten die Unterthanen zu tragen. Der Landmann war leibeigen und konnte mit dem Gute verkauft oder verschenkt werden. Der Handwerker gehörte zu den niedern Dienstleuten und war wie diese unfrei. Seine Arbeit gehörte den Bedürfnissen des Herrn und seiner Umgebung. Von einer Hebung des Handwerkerstandes konnte keine Rede sein, so lange das Recht des Herrn auf den Nachlaß des verstorbenen Handwerkers bestehen blieb. Wie konnte sich der Arbeiter zu Fleiß und Unternehmungen angespornt fühlen, wenn er wußte, daß alle Erfolge seiner Mühe ausschließlich nur dem Herrn und nicht seiner Familie gehörten. Diese Einrichtung konnte für die Zukunft nicht bestimmt sein.

Das deutsche Recht, auch das sächsische oder magdeburger Recht genannt, gewährte dagegen Freiheit von oer Erbhinterthänigkeit und vom Frohndienste, für welche dem Landesherrn bestimmte Abgaben entrichtet werden mußten; es gewährte ferner Sicherheit des Eigentums. Die freien deutschen Bauern, die freien deutschen Bürger wußten, für wen sie arbeiteten, und daß ihr Schweiß nicht haupt sächlich für ihren Herrn vergossen würde, sondern für sie selbst. Das spornte ihren Fleiß und Unternehmungsgeist an und machte sie, verbunden mit Sparsamkeit, wohlhabend und so das ganze Land reich; wogegen der leibeigene und hörige Pole träge war und arm blieb. Erst durch das deutsche Recht waren die Bedingungen geschaffen, welche unser Gemeindegewesen lebensfähig und kräftig machen konnten.

Die Dörfer im Striegauer Weichbilde.

Zum Schluß mag noch eine Zusammenstellung derjenigen Dörfer des Striegauer Weichbildes folgen, die im ersten Zeitraum schon genannt werden. Beginnen wir mit den drei Dörfern, die, wie Heyne I 302 bemerkt, im 30jährigen Kriege von der Erde verschwunden sein sollen.

Chehi (Reye h. Striegau, Nr. 86 der Regesten von Dr. Grünhagen), dieser Ort kann nur unsere heutige Vorstadt Roy sein, die zu Anfang des 13. Jahrhunderts wahrscheinlich eine selbstständige Gemeinde war und an die Johanniter den Zehnten zu liefern hatte.

Lubesow und (nach Dr. Grünhagen) Ressen, oder (nach Tzschoppe und Stenzel) Bessno genannt, sind uns vielleicht ebenso nahe, als es Chehi ist. Bedenkt man, daß die Johanniter den Zehnten von Chehi, Haidau und von einem Teil Gräben besaßen, so wird man unwillkürlich zu der Annahme geführt, daß Lubesow und Bessno das Verbindungsglied zwischen ersteren Ortschaften, also höchst wahrscheinlich nur unser heutiger Stadtteil: Royanger und Gräben königl. Anteil, das bis 1810 den Johannitern gehörte, sein können.

Jaraschow (Jarischau), Luszina (Lüssen), Ruseke (Rauske), Pastuchow (Puschkau) werden genannt in der Urkunde des Bischof Walthar von 1149 oder 50 und 1193.

Jaroschow (Jarischau), Ruschi (Rauske) in der Urkunde von Papst Celestin III. vom 9. April 1193.

Lussina (Lüssen), Ztanowicha (Stanowik), in der Urk. v. Bisch. Cyprian v. 1203.

Ruske (Rauske), Jarossow (Jarischau), in der Urk. v. Bischof Lorenz v. Breslau 1223.

Ruze (Rauske), Oelcim (Desse), Pezeyena-Pasczno (Bedlit), in der Urk. des Gr. Paul v. 1239.

Ruske (Rauske), in der Urk. v. Abt Vincenz v. 1248.

Jarosow (Jarischau), in der Urk. v. P. Innocenz IV. v. 1250.

Poschuchow (Puschkau), in der Urk. v. P. Innocenz IV. v. 1250.

Sedeliez (Bedlit), in einem Kaufbriefe der Johanniter v. 1279.

Mezirethe (Haidau) und Grebin (Gräben) 1255.

Lüssen wurde schon 1239 zu deutschem Recht ausgesetzt; Jarischau erst 1266. Es hatte von jeder Zinshufe zu zahlen: a. an Zins: 1 Wiedung, und b. an Zehnten: 2 Schfl. Weizen, 4 Schfl. Roggen und 6 Schfl. Hafer. (Urk. Samml. v. Tzschoppe u. Stenzel.) Rogozen (Rosen), in der Urk. Herzog Volkos, v. 1291, 13. März. (Reg. 2189.)

Das Striegauer Wasser. — Der Name „Czisia“, „Cisla“, „Zisla“ für Striegauer Wasser kommt in Urkunden nicht vor, und ist auch die Bedeutung dieses (polnischen?) Namens bis jetzt unbekannt geblieben.

Dagegen wird das Striegauer Wasser in einer Urkunde Herzog Heinrichs v. Schl., v. 2. Nov. 1292, über den Verkauf des Gutes Romenow (Rommennau) Polsnit (u. das Schweid. W. Lesniz) genannt. (Reg. 2249.)

Ferner wird in dem Urbarium der Stadt Striegau aus dem vor. Jahrh. gesagt: Gräben wird von der „schwarzen Polsnit“ durchflossen.

Zweiter Zeitraum.

Striegau's Entwicklung unter deutschem Recht, von 1242—1392.

Die Neugründung der Stadt.

Mit der Anlage einer neuen Stadt war ein herrschaftlicher Kommissarius oder locator betraut. Dieser erhielt gewöhnlich das Stück Land in Bausch und Bogen, verteilte dasselbe, unterhandelte mit den Ansiedlern und führte nachher die Steuern ab. Er erhielt für seine Mühe und aufgewendeten Kosten für sich und seine Erben das Richteramt oder die Vogtei (daher Erbvogtei) mit verschiedenen Einkünften, nämlich unter allen Umständen den dritten Teil der von dem Vogteigerichte verhängten Strafgelber (den sogenannten dritten Pfennig), ferner ein von Abgaben befreites Haus und wohl auch noch Erträge gewisser gewerblicher Institute als Mühlen, Badestuben, Verkaufsstellen u. dgl.¹⁾

Der Vogt saß auch dem Gericht vor, zu welchem er sich einen Beirat aus den angesehensten Bürgern (seniores) erbat, die ihm halfen das Urteil finden. Anfänglich lag die Regierung der Stadt thatsächlich nur in den Händen des Vogts.

Der erste Vogt von Striegau hieß Peregrinus (advocatus dictae civitatis). Er wird genannt in der Urkunde vom Jahre 1242, durch welche die hinterlassene Witwe Heinrich II., Anna, die als die major ducissa bezeichnet wird, den Kreuzigern (Johannitern) von Stregom (Striegau) als Entgelt für das Stück Land, welches dieselben zum Zwecke der Aussetzung der Stadt Striegau zu deutschem Rechte hergegeben haben, Land in gleicher Ausdehnung in der Umgebung ihres Speichers (circa oreum ipsorum) überweist.— Zeugen sind: dom. Pantinus can. Wrat., rector dicte ducisse, Themo, Unterkämmerer der Herzogin: Peregrin Vogt von Striegau, u. A.²⁾

¹⁾ Dr. Grünhagen, Schles. Gesch. 61.

²⁾ dito. Reg. 587.

Die Verwaltung der Stadt ging allmählig in die Hände eines Rats über, welchen die Bürgerschaft aus ihrer Mitte selbst wählte. Ueber unsern Stadtrat beginnen die Nachrichten erst im 14. Jahrhundert.

Zu den Gewerben, die sich hier schon im 13. Jahrhundert lebhaft zu entwickeln begannen, gehören die Tuchmacherei und die Bierbrauerei. Noch heut erinnert uns die Weberstraße daran, daß die Tuchmacher oder Wollenweber, wie man sie damals nannte, in diesem Teile der Stadt sich festgesetzt haben.

Die Johanniter besaßen bereits im Jahre 1255, wie der Präceptor der Malteser-Kommenden in Deutschland, Böhmen, Polen und Mähren bezeugt, die Dörfer: Alt-Striegau, die Roi, Stanowitz, Lüssen und Birlan, mit den Zehnten von Gräben, Zedlitz und Haibau (auch Medziretze genannt), außerdem noch Lubesow und Besni.¹⁾

Herzog Heinrich IV. von Breslau nahm 1272, den 22. Februar, auf die Bitte des Komtur Heinrich das Haus der Johanniter in Strigun (Striegau) in seinen Schutz und befreite zugleich die Brüder samt dem Hause, den Pläzen um die Curie und auch dem Wege am Kirchhof von allen Lasten. Doch sollen die Brüder in Kriegszeiten einen bis zwei Wächter auf ihre Kosten halten.²⁾

Von diesem Privilegium nimmt Bischof Thomas Kenntnis; Breslau 1272, den 17. Juni (15 Kal. Juli). Ferner erhalten die Johanniter auf Betreiben ihres rührigen Komturs Heinrich durch Kauf einen Zuwachs in Zedlitz. 1279, den 28. Dezember (1280 d. innocent) urkunden Johann, Pfarrer und Heinrich, Vogt von Schweidnitz, daß vor ihnen die matrona Wildegundis, cognomine Renensis samt ihren Söhnen Georg und Dittrich verkauft haben dem Bruder Heinrich, Komtur in Stregun (Striegau), was sie an Erbe hatten in Sedeliez (Zedlitz).³⁾

Eine noch wertvollere Zuwendung erhielten die Johanniter 1281, den 13. Juli, Marg. virg. Bernhard, Herzog von Schlesien, ein Bruder Volkos, verleiht den Johannitern in Striegau durch Urkunde, ausgestellt zu Hirschberg, damit dieselben gegen Kuchlose und Gottlose (contra prophanos et blasphemos) desto tapferer kämpfen, 100 Hufen, gelegen auf beiden Seiten des Zuckens, mit allem Zubehör. Zeugen: Herzog Konrad von Steinau, dom. Stephan von Würben, Pet. de Landescron u. A.⁴⁾

1299, den 5. November bestätigt Bischof Johannes III. von Breslau den Johannitern zu Striegau das von Heinrich IV. 1272 gewährte Privilegium. —

¹⁾ Heyne, Hist. Gesch. I 302.

²⁾ Dr. Grünhagen, Reg. 1392.

³⁾ dto. dto. 1620.

⁴⁾ dto. dto. 1667.

Die Landesherren,

unter denen Striegan stand, waren bis zum J. 1277 die Herzöge von Breslau und von da ab bis 1291 die Herzöge von Liegnitz.

Aus der Regierungszeit der ersteren sind noch drei auf Striegan bezügliche Urkunden anzuführen, aus denen wir die Namen von zwei Vögten, einigen Ordensbrüdern und von vier Striegauer Bürgern, den ersten, die urkundlich genannt werden, kennen lernen. Stregom, 1251, den 6. Dez. — am Tage Nikolaus, schenkt Boleslaus, Herzog von Schlesien und Polen, auf die Bitte seiner Diener Heinrich und Ripert, genannt die Bolzen (Bolzones) denselben sein Gut Wilschow (Wiltzhan?). Als Zeugen werden außer mehreren Ablichen angeführt: Jordan, Vogt in Striegan, Reinold, Anselm, Bertold und Henr. Longus, sämtlich Bürger von Striegan, Conrad de Alecy, Komtur von Striegan, Bruder Heinrich v. Ostrow, Bruder Conrad v. Würzburg. (Erbipolis) Bruder Myloceyus Palonus.¹⁾

Die Zuziehung der Bürger als Zeugen beweist uns, daß das Ansehen der Bürgerchaft unter deutschem Recht sich schon bedeutend gehoben hatte.

Die zweite Urkunde, auch in Striegan ausgestellt, ist vom Jahre 1266. Heinrich, Herzog von Schlesien, faßt dem Schulzen Heinrich von Jarischau die demselben von weiland des Herzogs Mutter (Anna) und mit Zustimmung seiner Brüder Boleslaus, Conrad und Wladislaus auch von dem Aussteller selbst erteilten Privilegien in eins zusammen mit Rücksicht auf dessen treue Dienste, die er sowohl für die Mutter als auch für den Herzog, namentlich bei der röm. Kurie geleistet, und schenkt demselben das Gehölz (rubum) im Maße von $\frac{1}{2}$ Hufe frei, ferner Freiheit für die vier Hufen in Jarischau, die er von seinem eigenen Gelde gekauft, bestätigt auch den zwischen dem frater Conr. de Totcin und dem gedachten Heinrich abgeschlossenen Kaufvertrag über $1\frac{1}{2}$ Hufen und 2 Weingärten, welche der weiland herzogliche Kapellan Heinrich mit eigenem Gelde erworben hatte zc. — Unter den Zeugen wird genannt: Johann, Vogt in Strego (Striegan).²⁾

(Von den Weinbergen bei Jarischau wurde ein Viertel besten Weines an das Sandstift entrichtet, doch sollte der nur, wenn er geziehen, zum Abendmahle geliefert werden, was im J. 1333 in eine Abgabe von einer halben Mark jährlichen Zinses ($11\frac{1}{2}$ Mark jetzigen Geldes) verwandelt wurde. Im J. 1353 erhielt das Sandstift durch ein Vermächtnis, daß ihm jährlich von hier ein Mettel Most oder Wein zum Abendmahle entrichtet wurde, und in diesem Jahre befand sich hier ein Gärtner und Winzer in der Straße, welche Hartegasse hieß, auf dem Wege von Jarischau nach Kauske.)³⁾

¹⁾ Dr. Grünhagen, Reg. 778.

²⁾ dto. dto. 1222.

³⁾ Stenzel, Gesch. Schlef. 305.

Eine dritte Urkunde vom Jahre 1268, Mai 12. meldet ein Geschenk von 20 Stein Unschlitt von weil. Heinrich von Zeitz zur Herstellung der Beleuchtung in Stregon (Striegau), was Erzbischof Wobislaus bestätigt. (Ob Straßen- oder Kirchen-Beleuchtung?)

Die erste Urkunde Herzog Heinrichs von Schlesien, Herrn von Janer ist vom Jahre 1277, (10 Kal. Dez. 22. Nov.). Der Herzog verleiht dem Komtur Heinrich von Striegau, der ihm 13 Mark vorgestreckt, dafür 5 Hufen in Lussyn (Lüssen bei Striegau) zu freiem Besitz. — Zeugen: Hartmann v. Konow, Barth v. Borow, Heinrich Vogt von Jareschow (Järischan) und Andere. Ausgefertigt durch Friedrich von Jareschow. (Reg. 1552.)

Eine andere Urkunde von demselben Herzog ist ausgestellt zu Striegau 1278, den 6. Juli — in der Octave von St. Peter und Paul. — Er gestattet der Jutta, genannt von Liebenthal, daselbst ein Kloster zu erbauen und nimmt dasselbe in seinen Schutz, wogegen er sich eine commemoracio ausbedingt. Der Urkunde stimmt dann auch Boleslaus juvenis dux bei (der spätere Volkó I. des Ausstellers Bruder). Ausgefertigt ist die Urkunde durch Friedrich, genannt von Jarascowe (Järischan). (Reg. 1564.)

Derselbe Herzog Heinrich bestätigt 1278, Oct. 30. 3 Kal. Nov. dem Klarenkloster zu Breslau alle demselben von seinen Vorgängern geschenkten Einkünfte im District seiner Stadt Striegau, so von den Fleischbänken zu Striegau und in den Dörfern Thomaswalde und dimidia villa (Halbendorf); ferner unterm 1. Dezember desselben Jahres dem Hartung, Sohn des Egidius in Striegau, einige Hufen, welche er von dem Ritter Peczo Schoff und dessen Gemahlin Gertrud in dem Dorfe Tomiswalde (Thomaswalde) gekauft. (Reg. 1582.)

Im Jahre 1291 bekam Striegau in Volkó I. einen neuen Landesherrn. Dieser Fürst war einer der bedeutendsten aus der Reihe der schlesischen Piasten und unter seiner starken Regierung wuchs Striegau rasch und mächtig empor. Nach dem Tode seines Vaters hatte er bei der Erbtheilung das Gebiet von Janer erhalten, wozu nach dem Tode seines Bruders Bernhard (1286), der unsern Johannitern die vorerwähnte reiche Zuwendung (1281) gemacht hatte, noch Löwenberg kam. Bei der großen Landesteilung von dem Erbe seines Bruders Heinrich erhielt Volkó im Jahre 1291 die Gebiete von Striegau, Schweidnitz, Reichenbach, Frankenstein, Münsterberg und Strehlen, also ungefähr die beiden nachmaligen Fürstentümer Schweidnitz und Münsterberg und wurde der Begründer der Schweidnitz-Janer'schen, wie der Münsterberger Herzogsfamilie.

Volkó I. war vermählt mit Beatrix, der Tochter des Markgrafen Otto des Langen von Brandenburg und dieser Fürstin haben wir ganz besonders Erwähnung zu thun, weil sie durch ihre Stiftungen eine große Wohlthäterin für Striegau geworden ist.

Unter Volkó's Regierung herrschte die strengste Ordnung im

Land. Er war der erste Fürst, der die Einkünfte und Leistungen der Unterthanen und die Lehendienste genau aufschreiben ließ. Den Bürgern war er freundlich gesinnt und gewährte den Städten reiche Privilegien. Unter den zahlreichen Burgen, die er zum Schutze des Landes erbaute, war auch die Burg Fürstenstein, die er den Fürstenberg nannte. Volkow nahm fortan die Bezeichnung „Herr von Fürstenberg“ in seinen Titel auf, welche Bezeichnung auch später seine Söhne gebrauchten.

Für die Sicherheit Striegans war es von größter Wichtigkeit, daß auf Kosten Volkos, die bereits im Auftrage Herzog Heinrichs V. von dem ehemaligen Komtur Heinrich 1291 begonnenen Stadtmauern 1299 vollendet wurden, was der Dekan Johannes vom Kreuzstifte zu Breslau und Joh. Prior von Pilsen bezeugen. Zugleich versichern dieselben, daß der Grund und Boden (arca) der Kreuziger (Johanniter) daselbst sich erstreckt habe von dem Friedhofe bis zu dem Baumgarten der Kreuziger (jetzt Scharke'sche Besitzung). Breslau, Aug. 2. Augusti ind. XII. (Reg. 2560.) Das Material zu den Stadtmauern lieferten unsere Berge, wobei, wie die Tradition berichtet, der Spitzberg seine regelmäßige Form eingebüßt haben soll, in dem auf der vorderen, jetzt schroff abfallenden Seite ein langgestreckter Berggrücken, ähnlich dem nach Wd.-Streit zu, abgetragen worden ist.

Ob unter Volkos's Regierung auch an unserer Burg Bauten ausgeführt worden sind, ist nicht bekannt. Die Burg lag innerhalb der Stadtmauern, auf dem Platze jetzt Burglehnstraße Nr. 5. In unserer Burg urkundet Volkow, 1293, Feb. 25, 5 kal. Marc., daß sein Ritter Volkow genannt von Schellenwalde ihm verkauft hat das Dorf Wiesenhal um 550 Mark Silber. Dieses Dorf giebt der Herzog an das Kloster Heinrichau tauschweise gegen die Dörfer Reichenau und Quolsdorf, indem er das, was jenes Dorf mehr wert ist, als zu seinem und seiner Gemahlin Beatrix Seelenheil gegeben ansieht. — (Reg. 2267.)

Zu Volkos's größter Stiftung, der der Cisterzienser-Abtei Grüssau, hat unsere Burg ihren Kastellan als Zeugen gestellt. Am 7. und 8. September 1292 ward die Stiftungsurkunde von Volkow ausgestellt und unter den Zeugen wird genannt: Apecko de Silyz, castellanus in Strigun.

Die Original-Urkunde mit den gut erhaltenen Siegeln des Bischofs Johann III. von Breslau und der Herzöge Volkow I. und Heinrich V. befindet sich im kgl. Staatsarchiv zu Breslau.

Aus der Stiftungsurkunde wollen wir noch diejenigen Schenkungen für das Kloster Grüssau anführen, bei denen Strigun und Umgegend herangezogen wird.

Der Herzog schenkt unter andern 5 Fleischbänke, davon 2 in Strigun, die jährlich vierzig Stein Talg liefern sollen. Ferner hat zu entrichten: Gutschdorf (villa Gotskalei b. Strigun), 17 M. weniger 1 Bierdung Silberzins; Eisendorf (Ysirdorf) den ganzen Fruchtzins;

Bertholdsdorf (Bertoldisdorf) nebst dem daranstoßenden Walde 12 Malter, 2 Scheffel Dreikorn und 10 M. $\frac{1}{2}$ Bierdung Silberzins und 6 Malter Gerste, welcher Getreidezins die genannten Dörfer kostenfrei und mit eigener Fuhr in Grüssau abführen sollen.¹⁾ Drei Jahre später tauschte der Herzog dem Stifte noch das Dorf Easterhausen (Sastrushe) gegen das früher geschenkte Eisendorf um.²⁾

Durch Urkunde, ausgestellt zu Stregun (Striegau) den 6. Sept. previg. nat. Mar. 1293, bestätigt Volko I. dem Stifte Heinrichau das Privilegium, Handwerker aller Art auf ihren Stiftsgütern zu haben und zu gebrauchen.³⁾ —

1293, Oct. 22., urkundet Volko, daß der Presbyter Sulislans einen Anteil seines Erbgrundes Jarosowo (Jarischau) dem Kloster Grüssau vermacht hat und befreit diesen Anteil von allen herzoglichen Diensten.⁴⁾ — Auch ein Striegauer Bürger, Heinrich Fleischer mit Namen, schenkte 1317 dem Stifte Grüssau zwei Hufen lektwillig zu einem erblichen Besitze.⁵⁾

Volko I. starb am 9. November 1301 und wurde in der von ihm erbauten Stiftskirche zu Grüssau beigesetzt. Die Grüssauer Jahrbücher nennen ihn die „Krone Schlesiens“. Sein Name lebt in den Traditionen des Volkes bis auf den heutigen Tag. Nach der Sitte der Pfaffenfamilien wurde die Herrschaft unter seine drei Söhne geteilt. Bernhard erhielt das Herzogtum Schweidnitz mit Schweidnitz, Striegau, Reichenbach, Vollenhain und Landsht; Heinrich das von Jauer und Volko das von Münsterberg.

Zum Verständnis der Geldbenennungen

in den folgenden Abschnitten sei hier eingeschaltet, was Stenzel — Gesch. Schl. S. 256/360 — über die Münzen sagt: Seit dem Anfange des 14. Jahrhunderts rechnete man in Schlesien nach Marken = prager Groschen polnischer Zahl, d. h. nach Marken zu 48 Groschen oder 24 Scoten, 1 Scot zu 2 Groschen, 1 Gr. = 12 Pfennige.

An Silberwert hatte 1 Mark prager Groschen polnischer Zahl zu 48 Groschen = 23 M. $8\frac{4}{5}$ S

$\frac{1}{4}$ M. oder Bierdung = 5 = 76 =

$\frac{1}{16}$ = = Lot = 1 = $44\frac{1}{2}$ =

$\frac{1}{24}$ = = Scot = — = $96\frac{1}{3}$ =

$\frac{1}{48}$ = = Groschen = — = $49\frac{2}{3}$ =

$\frac{1}{4}$ Scot oder Vierling = — = $24\frac{11}{12}$ =

Zu Carl's IV. Zeit hatte der prager Groschen durchschnittlich den Wert von $37\frac{1}{2}$ S, die polnische Mark also = 17 M. $43\frac{3}{5}$ S

1 Bierdung = 4 = 37 =

1 Lot = 1 = $10\frac{1}{2}$ =

1 Scot = — = 73 =

¹⁻⁴⁾ Dr. Grünhagen, Reg. 2241. 2347. 2296 u. 2301.

⁵⁾ Seyne, Hist. Gesch. I. 969.

Häufig rechnete man die Groschen neben der Zählung nach Marken, nach Schocken und halben Schocken.

Die Stiftungen der Herzogin Beatrix.

a. Bau und Dotation der herzoglichen Burgkapelle.

Die Herzogin Beatrix, Wittve Volko's I. hat die Burgkapelle nicht nur auf ihre Kosten erbauen lassen, sondern auch dieselbe mit fürstlicher Freigebigkeit dotiert. Die Dotations-Urkunde lautet in deutscher Uebersetzung:

„Im Namen des Herrn. Amen. Weil die Hinfälligkeit der menschlichen, vergänglichen Natur, die für ewige Dauer bestimmten Thaten der Menschen nicht anders der Zukunft mitzutheilen vermag, als durch das Zeugnis der schriftlichen Abfassung: darum wollen Wir, Beatrix, von Gottes Gnaden Herzogin von Schlesien und Herrin von Fürstenberg mit unserem Sohne Bernhard zur Kenntniß aller jener bringen, welche gegenwärtiges Schriftstück einsehen werden: daß Wir in Erwägung, daß Niemand, oder selten Jemand das Himmelreich erlangt, der nicht Etwas zum Besten des Namens Christi thut, oder aus Liebe zu Ihm Etwas in dieser Welt leidet, oder auch irgend ein frommes Andenken für das Heilseiner Seele hinterläßt — also in der Absicht, dem Tage der letzten Ernte durch Werke der Frömmigkeit zuvorkommen und im Hinblick auf die Ewigkeit auf Erden zu säen und von größter Hoffnung und von Vertrauen befeßt, vom göttlichen Vergelter mit vielfältiger Frucht im Himmel belohnt zu werden: Unsere Kapelle zu Striegau in der Burg, die zu Ehren des gebenedeiten und lebenspendenden Kreuzes Christi und seiner glorreichen Mutter und Jungfrau Maria geweiht ist, für das Seelenheil Unseres Herrn Volko sel. Andenkens und zur Nachlassung Unserer und Unserer Nachfolger Sünden mit 10 Mark und 1 Vierdung aus unseren selbst erkauften Zinsen dotieren und in den unten bezeichneten Orten für immer und mit allen den Rechten, womit andere Kirchen und Kapellen ihre Güter besitzen oder zu besitzen pflegen, unter Voransetzung des guten Willens Unserer Leute, anweisen, nämlich in Klönitz (bei Jauer) 4 Mark weniger 1 Vierdung, dann in der Stadt Striegau von vier Brothäuten 2 Mark, in AltStriegau auf die Gärten 1 Mark weniger 2 Schock, ferner auf die halbe Hube am Spitzberge (circa acutum montem) 14 Schock, dann 3 Mark, welche Wir erkaufte haben von Scapelo, wofür Wir ihm die Hälfte eines Gehölzes in Klönitz gegeben haben, von einer Gleichbank drei Vierdung, in der Vorstadt Striegau (ante civitatem Strogoniensem) 5 Vierdung, endlich auch von einem Garten in Gutschdorf 1 Mark.

Damit aber, wenn Uns etwas Menschliches begegnen sollte, bei Niemand hierüber in Zukunft ein Zweifel entstehe, haben Wir gegenwärtiges Blatt schreiben und mit Unserem Siegel, sowie mit dem Siegel Unseres Sohnes Bernhard versehen lassen.

Geschehen und gegeben in Striegau im Jahre des Herrn 1305, am 16. März in Gegenwart Unserer getreuen Ritter: Heinrich von Reichenau, Thimon von Ronow, Zenekino von Peschen, und des Herrn Johannes, Pfarrers von Schweidnitz, des Magisters Heinrich, Pfarrers von Münsterberg, des Herrn Heinrich, Pfarrers in Freiburg, des Herrn Jakob, Pfarrers in Schönau, des Bezold, Pfarrers in Mautske, unserer Kapläne, und des Konrad von Böhmen, des Hartmann von Ronow, des Tizco von Ribeburg, des Nikolaus unseres Schlüsselbewahrers, des Martin von Reichenbach und vieler anderer glaubwürdiger Männer.“ —

Die Original-Urkunde befindet sich im kgl. Staats-Archiv zu Breslau. Das Siegel der Herzogin Beatrix hängt an Pergamentstreifen. Von dem Siegel ihres Sohnes Bernhard sind nur noch die Pergamentstreifen erhalten. —

Durch diese Dotation war für den Unterhalt der Kapelle und des Priesters, der hier functionieren sollte, in angemessener Weise und hinlänglich gesorgt.

Die fromme Fürstin ging aber in ihrem Eifer noch weiter und stiftete zu dieser Burgkapelle mit Einwilligung ihrer fürstlichen Söhne und ins besondere des Herzogs Bernhard

b. das Kloster der Benediktinerinnen.

Die Stiftungsurkunde, welche zu Striegau unterm 29. Nov. 1307 ausgefertigt worden ist, lautet in deutscher Uebersetzung:

„Im Namen des Herrn. Amen. Allen Christgläubigen, welche gegenwärtiges Schreiben einsehen werden, wünscht Beatrix, durch Gottes Gnade Herzogin von Schlesien und Herrin in Striegau das ewige Leben und beständiges Wohlergehen den Unterschriebenen

Zu Ehren des allmächtigen Gottes, der glorreichen Jungfrau Maria seiner Mutter, des lebenspendenden Kreuzes Christi und des hl. Apostels Andreas, sowie zur Vergebung Unserer Sünden und für die ewige Ruhe der Vorfahren, insbesondere auch zum Heil und zur Erquickung der Seele Unseres vielgeliebten Gemahls, des Herzogs Volko, dessen Andenken gesegnet sei, haben Wir beschlossen, ein Jungfrauen-Kloster innerhalb der Mauern der Stadt Striegau zu gründen, zu erbauen und zu dotieren. Damit aber die Nonnen desselben Klosters keine Not oder keinen Mangel leiden, so geben Wir demselben Kloster mit Zustimmung und Einwilligung Unserer Kinder ein Freigut (allodium) von 5 Hufen, 22 Mark Zinsen in den Dörfern Stanowitz und Zirlau, zwei achtgängige Mühlen bei der Stadt Striegau, das Patronatsrecht über die Kirche in Neukirch (bei Schönau), das 30 Mark einträgt, Unsere Fischerei bei Striegau und einen Teil des Waldes, der „Senner“ genannt wird.

Diese Güter übertragen, übergeben und schenken Wir zu vollem Recht in den Besitz des Klosters ohne irgend ein Recht auf die ge-



nannten Güter Uns, Unseren Söhnen und Nachfolgern vorzubehalten, sondern erklären sie frei von allen Lasten unter welchem Namen sie immer sein können.

Gegeben zu Striegau im Jahre des Herrn 1307, den 29. Nov.“

(Unter den Zeugen kommen die in voriger Urkunde genannten Pfarrer wieder vor.)

Die Original-Urkunde befindet sich im kgl. Staats-Archiv zu Breslau. Das Siegel der Herzogin auf braunem Wachs, beschädigt, hängt an Pergamentstreifen; vom Siegel Herzog Bernhards sind nur noch die Pergamentstreifen übrig. —

Die Einführung der Kloster-Jungfrauen hat, aller Wahrscheinlichkeit nach, bald nach Ausfertigung der Stiftungsurkunde noch in demselben Jahre stattgefunden und zwar durch den Bischof von Tiberias in partibus und Weihbischof von Breslau, Bruder Paul; denn er erteilte am Feste der hl. Lucia, den 13. Dez. 1307, in einer zu Breslau ausgestellten Urkunde Allen, welche an den hohen Festen Weihnachten, Ostern, Himmelfahrt, Pfingsten, an den vier größeren Marienfesten, am Feste Peter und Paul und des hl. Apostel Andreas, so wie am Feste Kreuzerfindung und Kreuzerhöhung und am Feste aller Heiligen andächtig das neugestiftete Jungfrauenkloster zu Striegau besuchen und daselbst die hl. Sakramente empfangen, Indulgenzen.

Die Herzogin Beatrix machte in demselben Jahre dem neuen Stifte mit Uebereinstimmung ihrer drei Söhne, Bernhard, Heinrich und Volko noch weitere Zuwendungen und zwar in Stanowitz von 13½ Hufen auf jeder Hufe mit 3 Vierdung, in Halbendorf von 6½ Hufen auf jeder Hufe mit 3 Vierdung, in Jirlau von 4 Hufen weniger 3 Ruten auf jeder Hufe mit 5 Vierdung Silberzins und mit 2 Scheffel Weizen und ebensoviel Roggen und Hafer Fruchtzins, die der Herzogin selbst gehörten. Diese Schenkung bestätigten die Söhne der Herzogin dem Stifte als ein freies Besitztum durch eine Urkunde, ausgestellt zu Striegau den 24. Dezember 1307. — In einer zweiten Urkunde vom folgenden Tage, den 25. Dezember 1307, vermehrte die fromme Fürstin diese Silber- und Fruchtzinsen in der Weise, daß sie dem Kloster von den genannten Hufen in Stanowitz noch 3 Vierdung, in Halbendorf ebenfalls noch 3 Vierdung, in Jirlau noch 5 Vierdung auf jeder einzelnen Hufe, und außerdem 2 Scheffel Weizen, 2 Scheffel Roggen und 2 Scheffel Hafer zulegte.

Die fromme Herzogin wurde nicht müde, ihrem neugegründeten Jungfrauenkloster immer mehr Wohlthaten zu erweisen. Sie verleiht im J. 1308 dieser Stiftung nachfolgende für ihr Geld (suis denariis) erkaufte Güter: zwei Mühlen vor der Stadt und eine Fischerei, in Stanowitz 13½ Hufen, in Halbendorf 6½ Hufen, in Jirlau 4 große Hufen, ohne Zweifel dieselben, welche bis dahin dem Stifte zinsbar waren, mit dem Patronatsrechte über die Kirche zu Rentkirch bei Schönau, als ein freies Besitztum. Die fürstlichen Söhne bestätigen die Schenkung ihrer Mutter durch Urkunde, ausgestellt zu Striegau, den 3. Februar 1308.

Auch Bischof Heinrich bestätigte diese fürstliche Schenkungs-
urkunde und erteilt noch Indulgenzen für Alle, welche zum Bau, zur
Beschaffung von Ornaten und zur Beleuchtung des Klosters und der
demselben überwiesenen Schloßkirche (Burgkapelle) beitragen würden.
Die Urkunde ist ausgefertigt zu Schweidnitz, den 22. April 1308.

Der Umstand, daß Bischof Heinrich und Weihbischof Paul,
dieser in einer zweiten Urkunde vom 9. Januar 1308, der Kirchenfabrik
des Klosters Indulgenzen verleiht, läßt darauf schließen, daß der Kloster-
bau damals noch nicht fertig war. Vielleicht wohnten die Nonnen
während der Bauperiode in der Burg.

Die nächste Urkunde von der Herzogin Beatrix vom 20. Sep-
tember 1308 spricht von der Beilegung eines Erbstreites in der herzog-
lichen Familie. Sollte die große Freigebigkeit der Herzogin diesen
Zwiespalt hervorgerufen haben? In der Urkunde heißt es: Der
Weise sagt (der weise Salomon im Buche der Prediger 1,11): „Man
gedenkt nicht mehr des Früheren; und auch dessen, was darnach sein
wird, werden die nicht gedenken, so zuletzt sein werden.“ Damit also
die Nachkommen das Andenken des Früheren behalten, ist die Unter-
stützung durch die Schrift notwendig. Wir Beatrix nun, durch Gottes
Gnade Herzogin von Schlesien und Herrin von Fürstenberg, bringen
Allen, zu denen gegenwärtiges Schriftstück gelangt, zur Kenntnis, daß
in dem Erbstreite, welcher zwischen Uns einerseits und Unsern viel-
geliebten Erben, den Herren Bernhard, Heinrich und Volkó anderer-
seits schwebte, Wir Uns gegenseitig den erlauchten Fürsten und Herrn
Otto, Markgraf von Brandenburg, zum Schiedsrichter berufen und,
nachdem derselbe Herr Otto Alles und Jedes genau untersucht und
überlegt, Uns geeinigt haben: daß Wir in Allem, was Wir nach dem
Ableben Unseres vielgeliebten Gemahls, des Herrn Herzogs Volkó,
dessen Andenken im Segen sei, mit Unserem Gelde erworben, nach
Belieben zu verpfänden und zu verkaufen, gänzlich freie Verfügung
und Befugnis haben sollen.

Da Wir nun über die Burgkapelle in Striegau — welche Wir
mit Unserem Gelde haben erbauen lassen und nach der Erbauung mit
10 Mark jährlicher Einkünfte dotiert haben, welchen der hochw. Vater
in Christo, Herr Heinrich, Bischof von Breslau, noch 5 Mark jährlich
zum eigenen Seelenheile und auf Unsere Bitten hinzugefügt hat behufs
Vermehrung der früheren Summe — das Patronatsrecht offenbar
besitzen, so verleihen Wir, im Hinblick auf das Wort des Evangeliums:
„Sammelt euch Schätze für den Himmel“, und damit die Seele Unseres
vielgeliebten Herzogs Volkó und Unsere eigene und die aller Unserer
Erben des ewigen Lichtes teilhaftig werde, nach reiflicher und wohl-
meinender Ueberlegung den Nonnen des Klosters in Striegau, zu
dessen Gründung Wir ja die Ursache sind und Antrieb gegeben haben,
das Patronatsrecht zu ewigem Besitz über die vorgenannte Kapelle.

Zum sicheren Andenken dieser Schenkung haben wir gegenwärtige
Urkunde aufsetzen und mit Unserem Siegel versehen lassen in Segen-

wart des Herrn Jeshon von Semilwitz, des Herrn Thiczko von Scheczka, Thiczko von Kauske, des Herrn Heinrich, Pfarrer in Freiburg, des Herrn Bezold, Pfarrer in Zobten, Nikolaus, Pfarrer in Gischow und mehrerer anderer glaubwürdiger Männer.

Gegeben zu Striegau im J. des Herrn 1308 an der Vigil des hl. Apostels Matthäus. (20. Sept.)

Inzwischen hatten die Nonnen durch Ankauf ihre Besitzungen vergrößert. Im J. 1310 erkaufte sie von Gebhard von Quarinichee auf Pfaffendorf einen jährlichen Zins von 13 Mark, welchen Kauf die Herzöge Bernhard und Heinrich durch Urkunde, ausgestellt zu Schweidnitz den 26. März 1310, mit der Maßgabe bestätigten, daß die geistlichen Jungfrauen von allen Steuern, Abgaben, Zuhren und Diensten frei sein und weder durch die Herzöge selbst, noch durch ihre bestellten Richter irgendwie belästigt werden sollten.¹⁾

Nach dem Tode der Herzogin Beatrix wurden ihre fürstlichen Söhne die Wohlthäter des Stiftes; namentlich zeichnete sich Herzog Bernhard vorteilhaft aus. Er bestätigte nicht nur die durch Kauf an das Stift gekommenen Güter mit ausgedehnten Freiheiten, sondern überließ den Klosterjungfrauen unterm 10. April 1312 auch das Patronatsrecht über die Burgkapelle für ewige Zeiten.

Herzog Bernhard hatte die Hälfte seines Walbes bei Zirlau an zwei Schweidnitzer Bürger, Nikolaus von Reichenbach und Ulmann von Ruffewyn verkauft, von denen sie die Abtissin und der Konvent des Jungfrauenklosters zu Striegau an das Stift erkaufte. Durch Urkunde vom 22. August 1320, ausgestellt zu Reichenbach, bestätigte Herzog Bernhard diesen Kauf dem Kloster als ein freies und friedliches Besitztum, das heut noch unter dem Namen „Nonnenbusch“ bekannt ist.

Im Jahre 1325 erkaufte das Stift von den Striegauer Bürgern und Gebrüdern Peter und Johann Senftleben vier Hufen Landes in Muhlrau mit allem Zubehör, Früchten und Einkünften, Gärten, Wiesen, Hutungen und Wäldchen, wie sie in ihren Grenzen, nach Länge, Breite und Umfang unterschieden sind, die den Johanniter-rittern, dem Propste Jakob zu Striegau und dem Kommandator Günther zu Peilau als Prokuratoren des Klosters von den genannten Bürgern verreicht wurden. Herzog Bernhard bestätigte diesen Kaufvertrag in einer Urkunde, ausgestellt zu Schweidnitz den 13. April 1325.

Als im J. 1326 die Gebrüder Nikolaus und Johann von Nimptsch von dem Ritter Nikolaus Kurbhof (Kurbach) für ihr Geld acht Hufen Landes zu Jarischau erkaufte hatten, schenkten sie diese Hufen ihren Schwestern Klara und Margaretha und ihrer Schwester Tochter Agnes, die im Kloster zu Striegau den Schleier genommen hatten, frei vom Hofdienste, jedoch mit Vorbehalt der übrigen herzoglichen Rechte auf Lebenszeit, mit der Maßgabe, daß, so lange die

¹⁾ Heyn; Bist. Gesch. I. 979.

Brüder lebten, sie selbst die Vormundschaft und das Prokuratorium darüber führen, nach dem Tode der drei Nonnen aber die genannten Hufen an das Kloster fallen sollen.

Rune Gundis, die Witve Herzog Bernhards und ihr Sohn, Herzog Volko II., bestätigen diese Schenkung unterm 24. Nov. 1326 und verreichen die acht Hufen dem Schaffner des Klosters, dem Johauitterritter Jakob, zu Händen des Stiftes.

Trotz der vielen Zuwendungen, welche dem Kloster gemacht worden sind, schreibt Bischof Manter in einer Urkunde vom 10. September 1330, daß den Nonnen das zu ihrem Unterhalte Notwendige noch fehle und daß dieselben wegen der Armut des Klosters von den Einkünften und Gefällen nicht gehörig unterhalten werden können. In der Absicht also, — sagt der Bischof weiter, — ihrem Mangel und ihrer Armut abzuhelpen und erfolgreich zu Hilfe zu kommen, haben Wir mit Zustimmung und Genehmigung des erlauchtesten Fürsten Herrn Volko, von Gottes Gnaden Herzogs von Schlesien und Herrn von Fürstenberg und Schweidnitz, sowie mit Zustimmung Unseres Breslauer Kapitels alle Einkünfte und Gefälle der Kapelle der hl. Kreuzes und der seligsten Jungfrau Maria, welche in der Burg Striegau die erlauchte Herrin Beatrix, weiland Herzogin von Schlesien und Herrin von Fürstenberg erbaut und dotiert hat, indem sie nämlich derselben Kapelle zuwandte (folgen die in der Dotationsurkunde angeführten Zuwendungen): — Alle diese Einkünfte und Gefälle übertragen Wir demselben Kloster für immer, damit dieselben zum Unterhalt der Nonnen verwendet werden können. Die Nonnen sollen aber gehalten bleiben, die Kapelle selbst, wie seit ihrer Einrichtung, fortan durch ihren Kaplan gottesdienstlich versehen zu lassen.

Geschehen und gegeben zu Breslau den 10. September im J. des Herrn 1330.

Herzog Volko II. bestätigte unterm 2. Februar 1332 dem Kloster der Benediktinerinnen zu Striegau zwei Mark jährlichen Zinses im Dorfe Jarischau, welche Heinrich von Radeburg für seine Tochter Gertrud, die in Striegau ins Kloster getreten war, vom Herzoge Volko für sein Geld gekauft hatte und die nach dem Tode dieser seiner Tochter dem Kloster zufallen sollten.

Herzog Volko bezeugt ferner in einer andern Urkunde, ausgestellt zu Landeshut den 5. Februar 1335, daß Johann, genannt Posern, dem Kloster und Konvente der Benediktinerinnen zu Striegau vier Hufen unter dem Pfluge, 3 Gärten und eine halbe Mark Zins zu Mührau verkauft habe und bestätigt diesen Kauf.

Im nächsten Jahre — 1336, den 5. Dezember — verbietet Herzog Volko dem Jungfrauenkloster (vielleicht auf eine Beschwerde von seiten der Stadt) sich zum Nachtheile der Bürger über den jetzt einnehmenden Raum hinaus auszudehnen. — Jedenfalls haben in diesem Jahre die Vorbereitungen zum Bau einer neuen Klosterkirche begonnen.

Durch eine zu Striegau 1342 den 2. Juni ausgefertigte Urkunde bestimmte die Herzogin Agnes, Gemahlin Herzog Volkos, „Frau von Striegau“, die Zahl der ins Kloster aufzunehmenden Nonnen auf 50 Personen, und befehlt dem Schaffner, der Abtissin und dem ganzen Konvente, über diese Zahl nicht hinauszugehen, es sei denn, daß es der augenscheinliche Nutzen des Klosters erforderte, bei Vermeidung der fürstlichen Ungnade.

Im Jahre 1342 verkauften die Gebrüder Konrad und Reinhold von Czirn dem Propste Thilo, der Abtissin Katharina und dem ganzen Konvente des Jungfrauenklosters in Striegau einen jährlichen und ewigen Zins von 12 Mark auf 6 Hufen Landes in ihrem Dorfe Beckern auf der Seite gegen Gäbersdorf und begaben sich aller Ansprüche auf die von den auf diesen Hufen sitzenden Bauern zu leistenden Zinsen, Abgaben und Diensten. Diesen Verkauf bestätigt Herzog Bolko II. unter Vorbehalt der fürstlichen Rechte auf diese sechs Hufen in einer Urkunde vom 26. Juni 1342.¹⁾

Das nächste Jahr, 1343, meldet auf einmal die Konsecration einer neuen Klosterkirche. Die alte Burgkapelle konnte allerdings in ihren beschränkten Raumverhältnissen einen Konvent von 50 Personen und darüber nicht bequem aufnehmen, außerdem war die mehrere Hundert Schritt weite Entfernung der Kapelle vom Kloster für die Nonnen auch unbequem. Die Konsecration der Kirche ist durch den Bischof von Lebus und Weihbischof von Breslau, Stephan, geschehen und wahrscheinlich am 20. April 1343; denn in einer Urkunde von diesem Tage spricht derselbe von der konsekrierten Kirche und erteilt unter den bekannten Bedingungen Indulgenzen, was auch vom Bischof Przegislaus 1344 geschieht, ferner von Bruder Franz, Weihbischof von Breslau 1349, und von 20 in Avignon versammelten Erzbischöfen und Bischöfen, den 3. Mai 1350. —

Einige Jahre später verkaufte der Ritter Konrad von Czirn, genannt Goze, dem Jungfrauenkloster noch 17 Mark Zinsen auf Beckern, frei von allen Lasten und Diensten, mit dem Patronatsrechte der Kirche, was Herzog Bolko zu Schweidnitz den 8. Mai 1346 bestätigte. —

Viel bedeutender und für das Kloster selbst einflußreicher ist die im Jahre 1347 erfolgte Zuwendung des ganzen Dorfes Beckern aus Stift. Nachdem in diesem Jahre Konrad von Czirn der Abtissin und dem Konvente des Klosters zu Striegau noch 30 weniger $\frac{1}{2}$ Mark ewigen Zinses in Beckern verkauft und den Erwerb des Patronatsrechtes nebst der Scholtisei, $3\frac{1}{2}$ Schock Hühnerzins und einem Teiche von Seiten des Klosters urkundlich bekannt hatte, schenkte des gedachten Konrads Mutter das ganze Dorf Beckern, das ihr Leibeigebinge bildete, mit fröhlichem Angesichte dem Stifte in die Hände

¹⁾ Heyne, Hist.-Gesch. I. 981.

Herzog Bolko's II., der diesen Verkauf und diese Schenkung den 5. März 1347 laudesherrlich bestätigte.¹⁾

Einen Zins von einem Stein Talg mußte sich das Stift vor dem Breslauer Offizial Peter von Dypeln, Kanonikus von Lebus, auf dem Rechtswege erstreiten. Der Offizial verurteilte in einem Notariats-Instrumente, vollzogen im Konsistorium zu Breslau den 17. Okt. 1356, durch ein schiedsrichterliches Endurteil die Anna von Friedland und den Nikolaus, genannt Gorlich, aus Striegau, welche dem Stifte diesen Zins verweigert hatten, zur pflichtmäßigen Entrichtung desselben.

Der Ritter Nikolaus vom Zeisberge urkundet unterm 15. Mai 1357, daß er seiner Schwester Elisabeth, welche im Benediktinerinnenstifte zu Striegau den Schleier genommen, einen jährlichen Zins von vier Mark auf Thomaswaldau überwiesen habe, welcher nach deren Tode an das Stift fallen solle.²⁾

Obenso urkundet in demselben Jahre der Striegauer Bürger Nikolaus Sunlin vor dem Erbvogte Petsche zu Striegau und den Schöppen daselbst, daß er und seine Nachkommen verpflichtet seien, dem Jungfrauenstifte zu Striegau von seiner Fleischbank jährlich als Erbzinns einen Stein Talg zu zinsen bei Strafe der Pfändung, was Vogt und Schöppen in einer Urkunde vom 18. Oktober 1357 bestätigen.

Am Michaelistage 1358 — 29. September, kaufen die „innigen Jungfrauen des Klosters zur Stregon“ $\frac{1}{2}$ Mark Zins auf ein Gut in Jarischau. —

Im Jahre 1362 erkaufte das Stift von Hentschelin Doryng das Vorwerk Morow (Muhrau) von vier Hufen Landes, was Herzog Bolko in einer Urkunde vom 11. Juli 1362 bestätigte.

Agatha, die Gemahlin Friedrich's, genannt Schoff, schenkt den beiden Stiftern Grüssau Cisterzienser-Orden und Striegau Benediktinerinnen-Orden zu ihrem und ihrer Vorfahren Seelenheile das ihr eigene Vorwerk Brylingsdorf (Breilisdorf bei Vollenhain) mit allen Rechten, Nuzbarkeiten, Zubehörungen und Einkünften unter der Bedingung, daß beide Stifter ihr, der Agatha und ihrem Gemahl Friedrich, so lange sie leben, einen jährlichen Zins von 14 Mark 1 Vierdung Prager Groschen entrichten, was diese auch versprechen. Nach dem Tode beider Wohlthäter soll dieser Zins jedoch an beide Stifter zurückfallen. Ueber dieses Vermächtnis wurde von Jakob Engilgeri, Kanonikus von Lebus und Breslauer Offizial, in dessen unterer Wohnstube zu Breslau den 24. März 1375 eine Urkunde aufgenommen.

Am 23. April 1398 urkundet Nikolaus von der Rybenicz (Reibnitz), daß er der Aebtissin und dem Konvent der Benediktinerinnen zu einem ewigen Seelgeräte einen jährlichen Zins von vier Mark Prager

¹⁾ Heyne, Bist.-Gesch. I. 982.

²⁾ Heyne, dto. II. 824.

Groschen auf das Dorf Kyrstansdorf (Weiß-Kirschdorf bei Schweidnitz) verkauft habe.

Die Nachfolger Bolko's I.

Als Herzog Bolko I. 1301 starb, waren alle seine Kinder noch minderjährig. Es wurde deshalb eine vormundschaftliche Regierung notwendig und diese übernahm Markgraf Hermann von Brandenburg, der Schwager des Verstorbenen, bis Herzog Bernhard 1308 die Regierungsgeschäfte selbst zu führen vermochte. Dieser bewies sich, wie sein Vater, als ein Wohltäter seiner Unterthanen. Unter seiner Regierung wurde Schweidnitz am Tage der Enthauptung Johannes des Täufers 1313 durch eine Feuersbrunst größtenteils zerstört, und es ist nicht unwahrscheinlich, daß der Herzog einige Zeit hier in Striegau residirt hat, denn hier ließ er eine Urkunde anfertigen, nach welcher er den verunglückten Schweidnitzern vier Jahre Befreiung von allen Lasten gewährte.

Einige Jahre darauf fand in Striegau eine Zusammenkunft zwischen dem Bischof Heinrich von Würben und einer Deputation vom Nonnenstifte in Naumburg a. O. behufs Uebertragung des Naumburger Nonnenstiftes nach der Bunzlauer Kirche statt, welche Uebertragung Herzog Heinrich von Jauer in Anregung gebracht und zwar in einem Schreiben vom 20. Mai 1316.¹⁾

Bei einer späteren Anwesenheit in Striegau bestätigte Herzog Bernhard durch eine Urkunde, ausgestellt in der Kommende der Johanniter den 1. März 1319, die von seinem Ritter Sandir, Clericus genannt, dem Stifte Grüssau gemachte Schenkung, welche von acht Hufen seines Erbgrundes zu Fehebeutel dem Stifte vier Malter Roggen, und von vier zur Scholtisei (ad indicium) gehörigen Hufen in Thomaswalde zwei Malter Roggen, das ist von jeder Hube sechs Scheffel, als ein Almosen überwies.²⁾

Derselbe Herzog Bernhard vermachte seiner leiblichen Schwester Anna, welche in das Kloster zu Strehlen eingetreten war, wo bereits die andere Schwester Beatrix Abtissin war, zwanzig Mark jährliche Einkünfte von seiner Landes-Advocatie in Striegau. Eine Abschrift der Urkunde befindet sich im hiesigen Ratsarchiv und lautet in deutscher Uebersetzung:

„Im Namen des Herrn. Amen! Weil die natürliche Liebe das brüderliche Gemüt dahin bewaget, daß man derjenigen Schwester, welche den Ergötzlichkeiten dieser Welt absagend, sich Christo zu einer Braut ergiebt, mit weit mehr Treue und Liebesbezeugungen entgegen komme und billige Begünstigung zeige, geschieht daher, daß Wir Bern-

1) Bernicke, Chr. v. Bunzlau. 78.

2) Heyne I. 970.

hardus, von Gottes Gnaden Fürst in Schlesien und Herr zu Fürstenberg durch gegenwärtige Fertigung allen zu einer immerwährenden Wissenschaft kund gemacht haben wollen, daß Wir nach vorher mit unsern Getreuen vorgehabten reifen Ueberlegung, dann mit gutem andächtigen Willen, derselben Unserer leiblichen Schwester Anna übergeben und geschenkt haben zwanzig Mark Einkünfte von Unserer Landes-Advocatie in Striegau alle Jahre, und zwar vierteljährlich 5 Mark, wie es mit solcher Zinsung gewöhnlich zu geschehen pflegt, welche Mark Unsere leibliche Schwester Anna erheben kann und in ihrem Nutzen verwenden mag, so lange sie lebt. Damit aber diese Unsere Schenkung, die aus einer natürlichen guten Neigung hervorspricht, Unser Verdienst nicht schwäche oder bei Gott verringern möge, — also überlassen Wir aus wahrer aufrichtiger Andacht, nach dem Tode Unserer Schwester, obgemeldete Schenkung der zwanzig Mark in Ansehung der himmlischen Belohnung dem Kloster und Collegio in Strehlen mit allen Rechten ohne Hindernis stets und immerdar zu besitzen und zu genießen.

Zum Zeugnis haben Wir gegenwärtiges Blatt mit Unserem Insignel befestigt und mit gutem Wissen ausfertigen lassen.

Geschehen in Strehlen, anno 1324, den Tag vor Maria Himmelfahrt. (14. August.)“

Hierzu sei im Voraus bemerkt, daß die Landes-Advocatie im J. 1350 auf den Magistrat überging, und dieser hatte dann den Zins von 20 Mark jährlich an das Kloster zu Strehlen und später an das Gut Blankenau bei Breslau zu zahlen. Im J. 1742 weigert sich Magistrat, diesen Zins weiter zu zahlen, weil nicht nachgewiesen werden konnte, auf welche Weise und mit welchem Recht das Gut Blankenau zu diesem Fundationsbrieft gekommen ist. Da aber der Besitzerin, Frau v. Bollgnab, geb. v. Weihrach, die Verjährung zu gute kommt, muß Magistrat nach langem Prozeß 1744 weiter zahlen. Zu diesem Prozeß hatte sich Magistrat die Abschrift der Fundationsurkunde aus Breslau, — aus welcher Quelle ist nicht gesagt — kommen lassen. (1868 ist der Blankenauer-Zins mit 300 Thl. abgelöst worden.)

Herzog Bernhard starb den 6. Mai 1326 und wurde zu Grüssau begraben. Er hinterließ seine Gemahlin Kunegundis und zwei Prinzen, Volk und Heinrich, von denen dem ersten Schweidnitz und dem andern Jauer zuviel.

Die Regierungszeit Volk's II. ist für Striegau sehr wichtig geworden; denn es gelang der Stadt eine große Anzahl reicher Privilegien zu gewinnen, die in der Folge zu ihrer Entwicklung mächtig beigetragen haben. Der Herzog wurde zur Gewährung der Freiheiten meistens durch seine anhaltende Geldnot, die durch die vielen kriegerischen Unternehmungen, Reisen u. dgl. herbeigeführt worden war, gezwungen. Er war verheiratet mit Agnes, der zweiten Tochter des Erzherzogs Leopold I. von Oesterreich, der er die Stadt Striegau zum Leihgedinge aussetzte. Der Contract zu dieser Ehe war 1338 in

Striegau geschlossen worden.¹⁾ Ein männlicher Sprößling sollte der Erbe werden; doch das Schicksal wollte es anders. Auf der Hofburg zu Hain (Volkenhain) ward der junge Prinz, nach einer allgemein verbreiteten Erzählung, durch einen Stein des Hofnarren Jakob Tau, den dieser im Scherz auf ihn geworfen, getödtet, und in Ermangelung anderer leiblichen Erben ging das Recht der Erbfolge auf Anna, die Nichte Volko's, die Tochter seines 1346 gestorbenen Bruders Heinrich II. von Jauer, dessen Herzogtum Volko II. seit diesem Jahre ebenfalls im Besiz hatte, über.

Kaiser Karl IV., der König von Böhmen, der von seinem Vater Johann von Luxemburg den größten Theil Schlesiens geerbt hatte, war schon längst darauf bedacht gewesen, auch Schweidnitz und Jauer, die letzten selbständigen schlesischen Herzogthümer unter seinen Händen zu bringen. Und dies gelang ihm endlich nach vielen vergeblichen Bemühungen dadurch, daß er nach dem Tode seiner Gemahlin um die Hand der Erbin von Schweidnitz und Jauer warb und diese auch erhielt.

Darauf vermachte Herzog Volko seiner Nichte und deren Leibeserben seine sämtlichen Lände unter der Bedingung, daß dieselben zunächst nach seinem Tode seine Gemahlin, Agnes von Oesterreich, Zeit ihres Lebens haben solle, mit der Verpflichtung, die Burggrafenämter der festen Schlösser nur im Einverständnisse mit der böhmischen Krone neu zu besetzen.

Volko II. starb am 28. Juli 1368 und wurde in der Fürstencapelle zu Grünau beigesetzt. Seine Witve Agnes übernahm den Verträgen gemäß die Herzogtümer. Sie regierte in demselben Sinne, wie ihr verstorbener Gemahl, und war, da sie wo möglich noch öfter als dieser in Geldverlegenheiten kam, mit Verleihung von Privilegien, welche die alten Regalien aufhoben und die städtischen Freiheiten vergrößerten, nicht eben sparsam. Trotzdem die Striegauer der Fürstin in Geldnöten gern aushalfen, wurden die Forderungen derselben doch allmählich zu groß, und die Stadt weigerte sich deshalb 1387, für die Herzogin eine Hilfssteuer von 1000 Mark zu bezahlen. Daraus entstanden Mißhelligkeiten wohl zur selben Zeit, als sich auch die Städte Löwenberg und Schweidnitz auflehnten und die Fürstin zwangen, sich auf den Rynast zu flüchten. Noch 24 Jahre behielten die Schweidnitz-jauer'schen Länder ihre eigene Landesfürstin, aber mit dem am 2. Februar 1392 erfolgten Tode der Fürstin, die ihre letzte Ruhestätte in der Kirche der Franziskaner zu U. L. Fr. zu Schweidnitz fand, fielen die Herzogtümer definitiv an Böhmen, zwar nicht mehr an Karl IV., denn der war schon am 29. November 1378 gestorben, sondern an seinen und der Anna von Jauer Sohn, Wenzel, den damaligen deutschen Kaiser und König von Böhmen. Die Erbschaft bestand aber aus den Städten Schweidnitz, Striegau, Volkenhain, Landeshut, Reichenbach, Rimplsch,

¹⁾ Köppler, Striegau im 14. Jahrh.

Bobten, Freiburg, Hohenfriedeberg, Jauer, Löwenberg, Hirschberg, Bunzlau, Schönau, Läh, Greifenberg und Friedeberg a. Queis nebst ihren Weichbildern und Districten; außerdem gehörten dazu die Schlösser: Rynsburg, Klitschdorf, Greifenstein und Hornschloß.

Die Verwaltung der beiden Fürstentümer geschah nunmehr durch einen Landeshauptmann, dem ein Unterhauptmann zur Seite stand.

Das älteste Striegauer Stadtbuch.

Herzog Bernhard hatte der Stadt Schweidnitz schon 1321 aufgegeben, ein Stadtbuch anzulegen, in welches alle Abmachungen vor dem Vogte und den Schöffen eingeschrieben werden und dann gerichtliche Verweisraft haben sollten. Diese Verordnung wurde später auf die anderen Städte des Fürstentums ausgedehnt und deshalb auch hier ein solches Stadtbuch unter Bolko II. eingeführt, das heut unstreitig die wertvollste und zuverlässigste Quelle für die ältere Striegauer Lokalgeschichte ist. Dieses höchst interessante Buch, welches die Jahre 1347 bis 1457 umfaßt, ist von dem damaligen Stadtschreiber Johannes angelegt und mit außerordentlicher Sorgfalt und großem Fleiße weiter geführt worden. Es ist in der nicht leicht zu lesenden Schrift des vierzehnten Jahrhunderts sauber und schön geschrieben. Auf ganz unbekannte Weise ist dasselbe, wahrscheinlich schon im vorigen Jahrhundert, in das Vollenhainer Pfarrarchiv gekommen und aus diesem im Jahre 1865 in den Besitz des kgl. Staats-Archivs zu Breslau übergegangen. Das Buch, in Kleinfolio und in Schweinsleder gebunden, enthält zum Teil in lateinischer, zum Teil in deutscher Sprache abgefaßt Vermerke über Rechtsgeschäfte, in denen die Stadt Interessentin war, besonders Zinskäufe, sodann Kaufgeschäfte der Privatpersonen, Erbschaftsausinandersetzungen, Quittungen über ausgezahlte Forderungen, Dechargen in Vormundschafssachen, Vergleiche, Entscheidungen von Klirrichtern, Todschlagsühnen u. s. w. Aufzeichnungen von Verurteilungen und Begnadigungen (bez. Strafmilderungen durch Verwandlung der Lebens- oder Leibesstrafe in Ausweisung), dazwischen zerstreut kürzere oder längere geschichtliche Bemerkungen über den schwarzen Tod, dessen Symptome genau beschrieben werden, Hungersnöte, Erdbeben, Geißelbrüderschaften und Judenverbrennung, ferner 19 Ratswillküren über Privatrecht, Prozeß, peinliches Recht und die städtische Polizei, sodann zahlreiche Handwerksstatuten und gewerbepolizeiliche Verordnungen u. s. w.

Das Werk beginnt mit folgenden Worten: pag. 2.

„1347. Iste est quaternus, sive liber ciuitatis Stregonio, in quo diuersa coram consulibus electis et eligendis acta, dicta et facta, sunt conscripta et redacta. Anno domini M^oc^oc^oxxvj^o per manus Johannis, notarii ejusdem ciuitatis, compilatus, quo libro ciuitas pridem caruit ab eterno usque memorati Johannis

notarij ad adventum. Consules eodem anno electi sunt infra scripti: videlicet Apeczkow Loyow, Henricus Iopicida, Martinus Stanwicz et Gyselherus Henlini.

Eodem anno obiit Ludwicus imperator sive cesar, anno autem preterito obiit Johannes, rex Bohemie in bello per regem Anglie."

Zu deutsch: „Das ist ein Quaternus oder Stadtbuch Striegau's, in dem verschiedene vor den erwählten oder zu wählenden Rathleuten geschehene Verhandlungen aufgeschrieben oder gebucht sind. Es ist abgefaßt worden im Jahre des Herrn 1347 durch die Hand des Johannes, des Schreibers dieser Stadt. Ein solches Buch hat die Commune bisher, von ihrem Ursprung an bis zur Ankunft des erwähnten Johannes, nicht gehabt. — In diesem Jahre sind zu Rathleuten gewählt worden, folgende: Apeczko Loyow, Heinrich der Steinmetz, Martin Stanwitz und Gyselher Henlin."

In demselben Jahre starb der Kaiser Ludwig (der Baiere), das Jahr vorher aber Johann, König von Böhmen, durch den König von England. (Schlacht bei Crécy 1346.)

(Man nannte die Stadtbücher Quaternen, weil das Stadtrecht anfangs alle Vierteljahre gepflogen und die Verhandlungen in die Stadtbücher eingetragen wurden.)

Nach diesem Eingange folgt eine in lateinischer Sprache geschriebene magistratualische Verordnung gegen das Spielen, das bei einer Mark Groschen verboten wird.¹⁾

Von welcher Wichtigkeit dieses Buch für jene Zeit war, ergiebt der Umstand, daß es selbst Herzog Bolko II. zuweilen benützte, um wichtige Dinge darin eintragen zu lassen, wie ein Beispiel aus dem Jahre 1365 zeigt. Es heißt da:

„Nota: In demselbin jare hat czubrochin vnd czu slagin vnser gnediger herre herczoge Bolke, herre czur Swydnicz vnd marktgraue czu Lusicz syn alt groste ingesegil czur Pycze off dem huse an der metewochen vor phingisten vnd hat vns das geheusen ernstlich in vnser stat buch czeuchin vnd schreybin mit synen bryse in semelichem lute:

Herzoge Bolko, herre czur Swydnicz vnd margraue czu Lusicz. Wir tun vch czu wyssin, vnsern getruwen ratmennen vnser stete gemeynlich, das wir vnse alt groste ingesegil, als hute czu brochin vnd czu slagin habin vnd meynen ernstlich, daß er das in unwer buch czeichin vnd schreybin sullit.

Gegeben czur Pycze am metewochen vor phingistin.“ (Mai 28, 1365.)

Der Tod Bolko's wird fol. 45 berichtet: „Obitus ducis Bolkonis. 1368. Eodem anno feria II proxima post diem Sti Jacobi apostoli maioris fere circa primum somnum obiit illustris princeps pacis Bolko, dux Slezie, dominus de Furstinberg et in Swydnicz

¹⁾ Köppler, Strieg. Bl. 1871, Nr. 30.

et margrauius Lusieczensis, cuius memoria sit benedicta per infinita secula seculorum.“

Der Stadtschreiber Johannes verwaltete sein Amt bis 1385. Das Stadtbuch meldet:

„In demselben Jahre am Tage Mariae Empfängnis um die 22. Stunde verzichtete der vorsichtige und geschickte Johannes, Schreiber dieser Stadt und der Verfasser dieses Buches öffentlich auf diesen Dienst.“

Im Jahre 1391 wird als Stadtschreiber genannt: Franzke, 1393 Hartmanus, 1414 Nicolaus Schellendorf aus Ober-Glogau, 1428 Johannes Grolug de Königsberg; dieser war bis dahin Rector der Striegauer Schulen gewesen. Das Stadtbuch berichtet: „Eodem anno (1458) in vigilia Barbare (3. Dezember) Johannes Grolug de Königsberg susceptus est ad officium notariatus, qui tunc temporis fuit rector scholarum Strigouiensium.“ fol. 137. — Schon 1434 stirbt derselbe (anno 1434 Johannes Groluck (?) Notarius mortuus), auf ihn folgt Vdalricus Romanus de Lewenberg und dann Mathias Dompniß, der in einer Urkunde der Gerber vom Jahre 1450 genannt wird, 1588 Antonius Wilhelm, 1595 Balthasar Hamann, 1600 Caspar Ulrich, 1689 ist Bernhardus Schönfelder Stadtschreiber. —

Weitere Mitteilungen aus dem Stadtbuche werden in den nächsten Abschnitten an den passenden Stellen mit Angabe der Quelle eingeschaltet werden.

Zum Schluß sei noch erwähnt, daß die Erschließung unserer alten wertvollen Geschichtsquelle, resp. deren Wiederentdeckung dem am 18. August 1870 bei Weiz gefallenen Archiv-Secretair, Lieutenant Dr. Georg Korn, zu danken ist, der in seinem 1867 erschienenen Werke: „Schlesische Urkunden zur Geschichte des Gewerberechts insbesondere des Innungswesens aus der Zeit vor 1400“ das erste Mal davon ausführlichen Gebrauch gemacht hat. —

Allmähliche Entwicklung der städtischen Verwaltung.

Die Ratmänner. — Wie der Vogt der Mittelpunkt der vom Fürsten überkommenen eigentlichen Gerichtsverwaltung war, so bildeten den wirklichen Vorstand der Stadtgemeinde in allen Verwaltungs- und Polizeisachen die Ratmänner als Stadtrat, an deren Spitze der Bürgermeister stand. Das Ratskollegium bestand in Striegau anfänglich nur aus 4 Personen, von 1385 ab aber, wie es in den schlesischen Städten üblich geworden war, aus 5 Personen. Die Wahl der Ratmänner fand alljährlich statt; der alte und abgehende Rat wählte den neuen. Vielfach bemühten sich die Abligen und Kaufleute das Amt eines Ratmannes für sich allein zu behalten, was am Anfange des 14. Jahrhunderts zu starken Reibungen führte. In Striegau aber finden wir nach den Aufzeichnungen unseres Stadtbuches auch Handwerker im Ratskollegium. „In der Zeit von 1359—1390 erscheinen durchschnittlich je zwei der bei anderen Jahren als Innungsmeister verzeichneten Hand-

werker in dem Räte, manches Mal findet sich nur ein Handwerker im Rat, bisweilen deren drei, ja einmal gehören sogar alle vier Mitglieder des Rates dem Handwerkerstande an. Doch waren von den in Striegau zünftigen Handwerkern nicht alle gleich stark am Rats-tische vertreten; es sind vielmehr nur zwei Zünfte, deren Mitglieder regelmäßig in der Liste der Ratmannen wiederkehren, nämlich die der Tuchmacher, von denen 39 Fälle der Teilnahme am Räte sich nachweisen lassen, und die der Fleischer, von denen 24 Mal einer im Räte war. Ausnahmsweise erscheinen die Wollspinner 3 Mal, die Bäcker 1 Mal (67 Handwerker unter 134 Ratsmitgliedern). Es führen aber außerdem noch viele Ratmannen Geschlechtsnamen, die auch von Handwerkern geführt werden, so daß man annehmen muß, daß auch diese Handwerkerfamilien angehört haben; zählt man auch sie ab, so erhält man von solchen, deren Namen nie von Handwerkern geführt werden, für den Rat der einzelnen Jahre je einen.“¹⁾

Die Ratmänner schwuren, der Stadt in allen Sachen gewissenhaft und treulich vorzustehen. Diesen Eid legte der antretende neue Rat dem abtretenden alten Räte ab. Als aber König Wenzel Landes-herr geworden war, mußten die Ratmänner und Schöppen bei ihrem Amtsantritt einen Diensteid in die Hand des Hauptmanns in Gegenwart eines Geistlichen ablegen. Die betreffende Notiz aus dem Stadtbuche lautet:

„1404, Freitag vor Margarethe (11. Juli): Gotsche Schöff, vnser vndirhewptman vnd her Sibil, pfarrer zum Jauwer, vnd haben beschrebin gegeben dy hernoch geschrebin rothmanne: Paul Baratscher, Niclos Grulich, Heymlich, Hannos Schönweber vnd Niclos Gruich.

Scheppin: Nitsche Steynmecz, Niclos Gottschalk, Peter Bernhard, Jenzil Beyr, Hannos Kocheler, Nickel Baratscher vnd Petrus Kromer: „Wir swern gote vnd dem Konige Wenzlawen, Remisſchen vnd Bomisſchen, vnsern gnedigin herren vnd syn hewptlewten an synir stat getrew vnd gewer czu syn, vnserm gnedigin herren dem koninge czu helfen vnd syn hewptlewten an synir stat keyn allirmenglich vnd recht thun dem armen also dem richen, also vns got helfe vnd dy heyligen. Vnd auch swere wir keyn heymlichen roth nicht czu machen noch keyn morgensprache an des rothes wissen vnd wort.“

Die Ratmänner hatten die Aufsicht über Maß und Gewicht, Kauf- und Verkaufsgegenstände. Die Bestimmung hierüber erließ Herzog Bolko II. 1352, am St. Maria-Magdalena-Tag, den 22. Juli von Volkenhain aus: „Den Ratleuten von der Stadt zur Striegau geben (Wir) das Gerichte über alle Waren-Maße daselbst, es sei an der Wage oder am Scheffel, oder am Gewand, oder allen dem, was zu messen ist, oder am Bier, Wein, Methe — — daß sie das richten sollen, gleicherweise als Wir selber von uns, oder von allen unsern Anwalten —

¹⁾ Korn, Schles. Urk. zur Gesch. des Gewerberechts zc. XXVI.

Zeugen: Ulrich Schaff, Thomas von Zedlitz, Günter von Ronau, Gottschalt von Hohberg, Wasserrabe und Heinelin von der Gisle, Hermann Spanseil, Peter von Zedlitz unser Landschreiber.“¹⁾

Ferner hatten die Ratmänner die Anordnung und Aufsicht über alles, was die Sicherheit der Stadt betraf. Sie verwahrten daher auch die Thorschlüssel.

Die Herzogin Agnes begnadet 1368 „an dem nächsten Sonntage nach der Heiligen Tag“, die Ratmänner, daß sie allen denen Schwerte und Messer nehmen mögen und sollen, die sie tragen in der Stadt zu der Stregen freventlich und zu unrecht. Auch die herzoglichen Bauern sollen nicht geschont werden. Die Ratmänner sollen die Macht so lange haben, als es der Wille der Herzogin ist.“²⁾

Ebenso stand den Ratmännern die Oberaufsicht über die Innungen der Stadt zu.

In der von Bolko II. 1328 erlassenen Handfeste wird gefordert, daß die Morgensprachen nur im Beisein von zwei oder drei Ratleuten abgehalten werden sollten. Man sollte diese besonders einladen, zu den Versammlungen zu kommen, damit sie erdenken und vollbringen helfen, was den Bürgern fromme und der Stadt zum Nutzen gereiche. Derselbe Herzog ordnete an „1346, am Freitag nach dem Sonntage als man singet Reminiscere“, daß es dem Räte zustehen soll, die Handwerker zu höhen oder zu mindern, samt ihren Geschworenen. Die Herzogin Agnes bestätigte 1391 noch einmal diese Verordnung, „am nächsten Dienstage vor Unser Frauen Tag Lichtwey.“³⁾

Weiter hatten die Ratleute für Erhaltung guter Zucht und Ordnung zu sorgen, daß nicht an verbotenen Orten und nicht länger und höher gespielt werde, als festgesetzt worden; daß bei Hochzeiten und Kindtaufen nicht geschlemmt und keine höhere Zahl von Gästen geladen und nicht mehr Schlüssel gegeben würden, als gesetzlich war.

Die Herzogin Agnes bestimmt durch Urkunde, ausgestellt zu Schweidnitz 1375, am Freitage vor St. Luciae Tag, „daß diejenige Jungfrau, deren Eltern im Striegauer Stadtgebiete sitzen, oder Witzbürger sind, ohne ihres Vaters und ohne ihrer Mutter Rat und Willen sich verlobet oder einen Mann nimmt, dieselbe Jungfrau soll fürbaß keinen Teil mehr haben an ihres Vaters noch an ihrer Mutter Gute. — Zeugen: Nickel von Zeißberg, Peter von Niebelschütz, Landschreiber.“⁴⁾

Nach den Verordnungen der Ratmänner vom Jahre 1347 mußte jeder Wirt, bei welchem bei verschlossenen Thüren gespielt wurde, ebenso wie die Spieler selbst je eine Mark Strafe zahlen. Dasselbe wurde gezahlt für das nächtliche Spielen, sei es um Geld oder um Bier. — Stadtbuch fol. 2. —

In einer Hochzeitsordnung vom Jahre 1388 bestimmen die

¹⁾ Kopialb. im Ratsarchiv.

²⁾ ³⁾ ⁴⁾ dto.

Ratmannen, daß bei Hochzeiten nur Gäste zu zwei Schüsseln geladen werden dürfen. — Stadtbuch, fol. 79. — Im Jahre 1382 wurde Ausweisung über denjenigen verhängt, der sich grober Unsittlichkeiten schuldig gemacht hatte; ferner wurden von 1387 ab diejenigen ausgewiesen, „welche mit andrer Lente Hab und Gut abtrünnig geworden waren.“ — Stadtbuch, fol. 74.

Auch für die Reinlichkeit in den Straßen sorgte der Rat.

1437 beklagten sich die Bewohner der Häuser zum „Durrenabel“ (beim Schnabelturm) über den üblen Geruch, der aus einigen Häusern ausginge; da verordnete der Rat, daß die Veranlassung abgestellt würde. (Stadtbuch fol. 51.)

Der Rat hatte hauptsächlich auch das Vermögen der Stadt zu verwalten, die Erhebung des Stadtschosses für die Bedürfnisse der Stadt anzuordnen und den Zins der Stadt, wie die verwirkten Strafgelder einzuziehen. Der alte abgehende Rat legte dem neuen eintretenden Rate Rechnung ab.

Nach dem Stadtbuche fol. 6 erlaubte 1350 der Rat, daß Peshin Waffirlutkin den Weg oder Raum, der liegt zwischen dem äußersten Stadtgraben hinter dem Nonnenkloster und seinem Garten, gebrauchen und genießen solle, wenn aber die Stadt desselben in Zukunft bedürfen würde, so solle Pesh, oder wer nach ihm den Garten besitzt, einer kurzen Rute breit zwischen dem Graben und Garten den Raum einräumen. — Im Jahre 1388 bestimmte der Rat, daß von städtischen Grundstücken kein Zins an Ausländer verkauft, und daß die Mälzer der Stadt nicht Auswärtigen mälzen sollten. (Stadtbuch fol. 79.)

Der Rat hatte auch die Vormundschaft über verwaiste Kinder zu übernehmen, wie eine Urkunde Herzog Volk's II. vom 16. Juli 1366, gegeben in Schweidnitz, bestätigt: „Wo kinder yn der selben Stadt gebite vorweisen vnd nicht mundisch sindt vnd vormunden bedorffen, das dieselben vnser Stadt Radtmann, wer die sin oder sin werden derselben kinder, sie sind meide (Mägde) ader knechte, Vormunde sin mogen vnd sollen vnd sich yhres gutes als vormunde vnderwinden sollen, oder eyn anderem vormunden an yre statt, dem sie des gelouben vnd getrawenn, den selben kindern kysen vnd setzen mogen, der yn ouch rechnunge von der selben kinder gut sal halben, wenne sie des muten vnd begeren. — Zeugen: Bernhardt von Fürstenstein, Bernhard von Lehen, Tieke jüngster von Zedlitz, Otto von Briefflow, Hans von Logau, Nicol Golze, Peter von Zedlitz vnser Landschreiber.“¹⁾ —

Endlich hatte der Rat die Verpflichtung, für Aufrechthaltung der Gesetze, der Willküren und des Herkommens und für alles zu sorgen, was der Stadt nützlich und förderlich war.

¹⁾ Kopialbuch.

Deshalb wurde 1396 verordnet, daß, wer einem solchen Befehle nicht Folge geben würde, eine Buße von 10 Mark weniger 1 Lot an den betreffenden Richter verwirkt haben solle. (Stadtb. 103.) Denjenigen, welche sich in die festgesetzte Marktordnung nicht fügen würden, sollten die Waren ohne weiteres weggenommen und zu städtischen Zwecken verwendet werden.

Zur Aufrechthaltung des Ansehens des Rates verordnete Bolko 1349, Sonnabend vor Fastnacht — 21. Februar — zu Breslau: „Wer der ist, der ynn der Stadt recht vnd gebitte, der eynen Radtman, ader eynen Geschworenn, ader der Stadt diener — vrenelich öbelhandelth mit worten ader werken, ader wer sich freuelich wider dy vorbenante Stadt setzet, das dy Radtman bey yrem eyde, den sie der Stadt gethan haben, vorwar derfarn, Derselbe sal der vnfruege vnd des vrefels bestanden sein. — Wyr wollen ouch vnd gebitten vnsem hofferichter, wer der ist czur Stregenn, ab ymandt icht dirfordert vnd dirlanget mit rechte, das derselbe hofferichter bey vnser hulden demselben, her sey, wer her sey, pshandes helffe also recht ist.“ Zeugen: Herr Heckel von Bärnen, Hr. Heymann von Reichenbach, Hr. Ulrich, Hr. Meinerz von Schaff gebrüder, Hr. Konradt von Ronau, Thamme von Schellendorff, Tugelinus unser Landschreiber und treuwürdiger Leuthe viel.¹⁾ —

Ähnlich lautet ein Privileg König Wenzels vom J. 1384, durch welches die Städte Schweidnitz, Striegau, Jauer u. in Bestätigung älterer Urkunden das Recht erhalten: „alle schedeliche vnd vngerechte Leuthe vmb alle vngerechte sachen zu suchen, zu nehmen vnd vber sie zu richten.“²⁾

Die Schöppen. Die Schöppen wurden von dem Rate aus der Bürgerschaft gewählt, um unter dem Voritze des Vogts das Recht zu finden, d. h. Urtheile zu fällen, welche der Vogt dann verkündete und vollzog. „Die Schöppenbank, welche in Striegau alle Jahre mit sieben Personen besetzt ward, war den Handwerkern gleichfalls zugänglich; durchschnittlich drei und vier, auch fünf, ja sechs und mehrmals alle sieben lassen sich als Handwerker nachweisen. Auch waren es nicht ausschließlich die Tuchmacher und Fleischer unter den Handwerkern, welche an der ehrenvollen und wichtigen Thätigkeit des Urtheilsfindens Theil nahmen; denn wenn die ersteren auch in überwiegender Mehrheit vertreten waren (34 Fälle), so überflügeln die Wollspinner die Fleischer bereits um einen (Fleischer 27, Wollspinner 28); auch die Bäcker und Schuster sind stark vertreten (erstere mit 19, letztere mit 16). Die Krämer dagegen nur je zwei Mal.“³⁾ In der Regel siegelten die Schöppen mit dem Siegel des Erbvogts, doch schon im Jahre 1345 erhielten die Schöppen in Striegau von Herzog Bolko II. ein eigenes

¹⁾ Kopialbuch.

²⁾ Zeitschr. IX. 92.

³⁾ Korn, XXVI.

Siegel zur Befiegelung ihrer Urkunden, welche damit so rechtskräftig wurden, als wären sie im gehegten Gerichte ausgestellt. In der Urkunde heißt es: „Wir Wolfo — — bekennen — — daß Wir durch gemeines Nützes und Gemaches willen unser Stadt Striegau und allen unsern getreuen Bürgern, die dorinnen wohnen, beyden, arm und reichen, geben von unsern Geraden undt von Gunst — — daß von dieser Zeit ewiglich alle die Schöppen, die ihrer Stadt Gerichte gesetzt oder erföhren werden — — daß sie sollen undt mögen ein eigen Zusegell haben, und was sie bestettigen oder beschreiben unter demselben Zusegell — soll bezeugen gleich einem geheiligten Dinge in allen unsern Gerichten, beyde, vor uns, vor unser Hausfrauen, vor unserm Hofdinge, vor unserm Landdinge undt vor aller unser Städte Dinge. Daß diese Dinge stett und ganz bleiben, daß geben Wir ihnen dieses Briefs zu einem ewigen Bekandnuß versiegelt mit unserm großen Zusegell gegeben czur Schweidnitz an dem Sonntage, als man singet oculi mei nach Gottes Gebuhrt 1345. Dabei sind gewest unser getreien Mann Herr Harttmann von Konaw, der junge Herr Reckel, Herren Gebrüder von Ziern, Herr Reiniz Schaff, Herr Petsche von Schwentfeld, Tüngeling unser Landschreiber.“¹⁾ —

Das Schöppensiegel behielt seine Bedeutung und noch 1415 wurde im Stadtbuche fol. 122 ausdrücklich eingetragen, daß alle Stadt- und Schöppenbriefe, an welche das kleine Siegel der Stadt oder das Schöppensiegel gehangen ist, Macht und Kraft haben sollen.

Auch die Innungen als solche hatten einen Anteil am Stadtregimente. Sie hatten zu verlangen, um ihre Zustimmung zu wichtigen Regierungshandlungen angegangen zu werden. Dies war notwendig, wenn es sich darum handelte, Städteigentum zu veräußern oder Veränderungen damit vorzunehmen, oder wenn eine neue Einrichtung ins Leben treten sollte, durch welche wohlerworbene Rechte einzelner Klassen der Stadtbevölkerung verletzt wurden u. dgl. Deshalb beginnen die magistratualischen Verfügungen, Entscheidungen zc. in solchen Fällen mit der Formel: „Wir obgeschriben rathleute, mit rate vnser edelsten, schepphin vnd handwerckmeyster geben vnd sprechen“ u. s. w., oder mit der lateinischen Formel: „Nos consules de consensu seniorum, scabinorum et mechanicorum quorum libet“ etc.²⁾

Die wichtigsten Privilegien der Stadt.

Mit der zunehmenden Wohlhabenheit der Bürgerschaft stieg im gleichen Schritt das Selbstgefühl und damit das Streben nach unbeschränkter Selbständigkeit und Freiheit. Es war deshalb naturgemäß, daß mit der wachsenden Macht der Gemeinde deren Vorsteher, die

¹⁾ Kopialbuch.

²⁾ Höpfer, Striegau im 14. Jahrh. 12.

Ratleute unablässig bemüht waren, die immer noch ausgedehnten Befugnisse der Vögte fortwährend einzuschränken und dann ganz zu beseitigen. Daher das Bemühen der Städte, mit Genehmigung des Landesherrn die fürstlichen Regalien, vor allem andern die Gerichtsbarkeit in ihre Hand zu bekommen; und dies konnte um so leichter geschehen, als die ohnmächtigen und immer geldbedürftigen Herzöge von Schweidnitz zum Verkauf ihrer Gerechtsame, die sie noch in den Städten hatten, stets bereit waren.

Als im J. 1347 der Vogt Nickel gestorben war, fiel ein Teil der Erbvogtei an den Herzog Bolko zurück, während die Witwe Katharina den andern Teil behielt. Der Herzog gab seinen Teil bald seinem getreuen Petsch von Klose „damit dieser und auch seine Erben dasselbe Erbgericht als Erblehn besitzen sollen“ — es wäre an dem dritten Pfennige in der Stadt oder vor der Stadt, oder in dem Dorfe zu Gräben bei der Stadt gelegen, an dem Vorwerk zum Teiche, oder an der Mühle, die zu demselben Teiche gehört, oder an zwei Pferdebediensten, an acht Schuhbänken an ihre Brotbänken, — oder woran es wäre,“ — ewiglich ohne alles Hindernis. — (Schweidnitz, an dem Sonntage, als man singet *Misericordia Domini*, 1347.)

Mittels Urkunde, ausgestellt zu Zauer an dem Dienstage nach St. Peter und Paulstag 1364 bestätigt Herzog Bolko, daß die ehrbare Frau Katharina, Erbvogtin zu Striegau mit ihrem Sohne Nikolaus verkauft haben den lieben getreuen Ratmannen der Stadt Striegau zwei Mark Geldes jährlich ewigen Zinses, eine Mark auf der vordersten Badstube daselbst, die andere Mark Geldes auf den Kuchamecht¹⁾ auch daselbst und auch dazu achtehalb Scot Geldes auf die Fleischbänke, vornehmlich auf Nikols Bank, von Reichernitz und seine Nachbarn $\frac{1}{2}$ Bierdun, auf Mathes Scheden Fleischbank und seine Nachbarn $\frac{1}{2}$ Bierdun und auf Nickels von Thomaswalde und seine Nachbarn ein Lot.

Im Jahre 1387 verkaufen die Söhne des ehemaligen Vogts Petsche zu Striegau mit Genehmigung der Herzogin an Heinrich von der Birle die Erbvogtei mit dem dritten Pfennig daselbst, 22 Schuhbänke, 3 Brotbänke, 2 Pferdebedienste, einer auf dem Lehmann zu der alten Striegau, den dritten Pfennig des Gerichts auf dem Dorfe und Gute Gräben bei der Stadt gelegen, ein Pferdebedienst daselbst auf dem Lehmann und mit allen andern Zugehörungen, nichts ausgenommen.

Zehn Jahre darauf, 1397, verkauft Heinrich von der Birle in einem ewigen Kaufe den vorsichtigen und weisen Ratmannen zur Striegau die Erbvogtei mit den schon genannten „Zugehörungen“, was der Landeshauptmann der Fürstentümer Schweidnitz-Zauer, Janko von Chozimicz am nächsten Freitage vor dem Palmstage bestätigt.

So gelangte die Stadt in den Besitz der Gerechtsame, die seit 1242 teilbares Eigentum der Familie des Erbvogtes gewesen waren.

¹⁾ Das Küchenamt, ein bestimmter Bezirk, der zur Bestreitung der Kosten einer fürstlichen Küche angewiesen war.

Außer der Erbvogtei suchte die Stadt auch die Landvogtei in ihren Besitz zu bringen, die seit dem Anfange des 14. Jahrhunderts die Land- und Obergerichte als einen Teil in sich schloß. Zur Landvogtei gehörten nicht unbedeutende Gefälle; diese bestanden in $\frac{2}{3}$ der Buß- und Strafgelder, welche im ganzen Bezirke verhängt wurden, ferner im Münzgelde, im Geschoffe von $14\frac{1}{2}$ Zinshufe in Striegau und auf 8 Hufen in Gräben, dann im Kammerzins, Getreideschoffe und dem Herzogsgeschoß.

Im Jahre 1350 verpfändete Herzog Bolko die Landvogtei im Striegauischen mit einigen vorbehaltenen Einkünften für $155\frac{1}{2}$ Mark prager Groschen polnischer Zahl, welche er der Stadt schuldete und bestimmt in der Urkunde „wenn Wir sie (die Schuld) dann der Stadt bezahlt haben, so soll unsere Landvogtei, Münze, Geld- und Kammerzins, unser Geschoß und unser Getreide lediglich wieder an Uns fallen.“ Die Herzogin Agnes „Frau von Striegau“ giebt ihre Einwilligung dazu. (Gegeben zu Striegau an der nächsten Mittwoch nach U. Fr. Tag Wurzweye 1350.)¹⁾

(Die beiden Städte Schweidnitz und Striegau hatten nämlich für den Herzog bei den Juden in Reiffe Bürgschaft geleistet — 1346 — und die Schuld berichtigt.)

Die Stadt behielt die Landvogtei bis 1395, in welchem Jahre die alte Schuld getilgt worden sein muß, denn König Wenzel verleiht die Landvogtei seinem getreuen Diener und Küchenmeister Hans Sack und befiehlt dem Bürgermeister, Rat und den Bürgern der Stadt Striegau und allen andern, die in dasselbe Landgericht gehören, daß sie dem Hans Sachs — fürbaß in allen Sachen unterthänig sein sollen. (Gegeben zum Karlstein 1395 des Freitags nach S. Procoops Tag.)²⁾

Schon im nächsten Jahre verkaufte derselbe Küchenmeister Hans Sack die Landvogtei an die Stadt, welchen Kauf König Wenzel 1396, Dienstags nach dem Sonntag Misericordia Domini zu Prag bestätigt.³⁾

Nun fehlte der Stadt noch das Hofgericht. Das war das Gericht für die deutschen Edelleute, während das alte Gericht, vor dem die polnischen Abtigen zu Rechte standen, die Zaube war. Dem Hofgericht saß anfänglich der Landesfürst selbst vor; deshalb waren die Striegauer verpflichtet, vor dem Hofgericht zu Schweidnitz erscheinen zu müssen. Die Beisitzer, 8—12, waren Abtige. Als aber im 14. Jahrhundert häufig reiche Bürger Lehnsgüter im Districte erwarben, so war es auch natürlich, daß auch sie das Recht erhielten, als Beisitzer des Hofgerichts fungieren zu dürfen. Auch mit diesem höchsten Gericht waren bedeutende Gefälle verbunden. Striegau erhielt schon im J. 1338 von Bolko II. das Recht, daß der Rat in der Stadt und im Weichbilde derselben das Hofgericht ausüben dürfe (Urkunde vom 2. Mai 1338), und 1349 beauftragt der Herzog den Hofrichter, den Ratleuten auf ihre Berufung behilflich zu sein.⁴⁾

1) 2) 3) 4) Kopialbuch.

Somit hatte der Rat der Stadt am Ende des 14. Jahrhunderts alle drei Gerichte in Händen und hatte dadurch nicht blos sein Ansehen und seine Macht bedeutend erhöht, sondern auch zugleich eine reichlich fließende Einnahmequelle geschaffen. —

Ein anderes Privilegium war die Münzgerechtigkeit. Herzog Bolko giebt „zur Nutzbarkeit aller Einwohner der Stadt Striegau aus Gunst und um Zwiespalt zwischen den Städten zu vermeiden, die Münzgerechtigkeit mit der Bestimmung, daß die Striegauer Münze von der Schweidnizer, so sie geschlagen wird, bequemlich in der Gestalt oder (im) Bildnis unterschieden oder geteilet nicht sei.“ Durch dieselbe Urkunde wird den Bürgern noch gestattet, „einen Weinkeller, 16 Reichframe und 8 Häringsbauden zu bauen, wie es ihnen am bequemsten und nutzbarsten ist.“ (Gegeben zu Schweidnitz am Abend vor Erfindung des hl. Kreuzes 1338. Zeugen: Hartmann von Ronau der junge, der mittellste von Birnen Ritter Wenkindt von Birnen, Mikol von Ronau, Hermann von Lobenitz, Thamme von Schellendorf der Kanzler.)

Im J. 1351 überließ die Herzogin Agnes, Gemahlin Bolko's, die in der Urkunde „Frau (d. i. Herrin) von Striegau“ genannt wird, die silberne Münze in allen, sowohl alten als neuen Landen — die Münze von Löwenberg ausgenommen — den Städten Schweidnitz, Striegau und Reichenbach für 300 Mark auf zehn Jahre; sie sollten dieselbe schlagen, so daß zehn Pfennige oder — was dasselbe ist — zwanzig Hälblinge auf einen Groschen gerechnet würden, der vierte Teil sollte an Kupfer zugelegt werden. Im J. 1352 verordnete aber Bolko, daß statt der zehn Pfennige oder zwanzig Hälblinge zwölf Heller oder vierundzwanzig Hälblinge für einen Groschen „desselben Gebrechtes“, unbeschadet der alten Münzbriefe, geschlagen werden, mithin zu dem Vierdung Silber noch ein Scot Kupfer gesetzt werden sollte. Nach Ablauf der angegebenen zehn Jahre überlassen Bolko und Agnes die goldene und silberne Münze in den neuen und alten Landen, sowie in allen ihren Städten, den Bürgern zu Schweidnitz, Striegau, Reichenbach zc. für 600 Mark prager Groschen polnischer Zahl auf zehn Jahre. Die Münze sollte zu Schweidnitz geprägt werden. Nach Bolko's Tode versprach die Herzogin in einem besondern Schreiben, die Bestätigung des Kaufs der Münze von Kaiser Karl IV. und seinem Sohn Wenzel auszuwirken und die schon genannten Städte versicherten durch einen Revers, daß sie während der 10 Jahre kein anderes als das zu Schweidnitz geprägte Geld annehmen wollten. Bestätigt ward dieser Vertrag das Jahr darauf, 1369, von Kaiser Karl IV.¹⁾

Die Wage erhielt Striegau schon im J. 1336. Herzog Bolko gab — zu Landshut, am nächsten Sonntag vor S. Thomastag (15. Dez.) — um eines gleichen Rechtes willen, wie es in der Urkunde

¹⁾ Schmidt, Gesch. v. Schweidnitz.

heißt, und zur Besserung seiner Stadt Striegau, daß sie fürbaß haben mag ein Wagehaus, darinnen man wägen soll ein jeglich Ding, so zu wägen ist — in allen Rechten und Nutzen gleicher Weise, als in dem Wagehause zu Schweidniß.¹⁾

Ferner verlieh Herzog Bolko der Stadt den freien Salzmarkt. In der Urkunde von 1345, den nächsten Mittwoch vor Pfingsten, sagt der Herzog: „daß Wir haben angesehen die Dienste Unserer lieben und getreuen Ratleute und Bürger zu Striegau, die sie Uns gethan — und haben mit gutem Willen — und auch mit Räte Unserer getreuen Mannen, der Stadt gegeben — den Salzmarkt daselbst, daß die Ratleute, die jetzt sind und künftig sein werden, der Stadt zu Nutzen und Frommen, Salz kaufen und verkaufen und Niemand anders, er werde denn von ihnen eingesetzt. Dabei geloben Wir, die Stadt nicht zu hindern, und gebieten auch allen Unsern Richtern und Amtleuten, die Stadt nicht zu hindern.“ —

Im Weichbilde der Stadt hatten sich aber Salz Händler festgesetzt und da der Rat sich hierüber beim Herzoge beschwert und um Abhilfe bittet, verordnete dieser 1348: „daß niemand Salz feil haben soll, noch verkaufen — in allen Dörfern des ganzen Weichbildes, er möchte es denn mit Recht thun. Wird aber einer angetroffen, der wider dieses Gebot handelt, den sollen die Bürger pfänden, und die Dorfschaft, wo dieses geschehen, soll 10 Mark Buße geben.

Der spätere Landeshauptmann Jan von Leuchtnberg, Crusschina genannt, bringt diesen Brief 1404, am Tage S. Lucia — 13. Dez. — wieder in Erinnerung.²⁾

Nach dem Stadtbuche (fol. 72) gab der Rat 1387, am 13ten Januar aus den Einnahmen des Salzmarktes der Stadt dem Ritter Peter von Gzedlit auf Geheiß der Herzogin, so lange sie noch leben würde, 10 Mark jährlich, ein Beweis, daß die Einnahmen aus dem Salzmarkt nicht unbedeutend gewesen sind.

In der bereits angeführten Urkunde von 1348, am nächsten Sonntag vor Pfingsten, über den Salzverkauf verbietet auch der Herzog, daß niemand Salz mache, noch verkaufe, noch Kretschamwerk im ganzen Weichbilde Striegau's treiben darf, wer nicht die Berechtigung dazu habe. Das Recht des Branens und Kleinschanks muß die Stadt damals wohl schon besessen haben, obgleich die erste bekannte Brauordnung erst vom J. 1349 ist.

Ein anderes fürstliches Regal, das von der Stadt erworben wurde, war das Schrotamt, oder die Berechtigung, Wein und Bier in ganzen Fässern zu verkaufen und den berechtigten Ausschänkern und Konsumenten zuzufahren. Im J. 1356 ist die Hälfte des Schrotamts im Besitze des Hentschil von der Heide; dieser verkauft seinen Teil an den herzoglichen Hoffschreiber Hermann von der Goritz. Von diesem

1) 2) Kopialbuch.

kaufte der Rat der Stadt den Teil am Aschtag 1363 mit 3 Mark Erbzinsen auf der Badstube und den andern Teil am nächsten Montage vor S. Nicolaus 1374 von Heinrich Bachena mit allen Rechten und Nützungen.¹⁾

Schließlich sei noch die Zollfreiheit erwähnt, welche die Stadt erlangte, um ihren Handel von einer lästigen Fessel zu befreien. Karl IV. verleiht 1355, den 30. September, zu Prag den Städten Schweidnitz, Janer, Striegau u. dieselben Handelsrechte in Böhmen und Prag, wie sie Breslau hat.²⁾

Durch diese wichtigen Privilegien, welche die Stadt im Laufe des 14. Jahrhunderts zu erwerben nicht verabsäumt hatte, war nicht bloß ihr Ansehen bedeutend erhöht, sondern auch ihr Wohlstand fest fundiert worden. Auf welcher Rangstufe unter den schlesischen Städten Striegau damals stand, beweist am besten der Nachweis des sogenannten Erbschosses, d. i. einer bestimmten runden Summe, welche die Städte an den Landesfürsten zu entrichten hatten. Nach Stenzel gab Breslau 400 Mark, Schweidnitz und Liegnitz jedes 300, Brieg 200, Striegau 100, Reichenbach 100, Janer wie Löwenberg und Goldberg 80, Hirschberg 35 Mark u. s. w. Das alte Stadtbuch bestätigt diese Angabe.

Von den Innungen.

Als mit der deutschen Einwanderung in Schlesien auch der deutsche Gewerbesleiß in die Städte eingezogen war, da konnte die einheimische slavische Industrie nicht mehr bestehen.³⁾

Es läßt sich zwar nicht urkundlich nachweisen, wann das deutsche Zünnungswesen, wodurch das Handwerk erst eine rechtliche Stellung im Gemeinwesen erhalten, in den einzelnen schlesischen Städten Eingang fand; da aber die ältesten Nachrichten über das Zünnungswesen in den schlesischen Städten das Recht zur Bildung von Zünnungen stillschweigend voraussetzen, so muß man annehmen, daß dasselbe als ein sich von selbst verstehender Teil des Stadtrechtes betrachtet ward, das Zünnungsrecht also regelmäßig zugleich bei der Erteilung des Stadtrechtes an einen schlesischen Ort mitverliehen ward. Somit wäre das Zünnungsrecht in den deutschen Städten Schlesiens so alt als diese selbst; denn es ist nicht anzunehmen, daß die Städte nicht bemüht gewesen sein werden, von diesem Rechte sobald als möglich Gebrauch zu machen. Das größte Interesse aber hatten die Handwerker selbst, daß man es ihnen gestattete, zu Zünnungen zusammen zu treten, um des Schutzes für ihren Gewerbebetrieb und der gegenseitigen Unterstützung willen, die sie in denselben fanden. Wenn

¹⁾ Kopialbuch.

²⁾ Zeitschr. IX. 88

³⁾ Korn, Schles. Urk. 3. Gesch. d. Znn.-W.

daher auch die Zahl derer, die ein bestimmtes Handwerk betrieben, nicht so groß war, daß sie mit Erfolg eine Zunft bilden konnten, so erhielten sie doch dazu die Erlaubnis. Ja sogar wo ein Handwerk nur einen Vertreter hatte, nahm man keinen Anstand, dieser einen Person Zunftrechte einzuräumen. Das alte Striegauer Stadtbuch giebt hierzu ein Beispiel. Es hat vor den Signaturen der einzelnen Jahre zu einem jeden derselben die Ratmänner und Schöppen verzeichnet und von 1359—1395 auch die Meister der künftigen Handwerke; diese waren die Tuchmacher, Garnmacher, Krämer, Schuster, Schneider, Bäcker und Fleischer, zu denen später noch die Kürschner hinzukamen. Als erster Geschworener der letzteren wird ein gewisser Dycze, mit dem Zunamen Pellifex, genannt zuerst im Jahre 1361. In den beiden folgenden Jahren ist kein Geschworener der Kürschner genannt, von 1364 bis 68 aber regelmäßig derselbe Dycze mit dem Zunamen Pellifex, während die Geschworenen aller übrigen Zünfte jährlich wechseln. Diese auffallende Erscheinung berechtigt wohl zu der Annahme, daß das Kürschnerhandwerk in der angegebenen Zeit nur einen Vertreter in Striegau gehabt hat, der aber nichts desto weniger sämtliche Befugnisse einer Zunft ausübte. —

Die Geschworenen oder Meister standen an der Spitze der Zünfte, deren Amt, wie das sämtlicher städtischen Behörden jährlich wechselte. Ihre Wahl geschah in älterer Zeit durch die Ratmänner, später durch die abgehenden Meister unter Kontrolle des Rates. Die Zahl der Meister war nicht in allen Zünften dieselbe, sie schwankte nach der Angabe des Stadtbuches zwischen 4 und 1. Den Namen Geschworne haben sie daher, daß sie nach ihrer Wahl auf dem Rat- hause den Ratmännern durch einen Eid gewissenhafte Führung ihres Amtes versprechen mußten. Es war die Pflicht dieser geschwornen Meister, die Ausführung aller vom Rate erlassenen Befehle, soweit sie die unter ihnen stehende Zunft angingen, zu bewirken, dann aber hatten sie den Versammlungen der Zunftsgenossen vorzusitzen und deren Verhandlungen zu leiten. Diese Versammlungen, welche den Namen Morgensprache führten, hatten nur sie das Recht zu berufen, ein weiteres Versammlungsrecht gab es nicht. In der Morgensprache wurde die Ordnung festgesetzt, welche für das Handwerk gelten sollte. Diese betraf hauptsächlich die Betreibung des Handwerks, die Abstellung von Betrug und Unrechtheit in demselben, das Verhältnis der Meister zu den Gesellen und Lehrburschen mit den gewillkürten Strafen für die Uebertreter. Es mußten jedoch zur Morgensprache die Ratmänner geladen und es durfte nichts ohne ihren Willen festgesetzt werden. Von den Strafgebern behielt die Zunft einen Teil, während die Ratmänner für die Stadt zwei Teile erhielten.¹⁾ —

Ein Jeder, der Mitglied einer Zunft werden wollte, hatte ein bestimmtes Eintrittsgeld zu zahlen. Dieses war nicht bei allen Zünften gleich hoch. Z. B. hatten zu zahlen:

¹⁾ Korn, Schles. Urk. 3. Gesch. d. Znn.-W.

Die Fleischer: 2 Scot den Ratleuten, 2 Scot dem Erbvogte, 2 Scot den Schöppen, 9 Scot den Gewerken, 1 Scot zu Waffen und 1 Bierdung zu der Hegeweide. Wer aber sein Handwerk hier gelernt hatte und in die Zunft eintreten wollte, der hatte von dem Angegebenen nur die Hälfte zu zahlen. (Urk. v. 17. Febr. 1352, § 2 im Stadtbuch.)

Die Kürschner: 9 Scot und 1 Pfund Wachs. Eines Meisters Sohn, oder der hier gelernt hatte, die Hälfte. Von den 9 Scot soll 1 Scot den Ratleuten, 1 Scot den Schöppen, 1 Scot dem Erbvogte und das andere den Gewerken gehören. (Urk. v. 26. Juni 1349, § 1 im Stadtbuch.)

Die Schneider: 8 Scot, 1 Pfund Wachs und 1 Scot zu Waffen. Eines Meisters Sohn, oder ein Auswärtiger, der eine Meisterstochter heiratet, oder der hier gelernt hat, der soll halbe Zunft geben, 1 Pfund Wachs und 1 Scot zu Waffen. Von den 8 Scot sollen 2 den Ratleuten, 2 den Schöppen, 2 dem Erbvogte und das andere den Gewerken gehören. (Urk. vom 27. Juli 1352, § 1 im Stadtbuch.)

Die Garuzieher: 9 Scot Pfennige, 2 Pfund Wachs und 1 Scot zu Waffen; davon 1 Scot den Ratleuten, 1 Scot dem Erbvogte, 1 Scot den Schöppen und das andere den Gewerken. (Urk. v. 16. Nov. 1358, § 1, im Stadtbuch.)

Die Gerber, Schuster und Altbüßer: 8 Scot, 1 Pfund Wachs und drei Heller dem Boten; davon 2 Scot den Ratleuten, 2 Scot dem Erbvogte, 2 Scot den Schöppen und das andere den Gewerken. Vergünstigung wie bei den Schneidern. (Urk. v. 19. Dez. 1365, § 1, im Stadtbuch.)

Die Bäcker: 10½ Scot, 3 Heller und 2 Pfund Wachs, davon 2 Scot den Ratleuten, 2 dem Vogte, 2 den Schöppen, 6 Groschen zu Waffen, das Lot zu einem Roher Bier und 2 Pfund Wachs den Gewerken, damit sie ihre Kerzen Gott unserm lieben Herrn zu Lobe und zu Ehren halten. Von den 3 Hellern einen der Pfarrkirche unserer lieben Hauptherren St. Peter und Paul, der andere Heller dem Spital und der dritte St. Nikolaus. (Urk. v. 1393, 26. Sept., § 3, im Stadtbuch.)

Außer dem Eintrittsgelde verlangte man aber regelmäßig noch von dem aus einer fremden Stadt zuwandernden Handwerker, welcher Aufnahme in eine Zunft begehrte, ein Leumundzeugnis von der Obrigkeit des Ortes, wo er sich früher aufgehalten hatte. Das Stadtbuch enthält die betreffende Verordnung des Rats fol. 65: 1385. Im jetzigen Deutsch: Wir obgeschriebenen Ratmanne, mit Räte unserer Aeltesten, Schöppen und Handwerksmeister wollen fernerhin zu Recht haben, daß Jeder, der aus anderen Ländern, Städten oder Dörfern zu uns zieht oder kommt und will hier seine Zunft oder Bürgerrecht gewinnen, der soll Briefe oder Gewißheit bringen aus den Städten und Gegenden, wo er gewesen, daß er sich ehrlich, redlich und getreulich gehalten habe. — —

Auch über seine eheliche Geburt mußte der Fremde sich ausweisen. Ferner verlangten einzelne Handwerker, daß ein Jeder, der Mitglied werden wollte, bereits verheiratet sei. Zu dem Statut des Schneiderhandwerks vom 27. Juli 1352 heißt § 2: keinem Manne soll das Handwerk gegeben werden, der nicht eine eheliche und getreue, eheliche Hausfrau habe.

Regelmäßig wurde von demjenigen, der in eine Zunft treten wollte, verlangt, daß er sich verpflichte, vor Ablauf von Jahr und Tag das Handwerk nicht zu verlassen. Wer dies dennoch that, verfiel in eine Strafe von einer Mark, für deren Erlegung von einem Jeden bei seinem Eintritt in eine Zunft im voraus Sicherheit durch Bürgen verlangt wurde. (Urk. des Fleischerhandwerks v. 17. Febr. 1352, § 3. — Urk. des Schneiderhandwerks v. 17. Juli 1352, § 3. — Urk. des Garnzieherhandwerks v. 16. Nov. 1358, § 1. — Urk. der Gerber, Schuster und Altbüßer v. 19. Dez. 1365, § 2.)

Mitglieder der Zünfte konnten nicht allein Männer, sondern auch Frauen sein. (Urk. des Kürschnerhandwerks § 3 und 4; des Fleischerhandwerks § 10; des Schneiderhandwerks § 8; des Garnzieherhandwerks § 4, 8, 9 und 11.) Den Frauen war es allerdings nicht gestattet, selbständig in eine Zunft einzutreten und das Handwerk zu betreiben, sondern man ließ es nur zu, daß die Meisterwitwen das Handwerk ihrer Männer fortführen durften; solche Zunftsgenosseninnen hatten auch Sitz in der Morgensprache.

Die Aufnahme in die Zunft konnte nur mit Einwilligung des Rats geschehen; dieser hatte auch die Leinwandszeugnisse zu prüfen.

Der Rechte eines Zunftsgenossen ging man verlustig:

1) Durch freiwilliges Aufgeben.

2) Durch stillschweigende Entfernung vom Orte. (Urk. des Garnzieherhandwerks, § 1; der Gerber zc., § 1.) Wer durch Entfernung die Zunftrechte verloren hatte, mußte, wenn er das Handwerk von neuem betreiben wollte, aufs neue die Zunftsgelder erlegen. Dies war jedoch nur zweimal gestattet; wer die Zunft zum dritten Male verloren hatte, der durfte sie nicht wiedergewinnen. (Urk. des Bäckerhandwerks § 10.)

3) Durch unreellen Betrieb des Gewerbes, der dem ganzen Handwerk Nachteil brachte und zur Schande gereichte. So sollte kein Schneider geduldet werden, der von dem ihm anvertrauten Tuche etwas unterschlagen hatte (Urk. der Schneider § 4) und kein Schuster, der die Haut eines gefallenem Stückes Vieh abziehen und gerben lassen, um sie zu verarbeiten. (Urk. der Gerber zc. § 6.)

4) Durch aufrührigen Lebenswandel. (Urk. der Bäcker § 9.)

5) Durch Begehen eines Verbrechens. (Urk. der Fleischer § 11.)

Nur durch den Eintritt in eine Zunft erlangte man das Recht zum Betriebe des entsprechenden Handwerks. Wer nicht Zunftsgenosse war und das Handwerk dennoch betrieb, hieß ein Pfuscher oder Störer und wurde als solcher verfolgt. (Urk. der Kürschner § 6;

der Schneider § 7; der Garnzieher § 2; der Bäcker § 13.) Der Zunftzwang aber war keineswegs ohne Ausnahme. Der Rat war befugt, wenn es not that, die Gewerbefreiheit vorübergehend oder dauernd einzuführen, von welchem Rechte derselbe auch Gebrauch gemacht hat. In der Urkunde der Bäcker von 1390 bestimmt § 1: „Geschieht es, daß man einen Scheffel Korn kauft um 6 Groschen und darüber, so soll ein freier Brotmarkt sein alle Tage mit Roggenbrote — —.“

Ein Beispiel dauernder Gewerbefreiheit in Schlesien giebt Korn von dem Eisenhandel in Striegau.¹⁾ „Die Eisenhändler bildeten keine besondere Zunft, sondern gehörten mit zu der Krämerinnung; sie hatten im J. 1358 ein besonderes Privileg erhalten, wodurch ihnen zugesichert ward, daß außer den Stadtschmieden nur sie zum Verkauf von Stabeisen und Eisengerätschaften aller Art berechtigt sein sollten. Ihre Zahl war geschlossen, weil die Zahl der Eisenkräme eine ganz bestimmte war, und es für jeden, der mit Eisenwaren Handel treiben wollte, notwendig war, einen derselben zu erwerben; daher konnte, falls sie sämtlich besetzt waren, niemand in die Zunft der Krämer als Eisenkrämer aufgenommen werden. Bei dieser Monopolisierung des Eisenhandels, durch die man offenbar denselben zu heben hoffte, scheint jedoch für die Bedürfnisse der Bevölkerung an Eisenwaren schlecht gesorgt gewesen zu sein; der Rat sah sich daher veranlaßt, im J. 1363 das Privileg zurückzunehmen und zu bestimmen, daß fortan ein jeder, er sei Bürger oder Gast, in der Woche oder auf dem Markte Eisenwerk frei verkaufen dürfe. Den Eisenhändlern ward es freigestellt, ob sie eine andre Art von Kleinhandel treiben, oder den Eisenhandel fortsetzen wollten; wählten sie das letztere, so sollten sie zur Entschädigung für die Konkurrenz, der ihr Gewerbe nun ausgesetzt war, vom Wachtdienste, den die Bewohner der Stadt zu leisten hatten, befreit sein und außerdem in ihren Krämen schlafen dürfen, was wegen der Feuersgefahr andern Krämern nicht gestattet war.“

Außer der Konkurrenz mußten die Beschränkungen, welche der Zunftzwang zur Folge hatte, den zünftigen Handwerkern lästig werden. Mit größter Genauigkeit ward festgestellt, was z. B. Schuhlickerarbeit und was Schuhmacherarbeit sein sollte, obgleich beide Handwerker hier ein und derselben Zunft angehörten. Eine Sohle von neuem Leder an einen alten Stiefel zu nähen, durfte sich kein Schuhlicker erlauben, denn das war nicht mehr Flickarbeit und deshalb nur den Schustern gestattet, und die Flecke, welche die Schuhlicker auf das Oberleder setzten, mußten mindestens zwei Finger breit von einander entfernt sein. (Urk. der Gerber, Schuster und Altbüßer § 8.) Ähnliche Beschränkungen waren auch in andern Handwerken vorhanden. Auch das Verkaufen an andern als den gewöhnlichen Verkaufsstätten z. B. an den Kirchenthüren war verboten, ebenso wie das Hausieren. Der Einkauf der Rohstoffe war ebenfalls manchen Beschränkungen unter-

¹⁾ Korn, Schl. Urk. z. Gesch. d. Zunftsw. XXXVII.

worfen. So sollten die Schuster beim Ledereinkauf keine Gesellschaft bilden, sondern jeder Einzelne sollte für sich allein sich seinen Bedarf anschaffen. Beim Einkauf der Wolle sollten nicht mehr als vier gemeinschaftlich eine Partie Wolle kaufen. (Urk. d. Garnzieher § 12.)

Ueber die Stellung der Lehrlinge (Lehrknechte genannt) und Gesellen hatte jede Zunft besondere Verordnungen. Die Lehrlinge pflegte man gewöhnlich 14 Tage auf Probe zu nehmen und dann erst den Lehrvertrag abzuschließen. Die Lehrzeit schwankte zwischen 2 bis 4 Jahren. Der Vertrag konnte gelöst werden, wenn die Gründe, über welche die Zunft zu entscheiden hatte, als genügend anerkannt wurden. Wer vor der Zeit ohne rechte Ursache seinem Meister aus der Lehre lief, den durfte kein anderer Meister desselben Handwerks in die Lehre nehmen. Ebenso sollte keiner einen ehemaligen Lehrling, der das Lehrgeld noch nicht entrichtet hatte, als Gesellen Arbeit geben. (Urk. der Schneider § 12.)

Die Ueberwachung der Handwerksarbeit und ihres Vertriebes lag der Gewerbepolizei ob. Diese war aufs eifrigste bemüht, aller Unredlichkeit nachzuspüren; überall sollte die größte Reellität herrschen. Es war nicht gestattet, neue Kleidungsstücke auf dem Markte feil zu haben, zu deren Unterfutter der Stoff von alten Kleidern genommen war. (Urk. der Schneider § 5.) Um solche fehlerhafte Ware aufzufinden, hatten die geschworenen Zunftmeister das Recht, in allen Werkstätten und Läden der Zunftsgenossen die Arbeit zu prüfen, wobei sie der Stadtdiener begleitete. (Urk. der Schneider § 5, der Bäcker § 5.) Schließlich hatte die Gewerbepolizei noch der Feier der Sonn- und Festtage ihre Aufmerksamkeit zuzuwenden. In keiner Werkstatt durfte des Sonntags gearbeitet werden, und zwar galt dies Verbot für die Zeit von Mitternacht zu Mitternacht, also für volle 24 Stunden; diese Zeit hieß man Bannfeier. Auch an den Sonnabenden mußte die Arbeit mit dem Läuten der Abendglocke eingestellt werden, dies galt auch an den Vigilien. (Urk. der Kürschner § 19.)

Es ist bereits bei Erwähnung des Eintrittsgeldes angedeutet worden, daß die Zünfte als solche es sich angelegen sein ließen, auch für die religiösen Bedürfnisse ihrer Mitglieder Sorge zu tragen. Entweder trat die ganze Zunft in eine bereits bestehende religiöse Bruderschaft — wie die Tuchmacherzunft in die Scapulier-Bruderschaft — oder die Handwerkszunft bildete selbst eine religiöse Genossenschaft, die sich verpflichtete, Werke der Barmherzigkeit zu üben, z. B. Spitäler zu unterhalten, die verstorbenen Mitglieder zu ihrer letzten Ruhestätte zu begleiten u. dgl. — Bei der Aufnahme in die Zunft war neben dem eigentlichen Eintrittsgelde ein bestimmtes Maß Wachs zu entrichten, „damit sie ihre Kerzen Gott zu Lob und Ehre sollen bessern und zieren.“ Diese Kerzen wurden nicht nur zum Schmuck der Altäre in den Kirchen verwendet, sondern auch bei der großen Frohnleichnamsprozession von den Zunftmitgliedern getragen. (Urk. der Schneider § 11, der Bäcker § 26.)

Schließlich sei noch die militärische Seite der Zunftung erwähnt. Es mußte oft auch noch eine Beisteuer für Anschaffung von Waffen gegeben werden. Diese Waffen, welche der Harnisch der Zunftungen genannt wurden, dienten zur Ausrüstung derjenigen Leute, welche die einzelnen Zunftungen zu den städtischen Kontingenten der herzoglichen Heere zu stellen hatten. (Urk. der Fleischer § 2, der Bäcker § 23.) In dem Städtebunde vom Jahre 1398 hatten zu stellen: Breslau 20 Lanzen- und 100 Armbrustschützen, Schweidnitz 50, Striegau 25, Jauer 20, Hirschberg 20 u. s. w. Ein abermaliger Beweis, daß Striegau zu den bedeutenderen Städten Schlesiens zählte.

1. Die Tuchmacher-Zunftung.¹⁾ Die Tuchmacher-Zunftung war jedenfalls die älteste und angesehenste Zunftung am hiesigen Orte. Ihre Stiftung reicht wahrscheinlich bis in die Neugründung der Stadt zurück; denn in der ältesten Urkunde der Zunftung, welche vom Herzog Bolko I. am Margarethen-Tage (13. Juli) 1297 zu Strehlen ausgestellt ist, schützt dieser die Tuchmacher zu Striegau in ihren alten Rechten gegen die Eingriffe der Bürger.

Nur diejenigen Wollenweber — wie man damals die Tuchmacher nannte — welche eine Kammer hatten, durften das von ihnen selbst verfertigte Tuch ellenweise ausschneiden, was ihnen außerhalb der Stadt zu thun verboten war, die anderen ohne Kammer durften nur ganze Stücke verkaufen.

Wegen den Verkaufsrechten kam es oft zu Streitigkeiten und die Beschwerden gingen bis an die höchste Instanz, den Herzog. So schlichtete Bolko II. einen Streit zwischen den Webern oder Tuchmachern, indem er ihnen ihr altes Recht bestätigt, daß sie durch einen, 2, 3, 4, 5, 10 oder beliebig viele auf dem Stande unter den Lauben (sub lebyis) „stückweise“ verkaufen können. — Gegeben zu Striegau fer. IV infra oct. St. Bartholomaei Apost. — 27. Aug. — 1337. Zeugen: Hartmann v. Ronau, Gebrüder v. Cirnen, Joh. v. Cirnen, Hartmann v. Zegebeutel u. a.

Den hauptsächlichsten Verkauf des Tuches hatten die Gewandschneider, die aber nicht unter die Handwerker gerechnet wurden, in den Kammern des Kaufhauses, weshalb sie bisweilen Kammerherren genannt wurden. Mit dem Kaufhause war gewöhnlich der Schergaden oder die Scherkammer verbunden, wo die einheimischen und fremden Tücher geschoren wurden. Im J. 1342, Dienstag in der Fastnacht, bewilligt Herzog Bolko II. seinen getreuen Bürgern und Kammerherren zu der Striege eine Scherkammer, daß man darinnen scheren soll geschnitten Gewand, das zu Kleidern geschnitten wird, es wollen denn die das Gewand kaufen, ungeschoren tragen. Wer aber außerhalb dieser Scherkammer anderswo ließe scheren daselbst in der Stadt Striege, der soll zum Wandel geben 1 Bierdung. — Wer auch

¹⁾ Nach den Akten der Tuchmacher-Zunftung im hiesigen Ratsarchiv.

Schön-Gewand schnitte außerhalb der Kaufkammer, der soll geben Wandelbuße 1 Mark von jeglichen Schnitten. — Wer aber Landgewand außerhalb der Kaufkammer schneidet, der soll geben zur Wandelbuße 1 Vierdung. — Aller Zins von Wandelbuße „grob und klein“, der von derselben Scherkammer fallen möge, soll den genannten Bürgern und Kammerherren gehören. — Zeugen: Herr Ulrich Schoff, Herr Meinel sein Bruder, Herr Patzche von Schweigfeldt, Nic. von Seidlitz und Eungelinus unser Landeschreiber. —

Bisher war es herzogliches Recht, die Maße der Tücher zu bestimmen. Dieses Recht mit dem Nutzen „von dem Streichen und Zeilen des Gewandes“ gab Volkso II. an die Stadt, am Dienstag vor St. Johannisstag 1346 zu Zedlitz. Dadurch erhielt die Stadt über diesen Handel freie Hand, was der Zunft nur zum Vorteil gereichte. (Strichen, streichen, Kunstausdruck für das Ausmessen des Tuches, um festzustellen, ob die einzelnen Stücke die vorschriftsmäßige Länge haben. Es geschah in dem Streichgadem.)

In den Nachrichten über die Tuchmacherzunft tritt nun eine längere Pause ein. Die nächste Notiz bringt das alte Striegauer Stadtbuch fol. 86. Es ist eine Walkmühlenordnung vom 7. Januar 1390, wodurch die Zwietracht geschlichtet wird, die zwischen den Mühlherren der Stadt Striegau, welche die nachbenannten Mühlen haben: die erste Mühle ist gelegen „wydewendig Stanewicz“ (Nieder-Stanowitz), die andere ist die Wiegemühle, die dritte die Benikmühle — und den Tuchmachern entstanden war. Auf das Gebot der Herzogin Agnes waren mehrere Ratmänner und Älteste aus Schweidnitz, Jauer und Striegau zusammengetreten und hatten nach Uebereinstimmung Folgendes festgesetzt: Die Tuchmacher haben alljährlich von Wittfasten bis auf St. Johannes des Täufers in diesen Mühlen, und nirgends anders, ihr Tuch zu walken und sollen vom Tuche ein quard geben zum Lohne. Der Fuhrmann, der die Tücher bringt, der soll sie setzen in des Mühlherrn Haus. Niemand anders hat mit den Tüchern etwas vorzunehmen. Zu dem Walken sollen die Mühlherren das Holz geben. Wenn aber in der oben festgesetzten Zeit Wassernot eintritt, dürfen die Tuchmacher walken, wo sie wollen. Auch sollen die Mühlherren, wenn sie das Handwerk nicht fördern können, dies 3 Tage vorher der Zunft wissen lassen. Geschähe es aber, daß die Tücher einmal durch Fener oder Wasser, oder durch Räuber Schaden empfangen, so sollen die Mühlherren nicht verantwortlich sein, dagegen sollen sie für Risse in die Tücher und Abschnitte einstehen. — Geschehen und gemacht am Freitage nach hl. Dreikönigstage in dem obgeschriebenen Jahre. —

Der erste Landeshauptmann in den Fürstenthümern Schweidnitz-Jauer, Behnisch von Chusniz (von 1392—1403), bestätigt auch den Tuchmachern ihre alten Privilegien „und erlaubt mit Kraft dieses Briefes den Gewandmachern und Wollenwebern zu Striegau alles Gewand, das sie dajelbst machen, zu verkaufen und zu schneiden nach

der Elle unter den Lössen (Lauben), wo sie von alters her gestanden haben, jetzt und ewiglich, ohne alles Hindernis." — Geschehen zu Landshut und gegeben zu Schweidnitz 1401 an U. L. Fr. Wurzeihe. (15. Aug.) Zeugen: Der edle, gestrenge und tüchtige Herr Benisch von Hain, Herr Nickel von Jedlitz, Ritter Gottsche Schoff, Unterhauptmann zu Schweidnitz, Zender von Gruman, Ulrich Schoff von Hartmannsdorf und Herr Johannes Wolmar, Pfarrer zu Schweidnitz, der diesen gegenwärtigen Brief gehabt hat in Befehlung.

Die Tuchmacherinnung hatte auf der Webergasse, in der Nähe des Thores, ihr eigenes Meisterhaus mit einer Glocke. Dorthin mußten die fertig gewordenen Tücher zur Schau gebracht werden, um von den geschworenen Meistern, die durch Läuten der Glocke gerufen wurden, geprüft zu werden. Wurde ein Fehler gefunden, so erhielt das Stück Tuch ein gewisses Zeichen, damit sich der Käufer darnach richten konnte. Schlechtes Fabrikat durfte nicht in den Handel kommen, Durch diese Strenge wurde das ganze Handwerk gehoben und deshalb gelangte das Striegauer Tuch wegen seiner Vorzüglichkeit zu einem guten Rufe. Auf dem Breslauer Markte kostete am Anfange des 15. Jahrhunderts ein Stück Striegauer Tuch $4\frac{1}{2}$ ungarischen Goldgulden, das Görlicher nur 4. —

2. Die Fleischer-Innung. Die erste Erwähnung der Fleischbänke geschieht 1317, am Tage nach Bartholomäus (25. August), an welchem Herzog Bernhard für sich und seine Nachkommen der Stadt, die ihm 20 Mark geliehen und dann geschenkt, versprach, die Zahl der Fleisch-, Brot- und Schuhbänke über die bereits vorhandenen zu vermehren.¹⁾ Es war den Fleischern nicht gestattet, das frische Fleisch in ihren Häusern zu verkaufen, daher wies man ihnen öffentliche Verkaufsstellen, die Fleischbänke, an. Die Bänke hatten einen gewissen Zins zu entrichten, den anfänglich der Herzog, später der Rat bezog. Ebenso war es mit dem sogenannten Kuttel- oder Fleischerhofe, wo die Fleischer ihr Schlachtvieh stehen hatten. Zum Fleischerhofe an der Münrauer Grenze gelegen, gehörte auch die Hegeweide (d. i. ein eingeschlossener Weideplatz), für die jeder in die Innung eintretende Meister (wie schon erwähnt) 1 Vierdung zu entrichten hatte.

Im J. 1349 befreite Herzog Bolko II. „seine lieben getreuen Ratleute der Stadt Striegau“ von allen Diensten und Abgaben, die sie von dem Kuttelhofe ihm zu leisten verpflichtet waren. Sollte aber der Kuttelhof durch Verkauf in andere Hände gelangen, so erhält der Herzog und seine Nachkommen die früheren Abgaben. — Gegeben zu Schweidnitz an U. L. Fr. Abend Lichtweih (1. Februar) 1349. Der Kuttelhof brachte der Stadt, als sie ihn 1353 an Johann Greller vermietete, 6 Mark Zins. (Stadtbuch fol. 65.)

Das alte Stadtbuch bringt von fol. 7 an die Innungs-Statuten

¹⁾ Abschrift der Urkunde im Ratsarchiv.

des Fleischerhandwerks, von denen wir die Einleitung nach den wörtlichen Aufzeichnungen des Stadtbuches genau hier folgen lassen wollen, um den geehrten Lesern eine Probe von der damaligen Schreibweise zu geben.

„Wir obgeschrebin ratlute vnd gesworn ^{itvn} kunt vnd bekennen allen den, dy nv sint adir hernoch ewielichin werdin, dy desin bryf sehen adir horin lesin, das wir von gnaden vnd von loube vnsers liebim herrin, herczoge Bolkin, herre von Furstinberg vnd czur Swydnicz, vnd ouch mit rate vnd willen vnser eldesten, schepplin vnd hantwerckmeyster, dy wir do by gehabit haben, gebin vnd vorlyen vnser getruwen vleyschern czur Stregon eczliche recht adir saczung in alle der wyse, als her noch geschrebin stet, von en vnd von alle eren nochkomelingen ewielichin stete vnd vnbrochlich czu halden, en selber czu gemache vnd czu vromen, beyde armen vnd rychin.“ —

In unserer heutigen Ausdrucksweise würde dies heißen:

„Wir oben geschriebenen Ratleute und Geschworenen thun kund und bekennen allen; denen, die jetzt sind oder später sein werden, die diesen Brief sehen oder hören lesen, daß wir mit der Gnade und Erlaubnis unseres lieben Herrn Herzogs Bolko, Herrn von Fürstenberg und zu Schweidnitz, und auch mit Rate und Willen unserer Ältesten, Schöppen und Handwerksmeister, die wir dabei gehabt haben, geben und verleihen unsern getreuen Fleischern zu Striegau etliche Rechte oder Satzungen in der Weise, als hernach geschrieben steht, von ihnen und allen ihren Nachkommen ewig immer und unverbrüchlich zu halten, ihnen selbst zu Nutz und Frommen, Armen und Reichen.“

1. Wir wollen, daß sie ihre Bänke mit Fleisch redlich sollen halten.

2. Derjenige Fleischer, der hier gelernt hat und will in die Zunft aufgenommen werden, der hat nur halbe Zunft (d. i. Aufnahmegeß) zu geben und zwar: den Ratleuten 1 Scot u. f. w. wie schon angeführt worden ist.

3. Der von auswärts kommt und sich hier niederlassen will, muß von seinem früheren Aufenthaltsorte ein Zeugnis bringen, daß er sich ehrlich, redlich und treu geführt hat, und muß auch einen Bürgen stellen, daß er unter Jahr und Tag sich nicht vom Handwerk entferne.

4. Niemand, er sei Mitbürger oder nicht, darf von anderen Ortschaften grünes Fleisch ungesalzen und Schmeer heimlich hier einführen. Wer dabei überführt wird, soll das Fleisch verlieren und $\frac{1}{2}$ Vierdung zur Wandelbuße geben. Das Fleisch sollen die Ratleute erhalten.

5. Hammelfleisch darf nicht in den Häusern oder auf dem Markte feil gehalten werden, sondern nur in den Bänken. $\frac{1}{2}$ Vierdung Wandelbuße.

6. Kein Auswärtiger darf Schweinseiten in der Woche feil halten, sondern nur an Markttagen; $\frac{1}{2}$ Vierdung Wandelbuße. Ein Mitbürger darf das in seinem Hause verkaufen ungehindert.

7. Zwei, drei oder vier, aber nicht mehr dürfen ein Rind mit einander kaufen, schlachten und teilen; zwei und nicht mehr ein Schwein, 1 Kalb, 1 Schöps. — Zur Kirmes allein können so viel mit einander schlachten, als wollen. Wer dawider handelt, soll das Fleisch verlieren und $\frac{1}{2}$ Vierdung Wandelbuße geben.

8. Nicht mehr als drei Juden dürfen in der Stadt, und nur in zwei Häusern, Fleischerei treiben, einem auswärtigen Juden ist es gar nicht erlaubt. $\frac{1}{2}$ Vierdung Wandelbuße.

9. Außer den Stadtfleischern darf im Gebiete einer Meile niemand Fleischerei treiben. $\frac{1}{2}$ Vierdung Wandelbuße. — Alles Geld von den Wandelbußen fällt zur Hälfte den Ratleuten zu, das andere den Gewerken.

10. Einem Schuldenmacher soll man die Bank zu thun und das Handwerk legen.

11. Ein untreuer Gefelle soll im Gewerke nicht geduldet werden, auch nicht ein Meineidiger, ein Fälscher, ein Verräter, ein Diebslehrer (Fehler).

12. Die Fleischer sollen alle Satzungen ganz und unverbrüchlich ewiglich halten.

Dieser Brief ist in das Quaternus (Stadtbuch) zu einem ewigen Gedächtnis eingeschrieben worden. Geschehen zu Striegau an dem nächsten Freitage vor Fastnacht (17. Februar) 1352. Dabei sind gewesen: Erulin von Jerschow, Nickel Grunt, Mertin Gysilbrecht und Henze Nickel, Ratleute; Cunob Knuwer, Andreas von Ulrichstorf, Rudil Herdan, Henzil Sybilman, Menczil Keyser, Herman Becker und Cunad Heyder, Schöppen; Nickel Thomaswalde, der Fleischermeister; Hannus Schone, Heinrich bei dem Thore, der junge Dyze und Hanko Lobow der Webermeister; Frysche Schramme, Hannus Schuler, Heyne Linke und Nickel Gutiar, der Garzichermeister; Menczil Keyser und Menczil Koler, der Bäckermeister; Ny. Fredeberg und Henzil Grebin, der Schuhmachermeister und Besh Helewyt, der Schneidermeister u. a. —

Da in folge des freien Fleischmarktes jedem fremden Fleischer es gestattet war, sein Fleisch am Markttag in der Stadt verkaufen zu dürfen, so geriet die Fleischerinnung in Verfall und die Herzogin Agnes hob daher den freien Fleischmarkt am St. Bartholomäustage (24. August) 1382 wieder auf und verwandelte das freie Schlachten der Junftmeister in ein Loos-Schlachten. Ein Loos bestand in 1 Kalbe, 1 Schöps oder 3 Lämmern. Ein Schwein betrug zwei Loose. In 14 Tagen schlachtete jeder Fleischer 3, später 4 Loose. —

3. Die Bäcker-Innung. Im J. 1357, den 2. September gab Herzog Bolko II. der Stadt „zu Rug und Frommen“ einen freien Brotmarkt an einem Tage in der Woche, der beliebig zu bestimmen

ist „und dabei soll es bleiben ewiglich ungehindert von Uns (Volk) und Unsern Nachkommen.“ Bald darauf, 1359, den 4. Dezember erließ der Rat mit den Ältesten, Schöppen und Handwerksmeistern und einem Vertreter der Bäckerinnung, Hensel Hejmlich, genauere Verordnungen über den Brotmarkt. Der Brotmarkt soll alle Freitage stattfinden. Alles Brot soll auf den Markt gebracht, nichts zu Hause behalten werden. Der Verkauf darf erst beginnen, wenn mit der Marktglocke geläutet wird, und dauert den ganzen Tag. Backwaren von auswärts, innerhalb einer Meile, dürfen nicht eingeführt werden. Die Aufsicht hat ein Handwerksmeister mit dem Stadtdiener zu führen. Denjenigen, welche diese Gesetze übertreten, sollen die Ratleute das Brot nehmen lassen und es den Siechen im Spital geben.

Wegen dieses freien Brotmarktes entstanden zwischen der Stadtgemeinde und den Bäckern viele Zwistigkeiten; deshalb gab die Herzogin Agnes 1390, den 11. Mai, zur Beilegung allen Streitens folgende Bestimmungen:

1. Wenn man einen Scheffel Korn kauft um 6 Groschen und darüber, so soll ein freier Brotmarkt sein alle Tage mit Roggenbrot, das man aus fremden Städten und Dörfern bringen darf.

2. Alles Roggenbrot, das auf den freien Brotmarkt gebracht wird, soll denselben Tag verkauft und nicht wieder mit nach Hause genommen werden. Wer dawider handelt, dem soll man das Brot nehmen und es in das Spital zu St. Nicolaus geben.

3. Wenn der Scheffel unter 6 Groschen gekauft wird, so soll der oben genannte tägliche Brotmarkt wieder aufgehoben und der Freibrotmarkt an jedem Freitage abgehalten werden, wie es im Jahre 1359 bestimmt worden ist.

4. Die Stadtbäcker sollen alle Freitage allein ihre Backwaren, Weißbrot, Semmel, Striezel, in ihren Brotbänken ungehindert feil haben.

5. Alle Wochen sollen 2 aus einem Handwerk mit dem Stadtdiener über den freien Brotmarkt die Aufsicht führen. Die Webermeister (Zuchmacher) sollen den Anfang machen, dann die Garzzieher folgen und so fort, bis alle Handwerke, die eine Zunft haben, in der Reihe gewesen sind. —

Dieser Brief verbrannte den Bäckern und deshalb wurden ihnen vom Rat die früheren Satzungen erneuert, 1393, den 26. Sept.

Das Original befindet sich im Besitz des Striegauer Bäckermittels. Es fehlt in demselben, wie schon Köppler bemerkt, der § 34 der Korn'schen Abschrift, auch noch andere Abweichungen kommen vor. Der Inhalt lautet:

„Wir Petir Sarow, Hensil Pychewicz, Hantke Bloß, Jost Polowicz und Nic. Grulich, Ratmanne und Geschworne der Stadt Striegau thuen kund — — — geben und verleihen unsern lieben getreuen Bäckern etliche Rechte und Satzungen, die sie vormals, ehe ihnen ihr Brief verdarb und verbrannte, gehabt haben:

1. Sie sollen ihre Brotbänke mit gutem weißen und Roggen-Brote ehrlich und redlich halten.

2. Wer in die Znnung eintreten will, kann dies nur an zwei Tagen des Jahres, an Ostern und an St. Michaelstag thun, sonst an keinem andern Tage im Jahre.

3. Das Eintrittsgeld beträgt $10\frac{1}{2}$ Scot, 3 Heller und 2 Pfund Wachs. Davon 2 Scot den Ratleuten, 2 dem Vogte, 2 den Schöppen, 6 Groschen zu Waffen, das Lot zu einem Zober Bier und 2 Pfund Wachs den Gewerken, damit sie ihre Kerzen Gott unserm lieben Herrn zu Lobe und zu Ehren halten. Von den 3 Hellern einen der Pfarrkirche unserer lieben Hanptherren St. Peter und Paul, der andere Heller dem Spital und der dritte St. Nikolaus.

4. Eines Meisters Sohn oder Tochter geben halbe Znnung und 1 Pfund Wachs.

5. Wer in die Znnung eintreten will, hat Bürgen zu setzen, für 1 Mark Groschen, daß er unter Jahr und Tag sich nicht vom Handwerk entferne.

6. Ein Auswärtiger hat von seinem früheren Aufenthaltsorte ein Zeugnis zu bringen, daß er sich ehrlich und redlich geführt hat und Bürgen setzen.

7. Nur wer das Handwerk ordentlich gelernt hat, kann aufgenommen werden.

8. Wer eine Witwe nimmt, hat halbe Znnung zu zahlen.

9. Wer unsittlich lebt, wird ausgestoßen.

10. Wer drei Mal sein Handwerk verläßt, wird nicht mehr aufgenommen.

11. Wer Schande auf den Stand bringt, wird ausgeschlossen.

12. Nicht mehr als zwei Meister sollen in einem Hause wohnen und einen Ofen haben.

13. Niemand soll Brot oder Teig verkaufen, heimlich oder offen, der nicht zur Znnung gehört.

14. Außer den Bäckern darf niemand Gries und Mehl verkaufen.

15. 16. 17. Brot, Striezel, Mehl dürfen von Auswärtigen nicht eingeführt und hier verkauft werden. $\frac{1}{2}$ Vierdung Wandelbuße.

18. 19. 20. Wer ohne Not die Morgensprache versäumt, zahlt einen Groschen Wandelbuße.

21. Wer sich in der Morgensprache ungebührlich in Worten beträgt, zahlt als Wandelbuße 1 Lot; wer mit Werken frevelt, zahlt $\frac{1}{2}$ Mark Wandelbuße, wer einen Meister freventlich behandelt, soll ausgeschlossen werden.

22. In der Morgensprache soll niemand ein Messer tragen. 1 Lot Wandelbuße.

23. Wenn die Stadt bewaffnete Leute braucht, müssen die Meister ohne Widerrede mit ihrem Harnisch dem Rufe folgen.

24. Einem Schuldenmacher, der binnen 14 Tage nach der Klage nicht zahlt, soll das Handwerk gelegt werden.

26. Jeder Mann aus dem Gewert soll am Frohnleichnamsfest nach Möglichkeit eine eigene Kerze haben, Gott zu Lob und zu Ehren des hl. Frohnleichnam.

28. 29. 30. 31. Von den Gesellen.

32. Die Bäcker sollen ohne Wissen des Rats andere Satzungen nicht feststellen.

33. Die Bußen sollen halb den Ratmännern, halb den Gewerken, das Wachs den Gewerken allein gehören. In der Korn'schen Abschrift aus dem Striegauer Stadtbuch ist noch ein § 34: Jener halb der Weile darf niemand, der in keine Zunft gehört, Brot hinweg in andere Städte führen und dort verkaufen. $\frac{1}{2}$ Vierding Wandelbuße.

Dieser Brief, mit dem großen Stadtsiegel versehen und zum ewigen Gedächtnis in das Stadtbuch eingetragen, ist gegeben am nächsten Freitag vor St. Michaelstag (26. Septbr.) 1393. Dabei sind gewesen die ehrbaren Zeugen: Johannes Sapicus, Johannes Sempfteleben, Pecold Schadewalt, Nyclus Lubis und Mathis Swobe, die alten Ratmänner und unsere Ältesten Konrad Valtherns, Nytsche Veroldisdorff, Mathis Smed, Herman Stelhn, Nytsche Beyer, Petir Halbedorff und Hannus Koceler, die Schöppen; Fricke Groskopf, Johannes Bruwer, Petir Halbedorff und Hensil Sempfteleben, die Webermeister (Tuchmacher); Hensil Girsbach, Petir Heselecher, Heinrich Hauwenschilt und Nyclus Janwir, die Garnziehermeister; Hannus Frenczel und Nyclus Leer, die Fleischermeister; Nytsche Kromer und Nytsche Vectir, Bäckermeister; Petir Schonaw und Nyclus Kalbe, Schuhmachermeister; Nyclus Lantmann und Hannus Klossil, Schneidermeister; Gothart von Kossenplocz, Kromermeister; Franzko Strachewicz, Kürschnermeister und Hartmannus unser Stadtschreiber. —

(Von dieser Urkunde besitzt das Bäckermittel noch eine Abschrift, die mit den Worten schließt: Dieses ist abgeschrieben den negsten Donnerstag vor Palmarium nach Christi Geburt 1581. — Spes mea Christus. — Auch im Ratsarchiv ist eine Abschrift in den Akten der Bäckereinnung.)

Im Jahre 1400 ließ der Rat einige Brotbänke eingehen, weil mehr vorhanden waren, als es das Bedürfnis der Stadt verlangte, und bestimmte zugleich, daß fernerhin nur 24 Brotbänke und eben so viel Bäcker hier sein sollten. Die Original-Urkunde hierüber ist ebenfalls im Besitz des hiesigen Bäckermittels. Leider ist der mittlere Teil nicht mehr lesbar. Der Anfang lautet: „Wyr paniel baratscher, Jost polwytez, Martin Jungetitze, Cunrad Isallbenne vnd paniel teschin Ratmänner czur Strogen dyz tegenwortigen Jar Bekennen in desern Bryffe — — — daß wir haben — gemerkt — weyl yr etwas vyl geweest seyn — — und bestimmen — by den sffyrunczweuczig becern vnd benken czu behalben vnd czu lossen.“ Zeugen: Michel

Hebbyr und Nyeloz newgebawer, Fleischermeister, Bethr nitwer, Schuhmachermeister, Nyeloz preilstorff und Hammos puschlaw, Schneidermeister, Nickel huffyl, Kürschnermeister und hedelytcz, Fromermeister. Geschehen am Martinsabend (10. Nov.) 1400. — Auch das Stadtbuch bringt die Verordnung des Rats, daß nicht mehr als 24 Brotbänke und eben so viel Bäcker sein sollen. (1400.)

4. Die Garnzieher-Znning. Die Garnzieher oder Wollspinner, wie sie später genannt wurden, bildeten eine selbständige Znning. Das Stadtbuch bringt von fol. 15 an die Znningstatuten, welche der Rat mit Genehmigung Herzog Bolko's und in Uebereinstimmung mit den Ältesten, Schöppen und Handwerksmeistern den „getruwen Garnzugern czur Stregon“ unterm 16. November 1358 verliehen hat.

Diese lauten nach dem Inhalt:

1) Wer in die Znning eintreten will, der soll geben 9 Scot, 2 Pfund Wachs und 1 Scot zu Wassen; davon 1 Scot den Ratleuten, 1 Scot dem Erbvogte, 1 Scot den Schöppen, das andere den Gewerken. Die Aufnahme soll geschehen 14 Tage vor St. Walpurgistag oder 14 Tage darauf, sonst zu keiner andern Zeit. Wer aufgenommen werden will, muß einen Ausweis von seinem früheren Aufenthaltsorte bringen, ob er sich ehrlich, redlich und treu geführt hat, und auch Bürgen setzen, daß er unter Jahr und Tag das Handwerk nicht verlasse.

2. Auf den Dörfern dürfen Garnzieher nicht sein, sondern nur in der Stadt.

3. Die Wollkäufer auf den Dörfern sollen keine Gemeinschaft haben bei den Käufen unserer Garnzieher, sie ziehen denn ins Stadtgebiete. — $\frac{1}{2}$ Vierdung Wandelbuße.

4. Wer zu einer andern Znning gehört, soll weder Garn ziehen noch Wolle anslesen und verkaufen. — $\frac{1}{2}$ Vierdung Wandelbuße.

5. Wer naffes Garn oder Wolle verkauft und wird überführt, der soll von dem Stein geben $\frac{1}{2}$ Vierdung und 1 Pfund Wachs den Gewerken.

6. Die Garnzieher sollen eine freie eigene Wage ungehindert haben, womit sie ihr Garn oder ihre Wolle von 1 Stein Gewicht oder darunter, wiegen können; was aber mehr wiegt, muß auf der Stadtwage gewogen werden.

7. Wer Auswärtige unterstützt, die nicht in die Znning gehören, der soll geben den Garnziehern $\frac{1}{2}$ Vierdung Wandelbuße.

8. Wer die Morgensprache versäumt, zahlt 3 Groschen, wer nicht thut was die Meister gebieten im Namen der Stadt oder des Herzogs, der soll geben $\frac{1}{2}$ Vierdung Wandelbuße.

9. Wer in der Morgensprache frevelt mit Worten und Werken — $\frac{1}{2}$ Vierdung.

10. Wer Auswärtige ohne der Meister Wissen Wolle schlagen lehren wollte, der soll $\frac{1}{2}$ Vierdung und auch der Lehrling $\frac{1}{2}$ Vier-

bung den Meistern geben. Wenn der Lehrling nicht zahlen könnte, muß der Lehrherr ohne Widerrede zahlen.

11. Wer einen Andern unrechter Dinge beschuldigt, giebt 2 Scot und 1 Pfund Wachs.

12. In der Schurzeit sollen nicht mehr als 2 in Gemeinschaft kaufen. Wer nicht kaufen will, soll zurücktreten und die Kaufleute kaufen lassen. — $\frac{1}{2}$ Bierbung.

13. Die Garzzieher sollen nicht ohne Wissen des Rats andere Satzungen feststellen.

Alle Wandelbußen gehören halb den Ratleuten, halb den Gewerken.

Alle die vorgeschriebenen Rechte sollen unverbrüchlich ewiglich gehalten werden.

Gegeben am nächsten Freitage nach St. Martinstag, des hl. Bischofs, 1358.

Zeugen: die Schöppen und Handwerksmeister des obgenannten Jahres — und Johannes unser Stadtschreiber, dem dieser Brief befohlen ward zu schreiben.

5. Die Schneider-Innung. Mit Genehmigung Herzog Volkos und mit Willen der Aeltesten, Schöppen und Handwerksmeister giebt der Rat den „getruwen Snydern czur Stregon eczliche Recht und Satzunge in alle der Wyse, als her noch geschrebin stet“ — von Allen unverbrüchlich zu halten. — 27. Juli 1352. —

Der Inhalt der Statuten ist folgender:

1. Wer in die Innung eintreten will, der soll geben 8 Scot, 1 Pfund Wachs und 1 Scot zu Waffen. Eines Meisters Kind giebt halbe Innung, 1 Pfund Wachs und 1 Scot zu Waffen, ebenso ein Auswärtiger, der eine Meisterstochter heiratet, auch der, welcher hier gelernt hat. 2 Scot gehören dem Räte, 2 Scot den Schöppen, 2 Scot dem Erbvogte, das andere den Gewerken.

2. Es wird keiner aufgenommen, der nicht eine eheliche und ehrliche getreue Hausfrau hat und der nicht viel gelernt hat.

3. Ein Auswärtiger muß von seinem früheren Aufenthaltsorte den Ausweis bringen, daß er sich ehrlich, redlich und treu geführt hat, auch Bürgen stellen, daß er unter Jahr und Tag das Handwerk nicht verlasse.

4. Wer der Unehrllichkeit überführt wird, soll aus der Innung ausgeschlossen werden.

5. Niemand darf auf dem Markte feil halten Zoppen, Röcke, Mäntel, Kogel (Kappe oder Kapuze am Mantel), Handschuh oder Hosen, gestickt oder ungestickt, die von neuem Zeuge gemacht und mit altem gefüttert sind. „Das Gewand soll er verlassen (gepfändet werden) und dazu $\frac{1}{2}$ Bierbung Wandelbuße geben.“

6. Kein Meister noch Knecht (Gefelle) soll tragen „gehalbirte Kogeln, noch Hosen, oder gestickte Ärmel, oder Stümpfe an den

Ärmeln, oder Brisen mit neuem Gewand unterlegt, er habe denn davon zu Rock und Mantel“.

7. Niemand darf im Stadtgebiete Schneiderhandwerk treiben, der nicht in der Zunftung ist. — 6 Pfund Wachs Wandelbuße. Auch darf keiner, der nicht zur Zunftung gehört, einem Schneider helfen. — $\frac{1}{2}$ Vierdung Wandelbuße.

8. Wer das Gebot seiner Meister (Zunftungsvorstände) versäumt, der soll geben 1 Groschen; wer in die Morgensprache nicht kommt, giebt 1 Lot.

9. Wer in der Morgensprache mit Worten oder Werken frevelt, der soll geben $\frac{1}{2}$ Vierdung; wer aber seine Meister übel behandeln wollte, wird ausgeschlossen.

10. Wer Auswärtige, die nicht zur Zunftung gehören, fördert, daß das Handwerk geschädigt wird, der soll $\frac{1}{2}$ Vierdung geben.

11. Wer nicht zur Zunftung gehört, darf nicht neue Ärmel an alte Röcke setzen, noch Deckelaken machen — $\frac{1}{2}$ Vierdung. — Alle Wandelbußen sollen halb den Ratleuten, halb den Gewerken, das Wachs den Gewerken allein gehören, damit sie ihre Kerzen Gott zu Lob und Ehr bessern und zieren sollen.

12. Ein Lehrling soll 2 Jahre lernen. Entläßt er unter der Zeit, so ist das Lehrgeld voll zu zahlen, vom Lehrling oder dem Bürger. Wenn einer Ausgleich mit dem ersten Meister stattgefunden hat, darf kein anderer Meister diesen Lehrling nehmen.

13. Ohne Wissen des Rats dürfen die Schneider nicht andere Satzungen aufstellen. Die vorgeschriebenen Satzungen sollen unverbrüchlich ewiglich gehalten werden.

Diesen Brief haben wir zu einem ewigen Gedächtnis in unser Stadt-Quaterne (Stadtbuch) einschreiben lassen. Gegeben am nächsten Freitage nach St. Jacobistag des hl. Zwölfboten (27. Juli) 1352.

Zeugen: Kunad Knuver, Andreas von Ulrichstorf, Herman Becker, Menzsil Keyser, Cunad Heyder, Rudil Herdan und Henfil Sybilman, die Schöppen; Hannus Schonevebir, Heynrich bei dem Thore, junge Dyche und Hanke Lubow, der Webermeister; Heyne Steynmeze, der Fleischermeister; Frische Schramme, Heyne Linke, Nyfil Gutyar und Hannus Schuler, der Garnziehermeister; Apecz Dyche und Menzsil Boler, der Bäckermeister; Nykil Bredeberg und Henfil Grebin, der Schuhmachermeister; Nykil Blechfil und Dyche Kurfener, der Kürschnermeister u. a.

Auf dem schlesischen Schucidertage zu Schweidnitz am 14. Juni 1361 war die Striegauer Schneiderinnung auch vertreten. Es wurden dort verschiedene Artikel festgesetzt, die allgemeine Geltung haben sollten. B. B.: Ein älterer Geselle soll 1 Groschen Wochenlohn erhalten, ein jüngerer in drei Wochen 1 Scot. Wer mehr giebt, der soll mit 2 Pfund Wachs büßen. — Die Störer (Zuscher) soll man dem Gericht übergeben und in keine Bruderschaft aufnehmen. — Kein Meister noch

Gefelle soll an den Werktagen kurze Kleider tragen. — Ein Lehrling darf kein Schwert noch Messer tragen, nur sein Brotmesser, 1 Pfund Wachs Strafe.

6. Innung des Schuster-, Gerber- und Altbüßerhandwerks.

Diese drei Handwerke, die sich zu einer Innung vereinigt hatten, erhielten am 19. Dezember 1365 mit Genehmigung Herzog Volko's vom Räte ihre Statuten, zur Befestigung ihrer Rechte, die sie von ihren Vorfahren überkommen haben. Später trennten sich diese Handwerke und bildeten eigene Innungen und zwar die Schuhmacher 1431 und die Gerber 1450. Die Altbüßer unterschieden sich von den eigentlichen Schuhmachern, daß sie nur Reparaturen, nicht neue Sachen machen durften. Die Größe der von ihnen aufzunähenden Flecke war genau bestimmt. Die neuen Schuhwaren wurden in den sogenannten Schuhbänken verkauft. Solcher Verkaufsstätten waren im J. 1387 — 22 vorhanden.

Der Inhalt der Statuten ist folgender:

1. Wer in die Innung eintreten will, der soll geben 8 Scot, 1 Pfund Wachs und 3 Heller dem Boten; davon gehören 2 Scot dem Räte, 2 Scot dem Vogte, 2 Scot den Schöppen, das andere den Gewerken. Eines Meisters Kind zahlt halbe Innung, 1 Pfund Wachs und 3 Heller dem Boten, ebenso wer eine Meisterstochter heiratet, und der hier gelernt hat. Die Aufnahme geschieht nur an St. Walpurgis und St. Michaelstag. Fremde müssen Gewißheit bringen, ob sie sich an ihrem früheren Aufenthaltsorte ehrlich, redlich und treu geführt haben. Auch muß Jeder Bürgen setzen, daß er sich unter einem Jahre nicht entferne. Es soll nur aufgenommen werden, der eine eigene Schuhbank hat.

2. Wer sich mit Sachen beschäftigte, die das Handwerk schänden, soll ausgeschlossen werden.

3. Niemand soll nasses Leder einführen und feil halten. Wer nicht in der Innung ist, darf nicht in der Woche rohes Leder und Schaffelle kaufen, sondern nur Montags. Die Stadt-Sattler und Riemschneider dürfen rohes Leder, soviel als sie bedürfen, in der Woche kaufen ungehindert. An den Markttagen darf Niemand in den Gassen Rohleder kaufen, sondern nur auf dem Ringe, der eigen dazu benamt ist. Niemand soll Rohleder noch Felle an Markttagen in der Sonne ausbreiten. Auch soll Niemand Garleder kaufen und dasselbe vormittags wieder verkaufen. Wer gegen die Satzungen thut, soll geben von jedem großen Leder 1 Lot, von einem Felle $\frac{1}{2}$ Lot Wandelbuße. Auch darf kein Dorfschuhmacher alte Schuhe feil halten auf dem Kleidermarkte.

4. Kein Weißgerber aus andern Städten soll sein Erth (?) hier verkaufen unter 25 Erthen. Kein Auswärtiger darf hier Felle kaufen. Die Weißgerber sollen kein Leder oder Fell teurer als um 1 Lot kaufen. Auch soll Niemand arbeiten an dem hl. Christabend,

an U. Fr. Abend, noch an den Zwölfboten-(Apostel-)Tagen, noch am Sonnabend bei Lichte. 2 Pfund Wachs den Gewerken.

5. Wer eine Bank kauft oder mietet, der soll 1 Jahr bleiben — 1 Vierdung. Auch soll kein Gewerk das andere hindern in seiner Mietung, es sei in Bänken, Höfen, Kammern noch Räusen, noch seine Knechte ausmieten, — 1 Vierdung Wandelbuße. Kein Meister darf einen Knecht (Gesellen) annehmen, der einem andern Meister unter der Zeit entlaufen ist, — 1 Vierdung Wandelbuße.

6. Niemand darf totes Vieh kaufen und abledern, wer das thut, wird ausgeschlossen.

7. Niemand darf auf die Dörfer mit Schuhen haufieren gehen, — $\frac{1}{2}$ Vierdung Wandelbuße.

8. Die Flecke, welche die Altbüßer an die Schuhe setzen, sollen zwei Finger weit von einander entfernt sein, — 1 Lot Buße. — Auch dürfen die Altbüßer nicht neue Sohlen aufsetzen, — 1 Lot Buße. Die Dorfschuster und Altbüßer aus andern Städten sollen nicht mehr vor dem Schrein unserer Altbüßer stehen, sondern dahinter oder daneben, — 1 Scot Wandelbuße.

9. Einem Schuldenmacher, der sich mit seinen Gläubigern nicht vergleicht, soll das Handwerk gelegt werden. — Jeder Meister soll seine säumigen Zahler den andern Meistern anzeigen, damit diese an die Säumigen nicht Ware liefern.

10. Wer das Gebot der Zünnung versäumt, hat 1 Groschen Wandelbuße zu geben; geschieht das Gebot von Herzogs wegen oder der Stadt wegen, — 1 Vierdung.

11. Wer in der Morgensprache mit Worten oder Werken frevelt, — $\frac{1}{2}$ Vierdung; wer aus der Morgensprache etwas ausplandert, daß Andere zu Schaden kommen, der hat zu leisten, was die Zünnung bestimmt. — Alle Wandelbußen gehören halb dem Räte und halb den Gewerken. —

12. Die Schworten (Schuster), Gerber und Altbüßer sollen keinerlei Satzungen ohne Wissen des Rats festsetzen. — Die gegebenen Satzungen sollen unverbrüchlich und ewiglich gehalten werden. — Dieser Brief ist in das Stadtbuch zum ewigen Gedächtnis eingeschrieben worden. — Geschehen 1365 am nächsten Freitage vor St. Thomastag des hl. Zwölfboten (19. Dezember). Zeugen: Nytyl Barascher, Henfil Sydyلمان, Paul Schonewebhr, Henfil Henlins, Petyr Letschyt, Henfil Schonewebhr, Apecz Schonewebhr und Wertyn Karmecher, unsre Ältesten; die Schöppen und Handwerksmeister desselben Jahres und Johannes unser Stadtschreiber, dem dieser Brief befohlen ward zu schreiben. —

Eine Fabel.

Zumitten der geschichtlichen Thatsachen, die durch Urkunden ihre Bestätigung gefunden, sei an dieser Stelle auch einer Fabel erwähnt, die Zimmermann in den Beiträgen zur Beschreibung von

Schlesien — 1785, Band V, Seite 189 — aus einer Chronik erzählt. Aus welcher Chronik ist leider nicht angegeben. Darnach ist den hiesigen Rotgerbern 1262, den 21. Dezember vom König Wenceslaus Ottokar ein Privilegium für freies Brenn- und Bauholz, nebst der Zollfreiheit beim Handel erteilt worden, und dies aus einer Ursache, die sehr wunderbarlich klingt. Der Inhalt ist kurz folgender: „Drei Striegauer Bürger fanden in einem Walde (in welchem?) ein neugebornes Kind und nahmen es mit nach Hause. Einer von den Bürgern, ein Rotgerber mit Namen Baumann, behielt das Kind, ließ es auf den Namen Friedrich taufen und zog es bis ins neunte Jahr auf. Da geschah es nun eines Tages, daß sich die Eltern dieses unehelichen Kindes meldeten, die keine geringeren waren, als ein böhmischer Prinz und eine Schweidnitzer Prinzessin, die jetzt vermählt, in Brandeis Hof hielten. Sie nahmen den Knaben gegen reiche Vergeltung zu sich und ließen ihn durch Papst Klemens III. als ehelich und fürstlich erklären. Aus Erkenntlichkeit nun soll König Wenzel den Rotgerbern zu Striegau das oben genannte Privilegium erteilt, und als sein Enkel, dieser Prinz Friedrich, nachgehends Erzbischof von Salzburg geworden, daselbst ein ansehnliches Stipendium für Striegauer Kinder fundiert haben.“ —

Da aber hier in Striegau auch nicht die leiseste Spur zu entdecken ist, daß irgend ein Jahrhundert in dem Genuße dieser wertvollen Vergünstigungen gewesen ist, so wandte sich der Verfasser nach Salzburg, um Aufklärung in diese märchenhafte Geschichte zu bringen und die Richtigkeit der Thatfachen feststellen zu können, worauf ihm von kompetenter Stelle folgende Mitteilung gemacht wurde:

„Salzburg hatte fünf Erzbischöfe namens Friedrich, nämlich: Friedrich I., Graf von Chiemgau, regierte von 958—991; Friedrich II. von Walchen, von 1270—7. April 1284; Friedrich III. von Leibnitz, von 1315—1338; Friedrich IV. Truchseß von Emmerberg, von 1441 bis 1452 und Friedrich V., Graf von Schaumberg, von 1489—1494. Unter diesen dürfte jedoch keiner der fragliche Friedrich sein, da bei allen die obbezeichnete Herkunft feststeht. Der Vorgänger des Erzbischofs Friedrich II., der Ladislaus geheißen und von 1265—1270 regierte, stammte aus einer schlesischen Herzogsfamilie, doch weder von diesem noch von einem andern Erzbischof existiert eine Stiftung für Striegauer Kinder.“

Hier haben wir es gewiß mit einem Nachwerk Abraham Hofemann's, „des schlesischen Lügenschmiedes“, zu thun.

7. Die Kürschner-Innung. Die Innungsstatuten, welche das Kürschnerhandwerk unterm 26. Juni 1349 vom Räte erhielt, beginnen:

Wir Mathews Schwenkenflegel, Hannß Chesschin, Hannß Paudor und Hermann Schonlauch, Ratleute und Geschworne der Stadt Striegau thun kund und bekennen öffentlich allen denen, die diesen Brief lesen oder hören lesen, daß wir — — — gegeben haben

unsern getreuen Kürschnern „zu der Stregon“ etliche Rechte und Satzungen — als hier geschrieben steht:

1. Wer in die Zunft eintreten will, hat 9 Scot und 1 Pfund Wachs zu geben, davon 1 Scot den Ratleuten, 1 Scot den Schöppen, 1 Scot dem Erbvogte, das andere den Gewerken.

Ein Meisters Sohn, oder der hier gelernt hat, giebt halbe Zunft.

2. Ein Auswärtiger hat Zeugnisse über seine frühere Führung zu bringen, auch einen Bürgen zu stellen, daß er unter Jahr und Tag das Handwerk nicht verlasse. Geschieht dies, so hat der Bürge eine Mark zu zahlen.

3. Wer das Gebot seiner Meister versäumt hat 1 Groschen, Wandelbuße, wer die Morgensprache versäumt 1 Lot zu zählen.

4. Wer in der Morgensprache mit Worten oder Werken frevelt, — $\frac{1}{2}$ Vierdung Wandelbuße, wer einen Meister übel behandelt, über den soll das Gewerk bestimmen.

5. Was Einer dem Andern borgt zum Handwerk, soll in 14 Tagen wiedergegeben werden. Wenn das nicht geschieht, soll man die Sache dem Gericht übergeben.

6. Niemand darf Kürschnerei treiben und feil haben in der Stadt und in den Dörfern, der nicht zur Zunft gehört; — $\frac{1}{2}$ Vierdung Wandelbuße.

7. Niemand darf hier Kürschnerwaren einführen und verkaufen, — $\frac{1}{2}$ Vierdung von jedem Gewande. Unterlasse er es nicht, so soll man ihm nehmen das Werk ganz und gar.

8. Wer Kürschnerwerk von einem Auswärtigen mit dem seinigen verkaufte, — $\frac{1}{2}$ Vierdung.

9. Wer altes Kürschnerwerk ungerecht verkauft, — $\frac{1}{2}$ Vierdung.

10. Das Hansieren ist bei 1 Lot Wandelbuße verboten.

11. Die Kürschner dürfen ohne Willen des Rats nicht anderen Satzungen aufstellen.

12. Wer am Sonntage, oder an den Zwölftotentagen, oder an einem andern Hochfeste bei Lichte arbeitet oder arbeiten läßt, — ein Meister giebt 2 Pfund Wachs, ein Knecht 1 Pfund.

13. Alles Geld von den Wandelbußen gehört halb den Ratleuten, halb den Gewerken, das Wachs den Gewerken allein, damit sie ihre Kerzen Gott zu Lob und Ehre bessern und zieren sollen.

Die Satzungen sollen unverbrüchlich ewiglich gehalten werden. Dieser Brief ist zu einem ewigen Gedächtnis in das Stadtbuch eingeschrieben worden. Gegeben zu Striegau in unserer vorgenannten Stadt¹⁾ an dem nächsten Freitage nach St. Johannestag des Täufers (26. Juli) 1349. — Zeugen: Martin Gysilbrecht, Cunad Kinau, Andreas Ulrichstorf, Ny. Grefuort, Ny. Barschenal, Ny. Steynow und

¹⁾ Nicht „Bergmann-Stadt“ — wie ein früherer Chronist irrthümlich das Wort „Borgenan“ gelesen und die Meinung verbreitet hat, daß bei Striegau einstens Bergbau stattgefunden hat.

Hey. Beroldistorf, die Schöppen; Ny. Grulich der Fleischermeister; Hannus Schouewer, Schuemann von Glocz, Heyne Prolstorf und Cunze Thsiln, der Webermeister; Ny. Bredeberg und Hensil von Grebin der Schustermeister; Tyeze Kürschner und Hensil Kürschner, die in dem Jahre Kürschnermeister waren. —

Es ist schon erwähnt worden, daß die Kürschnerinnung wahrscheinlich von 1361—68 nur aus einem einzigen Mitgliede, nämlich einem gewissen Tyeze mit dem Zunamen Bellifer bestanden habe, weil dieser im Jahre 1361 und von 1364—68 allein regelmäßig als Geschwornen der Kürschner genannt wird, während die Geschwornen der übrigen Zünfte alljährlich wechselten. Es dürfte dies der einzige Fall sein, wo ein Mann sämtliche Befugnisse einer Zunft ausübte.¹⁾

Von den Krämern.

Herzog Volkó gab, wie schon erwähnt, 1338, den 2. Mai, der Stadt die Erlaubnis, einen Weinteller, 16 Reichtrame und 8 Häringsbunden errichten zu dürfen. Diese wertvolle Gabe brachte den Handel in geschliche Schranken und vermehrte die Einnahmen der Stadtkasse. Der Rat übertrug die Kramgerechtigkeit auf bestimmte Häuser, die dadurch einen höheren Wert erhielten. Ihre Anzahl durfte nicht erhöht werden. Auch die Zahl derer, welche mit einer bestimmten Ware Handel trieben, war geschlossen, so daß der Inhaber eines Kurzwarengeschäfts daraus nicht nach Belieben ein Specereigeschäft machen konnte und umgekehrt, wie die Urkunden der Eisenkrämer erkennen lassen.²⁾ Ob die hiesigen Krämer zu einer Zunft vereinigt worden sind, wie dies in andern Städten geschehen ist, läßt sich nicht nachweisen. Das Stadtbuch giebt keine Auskunft darüber.

a. Ueber den Weinschank giebt der Rat 1352 einige Gesetze. Stadtbuch fol. 9:

1. Den Ratleuten soll nicht gestattet sein, ohne Wissen und Genehmigung der Ältesten, mit Wein zu handeln.

2. Wer hier Wein schänken will, es sei schwerer oder geringer Wein, der soll jedem Ratmanne $\frac{1}{2}$ Topf geben zu Schweine, dem Erbvogt einen ganzen Topf — nach der Stadt Recht und Maß — eine Mark zu Wandelbusse, wer dagegen handelt.

3. Wer mit der Stadt nicht schosset, der darf auch nicht Wein schänken, auch der nicht, der keinen eigenen Hof hat, oder der einen Hof nicht zur rechten Zeit gemietet hat. —

b. Den Seiden- oder Reichkrämern sollte zu verkaufen gestattet sein zu jeder Zeit:

1. Seidengewand, als nämlich geblumter und glatter Sammet, Atlas, Damast, Seiden, Groffgran, Findelbrat, Toben, Tasset und

¹⁾ Korn, Schl. Nr. 20. XXI.

²⁾ Auf dem Platz der ehemaligen Eisenkrämer sind heut die Häuser Ring Nr. 48 und 49.

dergleichen Ware, Schwabiß und ausländische Parchet, Zwillich, Harres, Vorstadt, Vordrat, Macheies, Ruben-Sammet, gewässert und ungewässert Chamlot und andere dergleichen neue Zeuge und Waren, wie sie Namen haben mögen und erfunden werden können, nach ganzen, halben, oder Viertel Ellen.

2. Ferner gezwirnte und offene Seiden, item seidene und halbseidene Vorten, Franzen, Schnüre, Knopfschlingen und halbseiden Band und seidene Röstel, desgleichen englische, rheinische Strumpfsbaumwolle, nach Ellen, Pfund, Duzend oder zu Paaren.

3. Venedisch Gold und Silber, Vorten, Rollen, geschlagen und ungeschlagen Gold und Silber.

4. Specereien als: Safran, Pfeffer, Nügelin, Ingber, Muskatennuß und Blumen, Kanel, Bittwer, Kümmel, Nelkenwurz, Pflaumen, Johannisbrot, Reis, Feigen, Lorbeer, Mandeln, Rosinen, Klein- und Großzucker, Maam, Weinslein, Kupferwasser, Leim, Wei Pulver, Grünspan, venedische Seifen, Schwefel, Kreide, Papier und dergleichen.

5. Kein fremder Seifenhändler soll durch seine factores allhier in der Stadt einzelweise die Seife verkaufen.

6. Kein fremder Krämer soll seinen Kram am Jahrmarktabend aufzumachen befugt sein.

7. Damit dieser Ordnung ohne Eingriffe und „Schmälerei“ nachgelebet wird, sollen die Juden, Scholzen, Schlotfeger, Hausierer, auch dergleichen andere Portierer auf den Dörfern als vor der Stadt des Hausierens sich gänzlich enthalten. —

Die Urkunde der Seiden- oder Reichkrämer war „aus Brand oder anderer Unvorsichtigkeit zu nichte worden“, deshalb ließ sie der Rat aus dem Stadtbuche „von Wort zu Wort“ erneuern. Striegau, den 18. März 1615. —

c. Die Häringsbändler¹⁾ erhielten die Berechtigung zum Verkauf von folgenden Waren:

1. Allerlei gefalzen Fischwerk, als Häringe, Male, Bressen, Lachse, Neunaugen, Hechte und was dergleichen Gattung sein mag, dazu allerlei „dürre Fischerei“. Es soll auch nicht minder den Einheimischen und Fremden zugelassen sein, in der Fasten an den Markttagen allhier, wie vor alters, allerlei Salzfishwerk auf dem Markte feil zu haben.

2. Allerlei Waren von Holzwerk gemacht, als Mulden, Tröge, Wiegen, Radwern, Schoßtragen, Viertel, Wurffschaulen, Brechen, Pflugrädcl, Grabseite, oder was dergleichen sein möchte.

3. Das Lichtziehen und verkaufen soll den Krämern so lange ohne Zins gestattet sein, wie es der Rat für zweckmäßig erachtet.

4. Mögen sie verkaufen: Besen, Stränge, Seile, Spanseile, Pfennigstricke, Geißeln, Geißelschnur, Wagenschnüre, in der Waude und auf dem Markte.

¹⁾ Auf dem Plage der alten Häringssbauden sind heut die Ringhäuser Nr. 40, 41, 42 und 43.

5. Mögen sie in ihren Häringsbänden auch solche Waren feil haben und verkaufen, „so ein Sommertröhmer“ sich zu gebrauchen pfleget.

6. Stachel, Eisen, Sichel, Schussen und dergleichen Eisenwaren zum Verkauf zu haben, wodurch den Rechten Anderer Einhalt geschieht, soll gar nicht mehr gestattet sein, bei Vermeidung unnachlässlicher Strafen. — Freitags nach Elisabeth 1566. —

d. Die Eisenkrämer erhielten unterm 9. März 1358 vom Rat folgende Rechte:

Wir obgeschriebenen Ratleute thun kund und bekennen allen denen, die jetzt sind und nachher sein werden, die diesen Brief sehen, oder hören lesen, — daß wir mit Räte und Willen unserer Ältesten, Schöppen und Handwerksmeister, die wir dabei gehabt, geben und gegeben haben unsern Eisenkrämer, die da gelegen sind an den rechten Krämen, oder wer darinnen ist, das zu Rechte und wollen, daß Niemand, er sei ein Mitbürger oder ein Gast, keinerlei Eisen oder Eisenwerk feil haben soll in der Woche, als sie allein. Die Stadtschmiede, die Eisenkräme haben, dürfen ihr Eisenwerk, was sie selbst geschmiedet haben, in ihrer Werkstatt verkaufen in der Woche und auf dem Markttage ungehindert. Die Gäste und Nichtmitbürger, die Eisen oder Eisenwerk hierher bringen, die sollen an Markttagen vor unsern Eisenkrämen, innerhalb dem Steinwege stehen, und ihre Waren feil halten und verkaufen, sonst nirgends anderswo.

Die einen Eisenkräme besitzen, die sollen ihr Eisen oder Eisenwerk nirgends anders feil halten noch verkaufen, als in dem Eisenkräme allein.

Die Rechte sollen ganz und ewiglich gehalten werden. — Geschehen an dem nächsten Freitage vor Mittfasten (9. März) 1358. —

Diese Rechte, die ewiglich gehalten werden sollten, wurden aber vom Räte schon nach fünf Jahren zurückgenommen, da, wie es scheint, die Bedürfnisse der Bevölkerung an Eisenwaren nicht vollständig befriedigt werden konnten, und vollständige Gewerbefreiheit eingeführt. Es ist dies, wie schon erwähnt, vielleicht das einzige Beispiel dauernder Gewerbefreiheit in Schlesien.¹⁾ Der Inhalt der darauf bezüglichen Urkunde ist nach dem Stadtbuch fol. 30 folgender:

Wir Ratleute — — geben — frei allerlei Eisen und Eisenwerk — also, daß fürbaß alle Leute, Bürger oder Gäste allerlei Eisen oder Eisenwerk verkaufen und feil haben mögen in der Woche und auch auf dem Markttage ungehindert. Den Eisenkrämer und denen, die noch einen unserer Eisenkräme besitzen, geben wir die Erlaubnis, damit sie unsern Zins desto besser zu geben vermögen, ihr Eisen oder Eisenwerk in der Woche und auch auf dem Markttage in ihren Krämen zu verkaufen und feil zu halten.

2. Wer sein Eisen oder Eisenwerk auf dem Markttage feil halten will, er sei Bürger oder Gast, der soll damit stehen vor unsern

¹⁾ Korn, Schl. Urk. 3. Gesch. d. Innungsw. XXXVII.

Eisenkrämen, wo sie vorher gestanden haben, sonst nirgends. Wenn einer anders wo stände, den sollen unsere Stadtknechte oder unser Stadtbote vor unsere Eisenkräme zwingen und treiben. Wenn Regen, Schnee oder anderes Unwetter sie hinderte dort zu sein, dann mögen sie treten unter die Lauben und dort ihr Eisenverk verkaufen.

3. Auch geben wir ihnen (den Eisenkrämern) und ihren Nachkommen die Erlaubnis und das Recht, in ihren Krämen, so lange sie Eisenhandel betreiben, wohnen und schlafen zu dürfen; auch sollen sie von Wachen und andern Diensten befreit sein. Wenn sie aber den Eisenhandel nicht mehr behalten wollen, dann mögen sie in ihren Krämen andere Krämerei ungehindert treiben. — —

„Das dy obgeschriebene gesezce vnd recht stete, ganz vnd vnbrochlich von uns vnd alle vnser nochkomelungen gehalten werdin, des hab wir en desin bryf dor obir schryben vnd en in ere gewalt gegeben, den wir auch in des buch czu eyne gedechtnisse vnd czu eyner bestetegunge habin losin seczin vnd schrybin vnd das ist geschehen an dem nehesten vrytage vor saute Martinstag, des heyligin byschofis in dem obgeschriben yare, vnd dohy sint gewest czu geczuge dy schepphin vnd dy hantwerckmeyster des selbin yares, der namen hy vor beschrebin sint.“

In unserer hentigen Ausdrucksweise: Daß die obgeschriebenen Gesetze und Rechte immer ganz und unverbrüchlich von uns und allen unsern Nachkommen gehalten werden, deshalb haben wir ihnen diesen Brief darüber schreiben und ihnen in ihre Gewalt gegeben, den wir auch in dieses Buch zu einem Gedächtnisse und zu einer Bestätigung haben lassen setzen und schreiben und das ist geschehen an dem nächsten Freitage von St. Martinstag, des heiligen Bischofs (10. Nov.) in dem obengeschriebenen Jahre (1363), und dabei sind gewesen als Zeugen die Schöppen und die Handwerksmeister desselben Jahres, deren Namen oben geschrieben sind. —

Die andern Handwerker, die in einzelnen Urkunden erwähnt werden, wie die Sattler und Riemschneider, die Walker und die Schmiede waren bis Ende des 14. Jahrhunderts noch nicht zu Zünften verbunden. —

Außergewöhnliche Witterung. Die alte Richter'sche Chronik erzählt: 1353, am Tage vor Pfingsten, als die Bäume auf's schönste grüntem, fiel ein starker Frost und Schnee in hiesiger Gegend, der zwei Ellen hoch die Felder bedeckte und 6 Tage lang liegen blieb. Viele im vollen Saft stehenden Bäume zerbrachen. Das Getreide litt jedoch durch das Ungewöhnliche keinen Schaden, sondern die Einsassen erfreuten sich vielmehr einer reichlichen Ernte. —

Große Pest in Striegau. Das alte Stadtbuch berichtet fol. 20b vom J. 1359: „In demselben Jahre herrschte eine so große

und schreckliche Pest unter den Menschen, daß man vom Feste des hl. Martyrers Laurentius (10. August) bis zum darauf folgenden Feste des hl. Nicolaus (6. Dezember) an Gestorbenen allein innerhalb der Mauern der Stadt 3000 Menschen zählte, ungerechnet die Landleute, welche nicht gezählt worden sind und diejenigen, von denen man keine sichere Zahl hat. Zu bemerken ist, daß diese Pest ihren Anfang nahm in Geschwüren und Eiterbeulen, die einige am Halse bekamen, andere unter den Armen, in den Achselhöhlen, andere an den Füßen, Schenkeln und Waden und andern Theilen. Und wer immer ein Geschwür bekam, der starb am dritten Tage, oder in noch kürzerer Zeit. —

Diese interessante Notiz giebt uns den ersten Anhalt zu einer Schätzung der Einwohnerzahl Striegan's. Wenn innerhalb der Mauern der Stadt 3000 Menschen gestorben sind, dann kann man wohl annehmen, daß Striegan damals wenigstens 5—6000 Einwohner gehabt hat, also eine ansehnliche Stadt gewesen ist. —

Karls IV. wohlthätiger Einfluß auf die Verwaltung der Fürstenthümer Schweidnitz-Jauer zeigte sich in allen Zweigen. Der Kaiser sicherte mit seiner Gemahlin Anna allen Rittern und Knechten, Lehulenen, Schultheißen Richtern, Bürgern und Bauern in den schon genannten 17 Städten und allen Weichbildern der Fürstenthümer im J. 1356 urkundlich für sich und seine Nachkommen zu, daß er nichts von denselben vergeben oder verkaufen wolle. Die näher bezeichneten Wälder (darunter der Serner oder Semmer bei Kohlhöhe und Wärsdorf) wolle er nicht ausroden lassen.

Karl IV. wußte durch verschiedene Begünstigungen des Handels den Verkehr zu beleben, den Wohlstand der Erblände emporzubringen und die öffentliche Meinung für sich zu gewinnen. Striegan und die größeren Städte der Fürstenthümer wurden 1363 vom Zolle und Ungeld in Breslau befreit.

Auf Karl IV. folgte 1378 sein Sohn Wenzel. Unter der schlechten Regierung dieses Kaisers wurde die gepriesene feste Ordnung, die zu Karl's Zeiten geherrscht, recht schnell erschüttert und die Sicherheit in und um Striegan durch Raubritter und Fehder arg gefährdet. Diese durchzogen das Land haufenweise, lagerten sich im ersten besten Dorfe und führten von dort aus ihre Räubereien aus.

So lag z. B. 1388 am St. Thomastage (21. Dezember) einmal in Boischwitz bei Jauer Heinrich Schnorheim mit 8 Mann, darunter sein Bruder Heynemann, Peter von Walbow, Hans von Borow und Sogling, und rüthete sich mit diesen in Gegenwart der Bauern, die das später zu Protokoll gaben, seiner Räubereien. So sprach eyn anderr vnd antwurte im: „Wie abir duchte dich, wen is die Stregener wußten, daz wir hie legen, den wir das ire genommen haben, wid wurde is vns denn geen?“ (Was meinst Du wohl, sagte der eine zu dem andern, wie würde es uns ergehen, wenn die Striegauer, denen wir das Jhrige genommen haben, wüßten, daß wir hier liegen?)

In dieser Weise prahlten und scherzten sie weiter mit ihren verübten Heldenthaten gegen die Greifenberger (Greffeler?), Reichenbacher u. A.¹⁾

Zur Erhaltung des Friedens und Ausrottung aller Ruhestörer hatte König Wenzel zwar schon 1384, den 27. Mai, das Privileg den Städten Schweidnitz, Striegau, Jauer zc. gegeben „alle schedeliche vnd ungerechte Leuthe vmb alle vngerechte sachen zu suchen, zu nehmen vnd über sie zu richten“, doch scheint erst die spätere gemeinsame Verbindung der Städte das Raubwesen niedergedrückt zu haben.

Im J. 1392 starb die Herzogin Agnes, die Wittve Volko's II. und nun kamen die Fürstentümer Schweidnitz-Jauer unmittelbar an die Krone Böhmens. Der erste Landeshauptmann, welchem die Verwaltung der Fürstentümer übertragen wurde, war Benesch von Chusnick, von 1392—1403.

Von der Pfarrkirche zu St. Peter und Paul.

Es ist bereits erwähnt worden, daß nach zuverlässigen urkundlichen Nachrichten die vom Bischof Walther († 1169, Januar 27.) um 1163 geweihte und mit reichen Zehnten begabte S. Peterskirche bis Mitte des 13. Jahrhunderts die einzige Kirche in Striegau gewesen ist. 1202 und 1203 schenkte Graf Hemeramus, Sohn des Grafen Gnevomir, den Johannitern diese Kirche nebst Zubehör (Reg. 76c), welche Schenkung Heinrich, Herzog von Schlesien, 1203 bestätigte (Reg. 85). Diese eine Kirche, in der heutigen Schweidnitzer Vorstadt, auf den Grundstücken der Brauereien „zur Hoffnung“ und „zur Sonne“ gelegen, wird wohl auch den Ansprüchen der alten Stadt genügt haben. Es erscheint deshalb bei genauer Erwägung der damaligen Verhältnisse nicht recht wahrscheinlich, daß die Johanniter um 1239 noch eine Kirche gebaut haben sollten, deren Fertigstellung und Einweihung man aus der Urkunde vom Jahre 1239 „In consecracione ecclesiac in Ztregon“ (Reg. 524) schließen will. Der Umstand, daß in dieser Urkunde weder Tag noch Ort der Ausstellung angegeben sind, läßt vermuten, daß gerade durch die Eingangsworte: „in consecracione eccl. etc.“ die Zeitbestimmung ersetzt, und gesagt sein soll, daß am Kirchweihfeste 1239 der Graf Paul, Sohn des weiland Grafen Hyerammus, den Johannitern das Dorf Paseczno-Bedlitz u. s. w. geschenkt habe.

Erst mit der Neugründung der Stadt, 1242, ist von den Johannitern gewiß auch die Erbauung einer neuen entsprechenden Kirche in Aussicht genommen worden; denn eine Holzkirche, wie die alte Peterskirche, und nicht einmal im neuen Stadtgebiete gelegen, konnte weder dem ritterlichen Geiste der Johanniter, noch dem religiösen Sinn der damaligen Bevölkerung lange mehr entsprechen.

1) Zeitschr. IX. 102.

Fragen wir nun zuerst: wann ist die St. Peter- und Paul Kirche gegründet worden?

In der Zeitgeschichte der Städte Schlesiens von Fischer und Stuckart II 56 wird behauptet, daß bereits 1253 der Bau der Kirche begonnen, aber erst 1399 beendet worden sei. Diese Angaben, wenn auch nicht ganz zuverlässig, werden sich deshalb doch nicht als unbegründet unannehmbar zeigen, wenn wir, aus Mangel an andern Beweisen, das Gebäude von sich selbst Zeugnis ablegen lassen.

„Durch ihre einfache, aber kräftige Kreuzform, durch den gradlinigen Schluß des Querschiffes, durch das Vorwalten der Masse in den Umfassungsmauern der Seitenschiffe und in den beiden unvollendeten Türmen, durch die schlichten Kreuzgewölbe der schon genannten Seitenschiffe giebt sie zu erkennen, daß ihr Bau in der ersten Periode der Gotik (1250—1300) begonnen ward. Dagegen deuten der Gewölbebau des Mittel- und Querschiffes (besonders die springenden Gewölbe¹⁾ in letzterem), die Fischblasen-Formation des Maßwerkes, die Portale und Thürsturze, wie die Gurtträger und die am Hochbau sich ausprägende reiche Profilierung auf die Blütezeit des gotischen Stils (circa 1300—1370), ja selbst bis über diese Zeit hinaus in den Anfang seines Verfalls.“²⁾

Der Bau der Kirche war bis zum Jahre 1318 jedenfalls schon so weit vorgeschritten, daß wenigstens ein Teil der letzteren zum Gottesdienste benutzt werden konnte. Aus diesem Jahre stammt eine eiserne Urkunde, nämlich die älteste Glocke, die täglich als Morgen-, Mittag- und Abendglocke geläutet wird.

Man scheint in der Bauhätigkeit eine Pause eingetreten zu sein; denn aus den folgenden 40 Jahren ist nicht die geringste Notiz über den Bau vorhanden. Ueber den Weiterbau giebt uns unser altes, auf dem Breslauer Staatsarchiv aufbewahrte, Stadtbuch wertvolle Aufschlüsse.³⁾ Es nennt uns den Baumeister, den in Schweidnitz 1377 bis 91 im ältesten Schöppnbuche zu verfolgenden Maurer und Steinmeyer Jacob. Er erhielt 1382 dominica p. Galli (19. October) 92 Mark 1 Vierdung (fol. 62a). 1386 heißt es: constructum est tegmen medii operis laterum ecclesie nostre parrochialis sub Conrado vitrico eccl. eiusdem constituto per consules (fol. 71a). (Deutsch: Es wurde erbaut das Gewölbe des mittleren Seitenbaues unserer Pfarrkirche unter Konrad, dem von den Consulen eingesetzten Kirchvater.)⁴⁾

¹⁾ Die sogenannten springenden Gewölbe sind Gewölbe mit verschobenem Scheitel und werden durch den Umstand veranlaßt, daß man je zwei Fenster unter einem und denselben Gewölbe anbringen wollte. (Zeitschr. III. 30.)

²⁾ Schade, Gesch. d. Joh. K. I. Str. 24.

³⁾ E. Bernicke, Schl. Steinmetzzeichen. M. B. III 161.

⁴⁾ H. Rutsch, die Kunstdenkmäler, II 272, bemerkt: hierunter kann wohl nur das Dach über den Kreuzarmen gemeint sein.

1388 feria 5ta in conductu Pasche (Donnerstag am Tage der Osterprozession (?)) (2. April) wurde durch denselben Kirchenvater der Grund zum Chore gelegt. (fol. 76b) 1388 erhielt Meister Jacob der Steinmetz von Schweidnitz 36 Mark von demselben „super convencionem primam“ (gemäß der ersten Uebereinkunft) (fol. 81a) 1390 fernere 35 Mark. Der Kirchvater Konrad starb in demselben Jahre am 27. October. Das Stadtbuch nennt ihn *famosus et discretus Conradus de Prussia vitricus etc. providus valde et fidelis* (angesehene und zuverlässige Konrad von Preußen, ein sehr tüchtiger, vorsorglicher und sehr getreuer Kirchvater) (fol. 88a). Ihm folgte als Leiter des Baues Peter Sarau, welcher 1391 an Meister Jacob 14 Mark verabfolgte (fol. 91b). —

Was die Aufbringung der Mittel zum Kirchenbau betrifft, so berichten die alten Chronisten Naso und Lucae, daß die Herzöge von Schweidnitz den größten Teil der Baukosten bestritten haben. Doch diese Mitteilungen treffen nicht das Richtige. Die zuverlässigen Nachrichten aus unserem alten Stadtbuche beweisen, daß es gerade Striegauer Bürger gewesen sind, welche sich durch Hergabe reichlicher Mittel zu diesem frommen Zwecke (die Mittellosen durch unentgeltliche Handdienste) ein „ewiges Seelengerät“ stiften wollten. Das Stadtbuch berichtet:

1360, Mai 8. Die Ratmannen der Stadt Striegau verkaufen eine Mark Geldes jährlichen und ewigen Zinses¹⁾ Prager Groschen poln. Zahl „auf unsere pherliche Kirche“ (Pfarrkirche) um eine (nicht angegebene) Summe Geldes, die sie „an das steynwerk und gebuede derselbin pherlichin Kirchin merlich gewant und gelegit habin“, der ehrbaren Frau Jutta Bessirschuffil. Dieser Zins soll nach dem Tode der Inhaberin zu einem ewigen „Seelengeräte“ ihrer selbst, ihrer Eltern und Altvorderen der Pfarrkirche zufallen, um damit von Jahr zu Jahr Ausbesserungen am Steinwerk und dem Gebäude der Kirche vorzunehmen (fol. 22a).

1360, Mai 8. Die Ratmannen verkaufen eine Mark jährlichen Zinses auf die Pfarrkirche zu Striegau der Hanne von Lussin in demselben Sinne wie vorher (fol. 22b).

1360, ohne Datum. Die Ratmannen verkaufen der Frau Gerusch Scheczynne (Schäkin) eine Mark jährlichen Zinses von der Striegauer „Pfarrkirche zu haben und zu nehmen.“ Sollte einmal die Pfarrkirche außer stande sein, diesen Zins zu zahlen, so hat ihn die Stadt zu geben. Nach dem Tode der Inhaberin fällt eine halbe Mark Zinses der Kirche anheim „zu einem ewigen Seelgeräte“, die andere halbe Mark geht auf Katharina von Buscaw über und nach deren Tode fällt sie gleichfalls zu einem ewigen Seelgerät an die Pfarrkirche (fol. 23a).

¹⁾ In unserer heutigen Ausdrucksweise würde es heißen: Die Ratmannen nehmen zum Kirchenbau ein Kapital auf, welches sie mit einer Mark jährlich zu verzinsen haben.

1364, April 6. Die Ratmannen verkaufen 4 Mark jährlichen Zins Prager Groschen poln. Zahl auf ihre Pfarrkirche dem Zedil Zwirner und Klara, seiner Ehefrau, zahlbar an zwei Terminen. Nach dem Tode der Zinsempfänger soll der genannte Zins zu einem ewigen Seelgeräte an die Pfarrkirche fallen (fol. 31a).

1364, Mai 24. Die Ratmannen verkaufen eine Mark Geldzins auf ihre Pfarrkirche der Frau Else Hammann, nach deren Tode der Zins in den Besitz der Pfarrkirche fallen soll (fol. 21b).

1367, März 1. Die Ratmannen verkaufen 6 Mark jährlichen Zinses auf ihrer Pfarrkirche dem Hannus Snyder (Schneider) von Freiburg und seiner Ehefrau Gerusch. Stirbt die eine Person, so fällt der halbe Zins, nach dem Tode beider der ganze Zins zu einem ewigen Seelgeräte an die Kirche (fol. 42b).

1368, August 6. Die Ratmannen verkaufen in derselben Weise, wie in den vorhergehenden Fällen, 4 Mark jährlichen Zinses der Margarethe, der ehelichen Wirtin des Striegauer Stadtschreibers Johannes, und deren Tochter Agnes, Konventschwester der Nonnen des Ordens der heiligen Katharina zu Breslau, der Striegauer Pfarrkirche (fol. 43b).

1368, November 17. Die Ratmannen verkaufen 8 Mark jährlichen Geldzins für 88 Mark auf ihre Pfarrkirche dem Zedil Zwirner, Clara, seine Ehefrau und Niclas, ihrer beiden Kinder (fol. 44b).

1368, fer 6 prox. p. Martin. 17. November. Katharina, die Witwe des Bauern Joh. Vogeler, gibt 1 Mark Groschen „ad opus lapidale seu fabricam parrochialis ecclesie in Strigon“ (zum steinernen Bau oder Gebäude der Pfarrkirche in Striegau) (fol. 44b).

1369, November 9. Die Ratmannen verkaufen dem Zedil Zwirner, Claren, seiner ehelichen Hausfrau, und deren Kinde Niclas einen jährlichen Zins von 6 Mark auf ihre Pfarrkirche (fol. 45b).

1370, April 19. Die Ratmannen verkaufen für 72 Mark einen jährlichen Zins von 8 Mark auf ihre Pfarrkirche dem Krämer Hensil Zwirner und seiner ehelichen Hansfrau Katheryne (fol. 46b).

1370, Mai 1. Die Ratmannen verkaufen der Jutta von Siegnitz auf Lebenszeit einen jährlichen Zins von 2 Mark auf ihre Pfarrkirche, der nach dem Tode des Zinsempfängers an die Pfarrkirche fallen soll (fol. 47a).

1371, Januar 31. Die Ratmannen verkaufen dem Töpfer Lucas Wernher und Gerusch seiner ehelichen Wirtin 4 Mark jährlichen Zins auf ihre Pfarrkirche. Nach ihrem Tode fällt der Zins zu einem ewigen Seelgeräte an die Pfarrkirche (fol. 48b).

1372, ohne Datum. Die Ratmannen verkaufen der Jutta von Siegnitz 1 Mark jährlichen Zins, zahlbar in zwei Raten, eine Rate auf Walpurgistag, die andere zu Michaelis, auf ihre Pfarrkirche. Nach dem Tode der Zinsempfängerin fällt der Zins zu einem Seelgeräte der Kirche anheim (fol. 51a).

1385, Freitag nach Vincula Petri, 4. August, bekennen die Ratmannen, daß Anna Kiracz, ihre Mitbürgerin, gegeben habe ihr Vorwerk in Alt-Striegau mit 4 Huben Ackers und dem Vieh darin, mit dem Niederhofe und allem Zubehör „czv deme steynwerke vnd gebuede vnsir pferlychin kirchin (Pfarrkirche) . . das man dy selbe kyrche domete bowen vnd bessyrn salle.“ Darauf werden von ihnen verschrieben 20 Mark jährlichen Zinses auf die Kirche, welchen Zins der jedesmalige Kirchvater der Anna Kiracz in zwei Terminen jährlich bei ihren Lebzeiten geben soll. Falls die Kirchkasse nicht im stande sein sollte den Zins zu zahlen, wird dies der Rat thun (fol. 65b).

1385, Freitag nach Michaelis, 29. September, geben Hensil und Elise Heymelich ihren Hof am Ringe und 30 Mark zum Steinwerk und Gebäude der Pfarrkirche. Der Rat verspricht, wie vorhin, den Stiftern einen jährlichen Zins von 10 Mark in zwei Raten zu geben (fol. 66b).

Ebenso vermacht Fritschto Großkopf eine Mark „parata in pecunia“ (in barem Gelde) für den Kirchenbau unter der Bedingung, daß, wer zuerst stirbe, er oder seine Frau, eine Grabstätte in der Kirche zu beanspruchen hätte (fol. 68a).

1386, Freitag vor Urbani P., 25. Mai, bekennet der Rat, daß die Bürgerin Clara Smed gegeben habe 20 Mark, stehend auf ihres Eidams Michael Hasttingberg's Hause in der Webergasse zu dem Steinwerk und Gebäude der Pfarrkirche (fol. 71b).

1388, Freitag nach Michaelis, 2. October, giebt der Stadtschreiber Franzko und seine Frau einen Hof am Ringe und 5 Mark zu dem nämlichen Zwecke. — Andere Stiftungen werden noch angeführt fol. 77b, 78a, 81b, 93b, 109a. — Daß auch die Zünnungen von den Eintrittsgeldern eine Gabe an die „Pfarrkirche unserer lieben Hauptherren St. Peter und Paul“ spendeten, ist in der Zünnungsgeschichte erwähnt worden. —

In der architektonischen Beschreibung des Kirchengebäudes folgen wir den meisterhaften Darstellungen aus: 1) M. Schade, Gesch. d. Joh. Kirche zu Striegau, S. 64, und 2) H. Lutsch, d. Kunstdenkmäler d. Pr. Schl. II. 274.

Schon von Weitem gewährt unsere Peter-Paul-Kirche einen stattlichen Anblick, erinnernd an die Zeiten, wo Striegau zu den volkreichsten Städten Schlesiens gehörte. Dieser Eindruck wird zum überwältigenden, wenn man an den Bau herantritt, seine einzelnen Teile miteinander, so wie mit den entsprechenden Teilen anderer großen Kirchen vergleicht. Sie ist in Kreuzform zu drei Langschiffen und einem Querschiffe angelegt. Das Langhaus gegen Westen, wie das Querschiff gegen Süden und Norden sind gradlinig geschlossen. Der Chor zählt in allen drei Schiffen drei Joche; das Mittelschiff schließt mit fünf, die Seitenschiffe mit drei Seiten des Achtecks (Sechsecks), so daß ersteres um etwa vier Meter vor letztere vortritt. Das Mittelschiff ragt in ununterbrochener Gewölbeflußt um ca. 16 Meter über die 11 Meter

hohen Gewölbe der Seitenschiffe empor und lenkt durch die so entstandene beträchtliche Seitenwandung das Auge des eintretenden Beobachters sofort hinauf zum kühnen Gewölbe. (Schade 65.)

Die Kirche ist nach amtlichen Messungen (Aufnahme des Bauwerks zum Kostenanschlag vom 20. April 1860 auf der Kreisbauinspektion zu Schweidnitz) zwar nicht die höchste in Schlesien, wie vielfach behauptet wird (der Scheitel der Gewölbe des Mittelschiffs erreicht die Höhe von 26,2 m, der der Elisabethkirche zu Breslau dagegen 29,7 m), doch ist die Raumwirkung im Gegensatz zu der Mehrzahl der spätmittelalterlichen Kirchen Schlesiens eine besonders lustige, da die Entfernung der Arkadenpfeiler von einander noch eine angemessen freie ist. Der Dachfirst erreicht 34,2 m. Spannweite des Mittelschiffes im lichten = 9,3 m, der drei Schiffe zusammen = 24,6 m, Länge des Mittelschiffes = 76,0 m, Stärke der Pfeiler = 1,46 : 2,04 m. (Rutsch, II. 275.)

Das Mittelschiff ist bis zur Vierung netzförmig eingewölbt. Die Vierung selbst hat ein Sterngewölbe, ebenso das Mittelschiff des Chores. Das südliche Querschiff zeigt ein Netz-, das nördliche ein Kreuzgewölbe. Die Seitenschiffe sind mit einfachen Kreuzgewölben überspannt, ebenso die Sakristei und die Kapellen; nur das südliche Turmjoch macht eine Ausnahme und ist durch ein zierliches Sterngewölbe abgeschlossen. Sämtliche Gewölbe ruhen auf 20, in kräftige Dienste gegliederten Pfeilern, die sich in Pilastern bis zu den Gurtträgern fortsetzen.

Die Gurtträger bestehen im Mittelschiff des Chores aus einfachen Kapitälern, von der Vierung bis zum Westende, ebenso im Querschiffe, aus Kapitälern mit reichem Laubwerk. Besonders sehenswert sind die an Stelle der Gurtträger befindlichen Figuren in den Seitenschiffen.

An den Schlusssteinen des Mittelschiffes sind eine Reihe von Werkmeisterzeichen zu sehen, an denen des südlichen Seitenschiffes das Haupt Johannes d. T., um zu zeigen, daß die Johanner die ersten Stifter der Kirche gewesen sind, ferner der schlesische Adler und der springende Löwe, auf die Landesherren deutend, wie auf die Abhängigkeit der hiesigen Kommende vom Prager Großpriorate. Im nördlichen Seitenschiffe sind an den Schlusssteinen teils Rosetten, teils andere Figuren angebracht.

Von den 56 Fenstern der Kirche gehören dem Mittelschiffe 21, dem Querschiffe 10, den Seitenschiffen 21, der Sakristei 3 und der nördlichen Halle 1. Davon sind zugemauert im Mittelschiffe 10, im Querschiffe 6 und in den Kapellen 2. Ungerechnet sind die Fensterchen in den Treppenhäusern. Das große Westfenster, bei der letzten Renovation 1870 mit neuen Pfosten und Maßwerk versehen, 36' hoch und 16' breit, ist sechsteilig, die übrigen sind zwei-, drei-, vierteilig. Außer dem Westfenster erhielten 1870 neues Maßwerk: 2 Fenster im Chor, 2 im

süßlichen Querschiffe, 1 im südlichen Seitenschiffe und das Fenster in der nördlichen Halle; bei den übrigen wurde das Maßwerk ausgebessert, sämmtliche aber neu verglast.

Das Fischblasen-Maßwerk ist in vielgestaltigen Modulationen vorhanden, erinnernd an die letzte Periode der schaffenden Gotik. —

Eine besondere Zierde der Kirche sind die drei Portale. Das Hauptportal, seit 1870 durch Beseitigung eines unschönen hölzernen Vorbaues freigelegt, wird in dem „Verzeichnis der Kunstdenkmäler der Provinz Schlesien, von H. Lutsch II, 276“, „eines der trefflichsten Portale Schlesiens“, und das Bruchstück daran, die Darstellung der Bekehrung Pauli, „in dieser Zeit wohl das beste Schlesiens“, genannt. Die Erklärung der Darstellung ist zuerst vom Rector Dr. Luchs gegeben worden. Das gotische Thor, links vom Beschauer, stellt Jerusalem dar, der stürzende Reiter ist Saulus, hinter ihm steht ein Hoherpriester, das thörichte Beginnen für verloren haltend, und auf der rechten Seite sieht man den Jünger Ananias aus der Kirchenthüre tretend, um den Saulus aufzunehmen. In dem oberen Theile des Feldes ist die Taufe Pauli und seine erste Predigt, darüber schwebt der Heiland mit Engeln. Die Kreuzblume über dem Spitzbogen und die andern Bildwerke sind unvollständig. — Das Süd-Portal zeigt im Tympanon, d. h. im Bogensfelde, den Tod der hl. Maria. Das Sterbelager der hl. Jungfrau umstehen die Apostel mit kirchlichen Gerätschaften, wie Rauchfaß, Weihkessel u. dgl. versehen, im Hintergrunde steht der Heiland, ein kleines Kind in der Hand haltend, durch welche Darstellung die Seele der hl. Jungfrau angedeutet sein soll. Die Arbeit ist eben so schön, als die des Westportals, leider ist alles mit Kalk überlüncht. — Das Nord-Portal zeigt im Tympanon auf drei verschiedenen Feldern die Krönung der hl. Maria mit Krone und Scepter. Vor diesem Portal ist eine Halle mit zwei Eingängen, an deren Pfeilern die Figuren von Petrus und Paulus und der hl. Katharina zu sehen sind. Diese Halle, anfänglich offen, später, wahrscheinlich 1602, zugebaut, ist ein einfacher Bau. Stattdessen ist die Halle der Südseite. Sie wird durch eine Maßwerksgalerie bekrönt, durch welche die Kreuzblume und die seitlichen Fialen hindurchschließen, eine Idee, welche die Sachverständigen bisher immer erfreute. — (Zu bemerken ist, daß in Striegau auch Meister Wolfgang von Wien, der Erbauer des Sakramentshäuschens der Sandkirche zu Breslau, arbeitete; aber leider läßt sich nicht nachweisen, welche Arbeiten von dem Meister herrühren.)

An diese Halle schließt sich das sogenannte Bürgerchor an, ein Anbau wahrscheinlich aus der Reformationszeit, mit dem S. Johannes v. Nep. Altar. Eine zweite Kapelle, östlich vom südlichen Kreuzflügel, ist die hl. Grab-Kapelle, früher St. Barbara-Kapelle genannt, mit einem Altar und den Grabmälern des letzten Burggrafen von Striegau und Besitzer von Stanowitz v. Czirn und seiner Frau.

Die geräumige Sakristei, an der Nordseite gelegen, ist mit einem Kreuzgewölbe eingewölbt. In ihr führt eine Wendeltreppe zur Schatzkammer der Kirche. Sehenswert sind die Schränke der Sakristei mit eingelegten Mustern in dem Geschmack des vorigen Jahrhunderts.

Das Orgelchor erhebt sich auf einem Rundbogen, in dem ein Sprachrohr künstlich angebracht ist. An dem Bogen findet sich links ein Schild mit Schlüssel und Pfeil und rechts ein Schild mit Schlüssel und Schwert. Das Erbauungsjahr giebt ein Schild unter dem Chore an, mit den Buchstaben M P S und der Jahreszahl, welche früher immer für 1722 gelesen worden ist. G. R. Dr. Grünhagen hat aber aufmerksam gemacht, daß die zweite, der 7 ähnliche Zahl in Wahrheit eine 5, in einer namentlich im 15. und 16. Jahrhundert keineswegs ungewöhnlichen Form ist, die Zahl also 1522 heißt.¹⁾

Die Richtigkeit dieser Angabe beweisen nicht blos die von unnützen Händen an der Chorbrüstung eingemeißelten Namen und Jahreszahlen aus dem 16. und 17. Jahrh. (es war damals Schülerchor!), sondern auch die Nachrichten über den großen Brand von 1718, der auch drei Orgeln vernichtete. — Nach diesem Brande wurde die kleine Orgel angeschafft, die bis 1794 auf dem großen Chore verblieb und dann auf dem neuerrichteten kleinen Chore Platz fand, wo sie heut noch steht.

Die große Orgel mit 33 klingenden Stimmen ist 1794 von den Orgelbauern Lieser und Seitius aus Frankenstein für 2200 Thlr. gebaut und auf Kosten des Kommandators Grafen Wengersky-Ungerschtigk staffiert worden. Das Chronostichon unter dem Wappen des Grafen, in der Mitte der Orgel, giebt die Jahreszahl 1795 an. — Am 4. Juni 1814, abends gegen 7 Uhr schlug der Blitz ein (ein sogenannter kalter Schlag), beschädigte das Turmbach und machte großen Schaden an der Orgel, deren Wiederherstellung über 700 Thlr. kostete. Eine größere Reparatur erfuhr die Orgel 1865 durch den Orgelbaumeister Müller aus Breslau.

Die Kanzel, aus Sandstein, ist aus dem Jahre 1592. Am Fuße steht der Vertreter des alten Testaments, Moses, an jeder Seite ein Engel. Auf den Schultern des alten Testaments ruht das neue Testament, vorgestellt durch die vier Evangelisten und den Heiland. An dem Aufstiege sind die Apostel. —

Der Taufstein, aus dem 16. Jahrhundert, hält sich in sehr bescheidenen Formen. Stattdessen ist der Baldachin für die drei sollae pontificales an der Epistelseite des Hochaltars.

Das Sakramentshäuschen, an der Evangelienseite des Hochaltars. Es erhebt sich über einem kurzen Schafte im Sechseck in zwei Stockwerken, mit Helm, Kreuzblume und Pelikaneest. Das untere Stockwerk war einst zur Aufnahme des Sanctissimi bestimmt, das

¹⁾ Zeitschr. VI. 370.

obere Stockwerk enthält eine kleine Marienstatue, an den Eckfeilern stehen die zwölf Apostel, kleine Rundfiguren ohne großen Kunstwert. Als Träger des unteren Geschosses sind neben einem Germanen- und einem Semitenkopf ein Kind und ein Engel dargestellt, um die Wandlung anzudeuten, welche das Christentum an den Völkern hervorgebracht.

Die Grabsteine mit Flachbildern der Verstorbenen sind meistens so übertüncht, daß die Inschriften fast unleserlich sind. Im südlichen Seitenschiff, am Anna-Altar:

1610 George von (Schindel?) von Pilgramshain, Pürschwitz und Großmonau, durch einen Rappirtsch von Leben zum Tode gebracht.

Dem kleinen Chore gegenüber: 1557, Heinrich von Reibnitz von Weberau. 1573, Elbel von Hartmannsdorf, Hofrichter zur Striegau.

Unter dem kleinen Chore: 1573, von Adelsbach und Nickelsdorf auf Konradswalde leit allhier begraben. 1594, Gottfried von Adelsbach und Niklasdorf.

Hl. Grab-Kapelle: 1585, Christoff von Nimitzes geliebtes Töchterlein. 1560, Hans Stibitz von Mierzdorf auf Konradswalde. 15 . . , Hans Zirn von Simsdorf auf dem Burglehn Striegau. 1565, Frau Anna geb. Stibitzin, Hans Zirns ehel. Hausfrau. . . . , Frau Christine geb. . . . groß Bitterwitz, Hans Zirns aufm Burglehn zur Striegau geliebte Hausfrau die andere.

Gegenüber der Kapelle: 1599, geb. Adelsbacher.

Am Kreuzaltar: Der Kommandator Frater Nic. Hertwigk, huius ecclesie pastor † 1542.

An einem Pfeiler: 1605, George von Hartmannsdorf zu Greben. 1618, Berthold von Sack-Pirschen auf Pilgramshain, der freien Herrschaft Trachenbergk Executor testamentarius und Landeshauptmann.

An der Chortreppe, drei Grabsteine der Familie Seidlitz-Pilgramshain. Im nördlichen Seitenschiff am Benedictus-Altar: 1587, Christoff von Schindel auf Streit. 1622, Rosina, des Dr. Roschwitz Hausfrau.

Mittelschiff: 1596, Ulrich von Burwid Sohn.

Nördliche Außenseite: 1603, Valentin Hiller, Ratmann, und seine beiden Frauen, 1572 und 1600. 1590, Hans Heinrich von Seherr-Pilgramshain.

Südliche Außenseite: 1681, Frau Anna Sophia Falkenhain geb. von Rosenstamm auf Ober-Streit und Ronnitz. 1689, Sigismund von Falkenhain auf Ober-Streit. Zwei Ritter von 1555 und 1572, Inschriften unleserlich. Außerdem noch Grabsteine, mehr oder weniger kunstreich, für verstorbene Handwerksmeister u. s. w. Nach der Inschrift einer alten Holztafel, die früher am ersten Pfeiler an der Treppe zum großen Chore hing,

liegt dort der seiner Zeit hochberühmte Arzt Dr. Johannes Montanus begraben.

Die Glocken. Auf dem nördlichen Turme hängen vier Glocken, ein sehr wertvoller Schatz der Kirche. Im obersten Stockwerk sind folgende drei: 1) die große Glocke, von 150 cm Durchmesser, hat um den Helm unter dem Knopfe zwei Reihen gotischer Minuskeln; die obere Reihe lautet: Anno domini M^o CCCC quinto (1405) haec campana fusa est in die Sanctae Margaritae virgis et verbum; die untere Reihe setzt diesen Gedanken fort: caro factum est et habitavit in nobis. O rex gloriae veni cum pace in honorem Mariae virg. gloriosae consecrata est o sanna. (Im Jahre des Herrn 1405 ist diese Glocke gegossen worden, am Tage der heiligen Jungfrau Margarita. Und das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt. O König der Ehre, komm' mit Frieden. Zu Ehren der glorreichen Jungfrau Maria ist sie geweiht. Sanna.) — (Schade.)

2. Die sogenannte Sterbeglocke, von 123 cm Durchmesser, mit einer Reihe gotischer Minuskeln: „Fusa est campana haec feria quarta ante penth (Pentecosten) anno Domini millesimo quadringentesimo vicesimo quarto (1424). (Schade.) „Diese Glocke ist gegossen worden am vierten Tage vor Pfingsten im Jahre des Herrn 1424.“

3. Die Morgen-, Mittag- und Abendglocke, 120 cm Durchmesser, die älteste Glocke, hat folgende Inschrift in Majuskeln: A^o Dⁱ M^o CCC^o XVIII^o (1318), fusa est haec campana per procuracionem fris Predborii Ppoi Policensis ad honorem gloriosae semperque virginis Mariae. (Im Jahre des Herrn 1318 ist diese Glocke gegossen worden auf Veranlassung des Bruders Predborius — späteren Propstes zu Politz bei Brauman in Böhmen.) — zu Ehren der allzeit glorreichen Jungfrau Maria.) — (Schade, 81.)

4. Ein Stockwerk unter den drei obigen hängt noch eine kleinere Glocke mit folgender Inschrift: Anno 1692. Soli Deo Gloria. Hannibal . Brors . fundebat . me Schwidnicy . Gloria . in . Excelsis . Deo. (Im Jahre 1692. Allein Gott die Ehre. Hannibal Brors gründete mich zu Schweidnitz. Ehre sei Gott in der Höhe.)²⁾

Verschiedene Stiftungen. Nicht blos durch Hergabe reichlicher Mittel zum Ban der Kirche suchten unsere alten Vorfahren „ein ewiges Seelgerät“ sich zu stiften, sondern auch durch Errichtung und Fundierung vieler Altäre. Die Altarstiftungen reichen bis ins 14. Jahrhundert zurück, und wird 1397 die Stiftung eines Altars S. Johannes ev. genannt. 1405 findet die Stiftung eines Altars der hl. Sophia statt. (Schade, 37.) Aus den Stiftungsbriefen, welche das Kgl. Staatsarchiv zu Breslau aufbewahrt, erfahren wir noch Folgendes:

1) Wittig, „Neue Entdeckungen zur Biographie Glinthers“, S. 105.

2) dto.

 dto.

 S. 115.

1417, den 4. März, bestätigt Wenceslaus, Bischof von Breslau, dem Andreas Kürschner, dem Joh. Schirmacher und dessen Frau Dorothea, dem Kleriker Joh. Netusch und der Margareta Gotfridyn, Einwohnern zu Striegau, die Stiftung des Altars des hl. Hieronymus und der Apostel Andreas, Philippus und Jakobus in der Pfarrkirche daselbst, ferner die Begabung desselben mit 14 Mark jährlichen Zinses und die Bestallung des Joh. Kürschner zum Altaristen an demselben. (Ausgestellt zu Ottmachau.)

1423, den 7. März, bestätigt Konrad, Bischof von Breslau, daß Nic. Schobenreife, sonst Halbendorf, Faßbinder (doliator) zu Striegau und Nikolaus Vleder, Bürger zu Breslau, Sachverwalter der Elis. Schultissyn, vor der Stadt Striegau wohnhaft, das Patronats- und Vorstellungsrecht über das Altar des hl. Martin und Nikolaus in der Pfarrkirche daselbst dem Wollweber (lanifex) Nik. Halbendorf geschenkt haben.

1426, den 17. Oktober schenkt Andreas, genannt Andreleyn, Kürschner zu Striegau, leibwillig 6 Mark Zins auf verschiedenen Grundstücken zur Errichtung eines Altars des dritten Ministerii zu Ehren St. Maria und Anna in der Pfarrkirche zu Striegau, seinen Sohn Johann, Priester, bestimmt er zum Minister desselben und noch 6 Mark diesem Altare.

1443, den 13. Februar bekennen die Schöppen, daß Jakob Quos dem Priester Paul Stoll wiederkäuflich verkauft hat $\frac{1}{2}$ Mark Zins auf sein Haus in der Quergasse, als man in die Webergasse geht (heut Sebautstraße) zu dem Altare der hl. Dorothea in der Pfarrkirche.

1455, den 19. August bestätigt der Bischof Petrus des Klerikers Joh. Gawske und dessen Mutter Anna, Witve des Paul Gawske, Stiftung und Schenkung von 12 Mark jährlichen Zinses, (6 Mark auf dem Rathause zu Striegau, und 6 Mark auf den Gütern des Hospitals zum hl. Geist vor der Stadt) behufs der Errichtung und Begabung eines Altars zu Ehren der Elftausend Jungfrauen und der hl. Maria Magdalena in der Pfarrkirche, mit Bestimmung des Patronats.

1479, den 30. August trägt der Domherr und geistl. Generalvikar des Bischofs Rudolf, Johann Hofemann, dem Ebdomador der Pfarrkirche zu Striegau auf, den Valentin Breßler von Striegau mit dem durch den Tod des Joh. Nedirle erledigten Altar in der Kapelle der hl. Barbara in erwähnter Kirche zu investieren und ihn, kraft der Vorstellung durch Nik. Kamme und dessen Frau Ursula, in dessen Besitz einzuführen.

1496, den 1. März vermacht Joh. Gleibitz einen Zins von 10 Mark auf den Altar der Verkörperung Christi.

1499, den 10. April verkauft Nic. Schulz zu dem Altare der hl. Barbara $\frac{1}{2}$ Mark Zins von Mich. Barben.

1501, den 26. Mai verkauft Lorenz Speg dem Priester George Anderaw 1 Mark Zins zu dem Altar der Bürgerbruderschaft u. d. Fr.

1504, den 9. August befiehlt der Domherr zc., Johann Schwerlein zu Breslan, dem Ebdomador der Pfarrkirche zu Striegau, den Joh. Kibichen mit dem erledigten Altar des hl. Hieronymus und der Apostel Philippus und Jacobus zu investieren und einzuführen.

1520, den 11. Januar verkauft Margareta Babiszyn dem Vincenz Thrgart 1 Mark jährlichen Zins auf ihr Haus in der Webergasse zu dem Altar St. Johannes, zunächst dem Ciborio in der Pfarrkirche daselbst. —

Von den zahlreichen Altarstiftungen, die Schade, S. 36—42, beschreibt, wollen wir hier kurz nur diejenigen anführen, die 1518 schon bekannt waren.

Die Hochaltarsstiftung (sub titulo trium regum, der hl. drei Könige) des Bürgermeisters Johannes Gauske. (Seit 1399.) Sankt Nicolaus-Altar mit 6 Mark jährlich Ertrag. — S. Stanislaus- und Wenceslaus-Altar mit 10 Mark. — S. Anna-Altar mit 18 Mark („in der Nähe der kleinen Pforte“, d. i. die jetzt zugemanerte Thür unter dem kleinen Chorc, auf der Außenseite sichtbar.) — S. Catharina-Altar mit 8 Mark. — Altar der hl. Dreifaltigkeit mit 30 Mark. — S. Philippus- und Jacobus-Altar mit 34 Mark. — S. Sebastian- und Erasmus-Altar mit 22 Mark. — S. S. Virginum-Altar mit 15 Mark. — S. Marcus-Altar mit 11 Mark. — S. Wolfgang-Altar mit 9 Mark. — Tzirniß'sche (?) (Czirn'sche) Kapelle mit 9 Mark (hl. Grab-Kapelle). — S. Agnes-Altar mit 10 Mark. — Bürgerbruderschaft zum Rosenkranz mit 10 Mark jährlichen Zins.

Aus dem Jahre 1495 stammt auch die alte Tenebrae-Stiftung, (Schade) demzufolge jetzt noch alle Freitage nach der Schulkmesse die Antiphon „Tenebrae factae sunt“ gesungen und dazu mit der Sterbeglocke geläutet wird zur Erinnerung an die Kreuzigung Christi. —

Von den alten Altären — 28 an der Zahl —, samt den vielen Foundationen, ist nichts mehr vorhanden. —

Von der Stadtschule.

Ueber die Stiftung unserer Schule berichten zwei übereinstimmende Quellen (Nichter „Chr. v. Str.“ und eine geschriebene Chronik, jedenfalls aus dem vor. Jahrh.) weiter nichts, als daß diese im Jahre 1358 geschehen ist. Auf die Stifter der Schule werden wir von selbst hingeleitet, wenn wir die damaligen Striegauer Verhältnisse erwägen. In den Händen der Johanniter lag das ganze kirchliche und geistige Leben, auf ihrem Grundeigentum (jetzt das Glöcknerhaus-Grundstück) wurde die Schule errichtet, wen anders, als die Johanniter, könnte man wohl als Stifter bezeichnen?

Das Vorhandensein einer Schule bestätigt das erste Mal eine Nachricht vom Jahre 1385, welche im alten Striegauer Stadtbuch enthalten ist. In diesem Jahre wird $\frac{1}{2}$ Mark (nach unserm heutigen Gelde gegen 12 Mark) jährlichen Zinses ausgekehrt für arme Schüler und die Glöckner, „so den hl. Leichnam zu den Kranken mit Gesang und Läuten begleiten.“

Eine andere Nachricht aus derselben Quelle ist vom Jahre 1390: „Katharina Köpplerin giebt 7 Mark Geldes (161,56 Mark) zum Kirchenbau und noch ihr Haus, am Kirchhof gelegen, bei dem ehemals unsere Schule gestanden hat.“

Wenn aber die Schule „ehemals“, also längere Zeit vorher schon gestanden und bestanden hat, so wird man zugeben können, daß 1358 als das Gründungsjahr jedenfalls richtig angegeben ist.

Die Schule finden wir später auf der Südseite der Kirche. Wann die Verlegung stattgefunden hat, ist nicht mehr nachzuweisen.

Wie weit unsere Schule am Anfange des nächsten Jahrhunderts schon entwickelt war, geht aus einer weiteren Notiz im alten Stadtbuch hervor: „1420 geben zur Fundierung eines Altaristen und vierten Lehrers der tüchtige Kunze Rittknecht zum Delfe $\frac{1}{2}$ Mark, und Antonius Hiltmar $\frac{1}{2}$ Mark.“

Auch einen Rector nennt das Stadtbuch: „1428, den 3. Dezember wurde Johannes Grolug de Königsberg Stadtschreiber, derselbe war bis dahin Rector der Striegauer Schule gewesen.“

Aus den kirchlichen Verordnungen der damaligen Zeit erfahren wir auch, daß die lateinische Sprache ein Hauptgegenstand der Schulbildung war, da die Knaben, welche durch den Kirchengesang an dem lateinischen Ritus der Kirche teilnehmen sollten, für das bessere Verständnis dieses Ritus heranzubilden waren.

Die weiteren Nachrichten über die Schule sind sehr spärlich und dürftig. Außer dem Verkauf eines Hauses hinter der Schule, 1447, April 26, welche Nachricht wenigstens das Vorhandensein der Schule bestätigt, ist nur noch aus einer Denkmalsinschrift der Tod des Präcentors Johann Sebenitz 1481 zu erwähnen. Auch aus dem 16. Jahrhundert kann nur Weniges berichtet werden.

1536 kauft Franz Tschape, Schulmeister, ein Haus. — II. Stadtbuch fol. 56. —

1537, 28. Januar trägt der Bischof Jacob von Salza, oberster Hauptmann in Schlesien, dem Ebdomador der Pfarrkirche zu Striegau auf, den vom Notar Andreas Neumann daselbst vorgestellten Stephan Cenophagus, Mitarbeiter an der Schule, Priester des Meißner Sprengels, mit dem durch den Tod des Johann Klibichem erledigten Altar des hl. Hieronymus, der Apostel Andrea, Philippi und Jakobi in genannter Kirche zu investieren und einzuführen.¹⁾ (Stephan Cenophagus war der Reformation zugethan, ebenso der folgende Heilmann.)

¹⁾ Rep. d. F. Schm. 3. 182.

1539, den 8. September beantragen die Tuchmacher-Altesten Christoph Hoffmann und Hans Pausewang beim Rat, dem Sohne des Jacob Heilmann, Sebastian Heilmann, jetzigen Collaborator „auf der Schulen“, die Zinsen aus der Fundation des St. Markus-Altars in der Pfarrkirche St. Peter und Paul, das der Tuchmacherzunft gehört, auf drei Jahre zu seinen Weiterstudien (in Wittenberg?), nämlich jährlich 7 Mark zuzuwenden. Nachher soll dem Sebastian Heilmann der Altar übergeben werden.¹⁾

1561, Joachim Hoffmann, bacc. phil. (Denkmalsinschrift.)

1570, Franz Czchei, Lehrer. dto.

1572, Bartolus Andreabos, Rudimagister. dto.

1585. Georg Gniser. (Dessen Denkmal befindet sich auf dem Alt. Kirchhofe, an der Mauer, rechts vom Eingange, mit folgender Aufschrift: Im Jahre 1585 am tage Ursula (21. Oktober) ist in Got seliglich entschlaffen der ereufeste und kunstreiche Georgius Gniser deutscher Schulhalter und Bürger zur Striegau dem und uns allen Got genebig sein und eine froliche Auferstehung verleihen wolle. Amen. Quod sumus iste fuit, erimus quandoque quod hic est. (Was wir sind, ist jener gewesen, wir werden einstens sein, was dieser hier ist.)

N. B. Die Erzählung, welche Richter aus Naso S. 147 mittheilt, daß Materius Gnisen von Robach, Hofkaplan Kaiser Rudolfs II. zc. und zuletzt Domherr in Breslau, † 1611, ein Sohn des Georg Gniser gewesen sein soll, ist wohl eine Erfindung Naso's.—

1595, 29. Sept. Bürgermeister und Ratmannen zu Striegau bekennen, daß nach ihrem Stadtbuche Hanns Gorker bekannt hat, daß ihm die verordneten Schulherren 8 Mark Geldes (zu 32 Weißgr.), welche Kaspar Ritter den armen Schülern übergeben, gegen 16 Weißgr. Zins bei Verpfändung seines Hauses in der Webergasse zu Striegau vorgeliehen habe. — Ferner hat Georg Kluppel bekannt, daß ihm die Schulherren 20 Mark (zu 32 Weißgr.) armer Studenten Geld geliehen zu 40 Weißgr. Zins bei Verpfändung seines Hauses in der Schweidnitzer Gasse.²⁾

Noch einige Namen von Lehrern aus dem Begräbnisbuch der katholischen Kirche:

1596, Kaspar Koschwitz, Rector Scholae. — Johannes Rudolphus, Baccalaureus.

1597, Balzer Förster, Organist. — Melchior, Kantor.

1600, Werten Keller, Schulmeister. — Tobias Köppel, scholae auditor.

1618, M. Andreas Bandisius, Schulrector.

1620, David Klöfelius, scholae baccalaureus.

1624, Elias Ritter, deutscher Schulhalter. — Auditor Nßmann, Kantor.

¹⁾ II. Stadtbuch.

²⁾ Rep. d. Z. Schiv. Z. 207.

- 1633, Elias Beer, deutscher Schulhalter. — Georgius Scholz, bacc. —
Andreas Martinus, Kantor.
1634, Elias Stief, Organist. — Christian Lindner, Kantor.
1642, Daniel Mertens, Auditor.
1662, Hanns Höfer, Conrector.
1666, Sebastian Bartschur, Kantor.
1676, Georg Sembder, Rector. —

Die Confession der Betreffenden kann nicht mit Sicherheit angegeben werden. —

Dritter Zeitraum.

Striegau's Blütezeit, von 1392—1618.

Unter der Regierung Wenzel's und Sigismund's.

Das 15. Jahrhundert fand bei seinem Beginn auf böhmischem Boden eine Bewegung, die anfangs religiöser Natur war, nach und nach aber nationale Gegensätze schuf, die unser Vaterland in der Folge auf das heftigste erschütterten und besonders über Schlesien blutige Verheerungen brachten. Die Ursache hierzu gab Johann Huß, ein tschechischer Böhme. Dieser, geistlichen Standes, Professor an der Universität Prag und Prediger an der Bethlehemskapelle, verbreitete die Lehrsätze Wiclef's, die als häretisch erklärt worden waren, und wurde ganz besonders ein Liebling des Volkes, seitdem er in seinen Predigten über das Leben und Treiben der vornehmen Herren loszog und sie schonungslos geißelte, die weltlichen so gut als die geistlichen. Die Deutschen traten den Lehren des Huß entgegen, welche die Böhmen begünstigten, und da König Wenzel, der den Deutschen überhaupt nicht geneigt war, den Böhmen das Uebergewicht an der Universität verschaffte, so verließen die Deutschen gekränkt Prag und wanderten im Frühjahr 1409 nach Leipzig, wo sie die wohlwollendste Aufnahme fanden. Es war eine Schar von mehr als 40 Magistern und Doctoren nebst einem halben Tausend von Baccalareen und Studenten. Unter den Letzteren finden wir auch einen Striegauer verzeichnet: Nic. Rindelmann (*patria Strigeniensis natione Slesius*). Er erwarb 1412 das Baccalaureat und weiterhin das Magisterium zu Leipzig und findet sich nochmals in den Matrifeln, nämlich im September 1427 als *examinator baccalariandorum de natione Polonorum* vor. Die Werke Rindelmanns nennt Konrad Wimpina, der im Sommer 1494 Rector der Leipziger Universität war und 1506 als erster Rector der Universität nach Frankfurt a. D. ging.¹⁾

Auch unter den Rectoren der Leipziger Universität ist ein Striegauer: Gregorius Steinbrecher (*Gregorius Steynbrecher de Stregonia, Polonus*). *Artium magister, decretorum doctor*. Er

¹⁾ Dr. Pfotenhauer, *Zeitschr.* XVII.

war der 83ste Rector und verwaltete dieses Amt im Wintersemester 1450. Als Mitglied der Juristenfakultät urkundet derselbe 1452, Mai 19. In dem Verzeichnisse der Kollegiaten des großen Kollegs ist Steinbrecher folgender Maßen aufgeführt: 1458—65 Gregor. Steinbrecher, Strigensis Siles. (tornatilis) discessit. 1459, April 22, urkundet er als Propst an der Spitze der übrigen Kollegiaten über eine inhaltlich hochinteressante Bücherschenkung für gedachtes Kollegiat. Bereits 1462 finden wir Gregorius Steinbrecher in Brieg in der Function eines bischöflichen Offiziars; in gleicher Eigenschaft in Breslau 1462, Juli 3 und August 25.¹⁾ 1463, den 4. Mai ermächtigt Bischof Jobocus von Breslau zu Reife seinen Offizial Gregor Steinbrecher sich desselben Rechts, welches ihm in Rücksicht der Kapelle oder des Altars der hl. Barbara in der Pfarrkirche zu Striegau übertragen war, zu bedienen. 1463, den 20. Mai, trägt derselbe Bischof dem Ebdomador der Pfarrkirche zu Striegau auf, den bischöflichen Offizial Gregor Steinbrecher mit der Kapelle und dem Altar der hl. Barbara in dieser Kirche zu investieren und ihn in den Besitz derselben einzuführen. Noch einmal wird derselbe als bischöflicher Offizial genannt, 1467, den 14. März, dann scheint er bald nach Leipzig zurückgekehrt zu sein, und trotzdem er 1465 schon einmal von da weggezogen war, erscheint er 1466, Juli 15, nochmals in Leipzig und hilft als juristisches Mitglied einer Universitätskommission einen Vergleich zwischen Universität und Magistrat zu Leipzig wegen der akademischen Gerichtspflege mit zu stande bringen. 1467, Oktober 26, endlich vollzieht Gregor Steynbrecher, Dr. des geistlichen Rechts, und nunmehr Dekan des Hochstiftes zu Merseburg, als vom Bischof Thilo hierzu deputierter Kommissar, ein Notariatsinstrument in einer wichtigen Stiftsangelegenheit.

Hierbei sei bemerkt, daß in dem alten Striegauer Stadtbuche unter den Handwerksmeistern 1417 genannt wird „Nicolaus Steinbrecher, Weber.“ Vielleicht ist dieser der Vater des Gregorius. — Unter den Ratmannen wird 1450 genannt: Michel Steynbrecher.

Unter der schwachen Regierung Wenzels nahm der Geist der Zwietracht und Unordnung sehr bald überhand. Das Faustrecht herrschte mit allen seinen Gräueln und für den friedlichen Einwohner war keine Sicherheit mehr.

So kam es auch hier in Striegau 1410, den 8. März aus unbekannten Gründen zu einer Judenverfolgung, die 73 Menschen das Leben kostete. Das alte Stadtbuch berichtet hierüber, fol. 115: „Eodem sub anno proximo sabbato post medium jejunii interfecti sunt judei in Strygonia; puta quod primo inuenti sunt mortui judei 73, pro qua interfeccione civitas domino regi 400 marcas grossorum erogavit.“

¹⁾ Dr. Pfotenhauer Zeitschr. XVII.

Deutsch: Unter demselben Jahre, an dem Samstag nach Mittfasten (8. März) sind (die) Juden in Striegau getödet worden, und zwar sind 73 getödete Juden vorgefunden worden, für welche Bluthat die Stadt dem Könige 400 Mark Groschen zahlen mußte. —

In Breslau brach 1418 ein arger Streit der Bürger gegen den Rat aus, wobei das Rathhaus gestürmt und dort Alles verwüstet wurde. Gleiche Unruhen entstanden im folgenden Jahre 1419, am 30. Juli in Prag, wegen der Hinrichtung des Johann Hus, und damit begann der furchtbare Hussitenkrieg, der von 1419—37 wüthete und unser Schlesien besonders von 1425—34 entsetzlich verheerte.

Das alte Stadtbuch bringt vom Jahre 1419 einen „Hus und Wyckless“ überschriebenen Artikel, in dem erzählt wird, daß König Wenzel gestorben sei, daß die Lehren Hus' und Wickleffs Verbreitung gefunden haben, daß in Prag großer Schrecken herrscht, viele fromme Männer theils vertrieben, theils getödet, und alle Wertsachen aus den Klöstern verwüstet worden sind. Der Artikel schließt: die Seelen der Getödeten aber mögen in Frieden ruhen. Amen.

Am 5. Januar 1420 kam Sigismund, der Nachfolger Wenzels, nach Breslau, um sich huldigen zu lassen. Jetzt sollte auch die Aufrihrer von 1418 die verdiente Strafe treffen. Zu dem Gericht, welches die Strafe zu bestimmen hatte, wurden auch Ratmannen von Schweidnitz, Striegau, Jauer zc. berufen.

Aus der Zeit des Hussitenkrieges.

Während viele schlesische Städte und Dörfer von den entsetzlichen Feinden, den Hussiten, schreckliche Grausamkeiten zu erdulden hatten, während Brand, Raub und Mord in unserer nächsten Nachbarschaft wütheten, blieb Striegau unter dem Walten eines günstigen Geschicks verschont und unsere guten Vorfahren kamen glücklich mit dem bloßen Schreck davon.

Bei dem Herannahen der Hussiten, 1428, ließ der Rat das Karmeliterkloster vor dem Schweidnitzer Thore bis auf den Grund abtragen, um den Feinden jeden Aufenthaltsort und Stützpunkt unmöglich zu machen.

In Pols Jahrbüchern I. 174 wird erzählt: 1428, am Sonntage Misericordias, 19. April, haben die Hussiten um Striegau viele Landgüter verbrennet, darnach in zwei Haufen sich getheilt, der eine hat Schönau, der andere hat Hain (Hainau) eingenommen, haben viel Volk erschlagen und beide Städte ausgebrannt.

Daß die Hussiten in der Nähe von Striegau waren, finden wir in einem Bericht des Bischofs Konrad an seinen Bruder (Konrad dem Kantner) über die Kriegsereignisse (1429, 12. Jan.), wo es heißt: „Von Monsterberg synt sey geczogen ten der Sweidenitz czu und

ligen bey der Strigen (Striegau) und herneber ten dem Nuwen Markte (Neumarkt) als mit here und mit großem brande.“¹⁾

Eine ähnliche Notiz bringt die genannte Geschichtsquelle aus der „Chronik des Martin von Boltzenhain“ vom Jahre 1430: „Das geschach ouch, do sy (die Hussiten) zu Behmen horten unde irfuren, das Rymptsch verant war, do woren sie snelle unde risch uff unde czogin mit macht weder in das Landt mit czwen grosen heren, das eine quam vor Glotz hereyn gleich uff Rymptsch zu, das ander here quam vor dy Landishutte zu hereyn. Do sy horten, das dy landt abegeczogen woren unde nicht vor Rymptsch logen, do czogen sie gar melich unde langsam yn lande umme unde quomen alle beyde her czusamen czwischen dy Strege, Jawor (Striegau, Jauer) unde Boltzenhain unde legirten sich vor das dorff Wedra (Weberau) unde umlogen den sabelhoff dozelsbist zu Webraw.“ —

Daß die Striegauer den bedrängten Nachbarn geholfen haben, bestätigt ein Schreiben des hiesigen Rats an die Görlitzer.

1433, den 27. März. Senatus Strigoniensis ad senatum Gorlicensem. Als ewer weisheit vns hat vorschreiben, wie Jorge von Redern mit seinen helffern die ewre uff eyner fryen stroßin beschediget hat zc., thun wir euch zu wissen, das wir nach ewrm beger das an unsern herrn den hauptman vnd an die swidnißer brocht haben, vnd welden euch gerne helfen vnd rathen noch unserm besten vermögen, sundir wir igund also größlichen von den Rymptzern genöthiget worden vnd gebranget, das wir vns tegelichen derzu schiden vnd igund die unsern ten der Swidniß außgesand haben, also das wir uff diese zeit zc., euch zu hülfse nicht kommen gemögen zc. Gegeben am freytag nach Ictare.²⁾

Bei dem letzten Handstreich gegen die Hussiten, der den Breslauern mit den Schweidnißern vereint im Frühling 1433 bei Gohlau, unweit des Zobtens, gelang, waren die Striegauer, die ihre Leute „ten der Swidniß“ ausgesandt hatten (wie es im vorigen Briefe heißt) jedenfalls wohl auch mit beteiligt. Der Streich gelang ganz nach Wunsch; der größte Teil des hussitischen Heuses, samt dem Anführer, wurden gefangen genommen. Man zählte in der Beute 120 gefattelte Pferde, 200 Feueergewehre, geraubtes Vieh im Werte von 300 Schock und noch eine beträchtliche Summe baren Geldes, womit die Bewohner der heimgesuchten Orte sich von der Plünderung losgekauft hatten.³⁾

Die Schlesier zeigten sich schon im Sommer 1432 bereit, einen Friedensschluß selbst durch Opfer zu erkaufen. Am 19. September desselben Jahres ließen Bischof Konrad und einige schlesische Herzöge von den Breslauern Geld zur Anlösung der von den Hussiten besetzten

¹⁾ Dr. Grünhagen, Gesch. D. 3. Hussitenkriege.

²⁾ dto. dto.

³⁾ dto. Gesch. Schl. I. 253.

Schlösser, wobei die Städte Schweidnitz, Jauer, Striegau u. Bürgschaft leisten.

Mit dem Ende des Jahres 1434 hörten die Kämpfe mit den Hussiten auf, die fünfzehn Jahre lang Schlesien von einem Ende zum andern heimgesucht und das vorher blühende Land zur Einöde gemacht hatten. Zur Erhaltung des Friedens schlossen die Fürsten und Stände im J. 1435 auf Antrag des Kaisers ein Bündnis, Landfriedensbund genannt, zu dessen Hauptmann der Bischof Konrad erwählt wurde.

Kaiser Sigismund sollte sich des Friedens nicht lange erfreuen; er starb schon am 9. Dezember 1437. Mit ihm erlosch der Mannestamm des Hauses Lützelburg. —

Nach dem Hussitenkriege.

Den entsetzlichen Verwüstungen der Hussiten war Striegau glücklich entgangen, es hatte weder Brand noch Plünderung erfahren und seine schützenden Befestigungen hatten die Feinde überzeugt, daß es nutzlos sein würde, ihre Hand anzulegen. Die größeren befestigten Städte, wozu Striegau gehörte, hoben sich in dieser Zeit in Folge ihrer Selbstständigkeit sehr bald und gewannen an Ansehen und Reichthum. Dieser wurde hier durch die blühende Tuchweberei und die Bierbrauerei und den damit verbundenen Handel auf das kräftigste gefördert. Striegauer Tuch hatte einen guten Ruf und wird 1440 auf dem Breslauer Markte rühmend erwähnt und gesucht. Einen nicht minder guten Ruf hatte das Striegauer Bier. Dazu kam, daß eine der großen Handelsstraßen, nach Westen hin über Leipzig zum Rhein und nach den Niederlanden, über Schweidnitz, Striegau, Jauer, Löwenberg, Lauban und ebenso nach Magdeburg und Hamburg führte. Die Reisenden, welche die Warenzüge begleiteten und zeitweise hier Rast hielten, brachten der Stadt viel Geld ein.

Allein auf den Wohlstand der Städte sah mit neidischen Augen der Adel; er griff in dieser Zeit, welche Raub und Gewaltthat für keine Schande hielt, zum Schwerte, um dem Bürger einen Theil des Ueberflusses abzunehmen, oder die reisenden Kaufleute zu plündern. Deshalb mußten die Städter immer darauf bedacht sein, stets in gutem Verteidigungszustande zu bleiben, und es war eine Hauptbeschäftigung des Bürgers, in der Handhabung der Waffen eine Fertigkeit zu gewinnen. Die Innungsmitglieder mußten, wie schon erwähnt, einen Beitrag für Anschaffung der Waffen, die man auch den Harnisch der Innung nannte, geben. Diejenigen, welche mit Panzer und Blechhandschuhen bekleidet waren und Armbrust, Köcher, Spieß und Schwert führten, nannte man Wäppner oder Gewappnete und die nur Spieß und Schwert trugen, hießen Schützen. Durch die Erfindung des Schießpulvers erhielt das ganze Kriegswesen eine wesentliche Umgestaltung, die in den Hussitenkriegen zur Geltung kam. An stelle der

Armbrust kam jetzt die Handbüchse, die auf einen Pfahl gelegt und mit Luntten losgebrannt wurde. Auch goß man große Donnerbüchsen, Terrasbüchsen genannt, aus welchen man Steine von großem Gewicht schoß.

Es ist anzunehmen, daß in dieser Zeit die Schützengilde entstanden ist.

Die Städte suchten sich gegen die Raubritter und Fehder dadurch zu schützen, daß sie sich zu gegenseitigem Schutz und Trutz verbanden. So trat Striegau im Jahre 1444 mit Breslau, Zauer, Löwenberg und Hirschberg in einen Städtebund zu gegenseitiger Hilfe, der aber vom Oberlandeshauptmann Herzog Kasimir von Teschen im Jahre 1515 den 29. April wieder aufgehoben wurde, da von seiten der Regierung dann Abhilfe geschah.

Außerdem sorgte Striegau für eigene größere Sicherheit, durch stärkere Befestigung. Mit Erlaubnis des Königs Matthias errichtete die Stadt 1475 die Doppelthore, verwahrte sie mit Schießgattern und vermehrte und verbesserte die Festungswerke derartig, daß sie den Feueergewehren zu widerstehen im Stande waren.

Von der Beschaffenheit der Befestigung giebt die Richter'sche Chronik von Striegau einige Kunde: „Die Stadt ist mit einer 30 Fuß hohen und 8 Fuß dicken Stadtmauer, die nach oben mit 6füßiger Brustwehr mit Schießscharten versehen ist, umgeben. Der Umfang ist 2700 Breslauer Ellen. Außerhalb der Stadtmauer sind breite Zwinger, die jetzt meistens als Gärten benützt werden, und dann der Wallgraben, dessen Einfassungsmauern eine bedeutende Höhe hatten. Die 5 Thore waren je mit einem Turme versehen.“

Aus der Zeit der Befestigung ist uns noch ein Turm, der sogenannte Schnabelturm, früher „Dürreschnabel“ genannt,¹⁾ erhalten; daher der Name des kleinen Gäßchen, von der Webergasse bis zum Turme hin in alten Zeiten: Dürreschnabelgasse.

Von einem Bau an diesem Turme berichtet das alte Stadtbuch fol. 56 b: 1378. In dem selbin yare sint vor vns gestandin Crodin Heynrich Ekehartstorff vnd Petir wilde, haben gelobt zu buwen dry ellen an dem Turme, der do genant ist, der durre-snabil uff das yar, das nu nehest komen sal. (. Crodin, Heynrich Ekehartsdorf und Peter Wilde haben gelobt zu bauen drei Ellen an dem Turme, der genannt wird der Dürreschnabel auf das nächste Jahr.) —

Ein fester Punkt innerhalb der Stadtmauern, zugleich das älteste Bauwerk der Stadt, dessen letzte Ueberreste in den Sommermonaten 1884 abgetragen und somit vom Erdboden vollständig verschwunden sind, war

¹⁾ dürr, wahrscheinlich eine verdorbene Form von turris Turm.

das ehemalige herzogliche Burglehn.

Das zur Burg gehörige Grundstück umfaßte — nach Richters Chronik von Striegau — den Teil der heutigen Güntherstraße von dem Gäßchen am Glöcknerhause bis zum Reuthore; ferner die ganze Burglehnstraße und das Schulgäßchen bis an die Kommande oder den jetzigen Pfarrgarten. Auf diesem Grundstücke befanden sich: das herzogliche Schloß (Schloß genannt in der Urkunde des Herzogs Bernhard vom 10. April 1312) und die an der Stadtmauer gelegene Burgkapelle (jetzt der Baumplatz, Burglehnstraße Nr. 5), ein Malz- und Brauhans, ein Kornhaus, die Stallungen (jetzt Kirchplatz 6 und 7), eine Thorwärterwohnung (Burglehnstraße Nr. 2) und die Häuser für die Dienstkleute. Auch war ein Turnierplatz vorhanden, der vom Schlosse bis an die Kommande gereicht und von dessen Schaubühnen ein verdeckter Gang bis in die Kommande geführt haben soll. Der oben bezeichnete Teil der heutigen Güntherstraße, Schlenz-
hof genannt, wurde wahrscheinlich von der Oekonomie der Burg gebraucht. Die Rüstkammer der Burg befand sich im Hause Ring Nr. 34, welches „zu den sieben Kurfürsten“, oder die „Mitterherberge“ genannt wurde. Hierkehrten die freunden Ritter ein. Das Amtmannshaus war Wittigstraße Nr. 10. Endlich hat noch das Haus Ring Nr. 9 den Burgherren gehört, was die Seiblit'schen Wappen, die der jetzige Besitzer auch am Neubau hat anbringen lassen, bezeugen. Die Feldmark, die einstmals zur Burg gehörte, läßt sich nicht mehr nachweisen.

Ueber die Bauten, welche die Herzöge von Schweidnitz bei der Burg ausgeführt haben, außer von der Erbauung der Burgkapelle, ist Urkundliches bis jetzt nicht aufzufinden gewesen; hingegen sprechen einzelne steinerne Urkunden, d. h. Inschriften und Wappen an mehreren Häusern von den Bauten der späteren Burggrafen.

Ueber dem, jetzt abgetragenen, Portal zur Burg, einem Rundbogen, stand auf einem Schilde die Jahreszahl 1547. Zu dieser Zeit hatte Dyprand Reichenbach das Burglehn im Besitze.

Auf einem, aus Sandstein schön gearbeiteten, Czirn'schen Wappen, das im Burglehnhofe aufbewahrt wurde, lautet die Inschrift:

„Anno 1584 hat der edle gestrenge ehrenveste und wolbenampte Herr Heinrich Czirn von Tirpiß auf Priborn und dem Burglehn alhier zur Strigau dieses Gebene im und seinen dankbaren Nachkommen durch göttlichen Segen vorfertigen lassen. Got wolle im und allen den Seinen ferner Gnade und alle zeitliche und ewige Wolfart vorleihen. Amen.“

An dem Hause Burglehnstraße Nr. 4 ist ein wohlerhaltenes Seiblit'sches Wappen mit der Inschrift:

Hans Seiblit. Anna Ertzettrifin 1563.

Ueber der Hausthüre des Hauses Nr. 2, der ehemaligen Thor-

wärterwohnung, ist, wie es scheint, ein Czirn'sches Wappen. Ueber dem Wappen steht:

Dies Haus hat Antoni Schafberger von Kauske
von Grund aufgebaut und vollendet. An. 1600.

Unter dem Wappen:

Gott gebe Allen die mich kennen

Noch so viel als sie mir gönnen.

Die Inschrift am Amtmannshaus, Wittigstraße Nr. 10, früher über der Hausthüre, beim Umbau jetzt an geschützter Stelle im Hausflur angebracht, heißt:

Simon Kulhas Amptmann des Kön: Burglehns.

Striegau Anno 1618.

Auch das Portal der „Ritterherberge“ hat eine Umschrift, die aber durch Uebertünchen mit Kalk ziemlich unleserlich geworden ist. An demselben Hause befanden sich auch die steinernen Standbilder der sieben Kurfürsten, die erst im Jahre 1812, wie Richter bemerkt, abgenommen worden sind. —

Ueber die **Kastellane oder Burggrafen**, die in unserer Burg ihres Amtes gewaltet, sind nur spärliche Nachrichten vorhanden; es lassen sich nicht einmal alle Namen feststellen.

Ein „castellanus in Strigun“, Apezko de Silh3, wird in der Stiftungsurkunde des Klosters Grüssau als Zeuge genannt, 1292 den 7. September.

Ein anderer ist „Konrad von Czirnen, Ritter und Kastellan von Striegau“. Derselbe vermachte in seinem Testamente dem Kommandator und dem Konvente seiner Brüder zwei Hufen vom Dorfe Gebhardsdorf (Gäbersdorf) bei Striegau, welche Stiftung Herzog Bolko II. laut Urkunde vom St. Jacobitage (25. Juli) 1334 bestätigt.¹⁾

Zum Jahre 1369, vigilia St. Joannis ante portam Latinam (5. Mai) leiht die Herzogin Agnes dem Ritter Nicel von dem Czeiskberge ihr Haus zu Striegau mit dem Burglehn für 40 Mark Goldes.²⁾ Auch verkauft sie dessen Kindern, Hannos, Niclas und Agnes, eine halbe Hufe Aekers zu Streit im Weichbild zu der Strigon.

Derselbe Nicel von dem Czeiskberge wird als „Burggraf zur Strigon“ in der Urkunde Kaiser Karl IV., in welcher dieser den Fürstentümern Schweidnitz-Jauer die bisher besessenen Freiheiten zusichert u., unter den Zeugen aufgeführt. (1369, den 12. Oktober.)

Das Burggrafentum von Striegau ging vom Vater, Nicel von Czeiskberg, nicht auf den Sohn Hürz, sondern nur ein Teil von Stanowitz und Schwenz, welche ausdrücklich zum Burglehn gehörig erklärt werden, über.³⁾

1) Schade, Gesch. d. Joh. Kirche. S. 31.

2) dto. dto. S. 10.

3) Korresp. d. Schles. G. f. vaterl. R. B. I 1820.

Die Herzogin Agnes verpflichtete sich im Jahre 1370 gegen Kaiser Karl IV.: keinen Burggrafen zu setzen, als der dem Könige genüge und der sich gegen ihn zu aller Treue verpflichte, zu der seine Vorfahren den Fürsten verbunden gewesen, wogegen Karl IV. allen Burggrafen des Landes Schweidnitz-Jauer den lebenslänglichen Besitz ihrer Burggraffschaften zusicherte.

Dieselbe Herzogin gab 1375 den 22. Juli an Gungil von Lasan die Burg als Lehen. In der Urkunde heist es: Die Herzogin hat angesehen getreue Dienste, die ihr Gungil von Lasan gethan hat und hat ihm geliehen das Burglehn zur Strigon mit allen seinen Zugehörungen und allen Zinsen, Renten und Abgaben, mit allen Rechten und nichts ausgenommen zu seinen Lebentagen zu haben und zu besitzen. — D. Freiburg 1375, an Maria Magdalena (22. Juli.) Zeugen: N. Ezeisbergk, Hanco Wildberg, Henrico de Prosen, Ezrins, Joh. Schonesfeld, de Seidlich de Nebelschütz, Ulrico Swob, Schlewicz.¹⁾

Die späteren Burggrafen wurden jedenfalls freie Besitzer der Burg, wie aus den Verkäufen hervorgeht.

Nickel von Uechtriz — höchst wahrscheinlich der erste freie Besitzer — und dessen Söhne, Hanns und Nickel, verkaufen das Burglehn zu Striegau mit aller Zugehörung (34 Mark Erbzins auf dem Rathause zu Striegau, 6 Mark Zins auf dem Dorfe Heyde im Striegauer Weichbilde) an Jechin und Konrad von Schludorff, Vebatter, doch so, daß jeder die Hälfte dieses Burglehns besitzen und damit nach Willkür verfahren möge, welchen Kauf der Kgl. Hauptmann der Fürstentümer Schweidnitz-Jauer, Jan von Leuchtenberg, Grusschina genannt, 1405 den 4. Dezember zu Schweidnitz bestätigt.²⁾

Julein von Schellendorff, Burggraf zu Striegau, bestätigt 1425, den 14. April, daß Frau Eufemia Wersingymme wiederkäuflich verkauft hat der Jungfrau Barbara Nonymme $\frac{1}{2}$ Mark jährlichen Zinses auf ihr Haus und Gut auf seinem Burglehn und in seiner Herrschaft gelegen.³⁾

Im Jahre 1468 war Dyprand Reibnitz von Gerlachsдорf Besitzer des Burglehns. Von diesem kam es an die Familie Seidlich, die es eine lange Reihe Jahre besessen hat.

Christoph von Seidlich, Burggraf zu Striegau, hatte den Brüdern des Johanniter-Ordens hier im Jahre 1495 vier Mark jährlichen Zinses überlassen, die er auf dem hiesigen Rathause stehen hatte und die schon früher in geistlichem Besitz gewesen.⁴⁾

1499, 16. Jänner, sühnen Dyprand Reibnitz von Kawber, Unterhauptmann der Fürstentümer Schweidnitz-Jauer, und Hannes Wolhenn, Buschte genannt, zum Lazan geseßen den Rat zu Striegau und den Burggrafen daselbst Christoph Seydlich und dessen Vetter Nickel Seydlich von Strelitz aus auf den Fall des Zufalls des

1 - 4) Aus dem Repert d. Urk. d. Fürstent. Schweidnitz-Jauer, im Kgl. Staats-Archiv.

Parchens (Zwingers) zwischen dem neuen Thore und dem Burglehn zum Gebrauche zu ihrer Lust, nach dem Tode.¹⁾

Den andern Tag darauf, Mittwoch am Autons-Tage (17. Januar) bekennet Nickel Seidliß von Strelitz urkundlich, daß ihm die Ratmanne zu Striegau den Gebrauch des Parchens zwischen dem neuen Thore und dem Burglehn zu seiner Lust auf Lebenszeit vergönnt haben und gelobt, wenn er seine Wohnung auf dem Burglehn nicht haben wollte, oder er dieses Burglehn verkaufen sollte, den Parchen vom neuen Thore bis an die Mittelmauer (wo jetzt die Thiel'sche Brauerei steht) nicht zu verkaufen, sondern daß die Stadt denselben wieder haben solle, und wenn er stirbe, sollten die Ratmänner sich desselben Parchens wieder unterwinden.²⁾

Als Besitzer der Burg werden in den Lehnsbüchern des Fürstentums Schweidnitz-Jauer ferner genannt: Christoph Seidliß 1483, Nickel Seidliß 1504, Sebaldt Seidliß 1520—37. Dieser verkaufte 1533 den Schlenßhof, mit zwei Häusern an die Stadt. Die betreffende Notiz lautet: „Vor Hans Seidliß von Schönfeldt, Hauptmann der Fürstenthümer Jauer und Schweidnitz, erscheint der ehrenveste Sebald Seidliß aufm Burglehn zu Striegau, um dem Bürgermeister und den Ratmännern den Schlenßhof mit zwei Häuslein dabei, welches eines Ernst Tappen, Victor genannt, von Damsdorf, und das andere die Strackewitzer zu Gäbersdorf die Zeit inne haben, aufzulassen — Geschehen zur Striegau und gegeben zur Schweidnitz, Sonnabend nach Elisabeth (22. Nov.) 1533. Zeugen: Christoph Schindel vom Streit, Hanns Borßniz von Friedeberg, Franz Kalkreuter von Grunau und Antonius Schöffgotsch vom Rynast, Kanzler.“ —³⁾

Dyprand Reichenbach hatte das Burglehn von 1540—51 im Besiz; von diesen kaufte es Hanns Ezirn der Jüngere von Simsdorf „mit allen Zugehörungen, Rechten, Herrschaften, Freiheiten und Gerechtigkeiten, dazu 40 Mark erblichen Zinses, vornehmlich 34 Mark auf dem Rathause daselbst und 6 Mark im und auf dem Gute und Dorfe zur Heibaw im Weichbilde zur Striegau gelegen“ — — welchen Kauf Matthes von Logaw „aufm Burglehn zum Jauer,“ Hauptmann der Fürstenthümer Schweidnitz-Jauer 1551, Freitags vor Vity, 13. Juni, bestätigt. Zeugen: Hanns Reibniz zu Girlachsdorf, Christoph Bork zu Floriansdorf, Hanns Zebtritz zu Simbsdorff und der gestrenge Herr Herr Schöffgotsch genannt vom Rynast auf Kreppelhof, Kanzler dieser Fürstenthümer. —⁴⁾

Hanns Ezirn und seine erste Frau geb. Stiebiß († 2. Mai 1565), wie auch seine zweite Frau Christina — haben in der hl. Grab-Kapelle der Pfarrkirche ihre letzte Ruhestätte gefunden, was das noch vorhandene Denkmal ausweist.

1 - 4) Aus dem Repert. der Urk. des Fürstent. Schweidnitz-Jauer im Kgl. Staats-Archiv.

Heinrich Czirn von Tirpitz wird 1584 genannt und Georg von Czirn 1614. Letzterer erbaute in demselben Jahre die Wassermühle zu Stanowitz. Das wohlerhaltene Czirn'sche Wappen ist am Hauptgebäude noch heut zu sehen.

Das Burglehn blieb im Besiz derer von Czirn bis 1662. —

Von den Johannitern.

Fortsetzung.

Die Nachrichten über unsere Johanniter fließen vom 14. Jahrhundert an sehr spärlich. Ein Konflikt mit dem neugestifteten Jungfrauen-Kloster, wegen Eingriffs in die Parochialrechte der Johanniter wurde zwischen beiden Theilen gütlich beigelegt; anno 1309, prox. 11. fer. post Oct. beati Martin (24. November).¹⁾

Eben so gütlich wurde im Jahre 1323 mit dem Zedlitzer Schulzen Matthäus von Javor ein Streit beigelegt, der wegen eines Wehres in der Polznitz, oberhalb Zedlitz, entstanden. Ein Ritter, Johannes Wegeste von Czedelitz, bescheinigt 1323, post festum St. Michaelis, daß die ehrwürdigen Männer, nämlich der als Bruder Konrad v. Kenharez bekannte Kommendator und der Konvent der Brüder des Ordens vom hl. Johannes, den genannten Streit nach dem Gutachten aller billig und recht denkenden Männer beigelegt habe.²⁾ —

Vom Jahre 1329—32 waren die meisten schlesischen Kommenden die Annaten, das sind Abgaben, die der Papst Johannes XXII. auf alle geistlichen Pfründen gelegt hatte, schuldig geblieben. Ein päpstlicher Legat, Galhard de Carceribus, der zur Schlichtung verschiedener Streitigkeiten nach Schlesien gekommen war, ordnete auch die Angelegenheiten mit den schlesischen Kommenden. In der am 2. Mai 1336 zu Krakan ansgestellten Urkunde bezeugt derselbe Legat dem Heinrich Viczinger, Komtur der Johanniter zu Lossen, stellvertretender magist. generalis und Proturator der Ordenshäuser zu Lossen, El. Dels, Tinz, Striegau, Goldberg und Lemberg, bezüglich des von den Ordenshäusern rückständigen sechsjährigen Zehntens an den päpstlichen Stuhl (zu Avignon) in der Höhe von 221 Mark, daß, nachdem der genannte Komtur, sowie die Herzöge Boleslav von Brieg und Bolko von Oppeln ihm die Unmöglichkeit der Zahlung so hoher Summe von den durch die vielfachen Kriege der Fürsten zerrütteten Ordenshäusern vorgestellt, er (der Legat) den Dechanten von Oppeln, Nicolaus, beauftragt habe, sich nach Brieg zu begeben, um dort die durch Zeugenaussagen zu erhärtenden Angaben des Komturs zu prüfen, und nachdem auf dessen Bericht der Zehnte von 221 auf 140 Mark prager Groschen herabgesetzt worden sei, der Komtur diese Summe

1) 2) Schade, Gesch. d. Joh. R. 31.

auf einmal in Krakau und zwar in der Höhe von 151 Mark 16 Scot landesübliche Münze bezahlt habe, worüber nun der Legat quittiert.¹⁾

1370, am Tage des hl. Märtyrer Dionysius erwählte die Abtissin Agnes von Nymptsch in Uebereinstimmung mit ihrem ganzen Konvent den Prior der Johanniter zum Provisor, Procurator und Beschützer ihres Klosters unter der Bedingung, daß sie selbst zum Propst und Beichtvater einen Mann ihres Ordens nach ihrem Gutdünken ein- und auch, wenn notwendig, wieder absetzen dürfte. —

Der Streit zwischen den Johannitern und Karmelitern wegen der Parochialrechte findet weitere Erwähnung in dem Artikel: „Von dem Karmeliterkloster.“

1393, feria V proxima post Valentin (20. Febr.) verkauft Hensil Ebirsbach dem Herrn Komtur Johann Lussaw zu Striegau ein Haus in der Zimmergasse (heut nicht mehr zu ermitteln), was Erbvogt und Schöppen bezeugen. —

1401. Der (erste) Landeshauptmann (der Fürstent. Schweidnitz-Jauer) Benesch von Chusnik bekennt, daß Bernhard v. Waldbau dem andächtigen Herrn Niklaus Schöff, Komtur des Hauses zu Striegau, und dem ganzen Konvente fünf Mark Geldes jährliche Zinsen auf Beroldsdorf (Bärsdorf) im Reichbilde Jauer und Wenig-Rogasen (kl. Rosen) im Reichbilde Striegau verkauft habe. —

Eine Zuwendung erhielt die Striegauer Kommende unter dem ehrfamen Bruder Nikolaus. Der Bruder Hans Glawbic, Komtur zu Dels, verpflichtet sich, von seinem Ordenshause und den Dörfern Hermannsdorf und Promitz (Prosewitz) unter Guttheißung seiner Oberen an die Striegauer Kommende jährlich fünf Mark Zins zu zahlen — zu welchem Zweck ist nicht angegeben. 1444, Freitag nach St. Johannes d. E. (26. Juni.) —²⁾

Bekanntlich gelangte der Johanniter-Orden im Jahre 1309 in den Besitz der Insel Rhodus und behauptete sich daselbst über zweihundert Jahre. Die Kämpfe des Ordens gegen die Türken kosteten aber große Summen Geldes, und zu diesen mußten auch die schlesischen Kommenden beisteuern. Aus einer Urkunde in unseren Hospitalakten erfahren wir, daß die Striegauer Kommende 130 ungarische Gulden zahlen sollte. Die Urkunde lautet in jetziger Orthographie:

„Wir Bruder Engelhart Schenk, Herr zu Erpach, Meister der Häuser des Ordens St. Johannes in der Schlesen, nämlich zu der Strege (Striegau), zu Breslau und der Delsen gelegen, thum kund in diesem offenen Briefe Allen, die ihn sehen, hören oder lesen, daß wir nach dem Gebot und Befehl des strengen Ritters und würdigen Herrn Doctoris Michale von Castellaw, der dazumal mit ganzer Macht kommen ist von unserm gnädigsten Herrn Meister von Rhodus, Obersten des obgenannten Ordens, kommen und gesandt ist zu visi-

¹⁾ Dr. Grünhagen, Urk. d. Stadt Brieg.

²⁾ Schade, Gesch. der Joh. R. 34 u. 35.

tieren, und reformieren das Priorat zu Böhmen, der da dann gemacht und gehalten hat ein Gemein-Kapitel zu Prag, in Gegenwartigkeit des edlen Herrn Wenzeslav von Michelsperg, unsers lieben Bruders und aller seiner Brüder und Komture zu Oesterreich, Schlesien, Kärnten zc. auch dabei gewesen unser vorgenannter Komtur der oben erwähnten Häuser in der Schlesien und allda sein wir durch Vollzug und Gebot eines gemeinen Kapitels (bestimmt) worden, daß wir sollen und müssen senden eine Summe Geldes gen Rhodus zu Hilfe dem obgenannten Meister und seinem Konvent. Darum so gebieten wir euch Bruder Vincenz in kraft des heiligen Gehorsams als unserm lieben Statthalter zur Strege (Striegau), daß ihr uns schaffet eine Summe Geldes, nämlich hundert und dreißig ungarische Gulden auf die Zeit, die wir euch dann in demselben Kapitel benennet haben. Derselben nothdürftigen Sachen halber mit Befehl und Erlaubnis desselben Visitators und Kapitels geben wir euch Gewalt darob und vollkommene Macht zu versehen sieben oder acht Malter Getreides, die da uns und unserem Hause zur Strege angehören, und nämlich die da stehen auf dem Spital zu der Strege, oder wenn ihr vermöget, daß etwa die genannte Summe Geldes auf diese oder andere Malter unseres Hauses zur Strege geliehen werde, jedoch mit solchem Unterschiede, wenn wir obgen. Bruder Engelhart zc. oder unser Komtur zu der Strege, welcher in der Zeit sein wird, die vorbestimmte Summe Geldes wieder bezahlen werden denen, die sie uns gütlich geliehen haben, so sollen die obgen. Malter wiederkommen zu unserem Ordenshause zu der Strege und dieselbe Wiederlösung oder Bezahlung soll geschehen in der Zeit und nach Laut des Briefes des obgen. Visitators, ohne alle Widerrede, Arg und Betrüglichkeit. Auch gebieten wir obgen. Bruder Engelhart, Meister zc. euch Bruder Niklas zu Breslau, und Bruder Johannes zu Dels Komturen und dem Konvents-Hause zur Strege, daß ihr euer Ingesiegel einträchtiglich an den Brief der Versekung, der darüber geschrieben wird, neben Bruder Vincenz, unsers Statthalters zu Bekenntnis, Wissen und Jawort solcher Ding sollet anhängen. Das zu mehrer Sicherheit haben wir Bruder Engelhart, Meister zc. unser Ingesiegel lassen hängen an diesen Brief, der da gegeben ist zu Wien mit Willen des gemeinen Kapitels an dem nächsten Mittwoch nach unser Frauen-Tag Conceptionis in dem tausendsten, vierhundert und acht und vierzigsten Jahr nach der Geburt p.p.“ —

Aus einem späteren Aktenstück des Hospitals ist zu ersehen, daß nur 6 Malter Intraden (Einkünfte) um 120 ungarische Gulden versehen worden sind, und daß seit dieser Zeit das Hospital „die Intraden innegehalten hat.“ Der Kommandator Sebastian von Schenk (1594 und 98 genannt) „soll etlichmal willens gewesen sein, dieselben zu redimieren, und wenn er bisweilen seine Ordensbrüder derowegen zu Räte genommen, sollen sie ihm das widerraten haben aus der Ursache, da sie selber auch Hospitalores wären und eine

jegliche Kommende solle selber ein Hospital haben, derowegen er denn diese Ablösung bishero eingestellt.“

Diese sechs Malter von den 6 Huben Ackers vor dem Schweidnitzer Thore sind deshalb freies Eigentum des Hospitals geblieben.

Außer den 6 Maltern auf das Hospital hat der Kommendator Engelhart Schenk dem Jungfrauen-Stifte hier „noch 16 Malter Intraden um 400 Dukaten versezt.“ Auch diese waren unter dem Kommendator Sebastian von Schenk noch nicht eingelöst. „Von den Brüdern etlichemal im Ernst vermahnt, daß er die 16 Malter rehimieren solle, hat er es aber bishero, dieweil er Geld zu lieb hat, unterlassen.“ —

Im Jahre 1484 mag wohl ein Neubau des Kommende-Schlusses (jetziges katholisches Pfarrhaus) ausgeführt worden sein. Sollte die Jahreszahl 1484 und das Malteserkreuz auf einem Schilde an einer sandsteinernen Thüreinfassung, nahe der Hofterasse, nicht darauf schließen lassen?

1495 überläßt der Striegauer Burggraf Christoph von Seidlitz den Johanniter-Brüdern einen jährlichen Zins von vier Mark, die er auf dem Rathause stehen hatte.

Am Ende des 15. und am Anfange des 16. Jahrhunderts finden wir die Kommendatoren vielfach thätig bei Errichtung von Bruderschaften und Altarstiftungen in der Pfarrkirche.

In der nun folgenden Reformationszeit gestalteten sich die Verhältnisse der Kommende sehr ungünstig und die Ordensbrüder kamen in Not, da ihre Unterthanen zumeist zur neuen Lehre übergegangen waren und die schuldigen Abgaben nicht mehr zahlten. In folge dessen führte die Kommende vielfache Klagen und Beschwerden gegen den Rat und Andere und nicht nur aus diesen Klagen, sondern auch aus amtlichen Berichten sehen wir, daß Kommendator und Ordensgeistliche in Striegau geblieben sind, und daß die Kommende factisch fortbestanden hat.

1539 wird der Kommendator Nicolaus Herthwig genannt. Mit dessen Bewilligung werden etliche Altäre aus der Karmeliterkirche in die Pfarrkirche versezt. (II. Stadtbuch S. 92.)

1560, den 20. April richtet der Großmeister Johannes de Valetta zu Malta ein Schreiben an den Striegauer Kommendator Heinrich de Riziano, worin er sein Verhältnis zum Großpriorat Böhmen und die darauf bezüglichen Privilegien bespricht.¹⁾

Der Kommendator Sebastian Schenk von Kauraw wird in Streitsachen öfter genannt. Zwischen diesen und dem Herrn von Czirn als Besitzer der Mehlmühle in Stanowitz und den Striegauer Tuchmachern als Besitzer der Walkmühle, eben daselbst, war ein Streit ausgebrochen wegen des Wehres in Zebitz, das der Kommendator

1) Schade, Gesch. d. Joh. R. 49.

hatte ändern lassen. Der Landeshauptmann Matthes von Logau schlichtet diesen Streit, 1572, den 11. Februar.

1586 bricht ein Streit aus zwischen dem genannten Kommandator und dem hiesigen Rat wegen Unterhaltung des Pfarrers. Zur Schlichtung des Streites wird eine eigene Kommission berufen.

1589 wird derselbe Kommandator genannt in einer Bittschrift des hiesigen Rats an den Bischof von Breslau, Andreas Jerin, (Erbauer des silbernen Hochaltars in der Breslauer Domkirche) wegen Befreiung von vier Personen zu Gräben von einer Bürgerschaft von 200 Thaler, die sie dem Jungfrauen-Kloster für den Kommandator geleistet.

1595 beschwert sich der Kommandator Schenk von Lauraw beim Fürstentage wegen Kontribution.

Unter demselben Kommandator sollte eine General-Visitation stattfinden. Der Rat aber suchte dies zu verhindern und schreibt an den Kommandator de Weilenburgk, welcher (nach einer Notiz im 2. Str. Stadtb.) in folge eines kaiserlichen Mandats die Pfarrkirche visitieren will, durch den Notarius Antonius Wilhelm am 22. November 1588, daß dieses Mandat sich nur auf die Ordenshäuser beziehen könne „derowegen laffet E. E. Rat Euer Gnaden dienstlichen Fleißes ansuchen und bitten, Euer Gnaden geruhen mit vorhabender Visita dieser unserer Kirche allhier gnädig zu verschonen und E. E. Rat hierinnen entschuldigt zu halten, worinnen sie sonst Euer Gnaden und dem ritterlichen Orden dienen und angerehmen guten Willen erzeigen mögen, wollen sie desselbigen unter dienstlichem Zuthun sich jeder Zeit beileisigen und unbeschwert befinden lassen.“ —

Nach dem Tode des Sebastian Schenk erhielt die Striegauer Kommende der Bruder Giorgio Ceisa de Abramowitz, laut Urkunde d. d. Wlata, den 6. Mai 1598. —

Die Kommende kam im 17. Jahrhundert in weltliche Hände. In den Burglehn-Akten wird 1600, 22. September genannt Lasla (Ladislau) von Jedliß und Nimmersatt, Herr der Burg Volkenhain, Röm. K. R. Maj. Rat, S. H. Hierosolimitani-Ordens-Mitter, Kommandator zu Striegau. Derselbe thut kund (1609, 12. August), daß das Stift u. L. Fr. zu Striegau ihm auf Beckern, Pfaffendorf und Jarischauer Gründen das Waidwerk vergönnt und zugelassen zu jagen und zu weizen. Doch soll dem Stift kein Schaden geschehen. (Staatsarchiv). —

1618, den 16. August beschweren sich die Gemeinden Görrischfeisen und Neudorf (der Kommende Löwenberg zugehörig) beim Kaiser über das Aufdrängen des katholischen Gottesdienstes und jahrelanger Bedrängnis wegen ihrer Religion durch den Striegauer Kommandator Ladislau, Freiherrn von Jedliß. Diese Beschwerde ward dem Kommandator zur Beantwortung gestellt und bewirkte eine mildere Praxis für die Folge. —

Der folgende Kommendator Nicolaus Carl Freiherr von Gaschin auf Rosenbergr machte dem Rat das Patronatsrecht über die Pfarrkirche streitig. Ueber den Hergang des Streites erfahren wir einiges aus dem Altenstück: „über den Bau und Reparatur der katholischen Schule 1768“, aus dem Ratsarchiv: „Ferner hat man durch vieles Nachsuchen einige alte Nachrichten gefunden, woraus erhellet, daß Magistrat ohne Concurrenz eines Kommendators vormals das Jus patronatus bei dieser Kirche exerciret, auch die Anstellung der Geistlichen sowohl, als auch der übrigen Kirchen- und Schulbedienten besorget haben müsse. Allein im Jahre 1629 hat der Kommendator Nicolaus Carl Freiherr von Gaschin sich dieser Kirche als einer Malteser-Ordenskirche, jedoch mit Verbehaltung des Namens Stadtpfarrkirche arrogiret, die Donation derselben an den Malteser-Orden von Graf Hemerammus Gnevomirs Sohn, die Ratification von Heinrich den Bärtigen, Herzog von Schlesien, und endlich die päpstliche Konfirmation von Innocenz III. hergeleitet, den Magistrat von dem Jus patronatus gänzlich excludiret, die Ablieferung der Kirchenrechnung und des Kirchen-Ernats vom Magistrat verlangt, auch im Jahre 1630 einen Geistlichen, namens Ferdinand Redersdorf willkürlich bestellet, mit dem Befehl, daß selbiger weder von dem Stadt-Königs-Richter, noch von dem Rat, oder einem andern einige Belehrung oder Befehle annehmen solle. Ob nun zwar der damalige Rat mit dem Kommendator v. Gaschin Prozesse geführt, der Kaiserliche Landeshauptmann v. Bibran auch dem Rat günstig geschienen, so hat jedoch der Kommendator v. Gaschin bei Kaiserlicher Majestät Ferdinand II. die Sache so zu führen gewußt, daß der Prozeß durch Kaiserliche Mandata den Kommendator in allem begünstigte; jedoch dem Rat die Defension seiner angegebenen Gerechtsame per appellationem zugestanden worden. Dieses appellatorium ist auch vom Rat anno 1631 vollzogen, und darinnen sowohl die Nullität der von Hemerammus, Sohn des Grafen Gnevomir, geschehen sein sollende Donation als der Urgrund der zu des Rats Nachteil ergangenen ersten Sentenz, hingegen das dem Rat zukommende Jus patronatus ausführlich demonstrirt worden. Wie aber darauf der appellations-Bescheid ausgefallen sei, davon ist bei dem Rathause nichts aufzufinden.“ —

Das Patronatsrecht über die Pfarrkirche wurde mittelst Sentenz vom 11. Februar 1631 des Landeshauptmanns zu Schweidnitz-Jauer, Freiherrn v. Bibran der Malteser-Kommende zuerkannt und von Wien aus entschieden: da die Kommendatoren den Decem und die Maltrate erhielten, so wäre es billig, daß Diejenigen, die den Nutzen ziehen, auch die Lasten tragen müßten. Von dieser Zeit an haben die Kommendatoren die Seelsorgsgeistlichen wieder ernannt und besoldet. (Schade bemerkt, daß nach dem Visitations-Protokoll des Kanonikus Walter d. a. 1651 diese Entscheidung erst 1636 stattgefunden hat.) —

Die wenigen Nachrichten über die folgenden Kommendatoren

bis zur Auflösung der Kommende folgen im letzten Zeitraum in dem Artikel: die Aufhebung der Klöster.

Vom Benediktinerinnen-Kloster.

Im 15. und 16. Jahrhundert wurde der Besitzstand des Klosters immer ansehnlicher.

1406, Februar 25. (am nächsten Dornstage nach des hl. Mathistage des Zwelfboten) Schweidnitz. Jan von Leuchtnburg gen. Ernschma, Hauptmann in den Fürstenthümern Schweidnitz-Jauer bezeugt, daß Conrad von Salzborn (Salzbrunn) dem Nonnenkloster zu Striegau einen Jahreszins von 16 Mark aus dem Dorfe Salzborn im Weichbild Schweidnitz verkauft hat. — Zeugen: Bernhard Wiltperg, Johannes Paukindorff der Priester, Nickel vom Hayn, Hannos Wiltperg und Seybil von Volkenhain, Landschreiber. — (Staatsarchiv.)

1408, Mai 4. Schweidnitz. — Janke von Chotienicz, Hauptmann der Fürstenthümer Schweidnitz-Jauer, bestätigt dem Benediktinerinnen-Kloster zu Striegau und dessen Propste Augustinus den Kauf alles dessen, welches der Ritter Sander Volcze, genannt von Grünow, im Dorfe Jarischau besessen an Zinsen, Renten in Geld und Getreide, zinshaften Gütern, nichts ausgenommen, mit allen Rechten, Nutzen zc., wozu auch Anna, die Gemahlin des Sander, ihr Leibgebirge auf diesem Gute gegeben hat.¹⁾

1408, Juli 27. Prag. König Wenzel bewilligt der Aebtissin und dem Konvente des Jungfrauenstifts zu Striegau zu einem Seelgeräthe zu H. L. Fr. die Erhebung des Geschosses an Pfeunigen und des Herzogsgetreides im Dorfe Beckern, bis das Geschoss um 400 Mark Prager Groschen polnischer Zahl abgelöst sein würde.²⁾

1408, Oktober 16. — König Wenzel von Böhmen bestätigt dem Kloster alle Privilegien, Handfesten und Urkunden.³⁾

1408, den 31. Oktober, wird der von der Aebtissin zum Pfarrer von Beckern berufene Johann Hausdorf von Schweidnitz vom Bischof Wenzeslaus von Breslau investiert.

1418, November 21. Striegau. Elizabeth von Galaw, Aebtissin, und das Jungfrauenkloster zu Striegau erlauben dem Räte zu Striegau, als Vormund der Katharina, Tochter des weil. Nickel Beyer, wegen 2 Mark Zinses, welche Nickel Schultes auf seinem Hofe, unter der Stadt-Herrschaft gelegen, verkauft hatte, sich für das, was ihm am Hofe zu kurz würde, an der halben Hufe Erbes desselben Schultes, unter des Klosters Herrschaft gelegen, zu erholen.⁴⁾

1426, den 9. Januar bestätigt Kaiser Sigismund dem Kloster alle Privilegien zc. —

1) 2) 3) Heyne, Bist.-Gesch. II. 826.

4) Rep. d. Fürstent. Schweidnitz-Jauer 210.

1446, Freitag nach Ostern. — 22. April. — Striegau. — Die Ratmannen der Stadt Striegau thun kund, daß sie mit Rate und Wissen ihrer Ältesten und Handwerksmeister erlaubt und gegönnt haben den andächtigen Jungfrauen der ganzen Sammlung des Jungfrauen-Klosters, daß sie einen (Fisch-) Hälter auf der Stadt-Viehweide bei der Ziegelscheune (jetzt Kohlenstraße Nr. 8) niederwendig dem Stadtrecht, gegraben und gemacht haben, frei, ohne Beschwerung zu besitzen. So wollen auch die Jungfrauen denen, welche die zu der Kezerei (d. i. dogma Hussi) abgebrannten Häuser in der Stadt aufbauen, unter ihrem Gebiete, keinen Zins abfordern. Zeugen die Ratmannen. Hannus Saulus, Peter Kucheler, Jorge Greber, Steffen Rybnig, Nicklas Rudel. (Deutsch. Siegel der Stadt Striegau auf weißem Wachs. — Urk. Bened.-Kloster im St.-Arch. 119.)

1473, Januar 6. Striegau. — Der Landeshauptmann Franz v. Hag bestätigt die Stiftung eines neuen Altars in der Klosterkirche durch Nicolaus Mögelein mit einem jährlichen Zins von 16 Mark auf den Dörfern Jarischau und Bertholdsdorf. — (Staatsarchiv.)

1483, den 21. April, stiftet Johann Rimpfisch von Jauer in der Kirche der Benediktinerinnen zu Striegau ein jährliches Seelgerät für sich und seine Ehefrau und übergibt zu diesem Zweck der Äbtissin Adelheid Schindel ein Stiftungskapital von 60 ungarischen Gulden. —

1491, September 28. Striegau. — Adelheid Schindel, Äbtissin, und die ganze Sammlung des Jungfrauenklosters zur Strege (Striegau) bekennen, daß der Ehrbare Burgmann Schindel, Erbherr zu Eisdorf, verkauft hat Matern Schirmern seinen (Fisch-) Hälter auf der Viehweide, der vormals von dem Kloster an ihn kommen ist, zunächst ihrem Hälter gelegen, dem Kloster alljährlich auf St. Michaelstag 6 Groschen ganghafter Münze ewigen Zinses unverzüglich und bei der Pfändung zu geben. — Zeugen: Anna Meymann, Priorin, Agnes Zeidlitz, Unterpriorin. — (St.-Arch. Bened.-Kl. Nr. 157.)

Unter der Äbtissin Dorothea Buschke ist der Wohlstand des Klosters, wie es scheint, auf seiner Höhe angelangt.

Daß das Kloster unter dieser Äbtissin Lehnrechte über die Obermühle in Gräben hatte, und daß diese Mühle nach dem Tode Konrads von Hoberg auf Fürstenstein in den Besitz des Klosters kommen sollte, geht hervor aus der Urkunde Nr. 30 des Fürstensteiner Archivs vom 1. Oktober 1520. —

1521, Januar 16. Schweidnitz. — Der Landeshauptmann Kaspar Schöff, Gotsche genannt, bestätigt, daß Günzel Schweinichen vom Schwein, auf Liebenau gefessen, der Äbtissin Dorothea Buschke und dem ganzen Konvent der Benediktinerinnen zu Striegau verkauft habe alle seine Rechte und Gerechtigkeiten auf Gut und Dorf Jarischau, es sei an Bauern, Gärtnern, Aedern, Wiesen, Renten und Zinsen in Geld und Getreide, jedoch unbeschadet den königlichen Lehen, Diensten und Rechten. — (Orig. Urk. wie auch die folgenden bis zum Jahre 1635 angegeben, im Staatsarchiv.)

Am 7. März 1521 verkauft Johann Seidlich von Striegau alle seine Rechte, welche er auf Gut und Dorf Jarischau besessen, dem Jungfrauenkloster. —

Ferner verkaufen die Gebrüder Kaspar und Christoph Gaw diesem Kloster ihre Erbscholtisei zu Jarischau mit dem Gerichte und einem freien Schant nebst allem Zubehör zu Händen des Christoph Schindel auf Streit als Schaffner des Benediktinerinnenklosters zu Striegau, was der Landeshauptmann Johann Seidlich, auf dem königlichen Burglehn zu Zauer geseffen, 1525, den 21. Juli zu Striegau bestätigt. —

1533, den 2. April, bestätigt derselbe Landeshauptmann zu Schweidnitz, daß die Gebrüder Heinze und Kunicz Reichenbach der Aebtissin Dorothea und dem ganzen Konvente verkauft haben 40 Mark Geschoß jährlichen Zinses auf Gut und Dorf Jarischau. —

1534 kommt das halbe Gut und Dorf Pfaffendorf mit aller Herrlichkeit und allen Gerechtsamen an das Benediktinerinnenkloster zu Striegau, was Bischof Jakob von Salza am 13. Mai 1534 bestätigt.

1534, 24. Juni, leiht das Kloster dem bedrängten Kaiser Ferdinand ein Darlehn von 500 rhein. Gulden.

1541 verkauft Georg Hoberg auf Rohnstock dem Benediktinerinnenstifte zu Striegau alle seine Rechte und Gerechtigkeiten auf Gut und Dorf Jarischau. Der Landeshauptmann Ulrich Schöff, Gotsche genannt, bestätigt diesen Kauf zu Schweidnitz, den 20ten Januar 1541. —

1552, am Tage St. Bartholomäi, (24. August) Striegau. — Diprand Schindel zu Pilgramshain verkauft für sich, seine Erben und Erbnehmer alle seine Bauern zu Pilgramshain, zusamt den Zinsen und Gerechtigkeiten der Aebtissin Agathe Schindel, und der ganzen Sammlung des Jungfrauenklosters zur Stregau, mit allen und jeden Rechten, Nutzen, Gewüssen, Herrschaften, Gerechtigkeiten, Herrlichkeiten und Nutzbarkeiten, samit der Landvogtei und dem Erbgerichte, alleine die Halsgerichte ausgeschlossen, Nichts davon ausgenommen, allein ausgezogen die Hälter in der Aue und der Wasserlauf soll seinen Gang haben frei wie vor alters in die Teiche, Alles laut und Inhalt eines richtigen aufgezeichneten Registers. Die Aebtissin giebt je für 1 schwere Mark erblicher Zinse samit der Verehrung 25 Gulden ungarische und noch dazu über den ganzen Kauf 25 Gulden ungarische. (8 Siegel auf Papier sind untergedruckt.) Zeugen: Auf der Aebtissin und Sammlung Teil: Heinrich Abschaz von Kommernick, Stifts-Schaffer, Hans Schindel zu Dromsdorf und Kaspar Schindel-Newendoff; auf Diprand Schindels Teil: Wigilus Schindel von Dromsdorf und Hans Hubig, dieweil zur Stregau, und Mathis von Logau aufm Burglehn Zauer. —

1570, den 1. August gestattet Kaiser Maximilian II. der

Aebtissin und dem Konvente auch noch die andere Hälfte des Gutes Pilgramshain ans Stift zu kaufen. —

Diese vielen Käufe, denen die richtige Würdigung der finanziellen Verhältnisse des Klosters höchst wahrscheinlich nicht vorausgegangen ist, brachten das Stift in die drückendste Verlegenheit und zwangen die Aebtissin schon nach wenigen Jahren, 1577, den 1. Januar, von dem Pfarrer Georg Benzer zu Jarischau ein Kapital von 166 Thalern zu borgen. Die ungünstigen Finanzverhältnisse des Klosters erregten sogar die Aufmerksamkeit des Kaisers und bewegten diesen, zur Regulierung des Schuldenwesens eine eigene Kommission niederzusetzen. Diese bestand aus dem Bischof Martin Gerstmann, Oberlandeshauptmann von Schlesien, ferner dem Freiherrn Georg von Braun auf Polnisch Wartenberg und Bralin, kaiserlichen Kammerpräsidenten und Matthäus von Logau und Altdorf auf dem Burglehn Zauer, Landeshauptmann der Fürstenthümer Schweidnitz-Zauer. —

Mit Bewilligung dieser Kommission verkaufte das Stift dem Räte der Stadt Striegau alle seine Bauern, Gärtner und Unterthanen zu Gräben nebst der Mühle und allen Zinsen und Ebringen an Geld, Getreide, Eiern, Schultern, Hühnern und allen anderen Gerechtigkeiten daselbst, wie auch alle Briefe, Handfesten und Rechte um 2200 Thaler. Striegau, den 25. Juni 1580. (Die Siegel des Konvents und der Stadt Striegau auf Papier sind untergedruckt.) Die kaiserliche Bestätigung Rudolfs II. erfolgte zu Prag 1580, den 31. Oktober. — Das Stift hatte zur Kriegssteuer für den Winterkönig 1620 beizutragen 2000 Thaler. —

Durch die Drangsale des dreißigjährigen Krieges genötigt, verpfändet das Stift mit kaiserlicher Genehmigung sein Gut Pfaffendorf mit allem Zubehör nebst den Obergerichten an Heinrich von Stange und Stonsdorf auf Easterhausen zc. um die Summe von 3000 Thaler mit jährlicher Verzinsung zu 6 %. — Striegau, den 12. März 1621.

Dennoch erkaufte das Stift von demselben Heinrich Stange dessen Gut und Rittersitz Jarischau mit allen Rechten und Gerechtigkeiten um 7000 Thaler, wozu es die Kaufgelder aufborgen mußte, und giebt noch 100 Dukaten zu einer Verehrung. — Easterhausen, den 28. Juni 1623. — (Ob Jarischau, das doch schon früher in den Besitz des Klosters gekommen, von diesem verkauft oder verpfändet worden war, ist nicht nachzuweisen.)

Zu den Kaufgeldern haben dem Stifte vorgeschossen: Thomas Frießel, Bürger auf dem Sande zu Breslau 200 Thaler (1623, September 23.), die Witwe Anna Hoffmann zu Tschechen 1150 Thlr. in Raten von 500, 350 und 300 Thaler (unter demselben Datum) und die Unterthanen im Dorfe Beckern 2100 Thaler. Den Vertrag über letztere Summe bestätigt der Bischof und Erzherzog Karl zu Meisse den 1. Januar 1624. — Heinrich von Stange hatte inzwischen über den richtigen Empfang der vollen Kaufsumme von 7000 Thaler

und der Verehrung von 100 Dukaten quittiert, Sasterhausen, den 20. November 1623. —

1625, 18. Juli, bestätigt Kaiser Ferdinand II. dem Stifte alle seine Privilegien und überläßt demselben einen Teil des Semmerwaldes (bei Bärsdorf).

1627 wird dem Kloster von dem böhmischen Appellationsrat Melchior Gniesen v. Kobach (einem geborenen Striegauer) testamentarisch vermacht 1000 Schock meißnisch aus dessen hinterstelliger Ratsbesoldung. —

Im Jahre 1632 flüchtete die Aebtissin Eva Deuster mit ihren Konventualinnen nach Brünn in Mähren, wo sie eine sichere Zufluchtsstätte fanden. Erst 1635 kehrten sie in die Heimat zurück. —

1640, den 18. August erteilte der kaiserliche Feldzeugmeister Graf von der Goltz diesem Kloster einen Sicherheitsbrief, daß die Soldaten seines Kommandos sowohl das Kloster, als dessen Pertinenzien mit eigenmächtiger Einquartierung, Geldverpressungen u. ver-
schonen sollten. (Dem Original, welches sich in Händen des verstorbenen Kaufmanns Mäntler befand — wie Richter anführt — hat der Verfasser vergeblich nachgespürt.)

Während des dreißigjährigen Krieges, als die Schweden hier hausten und alle katholischen Geistlichen verjagt hatten, blieb zwar das Jungfrauen-Stift verschont, der Stiftspropst sah sich aber genötigt, um jener Verfolgung zu entgehen, bis zu dem Abzuge der Schweden sich als Großknecht verkleidet auf dem, dem Stifte gehörenden Dreihuben-Vorwerk in Alt-Striegau (Nr. 15) aufzuhalten und in solcher Verkleidung in das Stift zu gehen, um dort insgeheim seine geistlichen Amtshandlungen zu verrichten. (Richter, Chronik v. Str. S. 319.)

Von seinen Unfällen und Kriegsleiden hat sich das Stift nicht mehr vollständig erholen können. Zudem brach 1661 im Kloster eine Feuersbrunst aus, die noch mehrere Bürgerhäuser vernichtete. Die abgebrannten Bürger „implorieren beim Rat um Schadenersatz“; eine Entscheidung ist nicht vorhanden.

1658, den 6. Dezember errichtet Joh. Schäßler, Doktor med., Physikus in Breslau, im Jungfrauen-Kloster, in Gegenwart des Erzpriesters Steiner, eine ewige Foundation, daß alle Monate durchs ganze Jahr den ersten eintretenden Freitag um oder nach der Vesperzeit ein Puls geläutet, auf dem Altar 2 Kerzen angezündet und die Litanei vom hl. Namen Jesu andächtig gesungen, dann vom Priester die Collecten, eine kleine Exhortation und zum Schluß von den Jungfrauen: „Jesum, meine Freud' und Lust“ gesungen werde, und giebt als Foundations-Kapital 500 Fl. Von den 45 Egl. monatlichen Zinsen sollen die Jungfrauen 30 Egl. und der Prediger 15 Egl. erhalten.

Eva Regina, Aebtissin.

Das Jungfrauen-Kloster leiht dem hiesigen Räte diese 500 Fl.,

welcher sich verpflichtet, monatlich 45 Sgl. Zinsen zu zahlen. Striegau, den 24. Juni 1659. — (Urk. im Ratsarchiv.)

1680 kauft das Stift das Plaffen'sche Bauerngut in Beckern.

Aus dem Ratsarchiv ist noch nachzutragen:

1528, Mittwoch vor Pfingsten wird ein Vertrag aufgerichtet zwischen dem Stifte und E. C. Rate wegen Erbauung und beständigen Unterhaltung der Brücke bei dem Stiftsgute Mühran. (Der Rat wird herangezogen seiner Unterthanen in Haidau halber.)

1594, 29. März. Die Haidauer verwilligen sich 15 Thl. dem Stifte zum Bau der Mührauer Brücke zu geben, jeder Bauer soll eine Holz- oder Steinfuhre thun, dann sollen die Haidauer für künftige Zeiten von der Unterhaltung der Brücke befreit sein. Das Stift soll aber befugt sein, die Brücke zu verschließen oder nach Gunst zu öffnen. Der Landeshauptmann von Zedlitz bestätigt den Vertrag 1594, den 27. Juni. —

Die Nebtiffin Marg. Adam bescheinigt den Empfang der 15 Thaler von den Haidauern. Striegau, den 13. Juli 1594.

Von den Hospitälern.

Ueber die Gründung unserer Hospitäler stehen uns urkundliche Nachrichten leider nicht zu gebote. Die ersten urkundlichen Nachrichten aus dem 14. Jahrhundert bestätigen uns das Vorhandensein von zwei Hospitälern und zwar eines Hospitals für Kranke und Sieche und eines anderen für Aussäzige. Die fürchterliche Krankheit des Aussages hatte sich seit den Kreuzzügen auch in Schlesien verbreitet und da man die Aussäzigen aus Furcht vor Ansteckung floh, so mußte man diese Unglücklichen von den andern Kranken trennen. Das Hospital für Aussäzige war das zu St. Nicolaus vor dem Schweidnitzer Thore am Nicolaus-Kirchhofe, jetzt Grundstück Nr. 53 der Schweidnitzer Straße, das Hospital für Kranke und Sieche das zu St. Hedwig an der Hedwigskirche in Alt-Striegau.

Von der ältesten Urkunde befindet sich eine Kopie im Ratsarchiv. Sie lautet in deutscher Uebersetzung: „Im Namen des Herrn. Amen. Wir Bolko, von Gottes Gnaden, Herzog von Schlesien, Herr von Fürstenberg und Schweidnitz, Sohn des erlauchten ehemaligen Herzogs Bernhard, bekennen durch Gegenwärtiges, daß der ehrenfeste Ritter, Herr Thunckerus von Bonowe in unserer Gegenwart erklärt hat, etwas über zwei Hufen im Giralwalde (Wald bei Jirlau), welcher einst uns gehörte, davon den Nommen zu Striegau und dem Hospital daselbst eine Hufe, das übrige aber den Aussäzigen ebendasselbst, verkauft zu haben. Das Letztere sollen die Ratmannen der Stadt Striegau zu größerem Nutzen der Aussäzigen verwalten. Herr Thunckerus von Bonowe selber hat von unserem Wohlwollen erbeten, diesen Verkauf zu bestätigen. Indem wir berücksichtigen, daß,

wenn wir den ehrwürdigen, dem hl. Dienste geweihten Stätten unsere gnädige Gunst erweisen und sie mit zeitigen Wohlthaten reichlich versehen, wir auch nicht im Zweifel sind, daß dafür der Lohn der ewigen Seligkeit folgt, so bestätigen wir den vorerwähnten, uns wohlgefälligen und in unserer Gegenwart geschlossenen Kauf und übergeben die zwei vorgenannten Hufen und was darüber ist, dem Nonnenkloster zu Striegau und ebenso dem Hospitale und den Ausfähigen, im Hinblick auf die ewige Vergeltung, zum ewigen Besiz.

Zum Zeugnis dessen haben wir an vorliegenden Brief unser Insiegel befestigen lassen. Geschehen und gegeben zu Schweidnitz im Jahre 1327 am dritten Tage vor Palmarum. — Zengen waren: Nilian von Huguiz, Christian von Gerhard, Cunado von Peczkow und anderer ehrbarer Leute viel.“ —

Dieses Grundstück ist gegenwärtig noch im Besiz des Hospitals, 95 Morgen groß, zu $\frac{2}{3}$ Wald und $\frac{1}{3}$ Acker. —

Die nächste Notiz über das Hospital der Ausfähigen ist vom 1. Oktober 1341, an welchem Tage zu Reife vor den Administratoren des Bistums ein Vertrag geschlossen wurde zwischen den Johannitern zu Striegau, die im Besiz der Pfarrkirche waren und dem H. Walther, Rector der Kapelle der Ausfähigen, welche daselbst durch die Ratmannen und Bürger gestiftet war. Dem Rector der Kapelle wurde die Beobachtung gewisser Artikel, die sich vermutlich auf die Verwaltung der Sacramente und Opfergaben bezogen, zur Pflicht gemacht.¹⁾

Das alte Striegauer Stadtbuch bringt auch mehrere Nachrichten von den Hospitälern:

1358 genehmigen die Ratmannen den Ausfähigen bei St. Nicolaus 5 Scot jährlichen Zinses von dem halben Hofe, gelegen an der Ecke, als man gehet von der Pfarre gegen Nickel Seydelmann. —

Im folgenden Jahre, 1359, an dem nächsten Freitag nach U. Fr. Tag, als sie geboren ward, bestimmen die Ratmannen, was den Ausfähigen alle Quatember zu geben ist. —

1378. September 24. — Die Ratmannen der Stadt Striegau bekennen, daß Hannus Lutolf und Katharina, seine eheliche Wirtin, gegeben und zugeeignet haben 30 Mark Pfennige dem Striegauer Spital und den armen Siechen darin zu ihrem Nutz und Frommen. Zugleich setzen die Ratleute den Hannus Lutolf und seine Ehefrau zu Verweßern des Spitals. Sollte das genannte Ehepaar wegen Alters oder anderer Ursachen einmal nicht mehr im stande sein, dem Spital vorzustehen, so ist der nach ihnen kommende Spitalmeister gehalten, sie zu kleiden und an seinem Tische zu beköstigen; außerdem erhält dann das Ehepaar einen jährlichen Zins von drei Mark. Nach dem Tode des einen Ehegatten fällt die eine Mark Zins dem Spital anheim, die übrigen zwei Mark werden der überlebenden Person bis an ihr Ende fortbezahlt. Hielte sich das Ehepaar jedoch so, daß es

¹⁾ Dr. Wattenbach, Zeitschrift III. 216.

das Spital verlassen müßte, so erlischt damit auch sein Anrecht auf den Zins. —

1378, am nächsten Freitag nach St. Michaelstag bekennen die Ratmannen: Hensil Sydelmann, Conradus Schryber, Peczolt Beyger und Jekil Raremecher, daß Frau Agneten, die Peczolt Beygers eheliche Wirtin gewesen ist, 30 Mark prager Groschen poln. Zahl gegeben hat zu einem ewigen Zins an das Spital zu Striegau. Aus dem Ertrage sollen 2 Mark und 4 Scot jährlich an die Siechen verwendet werden und zwar sollen alle Mittwoch um 2 Groschen Eier, oder wenn es ein Fasttag wäre, Fische oder Heringe und für die notdürftigsten Siechen Wein verteilt werden, zum Trost und zur Seligkeit der obgenannten Agneten, Peczolt Beygers eheliche Wirtin, und auch anderer Seelen. Die Ratmannen geloben, den jährlichen Zins von 2 Mark und 4 Scot mit gutem Willen und ohne alle Arglist von der Stadt Weine zu leisten ewiglich. — Zeugen waren: Nyckel Barascher, Apocz Schoneweber, Paul Schoneweber, Werten Raremecher, Nycze Stcynmece, Hanns Barasch und Johannes unser Stadtschreiber, dem dieser Brief war in Befehlung. —

1415 erhalten die Armen im Hospital durch die Ratmannen eine Zuwendung von 4 Groschen und 1 Mark 3 Groschen jährlich für Beleuchtung. —

1417 bestimmen die Ratmannen, wie man die armen Leute im Spital kleiden soll. — So weit das Stadtbuch. —

Im Jahre 1420 am St. George-Abend verkauft der Lange Peter vor Konrad von Pankendorff an die Ratmannen zu Striegau 3 Hufen Landes mit dem Hofe bei der Striegau zu ihrem Spital. Von diesen 3 Hufen ist noch im Besiz des Hospitals: der Hedwigs-Kirchhof und die Wiesen an der Fehebeutelers Grenze, circa 25 Morgen. Die Urkunde lautet nach einer Abschrift im Ratsarchiv:

„Ich Konrad von Pankendorff zu Kunzendorff, geseßener Lehns-herr des Erbes des Lange Peter zu Striegau, thun kund und bekennen öffentlich mit diesem Brief, allen denen — — daß vor mich kommen ist der gen. Lange Peter und hat bekannt, daß er verkauft hat, recht und redlich seine 3 Hufen Erbes mit dem Hofe bei Striegau gelegen, deren ich und meine Vetter Lehns Herren sind, mit aller ihrer Zuhörunge und in aller Maße, als sie von Alters her in allen ihren Reigen und Grenzen gelegen sind und noch liegen, den vorsichtigen Ratmannen zu Striegau zu ihrem Spital, zum Gedeihen und zur Notdurft der armen siechen Leute. — In Ansehung der Gebrechen der armen siechen Leute und auf die Bitte der Ratmannen geloben wir — — sie in dem Besiz — — unschädlich meines und meiner Vetter Lehen — zu lassen — —. Zur Bezeugung habe ich genannter Konrad von Pankendorff ihnen diesen Brief versiegelt mit meinem anhangenden Insigel. — Nach Christi Geburt 1420 am St. George-Abend. — Dabei sind gewesen: George Raner, Niclas Bartsch, Junge Nicol und anderer ehrbarer Leute viel. —“

Ein Fundationsbrief von anno 1435, Mittwoch nach conversionis St. Pauli, lautet nach einer Abschrift in den Hospitalakten:

„Vor uns Schöppen zu Striegau, Niklas Hecht, Niklas Junke, George Hemlich, Matis Bongel, Hans Dffig, Hans Bochwitz und Hans Jungnickel, im Jahr, da George Becker das Gerichte saß, standen vor gehegtem Dinge Niklas Pflugs und Lorenz Tetschen, Handwerksmeister der Schuster und haben bekannt, daß sie für sich und im Namen des ganzen Handwerks, recht und redlich verkauft haben, dem andächtigen Bruder Gid. Paulo Thame Priori unseres Mönchsklosters, zu einem ewigen Seelgeräte, armen Leuten Schuhe zu kaufen, 1 Mark Geldes jährlichen Zins um 12 Mark, guter Prager Groschen poln. Zahl, auf alle desselben Handwerks Erbe und Güter im Stadtgebiete gelegen. Denselben Zins sollen die Handwerksmeister der Schuster dem jedesmaligen Prior alle Jahre auf Weihnachten unverzüglich geben und bezahlen, darum der Prior mit Rat und Wissen der Handwerksmeister alle Jahre soll armen Leuten Schuhe kaufen. Doch mögen die Handwerksmeister dieselbe Mark wieder abkaufen mit 12 Mark, wenn sie Macht haben und Willen. —“

Ein anderer Fundationsbrief vom Jahre 1466 aus denselben Akten, auszugsweise:

„Wir Wibrand Reibnitz von Gerlachsborn, Hauptmann der Fürstentümer Schweidnitz-Fauer bekennen — daß George Wilhelm, Bürger zu Schweidnitz, in Vollmacht seiner Frau Barbara, und Nikol Mogeley für Margaretha, des weil. Wenzeslans Monan hinterlassene Wittib, recht und redlich zu einem ewigen Testament und Seelgeräte gegeben den Handwerksmeistern der Schuster 2 Mark jährlichen Zinses, die sie wiederkäuflich auf der Scholtisei zu Pilgramsheim gehabt haben. Für diese Zinsen, alljährlich alle Vierteljahre $\frac{1}{2}$ Mark, vom zunächst kommenden Vierteljahr nach St. Lucas an, sollen die genannten Handwerksmeister, für alle Zeiten, mit Hilfe des Hoffrichters zu Striegau, alle Jahre Schuhe hergeben und unter arme Leute aus teilen, zu Lobe Gott dem Allmächtigen, Mariam seiner gebenedeiten Mutter, zur Hilfe und zum Trost der armen Seelen, von denen solch Testament und Seelgeräte kommt, und dasselbe Geld alle Jahre jährlich zu keinem anderen Nutzen ewiglich zu verwenden.

Geschehen zu Striegau und gegeben zu Schweidnitz nach Christi Geburt 1466, an der Mittwoch nach Francisci-Tag. — Dabei sind gewesen die Tüchtigen: Heink Schweinichen, Hans Tawitz, Albrecht Byerchen und der namhaftige Christoph Schoff vom Rynast, Kanzler und Hoffrichter zu Schweidnitz, der diesen Brief gehabt hat in Befehlung. —

Die St. Hedwigskirche

ist — nach den Chronologischen Ergänzungen in Schreibers Geschichte Schlesiens — im Jahre 1460 erbaut worden, und zwar, wie das Urbarium über das Hospital berichtet, 25 $\frac{1}{2}$ Elle vom Wohn-

haufe des Vorwerks entfernt. Die Kirche ist 34 Ellen lang und 21 Ellen breit, bis unter Dach gemauert, mit einem hölzernen Türmchen, in welchem eine Glocke befindlich, versehen. Die angebaute Sacristei ist $8\frac{1}{2}$ Elle breit und 11 Ellen lang. Die St. Hedwigskirche war lange Zeit hindurch Parochial- und Rural-Kirche und besaß einen eigenen Pfarrer oder Kuratus. — Die erste Notiz über einen Geistlichen findet sich 1494, in welchem Jahre der bisherige Inhaber der Stelle Johann Raczyk, stirbt. Darauf stellen am 13. November desselben Jahres die Ratmannen der Stadt Striegau dem Bischof von Breslau, Johannes Roth, den Priester Blasius Henchen vor, behufs Investitur mit der erledigten Kapelle der hl. Hedwig vor der Stadt. Derselbe besaß auch noch eine Altaristenstelle in der Peter-Paul-Kirche. 1508, den 12. Januar, bekennen die Schöppen zu Striegau, daß Frau Dorothea Andres Reynoldynn verkauft hat dem Blasius Henchen, Altaristen des Altars zu N. L. Fr., des Girsig Krepkewitz Gestifts in der Pfarrkirche, und seinen Amtsnachfolgern einen Zinsbrief über $\frac{1}{2}$ Mark jährlichen Zinses auf des Valentin Tildes Fleischbank zu Striegau. — Hierüber ist jedenfalls ein Erbschaftsprozess entstanden, was wir aus Folgendem entnehmen: 1515, den 17. Mai, bekennen (zu Glogau) Heinrich von Kittlitz zu Breiche, Ernst Strauwalb zu Zoppendorf und Michel Nestwitz zu Schottlaw, daß einige Irrungen zwischen Johann Schewerlein, Domherrn zu Breslau, Blasius Heinrich (Henchen) Altaristen zu Striegau eines, und Hans Strauwalb zu Zoppendorf andern theils, durch Jakob von Salcza, Hauptmann des Fürstentums Glogau, beigelegt worden; wegen eines Anspruchs nachdes Girsig Krepkewitz Tode, so daß Blasius dem Hans Strauwalb 30 gute ungarische Gulden entrichtet hat, und geloben, den Johann Schewerlein und den Blasius Heinrich, wenn sich irgend ein näherer Freund finde und sie angefochten würden, zu vertreten, und ohne ihren Schaden davon zu freien oder ihnen die 30 Gulden einzulegen. —

Von Blasius Heynichen (Henchen) wird ferner in einem Lehnbriefe, ausgestellt zu Striegau 1523, Donnerstag vor Michaelis gesagt, daß ihm als einem Minister der Pfarre zu St. Hedwig zur Striegau und einem jeglichen nachkommenden Minister (genannter Pfarre, von Heinze Romniz zu Eisersdorf eine Mark jährlichen Zinses „in und uff allen dem, was er hat zu Eisersdorf im Striegau'schen Weichbilde zugefallen sei, halb uff Walpurgis Tag, halb uff S. Michaelis Tag.“ — Zeugen waren: Hans Schindel zum Fehbentel, Sebaldt Seiblich (Burggraf zu Striegau) Christoff Hiller (Bürgermeister) zur Striegau. Genannter Blasius Heynichen wird auch in einer alten Handschrift des Striegauer Pfarrarchivs aus dem Anfange des vorigen Jahrhunderts als Kuratus der St. Hedwigskirche im Jahre 1529 erwähnt und dabei von dieser Kirche ausdrücklich gesagt: „Ecclesiola S. Hedwigis in suburbio, quae fuit curata.“¹⁾

1) Schade, Gesch. d. Joh. Kirche. S. 87.

Daß das Hedwigs-Hospital 1500 eingegangen sein sollte (wie Richter bemerkt), ist nicht richtig. Die folgenden Mittheilungen aus dem 2. Striegauer Stadtbuch: Liber civitatis Stregoniensis (1534) — werden beweisen, daß das Hospital bestanden hat und daß auch sein Wohlstand gestiegen ist.

1734 ist eingetragen: Spittelmeysters vorsorg und weß sich vorhalten sal. (Nach unserer Ausdrucksweise: Spittelmeisters Berufung und seine Dienstamweisung.)

In jetziger Orthographie: „Wir Bürgermeister und Rat bekennen mit diesem unsern offnen Briefe vor jedermann, daß wir mit Wissen und Willen unserer Aeltesten, Schöppen und geschwornen Handwerksmeistern, den ehrfamen und verständigen Christoph Goldtperg, unsern Mitwohner, unsern armen Leuten unsers Spitals zu St. Hedwig zu einem Spittelherrn oder Meister vorgestellt (vorgesezt) haben und angenommen, daß er ihnen ihr Einkommen einnehmen soll nach Inhalt der Register und Briefe, so darüber gegeben, und versorgen, nämlich das Spitalvorwerk, Holz, Wiesen, Mühle und alles was sie haben, oder durch Gottes Gnade und Gaben überkommen möchten und dasselbige so durch Forderung C. E. Rates, jetzigen und zukünftigen, als obersten Spittelherrn einzunehmen, das soll er den Armen nach ziemlicher Nothdurft und Vermögen, in Essen, Trinken, treulich austheilen und geben lassen. Auch soll er davon Dienstboten halten, die kochen und weissen, auch neben ihm und dem geordneten Pfarrherrn den Armen in Gesundheit und Krankheit vorstehen mögen. Für solche seine Mühe, Aufsicht und Fleiß, dieweil wie gebühlich ein jeder seiner genießen und belohnet werden soll, so soll gemeldten Spittelherrn oder Meister, jetzigen und zukünftigen, von dem Einkommen der Armen alle Jahre ein Malter Korn, vier Achtel Trinken, sechs Fuder Holz, wie man den Armen führet, und sechs Mark in sein Haus kommen und gegeben werden. Und wann und wie oft er in der armen Leuten bestes, im Bauen oder anderer Nothdurft andere braucht, Weib oder Kind, die sollen täglich nach Vermögen neben den armen Leuten speisen. Das soll er C. E. Rate, als obersten Spittelherrn, von allem Einkommen in Rechenschaft bringen. Auch soll er sich in neue Bauten, Käufe, oder andere Ordnung mit den armen Leuten, so nicht von nöten sind, ohne Vorwissen C. E. R. nicht einlassen. Wäre es aber, daß unser Spital durch die Gnade Gottes sich besserte oder sonst durch Gaben und Almosen mehrete, so soll ihm sein Einkommen nach Erkenntnis C. E. Rates nach Vermögen auch gebessert werden. Es hat auch C. E. Rat mit Wissen, wie oben angezeigt, aus Bewegnis vieler Artikel neideshalber vor gut angesehen und beschloffen, dieweil das Spital für Arme und Reiche, Männer und Weiber, auch Unverehelichte zu gute aufgerichtet, daß man alle, so in das Spital begehren, die bei der Stadt verarmt sind, wegen Krankheit oder anderer Strafe Gottes, als ausfällig, französisch (davor Gott behüte) oder aus welchem Grunde, darin aufnehmen, samt dem Ihrigen, so sie haben, viel, wenig, nichts,

und nach tödtlichem Abgange, wieß dann billig und auch stets so gewesen, das Jhrige bei dem Spital, vor jedermann, geistlich oder weltlich ungehindert bleiben soll. Alles, wie ausgedrückt, haben wir in unser Stadtbuch „verleyben“ lassen und unserm geordneten Spittelmeister einen Brief unter unserm der Stadt Insiegel gegeben, welchen er, wie alle nachkommennden Spittelherrn E. E. R. zu handlen wir stellen hat mit Entbindung und Anhaltung obgemeldter Artikel.“ — fol. 12. a. —

Fol. 12. b. Herrn Vincentius Kragberg Spittelpfarrherrn Vorforbrieff.

„Wir Bürgermeister und Rat bekennen mit diesem unsern offenen Briefe vor jedermann, daß wir mit Wissen und Willen unsrer Aeltesten, Schöppen und geschwornen Handwerksmeister, mit Wissen und wohlbedachtem Räte, Gott zu Lob und Ehr, unsern armen Leuten unsers Spitals zu St. Hedwig in der alten Striegau gelegen zu gute und zu ihrer Seligkeit einen Pfarrherrn und Seelenwärter, den würdigen Herrn Vincentius Kragberg von der Syrgaw verordnet und vorgestellt haben, als nämlich den armen Leuten daselbst und so sie begierig zu hören das göttliche Wort und Evangelium unsers Herrn und Seligmachers Jesu Christi, zu predigen, vorzutragen und lernen am heiligen Sonntage und an andern Tagen mehr, so viel ihm möglich und den Armen von nöten. Den armen Leuten auch die heiligen Sacramente darreichen nach Brauch und Einsetzung Jesu Christi unsers Herrn. Er soll auch das Haus, so ihm und allen Nachkommen erbauet, zu seinen Lebtagen innehaben und besitzen mit samt dem Gärtlein dabei, ohne das Gras darin, das den armen Leuten für ihr Vieh soll. Er soll auch Holz für sein Häuslein haben von den armen Leuten, soviel die Notdurft fordert. Er mag auch einen Knaben halten, der samt ihm, wenn er dies begehrt, gleich den armen Leuten gespeiset und mit Trank versorget werde. Es sollen ihm auch die Zinsen von unserm Spittelmeister nach Inhalt der Register und Briefe, so darüber vollzogen, für die Vornahmen und Handlungen eingemahnt und gegeben werden, nämlich auf alle Quartalia neun Mark. Auch wenn sich irgend Mehr oder ein Beneficium erledigte, so E. E. R. zu verleihen hätte, das soll ihm vor allen andern vergönnt und gegeben werden, damit der Versorg ohne Verschwerung der Armen gebessert werde. Und so er mit Krankheit beladen würde und nicht predigen könnte, soll er sich mit E. E. Rat beileidigen, einen andern dazu zeitig zu verschaffen, doch ihm seiner Verschreibungen unschädlich. Er soll sich auch neben dem verordneten Spittelmeister in Aufsicht der Armen zu gute keinen Fleiß mangeln lassen und alle Tage dieselben einmal auß wenigste persönlich besuchen. Auch soll er bei seinem Leben ohne redliche gemungsame Ursache keinerlei Weise entsetzt werden. Er soll auch ohne Zulassen E. E. R. neben seinem Dienste in keinen andern begeben. Schließlich sagen wir auch von uns und unsern Nachkommen hiermit in Kraft dieses Briefes zu

und wollen ernennten Herrn Vincentium, Pfarrherrn, der Billigkeit nach mit samt gemeiner Stadt in allen rechten, redlichen und wahrhaftigen Sachen handhaben und schützen. Zur Befestigung aller dieser obgeschriebenen Stücke, Punkt und Artikel haben wir diesen Brief in unser Stadtbuch schreiben lassen und gedachten Herrn Vincentio einen Brief unter unserm gemeiner Stadt Zusageel gegeben und überantwortet.

Gegeben Freitags vor Michaelis im 1534ten Jahre." —

In demselben Jahre leiht der Rat mit Wissen und Willen der Ältesten, Schöppen u. aus dem Hospitalvermögen 750 Mark, die Mark zu 32 W. Gr. gerechnet, um eine Schuld von 500 ungar. G. an Peter Kysewetters Erben zu berichtigen. Der Hospitalkasse soll diese Summe durch Abschlagszahlungen von jährlich 20 Mark zurück erstattet werden. Den nachkommenden Ratsleuten wird empfohlen, um ihrer Seelen Seligkeit willen, tren in der Bezahlung zu sein. Das Hospital soll auch für das Leihen des Geldes die Wiesen hinter den drei Bergen, innerhalb des gemachten Grabens, von der Quelle an der Pilgramschainer Grenze an, ewiglich gebrauchen und genießen von allen ungehindert. — Zu Urkund und mehr Sicherheit (wie es am Schlusse heißt) haben wir das in unser Stadtbuch „verleyben“ lassen und unserm verordneten Spittelmeister einen Brief unter unserm, der Stadt, Zusageel gegeben, in welchem alle Jahre die jährl. Bezahlung sowohl, als in unser Stadtbuch verzeichnet werden soll. — Geschehen und gegeben Freitags vor Martini (?) nach Chr. Geb. 1534. (Die Quittung über 20 Mark pro 1535 und dto. pro 1536 sind darunter bemerkt.)

Im Jahre 1551, Freitags nach Ursula, verkauft Hans Ezeben an Herrn Fabian Heumann, Verweser der armen Leute zu Sanct Hedwig drei Gewende Acker, das Schmalmoos (das schmale Maß, ein Ackerstreifen hinter der Zöllmühle auf den Jarischauer Berg zu) genannt, hinter dem Diebswege auf der alten Striegau im Hinterfelde, für 50 Mark, die Mark zu 32 W. Gr. gerechnet. — Durch denselben Verweser erhielt das Hospital auch einen Garten.

1552, Donnerstag nach St. Peter und Paul kauft das Hospital zu St. Hedwig die verlassenen Hofgeräthe (Hofgeräte), Scheunen, samt dem Ackerstück, zunächst Walten Zenschen gelegen, für 600 Mark, die Mark zu 32 W. gr. —

In demselben Jahre, Donnerstag nach St. Galli kauft das selbe Hospital das Ackerstück auf den Spittelgütern, zunächst des Andres Fischer gelegen, für 100 Mark, die Mark zu 32 W. gr. „Die armen Leute zu St. Hedwig“ erhielten auch eine Zuwendung von dem ehemaligen Prior des Karmeliterklosters, Balthasar Eysenführer. Derselbe hatte in seinem, 1539 ausgefertigten Testamente bestimmt, daß die zwei Ackerstücke auf den Gräbner Feldern, die sein persönliches Eigentum waren, nach seinem Tode dem Hospital zufallen sollten. Dies geschah 1560. —

Auch in der folgenden Zeit erhielt das Hospital durch den Wohlthätigkeits Sinn der Bürger manche Zuwendung und gelangte nach und nach zu einem stattlichen Besitz. Ein Vorwerk, jetzt Mührauer Weg Nr. 1, eine Mühle, die sogenannte Spittelmühle, Wiesen und Wald, das Wohnhaus des Pfarrers mit dem Garten (gegenüber der Hedwigskirche) und noch bares Geld waren sein Eigentum geworden.

Die Nachrichten über das Hospital im 17. Jahrhundert sind sehr spärlich; außer mehreren testamentarischen Zuwendungen von geringen Geldsummen „den armen Leuten“, — was aus den alten Schöppenbüchern ersichtlich ist — findet sich nur die unbedeutende Notiz von der Verpachtung des Vorwerks, den 25. Februar 1654. Der Pächter hatte alle Arbeitskosten zu tragen, den Samen zu geben und jährlich 2 Kälber zu liefern. „Auch soll der Pächter mit den Hospitalpferden den Breslauischen Keller¹⁾ mit gutem Striegauischen Biere jederzeit und ohne Klagen versehen.“

Nach einem Revisionsprotokolle von 1667 besaß die Kirche außer dem zu Ehren der hl. Hedwig geweihten Hochaltare noch zwei Seitenaltäre zu Ehren der hl. Hedwig und des hl. Wolfgang, später der hl. Familie und einen altare Transfigurationis.

Ein altes Inventarium-Stück aus der Hedwigskirche, ein Missale Romanum, gedruckt 1683, wird noch in der Pfarrkirche aufbewahrt. Es trägt die Inschrift: „Inservit Tempello suburbano Setae Hedwigis.“ —

Was das Hospital der Aussätzigen zu St. Nicolaus betrifft, so sind noch einige Notizen nachzutragen.

In einer Urkunde vom 19. August 1455, durch welche der Bischof Petrus von Breslau die Stiftung und Fundierung eines Altares zu Ehren der Elftausend Jungfrauen und der hl. Maria Magdalena in der Pfarrkirche zu Striegau von dem Kleriker Joh. Gawske und dessen Mutter Anna, Witwe des Paul Gawske, bestätigt, wird dieses Hospital erwähnt, aber Hospital ad St. Spiritum genannt.

Den 15. August 1464 wurde das Hospital zu St. Nicolaus vom großen Wasser weggerissen. (Pols Jahrb.)

Die Bezeichnung „Hospital der Aussätzigen“ kam am Ende des 15. Jahrh. außer Gebrauch, da die Krankheit des Aussazes ganz und gar verschwunden war.

Im Jahre 1508 wird die Hospitalkapelle zu St. Nicolaus sogar mit der Seelsorge betraut. In dem Altaristen-Verzeichnis von 1518, feria IIII post Oculi d. i. 10. März, finden wir den Altaristen Balthasar Joyth in der Kapelle S. Nicolai extra muros Stregon.

Zum Nicolaus-Hospital gehörte das sogenannte Ober-Vorwerk von 3 Hufen vor dem Schweidnitzer Thore.

¹⁾ Schweidnitzer Keller in Breslau.

Im Jahre 1533, Freitags vor Michaelis geschieht ein aufrichter Kauf „zwischen E. C. Kate eines Theils wegen der armen Leute, und Jacob Walthern andern Theils um das Ober-Vorwerk der Armen vor dem Schweidnitzer Thore, neben ihrem Nieder-Vorwerk am Delsnischen Wege gelegen, welches genannter Jakob Walther von E. C. Kate, als obersten Spittelherrn gekauft hat um 800 Mark ganghafter Münze, jetzt 31 w. Gr. vor eine Mark gerechnet. Darauf er aber genommen hat 250 Mark und zahlt alle Jahre den armen Leuten 30 Mark auf Weihnachten von dato im andern Jahr anzuheben und also forthin jährlich auf benannte Weihnachten, allewege 30 Mark wie oben gerechnet, so lange er solche 800 Mark obgedachten armen Leuten ganz und gar entrichtet hat.

Zu Urkund und steter Haltung haben wir diesen Brief in unser Stadtbuch verleben lassen, und jedem Part ein ausgeschnittenes Blättel überreicht, im Jahr und Tag wie oben beschehen.“ —

Ueber die weiteren Schicksale der Hospitäler erhalten wir einige Auskunft aus dem im vorigen Jahrhundert angefertigten: „Arbarium oder Beschreibung der dem Hospital St. Nicolai zu Striegau gehörigen Grundstücke und jährl. gewissen Einkünfte und Abgaben von Geld und Naturalien.“ Es wird berichtet: „Obwohl alle, die vorige Einrichtung der Stadt betreffende Nachrichten und Documenta im 30jährigen Kriege verloren gegangen sind, so ist doch aus den wenigen und in actis curiae vorhandenen Nachrichten so viel noch bekannt, daß sich zu Anfang des 16. Jahrhunderts zwei Hospitäler, eines zu St. Hedwig, das andere zu St. Nicolai hier befunden, daß ein jedes sein eigenes Vorwerk und auf verschiedenen städtischen Grundstücken beträchtliche Zinsen, besonders aber das Hospital zu St. Hedwig seinen eigenen Prediger gehabt, und daß in diesem 24, in dem Hospital zu St. Nicolai aber 12 Personen unter Aufsicht eines Verwalters oder Spittelherrn versorgt worden. Nachdem aber injuria temporum das Hospital zu St. Hedwig seit 100 und mehr Jahren gänzlich eingegangen und das dem Hospital vor dem Schweidnitz'schen Thore, oder zu St. Nicolai gehörige Ober-Vorwerk von 3 Hufen am Delsner Wege an einen Privatum Jacob Walther mit einem jährl. Zinse von 6 Mark Geldes, 6 Schffl. Weizen, 12 Schffl. Korn und 18 Schffl. Hafer anno 1533, am Freitage vor Michael vom Magistrat erblich verkauft worden, so sind seit der Zeit die Nutzungen des zweiten Vorwerks, samt denen aus den Draufsälen der vorigen Zeiten geretteten Geld- und Getreidezinsen dem übrig gebliebenen und noch vorhandenen Hospital zu St. Nicolai jederzeit verrechnet und zur Verpflegung der darin befindlichen Armen verwendet worden.“

Zu der Beschreibung des Grundstücks heist es weiter: „Es liegt aber selbiges vor dem Schweidnitz'schen Thore an der Straße

(heut: Schweidnitzer Straße Nr. 53), ist 40 Ellen lang und breit, mit Wohnhaus, Kapelle, Holzstall und mittelmäßigen Hofraum. Das Wohnhaus ist 2 Stock hoch, 15 Ellen breit und 32 Ellen lang. Die an dem Wohnhause anstehende Kapelle ist $17\frac{1}{2}$ Elle lang, 11 Ellen breit, bis unter Dach gemauert, mit einem hölzernen Turme, worauf ein metallenes Glöckel befindlich, und wird vom Parocho loci alle Monate einmal in derselben Messe gelesen. — Der dem Hospital gehörige Busch von 2 Hufen, liegt in dem Nonnen-Walde, zwischen der Delsner- und Zirlauer Grenze. Da nach dem Lehnbriefe über diesen Busch eine Hufe den Hospitaliten sive leprosis, die andere aber Consulibus civitatis oder dem Magistrat eigentümlich verreicht, so hat bisher jede Magistratsperson und der geordnete Hospital-Vorsteher nach Beschaffenheit des jedesmaligen Hauses 3—4 Schock Gebundholz gegen Erlegung des Schlagelohnes aus besagtem Busch erhalten.“ —

1708, den 17. Dezember errichtet Heinrich Franz Härbig, Stadt- und Gerichts-Voigt der Kais. Kgl. Stadt Striegau, „ein ewiges Gestift oder Foundation“ dergestalt, daß die armen Leute im Hospital St. Nicolai, vor dem Schweidnitzer Thore gelegen, den dritten Tag in jedem Monat, nachmittag $3\frac{1}{2}$ Uhr, in der Nikolaus-Kapelle die Litaneen von allen Heiligen, nebst den dazu gehörigen Collecten, oder, wenn ein Vorbeter des Lesens nicht kundig wäre, den Rosenkranz für die Abgestorbenen „von nu an und zu ewigen Zeiten“ ganz inbrünstig zu beten schuldig sein sollen. Dafür soll unter die armen Leute im Spital an jedem 3ten des Monats 9 w. G. verteilt werden. Der Anfang soll den 3ten Januar 1709 gemacht werden. Das Fundationskapital von 50 Thl. übergiebt der Fundator dem Räte mit der Bitte, zu wachen, daß diese Foundation aufrecht erhalten bleibe. —

Heinrich Franz Härbig, Fundator. — Duchoslaus Grotkau, Zeuge. — Konstantin Michael Schuberth, Zeuge. —

1729, den 15. Februar, verlangt der Administrator des Breslauer Bistums, Leopold Graf von Frankenberg vom hiesigen Räte, den Hospital-Verwalter anzuweisen, die Revision der Hospitalrechnungen dem Erzprieester zu Vollenhain als fürstbischöfl. Kommissarius nicht zu verweigern. Diefem Verlangen wird aber nicht entsprochen; der Räte bewahrt sich die alleinige Aufsicht über das Hospital.

Von dem Karmeliterkloster.

Das ehemalige Karmeliterkloster zu Striegau war das älteste Kloster dieses Ordens in Schlesien. Es wurde im Jahre 1382 mit Bewilligung des Königs Wenzel in der Schweidnitzer Vorstadt auf dem Grundstücke, auf welchem sich heut die Brauerei „zur Hoffnung“ befindet, angelegt und mit Karmelitern aus dem Prager Konvent dieses Ordens besetzt.

Von dieser Gründung spricht eine Bulle des Papstes Urban VI. vom 15. September 1383. Derselbe Papst giebt dem Ordenspro-

vinzial der oberdeutschen Ordensprovinz das Jahr darauf die apostolische Vollmacht, innerhalb oder außerhalb der Mauern der Stadt Striegau, aber an einem passenden und anständigen Orte (in loco tamen ad hoc congruo et honesto), ein Kloster seines Ordens zu gründen und zu diesem Zwecke die nötigen Räumlichkeiten zur Erbauung einer Kirche oder eines Oratoriums mit einem Glockenturme, einer Glocke, einem Kirchhofe, des Klosters selbst mit allen dazu erforderlichen Gebäuden, sei es durch die Freigebigkeit der Gläubigen oder sonst auf rechtmäßige Weise zu erwerben. Die Vollmacht unterm 15. September 1384 erfolgte jedoch unbeschadet den Rechten der Striegauer Pfarrkirche oder eines jeden Dritten und mit Aufhebung der Bestimmung Papst Bonifaz VIII., nach welcher Religiosen der Mendikanten-Orden nicht befugt sein sollen, Grundstücke ohne Erlaubnis des apostolischen Stuhles zu erwerben oder die erworbenen zu vertauschen.¹⁾

Die Parochialrechte der Pfarrkirche mögen aber durch die Karmeliter doch eine Beeinträchtigung erfahren haben, denn es entbrannte deshalb bald zwischen den Johannitern und Karmelitern ein unerquicklicher Streit, der sich sehr in die Länge zog, weil kein Teil nachgeben wollte und jeder sein gutes Recht vorschützte. Der Kanonikus und Kanzler der Breslauer Kathedrale, Johannes Brunonis, dem das Richteramt für den vorliegenden Fall von dem Abt Nikolaus von Heinrichau, dem Konservator und Richter in Sachen der Johanniter-Kommenden, übertragen worden war, sah sich genötigt, die Parteien einzeln zu vernehmen und bestimmte 1388, den 6. März, dem Prior und frater Petrus einen Termin von einem Monat, binnen welchem er seine Sache nochmals vortragen, sich wegen seines Vorgehens rechtfertigen und wegen der Schmälerung fremder Rechte verteidigen sollte. — Die Johanniter verlangten nichts weniger, als daß die Kapelle, welche von den Karmelitern ohne ihre (der Johanniter) Erlaubnis innerhalb ihres Sprengels, sonach ohne alles Recht erbaut sei, wieder abgebrochen werde und genanntes Kloster außerdem 1000 Mark Groschen Entschädigung zahle oder eine andere Strafe erleide.²⁾

Was die Karmeliter veranlaßt hat Parochialrechte zu verlangen, wie der Ausgang des Streites überhaupt, ist unbekannt geblieben; doch scheint derselbe ein friedlicher gewesen zu sein; denn schon im Jahre 1390 trat der Kommendator der Johanniter dem Kloster der Karmeliter zu dessen Erweiterung ein Grundstück um den Kaufpreis von 200 Mark ab.

Die erste bekannte Zuwendung erhielt das Kloster, nach dem alten Stadtbuch, im Jahre 1397. In diesem Jahre haben Hannus Wegner mit seiner Hausfrau versprochen, so lange beide leben, den Mönchen in unserm neuen Kloster einen jährl. Zins von 6 Mark Geldes zu geben.

¹⁾ Heyne Dist. Gesch. II. 822.

²⁾ Schade, Gesch. d. Joh. Kirche, 34.

Die nächste Zuwendung an das Kloster ist vom 26. November 1398, an welchem Tage Paul Kesseler einen jährlichen Zins von 2 Mark für die Mönche auf seinen Hof in der Thomassgasse eintragen läßt.

Eine andere Stiftung an das Kloster ist von 1427, des nehesten Donnerstages vor U. L. Fr. Tag, als sie ins Gebirge geht (26. Juni), an welchem Tage Albrecht von Goldicz, Hauptmann der Fürstentümer Schweidnitz-Jauer, zu Schweidnitz bekennt, daß Sandir von Grunaw, der Junge, recht und redlich zu einem ewigen Seelgeräte verreicht und in seine (des Hauptmanns) Hände aufgelassen hat den andächtigen Brüdern, dem Prior und dem ganzen Konvent U. L. Fr. Brüder von dem Berge Karmeli des Klosters zur Stregin, die ihund sehn und in zukünftigen Zeiten sein werden, 4 Mark Geldes, jährlichen Zinses in und auf alle dem, das er hat zu Stanowicz und zur Heide, in dem Weichbilde zur Stregen gelegen, auf Zinsen, Renten, zinshaften Gütern — daß die Brüder in dem Kloster zur Stregen dafür singen sollen alle Quatuor tempora zu ewigen Zeiten eine Seelenmesse mit einer Vigilie, und sollen auch burnen (d. i. brennen) eine Lampe vor dem hl. Leichnam zu des obgen. Sandirs von Grunaw und seines Vaters Seelen Seligkeit. — Zeugen: die gestrengen Ritter Hr. George Czetheras, Hr. George von Schellendorff und die wohlthätigen George Pogrell, Einrad von Grunaw und Mik. Stelen, Stadtschreiber zur Schweidnicz, der diesen Brieff gehabt in Befehlunge.¹⁾

Als die Hussiten in Schlesien einfielen, besürchtete der Rat der Stadt, das Kloster möchte bei einer möglichen Belagerung der Stadt den Feinden zu einem Aufenthalt dienen und ließ es deshalb von Grund aus niederreißen. Dieses ist jedenfalls, wie Schade angiebt, im Jahre 1428 geschehen und nicht 1424, nach Richters Angabe; denn die vorige Urkunde von 1427 spricht von dem Kloster und dem Konvente zu Striegau, und dieser konnte nicht eine Stiftung annehmen, ohne im Besitz eines Klosters oder einer Kirche zu sein. —

Zwei Jahre darauf sandte der Rat den Stadthalter Scholwicz zu König Sigismund nach Preßburg, um nicht blos die Genehmigung zum Wiederaufbau des Klosters nachzusuchen, sondern auch vom Könige den Schleußhof zu erbitten zur Entschädigung für die 4 Häuser in der Jauergasse, die der Rat dem Kloster als Bauplatz angewiesen.

Der Wortlaut der Urkunde des Königs ist nach der Richter'schen Chronik folgender: „Wir Sigismund — — entbieten den Ratmannen unserer Stadt zu Striegau, unsern lieben Getreuen, unsere Gnade und alles Gute. Lieben Getreuen, als ihr von Not wegen der verdamnten Ketzer, U. L. Fr. Kloster vor unserer Stadt Striegau, der Stadt zu gute und frommen vom Grunde abgebrochen habt und Scholwicz eurer Stadt Haltesten einen, und guten Bürger von eurer

¹⁾ Orig.-Urk. im Rgl. Staatsarchiv.

Stadt und der ganzen Gemeinde, weit zu uns gesandt habt, der vor uns und unsern Hauptmann den Albrecht von Goldicz und vor andern unsern Räten aus Städten, die auch dieselbe Zeit bei uns waren, also geworben hat von euretwegen. Ihr wolltet ihn(en) einige Häuser geben in der Zauerschen Gasse, die unser Hauptmann auch vormals besessen hat, und wolltet daselbst das Kloster wieder lassen bauen, und dazu haben wir unsern Willen gegeben und haben das wohlbestätigt mit unsern Briefen. Und der genannte Scholwicz hat uns gebeten, den Plan unsers Schloßhofes euch zu geben zur Wiederstattung der genannten vier Häuser in der Zauerschen Gasse, den wir euch geben mit Kraft dieses Briefes, doch also, daß ihr einen solchen Raum lasset vor dem Kornhause, daß man unser Getreide auf das Kornhaus bringen möge. Nun seid ihr begehrend, wir sollten euch das Kornhaus auch dazu geben und wollt, daß man das Kloster dahin bauen sollte, das denket uns unbequem, — da es der Pfarrkirche viel zu nahe ist und das Kornhaus nicht entbehren mögen um unsers Getreides willen — Darum begehren wir und gebieten euch ernstlich und bestätigen mit diesem Briefe, daß ihr die genannten Häuser in der Zauersgasse den armen geistlichen Brüdern einantwort und gebet unverzüglich, weil wir erkannt haben, daß das genannte Kloster minder baß gelegen ist, wie daselbst und wollen das nicht anders gehabt haben und das genannte Kloster, das zu unsers lieben Bruders König Wenzeslaus sel. Gedächtnis gestiftet ist gewesen, Gott zu Lobe und U. L. Fr. gewähre und uns allen zur Seligkeit wieder gebaut werde und daß der Gottesdienst fürder nicht länger niederliege und solche Sachen nimmer lasset für uns kommen. Daran thut ihr gänzlich unsern Willen, so wollen wir das auch gnädiglich gegen uns erkennen. Gegeben zu Preßburg, versiegelt mit unserm Königl. aufgedruckten Insigne nach Chr. Geb. 1430, 3. Februar, am nächsten Freitag nach U. Fr. L. Purificationes. —

Wegen dieses Neubaus brach wieder ein Konflikt aus und zwar diesmal zwischen dem Prior und Konvent der Karmeliter und dem Stadtpfarrer Andreas. Der Dombachant und Bistums-Administrator Thomas Mas zu Breslau wurde als Schiedsrichter berufen und stiftete den 27. September 1431 einen Vergleich.¹⁾

Aus dem Jahre 1648 erhalten wir die erste Nachricht von einer Laienbruderschaft der Tuchmacher, „die sie haben und halten in dem Kloster U. L. Fr. der Brüder von dem Berge Karmel.“ Petir Koch, der Schellenkschmidt, verkauft an Christian Paulen und Hanns Groern, als Verwesern der Laienbruderschaft der Tuchmacher 1 Vierdung Geldes jährlichen Zinses um 2 Schock Heller ganghafter Landesmünze in und auf seinem Garten auf dem Neulande vor dem Schweidnitzer Thore zunächst. Mittwoch nach Michaelis 1468. Zeugen: Kaspar

¹⁾ Orig.-Urk. im Rgl. Staatsarchiv.

Joit, Hannus Stregener, Nickel Weise, Kaspar Geisler, Andris Gotworch und Hannus Falkel. —¹⁾

Unterm 6. April 1484 erhalten die Karmeliter zu Striegau von einigen Kardinälen zu Rom mehrere Indulgenzen für Alle, welche an den in der Urkunde näher bezeichneten Festtagen die Klosterkirche besuchen, die hl. Sakramente würdig empfangen, auch sonst zur Unterhaltung des Klosters hilfreiche Hand leisten, was Bischof Johann IV. von Breslau den 30. Juni desselben Jahres bestätigt. —²⁾

1494, den 9. April bekennen die Schöppen zu Striegau, daß Andris Kline dem Matthias Sprüod, Prior des Karmeliterklosters zu Striegau, $\frac{1}{2}$ Mark jährlichen Zinses auf sein Haus in der Baragasse wiederkäuflich verkauft hat.³⁾

„Anno 1508 ist die gesamte Tuchmacherzunft, d. i. alle und jede Mitglieder derselben in genere et specie in die Scapulier-Bruderschaft bei den Karmelitern eingetreten.“

Die hierüber ausgestellte Urkunde lautet im Auszuge: „Wir Bruder Gregorius, der hl. Schrift Lesemeister Prior Provincialis — Bruder Joachim Zimmermann, der hl. Schrift Vaccalaureus, Prior zu Danke, Paulus Nickla, Prior zu Pögnau, Erasmus Bischoff, Prior zu Bromburg und Christophorus Schöber, Prior zu der Stregen, Aussprecher des ganzen Kapitels, urkunden vor Allen, die diesen Brief sehen, hören oder lesen, daß vor uns gestanden sein, die ehrfamen Bürger der Stadt Striegau mit Namen Peter Hermann, Andreas Schleybe, Hans Wozak und George Heynemann — Meister des ehrbaren Handwerks der Tuchmacher und bekennen — daß die vorgenannten Tuchmacher mit samt ihren Gesellen — in unsere Bruderschaft des hl. Ordens Mariae, genannt von dem Berge Karmeli — eintreten — und in unsere Kirche geben ein Altar, das zu kleiden, zu beleuchten, zu bauen und zu bessern — und mitzuteilen alle guten Werke — dann alle Quatember Vigilie und Seelmessen für die Verstorbenen aus der Bruderschaft halten — drei Messen in der Woche auf ihrem Altar lesen zu lassen — und Fürbitten auf der Kanzel für die Lebenden und Verstorbenen. Auch verspricht die Bruderschaft, an den Leichenbegängnissen sich fleißig zu beteiligen. — Außerdem giebt die Bruderschaft noch jährlich $\frac{1}{2}$ Schfl. und $\frac{1}{4}$ Schfl. Kleinsalz und 1 Bierung ganghafter Landesmünze an das Kloster. —

Geschrieben und gegeben in unserm Kloster zu der Striegen nach Chr. Geb. 1508 am Mathaeus-Abend, des Apostel und Evangelisten. — (Abschrift in den Akten der Tuchmacher-Znnung.)

Das Jahr darauf bestätigt König Wladislaus von Ungarn und Böhmen dem Karmeliterkloster zu Striegau alle Privilegien, Rechte und Freiheiten, und insbesondere die Privilegien von Wenzel und Sigismund. Prag, den 10. Oktober 1509. —⁴⁾

¹⁾ Ratsarchiv. Tuchmacher-Znnungs-Akten.

²⁻⁴⁾ Orig.-Urk. im Kgl. Staatsarchiv.

Bis zum Jahre 1539 blieben die Karmeliter in ruhigem Besitze ihres Klosters; als sich aber die Reformation hier ausbreitete, theils Unruhen ausbrachen, wobei den Mönchen der Unterhalt sehr geschmälert wurde, so daß sie nicht mehr leben konnten, so übergab der damalige Prior Balthasar Eisenführer mit Bewilligung des Provinzials des Karmeliter-Ordens das Kloster nebst allen dazu gehörigen Besitzungen und Gerechtsamen dem Rat der Stadt, jedoch mit dem Vorbehalt: daß, wenn sich die Unruhe legt, alles wieder an den Orden zurückgegeben werden solle.

Das zweite Striegauer Stadtbuch enthält abschriftlich fol. 88^b „Des Provinzials Karmeliten-Ordens Briff und Bewilligung der Einräumung des Klosters bemeldten Ordens allhier czur Striegaw gelegen, einem E. R. gegeben.“ Der Provinzial schreibt: „Vor Allen und Jeglichen weß Standes, Wesens die sind, so diesen unsern Brief sehen, hören oder lesen, Gnädigen, Großgünstigen Herren und besonders guten Freunden unser Dienst und behagliche Willens-Erbietung. — Wir Johannes, der hl. Schrift Lehrer und oberster Provinzial in Polen und Böhmen thun kund hiermit öffentlich, daß wir — angesehen den Irrtum und große Ferlichkeit, so zu der Zeit in der Welt entstanden — wir samt unserer Sammlung Bewilligung, in Kraft dieses Briefes aufgeben und aufgetragen haben, unser Kloster Karmeliten Ordens czur Striegaw in der Stadt gelegen, — diesmal wüßte stehend, mit allen Rechten, Freiheiten und Grenzen, als wir daselbige von Alters her gehalten haben, dem ehrsamem Bürgermeister und den Ratmannen der Stadt Striegaw, jetzigen und künftigen, zu haben und zu gebrauchen und damit zu thun und zu lassen, als mit ihren Bürgergütern, so lange, bis der Irrtum der Secten und Ferlichkeiten, jeztund auf der Welt herrschende, aus Gottes Gnaden ein Ende genommen, so soll dann das Kloster czur Striegaw an uns Provinzial und unsere Versammlung, wie oben steht, in unsere Gewalt von dem E. R. der Stadt Striegaw übergeben werden. — Dies zu Urkund mit unserem Amtssiegel hierunter wissentlich versiegelt.

Geschehen und gegeben in unserm Kloster zu Posen, zum hl. Frohnleichnam genannt. Dienstag nach Michael 1537. —

Der Rat übernimmt das Kloster mit der Verpflichtung, „den würdigen Herrn Balzer Eisenführer z. B. Prior, sein Lebenlang zu versorgen“ und giebt mit Wissen und Willen der Ältesten, Schöppen und Handwerksmeister „gedachten Herrn Balzern diesen Vorsorg, wie hernach folget.“ — Wir — geloben und versprechen ihm ein Hänslein erblich, an der Stadtmauer, zunnächst unserm Salpeterhanse gelegen — sein Lebtag ganz frei ohne alle Dienste und Beschwernis zu geben, von jedermänniglich ungehindert — samt 20 Mark, die Mark zu 32 W. Gr. gerechnet jährlich, eine Hälfte zu Ostern, die andere zu Michaeli. — Es hat auch genannter Herr Balzer das Hänslein steinern zu bauen zugesagt und baustellig zu halten. — Nach seinem Tode hat

der Erbe des Häusleins alle Lasten wie die andern Mitbürger zu tragen und an Geschoß 10 Mark zu zahlen. —

Gegeben zu Striegau, Freitags vor Margarethe n. Chr. d. J. Geb. 1539.

„Des gemeldten Herrn Balzers, Priors Gegenbrief einem E. R. überreicht“ lautet: Ich Balzer Eisenführer, dahier Prior des Klosters U. L. Fr. vom Berge Karmel in der Stadt Striegau gelegen, bekenne — nachdem mir von einem E. R. ein Brief mit Siegel von meinem Provinzial gezeigt, nach welchem das Kloster einem E. R. übergeben und zugeeignet wird, mit der Bedingung — mich mein Lebtag zu versorgen — so habe ich auch meinen Willen hierzu gegeben — und übergebe solch Kloster gemeldten Rat — Kraft dieses meines Briefes mit aller Herrlichkeit, Briefen, Zinsen und Einkommen, auch mit einer Scheune vor dem Jauer'schen Thore, zunächst Bartel Sem-pachs Scheune gelegen — mit allem Kirchengerät, Kelchen, Messgewändern, Büchern und andern Inhalts eines Inventariums — doch also, daß ich in derselben Scheune, so lange ich die Ackerstücke, welche ich durch erblichen Anfall zum größten Theil zu mir gebracht und gekauft habe, gebrauchen möge — was ein E. R. mir zugesagt und vergönnt. Belangend aber etliche (Kanon) Tafeln auf den Altären, zusamt dem Heiligtum — werden mit meiner Bewilligung dem Herrn Komtur in die Pfarrkirche zu treuen Händen gegeben. Damit wegen der Ackerstücke nach meinem Tode keine Irrungen geschehen, so gebe ich bei guter Vernunft und Sinne hiermit in Kraft dieses Briefes zu eigen, gedachten 2 Ackerstücke auf Gräbener Felde gelegen, den armen Leuten zu St. Hedwig, nach meinem Abscheiden einzunehmen und zu gebrauchen; aber die Ackerstücke auf Pilgramshainer Felde gelegen, sollen nach meinem Tode meiner nächsten Freundschaft zufallen. — Gegeben Freitags nach Assumptionis Mariae im 1539ten Jahre. —

Der Komtur Nicolaus Herthwig nimmt die (Kanon) Tafeln an mit dem Versprechen, dieselben sofort zurückzugeben, wenn Ordensbrüder wiederum in das Kloster zurückkommen. — Striegau, Freit. n. Assumpt. Mar. 1539. —

Die letzte Bestimmung änderte der gewesene Prior noch kurz vor seinem Tode dahin ab, daß seine beiden Ackerstücke auf dem Pilgramshainer Felde nach seinem Tode an die hiesige Pfarrkirche fallen sollten. Seinem Diener Martino Langen vermachte er p. p. und alle Orgelkunst, soviel derer noch vorhanden. — Striegau, Mittwoch nach Drei Könige 1560. —

Balthasar Eisenführer starb 1560. Erst nach seinem Tode wurde sein Testament vom Provinzial des Karmeliter-Ordens, Gregorius, bestätigt, ser quinta ante Dom. Judicam.

Das Kloster blieb fast durch 100 Jahre von den Ordensbrüdern verlassen und unbewohnt. Die Kirche soll von den Protestanten benutzt worden sein — erzählt Richter; dies könnte nur in der Zeit von

1649—57 geschehen sein, da vorher die Malteserkirche in ihren Händen war.

In der Belagerung und Erstürmung unserer mit Schweden besetzten Stadt durch den kaiserlichen General Solz, 1640, wurde das Kloster so arg beschädigt, daß es einer Ruine glich. In solcher Verfassung gab es der Magistrat dem Provinzial der Karmeliter, P. Avertanus a. S. Elia wieder zurück, 19. November 1657. Die Klosterbrüder erhielten vorläufig die Kommende zu ihrer Wohnung angewiesen.

Den 23. April 1658 übertrug der Kommendator Graf von Colowrath den Karmelitern die Administration der Pfarrkirche und die Leitung der Pfarr- und Seelsorgsgeschäfte ein für alle Mal. Der erste Administrator war der schon genannte P. Avertanus; ihm waren zwei Kapläne aus eben diesen Orden als Gehilfen beigegeben.

1660 gab die Stadt die Klosteräcker wieder zurück, um sich der Verpflichtung zu entledigen, das Kloster im Stande halten zu müssen.

Gegen die unbeschränkte Ausnutzung dieser Ackerstücke muß von irgend einer Seite Einspruch geschehen sein, denn 1666, den 3. Mai bekennen die Schöppen der königlichen Stadt Striegau, daß auf Vergehren des wohllehrwürdigen und wohlgelehrten Pater Avertani a. S. Elia, ord. Carm. definitoris, Prioris und Pfarrers zur Striegau, Kaspar Drefler, Bürger, Fleischhacker und Ratschöppe, und George Just, Bürger, Tuchmacher und Gerichtschöppe alhier, an Eidesstatt ausgesagt haben, daß der alte Scholze von Pilgramshain bekannte, daß die Pilgramshainer Aecker, die Brotschüller-Stücke genannt, niemals mit den andern Aeckern hätten dürfen Brache liegen. —¹⁾

Nach einem Revisionsprotokolle von 1667 erhielt P. Avertanus als Pfarrer vom Kommendator 100 Dukaten Gehalt, außerdem die Accidenzien sowohl in der Stadt, als in den eingepfarrten Dörfern.

Im Jahre 1674, den 8. Januar, kommt es mit Vorwissen des Provinzials der Karmeliter, P. Angeli a S. Cruco, zwischen dem hiesigen Karmeliter-Konvent und den Fleischhackern hier zu einem Vergleich wegen einer Forderung von Unschlitt. Der Prior, P. Elias a S. Henrico, zugleich Pfarrer hier, verspricht das Kaufinstrument vom Jahre 1435 wegen Forderung des Unschlitt von den hiesigen Fleischhackern zu kassieren. Die Fleischhacker schenken aber den Karmelitern ein für alle Mal dafür 15 Thl. Schles., à 36 g. Gr. ad pias causas. — Unterschrieben sind von Seiten der Fleischhacker: Kasparus Drefler, Melchior Wüttig, Adam Hanfke, Christoph Drefcher, Christ. Müller, Hanns Scholze. — Von Seiten der Karmeliter:

Fr. Elias a S. Henrico, Karm. Prior,
Fr. Marius a S. Georgio, Senior,
Fr. Gabriel ab Annunc. B., Procurator,
Fr. Bonaventura, ad immac. concept.

¹⁾ Urk. d. Karm. Kl. zu Str. im Kgl. Staatsarchiv.

Die vorstehende Urkunde wird vom Landeshauptmann Hanns, Friedrich Freiherr von Nimptsch, auf Burglehn Jauer bestätigt 1676, den 22. Februar. — (Ratsarchiv.)

Ein späterer Prior, Fr. Emanuel ab Infantia Christi, macht mit dem kunstreichen Georg Schrötter, Bildhauer zu Gröfßau, einen Contract wegen Verfertigung etlicher Bilder, nämlich 4 großer Ordensbilder, zu welchen das Kloster das Holz, wie auch die gewöhnliche Klosterspeise, Trant und Wohnung zu geben verspricht; ferner soll der Bildhauer auch 6 kleine Engel, wie auch eine Auferstehungsstatue zum Tabernakel des hohen Altars machen. Dafür soll er 80 Gulden bekommen. — 1681, den 4. August.¹⁾

Für weitere Ansschmückung der Ordenskirche sorgte auch der Prior Fr. Theophilus a S. Alberto und macht mit dem Bildhauer Martin Seiz in Breslau einen Contract wegen einer Kanzel in der Klosterkirche dem gezeigten Formular gleich, Eiam, oben auf 4 Ordensheilige, 6 Engel und 2 beim Aufstieg der Kanzel bei der Pforten künstlich zu schnitzen. Dafür soll der Bildhauer 85 Rthl. erhalten. — 1691, den 12. August. —²⁾

1681, den 17. November wurde zwischen den Karmelitern, als Pfarrern der Malteserkirche, und dem Rat folgende Stola-Taxe vereinbart: vom Taufen 6 Sgr., von der ersten Taufe nach Ostern oder Pfingsten 1 Thl., von einem unehelichen Kinde 2 Thl., von einer Kopulation 1 Thl., die Armen 24 Sgl., vom dreimaligen Aufbieten 9 Sgl., für einen Traubrief 1 Thl. Wenn die Braut in ein anderes Kirchspiel geführt wird, ist das Doppelte zu geben. Für ein Begräbnis mit der ganzen Schule 1 Thl. 10 Sgl., mit der halben Schule 24 Sgl., mit der Viertel-Schule 16 Sgl., für ein gesungenes Requiem 1 Thl., für eine stille Messe 12 Sgl., für ein Wachlicht beim Opfergange einer Wöchnerin 1 Sgl. Für eine Leichenpredigt 2 Thl., für ein Altar-Sermon 24 Sgl., für Abkündigung auf der Kanzel 3 Sgl. Wenn dies in einem andern Kirchspiel abgehalten wird, soll hier das Doppelte gezahlt werden. — Diese Taxe galt auch für die evangelischen Einwohner. Bei den Opfergängen ist noch die Bemerkung, daß dem Pfarrer von jedem ganzen Gebräu ein Bierling Fässel Bier gutwillig gegeben werden soll, da die Evangelischen zu den 4 Opfergängen keineswegs adigiret (gezwungen) werden sollen.

1683, den 29. Juli leiht der Prior des Karmeliterklosters P. Valerianus, mit Bewilligung des Konvents dem hiesigen Rat zur Reparatur der Stadtmauer und zur Deckung anderer Verbindlichkeiten 1000 Thl. = 1200 Floren à 60 Xr. (Urkunde im Ratsarchiv mit Ratsiegel und 13 Zunftiegeln.)

1686, den 4. September überläßt der Prior P. Valerianus mit dem ganzen Konvent dem Rat die Quellbrunnen auf den Karmeliter-Äckern zur Errichtung einer Wasserleitung.

1) 2) Urk. d. Karm.-Kl. zu Str. im Rgl. Staatsarchiv.

1700, den 24. September verkauft Melchior Pauschack, Bürger in Striegau, an P. Fulgentius a Virg. Mar. Prior des Karmeliter-Klosters und dem ganzen Konvente ein 11 Ellen langes und breites Stück von seinem in der Stadt gelegenen, an das Kloster angrenzenden Garten, frei und ohne alle Beschwernisse, zu einem künftigen Neubau des Klosters zu gebrauchen, für 10 Mark, à 32 Wgr., den Wgr. zu 12 Heller gerechnet. —¹⁾

1704, den 25. Mai wurde der Neubau des Klosters durch die Bemühung des Priors P. Avertani begonnen. Derselbe hatte die Mittel durch fleißiges Almosen sammeln zusammengebracht und unter anderen vom Rat 120 Stämme Bauholz aus dem Hospitalbusche frei erhalten. Die Kirche ward schon am 1. Oktober 1716 vom Weihbischof Sommerfeld eingeweiht, das Kloster hingegen erst 1720 vollendet. Dasselbe im Viereck gebaut, hing mit der Kirche zusammen, ganz massiv, zwei Stock hoch und war mit Schindeln gedeckt. Die Kirche, in gothischer Anlage, hatte ein Hauptschiff und ein Seitenschiff, beide gewölbt, 42 Ellen lang und 26 Ellen breit. — Eine Ansicht der Vorderfront der Kirche und des Klosters aus damaliger Zeit, wie eine Ansicht der Kirche und der Klostergebäude vom Hofe aus gesehen, zeigen zwei Bilder auf dem Antependium des Scapulier-Altars in der katholischen Pfarrkirche. —

Wie die in Alt-Striegau befindliche Lehn-Männerei (das Lehn-Gut) Eigentum des Klosters wurde. — 1724, den 23. Oktober, verkaufte Johann Wilhelm Schubert, früher Bürgermeister in Hainau, seine in Alt-Striegau befindliche Lehn-Männerei (das Lehn-gut, jetzt Welzel'sches Gut, Haidauer-Straße Nr. 6) an seinen ältesten Sohn Konstantin Michel Schubert, welcher hierorts Ratmann, vor erlangter obrigkeitlicher Konfirmation von einem Invaliden menschenmörderischer Weise bei seinem eigenen Hause (Ring Nr. 14) „knal und fahl“ tot geschossen wurde. (10. November 1724.) Die Söhne des Erschossenen erhielten die Konfirmation nach langem Prozeß mit ihrem Onkel erst 1739, den 28. August und da sie alle Drei in das Karmeliterkloster eingetreten waren, so kam das Kloster 1740 in den Besitz der Lehn-Männerei in Alt-Striegau. 1747 wurde diese wieder verkauft, an Seidel für 6000 Thl., da, wie es hieß, das Geld gebraucht werde zum Wiederaufbau des abgebrannten Karmeliterklosters in Strenz. — (Ratsarchiv.)

1742 ist Pater Malachias Professus und hiesigen Conventus Procurator. —

¹⁾ Orig.-Urk. im kgl. Staatsarchiv.

Fortsetzung der Innungsgeschichte.

(Aus den Innungsakten.)

Die Tuchmacherinnung. — 1496, am Freitage vor dem Sonntag Judica bekennet Kasimir, Herzog von Schlesien, Teschen und Gr. Glogau, Hauptmann der Fürstentümer Schweidnitz-Fauer, daß George Czedlig in einem ewigen Kaufe recht und redlich verkauft den ehrbaren Handwerksmeistern und dem ganzen Handwerk der Tuchmacher zur Strege (Striegau) die Walkmühle bei Stanowitz (die jetzige Porzellanfabrik) im Weichbilde zur Strege gelegen, die vormals zu Haidan gehört hat, frei und erblich mit allen Nutzen, Wassern, Wasserläufen, einem freien Wege und mit allen Zugehörigkeiten. —

Geschehen zu Falkenberg und gegeben zur Schweidnitz (wie oben). — Zeugen: die gestreuten ehrbaren und wohlthätigen Herren Fabian Tschirnhaus von Volkenhain, George Reibnitz von Falkenberg, Sigmund Burschnitz von Friedberg und der wohlthamhaftige Arnest Schoff aufm Dienast geseßen, Kanzler zur Schweidnitz, der diesen Brief gehabt hat in Befehlung. — Orig. Perg. ohne Siegel. —

1508, am St. Matthaeus-Abend, ist die gesamte Tuchmachergunst, Meister und Gefellen, in die Scapulier-Bruderschaft bei den Karmelitern eingetreten. Die von den Karmelitern ausgestellte Urkunde ist bereits in dem Artikel: „Von dem Karmeliterkloster“ mitgeteilt.

1534. Die Ältesten und geschworenen Handwerksmeister des Gewerks der Tuchmacher und Werten Rabe einigen sich wegen dem Wehrbaum bei der Vordermühle. Werten Rabe verspricht den Wehrbaum so hoch zu legen, wie er vor alters gelegen.

1535 am Montage nach Lucia. — Hans Seydlitz von Schönfeld, Ritter auf dem Burglehn zu Fauer, Hauptmann der Fürstentümer Schweidnitz-Fauer, bekennet, daß zwischen dem Gewerk der Tuchmacher zu Striegau, dem Besitzer der Walkmühle und dem edlen Nic. Seydlitz von Schmellwitz als Vormund der Tochter seines verstorbenen Bruders, der Erbin des Gutes Tscheden und der Wegemühle in Stanowitz ein Vergleich stattgefunden hat wegen der Höhe des Wehrbaumes, damit kein Teil in der Arbeit gehindert wird. —

1551. Striegau, 2. Oktober. — Bürgermeister und Ratmannen der Stadt Striegau verkaufen ihren Schergaden am Ringe gelegen, nebst Inventarium (Urbar) dem Mitbürger und Tuchscherer Georg Schneider mit der Bedingung, daß derselbe und seine Nachkommen alljährlich am St. Michaelistage 32 Groschen (12 Heller zu einem Groschen gerechnet) aufs Rathaus zu einem ewigen erblichen Zins entrichten. Es soll kein anderer Tuchscherer aufgenommen, noch ein anderer Schergaden errichtet werden; auch soll der Besitzer des Schergadens in seinen Freiheiten und Gerechtsamen geschützt werden. —

1572, den 11. Februar. — Matthes von Logau und Altdorff „aufm Burglehn zu Fauer“, Kais. Rat, Kammerpräsident in Ober- und Nieder-Schlesien und Hauptmann der Fürstentümer Schweid-

nitz-Zauer schlichtet einen Streit zwischen dem Striegauer Kommen-
dator Sebastian von Schenk und Rauraw, dem Herrn von Ziern und
Symbdsdorff auf Burglehn Striegau, zugleich Besitzer der Wehlmühle
zu Stanowitz und den Tuchmachern zu Striegau, Besitzer der Walf-
mühle, wegen dem Wehre in Jedlitz, das der Kommandator hat ändern
lassen, und den Holzmütungen. — Zeugen: Anthony von Schenk und
Marischwitz, Julius von Adelsbach auf Kouradswaldau und Daniel
Schindell zu Arnsdorf und Schönsfeldt. —

Nach dem im Jahre 1577 angelegten Rechnungsbuche der Walf-
mühle, in welches die gewalkten Tücher eingetragen wurden, sind in
diesem Jahre 31 Meister gewesen, 1578 = 33, 1579 = 35, dann fällt
die Zahl wieder auf 31 (1589). — Auch Witterungs-Notizen sind
eingeschrieben:

1584. Dieses Jahr ist ein gar warmer Winter gewesen und
hat gar keinen Schnee gehabt, daß man den Graben hat räumen
können, an Wasser fast sehr gemangelt.

1585. Es hat dies Jahr um Weihnachten den Graben so hart
verweht, daß wir etliche Wochen nicht haben können walken und
haben etliche mal in Vollenhain lassen walken. —

1616. Es sind auch diesen Sommer über viel Tuche zu Hirsch-
berg, Trautenau, Landeshut und Schweidnitz gewalkt worden, dieneil
unser Herrgott den ganzen Sommer über mit so großer Dürre ge-
straffet hat und gar niemals geregnet. Darauf dann ein großer Miß-
wachs in der Sommerfaatzeit erfolgt und nachmals sehr theuer worden,
das man bei Menschen gedenken in ganz Schlesien nicht gehöret, noch
versehen worden ist, also daß auf die letzte vor dem neuen das Korn
5 Thl., ja auch sechste halb Thaler gegolten hat. —

1598, 6. Juni. — Kaiser Rudolf II. bekennt, daß ihm die
geschworenen Meister der ganzen Zeche des Tuchmacherhandwerks zu
Striegau in Schlesien ein glaubwürdiges Vidimus (Abschrift) über
etliche weiland ihren Vorfahren allda mitgetheilten unterschiedlichen Pri-
vilegien vorgelegt und ihn „unterthänigsten Fleißes“ gebeten haben,
ihnen solche zu confirmieren und zu bestätigen gnädigst geruhen zu
wollen. Der Kaiser bestätigt von neuem die Privilegien und befiehlt
den Hauptleuten der Fürstentümer Schweidnitz-Zauer „ernestiglich und
festiglich“, daß sie die Tuchmacher der Stadt Striegau in diesem con-
firmierten Begnadigungsbrieфе nicht hindern noch irren, sondern viel-
mehr schützen und handhaben bei Vermeidung schwerer Strafe und
Ungnade; „das meinen wir ernstiglich“. —

Gegeben auf unserm Rgl. Schloß Praga, den 6. Tag des
Monats Juni n. Chr. Geb. 1598. —

1614. Verlegung des Wehres. „Es sind diesen Sommer
viel Tuche in Schweidnitz und Vollenhain gewalken worden, weil der
Herr Georg von Ziern auf Siebenhuben die Stanowitz Mühle und
das Wehr ganz weggerissen und vom Grunde beide neu gebaut hat,
welches Wehr zuvor bis hinauf auf des Scholzen zu Jedlitz Gute ge-

legen und jezt auf unserm und des Herrn von Ziern gleichhabenden Ackerstücke stehet. Den dritten Teil (der Kosten) mußten wir geben."

1614, den 29. Dezember. Der Rat entscheidet in folge einer Beschwerde gegen einige Meister, die ganze und angeschnittene Tüche auswärts pressen lassen: „daß nun und künftige Zeit ein jeder Tuchmacher, so fern er die Presse in seinem Hause nicht halten kann, nirgends anderswo seine ganzen Tücher pressen und halten möge, als bei einem Mitmeister, die angeschnittenen Tücher aber in seinem Hause oder seiner Wohnung. Hiermit werde also aller Streit und Widerwille aufgehoben. —

1615, den 8. September. Die Meister Hieronymus Roschwig und Balzer Gorker werden von den Tuchmacher-Ältesten bevollmächtigt, die Striegauer Zunft auf den kommenden Crucis-Markt in Breslau bei einer Zusammenkunft der Tuchmacher aus verschiedenen Städten zu vertreten, um streitige Punkte in Zunftangelegenheiten zu erledigen. Die Kosten trägt die Zunft. —

1619 waren 31 Meister, darunter 8 Wittven, die das Handwerk ihrer verstorbenen Männer weiterführten. — In diesem Jahre entließ ein Lehrling; die für ihn haftenden Bürgen mußten statutengemäß 12 Thl. an die Beche zahlen. —

Verkauf des Schergadens (der Scherkammer). — Demnach weil. Georg Wolffgeil, Bürger und Tuchscherer allhier zur Striegau allbereits 1631 damalen solvendo gestorben und der Tuchsbergaden von seiner Tochter Mann Heinrich Neumarten versehen und ungeachtet der grausamen Pest und Plünderung, in welcher er, wie andere, alles verloren, in Beschwerden bis um das 1637. Jahr vergeblich worden. Nachdem aber die Kriegs-Troublen überhand genommen, die Feinde sich genähert und die ganze Total Ruin erfolgt, daß nicht allein in der Stadt kein Tuchmacher, sondern im Lande fast niemand mehr vorhanden gewesen, hat sich gemeldter Heinrich Neumarten auch von dannen begeben und solche wüste stehen lassen müssen. Wie aber der edle liebe Friede sich wieder, auch endlich Tuchmacher allhero gefunden haben und auch gemeldeten Georg Wolffgeils noch lebende 2 Kinder. Diese haben das Handwerkszeug, was nicht in der Plünderung zerstört, nebst der Kaufkammer mit den darauf berechtigten freien Gewaudschnitt, samt allen den Rechten und Nützungen dem Kaspar Jäckel, Bürger in Bunzlau, für 300 Thl. Schles. à 36 gl. und 10 Thl. Schlüsselgeld verkauft. Striegau, den 9. Januar 1672.

1665, den 12. Juni, Striegau. — Bürgermeister und Ratmannen geben der Tuchmacherzunft eine Recognition, daß seit 30 Jahren und länger keine auf der Walkmühle bei Stanowitz haftenden Schulden weder gesucht noch gefordert worden sind. (Die Tuchmacher wollten nämlich die ganz wüst liegende Walkmühle wieder aufbauen. Da aber alle Bücher verloren gegangen waren und trotz aller Nachforschungen nicht herauszubekommen war, ob noch alte Schulden auf der Zunft

ruheten, für welche die neuen Meister hafter gewesen wären, so ließen sie sich vom Rat diese Recognition ausstellen.) —

1669, den 16. Juli. Die Tuchmacherzunft zu Striegau verkauft dem Tuchmacher=Ältesten Georg Just ein Ackerstück für 50 Thl. Schles., den Thl. zu 36 Gr., den Gr. zu 12 Heller gerechnet. —

Gesellen=Ordnung. — Bürgermeister und Ratmannen der Stadt Striegau bekennen, „daß die fürsichtigen Elbiste geschworene Meister“ der löblichen Zeche der Tuchmacher um eine Gesellen=Ordnung gebeten haben. Es wird festgesetzt:

Erstlich sollen sich die Gesellen, ältere und jüngere, aller Gotteslästerung in Schrift und Wort gänzlich enthalten.

2. Mit Worten und Werken züchtig gegen einander und minniglich leben.

3. Alles unmäßige Uebertrinken und Vollsaufen, Müßiggehen, bei Strafe des Rats verboten.

4. Wann einer nach alter Gewohnheit ausgelernt hat, der ist ein Stuhlgeld, nämlich vier Weißgroschen aufzulegen schuldig.

5. Wer die Arbeit wegen Uebertrinken versäumt, verfällt in ein Stuhlgeld.

NB. (Die Gesellen=Ordnung ist auf Pergament geschrieben, der untere Teil mit der Jahreszahl weggeschnitten.)

Stiftung der Quatember=Messen. „Anno 1508 ist die gesamte Tuchmacherzunft, d. i. alle und jede Mitglieder derselben in genere et specie in die Scapulier=Bruderschaft bei den Karmeliten eingetreten. In den unglücklichen Sterb- und Kriegszeiten ist das ganze Karmeliterkloster nicht allein zerschleift und niedgerissen, sondern auch die Patres vertrieben, benebst unsere Tuchmacherzunft meistens abgestorben und jämmerlich zertrennet worden, deshalb hat die Stiftung geruht. Da aber jezt die Patres Carmelitae das Kloster wiederum cum jurihus suis angetreten und besizen, auch die alte Stiftung und Schuldigkeit auf vorige Andacht zu bringen erfordert. Weil aber bei dieser schweren Zeit die Tuchmacherzunft (wie beiderseitig bekannt) gar schwach und schlecht, auch sehr verarmt, daß wir der alten Fundation oder Stiftung nicht mächtig sein und gemäß leben können, doch unserer lieben Vorfahren fromme Andacht und geistreicher Seeleneifer mit frommen Herzen ansehen und tief zu Gemüte führen, haben wir in deren Fußstapfen eintreten und folgen wollen, damit wenigstens in Etwas der löblichen Stiftung könnte nachgelebet werden, also haben wir uns entschlossen specialiter jeden Quatember durchs Jahr, eine stille hl. Seelenmesse in ihrer Klosterkirche lesen zu lassen, dabei mit einem Opfergange, sämtlich zu erscheinen und das Opfer nach Jedweden Belieben durch einen dazu Bestellten zu liefern, den Altar mit 2 Pfund Wachs jährlich zu beleuchten, und weil auch die Herren Patres ihre eigenen Paramente hergeben, wollen und sollen wir für die Quatember=Messen durchs Jahr zwei Floren ganghafter Münze darreichen und geben. Sollte ein Mitglied der Tuchmacherzunft mit

Tode abgehen und eine hl. Messe begehret werden, sollen dafür 5 Silbergroschen gereicht werden, es wäre denn, daß es ein armer Meister oder Gefelle wäre, hoffen wir, daß die Herren Patres nichts begehren werden. Sollte mit der Gnade Gottes wiederum die Tuchmacherzunft in voriges Ansehen gelangen, wollen wir uns gänzlich an die alten Briefe halten.

Striegau, den 24. October Anno 1678.

L. S.

1705, den 27. Juli wird zu Stanowitz ein Vergleich geschlossen zwischen Melcher v. Eziern von Stanowitz, Bürgermeister und Ratmannen der Stadt Striegau und der Striegauer Tuchmacherzunft, wegen eines neuen Teiches, den v. Eziern auf seinen Aekern an der Walkmühle angelegt hat und durch welchen die Walkmühle benachtheiligt wird. —

1713 bittet die Tuchmacherzunft den Landeshauptmann Hans Anton, Graf von Schaffgotsch, des hl. Röm. Reichs Semper frei, von und auf Dynast zc. um eine Abschrift des Lehn-Briefes in betreff der Walkmühle zu Stanowitz vom Jahre 1496. Der Hauptmann gewährt die Bitte und giebt eine Abschrift. Schweidnitz, den 10. Juni 1713. Zeugen: Hans Friedrich von Seydlitz auf Pilgramshain. Balthasar Ernst von Latowsky auf Damsdorf. Alexander Wallrath v. Schitow auf Nieder-Mittlau. Konrad v. Tschirnhaus auf Grunau. (Pergament-Urkunde, Siegel in einer hölzernen Kapsel am schwarz-gelben Bande, in der Zimmungslade.)

1725 Grenzfreitigkeiten mit dem Besitzer von Stanowitz Baron von Stosch. —

1731, den 16. November erläßt Kaiser Carl VI. neue Handwerksstatuten, um den seit geraumer Zeit eingerissenen Mißbräuchen, „absonderlich mit den Handwerksknechten, Söhnen, Gefellen und Lehrlingen“ zu steuern. Inhaltlich sind es folgende: Die Handwerkszusammenkünfte sollen in Gegenwart einer Magistratsperson stattfinden. Die ohne königl. Consens errichteten Zunftartikel sind null und nichtig. Strafe, die dagegen handeln. Wegen des Lehrorts darf kein Unterschied gemacht werden. Jeder wandernde Gefelle soll höchstens 4—5 Groschen Geschenk erhalten. Blauer Montag verboten. Das Degetragen der Gefellen in den Städten verboten. Die Handwerksgrüße aufgehoben. Die Störer (Puscher) und Winkelarbeiter nicht gebildet. Der Unterschied zwischen ehelich und unehelich Geborenen aufgehoben. — Die Städte erhielten noch eine besondere Anweisung zur Ausführung der Statuten. —

1737, den 24. September. Die Striegauer Tuchmacherzunft bittet das kais. kgl. Commerzien-Kollegium, sich der ruinierten armen Tuchmacherzunft zu Striegau annehmen zu wollen, und zu veranlassen, daß den unbefugt vagierenden Neuoder Tuchmachern ihre widerrechtliche Ellen-Verschneidung geringer Tücher untersagt werde; ferner daß zur Emporbringung der inländischen Tuchmanufactur, anstatt der

fremden eingeführten Soldaten-Montierung, unsere Landestücher, welche in Güte weit besser, vorgezogen werden mögen.

Die Fleischer-Zunftung. — (Aus den Zunftsaften.) 1358, Freitag nach Beschneidung Chr. unsers Herrn und Seligmachers, giebt der Rat den Fleischern neue Artikel über freien Fleischmarkt, über die Hegerweide und über die Zeiche. Von letzteren heist es: „die zwei Zeiche aber, so auf ihrer Weide durch sie erbaut, sollen dem Handwerk in allem zu gute kommen, daß sie Harnisch, Gewehre, Büchsen und andere Nothdurft kaufen mögen. Den dritten Zeich aber, „welcher gegen die Mührer Grenze leith“, sollen die Aeltesten des Gewerks, ausgenommen das Schilf, für Fleiß, Mühe und Sorgen zu gute haben. — Fleisch darf in Vierteln verkauft werden. — Nur gesundes Fleisch darf verkauft werden. — Strafe des Rats und des Handwerks. — Keiner soll seinen Knecht mit schimpflichen Worten antasten. — Eine jegliche Fleischerin mag neben ihrem Mann zum Markte treten und verkaufen, als es von nöten ist. — Ein unverheirateter Meister darf keinen Lehrling annehmen.

1561 waren 17 Fleischbänke vorhanden.

1569, am Sonnabend nach Judica. — Neue Bestimmungen über die Aufnahme der Meister, der Lehrlinge und über die Hegerweide. —

1594. o. T. — Der Rat bestimmt: „das Fleisch von jedem geschlachteten Schweine soll von den Aeltesten oder von anderen unverdächtigen Personen den Abend vorher, ehe es auf den Markt kommt, wegen Fäulnis untersucht werden. Zum Zeichen, daß es untersucht worden ist, hat der Verkäufer ein Messer in einen Braten zu stecken. Wer dawider handelt, wird nach Erkenntnis des Rats bestraft. —

1595, an Palmarum wurde von der Beche der Fleischer beschlossen:

1. Die alte Ordnung soll aufrecht erhalten bleiben. Ein Meister, der eine eigene Bank zu haben nicht vermag, soll dazu befördert werden nach der Reihe, wie er zum Handwerk gekommen ist.¹⁾
2. Das Rindschlachten soll in der Reihenfolge der Bänke, zum längsten 8 Tage nach Pfingsten angefangen werden.
3. Jeder Bechgenosse (Zunftgenosse) soll 1 Gr. auf Bier geben bei Versammlungen.
4. Kein Meister oder Knecht soll einem fremden Meister Vieh zuweisen oder kaufen helfen, bei Strafe der Haft.
5. Es soll ein Jeder seinen Wochenschlag zum längsten auf den Dienstag frühmorgens einbringen. Begebe sichs aber, daß von einem oder dem andern zugesagt und nicht eingebracht würde, und eine Beschwerde wegen Mangel an Fleisch vorfiele, der soll nach Erkenntnis des Rats gestraft werden.

¹⁾ Auf dem Platze der alten Fleischbänke steht heut das Haus Nr. 47 am Ringe.

6. Jeder erhält seine Stelle am Markt alljährlich nach dem Loos. (Es gab außer den Fleischbänken noch zwei Reihen Verkaufsstellen am Markt und zwar eine Reihe „am Milchmarkt“, die andere „am Ruchentisch“. Jetzt unbestimmbar.)

7. Kein Meister soll sein Weib zu Lande schicken, Vieh zu kaufen, sondern er selbst soll kaufen, oder einen andern Meister hierzu bewegen. —

1596, den 24. Februar beginnt das erste Rechnungsbuch der Fleischer-Zunft. Zunungs-Alteste waren damals: Sebastian Kräßig und Balzer Zentsch. — Die Ausgabe war an festen Zinsen:

Einem E. Räte zwölftelhalb Mark vom Ruttelhofe, die Mark zu 32 w. gl. gerechnet.¹⁾

Dem Herrn Kommendator 1 Schfl. Weizen, 1 Schfl. Korn und 2 Schfl. Hafer.

Zus Kloster 20 w. gl., ins Hospital 8 w. gl.

Auf Weihnachten für die „Herren-Kälber“ (die Kälber, die an die Ratmannen geliefert werden mußten) 4 Thl. 10 w. gl.

Auf Weihnachten für Weißbrot in die Kirche 1 Thl. 12 w. gl.

Zur Meister-Würmis auf Bier zc. 1 Thl. 6. w. gl.

In einer Versammlung der Zunft 1597, den 24. Februar, sind vom Rat als Beisitzer anwesend: Elias Seibel und Georg Maier, Apotheker allhier. Ein Beweis, daß die Apotheke schon vor 1622 bestanden hat. —

1598 sind 31 Fleischermeister und 4 Witwen, welche das Meisterrecht gebrauchen.

1588, am Tage Peter und Paul, kauft die Fleischerzeche ein Ackerstück von Merten Kriebel in Alt-Striegau zwischen den Spitteläckern und Merten Hautschens Raine und Acker für 200 Mark. —

1598, den 13. Juli verkauft die Zeche der Fleischer mit Genehmigung des Rats eine Fleischbank an Peter Kräßig, ihren Mitge nossen um 200 Mark und 20 Mark, die Mark zu 32 w. gl. und kauft dafür ein Ackerstück im Alt-Striegauer Hinterfeld durch drei Pfluggewende über 20 Beete breit. —

1601 besitzt die Zunft: 4 Harnische mit Kappelinische Kragen, Armschienen und Handschuh, 3 Rohre, 4 Pulverflaschen, 3 Läden, 2 Bratspieße, 6 lederne Eimer, 1 Fischefaß, 1 Glas, das Herr Hans Handner zu einem Willkomm verehret.

Zentsch-Stiftung. 1609, den 9. März verordnet Balthasar Zentsch, Fleischermeister allhier, in seinem Testament: „Der Fleischerzeche allhier bestimme ich 200 Thl. Diese sollen armen Meistern um gebührliche Interessen vorgeliehen werden. Von dem Zins soll jährlich ein Ochse auf Trinitatis um 12 Thl. gekauft und zu Bartholomäus geschlachtet und verteilt werden. Den armen Leuten in Gottes Namen, den Kranken und Schwachen, den drei Präbikanten Augsbu-

¹⁾ 32 Groschen weiß = 4 Mark heutigen Geldes.

gischer Konfession allhier soll jedem ein Braten gegeben werden. Das Blatt soll in 3 Teile geteilt werden, den mittlsten Teil erhält der Pfarrherr, den andern der jüngere Kapelan, den Zahlbraten der Executori, einen Kammbraten der ältere Kapelan, den andern Kammbraten der Besitzer des Hauses, ein Suppenstück, ungefähr zu 4 w. gl., dem Glöckner, um 3 w. gl. dem Diener. Solches soll diesen den Sonntag vorher von der Kanzel verkündigt werden. Was vom Ochsen übrig bleibt, soll Hausarmen, die sich zu betteln schämen, zu hause geschickt werden. Das Leder verbleibt der Beche. Wofern aber, welches Gott gnädiglich verhüten wolle, wegen wohlverdienter Strafe der getreue Gott diese Stadt mit der schädlichen Seuche der Pestilenz angreifen und heimsuchen sollte, so ist das Fleisch dasselbe Jahr den Kranken und Bedrängten auszuteilen. — Ferner bestimme ich zu meinem Begräbnisse 200 Thl.; davon soll man mich christlich und ehrlich zur Erde bestatten. Meine Fremde, von denen ich ein Verzeichnis geben will, sollen die Executoren in zweifsigler Tuch (d. i. eine Sorte Striegauer Tuch, von welcher jedes Stück mit zwei Siegeln versehen war) kleiden lassen, und von dem übrigen soll ein Leichenstein und ein Epitaphium gesetzt werden, — Herr Kaspar Ullrich, anjeho Bürgermeister erhält 8 Thl. zu einem Tranermantel und einer Leibbinde. —

Ferner verordne ich Hundert Mark, deren Zinsen ein armer Student als ein Stipendium erhalten soll. So aber einer aus meiner Freundschaft vorhanden wäre, der studierte, so soll man diesem damit dienen.“ —

NB. Dieses Kapital von Hundert Mark ist später verloren gegangen und es hat deshalb die Stiftung bis 1837 geruht, in welchem Jahre auf Antrag des Bürgermeisters Scheider eine Stadt-Obligation über 160 Thl. ausgemittelt, das Kapital der Stadt-Schulden-Summe zugeschrieben, und somit die Stiftung wieder ins Leben gerufen worden ist.

1624, den 1. April, Artikelbrief der Fleischerknechte zu Striegau festgesetzt. —

1627 ist bei der Beche keine Veränderung geschehen und die Handwerksmeister verblieben, da die fürstlich sächsischen Soldaten in die beiden Fürstentümer einquartiert gewesen.

Von E. C. Rat ist der Fleischerzeche ernstlich geschaffet worden, daß wenn eine Ratsperson oder sonst ein Bürger von Rindfleisch etwas bedürfe, ihm aufgehauen werden soll, damit man die Nothdurft haben könne und kein Unterschleif geschehe. —

1629 giebt die Beche dem Königsrichter einen Hasen und ein Lamm; dem Stadtschreiber auf die Hochzeit ein Kalb.

Von 1660 an wird die Beche genannt: Zunft der Fleischerhacker. —

1662 wird ein Meister ausgestoßen, weil er zwei gestohlene Ochsen von Soldaten gekauft hat. —

1668, den 2. August. Ein Meister ist angeklagt, im Weinhaufe

mit einem fremden Soldaten im Würfelspiel seinen Bart eingesezt und verspielt zu haben und wird verurtheilt, $\frac{1}{2}$ Achtel Striegauer Bier zu geben; „ändern zum Exempel“.—

1694 sind 24 Meister, 1717 sind 25 Meister.

Die Bäckerinnung. — 1561 waren 27 Brotbänke vorhanden.

1580, Freitag nach Andreas. — Bürgermeister und Ratmannen genehmigen auf die Bitte der geschworenen Handwerksmeister die Errichtung einer Bruderschaft der Bäckerknechte. — Die Bäckerknechte sollen eine Herberge haben, sich dort alle Monat versammeln — jeder hat monatlich 8 Heller anzulegen — zwei Handwerksmeister sollen als Beisizer zugegen sein — die Altknechte sollen auf der Herberge auf Ordnung halten — auf der Herberge darf nicht gespielt werden, keiner soll zu viel trinken — ein Fremder giebt 12 Wgr. Eintrittsgeld und jedes Quartal 1 Wgr. — —

1584 beklagte sich die Bäckerinnung in Löwenberg, daß ein Maler, Namens Conrad, zu ihrem Nachtheile Stangenfuchen zc. backe. Der Rat fragte unter andern Städten auch beim hiesigen Räte wegen dem Gebrauch an und erhielt nachstehende Antwort: Auf Eure Anfrage berichten wir Euch, daß wir den Bäckern im Handwerk keinen Eintrag thun, sondern alles solch Backwerk, Krauthäuptel, Kräplein und Spießfuchen schon vor 2 Jahren abgeschafft haben. Striegau, den 15. April 1584.

1584, Mittwoch nach St. Gallns. — Der Bäcker Hans Meiser vermachte dem Gewert der Bäcker 50 Mark, jede zu 32 Gr., welche zwei Meister geliehen erhalten sollen, jeder 25 Mark, gegen Verpfändung ihrer Brotbänke. Jährlich sollen 2 Schock Zinsen, jedes zu 40 wgl. und zwar zu Johanni Bapt. 40, und zu Lucae 40 gezahlt werden. Von den 40 wgl. soll die Bäckerlade 12, und an gedachtem Tage die Armut für 28 wgl. Weißbrot ausgeteilt erhalten. Bedarf kein Bäckermeister dieses Geld, so soll es einem andern bedürftigen Meister geliehen werden.

1586. Der Bäckermeister Christoph Junge vermachte ein Kapital von 40 Mark unter ähnlichen Bedingungen der Zechen. Von den 2 Mark Zinsen, die an Christophori gezahlt werden sollen, erhält die Lade 16 wgl. und für 48 wgl. sind an gedachtem Tage Weißbrot für die Armut zu kaufen. — Diese 90 Mark sind von der Innung später zum Ankauf von 2 Brotbänken verwendet worden. —

1688, den 7. Mai. — Den fremden Müllern ist „aus Gutwilligkeit“ nachgesehen worden, an den Wochenmärkten Mehl zu verkaufen. Da aber damit Mißbrauch getrieben worden ist und die hiesigen Müller und Bäcker Abbruch erlitten, untersagt der Rat auf die Beschwerde der Müller und Bäcker den fremden Müllern den Verkauf ihres Mehles auf den hiesigen Wochenmärkten. Zugleich verordnete der Rat für die hiesigen Müller: „daß selbige in allen Wochenmärkten ihr roggenees Mehl zwar ferner feil haben und viertelweise jedoch aus einer Tonne und nicht aus einem Kasten verkaufen können, und daß

das, was übrig verbleibet und nicht verkauft wird, allzeit wieder nach hause in ihre Mühlen führen sollen, nichts einsetzen oder außer Wochenmarktes in ihren Mühlen zu verpartieren, bei Vermeidung unnachsichtlicher ernstlicher Bestrafung. „Welche Ordnung und Verbot standfest gehalten werden soll, auch wider die Verthäter Wir gebührend zu verfahren wohl wissen werden.“ —

Nach dem General-Handwerks-Patent vom 16. Oktober 1731 war als Meisterstück bestimmt: einen Meisterschuß backen in Aufsicht dreier Meister von Weizenbrot, ein jedes 8 Lot und solches 8 Zeideln schieben durch den ganzen Ofen, und 8 Zeideln geschnittene Semmeln, wovon der geistlichen und weltlichen Obrigkeit unseres Ortes verehret wird, und nach dessen gut gemachten Meisterstücke soll ihm im Beisein eines Kommissarius das Meisterrecht übergeben, und soll 8 Thl. in die Meisterlade erlegen, und 3 Gottesheller zu St. Peter und Paul, ein Thl. dem edlen Rat, dem Handwerk ein Achtel Bier und ein Specialien. —

Die Schneiderinnung. 1579. Die Ältesten und Geschworenen der ehrbaren Zechen der Schneider bitten den Rat, die Handwerksstatuten zu verbessern, und dieser bestimmt, kraft seines Privilegiums die Handwerke zu erhöhen und nach Bedürfnis der Zeit zu ändern, wie folgt:

Jeder Lehrknecht soll 14 Tage bei einem Meister auf Probe sein, dann 2 Jahr lernen, 6 Mark dem Meister und 1 Mark dem Handwerk geben.

Der Knecht soll nach seiner Lehre wandern, ehe er Meister werden kann.

Will ein fremder Geselle Meister werden, der muß wenigstens 1 Jahr bei einem hiesigen Meister gearbeitet haben, dann seinen Lehrbrief und Geburtschein vorzeigen und 6 Mark dem Handwerk geben, das Meisterstück machen und den Ältesten nach seinem Vermögen ein Colation (Frühstück) geben; darf nicht $\frac{1}{4}$ Jahr ohne eine eheliche Wirtin meistern, bei Strafe der Zechen. Wenn er ein Jahr vergehen läßt, ohne zu heiraten „soll ihm das Handwerk gesteket sein, so lange bis er freiet.“ (Ratsarchiv.)

Gegeben Striegau Mittwoch nach Michaelis 1579.

Das Meisterstück wurde auch „Mattery“ genannt.

Aus dem „Register, darin zu finden, wie die Morgensprache soll gehalten werden und was auf ein jedes Verbrechen vor Straff folgen soll, auch was sonst in unserer Zechen vor Ordnung gehalten werden soll, 1586“, entnehmen wir das interessante Formular zu einer Morgensprache.

(Ältester): So will ich die Morgensprache im Namen des Allmächtigen Gottes anfangen, und frage euch N., ob ich Morgensprache hegen mag?

Antwort: N., ihr mögts hegen in Gottes Namen.

(Ältester): So hege ich die im Namen des Vaters des Sohnes und

des hl. Geistes, und gebiete erslich Gottes des Allmächtigen Friede, und der Röm. Kais. Maj. unsers allernädigsten Herrn Friede, und des Herrn Hauptmann Friede, sowohl Eines Ehrenbaren Rats Friede und gemeiner Stadt und den Unsrigen Friede, und frage euch N. ob ich dieser Morgensprache Friede geboten habe, wie Recht ist?

Antwort: Ihr habt dieser Morgensprache Frieden geboten, wie Recht ist.

(Ältester): So frage ich euch N. wer diesen Frieden bricht, was er bestanden sei? (was soll dem geschehen?)

Antwort: Bricht man den Frieden mit Worten, so gehts ihm an ein Geld, bricht man ihn mit der That, so gehts ihm nach Rechtlichen Erkenntnis. —

Nach gehaltenen Morgensprache vermahnt der Älteste alle sämtlich zum Zeugnis des Friedens die Messer von sich zu geben.

Nachher vermahnt er, andere Älteste zu erkiesen.

Wenn Einer unthwillig, ohne Entschuldigung ausbleibt, es sei vom Begräbnis oder von der von den Ältesten beschickten (Versammlung), der soll geben 4 w. gl.

Wenn Einer zu lange ist (zu spät kommt), der soll geben acht Heller.

Wenn Einer „biehr vergenst“ (Bier vergießt) soll 16 Heller den Meistern Strafe erlegen.

1597, Montag nach Margareta wird festgestellt, daß ein Meistersohn in betreff der Jüngstendienste, einem Fremden, der eine hiesige Meistertochter heiratet, immer vorzuziehen sei. —

1598 bringt ein „Verzeichnis, was Ein Handwerk der Schneider vor Kriegerüstung hat.“

1, auf vier Mann Harnisch, Hinter- und Vordertheil, zwo ganze Armschienen und zwo halbe Armschienen und 6 Caplin, 2, fünf halbe Hacken, 2 mit Schwammgeschloßern und 3 mit Feuerschloßern, und zwei Pulverflaschen, 3, eine Parthe (fl. Weil), 4, drei Hellebarden, 5, ein Fäßlein, darin der Panzer, 6, ein Fäßlein mit Pulver, 7, ein Rollesack sammt der Zugehörung, 8, ein Schwarztuch über den Harnisch, 9, eine ledige Burt (Büchse), 10) drei Psannen, 2c.

In die Zimung ließen sich auch andere, die nicht Schneider waren, aufnehmen.

Anno 1610 hat der achtbare wohlgelahrte Herr Elias Montanus begehret, ihn zu einem Zimunger anzunehmen, welches ihm auch von einer Beche günstig widerfahren, darauf er $\frac{1}{2}$ Achtel Schöps verehret.

Anno 1611 hat sich Erasmus Herbet in die Beche zu einem Zimunger aufnehmen lassen und $\frac{1}{2}$ Achtel Bier verehret.

Anno 1613 ist Theophilus Dittmann, Goldschmied, in die Zech 1c. und 2 Thl. und $\frac{1}{2}$ Achtel Bier verehret.

1618, den 26. Juni war ein Schneidertag in Schweidnitz. Die Striegauer Deputierten waren Friedr. Arnold und Michel Beligt.

1624. Wegen den „schweren Zeiten“ ist beschloffen worden, daß das Essen, was bei der Rechnungslegung stets aus der Kasse bezahlt wurde, von jetzt ab jeder auf seine Tasche nehme.

1625. (Ripper- und Wipperzeit.) „Weil aber dieses Jahr so große Verwirrung im Gelde geschehen, so ist ein Groschen, der für 24 gl. ist in die Lade eingekommen, hat müssen für ein Silbergl. herausgegeben werden, dadurch ist die Lade in großen Schaden geraten.“

Krieg und Pest haben auch den Wohlstand der Schneiderinnung vernichtet. 1629 ist noch ein Kassenbestand von 28 Thl. 35 gl. verzeichnet und 1635 bleiben in Allem 3 wgl. Nach der Pest ist nur noch ein Meister übrig, was folgende Bemerkung besagt: Anno 1634 ist Matthes Kulnitz Meister worden, den 16. August. Der ist der erste nach der großen Sterbe, da die Meister alle gestorben, bis auf Georg Roschwißen. —

Die Gerberinnung. — Vom Jahre 1450 an bildeten die Gerber eine eigene Innung. Die Original-Urkunde über die Errichtung der Innung ist noch vorhanden und wird von dem Vorstande der Gerberinnung verwahrt. Sie lautet:

Wir Ratmannen Niklas Prosen, Hanns Roschwiß, Merten Ulrichsdorff, Michel Steynbrecher, der Stadt Stregen (Striegan) des gegenwärtigen Jahres, als Johannes Hanewald, seligen Gedächtnis Bürgermeister gekoren war, bekennen öffentlich und thun kund mit diesem Briefe allen denen, die ihn sehen oder hören lesen, daß wir mit Räte, Wissen und Willen aller unserer Ältesten und Geschworenen um etlicher mercklichen Sachen willen und Gebrechen, die wir zwischen unsern Gerbern und Schubarten erkannt haben, wie sie sich miteinander nicht meineten zu vertragen, darum wir entschieden haben, daß von den Artikeln und Punkten, die da in unserem Stadtbuche geschrieben in den Zeiten der Ratmannen Hensil Sventkenflegel, Heinze Deutschland, Niklas Brint und Hensil Peschkow, den allen Gott Gnade, genommen werde; und daß diese Stücke jetzt und hernach ewiglich gehalten werden.

Zum ersten: daß die Gerber nach alter Gewohnheit ihre Meister kiesen mögen und sollen und vor (für) ihres Handwerks Redlichkeit mit des Rates Wissen und Willen in ihrer Morgensprache denken und trachten sollen. Also sollen auch fürbaß thun die Schuhmacher, und jedes Handwerk soll seine Satzungen allein für sich haben nach dem Wortlaut dieser Briefe, die wir ihnen gegeben haben, und auch in unserm Stadtbuche geschrieben stehen.

Zu dem andern Mal geben wir auch unsern Gerbern das Recht, daß wer das Handwerk lernen will, der soll Wissenschaft (Zeugnis) seiner ehelichen Geburt bringen, und soll geben 12 Groschen und

1 Pfund Wachs dem Handwerk. Eines Meisters Kind, „der sal ag“ (der soll nur) 6 Groschen und 1 Pfund Wachs dem Handwerk geben.

Wir geben zum dritten Mal zu Recht, daß, wer die Znnung gewinnen will, der soll Briefe von seiner Geburt, seinem Verhalten und seiner Lehrzeit bringen und dies nur an St. Walpurgis oder Michaelstag, „softe zu keiner czeit nicht in dem Jare“, und soll geben 8 Scot und 1 Pfund Wachs und 3 Heller dem Boten, von den 8 Scot den Ratleuten 2, dem Erbvogte 2, den Schöppen 2 und das andere den Gewerken. Eines Meisters Kind giebt halbe Znnung, 1 Pfund Wachs und 3 Heller dem Boten, auch derjenige, der hier das Handwerk gelernt hat, oder eine Witwe oder eines Meisters Tochter „czu der ee nympt“ (zur Ehe nimmt). Ein Jeger, der zum Handwerk greift, soll Bürgen setzen dem Handwerk, daß er Jahr und Tag auf dem Handwerk bleibe. Geschehe es aber, daß derselbe abtrünnig würde unter dem Jahre um unehrlicher Sachen willen, oder ohne Wissen der Gewerke, der soll sein Werk verloren haben, sobald er kommt über die Stadtbrücke und der Bürge, der für ihn gesprochen, soll eine Mark geben zu Wandelbuße und die Mark soll halb den Ratleuten und halb den Gewerken sein.

IV. Die Gerber sollen machen gut gar Leder und im Hause, in Bänken und auf dem Markte feil haben. Wer da wird gefunden mit Leder, das wandelbar ist, der soll von einer Haut, die 1 Vierdung wert ist, oder darüber, 3 Groschen zu Wandelbuße geben, von einer Haut, die unter 1 Vierdung ist, bis auf 5 Groschen. Niemand darf in der Woche Rauchleder kaufen, sondern nur am Montage nach dem Essen ungehindert. Auch mögen Gäste, die hier durchfahren, Deckenleder, so viel sie bedürfen, zu ihrem Wagen kaufen. Auch mögen unsere Stadt-Sattler und Riemschneider Leder so viel sie bedürfen in ihren Wertgaden kaufen in der Woche. Niemand soll Leder kaufen an den Markttagen in den Gassen, sondern nur am Ringe. — Strafe von jedem Leder 1 Scot und von dem Felle 1 Groschen. —

V. Niemand soll Rohleder am Montage ausbreiten in der Sonne. Strafe jedem Leder 1 Lot, von einem Felle $\frac{1}{2}$ Scot Wandelbuße. — Die Gerber und Schuhmacher sollen gleiche Rohscheffel haben. Kein Weißgerber aus andern Städten soll sein Erth hier verkaufen. — Kein Auswendiger (Auswärtiger) ob Gerber oder Schuster soll hier Felle kaufen.

Schließlich. Es soll niemand Schulden machen — in der Morgensprache nicht freveln, bei $\frac{1}{2}$ Vierdung Strafe. — Jeder zu den Leichenbegängnissen kommen, — Alles thun, was der Stadt nützlich ist und das Handwerk bessern kann.

Geschehen nach Chr. Geb. 1450 am Montage nach Barbara. Dabei sind gewesen alle unsere Aeltesten und geschworenen Handwerksmeister und Matthias Dompnigt unser Stadtschreiber. —

1509, Mittwoch nach Sixti. — Die Ratmänner schlichten den

Streit zwischen Gerbern und Schustern und erneuern die Statuten der Gerber.

1. Jeder Gerber soll den Schustern Leder verkaufen — vier Mark Wandelbuße, 2 Teile dem Rat und 1 Teil den Gewerken.
2. Die Gerber sollen an allen Dienstagen oder Markttagen ihr gegerbtes Leder an einer Stelle, die ihnen zugewiesen, feil halten.
3. Die Gerber haben zwei zu ernennen, die mit dem Stadtvogt das Leder zu beschauen haben. —

1562. Ordnung wann einer Meister wird, was und wie er sich verhalten soll.

Jeder muß als Meisterstück 6 Leder ausarbeiten.

Ein Meistersohn hat 2 Thl. in das Handwerk zu geben.

Ein Fremder, der eine Meisterswitwe oder Meisterstochter heiratet, dem Handwerk 2 Thl.

Wer ein Begräbniß versäumt — 4 w. gl. Strafe.

Wenn ein Fremder Meister werden will, so kann seine Aufnahme nur geschehen: an Philippus und Jacobus und an Michaelis, er muß auch 2 Bürgen haben.

Er muß ein Essen den Meistern geben.

Ein junger Meister, der binnen Jahr und Tag nicht heiratet, hat 1 Viertel Bier in die Beche zu geben, nach dem zweiten Jahre ebensoviel, nach dem dritten Jahre wird ihm aber das Handwerk gelegt.

Daß dieser Paragraph keine leere Lebensart war, beweist der folgende Fall, den das Rechnungsbuch erzählt: „1608, den 6. Mai, Dienstag nach Philippus und Jacobus ist Merten Ritter der jüngere, Meister geworden. Seine Bürgen sind Peter Kriegg und Michel Meißner. Dieweil er nicht gesreit hat, gab er 1609 und 1610 jedes mal der Beche ein Viertel Bier, auf das dritte Jahr ist ihm das Handwerk gelegt worden. —

1583, den 19. November Gerbertag in Breslau. Es findet eine Einigung statt in betreff der Lehrzeit und des Lehrgeldes der Lehrknechte und des Gesellenlohnes. „Ein Geselle, der einem Meister entläuft, soll in keiner Stadt mehr aufgenommen werden.“

1690, den 28. und 29. Juni, Gerbertag in Breslau. Der Striegauer Vertreter ist Adam Bartsch. —

1730, den 27. Juni, Gerbertag in Breslau. Der Striegauer Vertreter ist Gottfried Bartsch. —

Die Schuhmacherinnung. — 1666, den 12. August. Bürgermeister und Ratmänner bestätigen eine neue Gesellenordnung, die ihnen die ehrfamen Geschworenen, Ältesten des ehrhastigen Handwerks „der Schuhmacher“ allhier vorgelegt haben. — Wenn eine Herberge mit Vorwissen C. C. R. und der Ältesten und der Bruderschaft erwählt worden ist, alsdann soll ein jeder Schuefnacht den Wirt der Herberge Vater heißen, die Frau Mutter und die Tochter Schwester und sich

freundlich gegen Jedermann in der Herberge verhalten. — Alle Quartal sollen vier Alt-Knechte den Auflegepfennig einsammeln und den Meistern Rechenschaft geben. — Ein jeglicher Schuetknecht soll den Auflegepfennig selber bringen, bei der Buße von 12 Heller. — Die Alt-Knechte sollen auf Ruhe und Einigkeit in der Herberge halten, der Ruhestörer soll 1 Thl. der Bruderschaft geben. — Keiner soll „mördliche Gewehr“ tragen, bei der Buße eines Wochenlohnes, 6 Sgl. — Keiner soll mit dem andern höher spielen, als umb 2 Heller — Strafe ein Wochenlohn. — Keiner soll mehr trinken, als er beherbergen vermag — Strafe ein Wochenlohn. — Keiner soll vor der Lade stehen ohne Rock oder Mantel — Strafe 12 Heller. — So Einer durch die Strafe Gottes krank würde, alsdann sollen ihrer zwei alle Nacht verordnet werden von den Altknechten, den Kranken zu bewachen. Stirbt Einer aus der Bruderschaft, sollen 6 oder 8 erwählt werden, die Leiche zu tragen, und ein Jeder soll zum Begräbnis mit gehen — Strafe ein Wochenlohn. — Ein Jeder soll alle Quartal selber in die Herberge kommen, bei der Buße eines Wochenlohnes, 6 Sgl. und soll auch kein verlotterter Meister bei ihnen nicht geduldet werden. — Ein jeder Schuetknecht soll zu rechter Zeit heimgehen, auch kein Licht mit sich im Hause tragen. — Strafe 6 Sgl. — Die Artikel sollen alle Quartale vor der Lade gelesen werden, damit sich ein Jeder darnach zu richten, und vor Schaden zu hüten wisse. —

Als Meisterstück waren festgesetzt: 1) Ein Paar juchtene Reiterstiefeln. 2) Ein Paar kalblederne Mannschuhe. 3) Ein Paar Corduanische oder von gefärbtem Leder nach der neuesten Fagon Frauenschuhe.

Die Kürschnerinnung. — 1560, am Montage nach hl. Dreikönige. — Der Rat giebt den Kürschnern neue Statuten: Das Meisterstück soll sein „eine königl. Kürschen (Pelz), welche soll halten in die Länge 10 Viertel und in die Weite achttehalb Ellen und soll oben und unten gleiche Weite sein; dann ein Leibpelz von 3 Schärlingen.“

Kein Meister soll mehr als einen Lehrlingen haben. — Kein Meister darf fremde Ware hier feil haben. —

1733, den 6. März. — Neue Handwerksartikel: Das Meisterstück soll sein ein zierlicher Pelz oder eine schöne Frauenmütze. —

Die BÜCHNER- und LEINWEBER-ZUNNUNG. — Die Errichtung der ersten BÜCHNER- und Leinweber-Zunung läßt sich nicht nachweisen, vielleicht reicht diese bis ins 15. Jahrhundert zurück; denn die Urkunde spricht von Erneuerung der Artikel. Im 16. Jahrhundert wurde hier, wie die alte Chronik berichtet, eine Art Leinwand angefertigt, die unter dem Namen „Striegische Leinwand“ ein geschätzter Handelsartikel geworden ist. Die Verkaufsplätze der Leinweber waren, wie die der Tuchmacher, unter den Lauben. Der Inhalt der Urkunde von 1593 ist folgender:

„Wir Bürgermeister und Ratmannen der Stadt Striegau bekennen und thun kund — daß wir auf emsiges und fleißiges Ansuchen der vorsichtigen Ältesten und Handwerksmeister des ehrhaften

Gewerks der Züchner und Leinweber allhier, etliche Statuten, Satzungen und Gewohnheiten, das Handwerk betreffend verneuern, confirmieren und bestätigen — —: 1) Vom Kirchenbesuch —. 2) Vom Gehorsam gegen die Obrigkeit —. 3) Vom Verhalten gegen den Nächsten — — das anvertraute Garn reell bewahren und gute Leinwand daraus machen „wie vor alters“. 4) Vom Lehrling und seinem Verhalten. 5) Vom Gesellenhalten. — 10) Das Meisterstück soll sein „32 Ellen Zwiellach, 30 Ellen breite flächene Leinwand und 30 Ellen grobe wergene Leinwand“. — — 12) Wenn Einer das Meister- und Bürgerrecht überkommen, soll er zu meistern und das Handwerk zu treiben nicht befugt sein, er habe denn zuvor „wie vor alters“ ein ehelich Weib, „sonsten soll er allerdings mit der Arbeit stille halten und sich derselben gar nicht unterfangen“. — — 14) Wer in die Morgensprache zu spät kommt, zahlt, ist es Ratsache, 12 Kr., ist es Handwerksache, 4 Kr. — 16) Verpflichtung zum Mitgehen bei Begräbnissen. — Geschehen und gegeben, Striegau, den 10. Tag des Monats Februar n. Chr. Geb. 1593. — —

1616, den 1. Juni. — Wien. — Die hiesigen Züchner und Leinweber erhalten vom Kaiser Matthias das Privilegium, den fremden Leinwandhändlern den Verkauf der Leinwand, außer den Jahrmärkten, ohne Unterschied zu verbieten. —

1669, den 5. April. — Der Rat giebt für die Züchner und Leinweber eine neue Gesellenordnung in 37 Artikeln.

1673, den 18. Dezember. — Bürgermeister und Ratmannen bekennen, daß die Ältesten und Geschworenen des ehrsamten Handwerks der Züchner und Leinweber einen Pergament-Brief von 1593 vorgezeigt, welcher von den lieben Vorfahren der Zunft erteilt, aber in den unglücklichen Kriegszeiten „leider ziemlich zerrüßet und übel gehalten“, das Insiegel auch abgerissen worden ist, gleichwohl aber in seinen Formalien richtig befunden, und geben darum eine Abschrift der Urkunde von 1593.

Die Sattlerinnung. — Die ersten Statuten sind vom Jahre 1509. Zu den Pest- und Kriegszeiten ist die Innung eingegangen und wird von neuem aufgerichtet 1687, den 2. Januar. Das Meisterstück soll sein ein ganzer beschlagener Fuhrmannsattel mit Messing und etwas getriebenem Laubwerk oder ein geschlossener Reitschulsattel mit Hirsch- oder Rehleder. Zeit der Anfertigung $\frac{1}{4}$ Jahr.

Die Töpferinnung. — Die Innung wurde vom Rat errichtet 1621, den 14. Oktober. Als Meisterstück war ein Ofen zu machen. — Einem Meistersohn, oder dem, der eine Meistertochter heiratet, wurde das Meisterstück erlassen. —

„In den gewesenen unglückseligen Kriegszeiten und der erbärmlichen Pest ist ihr Handwerk — so schreiben die später hierher verzogenen Meister an den Rat — allhier ganz und gar eingegangen, daß kein einziger Meister außer einer armen Wittib, so doch das Handwerk zu treiben nicht vermochte, lebend überblieben — und bitten den Rat,

die früheren Privilegien, Gerechtigkeiten und Handwerksgebräuchen aus dem Stadtbuche zu erneuern und zu bestätigen. — Dies geschieht, Striegau, den 5. März 1663. Zum Meisterstück wird noch hinzugefügt: ein Topf, 1 Elle hoch von einem Stücke, und 1 Krug, 1 Elle hoch, auch von einem Stücke. —

1669, den 6. Februar giebt der Rat eine neue Gesellenordnung. —

Die Seilerinnung. Nach dem Handwerks-Privilegien-Buch gründete der Rat 1622 die Seilerinnung. Im dreißigjährigen Kriege ging die Innung ein und erst 1682, den 15. Juni wurden sie wieder neu aufgerichtet.

Als Meisterstück wurde von einem Fremden gefordert: eine Wagenleine von 36 Ellen und eine Gurtscheibe von 30 Ellen. Ein Meistersohn hatte nur eine Gurtscheibe von 30 Ellen anzufertigen. —

Die Maurer- und Steinmehenninnung. — Bürgermeister und Ratmänner bestätigen die von den Ältesten empfohlenen Artikel 1693, den 16. Februar:

„Wenn einer allhier Meister werden will, der soll sich vor allen anderen Dingen angelegen sein lassen, sich zur Kirche und zu Gottes Wort zu halten, — der soll ferner 3 Jahre gewandert sein und ein Jahr bei einem hiesigen Meister gearbeitet haben. — Als Meisterstück soll er bei dem Oberältesten die Zeichnung zu einem Hause machen, das 50—60 Ellen lang ist, je nachdem es ihm die Meister aufgeben werden, zweimal gewölbt, Treppen auf Treppen, Fenster auf Fenster, samt dem Durchschnitt und der Rückwand, die Facade nach der Architektur, damit es in allen Zimmern Licht bekomme. — Binnen Jahr und Tag muß er sich in den hl. Ehestand begeben. —

Alle Jahre sollen 3 Quartale gehalten werden, das 1. am Pfingstmontage, das 2. Sonntag vor Bartholomäus und das 3. oder Hauptquartal Sonntag vor Martini. Jeder Meister zahlt 1 Thl., der Geselle für jede Woche 1 Kr., der Lehrling 3 Heller wöchentlich. Die Arbeitszeit ist von Georgitag bis St. Galli von früh 5—9 Uhr, darauf 1 Stunde Pause, dann von 10—2 Uhr mittags, nach einer Stunde Pause von 3—7 Uhr. Der Geselle erhält täglich 9 Sgl. Lohn, der Lehrling 5—7 Sgl., davon Meistergelb 1 Sgl. — Der Maurerlehrling hat 3 Jahre zu lernen.“

Der Steinmeh hat als Meisterstück zu machen: einen Mandelfern-Stiegen-Riß. — Der Geselle erhält 15 Sgl. Tagelohn. — Der Lehrling hat 5 Jahre zu lernen. —

Wer auf des Bauherrn Grund und Boden etwas findet und dem Eigentümer nicht einhändig, verfällt in des Rats und des Handwerks Strafe. —

Die Böttcherinnung. — Die älteste Urkunde der Böttcherinnung ist vom Jahre 1531 und enthält eine neue Gesellenordnung in 7 Artikeln, die in Gegenwart einer großen Anzahl Handwerksmeister aus 20 Städten Schlesiens in Schweidnitz 1531, Sonntags nach Visiuit.

Mariae aufgesetzt und vom hiesigen Räte für die Striegauer Vöttcherinnung bestätigt worden ist: Freitags nach Georgi nach Christi unsers Herrn Geburt 1531.

1692, den 24. November gab der Rat den Vöttchern ein Zünungsprivilegium und dazu eine Handwerksordnung von 21 Artikeln. Als Meisterstück wurde aufgegeben, eine große Braubütte zu fertigen von 16 Schuh Länge und 17 Breite, mit 4 Reifen, wozu er vier Stangen erhielt. Wenn eine zerbrach oder unbrauchbar wurde, so durfte er ohne Vorwissen des Handwerksältesten keine andere nehmen. Ferner war eine „Hähnlein-Bütte, welche mit Forchen ausgeschabt werden mußte“, zu machen, wozu ihm das Maß von den Zechmeistern angegeben wurde. Endlich noch 2 „vierlichte Vierfässer“ nach dem eisernen Maß, und durften weder in- noch auswendig ausgewärmt werden. Sämtliche Sachen mußten in 14 Tagen angefertigt werden, auch durfte nicht bei Licht gearbeitet werden. —

Die Riemerinnung. — 1580, den 20. Juli erhielten die Riemer vom Rat die Zünungsartikel. Als Meisterstück hatte ein Fremder ein Paar taugliche Rutschengeschirre, ein Meistersohn ein brauchbares Reitzeug innerhalb 6 Wochen anzufertigen. —

Die Schmiedeinnung. In der Urkunde der Eisenkrämer vom 9. März 1358 werden die Schmiede das erste Mal erwähnt. Ob diese zu einer eigenen Zünung vereinigt waren oder zu den Eisenkrämern gerechnet wurden, da sie ihre selbstgeschmiedeten Sachen in ihrer Werkstatt oder in ihrem Eisenfram verkaufen durften, ist nicht festzustellen. Die älteste Nachricht über eine Schmiede-Zünung hier ist vom Jahre 1591. Der hiesige Rat bittet den Breslauer Rat um Mitteilung der Zünungsartikel der dortigen Schmiede. Dieser schreibt: — daß wir auf E. E. Rates der Stadt Striegau schriftlich Anhalten und Bitten, der E. Zeche der Schmiede, ihren Mitbürgern daselbst eine glaubwürdige Abschrift unter unserem Stadt-Zinsiegel von der Ordnung, so wir der E. Zeche der Grobschmiede allhier verlichen und bestätigt, mitgeteilt haben. — Es folgen 8 Artikel die Meister betreffend. Der siebente Artikel bestimmt das Schleiflohn, das die Schmiede an die Schleifer zu entrichten haben: von einem neuen Zimmerbeil zwene Groschen, von einem Fleischerbeil 9 Heller, 2c. Der letzte Artikel verordnet die Strafgebelde „zur Erkaufung tauglicher Wehren, an langen Rohren und Sturmbauben“ zu verwenden. —

Die Gesellen-Ordnung besteht aus 6 Artikeln; der 5te lautet: — Der Geselle soll auch bei nächtlicher Weile nicht außen bleiben, sondern sich zu rechter Zeit und vor der Glocken in des Meisters Haus sich versügen und allda verbleiben — 3 Gr. w. Strafe. —

Zum Schluß folgen noch 7 Artikel über das Betragen auf der Herberge.

Breslau, den 19. September 1591.

1615, den 11. März. Der Rat giebt der Schmiedezunft auf Bitten der Ältesten verbesserte Artikel, kraft seines Privilegiums, die

Handwerke zu erhöhen oder zu mindern. 1) Weil es billig und christlich, daß man zum allerfördersten nach Gottes Reich und seiner Barmherzigkeit trachte, also sollen obbemeldte unsere Schmiede samt ihren Weibern, Kindern und Gesinde an den Sonntagen, ganzen und halben Feiertagen, fleißig zur Kirche gehen, Gottes Wort hören, und daraus lernen, was sie thun und lassen sollen, damit sie also zu zeitlicher Wohlfahrt und ewiger Seligkeit befördert werden möchten. Wer dawider thut — 4 wgl. Strafe. — 4) — Wenn einer Meister werden will, der soll seinen Lehrbrief vorlegen und Folgendes zum Meisterstück machen: eine Schrotaxt und ein Paar Hufeisen. Dabei sollen 6 Meister sein und weilen, diesen soll er des Morgens ein klein Frühstücklein geben, zum Mittagsmahl ein Gericht Fleisch, es sei gefocht oder gebraten, oder ein Gericht Fische und ein Zugemüß, des Abends aber nichts. Wer aber mit den Stücken vor Abends oder Sonnenuntergang nicht fertig würde, soll desselbigen Tages verlustig sein. Sollte ein Stück nicht gefallen, dann soll er schuldig sein, das zum andern mal zu machen, darf aber kein Essen geben, sondern nur ein Fäßlein Bier pro 8 wgl. Nach solchem soll er das Meisterrecht gewinnen und seine eigene Rüstung, als ein gut Langrohr und einen Sturmhut bringen. — 7) Kein Meister soll den Gesellen mehr denn 7 wgl. Wochenlohn geben. Wer von einem Begräbniß wegleibt — 8 wgl. Strafe. —

Schlosser-, Uhrmacher-, Büchsenmacher- und Sporer-Zunftung. — Das Stiftungsjahr dieser Zunftung läßt sich nicht angeben. Daß aber diese Gewerke schon 1610 zu einer Zunftung vereinigt waren, ersehen wir aus einer Gesellenordnung, die der Rat in diesem Jahre auf Bitten der Ältesten geschworenen Meister der löblichen Zechen der Schlosser, Uhrmacher, Büchsenmacher und Sporer erteilt: Gesellen und Jungen sollen alle vier Wochen auf der Herberge zusammenkommen und 1 Kreuzer Ladegeld auflegen. Wer zu spät kommt, soll um einen Groschen gestraft werden. — Soll sich keiner übertrinken — Strafe ein Wochenlohn. — Keiner fluchen, schelten, raufen — Strafe zwei Wochenlohne. — Ein Kranker soll verpflegt werden. — Zu einem Begräbniß sollen alle mit gehen. Die Altgesellen sollen den Meistern alle Vierteljahre Rechnung legen. — Geschehen und gegeben zur Strigaw, den 1. Oktober 1610.

Später treten zu dieser Zunftung noch die Windenmacher. Der Rat giebt der Zunftung der Schlosser, Büchsenmacher, Windenmacher (Schraubenmacher), Sporer und Uhrmacher neue Handwerksartikel, den 12. Juli 1622. — Jeder Meister soll alle Quartale einen Groschen in die Lade legen. — Ein neugewählter Ältester kann sich nach hause führen lassen, wer sich von der Begleitung ausschließt, zahlt 4 Gr. Strafe. — Ein jüngerer Meister hat dem Befehle der Ältesten bei Tag und Nacht augenblicklich Folge zu leisten. — Kein Meister darf Sonntags den Laden oder die Werkstatt aufmachen, auch nicht unter der Predigt arbeiten, ausgenommen an einem Jahrmarkt —

4 w. gr. Strafe. — Das Meisterstück der Schlosser soll sein: 1) ein Gewölbe-Schloß mit zwei stumpfen Kiegeln, das auf- und zuhält, mit einem liegenden Zuge und einem ganzen Umschweif, das Eingerrichte aber mit 18 Reisen. 2) Ein Kastenschloß mit 4 Häring-Nasen, einer Zuhaltung, einen Umschweif, das Eingerrichte mit einem Stern mit 2 Kreuzen und 4 Reisen. 3) Ein Salzmaß mit 12 Reisen und dreimal verriegelt. — Ein Meistersohn kann sich ein Stück wählen, ein Fremder hat zu fertigen, was ihm von den Meistern aufgegeben wird. — Ein Büchsenmacher soll eine Büchse mit einem zweifelligen Rohr, „so eine zweilötige Kugel scheußt“, machen und das Rohr selbst schmieden und schweißen. Dabei sollen zwei Meister sein. Doch ist ihm vergünstet, das Eisen aufm Schmiedeberg, oder wo er will, zurichten und biegen zu lassen, dazu ein Schloß, das dreimal herumschlägt mit einem kurzen Studel und daß der Zunder den Deckel wegstreicht. Ingleichen soll er es selbst schästen. — Ein Sporer soll ein Paar Stangen, über einen flachen Dorn hohl geschmiedet, unten über ein Dreieck ganz geschweißt, das Mundstück soll verborgen gemacht werden, daß man es von einander schrauben kann, und die Seitenteile sollen ganz hohl geschmiedet werden — ferner eine doppelte ganz geschweißte Rinnkette — dann ein Paar Steigbügel mit einem Gehäuse ganz geschmiedet, mit zwei Muschen — und ein Paar Sporen, die Räder durchbrochen. —

Die Original-Urkunden wurden bei dem großen Brande am 13. März 1718 ein Raub der Flammen, daher der Rat unterm 27ten Januar 1719 der Zunft von den im Ratsarchiv befindlichen gleichlautenden Exemplaren eine Abschrift zur Lade gab. —

Tischlerinnung. — 1565, Mittwoch nach Barbara. — Bürgermeister und Ratmannen geben den vorsichtigen Meistern des Gewerks der Tischler auf deren fleißige Bitten, zur Aufrechthaltung guter Ordnung etliche Handwerksartikel. — Meister und Gesellen sollen sich des Fluchens, Scheltens und Schwörens enthalten. — Um dem schnöden Laster der Trunksucht zu steuern, wird der gute (blaue) Montag aufgehoben. — Keiner soll dem Andern die Kundschaft wegzunehmen suchen. — Störer (Pfuscher) sollen nicht geduldet werden. — Jeder hiesige Meister kann seine Waren auf dem Jahrmarkt feil haben; die fremden Tischler aber „mögen ihre Waren verkaufen und sich des Jahrmarkts gebrauchen, wenn zur Vesper geläutet ist“. — Kein Meister darf mehr als zwei Lehrlingen halten. — Stirbt ein Meister oder eine Meisterin, so sollen alle Meister und Gesellen zum Begräbnis mitgehen; die jüngsten Meister haben zu tragen. — Das Meisterstück soll sein ein Schrank, ein Tisch oder ein Kasten; nicht über 12 Wochen darf die Arbeit dauern. —

Die Gesellenordnung, aus 14 Artikeln bestehend, bestimmt das Verhalten der Gesellen gegen die Meister und auf der Herberge.

Stellmacher- und Wagner-Zunft. — Bürgermeister und Ratmannen der Stadt Striegau wenden sich im Jahre 1576 an den Rat zu Breslau und bitten um eine Abschrift der Statuten der dortigen

Stellmacher-Zunft. Diese erfolgt den 18. Februar 1576. 1587, Mittwoch nach Laurentius, giebt der Rat auf die Bitten der ehrsamten Meister des ehrhaften Handwerks der Stellmacher und Wagner eine Meisterstücksordnung und andere Handwerksgewohnheiten. Ein Stellmacher soll zum Meisterstück machen „einen zehngebeumten (?) bedeckten Wagen, hinten und vorn mitte verbogen, und hinten ein Kreuz mit 4 Stücken. Einen Pflug und zwei Gestelle, die tüchtig sind, welche neben dem Wagen und Pflug Einem E. Rate zum Marstall verehret werden sollen.“ — Ein Rademacher oder Wagner soll zum Meisterstück machen 6 Scheiben, zwei Hinter- und zwei Vorderräder, wie sie in den Marstall tüchtig sind, und zwei Hinter-Rutschescheiben. Diese Stücke sollen alle von gutem dürren tauglichen Holze gemacht und Einem E. Rate auch zur Verehrung überantwortet werden. — Wenn Einem das Meisterstück zweimal verdirbt, so soll er wieder $\frac{1}{2}$ Jahr bei einem Meister arbeiten. — Wer das Bürgerrecht gewonnen hat, der soll auch sein Schutzgewehr, das ist eine gute Büchse oder Langrohr und Sturmhanbe selbst haben und nicht von andern borgen. — Es soll kein Meister dem andern das Holz auskaufen und teuer machen, bei Strafe des Handwerks. — Das Wochenlohn eines Gefellen ist unterschiedlich 24—36 Kr. —

Die Bürger-Zunft. — Diese Zunft vereinigte die wohlhabenden Elemente der Bürgerschaft und war ganz nach Art der Handwerkszünfte organisiert. An den Zusammenkünften oder Quartalen mußten die Mitglieder in schwarzen Mänteln erscheinen und diese so lange tragen, als die Lade geöffnet war. Wenn diese geschlossen und die Besprechung der Vereinsangelegenheiten beendet war, dann wurden die Mäntel abgelegt und nun begann der gemüthliche Teil.

Die Stiftungsurkunde dieser Zunft ist vom 18. August 1634; (Pergament, wohl erhalten, das Siegel an einer gelb-schwarzen seidenen Schnur, in einer kupfernen Kapsel — Ratsarchiv). Der Inhalt ist folgender: 1) Verpflichtung zum Kirchenbesuch an Sonn- und Feiertagen. 2) Jeder, der in dieser Zunft ist, muß verheiratet sein oder innerhalb eines Jahres heiraten — jedes Jahr 1 Achtel Bier oder ein Dukaten Strafe. 3) Keiner soll sich unterstehen zu fluchen und Gott zu lästern — 4 Gr. Strafe. — 4) Keiner soll das, was in der Versammlung vertraulich oder geheim verhandelt wird, austragen. 5) Wer eine Viertelstunde zu spät kommt — 2 Gr., wer ganz wegbleibt 4 Gr. Strafe. 6) Wie es beim Leichentragen zu halten ist. — 7)—11) Von den Jüngstendiensten und dem Verhalten in der Zunft. 12) der Zechen wird ein Siegel erteilt — auf einem Schilde eine Hand, die einen Schlüssel hält. — 14) Jeder, der sich in diese Zechen begiebt, muß ein Zeugnis seiner ehelichen Geburt und seines Verhaltens vorlegen und, wenn er angekommen, 2 Thl. à 36 w. gl. zahlen. —

Unterschieden: Tobias Köppel. Simon Kulhas. Peter Wolfgeil. Michael Gabriel Schubert. Hans Ritter. —

Am 12. April 1816 wurde die letzte Zusammenkunft der Bür-

gerzunft abgehalten, am 28. Juni 1827 die Zunft aufgelöst und das Inventarium: eine Fahne, zwei Zunftladen, ein Zunftsiegel, ein großer zinnerner Willkomm, woran 7 große silberne Schilber, ein kleiner zinnerner Willkomm, woran 7 Schanstücke und ein Herz von Silber, die Akten und verschiedene andere Gegenstände, dem Magistrat übergeben. Die letzten Vorsteher waren der Gastwirt Klemenz und der Gürtler Andrea. —

Die Herren-Zunft, den 29. Januar 1677 errichtet, hatte dieselbe Einrichtung wie die Bürgerzunft. Die Mitglieder waren meistens Kaufleute, wenige Professionisten. Die Zunft beteiligte sich auch an den Auszügen bei einem Mannschießen oder beim Pfingstschießen, jedoch hatten die Mitglieder kein Gewehr, sondern waren nur mit Stock und Degen versehen.

„Anno 1777, den 4. Februar feierte die löbl. Honors-Bürgerzunft (Herrenzunft) das erste hundertjährige Jubiläum mit Ball und Illumination im jetzigen „Deutschen Hause“. Diese Feier dauerte drei Tage; am dritten Tage wurde eine Schlittenfahrt mit 14 Schlitten auf eine halbe Meile mit Trompeten und Pauken unternommen. Den Beschluß machte ein Ball, wie die ersten zwei Tage geschehen, und damit wurde das Fest geendigt.“

Am 23. Februar 1813 wurde mit Bewilligung des Magistrats die letzte Zusammenkunft abgehalten, am 13. Juni 1827 die Zunft aufgelöst und die Inventariestücke, als: eine Lade, ein Zunftsiegel, eine Fahne, ein großer gläserner Pokal mit den gemalten Wappen der sieben Kurfürsten, ein runder Pokal ohne Deckel, eine gläserne Pistole, ein Leichentuch, dem Magistrat übergeben. Der Kassenbestand von 5 Thl. wurde unter die letzten 7 Mitglieder: Färber Thomas, Kaufmann Heinrich Mäntler, Kaufmann und Ratmann Christian Kleemann, Kaufmann und Ratmann Heinrich Thilicke, Birkelschmied Peuckert sen., Seifensieder Karl Kleemann und Kaufmann Karl Mäntler verteilt.

Eine Verordnung des Rats, die gesetzliche Erbfolge betreffend, wenn ein Testament nicht vorhanden ist, Striegan, den 13. Juni 1441.

„Wenn Ehegatten während ihrem Beisammensein binnen Jahr und Tag (1 Jahr 6 Wochen und 3 Tage) bei Gericht nicht eine andere Erklärung abgegeben haben, so tritt eine Gemeinschaft der Güter ein. Vererbung unter dieser Zeit, wenn die Kinder wieder sterben, bewirkt sie noch nicht. Die Folgen der eingeführten Gemeinschaft führen mit sich, daß die Frau ohne Unterschied, die Schulden des Mannes mit bezahlen muß, sie hat nicht die Wahl zu ihrem Anteil zu greifen, noch einen Teil ihres Gutes außer Gemeinschaft zu erhalten. Der überlebende Gatte erhält die eine Hälfte des Gemeingutes und die Kinder erhalten die andere. Wenn der überlebende Ehegatte zur zweiten Ehe schreitet, so muß er sich mit den Kindern seiner ersten Ehe setzen, und kann sodann seiner zweiten Ehegenossin mit Wissen und Willen seiner Kinder, einen Teil seines Gutes aufgeben; bei seinem Absterben aber

erbt dieser sein Ehegenosß mit seinen Kindern, wie oben gesagt. Großeltern wird gar keine Erbfolge zugesprochen. Bei der Erbtheilung erhalten die Söhne die Mannskleider und die hausüblichen Bücher, die Töchter die Frauenkleider und der Mutter Gebethbuch; wäre aber eine förmliche Bibliothek da, so gehört dieselbe zur Theilung. Beim Hause oder Hofe muß verbleiben, Harnisch, Muskete, Sturmhut, Langrohr, Panzer u. s. w. oder was vorhanden. —“

Die Hausmühle. Ob diese Mühle in den alten Zeiten zur Burg gehörig war, wie vermutet wird, läßt sich nicht mehr nachweisen. Das aber ist urkundlich erwiesen, daß bei dem Vordringen der Hussiten der Rat die Schweidnitzer Vorstadt, darunter das Karmeliterkloster und die Hausmühle, niederreißen ließ, um dem Feinde jeden Stützpunkt zu vereiteln. Jedoch erst 20 Jahre nach dem Hussitenkriege (ein unerklärlich langer Zeitraum) ist die Mühle, wie die folgende Urkunde besagt, wieder aufgebaut worden.

„1454, 14. Juni. Die Ratmannen der Stadt Striegau erlauben dem Müller Niklas Slegel wieder eine Mühle auf der Stelle zu bauen, auf welcher vor der Ketzerei eine gestanden, damit das von den Gassen, Wasserläufen und Güzuchten kommende Wasser nicht zwischen den Pärchen¹⁾ vor dem Gräbenschen und Schweidnig'schen Thore still stehen bleibe und so den äußern Pärchen einweiche, so daß dieser in den Stadtgraben fiele; zu welchem Baue und Wasserhaltung sie ihm 36 Mark guter Heller zu hilfe geben, wobei er gelobt, den Gang mit Brettern zu bewahren vom Gräbenschen Thore an bis zur Mühle und das übrige Erdreich und den Schlamm zwischen dem Pärchen für sein eigenes Geld wegzufangen, wofür die jedesmaligen Mühlenbesitzer der Stadt jährlich 1 Mark Zins und dem Spital 1/2 Mark Zins geben sollen.“²⁾ —

„1469, 3. Februar bekennen die Schöppen zu Striegau, daß Johannes Libisch, der Rütcheler, für sich und in Macht seiner Frau Margarete und ihrer unmündigen Kinder verzichtet hat auf alle ihre Gerechtigkeit wegen des Erbgeldes auf der Hausmühle außerhalb des Stadtgrabens hinter dem Burglehn gelegen.“³⁾ —

Naturereignisse. — Pol's Jahrbücher erzählen: „1433. Vor dem Feste Maria Reinigung entstand ein großer Komet, brannte fast drei Monat, streckte den Schwanz nach Mitternacht. Darauf entstand in Schlesien ein groß Erdbeben, dadurch dem ganzen Lande großer Schaden ist zugefügt worden.“ — B. I. S. 181.

1464, den 14. August hub es an trefflich sehr zu regnen, währte 3 Nacht und 3 Tage ohne Unterlaß nach einander, davon so große Gewässer sich versammelten, daß man zu Breslau auf den Gassen nicht gehen konnte. Zur Lissa ging es 3 Ellen hoch über die Brücke. Zur Schweidnig zerriß es die steinerne Brücke, zur Striegau das Spital,

1) Pärchen = Zwingen.

2) und 3) Rep. d. F. Schweid. S. 211 und 212.

(das Nikolaus-Hospital, jetzt Grundstück Nr. 53 der Schweidn. Straße), zu Volskenhain ertranken viel Leute. Eben zu dieser Zeit regierte Pestis gewaltig in der Schlesi und in der Mark, dadurch sonderlich viel junge Leute, Weibsvolk, auch treffliche Männer hingerafft worden. — B. II S. 49.

1473. Diesen Sommer hat die große Hitze und Dürre von Georgi (23. April) bis auf Martini gestanden, ohne Regen. Nur um Bartholomäus regnete es ein klein wenig, kaum den Staub löschend. Alle Flüsse in Schlesien, ohne die Oder, Neiße und Bober ganz ausgetrocknet. Vor Schweidnitz, Jauer, Striegau war kein Wasser. Doch folgte auf diese ungewöhnliche, unerhörte Hitze kein Sterben, keine Feuerung, sondern aller Ueberfluß an Wein, allerlei Früchten und Brot. Nur an Fischen gebrach es, nach dem Sprichwort: „Wenn das Land reich ist, so ist das Wasser arm.“ B. II. S. 93.

Abermalige Judenverfolgung und die St. Barbara-Kirche.

Zu der Zeit, als für den 14jährigen König Ladyslaw der Statthalter Georg Podiebrad, den die Schlesier wegen seines hussitischen Bekenntnisses haßten, die Regierung führte, war es, als der merkwürdige italienische Minorit Johannes, nach seinem Geburtsorte gewöhnlich Capistrano genannt, nach Schlesien kam, überall Buße predigte und zu einem Kreuzzug gegen die Türken aufforderte.

Pols Jahrbücher berichten II. 3: „1453, 13. Februar ist Johannes Capistranus, beredter und eifriger Prediger, mit 30 Brüdern des Ordens S. Franziskus gen Breslau gekommen. Hat die Fasten über auf dem Salzringe auf freiem Platz gepredigt, die Laster und Uebermaß an Kleibern, Essen und Trinken hart gestraft, die Spiegel, Larven, Brettspiel, Würfel und Karten mit großen Haufen verbrennet, und sonderliche Andacht im Volke erwecket. Zur Schweidnitz, Jauer, Lemberg (Löwenberg) und Striegau, an welchen Orten Capistran auch gewesen, sind die Juden eben also (wie in Breslau) tractiert worden. Als Ursache hierzu wird angegeben, daß die Juden eine Hostie, die ein Weib, Stadtdienerin, aus der Kirche zu Langenwiese gestohlen, von ihr gekauft, nicht allein in ihrer Synagoge zu Breslau, sondern auch in andern Städten geschmähnet und gelästert, durchstochen, daß auch lebendig Blut darausgefloßen ist.“ —

Auch unser altes Stadtbuch widmet dem „Johann de Capistrano“ einen Artikel, und giebt an, daß die Judenverfolgung am hiesigen Orte, den 20. Mai 1453 begonnen habe. Richter erzählt: Viele Juden, die aus Breslau vertrieben worden waren, hatten sich in unserer Stadt niedergelassen. Aber auch hier hatten diese Unglücklichen keinen ruhigen Aufenthalt; denn 1453 wurden sie gleichfalls hier verfolgt, ja sogar den 17. Juni mehrere Juden verbrannt, und 1454 den 5. Juni sämtliche Juden mit Gewalt aus Striegau vertrieben.

Nach der Vertreibung der Juden wurde ihre Synagoge auf Verordnung des Königs Ladyslaw in eine christliche Kirche umgebaut und zu Ehren des Hochwürdigsten Gutes und der heiligen Barbara eingeweiht.

Nachdem die Kirche (im 30jährigen Kriege) gleich den anderen Wohnungen der Stadt wüßt und öde eine zeitlang gewesen, durch gottgefällige Freigebigkeit, weiland Herrn Ottonis, Freiherrn v. Rostig auf Proßen, Lobris etc., des in Gott ruhenden Landeshauptmannes, hinwiederum erneuert worden. Darinnen ein schönes Gewölbe, so das Kirchlein überschleußt und ein feines Altar, der hl. Barbara zugeeignet, zu befinden ist. Die Kirche ist 38 Ellen lang, 11½ breit und 16 hoch. (Naso.) Das Altarbild zeigt die Hinrichtung der Heiligen; ein kleineres Bild im oberen Felde eine Monstranz, die Widmung der Kirche andeutend. Am Portal ist oben eine Statuette der Kirchenpatronin, auf der linken Seite ein Werkmeisterzeichen, auf der rechten Seite das Stadtwappen: Schlüssel und Schwert. Der Thurm hat eine Glocke. An der Wendeltreppe im Turme sind 5 verschiedene Werkmeisterzeichen zu sehen.

Die Restauration der Kirche hat Naso noch poetisch verherrlicht:

In templum Divae Barbarae

Judaeis fueras olim synagoga, priusquam
Barbaries laesit corpus iniqua Dei.

Pulchrior est tibi jam facies, sit Barbara Praeses,

Ornatum Baro contulit Otto tibi,

Placantur superi donis, Tibi, Barbara Virgo,

Ut non sis illi barbara, dona dedit.

Nach Schade's Uebersetzung:

Vormals hast du den Juden gedient zum Tempel Jehovahs,

Bis sie in frevelnder Wut schänden des Heilandes Leib.

Schöner erscheint nun dein Antlitz — St. Barbara sei deine Schutzfrau,

Otto, der edle Baron, gab dir den ziemenden Schmuck.

Spenden machen die Himmlischen gnädig, so möge die Jungfrau

Barbara huldreich dir sein, wie es die Gabe verdient.

Schließlich sei noch erwähnt, daß auf dem Barbara-Kirchhof auch Beerdigungen stattgefunden haben. Das alte Begräbnisbuch der katholischen Pfarckirche meldet:

1651, den 22. Januar item ein Soldat auf St. Barbara-Kirchhoff.

1659, den 4. April, ein Soldat, Michael Pasche, auf den St. Barbara-Kirchhoff begraben. —

Der Fürstentag in Striegau.

Nach dem Tode Ladyslaws — 1457, 23. Nov. — erhoben die Böhmen den bisherigen Statthalter Georg Podiebrad auf den Thron. Da diese Wahl ohne die Schlesier vorgenommen war, beschloßen

dieselben, sie nicht zu genehmigen, sagten Georg Podiebrad den Gehorsam auf und verbanden sich unter einander, keinen als König anzuerkennen, der nicht vom Papst dazu an gebührlcher Stätte erklärt sei. Namentlich die Breslauer verschworen sich, den verhassten „Girfigt“, wie sie spottweise Podiebrad nannten, niemals als Erbherrn anzuerkennen.

Auf Seiten Podiebrads standen mehrere Fürsten, die Vertreter von Schweidnitz-Jauer und der Bischof von Breslau, Jodokus von Rosenberg. Dieser besonders war eifrig bemüht, die Parteien zu versöhnen und einen Ausgleich mit dem Könige herbeizuführen. Zu diesem Zwecke waren schon mehrere Fürstenversammlungen oder Bundestage gehalten worden, jetzt sollte auch Striegau die Ehre haben, eine solche Versammlung in seinen Mauern aufnehmen zu dürfen.

Bevor der Fürstentag zu Striegau abgehalten wurde, berief der Bischof einige aus dem Räte zu Breslau nach Tynz zu einer Unterredung. Den Angekommenen zeigte er ein Schreiben des Königs vor, worin dieser dem Bischof meldete, daß er nach Olaz kommen und daselbst mit ihm unterhandeln wolle, in der Hoffnung, die bisherigen Mißverhältnisse in Schlesiens zu beseitigen. Auf die Frage, was unter diesen Umständen füglich gethan werden müsse, gaben ihm die Breslauer zur Antwort, daß er als christlicher Bischof wohl wissen würde, wie er sich in dieser Sache zu verhalten hätte, überdies könnte ihm nicht unbekannt sein, was in Breslau öffentlich auf den Kanzeln gepredigt würde. Jodokus machte ihnen Vorwürfe, daß die meiste Schuld am Räte läge, welcher der Gemeinde allen Unfug gestatte, wie die Schmähreden und ehrenrührigen Gemälde bewiesen, womit rechtschaffene Leute verunglimpft würden. Diese versicherten, daß der Rat dies mißbillige und sogar bedauere, es aber für jetzt nicht abwehren könne.

Der König Georg Podiebrad erschien am 21. Juli zu Olaz, wohin sich der Herzog Volkvo von Oppeln und Konrad der Schwarze von Dels begaben und der Bischof und die Schweidnitzer ihre Abgeordneten schickten. Unterdessen rüsteten sich die Breslauer und nahmen den Herzog Johann II. von Sagan mit hundert Pferden in Sold. Zu dieser Schar stellten die Breslauer noch hundert andere wohlgerüstete Reiter, und zogen unter des Herzogs Anführung nach Striegau, wo sie die Bundesgenossen mit Ausnahme des Herzogs Wlodko von Wlogau antrafen.

Eine glanzvollere Versammlung hatte Striegau vorher noch nicht gesehen. Weltliche Fürsten wie geistliche Würdenträger zogen durch die Pforten der gastlich geöffneten Burg, um hier ein Werk des Friedens zu beraten und Beruhigung den erregten Gemüthern zu schaffen.

Herzog Heinrich X. drang in der Versammlung ernstlich darauf, mit dem Herzoge von Sachsen zu unterhandeln und sich mit ihm gegen den König zu verbinden. Die Herzöge von Liegnitz und Sagan, hauptsächlich die Breslauer, stimmten dagegen und waren willens, sich

für keine Partei zu erklären. Für den König stimmten die Vertreter von dem Schweidnitz-Jauer'schen Fürstenthum, der Herzog Konrad der Weiße und der Bischof. Diesem legt man folgende Worte gegen die Breslauer in den Mund: „Ihr wollt immer euren eignen Willen haben und glaubt Klüger zu sein, als alle Fürsten und Städte Schlesiens. Ihr weigert euch, den König Georg anzunehmen, den doch ganz Böhmen und Mähren für seinen Herrn erkennt. Wollt ihr besser denn diese sein? Wenn nur Georg kein Böhme wäre, ihr würdet ihn vor allen andern aufgenommen haben. Die Böhmen sind nun einmal eure Herren; sie werden es auch bleiben, ihr mögt machen, was ihr wollt. Das Verderben ist vor euren Augen. Daß ich euch das gesagt habe, werdet ihr mir nicht übel nehmen. Als euer Bischof sah ich mich dazu verpflichtet. Ich suche euer Bestes und will es auf mich nehmen, euch mit dem Könige Georg auszuföhnen.“¹⁾

Die Breslauer antworteten nicht, sondern reisten ab und so endigte auch dieser Fürstentag, wie die bereits früher dieserhalb gehaltenen, ohne günstiges Resultat.

Was den Tag anbetrifft, an welchem diese Fürstenversammlung zusammentrat, so gibt Richter's Chronik v. Str. an: 1458 im July wurde in dieser Burg ein Fürstentag gehalten; an einer andern Quelle (Dr. Grotefend: Die Streitigkeiten zwischen Adel und Städten der Fürstent. Schw.-F.) heißt es: „Schon als Georg am 21. Juli 1458 in Glas erschien, knüpften sie (die Städte), mit dem Adel vereint, Unterhandlungen mit ihm an, rieten auch auf dem am 7. August zu Striegau abgehaltenen Bundestage: „daß man Gnade bei Girsik suchen solle.“ Da aber nichts in dieser Hinsicht erreicht werden konnte, beschickten die Landstände von Schweidnitz-Jauer den nächsten Bundestag zu Lüben am 20. August gar nicht. — Nik. Pol erzählt in den Jahrbüchern: „Die Bresler mußten viel verdrießliche Reden hören und in sich fressen, daß sie auf ihrem Eigenvillen bestanden und sich bedünkten, Klüger zu sein, denn alle Fürsten, Lande und Städte in Schlesien.“ —

Im nächsten Jahre kam Georg Podiebrad nach Schweidnitz und empfing von der Ritterschaft der beiden Fürstentümer die Huldigung. — Die Bestätigung seiner Privilegien durch Podiebrad erhielt Striegau 1460.

In Richter's Chronik v. Str. findet sich noch eine, Striegau betreffende, Erzählung aus der Zeit des Konflikts zwischen Georg Podiebrad und der Stadt Breslau:

„Ein schlesischer Baron, Hans von Wiesenburg, der eine zweideutige Rolle gespielt zu haben scheint und beiden Parteien gern Dienigkeiten zugetragen hat, kam einst nach Breslau und entdeckte den Ratmännern im Vertrauen, daß der König vorhabe, die Striegauer zu überfallen, sie sollten diese deswegen warnen, aber ihn ja nicht verraten. Dies thaten sie. Unterdessen breitete er diese Renigkeit auch

¹⁾ Gesch. Schlesiens von Schreiber. S. 228.

in anderen Städten aus. Auf diese Art erfuhren es die Striegauer. Sie schickten Abgeordnete an den König und ließen ihn fragen, warum er sie überfallen wolle, sie wären ja seine getreuen Unterthanen. Striegau solle ihm und den Seinigen jederzeit offen stehen. König Georg war erstaunt über diese Nachricht und erkundigte sich, wer das überbracht hätte. Die Abgeordneten antworteten, sie hätten solches von den Breslauern und noch von vielen andern, denen es der Baron von Wiesenburg gesagt habe. Nun wurde dem Könige das Betragen des Barons, der auch ihm manche Nachricht von den Breslauern gebracht hatte, verdächtig. Er ließ ihn daher gefänglich einziehen, schickte ihn nach Glatz und behandelte ihn als einen Spion. Er wurde auf die Folter gelegt und mußte, vor dem Hauptmann Hans von Warnsdorf, auch Wölffel genannt, die Worte in den Mund gelegt, bekennen, daß die Breslauer Ratmänner ihm Gift gegeben, um den König und seine Familie zu vergiften, worauf er am 2. März 1464 unschuldig hingerichtet wurde.“

Der Urbarienstreit.

Unter der Regierung des Königs Matthias kam es häufig vor, daß der Adel in die Gerechtsame der Städte unbefugter Weise eingriff. Er errichtete neue Brauereien und Kretschams, setzte eigenmächtig Handwerker innerhalb der Stadtmaße ein und übte die Gerichtsbarkeit aus, um seine Einkünfte zu vermehren und den Wert seiner Güter zu erhöhen. Die Städte, die sich in ihren Privilegien geschmälert sahen und großen Nachteil erlitten, beschwerten sich beim Landeshauptmann, ja, sie verschafften sich sogar oft selbst Genugthuung. Das machte aber die Stimmung immer feindseliger und der Streit, der unter dem Namen Urbarienstreit bekannt ist, brach in immer kürzeren Zeiträumen wieder von neuem hervor. Auf dem Landtage zu Schweidnitz 1475 wurden die streitenden Parteien einigermaßen beruhigt; doch der Friede dauerte nicht lange. Der Adel ließ sich nicht abbringen, städtische Gewerbe zu betreiben und da dies auch der Landeshauptmann Georg von Stein nicht hindern konnte, so wendeten sich die Städte der Fürstentümer mit einer Beschwerde an den König Matthias. Dieser erteilte seinen Beamten den Befehl, die Städte vor neuen Verletzungen zu schützen und schrieb: „Wir Matthias — bekennen — mit diesem Briefe, daß vor uns kommen sein die ehrsamten, weisen unsere lieben getreuen Bürgermeister und Ratmänner unserer Städte Schweidnitz, Jauer, Bunzel (Bunzlau), Lemberg (Löwenberg), Hirschberg, Striegau, Boltshain, Reichenbach — und uns klagweise zu erkennen gegeben, wie sie — von der Ritterschaft — mit Ansrichtung neuer Kretscham, mit neuen Salzmärkten, Bierbrauen, Ausschanken, Malz- und Brauhäusern — wider altes Herkommen und ihre Privilegien beschweret und dadurch zu großen mercklichen Schaden und

Verderbnis kommen und uns demüthlich gebeten, solchen Mangel und Verderben gnädiglich abzuwenden. — Da wir nicht wollen, daß jemand der Unseren in den alten Freiheiten geschädigt werde — so gebieten wir festiglich allen gegenwärtigen und künftigen Hauptleuten, Amtleuten und ihren Verwesern in unsern Fürstenthümern Schweidnitz-Jauer — daß sie die benannten Städte — in ihrem alten Herkommen und den Privilegien — in unserm Namen schützen nach ihrem Vermögen — und ob solches nicht beschehe noch von unsern Hauptleuten gehabt würde, — so sollen und mögen dieselben Städte — sich selbst — ohne weitere Ersuchung bei den Hauptleuten — beschützen — und solch Kretschamb, Salzmarkt, Bierbrauen — nach ihrem Vermögen wehren.

Gegeben zu Olmütz am Sonnabend vor N. L. Fr. Tag Assumptionis, nach Chr. Geb. 1479.“

Für den Schutz, der gewährt werden sollte, verpflichteten sich die oben genannten Städte in einem, 1479 durch Johann, Bischof von Wardein, und Georg v. Stein abgeschlossenen Vertrage, daß jeder Einwohner von dem Biere, das er braue, sei es weißes oder Gerstenbier, $\frac{1}{2}$ Mark Münze Breslauer Groschen, bevor er anzünde und braue, in die königliche Kammer einzuliefern gehalten sein sollte.

Trotz des königlichen Gebotes und der Festsetzungen auf dem nächsten Landtage zu Schweidnitz 1482, „daß die Städte bei den Handwerken bleiben und außerhalb derselben Niemand mälzen, brauen, zuschütten noch ein Handwerk betreiben solle, er könne denn das Recht dazu aus Privilegien der alten Fürsten und Könige nachweisen“, ging der Streit weiter und untergrub nach und nach den Wohlstand der Städte.

Neue Privilegien und Fortsetzung des Urbarenstreites.

König Matthias starb den 6. April 1490 und nun erkannten die Schlesier Wladyslaw von Böhmen als ihren Oberherrn an. *

Die Stadt Striegau erlangte im Jahre 1498 die Bestätigung ihrer, von Volko II. 1350 erhaltenen Privilegien, nämlich der Landvogtei, des Münzgelbes und des Kammerzinses. In der Urkunde, gegeben zu Ofen am St. Katharinen-Abend n. Chr. Geb. 1498, gebietet der König dem Landeshauptmann der Fürstenthümer, dem jetzigen wie dem künftigen, die von Striegau in seinem Namen zu schützen und zu schirmen, „Selbe daran nicht zu vorgewältdigen, sonst auch niemandem zu thun gestatten.“ Eine Ablösung soll nur dem Könige oder seinen Nachkommen zustehen.

Einige Jahre später erklärt König Wladyslaw auf die Bitten des Rats, daß zur Landvogtei und dem Landgericht auch die Obergerichte gehören und gebietet aus königlicher Macht, daß der Rat die Obergerichte, wie von alters her, auch fernerhin ausüben soll. Die Hauptleute des Fürstenthums sollen Bürgermeister und Ratleute der

Stadt Striegau schützen und schirmen. Gegeben zu Ofen, Montag nach St. Georgi-Tag 1504.

Gegen dieses Privilegium der Stadt erhob Kunz Hoberg zu Gutschdorf, der von Hainze Geißberg Schwenz und Stanowitz erworben hatte, und in letzterem die Gerichtsbarkeit auszuüben, sich für befugt erachtete, Widerspruch. Der Herzog Sigismund, der Bruder des Königs, zur Zeit oberster königlicher Statthalter entschied darauf nach Einsicht in die Privilegienbriefe: „da in den von Kunz von Hoberg vorgelegten Briefen weder der oberen noch der niederen Gerichtsbarkeit zu Stanowitz gedacht wird, der Rat der Stadt Striegau aber seit Menschen gedenken die Gerichtsbarkeit ausgeübt hat, so bleibt dieser bei seiner ererbten Landvogtei mit dem Obergericht von Rechts wegen.“ —

Gegeben zur Schweidnitz Dienstags nach vocem iuventutatis 19. Mai 1506.

Diesen Spruch bestätigte König Vladislaw zu Ofen, Dienstag vor Matthäus des hl. Zwölfboten, 1508, und gebietet dem ehrwürdigen Herrn Johannes, Bischof zu Breslau, der Fürstentümer Hauptmann, seine Unterthanen zu Striegau bei ihrem Ober- und Landgericht zu schützen, da Kunz v. Hoberg nach Jahresfrist des Spruches keine neuen Beweise seines Rechts beigebracht habe. —

König Vladyslaw giebt ferner dem Bürgermeister, den Ratmannen und der Gemeinde zu Striegau diese Begnadigung und Freiheit, daß hinfürder ein Jeder, er sei edel, ehrbar, niedel oder wes Standes, der in der Stadt Behausung kaufen, durch sich oder sein Weib haben und Handel treiben und Bürgerrecht gewinnen will, seine Freiheit (von Geschossen, Wachen und allen andern Lasten) seines Hauses und Handels ausbitten solle. — Ofen, Freitags St. Ulrichs-Abend (3. Juli) 1506.

Ein anderes Privilegium, das König Vladyslaw der Stadt gewährte, war die freie Ratskur. Bisher mußte nämlich die Ratswahl alljährlich in Gegenwart des Landeshauptmanns geschehen, und das war eine ziemlich kostspielige Sache. Der Landeshauptmann und seine Beamten mußten nicht bloß von Schweidnitz geholt und hier verpflegt werden, sondern sie erhielten auch noch Geschenke. Der Rat bat deshalb den König um freie Ratskur, welches Vorrecht bereits mehrere Städte des Fürstentums besaßen, und dieser bewilligte „aus sonderlichen königlichen Gnaden und angeborener Milddigkeit mit Rate und rechtem Wissen dem Bürgermeister und Ratmannen der Stadt Striegau auf ziemlich demüthige Bitte — mit diesem Privileg gnädiglich — daß sie die jetzigen und künftigen Bürgermeister und Ratmannen der Stadt Striegau nach alten guten löblichen Gewohnheiten und wohlervorbenen Freiheiten nun zu künftigen ewigen Zeiten alle Jahre, wann ihnen solches im Jahr am besten paßt — einen neuen Rat, als Bürgermeister, Ratsleute, Schöppen und Geschworne kiesen, erwählen und setzen und dieselbigen also selbst, wie in andern un-

liegenden Städten — mit den Eiden und Pflichten, wie es Gewohnheit und Recht ist, uns und unsern Nachkommen getreu und gehorsam zu sein — Sie sollen und dürfen auch nicht mehr — unsere Hauptleute — in keinerlei Weise darum ersuchen noch denselben einigerlei Geschenke noch geben davon zu thun schuldig noch verbunden sein, sondern wie sie das nach ihrem Gewissen und Eiden — uns geschworen — und gebieten allen Statthaltern, Amtleuten und Hauptmännern — ernstlich und festiglich die Bürger der Stadt Striegau in ihren Freiheiten — zu schützen und zu schirmen — bei Vermeidung schwerer Strafe und Ungnade.

Zu Urkund mit unserm Königlichen Insiegel gegeben zu Ofen Freitag vor St. Ulrichstag 1506.“

Der Landeshauptmann Ulrich Schöff vom Kynast, Ritter auf Greifenstein bekennt durch Urkunde, nachdem sein allergnädigster Herr, der König, der Stadt Striegau gewährt hat, ihren Rat alljährlich eigenmächtig zu erneuern, dieses von amtswegen nicht zu verhindern. Gegeben auf Greifenstein, Donnerstag Simonis und Juba, Apostel, 1506.

Demselben Hauptmann giebt König Wladyslaw, 1508 am Tage Annuntiationis Mariae, den „Beselich“, seine lieben getreuen Bürger und Gemeine der Stadt Striegau in ihren erlangten Freiheiten zu schützen und darüber zu wachen, daß Niemand Freihäuser ausbieten, noch haben soll, er leide denn mit der Stadt und thue also viel als ein ander Bürger laut der königlichen Briefe.

Bei der Gutmütigkeit und Schwäche des Königs, der zu Allem „gut“ sagte, konnten die Städte zwar sehr leicht ein neues Privilegium erlangen, aber niemals einen kräftigen Schutz. Deshalb loderte der alte Urbarenstreit wieder in hellen Flammen auf und die Landesbeschädiger trieben ihr Wesen, wie nie zuvor. Von den Gesellen einer der berüchtigsten Fehder, Sigismund von Kaufung, der auf dem Hummelshofe hauste, wurden auch Striegau und andere Städte beunruhigt. In solcher Zeit blieb den Städten nichts übrig, als sich gemeinschaftlich zu schützen, und zu diesem Zwecke schlossen Breslau, Zauer, Striegau, Löwenberg, Bunzlau und Hirschberg einen Bund und wählten den Herzog Friedrich von Liegnitz zum Hauptmann desselben.

Auch in dem Urbarenstreite griffen die Städte zur Selbsthilfe und suchten Gewalt mit Gewalt zu vertreiben. Den benachbarten Gutsherren ließ man das Salz wegnehmen, das Bier auszapfen und die Braugefäße zerschlagen; ferner den Dienstleuten der Ritterschaft, die Butter, Käse, Holz u. dgl. auf den Wochenmarkt zum Verkauf brachten und das Marktgeld nicht entrichten wollten, die Sachen wegnehmen und endlich wollte man der Ritterschaft verwehren, Grundstücke in der Stadt zu erwerben, weil sie — die Ritterschaft — nicht gesonnen war, das oben angeführte Privileg von 1508 zu beachten und die städtischen Lasten tragen zu helfen.

Der Städte eigenmächtiges Verfahren erbitterte natürlich die

Ritterschaft außerordentlich und sie wendete sich deshalb beschwerdeführend an den König.

Das schon genannte Kopialbuch des hiesigen städtischen Archivs hat uns die Anlagepunkte, wie die Entscheidungen des Königs aufbewahrt. Der betreffende Abschnitt hat den Titel: „Königes Wladislai Spruch zwischen der Ritterschaft und Stedten der Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer nach dem böhmischem Original vordereitscht.“

In „Der Ritterschaft Clag über die Bürger zur Striegaw“ heißt es:

In der Sachen, als die Ritterschaft klaget über die Bürger zur Striegaw, wie sie Jak ob Affen und Georg Affen in ihr Recht gegriffen, und ihnen einen Mann mit Gewalt genommen; wider das haben die von der Striegaw geredt und gesprochen: „daß sie das nicht von selber haben gethan, sondern auf des obersten Hauptmanns Befehl.“ — Der König mit seinen Räten geruhte also zu sprechen: dieweil die von Striegaw das um ihrer selber nicht haben gethan und denselbigen Mann genommen, sondern auf Befehl des obersten Hauptmanns der Fürstenthümer, somit sind die von der Striegaw nit schuldig zu antworten. In Zukunft soll jeder Theil das Recht des andern achten. —

In der Sachen zwischen der Ritterschaft und den Bürgern von der Striegaw klagt die Ritterschaft, wie die von der Striegaw Ralkreutern sein Gefinde aus seinem Gefängnis genommen haben; wider das haben die von der Striegaw geredt und gesprochen, wie sie das Recht von Herzog Bolko und auch von König Wenzeslaus hätten, und auch ein Vidimus derselben Briefe geweißt; da hat Seine Königliche Majestät mit den Herren seiner Krone angesehen die obgeschriebenen Briefe und also geruhet auszusprechen: dieweil die von der Striegaw denselben Mann genommen aus der Ursache, daß er im Gefängnis nicht stürbe, dieweil er wund war, und vorher denselben Ralkreuter gebeten, daß er ihnen den Mann auf Bürgen geben, daß er in seinen Gerichten soll gerichtet werden, wird beiden Parten in Erinnerung gebracht, jeden Uebelthäter dort zu richten, wo er betroffen wird. —

In der Sach zwischen der Ritterschaft und den Städten beider Fürstenthümer, als sich die Ritterschaft beklaget, wie ihnen, noch ihren Weibern die Städte nit wollen vergönnen, Häuser zu kaufen; wider das haben die Städte geredt und gesprochen, daß sie es können nit wehren zu kaufen, aber der da wolle mit städtischem Handel umgehen, muß sich auch ins Stadtrecht begeben, wie alle andern Einwohner. Da hat Sr. Königl. Majestät mit ihren Räten also geruht zu finden: dieweil ihnen die Städte nit wehren zu kaufen, sondern allein das begehren, wer da wolle städtischen Handel führen, der soll auch alles mit leiden wie die andern Einwohner; aus der Ursach möge die Ritterschaft in den Städten Häuser kaufen, dieweil es königl. Städte

sein, und von den Häusern thun, was Recht ist, aber kein Rittersmann darf in ein städtisches Amt gesetzt werden, ohne seinen Willen. —

Auf die Klage der Ritterschaft, daß ihren Leuten Butter, Käse, Holz und andere Dinge, die sie auf den Markt bringen, genommen werden, daß sie das Bier von den Städten zu teuer kaufen müssen, daß die Handwerker zu hohe Preise für ihre Waren verlangen, bestimmt der König: es sollen Geschworene eingesetzt werden, die darüber zu wachen haben, daß die Käufer von den Verkäufern nicht übervorteilt werden. —

In der „Clage, der von Städten in Gemein wider die von der Ritterschaft wegen Bierbrauens, Handwerker auf der Meil“ heißt es von Striegau:

„Auch haben die Bürger aus der Stadt Striegau beschuldigt die Ritterschaft, daß sie wider ihre Satzungen Bier brauten, Handwerker hielten auf ihren Festen und auf ihren Gütern Gewand schnitten und verkauften, und haben über das gewieft einen Brief Herzog Volkos: daß keiner soll kein Salz verkaufen, auch kein Malz machen, immer und ewig, in allen Dörfern in demselben ganzen Striegischen Kreise, es wäre denn, daß er dasselbe mit Recht thun möchte. Wer das aber nicht mit Recht thut, verfällt der Stadt in eine Strafe von 10 Mark. Datum desselbigen Briefes ist n. Chr. Geb. 1348. Auch einen andern Brief gewieft von demselbigen Herzog Volkos: daß keiner kein Salz verkaufen soll, noch Malz auf Verkauf machen, noch mit Kretscham umgehen in allen den Dörfern desselbigen Kreises, und wenn jemand dawider thäte, der soll der Stadt Striegau mit 10 Mark Strafe verfallen sein. Auch einen Brief gewieft des Hauptmanns weiland Hans von Leuchtenberg vom Jahre 1404, daß kein Mensch im ganzen Striegischen Kreise, er sei Kretschmer, oder ein anderer, sein Bier weiter einem andern verkaufen noch leihen, in keinerlei Weise bis zu dem Geheiß des Hauptmanns. Darauf giebt der König den streitenden Parteien auf, sich aller Gewaltthaten zu enthalten und ihr Recht auf gesetzlichem Wege zu suchen. Schließlich werden den Städten die alten Privilegien von neuem bestätigt. —

„Dieser Spruch ist geschehen zwischen den Parten durch den durchlauchtigsten Fürsten und Herrn, Herrn Wladislaw — — und König Ludowicus, seines allerliebsten Sohnes, — — am Tage St. Thimotheus des Zwölfbotens (24. Januar) auf dem Prager Schlosse 1510.“ —

Es fehlte aber diesen Sprüchen an Kraft; deshalb wurde auch das Uebel nicht gehoben und der Streit nur auf kurze Zeit vertagt. Ganz treffend bemerkt Menzel (Gesch. Schl.): „Die fortgesetzten Beeinträchtigungen der städtischen Rechte von seiten des Adels, und die spätern für denselben günstigen Entscheidungen des Hofes führten endlich den Verfall der Städte herbei, der von ihrem alten, bis an das Ende dieser Periode behaupteten Wohlstande so sehr absticht. Unbestreitbar wahr ist die Bemerkung, daß den Städten die

ökonomischen Speculationen des Adels weit mehr als die frühern Befehdungen desselben geschadet haben.“ —

König Wladyslaw starb am 13. März 1516 und hinterließ die Regierung seinem zehnjährigen Sohne Ludwig, zu dessen Vormünder der deutsche Kaiser Maximilian und der König von Polen, Sigismund, bestellt worden waren. Diese kümmerten sich aber wenig um ihr Mündel, und so ging unter der schwachen Regierung der Urbarienstreit wieder weiter.

Der Rat der Stadt Striegau sah sich genötigt, bei König Ludwig Beschwerde zu führen über den „Burgmann Schindel zur Lederhose“ wegen unberechtigter Ausübung der Obergerichte, Mälzen, Zuschütten, Brauen und Verlegung des Kretschams daselbst. Auf Befehl des Königs untersucht Heinrich Schindel von Dromsdorf, „der Herrschaft Wolau, Stein und Rauden Hauptmann“, Bruder des Heinrich Schindel, die Streitsache und entscheidet: „daß bemeldter Rat, Inhalt ihres (seines) Rechtes die Obergerichte allda (zu Lederhose) gebrauchen und halten soll wie vor Alters, und so von Räten, angezeigte Obergerichte zu besitzen, so Burgmann Schindel auf ihr Begehren, Scholzen und Schöppen dazu leihen, jedoch unschädlich den Erbgerichten, — Mälzen, Zuschütten, Brauen und Verlegen des Kretschams soll gedachter Schindel abthun und nicht mehr gebrauchen, nur für seinen eigenen Hof und sein Haus soll er zu mälzen und zu brauen Macht haben. Der Kretschmer daselbst soll sich des Bierchants wie vor Alters und nicht anders halten. Dagegen soll der Rat bemeldter Stadt Gerichtskosten auf benanntem Gute Lederhose zu fordern ferner keine Macht haben. So gethanen Entscheid haben beide Teile gutwillig angenommen. — Gegeben zur Striegau, Mittwoch nach St. Luciatag 1519.“ —

Die Siegel. — Von König Ludwig erhielt Striegau das Recht des roten Siegels. In der Urkunde, gegeben zu Ofen am Sonntage Oculi (11. März) 1520, heißt es: „so haben wir bemeldten unserm Bürgermeister und Ratmannen aus unserer Königl. Macht als obersten Herzog in Schlesien verlichen und gegeben — ihr alt Wappen, als St. Peter und Paul in größerm Insiegel, in denen ein Schlüssel und Schwert durch einander geschwenket, mit rotem Wachs in allen ihren Händeln und Briefen gegen männiglichen siegeln sollen und mögen gleich andern unsern Städten unserer Fürstentümer Schweidnitz und Jauer.“ —

So lange die Stadtgerichte nur mit grünem, oder doch nicht mit rotem Wachs siegeln durften, konnten sie nur die unter ihrer Gerichtsbarkeit stehenden Personen, mit dem roten Siegel aber, unter bestimmten gesetzlichen Einschränkungen, Jedermann als Zeugen vorladen. —

Zu bemerken ist, daß ein Abdruck des alten Stadtsiegels von 1345 im Ratsarchiv nicht mehr vorhanden ist. Dagegen befindet sich ein Abdruck des alten Stadtsiegels von 1425 auf einem Schulb

schein, den die Stadt dem Benediktinerinnenkloster 1659 ausgestellt hat. Der Stempel ist heut auch nicht mehr vorhanden.

Das jetzt im Gebrauch befindliche große Stadtsiegel, $4\frac{1}{2}$ cm. im Durchmesser, zeigt die Brustbilder der beiden Apostel Petrus und Paulus über einer niedrigen Zimmermauer ohne Thor auf einem Schilde; darüber Schlüssel und Schwert „durch einander geschwenket“ auf Federn. Die Umschrift in Großbuchstaben lautet: Sigillum Civitatis Striegoviensis. Jahreszahl fehlt.

Das kleinere Stadtsiegel, 3 cm. im Durchmesser, zeigt auf einer Zimmermauer mit Thor die Brustbilder der städtischen Patrone, wie im vorigen, aber hier mit drei Sternen umgeben. Die Umschrift in Großbuchstaben lautet: Sigil. Civitat. Strigonien. Anno 1525.

Die seit 1872 im Gebrauch befindliche Siegelmarke zeigt die Apostel mit vier Sternen umgeben und die Umschrift: Der Magistrat zu Striegau. Figuren und Buchstaben sind weiß auf blauem Grunde.

Von den Kunstseiegeln ist das der Tuchmacher das interessanteste und, der Schrift nach, auch das älteste. Die Umschrift ist: S. (iegel) der Tuchmecher zur Strogen. —

Unter der Regierung Ludwigs wurde ein gemeinsamer Münzfuß für das ganze Land festgesetzt um der schädlichen Münzverwirrung Einhalt zu thun. Die Schweidnitzer, die eigene Münzgerechtigkeit hatten, widersetzten sich und es kam zu einem blutigen Aufstande, der erst nach einigen Jahren beruhigt werden konnte. Die Geschichte dieses Aufstandes hat ein früherer Stadtschreiber von Striegau geschrieben. Sein Name ist Jakob Gartheur. Er war, wie er selbst erzählt, bereits in Löwenberg und Striegau (wahrscheinlich 1519 oder 20) Stadtschreiber gewesen, bevor er nach Schweidnitz kam. Den Räten von Baugen und Striegau teilte er sein Werk, weil es begehrt wurde, zur Abschrift mit. Von einer solchen Abschrift ist aber in unserm Stadtarchiv nichts mehr vorhanden. —

Im Jahre 1525 den 31. Dezember brannte die rechte Seite der Jauergasse, sowie der Oberring bis zur Wilhelmsstraße gänzlich ab. P o l s Jahrbücher, die dieses Unglück berichten, bemerken noch: „Vald darauf ward zwischen dem Rat und der Gemeinde ein schädliches Unvernehmen, welches Hauptmann Hans Seidlitz am Freitage nach Ostern mit Einsetzung eines neuen Rates gestillet.“ Was aber das „schädliche Unvernehmen“ herbeigeführt hat, wird nicht gesagt. Es war vielleicht dieselbe Beschwerde der Schöppen und Geschworenen gegen den Rat, wie im Jahre 1532. Bis dahin hatte nämlich der Rat ohne feste Besoldung seine Ämter verwaltet und nur aus den Vorwerken, Mühlen, aus dem Salz-, Bier- und Forst-Urbar gewisse Deputate erhalten. Mit dieser Einrichtung und mit der Verwaltung der Regalien und Stadtgüter wollten die Schöppen und Geschworenen

nicht mehr zufrieden sein und beschwerten sich beim Hauptmann. Eine Entscheidung auf diese Beschwerde ist nicht bekannt. —

König Ludwig kam am 29. August 1526 in der Schlacht bei Mohacz in Ungarn, in welcher die Türken siegten, ums Leben. Mit ihm erlosch der böhmisch-ungarische Herrscherstamm. Die Böhmen wählten den Erzherzog Ferdinand von Oesterreich, Schwager Ludwigs, zu ihrem Könige, den auch die Schlesier als ihren Oberherrn anerkannten und so kam das Haus Oesterreich in den Besitz Schlesiens.

Im Mai 1527 kam Ferdinand I. nach Breslau zur Huldigung, von da nach Schweidnitz und bewilligte hier den Landständen der Fürstentümer wegen der zugesagten Türkenhilfe alle ihre Privilegien, Freiheiten und Begnadungen für alle Zeiten zu keinem Schaden, Abbruch oder Nachteil. Die formelle Bestätigung erfolgte erst 1530 zu Prag. — Daß Ferdinand I. im Jahre 1530 (wie Richter erzählt) mit seinem Hofstaate nach Striegan gekommen sei und hier übernachtet habe, ist nicht erwiesen.

Von Ferdinand I. erhielt Striegan 1533 die Bestätigung seiner Privilegien und die Erlaubnis zu einem neuen Jahrmarkt. Die Urkunde wegen letzterem ist ausgestellt zu Wien 1533, den 18. Juli. In derselben heißt es: „Wir Ferdinand 2c. bekennen öffentlich mit diesem Briefe, — daß wir den ehrsamten, unsern lieben getreuen Bürgermeyster, Ratmannen und ganzen Gemeine unser Stadt Striegan — also daß sie und ihre Nachkommen für und für in ewig Zeit jährlich einen Jahrmarkt, nämlich auf den Neuen Jahrestag Circumcisionis Domine, das ist der erste Tag des Monats Januarii in benannter Stadt halten mögen und handeln — (Orig.-Urk. im Stadtarchiv Nr 30, Siegel verloren.)

Nachweisung

der Besetzung der (a) Rats- und (b) Schöppenbank von 1534-41 nach dem „Liber civitatis Stregoniensis 1534“.)

NB. Der unter a Zuerstgenannte ist der Bürgermeister, unter b der Schöppenmeister.

1534.

- a. Christophorus Geyfeler,
Valentinus Springsgut,
Gregorius John,
Lukas Eibenburger,
Johannes Muppricht.
b. Jakob Heylmann,
Naspar Ezann,
Bernt Sentpach,
Hanns Lucker,
Matz Eitel,
Christoph Hoffmann
Joachim Langer.

1535.

- a. Valentinus Springsgut,
Jakob Heylmann,
Lukas Eibenburger,
Hanns Lucker,
Hanns Muppricht.
b. Christoph Geyfeler,
Naspar Ezann,
Gregor John,
Bernt Sentpach,
Matz Eitel,
Balten Brüg,
Florian Daniel.

1536.

- a. Lukas Lutsch,
Balten Springsgut,
Gregor John,
Hanns Muppricht,
Florian Daniel.
b. Jakob Heylmann.
Naspar Ezann,
Hanns Lucker,
Bernt Sentpach,
Matz Eitel,
Joachim Lange,
Christoph Runke.

Andreas Numann, Stadtschreiber.

1) Dieses Buch, das im hiesigen Ratsarchiv aufbewahrt wird, enthält außer dem Verzeichnis der Bürgermeister Ratmannen, Schöppen und Geschworenen von 1534-52 noch Käufe, Verträge, Testamente, Verschreibungen 2c.

1537.

- a. Valentinus Springsgut,
Jakob Heylmann,
Gregor John,
Hanns Ruppriht,
Georgius Büchner.
b. Lukas Lutsch.
Raspar Czann,
Florian Daniel,
Johannes Lucker,
Bernt Sentpach,
Valentin Geysseler,
Petrus Burger.

1538.

- a. Johannes Ruppriht,
Jakob Heylmann,
Johannes Lucker,
Florian Daniel,
Valentinus Brüz.
b. Valentin Springsgut,
Raspar Czann,
Gregorius John,
Bernh. Sentpach,
Valentin Geysseler,
Fabian Heyne,
Jakob Ulrich.

1539.

- a. Valentinus Brüz.
Valentin Springsgut,
Bernh. Sentpach,
Bal. Geysseler,
Joh. Ruppriht.
b. Hanns Ruppriht,
Jakob Heylmann,
Hanns Lucker,
Florian Daniel,
Barth. Helwig,
Fabian Heyne,
Matz Scholtz.

1540.

- a. Valentin Brüz,
Bal. Springsgut,
Hanns Ruppriht,
Joh. Ruppriht,
Barth. Helwig.
b. Jakob Heylmann,
Bernh. Sentpach,
Bal. Geysseler,
Hanns Lucker,
Florian Daniel,
Georg Polen,
Bal. Neßlwarth.

1541.

- a. Valentin Springsgut,
Bal. Brüz,
Jakob Heylmann,
Joh. Ruppriht,
Florian Daniel.
b. Hanns Ruppriht,
Bernt Sentpach,
Bal. Geysseler,
Barth. Helwig,
Hanns Lucker,
Wirt Neumann,
Nickel Krause.

Bürgermeister und Schöppeumeister.

1542.

- a. Valentin Brüz.
b. Valentin Springsgut.

1544.

- a. Valentin Brüz.
b. Jakob Heylmann.

1546.

- a. Valentin Brüz.
b. Jakob Heylmann.

1543.

- a. Jakob Heylmann.
a. Valentin Brüz.

1545.

- a. Jakob Heylmann.
b. Bal. Brüz.

1547.

- a. Joh. Ruppriht.
b. Bal. Brüz.

Von den Salpetersiedern.

Im Jahre 1534 beginnt hier ein eigenartiges Gewerbe, die Salpetersiederei. Der Rat schließt mit den Salpetersiedern einen Vertrag, nach welchem diesen der zweite Schleichhof hinter dem Karmeliterkloster eingeräumt wird. Der betreffende Abschnitt im 11. Stadtbuch Seite 11 beginnt: „Wie denn Salpetersiedern zugelassenen Salpiter zu machen und zu siedern.“ — Der Vertrag lautet in jetziger Orthographie: „Im 1534sten Jahre, am St. Jacobstage (25. Juli) hat ein ehrbarer Rat mit Wissen und Willen der Ältesten, Schöppen und Geschworenen zugelassen, ihren Schleichhof den vorsichtigen Meistern Hans Gründeln und Peter Hornstein zum Salpeterhause, desgleichen die Erde unter den Lauben und in Häusern auszuheben, doch daß sie es mit des Wirtes Willen thun und wiederum anseben auf ihre Unkosten und Darlege (?). Davon sie alle Jahre einem ehrbaren Räte wegen gemeiner Stadt zwei Zentner Salpeter

geben, so lange sie zu fieden haben. Es soll auch Niemandem über sie zu fieden vergönnt werden. Weiter haben benannte Meister gelobt, daß solch Sieden Feuers halber und anderer Gefahr gemeiner Stadt nicht schädlich sein soll. Wo aber daraus irgend Gefahr (do Got für sey) gemeiner Stadt und ihren Einwohnern entstände, so geloben sie denselben Schaden bei allem, das sie haben, vom meisten bis zum mindesten, zu richten. Haben auch beineben versprochen, die Gemeinde auf dem Markte mit Holzkaufen, soviel sie zum Salpeter- und Salz-fieden bedürfen, nicht zu bedrängen, sondern dasselbige außerhalb der Stadt, im Walde zu kaufen. Wo auch ein E. M. wegen gemeiner Stadt Salpeter bedürfte, haben sie zugesagt und gelobt Ihm denselbigen in einem leidlichen Kaufe mehr als Fremden zu lassen. Desgleichen auch das Salz, soviel sie fein machen werden, und wo das Salz Ein Ehrbarer Rat nicht kaufen wollte, aber auch kaufte, so sollen sie keines in der Stadt verkaufen, bei harter und unablässiger Strafe, sondern sie mögen und sollen das hinweg fahren. Und so sie nicht fieden können, so sollen sie einem E. M., jetzigen und zukünftigen, obgemeldete Stelle wiederum einräumen, wie sie vor ihnen erbaut ist, auch in mittler Zeit, so viel von nöten, banstellig halten. — Dies zu Urkund haben wir dies in unser Stadtbuch (ein)verleiben lassen und gedachten Meistern einen Brief unter unser der Stadt Decret besiegelt daraus gegeben. — Gegeben aber Freitags nach Circumcisionis Domini (1534).

Die beiden Salpetersieder schließen im nächsten Jahre einen Vertrag, nach welchem Hans Gründel den Salpeterhandel drei Jahre allein führen will. Peter Hornstein soll jährlich 40 Gulden, den Gulden zu 34 W. Gr., den Groschen zu 12 Pf. gerechnet, erhalten. Für das Quart Salpeter werden 10 Gulden als Fabrikpreis festgesetzt. Die Kosten der Einrichtung des Salpeterhauses, die Anschaffung von 3 Pferden für 24 Gulden, von 3 Wagen, ein bedeckter um fünf Gulden, die andern um drittehalb schw. Schock, tragen beide gemeinschaftlich. — „Dabei sind gewest der Erbare Barthol. Holzschwer, Hans Kupprecht und Hans Schwinge. In unser Stadtbuch verleiht Montag nach Judica 1535. —

Das Salpetergeschäft mag einträglich gewesen sein; 1536 leiht der Salpetersieder Peter Hornstein an Hans Schwinge 11 Mk.

Die Striegauer Salpetersieder errichteten auch an anderen Orten Salpetersiedereien. So lesen wir in Dr. Wernicke's Buzglauer Chronik Seite 27: „Nach Abzug der Mönche (des Predigerordens) wurde, wie das Urbar berichtet, 1545 das wüste Kloster Georg Buttlern, Salpetersiedern von Striegau, eingeräumt.“ —

Verschiedenes. — Um das Jahr 1536 hatte die Secte der Wiedertäufer, trotz des strengen Verbots König Ferdinands, auch hier Anhänger gefunden. Ein gewisser Hans Scholß wird als Wieder-

täufer genannt. Seine Güter werden an Jakob Scholtz von Volkenhain übergeben (ob mit Gewalt ist nicht ersichtlich). — Georgi-Tag 1536 II. Stadtbuch. — An einer andern Stelle lesen wir:

„Auf heute siegen jr fünff zur Strige. Der eine hat fur der Strige uffm Berge, do etwan tempelherrn gewonet, geprediget, viel zulauffs gehabt u. s. w. —“ ¹⁾

„Ein Ehrbarer Rat hat Kaspar Reichen zu einem Weinschenk aufgenommen. Derselbe hat dem Rat zu geben alle Wochen jährlich 14 W. Gr., 2 Malter Korn auf ein Jahr, 1 Schffl. Salz und die Weinfässer. Dagegen soll er den Gästen, welche begehren, Brot geben; allein wo E. E. Rat oder Edellente und Standesperjonen Collation (Frühstück) oder Essen im Weinkeller begehren und an seinem, des Weinschenken Hausbrot nicht Gefallen hätten und Kaufbrot haben wollten, sollen sie dasselbige Kaufbrot umb yr gelbt kaufen und behalten. — Am Laurentiustage 1539.“ (II. Stadtbuch.)

Vom Striegauer Bier aus vergangener Zeit.

Die Anfänge des Striegauer Brauwesens reichen jedenfalls bis ins 13. Jahrhundert zurück; denn schon zu Anfang des 14. Jahrhunderts war bereits das Keihebrauen eingeführt. Das war nämlich ein sehr wertvolles, auf einer großen Anzahl städtischer Grundstücke haftendes Recht, nach welchem der Besitzer jährlich eine bestimmte Anzahl von Bieren brauen, verkaufen, oder selbst ausschänken durfte. Manches Haus hatte die Branberechtigung zu 2, 3 und mehr Bieren und darnach richtete sich sein Wert. Die bauliche Einrichtung der branberechtigten Häuser war wegen des Ausschanks bei allen ziemlich gleich; eine große Stube, die Fenster nach dem Hofe, diente als Schanklokal. Ueber der Hausthür war der sogenannte Bieregel befestigt, der die Stätte des Bierausschanks anzeigte und den ehrfamen Bürger einlud, nach des Tages Arbeit und Mühe bei einem frischen Trunk Erholung und Unterhaltung zu suchen. Hier wurden die Tagesneuigkeiten besprochen und das, was dem Gewerbe frommt; aber auch oft — und das wollte dem Rat gar nicht gefallen — das Glück im Karten- und Würfelspiel versucht. Deshalb sah sich der Rat 1347 veranlaßt, das Spielen bei 1 Mark Strafe zu verbieten. (Stadtb. fol. 2.)

Die Gerechtsame des Brauwarbs besaß der Rat für das ganze Weichbild. Da aber einige aus der Ritterschaft auf ihren Dörfern neue Kretschams und Brauereien errichteten, sah sich der Rat genötigt, dieserhalb Beschwerde bei Herzog Volkó II. zu führen. Der Herzog entschied 1348 zu gunsten der Stadt und bestimmte: „daß Niemand Malz machen, noch verkaufen, noch Kretschamwerk im ganzen Weichbilde Striegans treiben darf, wer nicht die Berechtigung dazu habe, bei 10 Mark Strafe.“

¹⁾ M. Hoffmann, Festschr. z. Einweih. d. Krieger-Denkmals 18. Okt. 1882.

Das war der Anfang zu dem langwierigen Urbarienstreite, der über 200 Jahre die Gemüther in Aufregung erhalten, und schließlich zum größten Nachtheil der Städte mit der Untergrabung ihres Wohlstandes geendet hat.

Im Jahre 1349 gab der Rat die erste bekannte Brauordnung, die uns durch das alte Stadtbuch fol. 5—6 in lateinischer Sprache überliefert worden ist. Die deutsche Uebersetzung lautet:

1. Niemand darf in verschiedenen Brauereien (Kellereien) zugleich Bier kaufen, sondern nur in einer; erst nachdem eins ausgeschänkt ist, kann er in einer andern Brauerei kaufen, wie es ihm beliebt — 1 Mark Strafe.

2. Ebenso dürfen nicht zwei Personen zugleich Bier kaufen und das gekaufte zusammen ausschänken, sondern nur eine Person — 1 Mark Strafe.

3. Niemand darf das Bier in dem Hause, wo er es gekauft, ausschänken, sondern nur in seinem eigenen Hause, oder muß es in das Schankhaus (conventa) schaffen und dort ausschänken — 1 Mark Strafe.

4. Ebenso darf Niemand Bier brauen noch schänken, wenn er nicht ein eigenes Haus, oder einen Schank hat — 1 Mark Strafe.

5. Niemand darf Bier, das er vorher im Fasse gekauft hat, irgend Jemanden aus der Stadt zum Ausschank weiter verkaufen, wenn nicht der Käufer selbiges Bier außerhalb der Mauern der Stadt ausschänken, oder hier in der Stadt mit seiner Familie allein anstrinken will, oder wenn der Käufer 2 Maas für eine Münze geben will — 1 Mark Strafe.

6. Wenn Jemand die bei ihm gemachte Schuld, sichere oder unsichere, ein ganzes Jahr eingemahnt oder die Mahnung übergeben hat, dieser soll ferner von der Last der Einmahnung um halb so viel Zeit, als ihm die Schuld nicht bezahlt worden ist, frei sein; wenn sie ihm aber bezahlt worden ist, so ist er gehalten und verpflichtet, wiederum was Recht ist zu thun.

7. Jeder, welcher ein Gastmahl hält, oder eine Hochzeit feiert, darf höchstens 6 Spiellente halten und nicht mehr; weniger kann er halten, wenn es ihm beliebt, und darf jedem nur 1 Lot geben. Wer aber mehr Spiellente hält oder ihnen mehr als 1 Lot giebt, hat der Stadt 1 Mark Strafe zu zahlen. Wenn aber jemandem von auswärts Spiellente zugeschiedt worden sind, der braucht jedem nur ein Scot zu geben — 1 Mark.

Bis zum Jahre 1374 hatte die Stadt das ganze Schrotamt, d. i. die Berechtigung, Wein und Bier in ganzen Fässern zu verkaufen und den berechtigten Ausschänkern und Konsumenten zufahren zu lassen, an sich gebracht.

Was die Bier-Masse und Preise im 14. Jahrhundert betrifft, so berichtet Stenzel: „Wenn wir das alte schlesische Quart Biermaßes als schon im 14. Jahrhundert gültig annehmen können, so hatte ein

Fuder 976, ein Viertel 214, ein Achtel 122, eine Tonne $40\frac{2}{3}$ berliner Quart. (1 Quart = $1\frac{1}{7}$ Liter.) — Im Jahre 1301 kostete das Fuder guten Bieres 14 Thl., das berliner Quart also $5\frac{1}{6}$ Pf. Im Jahre 1308 kostete das Fuder guten Bieres 16 Thl. 14 Sgl., also das Quart $6\frac{1}{3}$ Pf. Im Jahre 1358 kostete das Fuder 14 Thl. 15 Sgl., also das Quart $5\frac{1}{3}$ Pf. Nach diesen drei Preisen kostete das Quart guten Bieres durchschnittlich $5\frac{1}{2}$ Pf. und würde nach unserer Annahme in jetziger Zeit 22 Pf. kosten. Dünnes Bier kostete das Fuder 3 Thl. 26 Sgl., das Quart jezt also etwa $5\frac{2}{3}$ Pf.“

Das Striegauer Bier wurde schon unter der Regierung Bolko's II. neben dem Schweidnitzer und Breslauer Schöpfzand in Schweidnitz im Ratskeller ausgeschänkt.¹⁾ Später finden wir es auch im Schweidnitzer Keller in Breslau. Es war ein Weißbier, was zu damaliger Zeit überhaupt als Seltenheit galt.

Auch in den nächsten Jahrhunderten behielt das Striegauer Bier seinen guten Ruf. Als Beispiel diene eine Notiz aus dem Neumarkter Stadtbuche über die Einrichtung der Tafel, als König Ferdinand I. 1538 nach Neumarkt kommen sollte: „Item daz möchte gatt wein und Striegiss bier in vorraht geschafft werden.“²⁾ — Eine andere Notiz finden wir in der Bunzlauer Chronik von Wernicke über den Besuch des sogenannten Winterkönigs in Bunzlau (9. März 1620). Unter den kolossalen Anschaffungen für den hohen Gast und sein zahlreiches Gefolge wird angeführt: „Außer einheimischen Weizen- und Gerstenbier (das Viertel bezw. = 4 Thl. 9 Gr. und 3 Thl.) ließ man andere Sorten kommen aus Goldberg, Görlitz, Sprottau, Striegau.“

Im 15. und 16. Jahrhundert wurde das Brauwesen vielfach bedroht und benachteiligt. Trotz der Bestimmung Bolko's II. vom Jahre 1348, daß im Striegauer Weichbilde nur derjenige Kretschamwerk treiben darf, der die Berechtigung dazu hat, errichteten Einzelne aus der Ritterschaft eigenmächtig, ohne Berechtigung, in ihren Dörfern neue Brauereien und Kretschams. Die Stadt beschwerte sich deshalb beim Landeshauptmann Jan von Leuchtemberg und dieser brachte auch 1404, am Tage Lucia — 13. Dezember — der Ritterschaft die Privilegien der Stadt in Erinnerung; jedoch es blieb ohne Wirkung. Aber auch die Festsetzungen des Königs Matthias von 1479, daß die Hauptleute, Amtleute und ihre Verweser im Fürstentum Schweidnitzer die Städte in ihrem alten Herkommen schützen sollen, ferner die Bestimmungen des Landtags zu Schweidnitz, daß außerhalb der Städte Niemand mälzen, brauen, zuschütten, noch ein Handwerk treiben soll, wie auch der Kolowrath'sche Vertrag von 1504 hatten keinen Erfolg. Die schwache Regierung konnte eben die Städte nicht mit Nachdruck schützen; da greifen denn diese, wenn auch nicht auf Befehl des Rates, vielfach zur Selbsthilfe, schicken zur Nachtzeit handfeste

1) Schmidt, Gesch. d. Stadt Schweidnitz 81.

2) Dr. Pfotenhauer, Zeitschr. XXI. 301.

Männer auf die Dörfer und diese zerschlagen in den unberechtigten Brauereien die Braugefäße, zapfen das Bier ab und richten allerhand Schaden an. Dadurch wurde natürlich die Erbitterung immer größer und die Klagen der Städte gegen die Ritterschaft und dieser gegen die Städte wollten gar nicht mehr aufhören. Da befahl Kaiser Ferdinand I., der die Städte mit ihren Vorrechten schützen wollte, daß bei harter Strafe kein fremdes Bier in den Kretschams eingeführt und verschänkt werden solle, nur solches, was in den Städten des Weichbildes gebraut worden ist. (1544.) Mit dieser Verordnung waren aber die Landstände sehr unzufrieden und verlangten eine Kommission, um einen Vergleich mit den Städten herbeizuführen. Diese Kommission, bestehend aus den Grafen Lobkowitz und Nostitz und dem Kaiserlichen Rat Dr. Ludwig Schradin, stiftete einen Vergleich, der aber zum Nachteil der Städte ausfiel; denn unterm 14. Dezember 1545 wurde das städtische Braurecht, welches sich über das ganze Weichbild erstreckte, bis aufs Meilenrecht eingeschränkt. Der Kaiser bestätigte diesen Vergleich den 1. Januar 1546.

Das Striegauer Bier erfreute sich auch im nächsten Jahrhundert noch großer Beliebtheit. Ein Berliner, Namens Johannes Colerus, rechnet in seinem, 1595 zu Wittenberg erschienenen Werke „Oekonomia“, unter Schlesiens „vornembste Biere“ auch das Striegauer Weizenbier. Es war ein Weißbier von einer Art, die sonst in Schlesien nicht vorkam und zwar wegen der terra sigillata, die man dazu verwendete. Joh. Colerus äußert sich über dasselbe: „Striegnisch ist ein trübe Bier / wie eine Leimjauche / und schmecket schier wie ein Wein / das es auch etliche frembde Leute oft für Wein getrunken haben. Ist aber ein gesund Bier vmb der terra sigillata willen / die da neben etlichen andern edeln gesteiuen reichlich gesunden wird. Derwegen man auch niemalen oder ja gar selten erfahren / das Pestis da regieret hette / vnd gibt an dem Ort seine gesunde Leut. Denn terra sigillata ist ein edel köstlich ding / wie die Gelehrten wissen.“

In der Schles. Chronik von Schickfus wird das Weißbier als Wahrzeichen von Striegau genannt: „Dabey denn dieses zumerken / daß der liebe Gott aus sonderbarer schickung eine jedweder vornehme Stadt in Schlesien mit etwas sonderem versehen / so in einer andern Stadt ferner nicht zubefinden. Also ist zur Liegnitz die vornembste Festung, zu Schweidnitz das größte Geschütz, zu Breslau ist der Schöpß / zu Troppau der Merck / zum Goldberg das Gersten-Bier / zur Striegau das Weißbier.“ Derselbe an einer andern Stelle: „Es werden auch zur Striegau und Liegnitz köstliche Weißbiere gebrawen / so den Menschen wol abkühlen / denen viel vom Adel auff dem Lande nachfolgen / und solcher weißen Biere sich sehr befeissen.“ —

Von demselben sagt J. P. Marperger, Schles. Kaufmann (1714) Seite 63: „Das Striegauische Bier ist durch ganz Schlesien / weil es Sommerszeit ein herrlicher Kühl- und Labtrunk ist / berühmt.“ —

Vom Striegauer Bier erzählt Gräffe, Bierstudien Seite 38,

ohne Angabe seiner Quelle, ein vom Papst nach Polen gesandter Cardinal sei einst auf der Reise nach Striegau gekommen, und als er dieses Bier getrunken, habe er erklärt, daß in ganz Italien kein edleres Getränk existiere, sei es, welcher Wein es wolle. Darauf habe er sich alle seine Flaschen damit füllen lassen und es mitgenommen.¹⁾

Ganz ungetheilten Beifall fand das Striegauer Bier übrigens nicht; man sagte ihm nach, daß es aufblähend (flatulenta) sei und Lenten, welche wenig Bewegung haben, nicht gut bekomme. (Nic. Henelii Silesiogr. renov. cap. VII. § 146.) Auch Hans Jakob Christoffel von Grimmelshausen, der berühmte Verfasser des „Simplicius Simplicissimus“, kannte das Striegauer Bier. Er erwähnt dasselbe in Kap. 14 und 20 des ersten Theiles des „Wunderlichen Vogelnestes“ (1673) an letzterer Stelle zusammen mit dem Schöps.

Naso äußert sich (S. 145) nicht ganz befriedigend: „Es hat Striegau bey Zeiten unserer Vor-Ältern wegen des annehmlichen Weiß-Bieres (das man ob seiner fürtrefflichen guten Eigenschaft weit und fern geführet) einen erspriesslichen Ruhm erlanget, der aber bey unserm Alter mehrtheils ausgehohlet und vergangen. Ob vielleicht die Keller oder Nach-Bräuer davon die Schuld tragen und unserm Heylande den Handgriff abzulernen vermeinen, der aus Wasser Wein gemacht, darüber will man allhier keinen Entschluß noch Ausspruch fällen. Etliche muthmaßen, daß die nutzbare und angenehme Eigenschaft des Bieres daher entquellte, weiln das Wasser, wovon das Bier gebrauen wird, die Adern terrae sigillatae durchdringet und sich derselbigen Krafft und Würkung theilhaftig machet.“

Unser genialer Landsmann Johann Christian Günther, preist das Striegauer Bier (Ausgabe 1732, Seite 14):

„In Striegau machet auch der Roth und Leim gesund,²⁾

Das edle Weizen-Bier erhebet dich nicht minder,

Es labet nicht allein die eingefesenen Kinder,

Der es wie Götter-Tranck und Marzimino schmeckt.“

Noch sei erwähnt, was ein Anonymus, der die um 1740 bekannten guten Biere in schlesischer Mundart preist, von dem Striegauer Biere sagt:

„Wuar duas Striegsche Bier genießet,
Dar is guar bal Surga frei.“

Im 16. Jahrhundert mag das Biergeschäft für die Bürger-schaft am einträglichsten gewesen sein; da nachweislich schon nach drei-viertel Jahren eine Braneinlage ausgebraut war, d. h. alle braube-rechtigten Häuser in diesem Zeitraume einmal an die Reihe kamen. Die Bürger konnten daher allein von dem Ertrage des Bieres leben.

¹⁾ Paul Pietzsch, Schles. Zeit. 1881. Nr. 497.

²⁾ Die terra sigillata ist gemeint.

Diese günstigen Verhältnisse änderten sich im 17. Jahrhundert in Folge des geringen Schutzes der städtischen Privilegien durch die Habsburger. Folgende statistische Tabelle wird dies nachweisen.

1618	lieferten	431	Gebräue	=	14654	Nchtel;	davon	ausgeschrotet:	11436.
1619	"	468	"	=	15812	"	"	"	13487.
1621	"	495	"	=	16830	"	"	"	11167.
1625	"	280	"	=	9620	"	"	"	8185.
1626	"	304	"	=	10336	"	"	"	7632.

(Jedes Gebräu zu 34 Nchtel gerechnet.)

In diesem Jahre bestätigte Kaiser Ferdinand II. den im Urbarienstreite aufgerichteten Vertrag vom 14. Dezember 1545; doch die Bestätigung blieb nur auf dem Papier, und die unberechtigten Brauereien auf den Dörfern wurden immer zahlreicher.

1629 wurden 241 Gebräue = 8194 Nchtel ausgebraut, ausgeschrotet 6539.

1630 " " = 5406 " " = 3367.

1631 " " = 5848 " " = 4077.

1632 " " = 3264 " " = 1857.

1633 " " = 9869 " " = 2777.

1634 wurde nicht gebraut.

1635 wurden 87 Gebräue = 2958 " " = 1402.

1643 " " = 1190 " " = 359.

(Jedes Gebräu zu 34 Nchtel gerechnet.)

Von 1647 ab wurde eine Biereinlage erst alle 6 Jahre ausgebraut, weshalb man alle früheren Dienstbiere aufhob. Nur der Bürgermeister sollte ein Bier behalten. Zur Beaufsichtigung des Bierurbars ward ein sogenannter Viertelmeister angestellt. —

1650 wurden gebraut 85 Gebräue = 2890 Nchtel; ausgeschrotet 2450.

(Das Gebräu zu 34 Nchtel gerechnet.)

1678 wurden gebraut 59 Gebräue = 2360 Nchtel; ausgeschrotet 1067.

1680 " " 40 " = 1600 " " = 560.

1695 " " 51 " = 2040 " " = 1152.

1702 " " 36½ " = 1460 " " = 901.

(Jedes Gebräu zu 40 Nchtel gerechnet.)

1714, den 2. März, beklagen sich Rat und Zunfstände im Namen der ganzen Bürgerschaft beim königlichen Amte der Fürstentümer, daß sie wegen Beschränkung des Meilenrechts Vorstellung gemacht und lamentierlich remonstrirter haben; wie sie nunmehr gar schmerzlich empfinden müssen, daß der Stadt die übrig gelassene wenige Gerechtigkeit des Bierauschrots von Tag zu Tag mehr und mehr darnieder gelegt, ja viel kleine Dorfgemeinden das Jahr hindurch nicht um einen Groschen Bier abholen, mithin der arme Bürgersmann, seiner bürgerl. Nahrung verkürzt, ins größte Verderben gesetzt wird. Vor uralten Zeiten sind wegen des großen Bierauschrots auch die Wochenmärkte in solchem Flor gewesen, daß die Handwerker ihre Manufacturen mit gutem Nutzen anbringen konnten; bei jetziger Zeit aber die Wochenmärkte trotz aller angewendeten Mühe in eine derge-

staltige Decadenz verfallen, daß kaum eine Species desselben mehr übrig verblieben, und daß die Handwerker sich und die Ihrigen nur kümmerlich durchbringen und erhalten, geschweige denn die Accise, Contribution und Steuern, auch bei abermals angedrohter militärischer Execution, aufbringen können. Das Kgl. Amt wird ersucht, zu verschärfen, daß die Landkretschmer zu alleinigem Ausschrot des Stadtbieres angehalten werden, und, um den verfallenen Wochenmarkt wieder zu heben, in Gnaden zu befehlen, daß die Bauerschaft ihr Getreide alle Wochen am Montage in die Kgl. Stadt Striegau zu feilem Kauf hereinzuführen lasse und der Handwerksmann seine Manufacturen mit einigem Nutzen anbringen kann. —

Auf eine Anzeige des Rats von Striegau bei dem Kgl. Amte in Schweidnitz wird der Besitzer von Preilsdorf, Ferd. Sig. von Mesenau, wegen unbefugten Bierausschrots zu 200 Dukaten und 152 Thl. 18 Sgr. verursachten Schaden nebst Unkosten verurteilt. Desgleichen verurteilte das Kgl. Amt den Kretschmer von Preilsdorf, wegen Biereinschwärzung zu 100 Dukaten, innerhalb 4 Wochen zu erlegen. Schweidnitz, den 27. August 1716.

1717, den 7. Mai. Bürgermeister und Ratmänner erlassen eine Verordnung zur Verbesserung des Brauwesens: „Demnach Wir eine Zeit hero bei dem Bräuwesen einige Unordnungen mißfällig wahrgenommen, welche nicht wenig Ursach sein mögen, daß ein- und das andere mal die gebräuten Biere nicht allerdings wie vorhin wohl gefallen; und demwegen in großer Besorgnis stehen, daß, wosern nicht in Zeiten remidiret würde, die bisherige Abfuhr nacher Breslau und anderen umliegenden Oertern um ein merkliches zum größten Nachteil der armen Stadt und gemeinen Wesens geschwächt, wo nicht gar cassiret werden dürfte. Also haben Wir mit Raths- und Berathschlagung der Herren Schöppen, Geschworenen und Junftältesten, dem Bräuwesen zum besten, diesen einhelligen Schluß beliebt und abgefasset, daß

1. ein jeder Brauwirt sich in Zeiten um einen reinen und tauglichen Weizen bemühen und von solchem vor dem Mälzen dem bestellten Viertelmeister eine Probe geben soll —

2. daß das Malz drei Wochen oder wenigstens 14 Tage alt, und wohlgewachsen sei —

3. widrigenfalls derjenige bis zu Ausgang des Brautopses zu warten haben würde — daß

4. kein neuer Weizen ehender zu dem Brauen zugelassen werden, als 14 Tage nach dem Feste Maria Geburt.

Jeder bräurende Wirt soll sich mit dem Guße begnügen und weder den Braner durch Bestechung zu einem mehreren zu veranlassen, noch das überkommene Bier im Keller zu verlängern, bei Strafe von 6 Thaler.

Wonach sich Jedermann zu richten hat.“ —

Um der Bestechung des Braumeisters, der zugleich auch Mälzer war, vorzubeugen, mußte derselbe einen körperlichen Eid schwören. —

1741, 21. April, verordnet der Rat: Das gottlose Spiel soll völlig verboten sein „sowohl Bürgern als Bauern“, nicht höher als um ein Schriffel zu spielen, nichts auf den besten Trumf zu setzen oder auf andere Art zu wetten — und soll, wer dawider handelt, durch den Diener in Arrest gebracht werden und 1 Thl. Strafe zahlen.

1720 wird ein halbes Bier verkauft für 44 Thl.

1734 = = = = = 40 =

1743 = = = = = 40 =

1744, den 14. Juli. Die Kgl. Kammer verurteilt den Striegauer Kommendator Graf Göben, auf die Anzeige des Rates, wegen unberechtigten Bier-, Wein- und Brantweinshaus auf der Kommande zu Striegau, zu einer Strafe von 100 Dukatzen bei Vermeidung der Execution, und die verursachten Kosten mit 10 Thl. zu refundieren. —

Striegau's Einwohnerzahl und Steuerkraft im 16. Jahrhundert.

Das Jahr 1543 bringt uns wieder eine Notiz, nach der wir die Größe Striegau's einigermaßen beurtheilen können. In demselben Jahre wurde auf einem Fürstentage zu Breslau von den Ständen beschlossen, daß jede Herrschaft ihre angeseßenen Wirte anzeigen sollte. Daher reichte jede Stadt der Fürstentümer Schweidnitz-Fauer das Verzeichniß ihrer Wirte beim Königl. Amte zu Fauer ein. Demnach befanden sich Wirte zu

Schweidnitz	3195	Fauer	282
Löwenberg	512	Reichenbach	257
Hirschberg	436	Volkenhain	134
Striegau	416	Lähn	112
Bunzlau	410	Schönan	97

Rechnet man auf jedes Haus im Durchschnitt 10 Personen, so dürfte die Einwohnerzahl Striegau's zu damaliger Zeit über 4000 betragen haben, ausschließlich der Vorstädte.

Bei Ausbruch des schmalkaldischen Religionskrieges 1546 hatten die Städte unserer Fürstentümer gesucht neutral zu bleiben und dem Kaiser die verlangte Unterstützung an Geld und Truppen verweigert. Es wurden deshalb die Fürstentümer in Aufklagezustand gesetzt und vier Ratspersonen aus jeder Stadt sollten den 28. November 1549 vor dem höchsten Gerichtshofe in Prag erscheinen, um Rechenschaft über das bisherige Verhalten der Städte abzulegen. Die Ungnade des Kaisers gegen die Städte wurde dadurch noch vermehrt, daß die ebenfalls angeklagten Stände auf dem Lande die Schuld der Hilfeverweigerung auf die Städte schoben; die Ratmannen aber sich mit der Unentschlossenheit der Bünfte, diese aber sich damit entschuldigten, daß die Ratmannen ohne ihr Wissen eigenmächtig gehandelt hätten.

Hierauf setzte der Kaiser in den angeklagten Städten die 1546 an der Regierung gewesenen Bürgermeister ab, mit dem ausdrücklichen Befehle, sie, bis auf weiteren Bescheid, zu keinen Amtssachen zu gebrauchen. Hier traf es den Bürgermeister Valentinus Brüg. Außerdem sollten die Städte noch 54000 Thl. Strafgelder in zwei Terminen, zu Johanni und Martini künftigen Jahres zahlen, welche Summen nach Verhältnis des Vermögens jeden Ortes verteilt wurden. Es mußten deswegen die Städte aufs neue geschätzt werden, und so erhalten wir zu der Notiz von der Größe der Stadt Striegau auch noch die über die Steuerkraft.

Die erste Schätzung, von der wir etwas bestimmtes wissen, geschah schon ums Jahr 1527, wo

Schweidnitz auf 220300 Fl. Ung. Striegau auf 41526 Fl. Ung.

Löwenberg = 116040 = = Jauer = 33400 = =

Bunzlau = 46927 = = Hirschberg = 30500 = =

geschätzt wurden. Diese Schätzung ward 1550 verändert und zum teil gemildert. Man schätzte

Schweidnitz auf 188728 Thl. Hirschberg auf 18435 Thl.

Löwenberg = 77905 = Reichenbach = 16750 =

Jauer = 52857 = 19 gr. 3 1/2 Pf. Landeshut = 9500 =

Bunzlau = 43395 = Volkshain = 3714 =

Striegau = 37519 = Schönau = 3500 =

Lähn auf 1200 Thl.

Es ist unbekannt geblieben, nach welchen Grundsätzen der Anschlag zu dieser Schätzung gemacht worden ist und wieviel Striegau wirklich hat zahlen müssen. —

Das schon genannte alte Kopialbuch enthält noch ein Schätzungsregister aus den verschiedenen Weichbildern des Schweidnitzer Fürstentums vom Jahre 1579. Aus dem „Striegenisch Weichbildt“ folgen noch einige Schätzungen.

Kommendator zur Striegau 2450 Thl.

derselbe wegen Zedlig 2250 =

Unterthanen zu Lüffen 3000 =

dto. dto. Zedlig und Stanowitz 1400 =

Jungfrauen-Kloster zu Striegau 7800 =

Unterthanen zu Zärischau 2629 =

Pfaffenendorf 878 =

Beckern 1867 =

Gräben 1340 = 1)

Vorstädter 233 =

Christoff Schindel zu Pilgramshain und Thomaszwalbau 800 =

Unterthanen 1000 =

Hans Czirn aufm Burglehn zu Striegau 1200 =

1) Von dieser Summe nahm die Stadt bei dem Kauf von Gräben, 1580, 800 Thl. auf sich.

Unterthanen zu Stanowiz	1263 Thl.
Grunan	600 =
Schindel zum Streit	1400 =
Abraham Welscher zum Fehebeutel	400 =
Hans Gotsche zu Hauzke	2500 =
Unterthanen	700 =
Friedrich Schindel zu Barzdorf	660 =
Unterthanen	240 =
Hans Strachwitz zu Gäbersdorf und Kuhnern	1600 =
Unterthanen	1300 =

u. f. w.

Die Summe der Schätzung im Striegauer Reichbild betrug 115951 Thl.

Die Mitterschaft und Städte hatten ihr Vermögen und Einkommen auf Pflicht und Gewissen anzugeben, die Gesamtsumme war die Schätzung oder das steuerbare Vermögen des Landes. Nach der Größe der Summe wurde festgesetzt, wie viel ein jeder vom Tausend beizutragen habe. Der Betrag stieg nach dem vorliegenden Bedürfnisse von 6—12, in Zeiten der Not sogar bis 150 fürs Tausend.

Ueber die terra sigillata oder Siegelerde von Striegau.

Die ersten geschichtlichen Nachrichten über die terra sigillata bringen die Pol'schen Jahrbücher. Diese erzählen: „1550 hat Doctor Johannes Montanus im Schweidnitzischen Gebiete in den alten Goldgruben die heilsame Striegische oder Schlesische Erde zwischen den harten Felsen am Georgenberg erstlich erfunden und nur guten vertrauten Freunden, die deren Gebrauch wohl gewußt, mitgeteilet, endlich aber 1563 an Tag gegeben und geoffenbaret.“ Diesem Werke Joh. Montanus: „Judicium de terra sigillata Strigoniensi“ folgten bald zahlreiche gleichartige, die mehr oder weniger verkündigten, „was die terra für Tugenden an sich habe und wie sie zu gebrauchen sei.“

Weitere geschichtliche Mitteilungen entnehmen wir teilweise dem im 34. Jahresberichte der Schles. Ges. f. v. R. — 1855 enthaltenen Vortrag „über die Siegelerde von Striegau“ des verstorbenen, hochgeschätzten Gelehrten und Schriftstellers, Geheim- und Ober-Bergrat Steinbeck, früheren Besitzers von Wuhran.

„Der Bol galt schon in den ältesten Zeiten als Heilmittel gegen die Pest, Vergiftungen und mancherlei Krankheiten und scheint besonders in solchen verordnet worden zu sein, in denen man starken Schweiß hervorrufen wollte. Für die besten Sorten galten der von Lemnos und der von Samos. Aus dem von Lemnos (der sog. Lemnischen Erde, aus welcher man in der Türkei auch Pfeifenköpfe macht) verfertigte man bisweilen Tringefäße, denen man die Eigenschaft beimaß, zu zerpringen, sobald die in sie gegossene Flüssigkeit Gift enthalte.

In der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts war der medizinische Gebrauch des Bol in Deutschland oder wenigstens in Sachsen fast verschwunden, wie der damals berühmte Arzt und bergmännische Schriftsteller Georg Agricola, (gest. zu Chemnitz 1555), welcher den Bol mit dem Namen „Rubrica“ bezeichnet und mit dem sogenannten Blutstein zusammenstellt, sehr bedauert.

Es muß dahingestellt bleiben, ob durch die Aeußerung des Georg Agricola, oder auf welche andere Weise der zu seiner Zeit einen ausgebreiteten Ruf besitzende schlesische Arzt Johann Schulz sich angeregt fand, der Lobredner der ärztlichen Anwendung des Bols zu werden, wobei er besonders den ins Auge faßte, welcher in dem Basalt der 3 Berge bei Striegau, dem Geburts- und Wohnort des Schulz, nach welchem er, der damaligen Gelehrtensitte entsprechend, sich Johannes Scultetus Trimontanus nannte, vorkam.

Scultetus erklärte, den alchymistischen Träumereien seines Jahrhunderts hingegeben, den rötlichen Bol für ein durch die Sonne, den weißen für ein durch den Mond umgewandeltes Gold, nannte den ersten Axungia Solis, den letzteren Axungia Lunae. Wenn auch des Scultetus mystische Theorie nur kürzere Zeit sich zu behaupten vermochte, so pflanzte sich doch der Glaube an die arzneilichen Kräfte des Bol bis weit in das 18. Jahrhundert fort und verminderte sich erst bei dem Fortschreiten wissenschaftlicher Behandlung der Arzneimittellehre.

Unter den angeführten Umständen konnte es nicht fehlen, daß die Gewinnung und Verwertung eines so bewährten Arzneistoffes Gegenstand finanzieller Speculation wurde. Nächsten Anlaß dazu hatte natürlich die Stadt Striegau. Obgleich sie als Besitzerin des Grundes und Bodens, auf dem der Bol vorkam, denselben unbehindert hätte fördern lassen können, so zog doch der Rat vor, sich hierzu ein kaiserliches Privilegium durch Vermittelung der schlesischen Kammer zu erwerben, und diese erkannte an, daß der Gegenstand das Bergregal nicht berühre, wollte dies jedoch nicht gradelin aussprechen, sondern befürwortete in ihrem Berichte an den Kaiser, weil es ein neues Wesen, das Privilegium nur für gewisse Jahre und nur für diese mit Zehnte-befreiung zu bewilligen. In dieser Weise ward es denn der Stadt Striegau nach vielen Weitläufigkeiten auf 6 Jahre von Kaiser Rudolf II. erteilt.“ —

Das Privilegium im hiesigen Ratsarchiv meldet: „Anno 1587 hat Kaiserliche Majestät Rudolphus der Stadt Striegau ein Privilegium über die terra sigillata auf 6 Jahr, Ao. 1594 wiederum auf 10 Jahr, Ao. 1604 wiederum auf 10 Jahr und Ao. 1614 Kaiser Mathias über terra sigillata folgenden Inhalts ertheilt: „Wier Mathias — bekennen öffentlich mit diesem Briefe — daß uns — Bürgermeister und Ratmannen unserer Stadt Striegau — in Unterthänigkeit — gebetten, alldieweil 10 Jahre verflossen — aus Kais. Milde ihnen erwähnte Befreiung ferner gnädigst zu verstärken —

als haben Wir ihr — besagtes Privilegium noch auf nächstfolgende 20 Jahre — in Gnaden bewilligt und verliehen — die terra sigillata auf der Stadt Grund und Boden zu graben oder damit zu handeln — doch unter der Stadt gewissen Signo — Damit auch aller Unterschleif und Betrug — verhütet werde, so soll ein jeder, der solche terram anders wohin zu führen und zu verkaufen willens — von einem Räte zu Striegau einen glaubwürdigen Schein nehmen — wer keinen Schein vorzulegen hätte, dem soll die terra nicht allein genommen werden, sondern es soll auch gegen ihn mit gebührender Straf, andern zum Abscheu — verfahren werden — Geben auf unserm Schloß zu Rieg, den 23. August Ao. 1614. — Dieses Privilegium wurde 1685 das letzte Mal erneuert. —

Späterhin bewarb sich der Rat nicht weiter um dergleichen Privilegium, ließ aber die Gewinnung, so lange sie lohnte, fortsetzen. Viel konnte sie nicht einbringen, da man den Bol mit spitzigen Eisen aus den Spalten, in denen er im Basalt vorkommt, herausstrafen mußte. Die so gesammelten kleinen Portionen wurden dann zu cylindrischen, ungefähr $2\frac{1}{2}$ cm. breiten und $1\frac{1}{4}$ cm. hohen Pasten, ganz in der Art, wie auf Lemnos der dort zu medizinischem Gebrauch bestimmte Bol, geformt, welche man — sowie bei letzterem der Pascha mit seinem Petschaft thun ließ — mit dem Stadtwappen von Striegau stempelte, um die Aechtheit zu bescheinigen. Wieviel die Stadt Striegau durch diesen Betriebszweig Gewinn gemacht, ist aus dem lückenhaften Aktenmaterial nicht mehr ersichtlich.

Ueber die vermeintliche „Fürtrefflichkeit der Strigawischen Terra“ folgen noch einige Sätze aus „Schicksus, Schl. Chr.“. Die terra ist zu gebrauchen:

1. Wider eusserliche giftige Verlegung / da man aus solcher Erden ein Müßlein oder Teiglein mit nüchterm Speichel eines gesunden Jünglings oder Mannsbildes machen soll / der etliche Tage zuvor keine Zwibbeln / Knobloch / Erbeiß / Bonen / Schweinefleisch / oder dergleichen süchtige ungesunde Speisen zu sich genommen / dasselbe Teiglein auff den Schaden / Biß / Stich / Verlegung / Deule oder Geschwulst gestrichen / vnd vmb mehrer Sicherung / auch besserer Wirkung willen ein Quintlein gut Schellkraut-Wasser / oder Ehrenpreis-Wasser in einem Tründlein weißen Wein ausgetrunken. So heilet es der Spinnen / Kröten / Rattern / Schlangen / Spitzmäusen / vnd dergleichen Verlegung. Item bey eines erzürnten vnd brünstigen Überschwines, oder tollen Hundes Biß / mag mans in Krebsascht oder in gelb Lilienascht einnehmen / vnd wie vorgemeldet auffstreichen.

II. Wider innerliche Gift / als wider die Pestilentz praeserviret die terra sigillata kräftiglich / wenn von derselben täglich ein halb Quintlein in einem Trunk Wein / oder mit zweier Erbeiß groß rechtschaffenen guten Tyriack eingenommen wird. Wenn aber ein Mensch schon angestect / so nehme er ohne Verzug dieser terra ein Quint mit gutem richtigen Tyriack einer Haselnuß groß da es ihn

mit Frost anstossset / in einem starken Trunk Ehrenpreiß-Wasser oder Wein. Da es aber mit grosser Hitze ankömmt / mit Sawerrampß-Wasser oder Bier / lege sich darauff warm / daß er schwitze / aber bey Leibe nicht darauff schlasse / so wird er von der Pest liberiret oder befrehet.

III. Wider innerlich eingenommen Gifft, als von Gewächsen oder schädlichen Arzneyen zc. zc.

Außer diesen 3 Paragraphen preisen noch 11 die „Zürtrefflichkeit der terra“.

Ueber die Gewinnung und Verwertung der terra sigillata im 18. Jahrhundert folgen im fünften Zeitraum die letzten Nachrichten.

Dr. Johannes Montanus starb hier den 11. Juni 1604 und hat seine Ruhestätte in der Kirche St. Peter und Paul gefunden. Sein Grab, nicht weit vom Aufgange zum großen Chore, deckte eine Marmorplatte, die 1870 bei der Neupflasterung der Kirche entfernt worden ist. Von der Inschrift war keine Spur mehr zu sehen. Schickfus teilt uns den Wortlaut derselben mit und meint, es wäre nicht unbillig, dem Dr. Montanus ein Ehrengedächtnis auch an den Georgenberg zu setzen.

In dem alten Kirchenbuche der katholischen Kirche: „Consig. Mortuorum Stregoniae“ ist eingetragen:

1604. 11. Juni. Herr Johannes Montanus der Älter (ältere), sonst Scholß genandt in der Neugasse Doctor Medicus. (Der Titel „Leibarzt Kaiser Rudolf II.“ kommt nicht vor.) Aus seiner Familie sind noch folgende Verstorbene eingetragen:

1598. 12. Januar. Anna, des Herrn Johannis Montani Tochter in der Neugasse.

1601. 7. Mai. Margarethe, Fr. Montani Tochter weggeführt.

1604. 10. Mai. Frau Magdalehna des Herrn Johannis Montani in der Neugasse wirtin.

1617. 27. April. Jeremias Montanus zur Järsch.

1627. 16. Februar. Jungfer Magdalena, Herrn Johannis Montani Medici in der Neugassen hinterlassene Tochter, so bey David Scholßen ihrem Schwager in der Schweid. gassen verschieden.

1633. 28. September. Hr. Eliac montani (Sohn des Joh.) medici am Ringe hinterlassener jüngster Sohn.

1642. März. Fr. Rosina Hr. Eliac Montani R. v. —

Zum Schluß sei noch des Bergbaues bei Striegau aus dieser Zeit erwähnt.

Im Jahre 1563 entsendete der Kaiserliche Statthalter von Böhmen, Erzherzog Ferdinand, eine Kommission nach Schlesien „zur Vereitung, Befahrung und Besichtigung der Bergwerke“, welcher die schlesische Kammer den Schweidnitz-Jauer'schen Landes-Hauptmann

Melchior von Seidlitz und den Bergverwalter Urban Schenckel beordnete. In dem an die schlesische Kammer gerichteten Rapport heißt es von Striegau:

„Am Fuchsberge bei Striegau („auf dem Rommengrund“) hatte man im Herbst 1562 einen Bau auf Quecksilber angefangen. Die Erze hatten bei der Probe ein halb Lot Quecksilber im Pfunde gegeben und man sah in einem Schacht noch 1563 den Anbruch. Es unterblieb aber die Fortsetzung der Arbeit, weil trotz aller Mühe kein Schmelzer auszumitteln war, welcher das Zugutmachen der Erze im Großen verstand. (Diese Angabe schien früher auf Täuschung zu beruhen, verdient aber wohl einige nähere Beachtung, seit man in Frankreich Quecksilber im Granit — der in der bezeichneten Gegend bei Striegau vorkommenden Gebirgsart — entdeckt hat. — Steinbeck, Gesch. d. schl. Bergbaues.)

Kehren wir nun zu Ferdinand zurück. Dieser wurde gegen das Ende seines Lebens, 1556, durch die Abdankung seines Bruders Karl V. noch Kaiser. Auch er übergab noch bei seinen Lebzeiten Ungarn und Böhmen seinem Sohne Maximilian, der auch in Breslau 1563 die Huldigung Schlesiens persönlich empfing. Ferdinand starb am 25. Juli 1564 zu Wien.

Fortdauernd bedurfte Maximilian der Hilfe seiner Stände zum Türkenkriege, und die Summe, welche Schlesien für diesen Zweck aufbringen mußte, betrug 70000 Thl. Auch Truppen mußten gestellt werden, und unter den Schlesiern im Türkenkriege 1566 finden wir unter der Fahne des Fürstentums Schweidnitz-Jauer aus unserer Gegend:

Christof Schindel zu Pilgramshain, Rittmeister,
Hans Elbel zu Grunau, Rittmeister,
Hans Stibnitz zu Mittlan, Oberstwachmeister,
Hans Strachwitz zu Göbersdorf,
Friedrich Hock zu Thomaswalde und
Georg Kaltreuter zu Puschkau.¹⁾

In einer der gefährlichsten Perioden des Türkenkrieges, 1566, verordnete der religiöse Sinn jener Zeit die sogenannte Türken-glocke, bei deren Schall sich alles zum Gebet versammeln sollte. Handel und Wandel mußten still stehen und Jeder wurde angehalten, entweder auf der Straße zum Gebet nieder zu knien, oder in die stets offenen Kirchen einzutreten. Wichtiger war eine Verordnung des Kaisers aus demselben Jahre, vermöge deren die bisher nur als Festlichkeiten gewöhnliche Vogel- und Scheibenschießen als notwendige Waffenübungen den Bürgern anbefohlen wurden. —

Anleihen der Stadt und Gerichtstage des Rats. Die Vikarien des Kollegiatsstifts zum hl. Kreuz zu Breslau erwarben vom Räte der Stadt

¹⁾ Provinz. Bl. 1872.

Striegau 20 Thl. jährlichen Zinses um 400 Thl. Kapital auf der Stadt Renten, Zinsen, Zufälle, Geschoße und andere Einkommen und Genüsse, sie seien in oder vor der Stadt, auf Dörfern, Vorwerken, Wäldern, Wiesen, Teichen, Mühlen und andere Zubehörungen und Nutzbarkeiten. — Striegau, Dienstag vor dem heiligen Pfingstfeste (20. Mai) 1561. —

Von denselben wurden vom Räte der Stadt Striegau ferner unter denselben Bedingungen und auf dieselben Stadtgüter und Einkommen 12 ungarische Gulden, gut an Gold und Gewicht, jährlichen Zinses um die Summe von 200 gleichwichtigen Goldgulden erkauft. — Striegau, am Donnerstage nach Grandi (26. Mai) 1569.

Unter Verpfändung derselben Güter, Einkünfte und Genüsse erkauften die Vikarien des Kreuzstiftes vom Rat der Stadt noch sechs ungarische Goldgulden jährlichen Zinses um 100 gleiche Goldgulden. — Striegau, am Tage Johannis des Täufers (24. Juni) 1571.

Ueber diese an verschiedenen Terminen zu entrichtenden, so wie über mehrere andere den Altaristen der Pfarrkirche zu St. Maria Magdalena gehörige Zinsen schließt der Rat der Stadt Striegau mit den Vikarien des Kreuzstiftes und den gedachten Altaristen einen Vertrag ab, demgemäß diese Zinsen nicht mehr an verschiedenen, sondern nur an einem Tage entrichtet werden sollen. — Striegau, am Donnerstage nach Elisabeth (26. November) 1573. —

1574, Montag nach Reminiscere ist mit den Ältesten und Geschworenen beschlossen und bewilligt worden, daß hinfüro der Rat wöchentlich drei Tage zu Räte gehen und Verhöre abhalten wolle, als auf den Montag, Mittwoch und Freitag. Die andern Tage sollten frei sein. —

Reibereien zwischen dem Adel und der Bürgerschaft.

Zwischen den Städten und dem Adel hatten von jeher Haß und Abneigung bestanden, welche sich in früheren Zeiten durch gegenseitige Gewaltthätigkeiten Luft gemacht hatten. Nun aber waren die Tage des Faustrechts und der Fehden vorüber, so wurde denn die Rechtspflege zum Mittel, einander zu schaden. Das zeigt ein Vorfall in Schweidnitz, der für die Stadt traurige Folgen hatte. Ein böhmischer Edelmann, Taufsdorf mit Namen, hatte den Sohn des Bürgermeisters Erasmus Freund in der Notwehr erstochen. (27ten Juli 1572.) Den flüchtig gewordenen Thäter ergriffen die nachliegenden Stadtdiener mit Hilfe aufgebotener Banern zu Salzbrunn im Fürstentum Silesien und brachten ihn in die Stadt zurück. Bald wurde er vor Gericht geführt und, ohne daß eine Gerichtsperson sich zu der von ihm erbetenen Verteidigung verstanden hätte, zum Tode verurteilt und hingerichtet.

Diese Ungerechtigkeit war so schreiend, daß der gesamte Adel

des Fürstentums darüber empört wurde und den Rat wegen Verletzung der Fürstensteiner Gerichtsbarkeit vor das Mannrecht lud. Dieser stellte sich jedoch nicht, sondern erhob Gegenklage wegen der ihm zugefügten Beleidigungen. Der Kaiser ernannte eine Kommission zur Untersuchung der Sache nach Striegau. Diese bestand aus dem Bischof Martin Gerstmann, dessen Räten und mehreren aus den Ständen dazu beordneten Richtern. Das Ergebnis der Untersuchung war dem Obergericht zugestellt worden, worauf der Kaiser zu Prag am 7. Juni 1575 das Urteil publicieren ließ, nach welchem die Stadt Schweidnitz für schuldig erkannt und zur Strafe der Obergerichte und der freien Ratskur verlustig erklärt wurde. Auch wurde das Land- und Mannrecht nebst der Kanzlei der beiden Fürstentümer nach Jauer verlegt. Nach vier Jahren gelang es, den Kaiser zu einem Gnaden-Akt zu bestimmen; er vergab der Stadt, was sie verbrochen und stellte ihr das wieder zu, was ihr genommen. (28. Februar 1580.)

Auf der abermals nach Striegau berufenen Versammlung kam am 26. Juni 1580 eine Einigung und Ausöhnung zu stande. Aus dem (im schon genannten Kopialbuche enthaltenen) Protokolle dieser Versammlung entnehmen wir folgendes:

„Der Stadt Schweidnitz mit den Herrn Landstenden Vergleichung wegen des Taustorfischen Unfalls.“

„Auf der Röm. kais. Maj. allergnädigsten Befehl haben der Hochwürdigste Fürst und Herr, Herr Martinus, Bischof zu Breslau und oberster Pptm. in Ob. und Nid.-Schlesien, und die Wohlgeborenen, Edlen, Gestrengen Herrn Seyfridt von Promnitz, Freiherr auf Pleß zc., Herr George von Brann, Freiherr von und auf Wartenberg zc. und Herr Matthes von Logau und Altendorff anju Burglehn zum Jauer, der Fürstentümer Pptm. gegen der Striegau sich zusammen verfügt und die Mißvernehmen und Differenzen wegen der Taustorfischen Enthauptung zwischen der Landschaft gedachter Fürstentümer und der Stadt Schweidnitz nach Notdurft von beiden Theilen angehört und vernommen, sie auch nach vielfältig gehabter Ermahnung mit einander dahin verglichen und vertragen, da (wenn) es in künftiger Zeit (welches Gott gnädiglich verhüten wolle) sich zutrüge und begeben, daß von Herren oder Adelspersonen in- und ausländischen in der Stadt Schweidnitz, oder wo sie die Gerichte haben, etwas fürgenommen würde, das zu Obergerichten gehörig, so sollen solche Fälle, so peinlich und nicht peinlich, nach Maß und Ordnung des 54jährigen Vertrages, welcher von weiland Kaiser Ferdinand, hochmildesten Gedächtnisses, gnädig ist confirmiret und bestätigt worden, gerichtet und verfahren werden. Und sintemalen Kais. Majestät fürnemlich in derselben gnädigsten Kommission angeordnet, daß wegen des fürgekauenen Unwillens Ausöhnung geschehen solle, so ist solches in Weisheit und Gegenwart Ihrer Kais. Maj. verordneten Herrn Kommissarien auch befördert, die Stadt sich mit den Landständen ausgesöhnt und beide

Teile auf gnädigste Ratification Ihrer Kais. Maj. verglichen und zu gutem nachbarlichen Willen und Vernehmen gesetzt worden.

Es haben sich aber auch die Landstände ausdrücklich vorbehalten, wofern Kais. Maj. obgesetzte Artikel wegen der in- und ausländischen Herren und Adelspersonen gnädigst mit ratificiren und bestätigen würden, (wie sie sich dessen gar nicht vorsetzten) also daß sie nicht solten vermöge des 54jähr. Vertrages in fürfallenden Fällen in gleicher Justificirung sein und gehalten werden, daß sie sich all ihr Recht, so sie vermeinten in der ganzen Sach gegen die Stadt Schweidnitz zu haben, ganz unschädlich und präjudicirlich wollten verwahrt haben. Alles treulich und ungefährlich zu Urkund Act. Striegau, den 26. Juny Anno 1580.

(Zwischenbemerkung: Folget die Ausöhnung.)

Nachdem aus sonderm unglückhaften Zustand die Stadt Schweidnitz wegen der Tausdorfischen Enthauptung mit den Herrn Landständen der Fürstentümer Schweidnitz-Fauer in sonderliches Unvernehmen und Widerwillen geraten, welches der Stadt nicht wenig Schmerzen und Kimmernis bracht, auch derhalben in Kaiserl. Maj. Straf und Ungnade gefallen, welches ihnen leid und viel lieber wollten, daß es nicht geschehen, wollten derowegen die Herren Landstände dienstlich und freundlich gebeten haben, daß sie solches Unglück viel mehr einigen bösen mutwilligen Personen zuschreiben, diesen gefassten Widerwillen fallen, und ihnen günstige liebe Herrn und Nachbarn sein, sie wären erbötig, künftig in solchen und andern Fällen auch sonst sich samt den Ihrigen, wie sie dann zu ihrer Anheinkunft bald die Gemeine vor sich fordern und sie dazu allen Fleißes vermahren und anhalten wollen, allerdiensflichen freundlichen und guten Nachbarschaft zu befeizzen und den Herren Landständen alle gebührende Ehrerbietung, Freundschaft und gute Nachbarschaft zu erzeugen. — Act.“ — —

Der Kaiser bestätigte diesen Vergleich den 26. October 1580, und ist darauf „Anno 1580 das Quartal Luciae wiederumb zur Schweidnitz gehalten worden.“

Durch diesen Vergleich war der Conflict mit dem Adel zwar für den Augenblick beigelegt; ein dauernder Frieden jedoch nicht geschaffen. Immer übermüthiger wurde das Treiben der jungen Adligen in den Städten und artete sehr oft, besonders nach tumultuarischen Begegnungen, in die größten Roheiten aus. Rücksichtslos wurde von Schuß- und Stichwaffen der freieste Gebrauch gemacht und im größten Mutwillen das Leben und Eigentum des ruhigen Bürgers in Gefahr gebracht oder beschädigt. Gegen solchen Unfug sah sich der Hauptmann der Fürstentümer, „Matthes von Logau aufm Burglehn zum Fauer“, genötigt, energisch einzuschreiten und verbietet, nachdem er in seiner Verordnung angeführt, daß erst vor kurzem durch einen unvorsichtigen Büchschuß die Fünzighuben in Fauer abgebrannt seien,

alles Schießen in Städten und Dörfern und wo nahe Gebäude sind, bei Vermeidung gebührender Strafe. Die jungen Abtügen, welche aus Vormitz bei Tag und Nacht in Städten bisweilen Büchsen loschießen, werden besonders gewarnt. Ferner befiehlt der Hauptmann, daß diejenigen jungen Abtügen, die sich blos bei der Beche aufhalten und sonst nichts in der Stadt zu verrichten haben, vor Thorzuschluß die Stadt verlassen sollen. Das Stadthor soll ihnen nicht geöffnet werden. Den Aelteren vom Adel, die in den Städten zu thun haben und vor dem Schließen nicht fertig werden konnten, sollen die von den Städten nach discretion und Unterschied zu begegnen wissen.

Fauer, den 30. July 1590.

Diese Verordnung scheint nicht von nachhaltiger Wirkung gewesen zu sein; denn kurze Zeit darauf wird der Rat von Striegau gedrängt, gegen einige vom Adel wegen wiederholter Excesse bei dem selben Hauptmann Beschwerde zu erheben.

Zur Charakterisierung der damaligen Zustände lassen wir den Wortlaut dieser Beschwerde mit einigen orthographischen Abänderungen folgen:

Edler, Gestrenger, Ehrensester, Wohlbenambter, Großgünstiger
Herr Hauptmann.

Euer Gestr. sind unsere willigen und ganz geflißenen Dienste jederzeit bereit. Obwohl wir, gestrenger Herr Hauptmann, Ew. Gestr. mit widerwärtigen und mutwilligen Sachen nicht gern beschweren, sondern lieber damit verschonen und dieselbigen aufhalten, so will uns doch auch nicht gebühren, wenn uns mutwilliges Vernehmen ohne alle gegebene Ursache (wie leider bisher fast immer geschehen) zu wachsen scheint, dazu stille zu schweigen, sondern müssen auch gegen unsern Willen, zur Verhütung anderer Ungelegenheiten, Ew. Gestr. solches dienstlich melden unter der tröstlichen Zuversicht, Ew. Gestr. werden hieran kein ungünstiges Gefallen tragen und uns, die wir nichts mehr als Frieden, und was sonst dem Rechte und der Billigkeit gemäß ist, suchen und begehren, entschuldigt halten. Ew. Gestr. werden sich günstig zurück erinnern können, es ist schon eine gute Zeit daher, daß wir von etlichen vom Adel wegen unverschuldeter Sachen, nicht schlechte und geringe Widerwärtigkeiten haben ausstehen müssen, daß uns dann Tag und Nacht mit Büchschenschießen, Injurieren, Tumultieren, ja Hanen und Stechen und andern unbilligen Vornehmen, auch unverschouet unsere armen Weiber, Kinder, altersschwache, franke Leute und Sechswöchnerinnen, dermaßen zugesetzt worden, daß freilich kein Wunder wäre, wenn uns und unsere armen Hüttlein Gott der Allmächtige bisher nicht so gnädig behütet, wir längst an unserem Leibe großen Schaden und endlichen Verderb und Untergang unserer häuslichen Nahrung erlitten hätten. Und wenn alles ungebührliche Vornehmen ad speciem gebracht und Ew. Gestr. oder sonst andern vernünftigen Leuten vorgelegt werden sollte, würde sich zweifelsohne Jedermann darüber verwundern und gleich entsetzen müssen. Nach Gefallen haben

sie uns außs höchste verkleinert und (salua cum murentia) vor Hundsfütte und andere leichtfertige Leute, die wir zu diesen mühseligen Aemtern von Kais. Maj. geordnet, proklamiret und ausgeschrien. Wollen uns Maulschellen und Büsse, wo wir betroffen werden, aus- teilen, ja auch unsere Bärte, die wir unserem Stande nach mit Ehren, und bisher niemanden zum Schaden und Nachteil getragen haben, ganz und gar „ausropsen“ und unsern Leib und unser Angesicht ver- stümmeln. So sind sie noch nicht ersättigt gewesen, sondern haben sich noch an die Unsrigen gemacht und den armen Leuten, so mit großer Beschwerde die Stadthore auf- und zusperren müssen, allerlei Widerwärtigkeiten erzeiget, ihnen die bloßen Wehren an die Brust gesetzt und sie zu erstechen bedræuet, daß sie vielmal Gott gedankt, wenn sie nur haben können los werden und sich verbergen. Sie haben auch bei Tag und Nacht die armen Wächter und Thorsteher (welche doch sonst billig vor gewaltsamen Vornehmen befreit sein sollten) über- treten, sie gehauen, gestochen und am Leibe ihnen unwervindlichen Schaden zugefüget, daß von den Gewalt- und Frevelthaten ein großer Catalogus (im Fall der Noth) vorgelegt werden könnte. Hoch zu ver- wundern ist es, daß nicht schon längst eine große unerhörte Ungele- genheit daraus erfolgt ist. Wir danken es aber dem lieben treuen Gott, der es so gnädiglich aufgehalten, der wolle auch ferner uns und die Unsrigen in seinem Schutz erhalten und vor allem Uebel behüten und bewahren. Sientmal aber wir solches alles Erw. Gestr. unter- dienstlich und weheklagend mehr als einmal schriftlich und mündlich vorgetragen und gebeten, daß wir geschützet und Frieden und Ruhe erhalten, so ist es bis jetzt nicht geschehen und so viel uns bewußt, ist nicht allein die Strafe gegen dieselben Tumultanten eingestellt worden, sondern den armen beschädigten Leuten, so zum theil an ihren Glied- massen verlahmet, zum theil aber sonst an ihrem Leibe Schaden empfangen, ist auch keine recompensation und Ergöglichkeit erfolgt, viel weniger ist der „Walbir“, welcher täglich die armen Leute mit Gefängnis bedræuet, wegen seiner Mühe bezahlet und zufrieden gestellt worden. Ob nun das billig, christlich und Recht, wollen Erw. Gestr. wir hiermit in derselben vernünftiges Bedenken gestellt haben. — So will uns auch noch kein Aufhören sein und wir müssen der Gewalt- und Frevelthaten täglich erwarten. Wie Erw. Gestr. vor einiger Zeit außer Landes gewesen, haben sich etliche vom Adel, als nämlich Christoff Reichel zu Zärisch, Nickel Kalkreuter, Georg Schrei- bersdorff und Hans Tschetschgi von Schreibersdorf allhier bei uns zusammen in der Stadt logieret und fast den ganzen Tag über, daß sie auch darüber verschlossen worden (Stadthor geschlossen), ihre Beche gehalten; darnach sind sie alle erst vor des Herrn Bürger- meisters Thür gekommen und begehret, ihnen das (Stadt) Thor zu öffnen. Der Herr Bürgermeister hat sich entschuldigt und gebeten, dieweil es nicht in seiner Macht stünde, seiner hiermit zu verschonen. Sie aber haben nicht zufrieden sein wollen, sondern haben gescholten,

gelästert und geflucht, den Herrn Bürgermeister übel behandelt, ihm mit Schlägen bedröuet, auch die Wehren gezogen und in die Fenster und Tafeln gehauen und gestochen, daß es freilich zum Erbarmen und nicht genug davon zu reden ist. Am andern Morgen früh haben wir sie zwar zu reden gesetzt und mit Handgelübden sich vor das Raif. Amt zu stellen und erwartet, sie würden friedlich und bescheiden sein. Nachdem sie wiederum zum Trunke geraten und nachher auf ihre Kasse gefessen, haben sie eben so großen Humor als zuvor angefangen, sind unter die Leute geritten, gedroht zu schießen, haben auch zum theil die Wehren ausgezogen, sind einer armen Wittib in ihr Haus eingelaufen, in die Stubenthür gestochen und endlich vermeinet, ihr gewaltsames Vornehmen fortzusetzen und zu befördern, daß auch bald darauf, wenn es Gott nicht sonderlich verhütet, eine große Unruhe erfolgt wäre. Dies alles haben wir in Ew. Gestr. Abwesenheit dem Herrn Amtsverwalter geklagt und um Einsehen gebeten, was aber darauf auch erfolgt, ist uns verborgen. Allein das müssen wir darüber hören und erfahren, daß etliche derselbigen je länger je mehr auf uns gescholten und bedröuet, den Unsrigen die Backen aufzuschlizen und zu hause zu schicken, welches Gott gnädiglich abwenden wollt. Ob das auch christlich und dem Landfrieden gemäß, müssen wir Gott und der Zeit befehlen. So können Ew. Gestr. wir auch mit höchster Beschwern so gern wir es auch unterlassen wollten, unumgänglich nicht verhalten, daß am Donnerstag, dem Tage Valentini (14. Februar) Ew. Gestr. geliebter Sohn, Herr Karl von Logau allhier in gemeiner Stadt Weinhanse neben andern seiner Gesellschaft gezecht und als es um 23 Uhr gewesen, hat er seinen Diener zu unserm Herrn Bürgermeister geschickt und zween Stadtdiener begehret, die V. Fleischer, einen nutzwilligen Bauerstknecht, der ihm, dem Herrn Karl zum Trost in der Stube herumgesprungen sein sollte, (welchem er vorher etliche Groschen zum Trunke gegeben, daß er ihn einen Fiedler bestelle und ins Weinhaus bringen möchte) einzuführen sollten. Solches alles hatte der Herr Bürgermeister, weil er gewußt, in was für Bürgerschaft der Fleischer stand, nicht gern gehöret und alsbald einem Diener, der dazumal nur allein vorhanden gewesen, ins Weinhaus zu gehen befohlen. Als er aber hinüber kommt und weitem Befehl erlangt, den Fleischer einzuziehen, ist Fleischer mit ihm bis ins Haus gegangen, doch aber, weil er dem Diener gute Worte gegeben, auch dem Herrn Karl aus dem Gesicht gekommen, alsbald aus der Stadt sich gepackert und hat ihn der Diener, dem er auch vielleicht allein zu stark, laufen lassen. Als solches Herr Karl erfahren, ist er übel zufrieden gewesen und fast um 24 Uhr wiederum zum Herrn Bürgermeister geschickt und begehret, er sollte etliche seiner Herren zu sich fordern, denn er wäre willens wegen Fleischern mit ihnen Sprach zu halten. Darauf hat ihn der Herr Bürgermeister zum Bescheid gegeben und bitten lassen, er möge sich bis auf den Morgen gedulden, dann würde gethan werden, was sich gebühret. Darauf ist der Herr Bürgermeister zu

einem Nachbar zu Gaste gegangen. Herr Karl ist samt seiner Gesellschaft, als Sigismund v. Kalkrent, Christoff v. Stiebiez und Herr Taufsdorff und auch einem Fiedler in Bürgermeisters Haus gekommen, sich daselbst aufgehalten, gezecht, getanzt, dem Gesinde die (Spinu) Rocken angezündet, die Lumpen in die Stube geworfen und sich neben andern harten Dräuworten vernehmen lassen: er wolle nicht aus dem Hause gehen, sollte er auch des Tages erwarten, der Herr Bürgermeister käme denn zu hause. Judeß hatten sie von der Frau Bürgermeisterin ein Salzbrot begehret, welches ihnen auch billig vorgetragen. Da hat der Kalkrent dasselbige genommen, in die Höhe geworfen und wieder gefangen, endlich aber an die Stubenthür geworfen. Ob nun solches vernünftigen Leuten wohl anstehet, stellen wir an seinen Ort. Es ist auch bei diesem nicht geblieben, sondern Herr Karl ist an die Stubenthür getreten, hat die Wehr ausgezogen und Troß geboten, es sollte niemand in die Stube gehen. Da ist denn unversehener Weise des Herrn Bürgermeisters Tochter dazu gekommen. Was ein so junges Herz, das bei solchen Tumulten wenig oder gar nicht gewesen, für einen Schreck gehabt, ist leicht zu glauben. So hat er sich auch gegen gedachte Jungfrau solcher Wort vernehmen lassen: er gelobt es ihr in die Hand, daß er ihren Vater entweder lahm oder mit blutigen Kopfe wolle heim schicken. Gedachte Jungfrau liegt bis heut noch tödtlich darnieder, und stehet noch in Gottes Hand, was für einen Ausgang es mit ihr gewinnen wird. Als nun unser Herr Bürgermeister vernommen, wie es bei ihm zu hause zugeht, hat er sich bald aufgemacht, nicht halten lassen und ist heimgegangen. Drei seiner Nachbarn haben ihm das Geleit gegeben, und nachdem sie Herr Karl und die andern all freundlich empfangen und der Herr Bürgermeister auch ihnen alle Ehre mit Essen und Trinken erwiesen, hat sich Herr Karl wegen des unwilligen Fleischers ganz widerwärtig gezeigt, den „Tulch“, sowohl auch der Kalkreuter den seinigen in den Tisch gestochen, zum andern mal hat Herr Karl die Spitze an seinem Tulch darinnen verbrochen. Als aber dieses einigermaßen gestillet, hat er dem Nachbar des Herrn Bürgermeister mit Worten hart zugesetzt, ja auch, wenn einer der Unsrigen etwas zum Frieden geredet und ermahnet, alle Worte anders gedeutet, als sie gemeint waren. Judeß sind Herr Taufsdorf und Stiebiez weggegangen, welche niemanden zuwider gewesen. Sobald sie weg waren, haben Herr Karl und Kalkreuter die Sachen des Fleischers aufs neue monieret, und der Kalkreuter hat einem der Unsrigen Mantaschen angeboten. Darauf hat Herr Karl die Wehr gezogen, ist mitten in die Stube gesprungen und hat gesagt: wenn es nur nicht in der Mauer wäre, sondern nur 3 Schritt vom Thor, wollt er wohl sehen, wie er mit den Unsrigen umgehen möchte. Als solches auch mit Glinpff abgelehnet, und einer nach dem andern von den Unsrigen zur Verhütung weiterer Angelegenheiten aus dem Wege zu gehen vermocht, ist Herr Karl neben dem Kalkreuter hinaus vors Haus gegangen. Als sie daselbst den Wacht

meister gesehen, hat Herr Karl gesagt: was stehest du da, du loser Kerl, wartest du auf mich, packe dich, oder ich will dir das Rappier im Leibe umdrehen, siehe jeztund gehe ich hinein und will dem Bürgermeister den Tulch an die Nase setzen. Da nur eine einzelne Person bei unserm Bürgermeister verblieben, hat Herr Karl abermals mit dem Bürgermeister angefangen und Ursache zum Kampf gesucht, auch mit ganz schimpflichen, abscheulichen Worten (welche vor züchtigen Ohren und gottesfürchtigen Herzen ohne sonder Verletzung nicht wohl zu hören und billig Frauen und Jungfrauen, deren etliche zur Stelle gewesen und solches hören mußten, hiernit verschonet werden sollten) angetastet und schändlich geschmähet und, mit reverenz zu melden, einen —, —, „Hundsfutt“ gescholten. (Die ersten zwei sauberen Titel lassen sich unmöglich zu Papier bringen.) Hat auch beineben gesagt, wenn er seiner Heirat nicht schonte, wollte er ihn, den Bürgermeister, alsbald durch den Tulch auf die Bank legen, daß er nicht mehr aufstehen sollte und ihm immerdar Maultaschen zu geben bebräuet, und solche Dräu und Absage hoch beteuert. So hat auch Sigismund Ralkreut mehrmals öffentlich gesagt: Hörst du Bürgermeister, du hast meinen Bruder Nickel heißen totschiagen und er hat es geschworen, sobald er einen von den Striegauern bekommt, will er ihm die Backen aufschneiden und also heimschicken. Desgleichen hat auch Herr Karl oft gesagt: wollt ihr mich schlagen, so erschlagt mich nur gar, ihr wißt wohl, wie es den Schweidnikern ergangen. Wir haben doch nicht Ursach hierzu gegeben, sondern der Widerwille und Tumult ist von ihnen gesucht und angefangen worden, von der Unfrigen ist hierinnen Olimpf, Geduld und Bescheidenheit gebraucht (die dann bis auf Beigers 10 der ganzen Uhr gewährt). — — —

Wenn, gestr. Herr Hauptmann, dieses alles unsers einsältigen Erachtens ganz unchristliche und höchst unbillige Frevelthaten sind, welche bei unsern Vorfahren nicht erhöret, auch bei Türken und Heiden nicht gemein sein können, wir, um Ew. Gestr. willen, deroßelben geliebten Sohne Herrn Karl, welcher nicht nur dieses mal, sondern vorher schon oft ohne alle Ursache, uns, den Rat, als wären wir seine Unterthanen, mit vielfältigem Troz und Schmähreden überhäuft, viel nachgesehen, — so wollen wir als die Hochbeleidigten, zur Verhütung größerer Gefahr, — aus dringender Noth — unsere Klage an Kaiß. Maj. gelangen lassen, welches wir zuvor Ew. Gestr. anzumelden für notwendig erachten — — —.

Datum Striegaw den 22. Februar Ao. 1591.

Bürgermeister und Ratmannen
der Stadt Striegaw.

Der Hauptmann wollte es aber nicht bis zur Klage kommen lassen und schrieb deshalb an den Rat:

Meinen freundlichen Dienst, Ehrbare, Weise, sonder guten Fremde und liebe Gevattern.

Ich habe Euer Schreiben und Beschwer empfangen, welche mir

selbst das Herz nicht wenig rührte. Ich vermahne Euch aber nochmals, Ihr wollt Euch gedulden und die angeführten Sachen nicht weiter gelangen lassen. Ich will den Weg hierinnen fürnehmen, damit ihr zufrieden sein sollt — — —.

Datum Jauer, den 28. Februar Ao. 1591.

Matteß v. Logau
Hauptmann p.

Welche Strafe die Schuldigen getroffen hat, ist nicht bemerkt.

Wie ernst es aber dem Hauptmann war den Landfrieden, aufrecht zu erhalten, zeigt sein energisches Eingreifen bei einer ähnlichen Gelegenheit einige Monate später: „Die Edlen, Ehrenvesten Georg von Schwobsdorff zu Pilgramshain und Julius von Reichau zum Zeiche haben in der Stadt Striegau an ecklichen Personen, so zu der Stadtwehr bestellet, thätliche Hand angeleget und darunter vier beschädigt.“

Der Hauptmann verurtheilte in Gegenwart eines Deputierten des Rats die beiden Schuldigen: den beschädigten Personen 60 Thl. z. H. des Rats und dem „Balkierer“ 27 Thl. zu zahlen und zwar die eine Hälfte zu Weihnachten und die andere zu Georgi. — (25. September 1591.) Unter dem Vertrage ist die Quittung eingeschrieben: Heut dato den 6. August 1594 zahlt Julius von Reichau zum Zeich laut des obgeschriebenen Vertrages 60 Thl. den Beschädigten und und 27 Thl. dem Balkierer, so sie curiret. —

Auch eine Notiz im II. Stadtbuche bezeichnet die damaligen Zustände:

Heinrich Gniesen v. Kobach hat den Maler Merten Neumann von Marienburg den 18. August 1609 am Schweidnitzer Thore erstochen und mußte 50 Thl. Strafe erlegen.

Kaiser Maximilian starb nach 12jähriger Regierung am 12ten Oktober 1576 und ihm folgte sein Sohn Rudolf II. Von diesem wurden 1578 die Striegauer Privilegien bestätigt.

Im Jahre 1582, am Sonntage nach Kreuzerhöhung, welches ist der 17. September, hat der Herzog George zu Brieg dem Magistrat die Vermählung seines Sohnes Johann George mit der Fürstin Anna, geb. Herzogin zu Wittenberg angezeigt. Worauf der Magistrat den Notar Hammemann, mit einem silbernen vergoldeten Credenzbecher, welcher 1 Mark 9 Lot und 5 Quintel gewogen, und 22 Thl. 23 Wgl. gekostet, zur Verehrung abgesandt hat.¹⁾

Unter Rudolfs Regierung wurde 1584 der gregorianische Kalender eingeführt. Das kaiserliche Mandat vom 10. Dezember 1583

¹⁾ Richter, Chr. von Striegau. S. 299.

befagt: „Daß aus sonderbaren, gewissen, nützlichen, beweglichen und billigen Ursachen nach genugsamer statthlicher Erwägung und Berathschlagung der allgemeine alte Kalender, so bisher in der ganzen Christenheit gegolten, um 10 Tage corrigirt und verändert ist, dergestalt, daß das 84te Jahr seinen Anfang vom neuen Jahrestag, wie vor Alters haben, aber nach dem hl. Dreikönigstage, welches der sechste des Monats Januarii ist, alsbald darauf der siebzehnte als St. Antonii geschrieben werden solle.“

Durch diese Einrichtung soll viel Verwirrung und Unordnung im Lande entstanden und seitdem in Schlessien immer Tenrung gewesen sein, weil sich die Banern nie mehr recht gut zum Ackerbau geschickt, sondern bald zu früh bald zu spät ausgesät hätten.

Fast um dieselbe Zeit änderte man die alte Einrichtung, nach welcher die Uhr von 1—24 schlug, ab und führte die jetzt gebräuchliche sogenannte halbe Uhr ein. Wann diese Einrichtung am hiesigen Orte eingeführt worden ist, läßt sich nicht bestimmen; jedenfalls ist man nicht sehr eilig vorgegangen, wie aus der Inschrift eines Denkmals an der Südseite der katholischen Kirche hervorgeht: Anno 1595 den 10. Januari um 22 der ganzen Uhr ist in Gott zc.

Striegauer Spukgeschichten.

Von dem am Ende des 16. Jahrhunderts allgemein herrschenden Aberglauben und seinen traurigen Ergüssen bietet auch die Striegauer Lokalgeschichte zwei lehrreiche Proben.

Schrecklicher Fall mit einem Schuster zur Striegau.

Anno 1591, den 20. September, schneidet ihm zur Striegau ein Schuster morgens früh, im Hinterhause dabey ein Gärtlein war, ohne gegebene Ursache, der Aehren 2 große Aldern entzwei mit einem gewaltjam angedruckten Schustergueip und nachdem viel Blut herangelaufen, ist er gählig gestorben. Als solches sein Weib gewahr worden und ihren Schwestern vertrauet, haben sie zu Vermeidung der daraus gefolgten Schande das Haus wohl verriegelt, daß niemand hinein gekommen, und da gleich einige Nachbarn die Wittib zu trösten herzugekommen, sind sie doch abgewiesen worden mit dem Vorwand, es wäre dieselbe in dem ersten Erschrecken so überaus bestürzt, daß sie niemanden vor sich ließe. Nachmals haben sie die Leiche durch ein besonders gedungenes Weib vom Blute wol sanbern und die aufgehaene Wunde verbinden lassen, daß kein Zeichen einiger Verletzung zu sehen gewesen, worauf sie selbst in den Sarg gelegt und also fort der Pfarrer zu der Wittib sie zu trösten bald erschien, weil ihm von allem Vorgefallenen nichts bewußt. — Den dritten Tag hernach, als Sonntag ist er ehrlich und mit einer Leichenpredigt begraben worden.

Was geschieht? In sechs Wochen darauf erhebt sich ein Gekröche in der Stadt erschrecklich, daß man kaum glauben möcht.

Jedoch weil es so sehr überhand genommen, hat man es nicht in Wind schlagen wollen, fintemal es nicht allein in der Stadt Striegau, allwo der Schuster gewohnt und Bürger gewesen, woselbst er in sein Haus gekommen, wie er im Leben war, so daß auch die Kinder Heller zu Emmel begehret, die er aber zur Mutter gewiesen, sich im Bürgerkeller im Bier gebadet und sonst viel Leute erschrecket, sondern auch auf benachbarte Dörfer, allwo er die Bauern, die ihm in seinem Leben schuldig gewesen, gemahnet, so sagte man, daß er, der Schuster, durch seine eigene Hand müsse umgekommen sein und nicht vom Schläge wäre berührt worden, wie die Seinige solches erdacht, damit sie andere betrügen könne. Endlich auf scharfes examinieren des Rathes haben die Seinigen bekannt, aber gebeten, behutsam zu verfahren, weil man nicht wissen könne, ob ihm vielleicht anders woher Gewalt geschehen oder er ihm aus Mäßigkeit das Leben verkürzt habe, es auch also beim Rgl. Amt angegeben.

Als aber die Sach durch Verbot aufgezo-gen wurde, hat es das Gespenst also getrieben, daß es nicht beschrieben werden kann. Denn nach Sonnenuntergang bald ließ sich das Gespenst merken, daß niemand in der Stadt, der sich nicht alle Augenblick unsicher und befürchtet, bisweilen hat sichs nur um der Leute Bett sehen lassen, bisweilen istz mitten ins Bett gefallen, hat andere Schlafende seitz gehalten, sie sogar ersticken wollen, daß des morgens breite blaue Flecke wie von heftigen Schlägen das Blut aus den Adern getrieben zu geschehen pflegt. Auf dieses ist eine solche Furcht erfolgt, daß die Leute ihre Häuser verlassen und sichere Orter suchen mußten. Obgleich auch viel Lichter gebrannt wurden, ist doch in dem alle Wochen das Gespenst kommen, und hat etliche mit Gewalt angegriffen.

Weil nun die Gefahr immer größer geworden, hat endlich die Obrigkeit, nachdem der Körper fast bis in den 8. Monat im Grabe gelegen, nämlich vom 22. September 1591 bis 18. April 1592, mit Consens des Herrn Hauptmanns abends um 1 der ganzen Uhr das Grab eröffnen lassen im Beisein des Striegischen Raths, Schöppen und der andern, deren Hilfe die Obrigkeit sich zu gebrauchen pflegt, Verwundung, damit ihnen desto mehr geglaubt werde. Als nun das Grab aufgemacht, wird der Körper ganz befunden und an keinem Orte versaut, sondern voll und aufgeblasen wie eine Pank, und stehen alle Glieder richtig und unverletzt zusammengefügt, aber das zu verwunden, nicht wie natürlich verstorben, verstarret, sondern so man sie bewegt habe, sie sich biegen lassen. Und weil fast alle Zauberer gezeichnet zu sein pflegen, hat dieser auch in der großen Zehe des rechten Fußes eine erhöhte aufwachsende Rose gehabt. Die in der Kehlen aufgehaute Wunde war ohne eine Faulung.

Der ausgegrabene Körper ward vom 18. bis 24. April auf der Totenbahz gehalten und bei Tag und Nacht bewacht, es mocht ein Jeder hinzutreten und ihn besehen, wie denn aus benachbarten Orten etliche 1000 Personen herzu kommen.

Das herumwandelnde Gespenst trieb's wie vorhin, welches sie also zu stillen verhofft, wenn der Körper in mehrlichen Ort, nämlich zum Galgen begraben würde. Diese Arznei war auch vergebens und gleiche Tragödie fortgetrieben, ist endlich die hinterlassene Wittib zu C. E. R. gegangen anzeigend: Es sollt ihr nicht mehr zuwider sein, sie möchte mit ihrem gewesenen Ehemann nach der Schärfe des Rechts verfahren. Derohalben hat die Obrigkeit auf den 2. Mai 1592 durch den Scharfrichter den Körper aus der Erde ausgraben lassen und besunden, daß der Körper größer geworden. Ist ihm derowegen erstlich der Kopf mit einem Grabseil abgestochen worden, darnach die Glieder, Hände und Füße, endlich nach Eröffnung des Rückens ist ihm das Herz ganz unverletzt herausgenommen worden, gleich wie aus einem geschlachteten Kalb, letztlich war der Körper auf einen hohen und großen Holzhaufen gelegt und darüber viel Anflats geworfen, auf zwei Ellen hoch und ist also verbrannt worden. Damit aber nicht möchten die Asche oder Stücklein von den Weinen von Jemand Abergläubigen aufgesen oder zum Mißbrauch aufgehoben werden, sind etliche Wächter dahin geordnet worden, die Niemand dahin kommen ließen. Als des morgens Holz und Körper verbrannt, ist die Asche überall aufgeföhrt, mit den ausgelöschten Stücklein in Säcke gethan und ins fließende Wasser geschüttet worden.

Da solches geschehen, ist durch Gottes Schickung das Gespenst nicht mehr gesehen worden.

Horrendum et antea in auditum Exemplum.

Diese Relation ist aus dem von M. Martino Weirich zu Breslau in der Schul zu St. Elisabeth gewesenen Conrectore in Latein geschriebenen und gedruckten ins Deutsche übersetzten extrahiret.

Deus adjutor meus!

(Zauer'sche Mss. *Historia Silesiaca.*) Bresl. Staatsarchiv.

2. Eine Sexenverbrennung.

Im Jahre 1594, am 14 October war „die alte Anna bei Hanns Spitzen“ begraben worden und schon nach wenigen Tagen verbreitete sich das Gerücht, daß die Verstorbene eine Zauberin gewesen sei, sich wieder sehen lasse und die Leute schrecke. Darauf hin veranlaßte der Rat, der von der Richtigkeit (!) des Volksurteils klar überzeugt gewesen sein muß, nicht bloß die Ausgrabung und Entfernung der Leiche aus dem geweihten Gottesacker, sondern auch deren Verbrennung am Galgen. Wie erregt die Volksstimmung gewesen sein muß, kann man aus dem Bericht ersehen, der über die Vollstreckung des Urteils im alten Begräbnisbuche der katholischen Kirche eingetragen worden ist. Der Schreiber beginnt: „Die Bestia“ — (dieser Ausdruck muß dem Schreiber doch etwas zu hart gewesen sein, er streicht das Wort aus und setzt milder fort:) „die Venefica (Zau-

berin) ist nachmals den 21. November aufgefunden, als Zauberin erkannt und den 25. Tag gemeldten Monats aufs Feuer gelegt, zu Stücken zerhackt und zu Pulver verbrannt worden.“ —

Wegen der Pest in Breslau flüchtete zweimal die Schlesiſche Kammer nach Striegau. Pol's Jahrbücher berichten: 1587, 7. Juli. Wegen der regierenden Pest hub man — in Breslau — die Schulen und gemeinen Bäder auf. Die Schlesiſche Kammer entwich gen der Schweidnitz, wegen Unsicherheit der Pest verrückte sie nach 11 Wochen gen Striegau, und verblieb daselbst bis auf den 21. Februar. —

1599. 11. Oktober. Schulen und Bäder wurden — der Pest wegen — aufgehoben, die Schlesiſche Kanzlei und Rentmeisterſche Sachen nach Striegau geführt, verblieb daselbst bis auf den 29ten Februar. —

Striegau ist aber von der Pest damals auch nicht ganz verschont geblieben. Das schon erwähnte Begräbnisbuch giebt Auskunft darüber; während die Zahl der Gestorbenen im Jahre 1598 nur 77 beträgt, steigt diese im Jahre 1599 auf 157 und 1600 auf 158, welche Steigerung der Pest zuzuschreiben sein dürfte. Der Aberglaube gab den Totengräbern die Schuld: sie hätten Giftpulver bereitet, diese in die Straßen und Häuser ausgestreut, ferner die Leichen beraubt und gräßliche Schandthaten verübt u. s. w. Als Hauptleiter dieser Verbrechen in Frankenſtein bezeichnet Pol zwei Striegauer: George Freidinger und dessen Weib Anna.

Die Rechtspflege wurde sehr streng gehandhabt; selbst geringe Verbrechen wurden mit dem Tode bestraft, daher waren Hinrichtungen aller Art an der Tagesordnung.

Um diese Zeit trieb man großen Luxus und mit verschwenderischer Pracht wurden besonders die Hochzeitsfeste gefeiert, daß die Stadtobergkeiten sich veranlaßt sahen, besondere Hochzeits-Ordnungen festzusetzen. Die Hochzeits-Ordnung unserer Stadt datirt vom 14. Mai 1607 und lautet im Auszuge:

„Wir Bürgermeister und Ratmannen der Stadt Striegau bekennen hiermit öffentlich: nachdem in den jetzigen „geschwinden Zeiten“ ohnehin Alles zum Verderb und zur Unordnung hinneiget und viele Mitbürger durch die überschwenglichen Unkosten bei Verlöbniſſen und Hochzeiten ihr Vermögen erschöpfen, was von Tag zu Tag immer schlimmer wird, — also haben wir nach Erwägung aller Umstände nachfolgende Ordnung aufgerichtet und verordnen hiermit, daß derselben von allen Stadtbürgern und Inwohnern nachgelebet werde.

1. Die Verlöbniſſe sollen früh, ohne alle Verwirrung und Colation gehalten werden. Wenn der Bräutigam etwa ein Fremder ist, mag es der Vater der Braut nach dem Respect der Person anstellen.

2. Zum Brautkranz einer Bürgertochter darf nicht mehr als zwei Unzen Gold, zum Brautkranz einer Handwerkertochter darf nicht

mehr als eine Unze Gold und zum Brautkranz der Tochter eines gemeinen Mannes nur $\frac{1}{2}$ Unze Gold gebraucht werden. Die Kränze mit Perlen und anderem Schmuck werden ganz abgekauft. Die Jungfrau (die gegen das Gebot handelt) soll des Kranzes verlustig sein, mit zwei Thl. gestraft und in der Kirche nicht getraut werden.

3. Aus der Bürgerschaft sollen nicht mehr als vier Tische, aus den Zunngsmeistern drei und aus den andern Mitwohnern nur zwei Tische zu bitten verstattet sein.

4. Es dürfen nicht mehr als fünf Gerichte gegeben werden, es wäre denn, daß fremde Personen höheren Standes eingeladen wären, die man mit mehr Speisen bewirten müßte.

5. Soll die Feier in zwei Tagen beendet sein.

6. Das Brautpaar soll um 10 Uhr zur Trauung geführt werden; eine Leihhochzeit soll um 12 Uhr den Kirchgang halten. Dagegen wird mit vier Thl. gestraft und darf die Trauung an demselben Tage nicht stattfinden.

7. Am zweiten Tage soll die Mittagsmahlzeit um 12 Uhr angesetzt werden.

8. Jeder Hochzeitsherr soll zuverlässige Personen zur Bedienung anstellen, denen 3 Gr. täglich zu geben ist. Das Gesinde, welches Herren, Frauen und Jungfrauen sonst aufzuwarten pfleget, soll bis nach vollbrachter Mahlzeit entfernt bleiben. Die Gesellen sollen beim Frühstück „kein Gefäß anrichten“ bei Ratsstrafe.

9. Von den aufgetragenen Speisen bei Tische wegzugeben oder zu schicken ist bei 1 Thl. Strafe verboten.

10. Wenn nach gehaltener Mahlzeit der Tanz beginnt, soll sich jedes dabei züchtig und ehrbarlich zeigen, auch alles Verdrehen, Verlaufen und Schwenken vermeiden — bei Strafe eines halben Thalers so oft es geschieht.

11. Soll ein jeder Junggeselle der Jungfrau, welcher er zu dienen verordnet, zum fleißigsten aufwarten und dieselbe im Sommer aufs längste um 7 und im Winter um 5 Uhr, wenn Braut und Bräutigam nach hause gehen, vom Tanzhause alsbald in ihrer Eltern Behausung begleiten.

12. Damit Braut und Bräutigam von den Spielleuten und andern Personen, die zur Bedienung da sind, unbeschwert bleiben mögen, soll dem Stadtpfeifer nur vergünstigt sein, einen Teller zur Erlangung eines Trinkgeldes herumzureichen. Die Kessel-Drommeln (Pauken) und Trompeten in diesen bekümmerten Zeiten zu begehren, wird wohl von allen vernünftigen Leuten hoffentlich unterbleiben. So viel aber die Köchin anlauget, so sollen ihr auf zwei Personen von einer großen Hochzeit eine schwere Mark, von einer mittelmäßigen ein Thl. und von einer kleinen 18 Sgl. gegeben werden. Das Herumgehen mit der Kelle, ebenso der Braut ein Schauffen tragen, wie das Einlagern der Gesellen ist gänzlich bei Strafe verboten. Zu zahlen ist: dem Glöckner vom Läuten 3 Sgl., der Schule von der Braut-

messe 18 Egl., dem Organist 6 Egl., dem Ralcanten 3 Egl., der Bitterin von einer großen Hochzeit 24 Egl., von einer mittelmäßigen 18 Egl., von einer kleinen 12 Egl. — Trinkgeld fordern gänzlich verboten. —

Wir behalten uns ausdrücklich vor, diese Ordnung nach Erfordern der Zeit zu vermehren, zu verbessern oder ganz abzuschaffen. Zu Urkund mit Unserem Stadt-Insigel bekräftigt. Geschehen zur Striegau, den 14. Mai des 1607. Jahres. —

Die erste evangelische Gemeinde in Striegau.

Dem Beispiele Breslau's folgend, hatten viele Städte der Fürstentümer Schweidnitz-Jauer in den Jahren 1523—25 reformatorisch gesinnte Prediger berufen, so Hirschberg, Jauer, Bunzlau, Striegau, Löwenberg.

Der erste evangelische Prediger in Striegau war Johann Reichel, ein Anhänger Schwentfeldischer Ansichten. Ueber dessen tragisches Ende citieren wir aus dem Artikel: „Schlesien unter der Herrschaft König Ferdinands 1527—1564, von C. Grünhagen Zeitschr. IXX. 74.“

„Wie König Ferdinand gegen die Schwentfelder gesinnt war, erfuhr man mit Schrecken daraus, daß derselbe, als er (von der Exilierung aus Breslau) über Schweidnitz nach Böhmen zurückging, dort den Prediger von Striegau, Johann Reichel, genannt Gilsfänger, wegen dessen Schwentfeldischer Ansicht vom Abendmahl, ohne weiteres an einem Baume aufknüpfen ließ (1527, 27. Mai), und zwar in besonders schimpflicher Weise mit dem Kopfe nach unten „in der Juden Weise“, wie der Chronist sagt. Dieser Chronist, einer der damals vertriebenen Schwentfeldischen Prediger, Michael Steinberg aus Gabelsdorf, giebt als Grund der Strafe an „von wegen des sacraments den leyb Cristi ym brote wesentlich vorneynde.“ — Pöls Jahrbücher III. 53. 54. berichten: „1527, 27. Mai. Auf Anstiften Dr. Johann Fabri ward Johann Reichel, Prediger zu Striegau, auf der Judenswiese an einen Baum gehangen.“ Hierzu bemerkt Geh. Archiv-Rat Dr. Grünhagen weiter: „Wenn Pöls die Hinrichtung auf der Judenswiese vor sich gehen läßt, so kam da nur ein Mißverstehen einer früheren Quelle vorliegen. Aus Steinberg, der eben sagt: yn der juden wyse scheint Pöls wenigstens direct nicht geschöpft zu haben.“ —

Eine geschriebene kleine Chronik, von einem nicht genannten Verfasser, die dem Schreiber dieses vorliegt, giebt an: „1525 ist der erste Lutherische Gottesdienst in der Peter-Paul-Kirche gehalten worden. Sie (die Kirche) wurde von den Lutheranern 1540 in Besitz genommen, mußten sie aber an die Katholiken 1629 wieder abtreten. 15 Dörfer waren damals eingepfarrt.“

Daß die Kirche mit den geistlichen Stiftungen schon 1532 ver-

langt worden ist, läßt sich aus einer Notiz schließen in: Sibiger, Luthertum, II. 98; „1532, Dienstag, den 16. April erschien Herr Vincentius, Bischöflicher Kanzler und referirt im Namen Ihrer Fürstlichen Gnaden dem Hochwürdigem Kapitel, daß die Hirschberger, Strieganer, Ratsblauer und etliche andere Städte ihre Abgeordnete an den Herrn Bischof gesendet und unter andern ungereimte und der Religion nachtheiligen Begehren auch den Consens von Ihro Fürstlichen Gnaden verlanget hätten, daß sie die Einkünfte derer geistlichen Beneficien in ihren Städten zum Gebrauch des Kirchen-Gebäues, selbiges in guttem Stande zu erhalten, item zur Salarirung ihrer Lutherischen Pfarrer und Schul-Herren anwenden möchten.“

Erst 1540 nahm der Rat die Kirche und die geistlichen Stiftungen in seine Verwaltung, wahrscheinlich ohne Consens, da bald die Beschuldigung erhoben wurde, sie hätten die geistlichen Stiftungen einfach eingezogen und unter sich geteilt, worüber der Rat 1541 beim König Ferdinand sich zu rechtfertigen hatte.¹⁾

Die Fortschritte des Protestantismus im Strieganer Weichbilde waren so reißend, daß unterm 14. Dezember 1584 dem Breslauer Domkapitel ein Schreiben der Abtissin des Benediktinerinnenstifts zu Striegau an den Archidiaconus des Domstifts vorgelegt wurde, worin diese sich bitter darüber beklagt, daß einer ihrer Stiftsunterthanen, Protasius von Raickau (Reichau) gewaltsam in die Kirche des Stiftsgutes Jarischau eingedrungen sei und einen lutherischen Prediger in dieselbe eingesetzt habe.²⁾ —

Im Schöppnenbuche von Gräben wird schon 1562 genannt: Benedikt v. Kollern, Prädikant in Damsdorf.

Was die Prediger an der hiesigen Kirche betrifft, so konnten folgende Namen festgestellt werden:

M. Valentin Voegler, Pfarrer von Reichenbach, bewirbt sich beim Rat unterm 12. Februar 1558 um eine Predigerstelle und um Zulassung zu einer Probepredigt. Derselbe hat auch diese Stelle erhalten, was aus einer Denkmals-Inscription an der Südseite der katholischen Pfarrkirche hervorgeht, welche angiebt, daß 1572, den 17ten Januar dieses Predigers geliebtes Töchterlein Ursula entschlafen ist. —

M. Albanus Molerus, evangelischer Seelsorger hier, in einem Intercessionschreiben an den Rat, vom 30. Juli 1577 genannt.

Franz Roth, 1595, den 7. April, jetziger Zeit dieser christlichen Gemeinde Prediger (kauft an diesem Tage ein Haus am Ringe). II. Stadtbuch. —

Adam Scholtz, Diaconus, kauft 1596, den 27. Mai einen Garten. (II. Stadtbuch.)

Franciscus Rhümbauer, Prediger, 1600, den 18. Oktober stirbt dessen „geliebte Hansfrau“.

¹⁾ Dr. Grünhagen, Zeitschr. IX. 83.

²⁾ Heyne, Gesch. d. Bist. Br. III. 667.

Franciscus Koch, „von der Liegnitz“ stirbt 1607, den 7ten November, „so dieser Kirchen biß ins 42 Jahr treulich gedienet in Diaconato 18, in Ecclesiastico officio 23 annos“. (Consig. Mortuorum Stregoniae.)

Martin Hiller (der Sohn eines hiesigen Bäckers), kam 1613 als Prediger nach Jauer.

Johann Stößer, Diakon 1616 und Caspar Krause, Diakon 1616. Georg Wagner, Diakon 1621.

Außer diesen waren noch thätig: Caspar Kranich, Daniel Poppe, Michael Franke, Johann Eichholz, Georg Schuppe. „Sothanes Ministerium hat jederzeit aus einem Pastor und zwei Diaconis bestanden.“

Pols Jahrbücher nennen auch einen Kantor: 1610, den 23ten August ist Georgius Scholz, Kantor und Schulkollege bei Maria Magdalena entschlafen. An seine Stelle kam Simon Breßler (Bregensis — aus Brieg) Kantor zu Striegau. —

Einige Vermächtnisse, im II. Stadtbuch eingetragen: Merten Welzel aus Haidau vermachte 1600, den 8. Oktober der Kirche 12 Mark, jedem der 3 Prediger 8 Mark, den armen Schülern 8 Mark. Peter Alscher, Bauer in Haidau, der Kirche 8 Mark, jedem der 3 Prediger 4 Mark, den armen Brotschülern 4 Mark. (1604, den 17. August.) Merten Hertwig aus Haidau der Kirche 1 Mark, den Brotschülern 1 Mark. (1610, 3. August.) Die hinterlassene Wittib des Fleischhacker Balzer Jentsch aus Striegau, 50 Mark der Kirche, jedem der 3 Prädikanten 20 Mark, der Schule 20 Mark und den Seelhäusern 25 Mark. (1614, 26. März.) Jungfrau Hedwig v. Reichau der Kirche 20 Thl., dem Pfarrer David Scholz 10 Thl., dem Diakon Georg Wagner 5 Thl., der Schule 5 Thl., den armen Leuten 5 Thl. (1615, 12. September.)

Von den Lichtensteinern erzählt ein Bericht des Bürgermeisters Geißler an die Kgl. Kammer „über die katholische Kirche und die Einwohner nach den Konfessionen“ 1758:

„Wann aber die Kirche den Evangelischen wieder genommen, so hat man Nachricht, daß den 20. Januar 1629 ein Fähnlein Kaiserlich Lichtensteinsche Soldaten unter Anführung des Hauptmanns Montbrun sich hier selbst eingefunden und mit der Religion zu reformieren angefangen, worauf den 26. Januar die evangelischen Prediger nebst den Schulbedienten sofort abgeschafft und ins exilium geschickt worden. (Die Prediger waren: Adam Subtag, Kaspar Krebs und Gregorius Wagner.) Anno 1635 ist abermals die Kirche mit evangelischen Lehrern und Predigern besetzt worden, welche heißen: Joseph Luckner, Thebesius, Scholz, Story und Christophorus Krebsius, welcher anno 1635 als Pfarrer von Nimbskan auhero translocieret worden, bis sothane Kirche wiederum von den Katholischen weg und in Besitz genommen worden.“

Auch die übrigen Prediger im Striegauer Weichbild

wurden 1629 ihrer Stellungen enthoben und nahmen in Striegan ihren Wohnsitz. Aus der „Cong. Mort.“ erfahren wir ihre Namen und früheren Stellungen, die bei ihrem Tode, oder bei dem eines ihrer Familienmitglieder eingetragen worden sind. Die Eintragungen lauten: 1633, 28. Juli. Herr Kaspar Ritter, Pfarrherr zum Häslicht, so bey Balthasar Koschwitz, Tuchmacher in der Webergasse, gestorben.

- „ 7. August. Des Ehrwürdigen und wohlgelehrten Herrn Georgy Strobely, Pfarrherrn zu Ossig jüngstes Töchterlein, so bei Kaspar Alben, Tuchmacher in der Webergasse, gestorben.
 - „ 10. August. Des Ehrwürdigen zc. Herrn David Striegers, gewesenen Pfarrherrn zu Lanterbach, hinterlassene Tochter.
 - „ 11. August. Des Ehrwürdigen zc. Herrn Georgy Zellandi Pfarrherrn zum Lahsann (Laasau) Töchterlein Anna Maria.
 - „ 22. August. Des Ehrwürdigen zc. Herrn Paul Kindlers, Pfarrers zu Gutschdorf, Sohn.
 - „ 23. August. Des Ehrwürdigen zc. Herrn Martin Schramms, Pfarrers zu Rauske, hinterlassenes Söhnlein.
 - „ 26. August. Des Ehrwürdigen zc. Herrn Daniel Popprens, Pfarrers zur Delse, Tochter.
 - „ 27. August. Des Ehrwürdigen zc. Herrn Melchior Himmereichs, Pfarrers zu Groß-Rosen, älteste Tochter.
 - „ 3. September. Des Ehrwürdigen zc. Herrn Anton Buchholzers, gewesenen Pfarrers zum Rander, nachgelassene Tochter.
 - „ 3. September. Des Ehrwürdigen zc. Georg Grunners, Pfarrherrn zu Hoh-Poferitz, vielgeliebte Tochter.
 - „ 3. September. Des Ehrwürdigen Herrn Georg Peukers, Pfarrers zu Simbsdorf, Tochter.
 - „ 9. September. Der wohl Ehrwürdige achtbare und wohlgelehrte Herr Urbanus Kleinwächter, treu fleißiger Pfarrer und Seelsorger zu Buschkau.
 - „ 15. September. Des Ehrwürdigen zc. Herrn Martin Zobelis, Pfarrherrn zu Gäbersdorf, Söhnlein.
 - „ 22. September. Des Ehrwürdigen zc. Herrn Christoph Prossens, Pfarrherrn zu Hausdorf, hinterlassene Wittib.
 - „ 25. September. Der Ehrwürdige zc. Herr David Langius, gewesener Seelsorger zu Zauernick.
 - „ 11. Oktober. Der Ehrwürdige zc. Ambrosius Langius, gewesener Pfarrherr zu Ingramsdorf.
- Im Vestjahre 1633 sind noch gestorben:
- 3. April. Herr Scultetus, gewesener obrister Pfarrherr allhier zur Striegan, seines Alters 69 Jahr.
 - 15. September. Der Ehrwürdige und wohlgelehrte Herr Joh. Eichholz, treugewesener Diaconus allhier.
 - 25. September. Der Ehrwürdige zc. Herr Josephus Lucherns, gewesener Seelsorger allhier. —

Im Jahre 1632 erhielten die Evangelischen die Kirche wieder zurück; jedoch die Katholiken wurden vom Mitgebrauch nicht ausgeschlossen. Erstere benutzten die eigentliche Kirche und letztere, weil an Zahl geringer, die Sacristei.

Erst im Jahre 1649 kam die Kirche in den Alleinbesitz der Maltejer, bezw. der Katholiken zurück und die Protestanten baten den Rat um die seit 1640 verwüstete Karmeliterkirche mit der Erlaubnis, dieselbe entsprechend herstellen zu dürfen. Dies mag wohl auch bewilligt worden sein; aber schon 1657, bei der Zurückkunft der Karmeliter, mußte die Kirche an diese wieder abgegeben werden. Von dieser Zeit an hielten sich die Evangelischen aufs Land und nach Schweidnitz.

Als im Jahre 1716 die Striegauer Bürgerschaft den Kaiser Karl VI. „um Hebung des deplorablen Zustandes der Stadt“ anging, „wurde noch Ansuchung gethan, um Verstattung einer Kirche zu dem Augsburgerischen Confessions-Exercitio, womit der Stadt hinwiederum geholfen werden möchte.“ Jedoch der Kaiser schreibt aus königliche Oberamt in Schlesien, 1716, den 27. Oktober, zurück: „in Jothanes Besuch keineswegs zu willigen“.

Wie sich die Verhältnisse der evangelischen Gemeinde unter der preussischen Herrschaft gestaltet haben, bleibt für den letzten Zeitraum vorbehalten.

Vierter Zeitraum.

Striegau's Verfall, von 1618—1740.

Anfang des dreißigjährigen Krieges.

Als die böhmischen Protestanten 1618 durch einen Gewaltstreich die Regierung an sich gerissen und dem Grafen Thurn den Oberbefehl über das Heer übertragen hatten, sahen sie sich von den protestantischen Fürsten der Union, wie von Schlesiern und Mähren unterstützt. Die Unterhandlungen, die Kaiser Matthias angeknüpft, blieben erfolglos, sein Tod am 10. März 1619 machte vollends jede Ausöhnung unmöglich. Jetzt ergriff Ferdinand II. die Zügel der Regierung. In den Erbfürstenthümern war die Stimmung für Ferdinand günstig; manche Religionsbeschwerde scheint Abhilfe gefunden zu haben. Doch die Stimmung schlug schnell um. Die Böhmen erklärten Ferdinand des böhmischen Thrones verlustig und wählten das Haupt der Union, den Kurfürsten Friedrich V. von der Pfalz zum Könige von Böhmen. Die Schlesier traten bei. Im Februar 1620 kam der neue König nach Schlesien, um die Huldigung zu empfangen. Sein Einzug in Breslau übertraf in Pracht und Aufwand Alles, was bis dahin beim Einzuge eines Landesfürsten geschehen war. Auf dem in des Königs Gegenwart gehaltenen Fürstentage, der aber erst nach Friedrichs Abreise den 10. März geschlossen wurde, bewilligten ihm die Stände eine ansehnliche Kriegsteuer, zu welcher das Fürstenthum Schweidnitz-Jauer 18000 Thl., das Stift Striegau 2000 Thl., die sämtlichen Städte 22500 Thl. beizutragen hatten.¹⁾

Noch in demselben Jahre wurde Friedrich V. aus Böhmen vertrieben; er kam als Flüchtling nach Breslau, wurde von den Ständen mit einem Reisegeld von 60000 Gulden versehen (23. Dezember) und verließ Schlesien, das er nicht mehr wieder gesehen hat.

Inzwischen suchten die schlesischen Protestanten, von Friedrich so schnell verlassen, durch Vermittelung des Kurfürsten von Sachsen Johann Georg bei dem Kaiser Gnade, und erhielten sie, nachdem sie eine Kriegsteuer von 300000 Thl. gezahlt hatten. Der Vertrag

¹⁾ Heyne, Bist. Gesch. III. 168.

hierüber wurde zu Dresden im Jahre 1621 geschlossen, und führt den Namen: Dresdener oder sächsischer Accord. Jedoch Markgraf Georg von Jägerndorf wurde, da er fortfuhr mit den Waffen in der Hand dem Kaiser Widerstand zu leisten, von der Amnestie ausgeschlossen und seines Fürstentums für verlustig erklärt. Mit dem Ueberreste seines Heeres schwärmte er brandschmend in Schlesien umher und kam am 23. März 1621 auch nach Striegau. Es waren noch 4000 Mann mit 6 Kanonen und 26 Pulverwagen. Stadt und Umgebung wurden hart mitgenommen und besonders die Geistlichen geplündert. „Die Truppen bewiesen aber das Gegentheil der versprochenen Aufführung“ erzählt die alte Chronik. Die Striegauer hatten das Wehen der entsetzlichen Kriegesfurie zum ersten Mal gefühlt. —

In den Verheerungen des Krieges kam noch Teurnung und Pest, die gewöhnlichen Folgen des Krieges, und eine Ueberschwemmung des Landes mit schlechtem Gelde. Es hatten, um ihre Soldaten bezahlen zu können, die deutschen Fürsten das gute Geld einwechseln, und schlechtere Sorten daraus prägen lassen, was ihnen die schlesischen Fürsten nachahmten. Das gute Geld wurde zu einem unverhältnismäßig hohen Preise hinaufgetrieben, indem Leute, die man Ripper und Wipper nannte, umherzogen, das gute Geld aufkauften und damit Wucher trieben. Der Speziesthaler galt zunächst in den neuen Münzsorten 20, der Dukaten 32 Thaler. Der Scheffel Weizen galt 1623 fünfzig Thl., das Korn 40, die Gerste 32, der Hafer 20, der Hirse 64, Erbsen 32, ein Ochse 500, ein Schwein ebensoviel, ein Schöps 50, ein Mettel Bier 50 Thl. Der Schaden, der diejenigen traf, denen bestimmte Einkünfte angewiesen waren, war unermesslich und stürzte viele Familien ins Verderben. Erst durch energische Maßregeln des Kaisers, 1624, wurde diesem Unfug ein Ende gemacht. —

Fortsetzung des Urbarienstreits.

Ferdinand II. bestätigte der Stadt Striegau den im Urbarienstreite aufgerichteten Vertrag vom 14. Dezember 1545, nach welchem der Stadt das Recht des Mälzens, Brauens, Schänkens, Handwerkerhaltens im Umkreise einer Meile, ferner die Ober- und Niedergerichte, der Salzmarkt, Kretschamwerk = treiben — gesichert wird. — Wien, den 12. Juni 1626. —

Zugleich erkannte der Kaiser, nachdem die Gerechtfame der adeligen Güter im Striegauer Weichbilde geprüft worden waren, folgendes für Recht:

1. dem Balzer Landstrok auf seinem Gute Boselwitz, die erwiesenen Urbarien, als Mälzen, Brauen, eingegebrautes und Striegauer Bier zu schänken, auch Schneider zu halten;

2. dem Fabian Kalkreuth auf Niklasdorf, nur Mälzen, Brauen und Schänken, dagegen Enthaltung des angegebenen Zuschüttens und aller andern Stadtturbar;

3. dem Abte zu Leubus die erwiesenen Ober- und Niedergerichte, auch alle fürstlichen Rechte, Mälzen, Brauen, Schänken, Weißbrotbaden und Salzmarkt auf den Gütern Ober-Mois und Wilkysin.

4. dem Georg Mühlheimb auf Laasau, das Mälzen, Brauen und Schänken, aber des Zuschüttens, Schuster und aller andern Stadturbar sich alsbald und hinfüro gänzlich zu enthalten;

5. dem Hans von Mühlheimb — Putsche genannt — auf Preilsdorf, der Ober- und Niedergerichte, auch des Zuschüttens alsobald und hinfüro gänzlich zu enthalten, bei Vermeidung der festgesetzten Strafe;

6. der Aebtissin des Jungfrauenklosters zu Striegau, die Enthaltung der nicht erwiesenen Gerichte auf dem Gute Thomaswalde;

7. derselben Aebtissin, auf Stanowitz die Erbgerichte, zu Gräben aber den halben Teil der Gerichte und den 4. Pfennig der Strafe zu gebrauchen befugt sein;

8. dem Leonhardt Schindel auf Easterhausen die Obergerichte;

9. der Schölzerei zu Beckern, den dritten Pfennig der Strafe auf den Gerichten.

10. dem Abt des Stiffts Leubus auf dem Gute Neuhoß, die Ober- und Niedergerichte, auch alle fürstlichen Rechte, Urbar, Mälzen, Brauen und Schänken; auf Nieder-Mois. Die Ober- und Niedergerichte und alle fürstlichen Rechte;

11. der Aebtissin des Klosters Liebenthal auf dem Gute Ossig, mehr nicht als Mälzen, Brauen, Schänken, Baden, Schlachten, Schuster und Schneider zu gebrauchen, des Zuschüttens sich alsobald und gänzlich zu enthalten;

12. dem Abt des Stiffts Leubus auf dem Gute Guckelhanßen, das Mälzen, Brauen, Schänken, Schlachten, Baden, Schuster und Schneider als nicht erwiesen sich gänzlich zu enthalten;

13. dem Niclas Schindel auf Fehdebeutel, sich des Gebrauchs der Gerichte, als nicht erwiesen, sich gänzlich zu enthalten;

14. dem Hans von Mühlheimb auf Diezdorf, das Baden zu gebrauchen, aber der Obergerichte und aller Stadturbar sich zu enthalten;

15. demselben auf seinem Gute Johnsdorf, sich der Gerichte gänzlich zu enthalten;

16. demselben auf seinem Gute Buckelnick, des Zuschüttens sich zu enthalten;

17. dem Hans Schindel auf Thomaswaldau und Pilgramshain, der nicht erwiesenen Landvogtei und Landgerichte sich gänzlich zu enthalten;

18. dem Hans von Mühlheimb auf Pläswitz, mehr nicht als die Obergerichte, Mälzen, Brauen, Schänken, Baden, Schlachten, Schuster und Schneider zu gebrauchen;

19. dem Joachim Birschte auf Allersdorf; mehr nicht als die Erbgerichte, Mälzen, Brauen und Schänken zu gebrauchen;

20. dem Hans Strachwitz auf Förstchen, der nicht erwiesenen Obergerichte sich gänzlich zu enthalten;

21. dem Joachim v. Hohbergk auf Günthersdorf, mehr nicht als die erwiesenen Ober- und Niedergerichte zu gebrauchen, aber nicht den Bierchank;

22. dem Jeremias Reiche auf dem Vorwerk Teichau, mehr nicht als Striegauer Bier zu schänken, der Obergerichte und anderer Stadturbar sich gänzlich zu enthalten;

23. dem George Elbel auf Brunau, der nicht erwiesenen Obergerichte sich gänzlich zu enthalten;

24. dem Verwalter des Kommenators zu Striegau auf dem Gute Lüßen, mehr nicht als Mälzen, Brauen, Schänken und einen Schneider halten;

25. dem Andreas und Hans Strachwitz auf Gebhardsdorf (Gäbersdorf), die Ober- und Niedergerichte, Salzmarkt, Mälzen, Brauen, Schänken zu gebrauchen, aber des Bierverkaufs in Fässern und alle dergleichen Stadturbar sich gänzlich zu enthalten;

26. dem Jungfrauenstift zu Striegau, auf dem Gute Järischan, des angegebenen Schneiders sich enthalten;

27. dem Hans Schindel auf Streit, der Gerichte und des Zuschüttens sich enthalten;

28. dem Georg Eche auf Dambritsch, mehr nicht als Striegauer Bier zu schänken;

29. dem Jungfrauenstift zu Striegau, auf dem Gute Beckern mehr nicht als Mälzen, Brauen und Schänken zu gebrauchen, aber nicht Zuschütten und Schuster;

30. dem Hans Strachwitz auf Körnig, Striegauer Bier zu schänken, aber nicht die Ober- und Niedergerichte und andern Stadturbar zu gebrauchen;

31. dem Hans Schaffgotsch auf Kauske, mehr nicht als die Ober- und Niedergerichte, Mälzen, Brauen, Schänken, Backen und einen Schneider zu gebrauchen, aber nicht Zuschütten, einen Schuster und alle andern Stadturbar;

32. dem Christoph Landtskron auf Obsendorf und Buchwald, mehr nicht als Striegauer Bier zu schänken, Schuster und Schneider zu halten, aber der Gerichte sich enthalten;

33. dem Kunz von Hoberg auf Delfe, die Ober- und Niedergerichte zu gebrauchen, aber des Bierchanks und der angegebenen Urbar sich enthalten;

34. demselben auf seinem Gute Ulrichsdorf, die Ober- und Niedergerichte zu gebrauchen;

35. dem Hans von Salzhaw auf Gutschdorf, der Ober- und Niedergerichte und des Zuschüttens als nicht erwiesen, sich enthalten;

36. dem Joachim Landtskron auf Lederhose, mehr nicht als die Ober- und Niedergerichte, Mälzen, Brauen und Schänken, nicht Handwerker, Schuster und Schneider;

37. dem Ernst Victor samt der Erbherrschafft zu Damsdorf, mehr nicht als den 3. Pfennig an Erbgerichten, Brauen, Schänken, Schlachten und Backen, entgegen der Obergerichte, Mälzen, Schuster und anderer Stadturbar;

38. dem Jacob Jedlik, Hans Waldaw und Andreas Strachwitz auf Ruhnern, Mälzen, Brauen, Schänken, aber nicht Bierverkauf in Fässern, Zuschütten, Schuster und Schneider halten;

39. dem Balzer Landstron auf Kiegel, der nicht erwiesenen Obergerichte enthalten;

40. dem Franz Walbe auf Wenig-Rosen, Ober- und Niedergerichte und Landvogtei enthalten;

41. dem Christoph Jedlik auf Groß-Rosen, Brauen, Schänken, Schuster, Schneider, Backen erwiesen, aber nicht Gerichte, Weinschant, Schlachten und Stadturbar;

42. dem Christoph Gotich auf Mettschau, Ober- und Niedergerichte, Mälzen, Brauen, Schänken, Backen, Schuster, Schneider und einen freien Salzmarkt erwiesen, aber nicht Zuschütten. —

Gegeben zu Wien, den 12. Juni 1626.

Nachdem Ferdinand III. König von Böhmen geworden war (25. November 1626), erfolgte die Bestätigung der Privilegien; dafür hatten die Fürstentümer 3310 schles. Thaler Kanzleigebühren zu entrichten.¹⁾ Die für Striegau ausgestellte Urkunde ist vom 27. November 1626 und lautet im Auszuge:

„Wir Ferdinand III. — thun kund — demnach Uns die ehrsamten unsere lieben getreuen — Bürgermeister und Ratmannen — unsrer Stadt Striegau unterthänigst ersucht und bittlich angelanget, daß Wir ihnen ihre Briefe — — so sie von unsern Vorfahren — redlich erworben — solche verneuern — und gnädiglich bestätigen — so verneuern, bestätigen und confirmieren Wir ihnen aus vollkommener Macht — kraft dieses Briefes — jedoch unsern Regalien, Diensten, Pflichten ohne Schaden — ihre vorgezeigten Briefe, Privilegien, Freiheiten, Lehnen, Gnaden, Gerichte, Rechte, Handfesten, Willküren — alte löbliche Herkommen und gute Gewohnheiten. — Wien, den 27. November 1626.“

Drangsale des Krieges.

Bald nach dem Regierungsantritt Ferdinands III. wurden die Katholiken wieder mehr begünstigt. Der bisherige Hauptmann der Fürstentümer, Kaspar von Warnsdorf auf Ober- und Nieder-Giesmannsdorf, ein Protestant, wurde am 6. Juli 1627 seines Amtes auf sein Ansuchen in Gnaden entlassen, und an seine Stelle der katholische Heinrich, Freiherr v. Vibran auf Modlan, Altenlohn und dem Burglehn Jauer, kaiserlicher Hofrat (1627—37), als Hauptmann

¹⁾ Krebs, Acta publ. VI. 260.

installiert. In den Städten mit evangelischen Magisträten suchte man dem Landesherrn einen großen Einfluß dadurch zu sichern, daß man sogenannte Königsrichter einsetzte, die dem Magistrat präsidierten und ohne deren Unterschrift kein Schriftstück Gültigkeit hatte. — Auch hier war ein Königsrichter, was aus den Unterschriften in verschiedenen Aktenstücken zu ersehen ist. In dem Rechnungsbuche der Fleischerinnung findet sich der Posten: „1629 dem Königsrichter einen Hasen und ein Lamm.“ Vielleicht suchte man den Königsrichter durch Geschenke bei guter Stimmung zu erhalten. — (Ein Königsrichter war Peter Wolfgeil.)

Der Friede schien hergestellt; allein der Krieg verpflanzte sich nunmehr nach Niederdeutschland, wo Friedrich's V. Freunde, der König von Dänemark, der Herzog von Braunschweig und der Graf von Mansfeld 1625 für ihn ins Feld rückten. Mansfeld und mit ihm dänische Truppen durchzogen Schlesien, ohne die Fürstentümer Schweidnitz-Jauer zu betreten, um den Kaiser von Ungarn aus anzugreifen. Albin Waldstein (Wallenstein) rückte ihnen mit seinem gegen 30000 Mann starken Heere nach. Ueber Bunzlau, Goldberg, Jauer, Striegau, Schweidnitz, Strehlen, Reife ging der Zug nach Mähren. (1626.) „Ungleich schlimmer als die Mansfeldischen Truppen hausten die Soldaten des Landesherrn, das Land zur Wüste machend, wo sie zogen; alles Vieh ward hinweggetrieben, die Einwohner geplündert und durch Martern zur Herausgabe des etwa verborgenen Gehalteneu gezwungen, auch die Kirchen, evangelische wie katholische, nicht gespart.“¹⁾

Noch vor Wallensteins Einmarsch in Schlesien hatten die Fürstentümer schleunigst den 10. Mann aufgeboten. Es waren im Ganzen 385 Mann, von denen die Städte des Fürstentums Schweidnitz 205 (Schweidnitz 80, Striegau 35, Reichenbach 54, Vollenhain 15, Landeshut 21), die von Jauer 180 Mann geliefert hatten. Das Schweidnitzer Kontingent sollte von einem Kapitain v. Dönhof nach Ratibor zur Verstärkung der Dohna'schen Truppen geführt werden. Diese Mannschaften schildert ein Bericht des Landeshauptmanns der Grafschaft Glatz, v. Berka, an den König Ferdinand, Glatz, 23ten August 1628: „Es ist aber nur alles zusammengekauftes Landvolk aus Schlesien, von der Stadt Schweidnitz, Striegau, Vollenhain und derer Orte, die alle Ketzer, darum ihnen weniger als hiesigen Landvolk zu vertrauen. Wer weiß, ob mit die Befehlshaber sämtlich calvinisch sind. Welches den Obersten von Neuhauß bewogen, daß er dieselben vor der Stadt (Glatz) hat einquartieren lassen.“²⁾ —

Fast vier Monate lang hörte man wenig oder nichts von den kaiserlichen Truppen, die in Ungarn gegen Bethlen Gabor und Mansfeld mit wechselndem Glück fochten. Der Winter war mit

1, Dr. Grünhagen, Gesch. Schl. II. 207.

2) Krebs Acta publ. VI. 73.

Macht hereingebrochen, Weihnachten stand vor der Thür; da lief plötzlich die Nachricht in Schlesien ein, daß das Wallensteinsche Heer wieder zurückkehre und in Schlesien Winterquartiere nehmen werde. Vergebens suchte der Herzog Georg Rudolf von Liegnitz die drohende Gefahr durch ein eiliges Bittschreiben an den Kaiser abzuwenden. Schon am letzten Tage des Jahres traf der Wallenstein'sche Oberst Herzog Franz Albrecht von Lauenburg, der als ein äußerst roher Mann geschildert wird, persönlich in Schweidnitz ein; zwischen dem 6. und 9. Januar folgten 34 Kompagnien zu Roß und Fuß, welche sich in den Fürstenthümern einquartierten. Nach Striegau kamen zu liegen: Obristleutenant Hagsfeld mit 3 Kompagnien. 1. des Obristleutenants Kompagnie. 2. Rittmeister Schierstedt's Kompagnie. 3. Kapitän Hagsfeld's Kompagnie.¹⁾

Gleich nach seiner Ankunft hatte der Herzog vollständigen Unterhalt der Truppen und wöchentlich 23000 Fl. baar zur Solddahlung verlangt. Zur Beratung dieser Angelegenheit kamen die Landesältesten und Deputierten der Städte in Schweidnitz zusammen. (8. und 9. Januar 1627.) Die Landstände waren der Meinung, daß man diesmal nicht vorüberkömme, sondern etwas an Gelde werde hergeben müssen. Striegau, Jauer und Reichenbach meinten, eine solche Kontribution wäre unerhört; wo habe man je vernommen, daß man Soldaten den Unterhalt und noch Geld dazu verschaffen solle?²⁾

Die Stände beschwerten sich beim Kaiser und dieser richtete an den Stellvertreter Wallensteins, den Oberst Pechmann, ein Schreiben — Wien, 19. Januar 1627 —: Die Stände der Fürstenthümer Schweidnitz-Jauer haben sich bei ihm nicht wenig beschwert, daß sie mit 34 Kompagnien vom Lauenburgischen Regiment belegt seien, und daß man Kontributionen von ihnen begehrt habe, die an Proviant und Geld monatlich zwei Tonnern Goldes austragen würden. Die Fürstenthümer sollen gänzlich von Einquartierung befreit werden, zumal sie ohne das etwas weiter entlegen, und daß das Volk an andere, dem Feinde näher gelegene Orte quartiert werde. Auch sollen in den Fürstenthümern, ebenso wie in der Grafschaft Glatz, leidentliche und billige, nicht aber zu völligem Ruin der Lande führende Kontributionen erhoben werden. —³⁾

Daß auch die Striegauer mit ihrer Einquartierung nicht zufrieden waren, geht aus einem Schreiben hervor, das die Herren v. Schleinitz und Melchior v. Seidlitz an die Quartierkommissare der Fürstenthümer gerichtet haben. Striegau, 20. Januar 1627. Sie bebauern, daß Hagsfeld (der Kommandierende in Striegau) unpäßig ist; daß ein Soldat in Striegau sollte zum Tode tractiret oder übel geschlagen worden sein, sei ein falsches Gerücht. Der Rat habe im

¹⁾ Zeitschrift XII. 485.

²⁾ dto. XIV. 16.

³⁾ Archs, Acta publ. VI. 324.

Gegenteil bei Leibesstrafe alle Selbsthilfe verboten und Geduld empfohlen. Dagegen hätten die Bürger sich über die Soldaten zu beklagen. Dabei eingeschlossen: Etliche Beschwerungspunkte, denen zu remedieren Herr Obrister-Lieutenant höchst und dienstlichst gebeten würde. 1. Es möchte eine Kompagnie andernwärts quartiert werden. 2. Es möchten gewisse Maß und Ordnung wegen des Hafers, Heu, Streu gemacht werden, und wie dasselbe auszuteilen? 3. Fleisch, Bier und Brot möchte den Wirten, wo die Soldaten liegen, aus dem Provianthause gefolget werden. 4. Den Gewaltthaten zu remedieren, da etliche Soldaten den Wirten die Fenster zerschlagen, ja sie aus dem Hause jagen und verwunden. 5. Eine Ordnung mit dem Wein zu machen, wem und wieviel jedem nach Gebühr zu reichen sei, da er sonst durch die Bank Tag und Nacht unordentlich und in großer Menge getrunken wird. 6. Die tägliche Fort- (Um?) Quartierung, wodurch von den armen Leuten gleichsam Geld erzwungen wird, abzuschaffen, jeder soll bei seinem Quartier verbleiben. 7. Etliche machen sich selbst Hilfsquartiere, fordern, daß sie von den Bürgern auf ihre Anweisung gespeist werden, das Gefindel erzwingt „wenn gleich die Officier nicht zur Stelle“ so viel an Wein u. a., daß es nicht auszusprechen; drohen den Wirten, daß, wenn sie klagen würden, sie Leibs und Lebens nicht sicher seien. Daher die Bürgerschaft ganz furchtsam und schweigen muß. —¹⁾

Auch die Aebtissin des hiesigen Jungfrauenklosters, Frau Christine Schertlin, beschwert sich beim Landeshauptmann der Fürstentümer, Kaspar v. Wernsdorf, über die vom kaiserlichen Volke begehrte Kontribution, und erhält von diesem die Mitteilung, — Gießmannsdorf, 23. Februar 1628. — Wegen der von dem einquartierten kaiserlichen Volke begehrten Kontribution sei endlich ein Vergleich getroffen und zu Papier gebracht worden; allein es ereigne sich doch jetzt aus allerhand seltsamen Reden und Bedrohungen so viel, daß derselbe von Seite der Soldaten im wenigsten nicht acceptiert, sondern ganz ungeworfen und aus den Augen gesetzt werden wolle. Deshalb sei es nötig, mit einem Ausschuss von Land und Städten darüber zu communicieren, wie etwa der getroffene Vergleich in seinem Vigor zu erhalten; dazu solle auch die Aebtissin ihre Gesandten schicken. Er bestimmt den 2. März und wählt als Ort Löwenberg, weil die Amtsstelle zu Jauer durch die von den kranken Soldaten verbreitete Ansteckung nicht allerdings sicher sein solle. —²⁾

Jedenfalls infolge der vielen Beschwerden wird in einem Armeebefehl Hagfeldt's an die drei Lauenburgischen Regimenter den Offizieren und sonderlich dem gemeinen Manne anempfohlen, solche Insolentien und Exorbitantien hinsüro ganz einzustellen und sich an leidenschaftlicher Kost und deputierter Fourage und Unterhalt genügen

¹⁾ Krefß, Acta publ. VI. 325.

²⁾ dito. dito. 327.

zu lassen; bei ferneren Beschwerden werde gegen die Widerwärtigen gebührieliches Einschreiten angesetzt werden. — Schweidnitz, 4. März 1627.¹⁾

Die Eintreibung der Kontribution ist hier auch nicht glatt abgelaufen. Ein Schreiben des Fürstlich Sächsischen Kriegskommissar J. Hertel an Kapitän Hermann v. Hapsfeldt in Striegau giebt Zeugnis davon. Der Kriegskommissar schreibt aus Volkshain, 1ten April 1627. Er hat dessen scharfes Decret und Ordinanzen empfangen, worin ihm Schuld gegeben wird, daß Stadtrat und Kommissare zu Striegau ihre Portion der drei gestern verfallenen Kontributionen nicht eher auszahlen wollen, als bis sie einen eigenhändigen Befehl des Herzogs dazu hätten; wenn die Reiter und Soldaten aufsitzen und davon laufen und reiten würden, sollte ihm „solches alles in Busen geschoben werden“. Das habe er mit großer Verwunderung gelesen und schicke zum Beweise seiner Unschuld die von ihm schon unterm 20. März, also vor 10 Tagen, zur Auszahlung mahnenden und an Kommissare und Stadtrat gesandten Schreiben in Abschrift mit: „Wie können und mögen sich nun solche Leute mit vergeblichen lustlosen Exemptiones anshelfen und wegen Erlegung ihrer Quota sich mit mir oder hinterhaltener Ordinanzen bemänteln und mir bei der löblichen Soldatesca Begehren, lösen Argwohn und Auflage zufügen! Ich habe Gott Lob einen breiten Rücken, kann unbillige Zumutungen wohl dulden und mich der Patienz subjeicieren; aber mir dabei ungünstige Officierer auf den Hals wachsen zu lassen, weiß meinen hochgeliebten Herrn ich der Discretion, daß solches mit Raison zu verantworten, er mir nicht verdenken wird. Dieses ist nunmehr mein 9. Feldzug, in denen ich eben in drei unterschiedlichen Zügen dergleichen Officium bedienet, ist mir Zeit meines Lebens von keinem Obristen dergleichen scharfe Ordinanzen zukommen. Nun, patientia! Je treuherziger ichs meine, je übler werde ich recompensieret. Die Herren Kommissarien und Stadt-Steuer-Einnehmer thun ihre Augen auf, beschen jede ihnen zugesandte Ordinanzen und zahlen darauf gegen Schein nur tapfer aus, damit die Soldaten bei gutem Willen erhalten werden; es soll ihnen alles gut geheissen, oder in Verbleibung dessen ein andere Ordinanzen, so ihnen vielleicht nicht gefallen wird, nachfolgen.“—

Derselbe Fürstlich Sächsische Kriegskommissar J. Hertel schreibt an die verordneten Kriegskommissare des Striegauer Weichbildes, Schliebig oder Seidlig, ddo. raptim Schweidnitz, 14. Mai 1627. Hora septima pomeridiana. — Eben meldet ihm Oberstlieutenant Hapsfeldt, daß er morgen in Striegau ankommen wird. Weiter gehe aus seinem Schreiben hervor, daß Oberstwachmeister Röth mit etlichem Volke zu Ross und Fuß, in die tausend Mann, heut im Hirschberg'schen anlangt und morgen sich um Striegau herum quartieren wird. Dies neu geworbene Volk werde alles zu dem sächsischen Regimente kommen. Sie möchten dem Oberstwachmeister sofort eine

¹⁾ Krebs, Acta publ. VI. 327.

eigene Ordinanzen zuschicken mit Benennung bequemer Quartiere, auch für Proviant und Fourage sorgen; dann werde jeder Offizier mit seinem Volk, unter welche Kompagnie er gehörig, in sein Quartier marschieren, und die Herren würden fernerer Molestien enthoben sein. *Über summum morae periculum.*¹⁾ —

Obwohl die Fürstentümer nun fast 20 Wochen lang Einquartierung gehabt und bis zum 9. April 240000 Fl. Verpflegungsgelder gezahlt hatten, forderte der Herzog Franz Albrecht von Lauenburg am 19. Mai aufs Neue von den Ständen Unterhalt für 6 Wochen, nämlich 120,000 Fl. an Geldzuschuß und 1200 Fl. wöchentlich für Armaturstücke, die er in Leipzig bestellt hatte. Es mochte dies den Ständen unerschwinglich erscheinen; allein, was half es? Bedroht und in die Enge getrieben, gaben sie nach und verstanden sich dazu, am 25. Mai 40000 Fl. am 1. Juni auch 40000 und am 1. Oktober „gegen genügsame Versicherung“ die letzten 40000 Fl. zu zahlen. Alle drei Raten sind auch wirklich gezahlt worden. Dies war nicht genug. Der Herzog verlangte, nachdem er schon abmarschiert war, noch neue Kontributionen, so daß die Fürstentümer vor Ablauf des Jahres insgesamt 190000 Fl. baar an den Herzog abzuführen hatten. Zum ersten Termine, am 31. Juli hatten die Städte des Fürstentums Schweidnitz zusammen 6886 Fl. zu zahlen, davon kam auf Striegau 1585 Fl.²⁾ —

Die Fürstentümer waren kaum diese Peiniger los, da traf die Nachricht ein: Der Herzog von Friedland werde am 9. August in Schweidnitz eintreffen, den 10. dort ausruhen, den 11. bis Jauer marschieren, den 12. daselbst wieder ruhen und am 13. bis nach Bunzlau vorrücken. Der Landeshauptmann ordnete an, Städte und Land möchten Wehl, Hafer, Wein, Würze, Konfect, Fische, Rinder, Schafe, Wildpret, Bier etc. beschaffen und sich frühzeitig mit den Beteiligten ins Einvernehmen setzen. Die Weichbilder Striegau und Reichenbach haben auf seinen Befehl je 120 Etr. Wehl, die gleichnamigen Städte je 20 Viertel Bier nach Schweidnitz zu liefern. Zur Ausspendung des Kommiss wie zum Auf- und Abreiten der Quartiere, um etwaige Beschwerden zu hören, möchten geeignete Personen rechtzeitig ernannt werden.³⁾

Zur angesagten Zeit kam Wallenstein nach Schweidnitz und marschierte von da am 12. August über Striegau, Jauer, Goldberg nach Bunzlau. Was die vorigen Truppen übrig gelassen hatten, das nahmen diese mit.

Es sei noch erwähnt, was Herzog Franz Albrecht von Lauenburg allwöchentlich für seine Tafel brauchte: 2 Ochsen, 5 Kälber, 9 Schöpfe, 10 Lämmer, 2 Schweine, 10 Karpfen, 10 Hechte; daneben Heringe, Stockfische und kleine Fische nach Bedarf. 21 Hühner, ein

1. Krebs Acta publ. 329.

2) u. 3) Zeitschrift XIV. 29. 32. 35.

Viertel Weizenmehl, 60 Stück Eier, 5 Viertel Bier, Brot für 10 Thl. 21 Groschen, 26 Pfund Lotlichte, 18 Pfund Kerzen, 10 Eimer Ungarwein. Die andern für die Tafel nötigen Sachen nach Bedarf. „Ungeachtet was an Geld, Wein und anderen Forderungen in den Quartieren abgezwungen wurde, schätzt Czepko, ein alter Chronist, die von den Fürstenthümern im Jahre 1627 erpressten und gezahlten Summen auf mehr als 768000 Fl.“ —

Diese siebenmonatliche Einquartierung hat den Wohlstand Striegau's und seiner Umgegend mit eiserner Hand unbarmherzig vernichtet. Tiefes, inniges Mitleid erfüllt unsere Brust, wenn wir lesen, wie unsere armen Vorfahren, nachdem ihnen alles bare Geld auf die empörendste Weise herausgepresst worden war, auch noch ihre Gold- und Silberfachen und zuletzt sogar Zinngefäße, Tuch, Leinwand, Leder, Kleider, Mobilien, Rinder und Schafe, oft nach den rohesten Mißhandlungen, als Zahlung hergeben mußten. Und diese herzlosen Peiniger waren die eigenen Landesverteidiger!

Noch waren die Tage der Trübsal nicht zu Ende; das unheimliche Gefolge des Krieges, Pest und Hunger lauerten noch in dunkler Ferne, um bei günstigem Zeitpunkte Einfuhr in unser unglückliches Striegau zu halten. —

Die Lichtensteiner.

Nach dem Abzuge jener schrecklichen Einquartierung wurden Versuche gemacht, den alten Glauben wieder herzustellen. Hierzu bediente man sich eines Mittels, das niemand billigen wird. Es wurde das Regiment der Lichtensteiner Dragoner aus Böhmen herbeigerufen, um die Befehrung auf gewaltsame Weise durchzuführen, bezw. in den Fürstenthümern Schweidnitz-Jauer dem, was der Landeshauptmann, Freiherr Heinrich v. Vibran, bereits verfügt hatte: Entlassung der evangelischen Geistlichen und Lehrer und Rückgabe der Kirchen, den gehörigen Nachdruck zu geben.

1629, den 20. Januar (nach Angabe einer geschriebenen Chronik) rückten hier 1500 Mann Lichtensteiner Dragoner ein, von denen ein Teil unter dem Oberst v. Voës nach Schweidnitz zog. Die Befehrung endete hier, wie in anderen Städten damit, daß die Kommissarien den Rat und die Bürger eine schriftliche Versicherung (Revers) unterschreiben ließen, daß sie frei und ungezwungen zur katholischen Religion übergetreten seien. Hieraus hat man mit Recht geschlossen, daß solche gewaltsame Befehrungen gar nicht im Willen des Kaisers lagen, sondern lediglich von den Kommissarien selbst ausgingen.

Der Revers findet sich merkwürdigerweise eingetragen in der Consig. Mort. Siregoniae von Anno 1592 und lautet:

„Wir Bürgermeister undt Rathmanne, sambt Schöppen und Eltiste Geschworne und gangen gemeinde der Statt Striegau bekennen

hiermit öffentlich, demnach wir bißhero in finsternus des glaubens gesteket, undt durch frembde lehr verführet worden, daß wir uns dißemnach ganz freywillig, ungezwungen und ungedrungen zum Licht der wahren undt allein seligmachenden Apostolisch Römischen Catholischen Religion undt Kirche, darinnen unsere liebe Vorfahren selig gelebt undt verschieden, gewendet, über unseren gehabten Errorem (fehler) Reu undt Leyd gehabt, denselben gebeichtet, darauff das hochwürdige Sacrament undt einerley gestalt empfangen undt seynt nunmehr resolviret (entschlossen) bey derselben biß in todt beständig zu verharren. Imploviren (ersuchen) hiermit die Röm. Kayl. Maj. auch die zu Hungarn undt Böhmeimb Königl. Maj. unsern Allergnädigsten Herrn in tieffster Demuth, Sie geruhen allergnädigst nicht allein uns undt unsere nachkommende bey solcher heilig Catholisch Apostolischen Römischen Religion undt diesen unseren Statuto (gesetz) kräfttigst zu schützen, sondern solches auch allergnädigst zu corroboriren (zu bestättigen) undt zu versichern, das ietzt undt ins künftig zu ewigen Zeiten, alle undt jede Sectirer, so mehr erwähnter Catholisch Apostolisch Römischen Religion zu wieder, von dieser Statt Strigan undt dero selbstigen gehörigen Underthanen möchten removiret (abgeschaffet) undt weder zum Burgerrecht noch Underthanen noch auch in Zunft undt Zechen, Dörffern sollen einkauffen, noch eingenommen werden, sondern das sie alle der heilig Catholisch Römischen Religion von hertzen müßen bekennen undt zugethan seyn. Das seynt wir beyderseits mit Darlegung leibes undt gutes aller gehorsambst zu bedienen undt zu verschulden pflichtschuldig undt erböthig. — Zu Urkundt auch stet unserer haltung mit der Statt fürgetrucktem Insiegl wie auch aller handtwerksrieglen undt Underschriften wißentlich verferthiget undt geschehen den 1. February Anno 1629.

L. S. Burgermeister undt Rathmanne
der Statt Strigan.

L. S.

L. S.

L. S.

Tuchmacher Zechen.

Fleischer Zechen.

Schuhmacher Zechen.

L. S.

L. S.

L. S.

L. S.

Rothgerber Zechen. Becker Zechen. Schneider Zechen. Kirchner Zechen.

Darnach auch kleine Zechen, soviel siegl gehabt.

L. S.

L. S.

L. S.

L. S.

L. S.

L. S.

L. S.

L. S.

An demselben Tage, an welchem der Revers unterschrieben wurde, machte auch noch der Rat bekannt: es darf Keiner hier Bürger oder Unterthan werden, oder sich ankaufen, oder sonst etwas unternehmen, der sich nicht zur katholischen Religion bekennet. —

Die St. Peter und Paul Kirche kam wieder in den Besiz der Maltejer; die sämtlichen Prediger in den schon genannten Gemeinden wurden entlassen und nahmen in Strigan ihren Wohnsiz. Wir würden von ihnen keine Kenntnis haben, wenn uns nicht das alte Begräbnisbuch: „Consignatio Mortuorum“ ihre Namen und früheren

Stellungen, die bei ihrem Tode, oder bei dem eines ihrer Familienmitglieder eingetragen worden sind, überliefert hätte.

Inzwischen änderte sich die Lage der Kaiserlichen in Schlesien zu deren Ungunsten und überall in den Städten beeilte man sich, jetzt wieder die protestantischen Prediger zurückzurufen. So erlangten auch die hiesigen Protestanten 1632 die St. Peter und Paul-Kirche wieder zurück; jedoch wurden die Katholiken von dem Mitgebrauch nicht ausgeschlossen. Die Kirche diente vielmehr beiden Konfessionen zum Gottesdienst und zwar so, daß die Protestanten in der eigentlichen Kirche, die an Zahl geringeren Katholiken in der Sakristei derselben ihren Gottesdienst abhielten.

In der zweiten Hälfte des Mai 1633 erschien Wallenstein, von den Seinen schon lange ungeduldig erwartet, mit dem Rest seines Heeres in Schlesien, vereinigte sich am 31. Mai bei Münsterberg mit Gallas und ließ einen Teil seiner Truppen auf Schweidnitz vorrücken. Längere Zeit blieb die kaiserliche Armee unthätig und das hatte seinen Grund darin, daß Wallenstein die Verhandlungen mit dem Feinde, die bereits 1630—31, damals mit Gustav Adolf, begonnen, wieder aufnahm. Seine Vertrauten, der alte Graf Thurn — bekannt von dem Prager Aufstande von 1618 — Graf Trecza und v. Bubna halfen die Pläne im Geheimen weiter verfolgen und Teilnehmer gewinnen und kamen zu diesem Zwecke am 21. Juni in Striegau zusammen.¹⁾ Da man sich aber auch auf einer zweiten Zusammenkunft in Strehlen nicht einigen konnte, trat Wallenstein, um dem Kaiser nicht weiter Anlaß zur Unzufriedenheit zu geben, aus seiner Unthätigkeit heraus und versuchte einen Handstreich auf Schweidnitz, obschon die verbündeten Sachsen, Brandenburger und Schweden in der Nähe standen. Als aber am Abend des 5. Juli der Vortrab des sächsisch-schwedischen Heeres zum Entsatz erschien, gab Wallenstein die Unternehmung auf und hielt sich wiederum in verschanztem Lager im Süd-Westen von Schweidnitz, während die Verbündeten auf der entgegengesetzten Seite lagerten. Die Umgegend litt auf das furchtbarste und wurde von Lebensmitteln gänzlich entblößt. Namentlich die Kaiserlichen, welche eine Uebersahl von leichten Truppen hatten, überschwemmten mit diesen weit und breit das Land, plünderten und brandschatzten überall in rücksichtslosester Weise. Von der Unsicherheit der Straßen geben einige Eintragungen aus der „*Consignatio mortuorum*“ Zeugnis:

„1633, 9. Juli, der wohl Edle Gesteunge und wolbenampte Herr Leopoldus von Bredau auß der Mark Brandenburg, welcher den 7. July nach der Striegau verreiset und bey Zedlicz von den „Crabaten“ (Croaten) durch einen Copirstoß entleibet worden, seines alterß 18 Jahr etliche Monat.“

„1633, 10. July, Walter Lashan ein markthändler unter dem

1) Dr. Grünhagen, Gesch. Schl. II. 245.

Brandenburgischen Regiment zu Roße von Klein-Berlin auf der markt, so den 7. July von Crabaten entleibet worden.“ Ferner:

— „Ein Lieutenant, ein Fähnleiner und ein Trompeter am 27. July von den Crabaten erschossen.“

Hierbei sei noch eine andere Eintragung, der Merkwürdigkeit halber, eingeschaltet, die zur Charakterisierung der damaligen Ansichten dienen soll.

„1623, April 22., Daniel N. ein Soldat zu Roße, welcher des morgens Hora 8 durchs Schwerdt gerichtet und hernach mit der ganzen Schule begraben worden.“ —

Jene Kriegsvölker schleppten hier noch eine pestartige Krankheit ein, die entsetzliches Gland im Gefolge hatte. Die Krankheit begann im August. Anfangs begrub man die Leichen noch mit Sang und Klang, aber bald verbot sich das von selbst; auch langten in kurzer Zeit die Särge nicht mehr zu. Auf dem Ringe und in allen Straßen hörte man bei Tag und Nacht ein entsetzliches Jammergeschrei; eins schrie nach Brot, das andere nach einem Trunk Wasser. Viele entliefen in der Hitze ihren Wärtern und rannten mit schrecklichem Geheule durch die Straßen. Da lagen Sterbende und Tote neben einander und kaum war ein Haus verschont. Die Leichen lagen 6, auch wohl 14 Tage in den Häusern und auf den Straßen, denn es fehlte an Totengräbern. Durch die Ausdünstungen der Leichen wurde die Seuche noch vermehrt; alle Nahrungsmittel und Heilmittel fehlten. Während dieser Pest fielen die Kroaten noch ein und plünderten drei Tage. „Die Beute soll so groß gewesen sein, daß die Soldaten das Geld mit Hüten zur Teilung gemessen haben (?), erzählt Richter, 288.“ (Mag wohl etwas Uebertreibung sein.) Die Einwohner wurden hierbei jämmerlich geängstigt, geplagt und einige sogar zu Tode gemartert.

Nach der „Consignatio Mortuorum“ sind im Monat August an der Pest gestorben 237 Personen. Der September war noch schrecklicher und forderte 334 Opfer. Am Ende des Jahres steht die Bemerkung: „Die Zahl, ohne welche mit verzeichnet haben werden können sint in der großen Pest gestorben daß 1633 jahr alß 675 Personen.“ Hiermit erweist sich die Angabe in „Fischer und Stuckart Zeitgeschichte der Städte Schlesiens“: daß Striegau bis auf 8 Ehepaare ausgestorben sei, als nicht ganz zutreffend. —

Der Feldzug des Jahres 1634 brachte für Striegau neues Verderben. Drei Compagnien von dem Gözischen Regiment zu Pferde wurden hierher gelegt, welche die Stadt rücksichtslos auszehreten.

Am 13. Mai 1634 griff der sächsische General Arnim mit seiner Armee die an Zahl überlegenen Kaiserlichen unter Colloredo bei Lindenbusch, unweit Liegnitz, an und schlug sie vollständig aufs Haupt. Die geschlagenen Kaiserlichen zogen sich zurück gegen das Ensengebirge, machten auch unserer Stadt einen Besuch und wollten sie plündern. Allein sie wurden zurückgetrieben, steckten jedoch die Janervorstadt und Cyganstraße in Brand, wobei über 50 Häuser,

Vorwerke und Scheunen niederbraunten. Die Fauerstadt scheint damals eine größere Ausdehnung gehabt zu haben, als heutigentags.

Die Kurfürsten von Sachsen und Brandenburg schlossen mit dem Kaiser im Mai 1635 einen Separatfrieden; nunmehr wurde Schlesien von den Schweden feindlich behandelt und es hatte beständig zu leiden. Ferdinand II. starb am 15. Februar 1637 zu Wien. Sein Sohn Ferdinand III. erhielt von ihm nicht nur seine Reiche, sondern auch die unselige Erbschaft des noch immer wüthenden Krieges. Er kam deswegen auch nicht nach Schlesien, um die Erbhuldigung persönlich entgegen zu nehmen; überhaupt sah von da ab Schlesien keinen Kaiser mehr in seinen Grenzen.

In demselben Jahre wurde der auch wegen seines kirchlichen Eifers verhaßte Landeshauptmann Freiherr v. Wibran seines Amtes entsetzt. Man freute sich darüber und dachte nicht daran, daß noch schlimmere Zeiten folgen könnten. —

Das Jahr 1639 brachte neue Kriegsnot. Schwedische Truppen drangen in Schlesien ein und hauseten fast ärger als die Wallensteiner. Auch Striegau sah diese Gäste. Im Dezember kam das Gros des Heeres unter Stalhausch von Neumarkt her hier an, erpreßte eine beträchtliche Kontribution und zog nach Jauer weiter. Noch Schlimmeres kam 1640. Der kaiserliche General Golz schloß die von den Schweden besetzte Stadt ein, belagerte und beschloß diese vom 6. April bis 3. Mai, an welchem Tage „die kaiserlichen Striegauer mit Accord einbekommen“. Man zwang die ohnedies ausgefogene Stadt, das Infanterie-Regiment Bauer frei zu verpflegen. Da die Mannschaft desselben abscheulich sich betrug, plünderte, sogar alle Brunnen wegen verborgenen Schätzen untersuchte, die Bedrückungen von Tag zu Tag immer größer wurden und viele Familien keinen Bissen Brod mehr für sich hatten, so verließen die meisten Bürger in der Verzweiflung ihre Häuser, flüchteten theils nach Goldberg, theils nach Polen, wodurch über 300 Häuser und ganze Gassen in der Stadt und in den Vorstädten leer und wüste wurden.

Durch diese Belagerung wurde auch das Karmeliterkloster zur Ruine. — Ein Andenken an diese Belagerung soll ferner, wie die Tradition berichtet, die Kanonkugel sein, die im Hauptschiff der St. Peter-Paul-Kirche, zwar übertüncht, aber noch deutlich zu sehen ist und zwar auf der Südseite, vom Hochaltar ab gerechnet, an der linken Seite des oberen ersten zugemauerten Fensters.

Auch eine kirchliche Foundation erinnert an diese Belagerung. Bei der Einnahme der Stadt fanden mehrere spanische Offiziere aus der kaiserlichen Armee ihren Tod. Die Angehörigen derselben errichteten nun bei der damaligen Stadtbehörde eine Foundation mit der Bestimmung, daß alljährlich am 2. Mai, als dem Gedenktage, auf dem Plage vor dem Fauerthor, wo die Offiziere ihr Leben verloren, die kirchlichen Gebete für die Verstorbenen abgehalten werden sollen. Infolge dieser Bestimmung zog nachher alljährlich an dem bezeichneten

Tage eine Prozession von der Pfarrkirche aus bis an das Jauerthor um dort dem Willen der Fundatoren zu entsprechen. Noch jetzt wird diese Prozession, die man gewöhnlich „die spanische Prozession“ nennt, alle Jahre am 2. Mai, wenn dieser nicht auf einen Sonntag trifft, abgehalten, aber seit den zwanziger Jahren nur noch in der katholischen Pfarrkirche. Ueber das Stiftungskapital ist im Ratsarchiv Urkundliches nicht mehr vorhanden, da überhaupt aus dieser Zeit alle Akten fehlen, doch ist wohl mit Gewißheit anzunehmen, daß die damalige Stadtbehörde ohne Zuwendung eines Kapitals sich nicht würde haben bestimmen lassen, die Rämmereikasse für immerwährende Zeiten mit einer jährlichen Abgabe, wenn diese auch nur acht Mark beträgt, wegen einiger ausländischen Familien zu belasten.—

Im Jahre 1640 ist das Rämmereidorf Gräben, das die Kaiserlichen besetzt hatten, von den Schweden gänzlich abgebrannt worden. —

Im nächsten Jahre brannte das Rämmereidorf Haidau bis auf einige Häuser nieder. —

Im nächsten Frühjahr 1642 brach der schwedische General Torstenson, der die Kriegsvölker von Stalhausch an sich gezogen, in Schlesien ein, nahm Glogau am 4. Mai mit Sturm und rückte auf Schweidnitz zu. „Den 29. Mai ward Jauer von den Kaiserlichen verlassen und von den Schweden besetzt, und am 30. Mai das besser besetzte Striegau eingenommen.“¹⁾ Ueberhaupt wurde Striegau von 1640—48 noch mehrmals von Kaiserlichen und Schweden abwechselnd besetzt, und jede Besatzung brachte der Stadt immer neue Drangsale und erpreßte Kontribution. Die Schweden verlangten die Kontribution nach Jauer abgeführt, die Kaiserlichen nach Schweidnitz.

Die folgende Scene teilt Richter aus der alten geschriebenen Chronik mit. Ein Vergleich mit dem Originale konnte nicht stattfinden, da dieses hier nicht zu erfragen, wahrscheinlich auch gar nicht mehr vorhanden ist.

„1646, den 22. Oktober, früh um 4 Uhr kam ein Truppen-corps, welches sich für Kaiserliche ausgab, von Gräben her am Schweidnitzer Thore an und begehrte Einlaß mit dem Bedrohen: daß, wenn sie Schaden litten, der Stadt es schlimm ergehen solle. Als man die Thore nicht gleich öffnete, ließen sie die auf zwei Wagen mitgebrachten Leitern an die Stadtmauern legen und wollten solche ersteigen, deshalb der Magistrat die von beiden Parteien zeither gehabte Sicherheitswache vorschickte, um Verschonung und eine Unterredung bat. Inzwischen mußten sich die Einwohner und alle in der Stadt befindlichen fremden Leute zur Witwehr auf die Mauern begeben, die sich aber, als sie die Feinde erblickten, bald wieder davon verloren. Endlich ließ der Capitain um eine bestimmte Erklärung fragen, ob die Truppen eingelassen werden sollten oder nicht? worauf, da sich der

1) Dr. Grünhagen, Gesch. Schl. II. 291.

Magistrat verlassen und keine Möglichkeit der Gegenwehr sah, die Einlassung für ratsam hielt, ein Magistratsmitglied beauftragte, den Kapitain nach Besichtigung seiner Ordre einzulassen. Der Kapitain Jean Baptist de Piron hatte seinen Befehl vom Oberst Köhrscheidt, Kommandanten von Zauer, empfangen, und wies nur der Form wegen so viel vor, daß er als Besatzung hierher kommandiert sei, versändete dabei seine Ehre und schwur hoch und teuer, daß keinem einzigen Menschen etwas zu Leide geschehen sollte, sondern er die Bewachung der Stadt aufs beste besorgen würde. Nachdem nun solche Versicherungen gegeben waren, wurde ihm ohne Bedenken der Einzug erlaubt. So wie aber dieser erfolgt war, verlangte der Kapitain sogleich die Thorschlüssel, ließ sämtliche Thore verschließen und nahm die Schlüssel an sich. Den Bürgern und Einwohnern wurde hierauf bekannt gemacht, daß bei Leibes- und Lebensstrafe Niemand etwas verhehlen dürfe. Der Bürgermeister ward um 11 Uhr auf ein freundschaftliches Gespräch mit den Ratleuten eingeladen. Als diese sich bei dem Kapitain eingefunden hatten, mußten sechs Musquetiere mit ausgezogenen Linten eintreten und eine Schildwache die Thüre bewachen. Hierauf sprach der Anführer: „Nun, Bürgermeister, ihr habt meine Ordre zu sehen begehret, da, Stadtschreiber, leset sie vor.“ Ihr Inhalt war: „Kapitain Jean Baptist de Piron soll sich alsbald mit seiner Mannschaft nach Striegau begeben, die Widerspenstigen des Magistrats niederhauen und die übrigen gefänglich nach Zauer schicken.“

Es wurde nun den sämtlichen Ratleuten Arrest angekündigt und obgleich diese um die Erlaubnis baten, zuvor nach hause gehen zu dürfen, um die nötigen Documente zur Behebung ihrer Anklage aufzusuchen, so ward ihnen doch solches keineswegs gestattet. Der Bürgermeister Michael Gabriel Schubert ward aber sogleich durch zwei Soldaten zum Thore hinaus transportiret, auf einen Wagen gesetzt und durch den Steckelnuecht mit Soldaten nach Zauer abgeführt. Als die Wohnungen des Bürgermeisters und des Johann Kolbnitz durchsucht und ihre Papiere in Verwahrung genommen waren, so wurden die gefangenen Ratleute fortgebracht. Als solche bei Pilgramshain ankamen, wurden sie vom Steckelnuecht zu 2 und 3 zusammen geschlossen und so nach Zauer wie die größten Uebelthäter geführt. Dort mußten sie vielen Leuten zur Schau und zum Schimpfe über eine Stunde auf der Straße warten, wo sie dann ohne alles Verhör, obgleich sie darum flehentlich baten, im Ratsturme im Gefängnis mit Ketten und Bänden geschleppt und bei Wasser und Brod gefangen gehalten wurden. Um 10 Uhr in der Nacht ward der Bürgermeister zum Obersten zum Verhör abgeholt und unter andern auch befragt, wer ihm befohlen habe, die Manern einzureißen? (Das war auf strengen Befehl der kaiserlichen Generalität und des königlichen Amtes geschehen.) Ferner, warum man Frauen und Kinder fortgeschickt habe, und, ob sie alle katholisch wären? Nachdem dieses

Verhör abwechselnd einige Tage gewährt hatte, wurde endlich dem Bürgermeister die Erlaubnis erteilt, den andern Tag nach Striegau zurückkehren zu dürfen, und ihm ein Brief an den Capitain folgenden Inhalts übergeben: „Hier schicke ich den Schubert zurück, die andern bleiben im Loch bis die Mauer aufgebaut ist, und wieder wie zuvor steht.“

Der Oberst war aber an diesem Tage bei einem Rindtauschmaße gewesen, kam berauscht gegen 9 Uhr vor das Rathaus geritten, stieg ab und ging in Begleitung eines Schillings Musquetiere mit glimmenden Linten, samt Prosos und Steckelknecht zu den gefangenen Ratleuten, welche nunmehr auf vieles Bitten im Ratsaale einquartiert waren. Hier fragte er einen nach dem andern barsch und unter scharfer „Beantlikung“: „Seid ihr katholisch geboren und gezogen, oder abgefallen?“ Als alle sich für katholisch bekannten, erwiderte er: „Ihr seid die rechten Schelme, kniet strafs nieder, ihr müßt sterben. Musquetiere, paßt auf!“ Der Oberst sagte einem Soldaten etwas ins Ohr, worauf er sie schießen ließ. Die gefangenen Ratleute baten um Gottes willen, er möchte doch seinen Zorn besänftigen, sie verhören und bis zum nächsten Morgen die Execution anstehen lassen. Als aber dieses nichts half, sondern Alle „Hunde des ohnfehlbaren Todes blieben“ (Richter bemerkt in Parenthese: „Originalworte“), so baten sie, da sie einmal sterben sollten, um einen Geistlichen. Dies bewilligte zwar der Oberst, schickte auch einen Boten sogleich fort, rief ihn aber gleich wieder zurück und erklärte: daß er keinen Geistlichen zuließe, sie müßten ohnedies sterben und sollte er selbst Hand anlegen. Er fragte nun den sich noch nicht entfernten Bürgermeister: Habe ich dir nicht zu commandieren? und schlug ihn hierauf wie eine Furie ins Gesicht mit beiden Händen, raufte ihn in den Haaren, trat ihn mit Füßen und stach mit dem Degen nach demselben, wobei er sich so teuflisch benahm, als wenn er ihn gleich ermorden wollte.

Der Oberst ruhte endlich ein wenig von seiner Arbeit aus und meinte, der Oberst Fende wäre ein Hundsfott, er aber sei ein Cavalier, den Gott und die Welt respectieren müsse, wobei er die Ratmänner immer Schelme und Hunde titulierte. Da er aber das verbotene Demolieren der Stadtmauern nicht vergessen konnte, sich von neuem darüber ärgerte und erboste, so sprang er plötzlich wie ein Wüterich auf, erfaßte einen dicken Mohrstock und ging abermals auf den Bürgermeister zu, welcher nunmehr an den Thomas Preys gekoppelt worden war, prügelte diese pausenweise, als wenn er auf einen polnischen Ochsen beschre (Richter: „eigene Worte der Chronik“), durch, und da der Johann Kolbniz für die andern bat, widerfuhr demselben eine gleiche Mißhandlung.

Als nun der Oberst auf diese Art mit beiden Händen aus Leibeskräften sich mühe gedroschen, insbesondere dem Bürgermeister und Preys blaue, braune, gelbe und blutrüthige Flecke in Menge beigebracht hatte, diese wie tot da lagen, auch der Preys aus Weh

und Schmerzen in Ohnmacht gefallen war, so minderte sich dessen Wut etwas und er machte eine zweite Pause.

Odgleich die anwesenden Soldaten, die das tyrannische Spiel selbst erbarnte, die Stange, womit der Oberst geschlagen, versteckt hatten, so mußte dennoch demselben, da er noch nicht gesättigt war, ein anderer Stoß verschafft werden, und da derselbe nicht gleich gebracht wurde, eilte er wieder mit entblößtem Degen auf den Bürgermeister zu, welche Mißhandlung jedoch ohne Wunden abließ.

Diese Scene hatte fast eine ganze Stunde gedauert. Durch das Geschrei und Bitten der Ratleute, welches immer mehr und heftiger wurde, war ein großer Volksauflauf herbei gekommen. Der Oberst endigte mit seiner Execution (weil er, wie er später selbst erklärt haben soll, Band und Eisen der Gefangenen habe klingen hören) und ließ nun den drei besonders sehr Gemüßhandelten aus Gnade, Band und Eisen abnehmen, jedoch keinen Chirurgus zur Verbindung zu. Den Ratmann Schmeltzer, den er allein verschont und nicht geschlagen hatte, nahm er mit sich aufs Schloß. Am Morgen zeigte es sich, daß der Oberst in der Person (weil er betrunken) geirrt hatte, und nun hieß er ihn den ärgsten Schelm und wollte demselben nunmehr das äußerste aus dem Herzen herausreißen lassen, worüber der Schmeltzer so erschrak, daß er in Ohnmacht fiel, weswegen er der Strafe entging und zu den andern zurück geschickt, denen alsbald wieder Band und Eisen angelegt wurde.

Am 27. Oktober wurde Johann Kolbniz seines Arrestes entlassen und erhielt an den Kapitain Piron die Ordre mit, daß er mit seinen Leuten abmarschieren und nur einen Unteroffizier und zwei Mann als Sicherheitswache zurücklassen solle. Die gefangenen Ratleute mußten in Gegenwart zweier Bürger einen Revers über zu zahlende Kontribution ausstellen, wobei ihnen der Oberst erklärte: sobald diese berichtet, sie ebenfalls entlassen würden.

Den 28. Oktober erhielt Thomas Preys seine Freiheit, jedoch kam mit ihm der Kapitain und seine Mannschaft wieder nach Striegau zurück, und es mußten nun die Mauern hergestellt werden, wozu jedes Haus täglich eine Person zu stellen hatte.

Als am 1. Januar 1647 der Generalmajor von Beitel nach Jauer kam, ließ der noch immer gefangene Bürgermeister demselben eine Bittschrift überreichen und um ein mündliches Gehör bitten. Dieses wurde ihm auch bewilligt, und da der Generalmajor den Bürgermeister fragte: wie er nach Jauer gekommen? so ließ der Oberst ihn nicht erst zur Beantwortung zu, sondern führte folgende Be-
schwerden:

1. wäre er mit der Kontribution saumselig gewesen;
2. hätte man über sein Verbot die Demolierung fortgesetzt;
3. dem Kapitain Piron einen Voten nach Schweidnitz verweigert, und

4. habe man, als der Kapitain nach Jauer sich begeben, Pulver nach Striegau gebracht, und als des andern Tages kaiserliche Truppen zur Besatzung hätten kommen sollen, so wäre solches von dem Bürgermeister abgelehnt worden.

Jedoch der Bürgermeister rechtfertigte sich über diese Anklagen und erhielt endlich den 3. Januar, nachdem er 10 Monate und 2 Tage im Arrest geschmachtet, viele Leiden unschuldig ertragen hatte, seine Freiheit und kam glücklich in Striegau wieder an.“ —

Im Jahre 1647 wurden auf Befehl des Kaiserlichen Amtes die äußeren Stadtmauern, Türme und Brücken niedergerissen. Es sind dies jedenfalls die Mauern gewesen, welche den Stadtgraben einschlossen, da die eigentliche Ringmauer bis in unsere Zeit gestanden hat, und ein großer Teil heut noch erhalten ist. Der Grund zu dieser Maßregel mag wohl gewesen sein, weil die Stadt zu arm war, um die durch den Krieg arg beschädigten und teilweise baufällig gewordenen Mauern wieder in den gehörigen Stand zu setzen.

Endlich erscholl 1648 von Westfalen her die ängstlich ersehnte Friedensnachricht. Seit 1643 hatten die Friedensverhandlungen gewährt, bis endlich am 24. Oktober 1648 der Friede zu Osnabrück und Münster von den kaiserlichen, schwedischen, französischen und reichständischen Gesandten unterzeichnet wurde. So war der furchtbarste und greuelvollste aller Kriege, dessen Ausgang nur wenige erlebten, die seinen Anfang gesehen, der fast ganz Europa gegen einander in Waffen gebracht, zur allgemeinen Freude der Menschheit geendigt. —

Nach dem dreißigjährigen Kriege.

Striegau hatte den Leidenskelch des Krieges bis auf den letzten Tropfen geleert. Seine einst so belebten Straßen waren verödet, der größte Teil der Häuser lag jetzt in Trümmern. Von den 500 gewerbfleißigen Bürgern, die vor dem Kriege hier wohnten, waren die meisten gestorben oder ausgewandert; nur ungefähr noch hundert fristeten in größter Armut ihr Dasein. Die früher so blühende Tuchmacherei hatte auch nicht mehr einen Vertreter; denn „nachdem aber die Kriege Troublen überhandt genommen, (erzählt das alte Protokollbuch der Tuchmacherinnung) die Feinde sind genähert und die ganze Total-Ruin erfolgt, (ist) nicht allein in der Stadt kein Tuchmacher, sondern im Lande fast niemand mehr vorhanden gewesen“.

Der alte Chronist Naso erzählt: „Wenn man nur von dem 1633sten Jahre das ausgestandene Elend und den Jammer der Stadt Striegau zu beschreiben anfinge, so würde ein großes Buch zu enge werden.“ An einer andern Stelle: „Striegau war vor Zeiten wegen der herrlichen steinernen Gebäude und vortrefflichen Nahrung, unter

andern nicht die geringste Stadt, jetzt (1667) liegt mehr als der halbe Theil der schönen Häuser über einem Steinhauſen und die übrigen Wohnungen, denen die noch wenigen Wirthe wegen Armut nicht abhelfen können, ſind meiſtens hinfällig.“ —

Um der Stadt wieder aufzuhelfen, ſuchte man Auswärtige zu veranlaſſen, ſich hier niederzulassen. Man verſprach ihnen wüſte Stellen zu ſchenken und, wenn ſie ſolche bebauten, eine dreijährige Abgabefreiheit. Allein es fanden ſich nur wenige ein; denn der Hauptnahrungszweig, das Bierbrauen war durch den Vertrag von 1545 bedeutend beſchnitten worden. (Wie ſchon erwähnt, wurde damals das Kreisrecht auf das Meilenrecht eingeſchränkt.) Ohnerachtet dieſer Einſchränkung ſollte die geringe Bürgerschaft den früheren Steuerertrag von 37519 Thaler, nach der Schätzung vom Jahre 1579, aufbringen, welchen vormals 500 Bürger gezahlt hatten, dazu kam noch die Bezahlung der alten und neuen Schulden, deſhalb blieb der Zuzug von Mitbürgern ſehr unbedeutend.

Nicht minder war man darauf bedacht, die geſamte ſtädtiſche Verwaltung zeitgemäß zu verbessern, beſonders war das Kaffenweſen durch den langen Krieg und den häufigen Perſonenwechſel in die größte Unordnung geraten. Der Rat bat den Landeshauptmann Ludwig Graf von Starhemberg um Vermittlung, und dieſer kam ſamtſtag vor Martini 1647 nach Striegan, um mit der Bürgerschaft perſönlich zu verhandeln. Die fraglichen Punkte, als: die freie Ratswahl, das Steuer-Urbarien-, das Bran- und Cinquartierungsweſen, die Pflichten des Rats und der Bürgerschaft wurden mittelſt Contract, welchen ſämmtliche Zünfte unterſchrieben, reguliert und feſt beſtimmt. Damit hörten die Zerwürſniſſe auf, welche längere Zeit zwiſchen dem Rat und der Bürgerschaft geſchwebthatten. — Zur Verbeſſerung des Kaffenweſens wurde ein eigenes Stadtrentamt eingerichtet. Die Zünfte hatten hierzu 2 Perſonen zu wählen: den Rentamtsverwalter und den Rentamtsſchreiber. Der erſtere bekam die Kaſſe und mußte ein mit liegenden Gründen angeſeſſener und im Rechnen erfahrener Mann ſein.

Was die Gehälter betrifft, ſo wurden folgende Sätze feſtgeſetzt:

dem Bürgermeiſter	80 Thl.,
jedem Ratmann	50 "
dem Stadtſchreiber	50 "
zu einem Geſchenk	24 "
dem Vogt	24 "
dem Rentamtsverwalter	40 "
dem Rentamtsſchreiber	10 "

alles in vierteljährigen Raten aus dem Rentamt zu erheben.

Zu der Kriegszeit waren auch die Urkunden über die Privilegien ꝛ. der Stadt verloren gegangen, daher baten Bürgermeiſter und Ratmannen den Landeshauptmann George Ludwig, Graf und Herr von Starhemberg ꝛ., von ihren Privilegienbriefen, „ſo ſie von denen hochlöblichſten Kaiſern, Königen und Herzogen in Schleſien,

zur Schweidnitz und Janer, Christmildest und glorwürdigsten Andenkens, allergnädigst und gnädigst erhalten, ihnen ein glaubwürdiges Vidimus zu erteilen.“ Der Landeshauptmann willfahrt der Bitte, läßt eine Abschrift anfertigen, prüft sie selbst „mit Fleiß Wort für Wort“ und schreibt zum Schluß: „Als habe ich auf besagten Rats Bitten dieses Transumpt von mir geben, undt zu mehrer Sicherheit undt wahren Bekenntnis mein Gräfliches Siegel hierunter zu drucken, auch mit eigener Handschrift zu unterzeichnen nit Umgang nehmen wollen.“
Gegeben zur Schweidnicz, den 28. July Anno 1650.

L. S.

George Ludwig Graf von Starhemberg

2c.

Jakob von Thamm.“

Noch in demselben Jahre, nntern 7. September, wurden die Privilegien der Stadt Striegan auch von Ferdinand IV., der von seinem Vater die Fürstentümer Schweidnitz-Janer erhalten hatte, bestätigt. —

Die Strieganer hatten also ihre alten Rechte, Gewohnheiten 2c., gewiß mit nicht geringen Kosten, wieder auf dem Papier und ahnten nicht, daß dies der einzige Zweck bleiben sollte; denn von nun an fand das Bürgertum, dessen Einführung Schlesiens Blüte hervorgebracht, und das ganze Mittelalter hindurch den mächtigsten Stand gebildet hatte, an den Habsburgern nicht mehr den Schutz gegen fremde Gewalt und sank — wie der weitere Verlauf zeigen wird — zum Spielwerk des Hofes und zum Spott des Adels herab. Die Beraubung der bisherigen Rechte und die mitunter harten Maßregeln in kirchlicher Beziehung machten es den Städten unmöglich, sich zu ihrer vorigen Höhe wieder zu erheben. —¹⁾

Den 11. März 1653 wurde von dem folgenden Landeshauptmann, Otto, Freiherrn von Rostitz, mit Zuziehung der Bürgerschaft, die Ratsbesoldung auf 700 Thl. schles. festgesetzt.

Es sollte von nun ab erhalten

der Bürgermeister	140 Thl.,
der Schöppenmeister	115 „
der dritte Ratmann	115 „
der vierte „	80 „
der fünfte „	80 „
der Stadtschreiber	100 „
der Stadtvogt	40 „
die drei Schöppen	30 „

ferner an den vier hohen Festtagen jedem einen Topf Bier.

Außerdem erhielten Bürgermeister und Ratmannen 2 Kälber, die von dem Fleischhackermittel zu Ostern und Weihnachten geliefert werden mußten. Die von den Stadtgütern zu liefernden 137 Zins-
hühner und 56 Kapaneu sollten wie früher verteilt werden.

1) Menzel, Gesch. Schl. II. 448.

Bei jeder neuen Ratswahl mußten 80 Quart Wein geliefert werden; davon erhielten: der Konful 16 Quart, der Prokonful 16, der dritte und vierte Stadtrat jeder 10 Quart, der Notarius 7, der Stadtvogt 6, der Rentamtsverwalter 2 Quart; die übrigen 13 Quart wurden an Jungschöppen und Stadtdiener verteilt. —

Da aber die Stadt wegen ihrer Armut die Besoldungen aufzubringen nicht im Stande war, so wurde zwischen dem Räte und den Geschworenen, an Stelle der gesamten Bürgerschaft, unterm 24. November 1659 ein Kontract auf drei Jahre errichtet, wonach die Besoldungen auf 350 Thl., jeden zu 36 wgl., festgesetzt wurden. Außer dem gewöhnlichen Bürgermeister-Ehrenbiere sollte jedem Rats Herrn noch gestattet sein, ein ganz Gebräue Bier unentgeltlich zu brauen.

Den 3. September 1666 wurde abermals ein Kontract auf drei Jahre errichtet, wonach zu Besoldungen 550 Thl. bestimmt wurden, und zwar für

den Bürgermeister	126 Thl.,
den Schöppenmeister	103 "
den dritten Ratmann	103 "
den vierten	72 "
den Schöppen	20 "
den Notarius	90 "
den Stadtvogt	36 "

Kirchenreduction. — Auf kaiserlichen Befehl vom 19. Dezember 1652 wurde in den Fürstenthümern Schweidnitz-Jauer eine allgemeine Kirchenreduction eingeleitet. Die Kirchenkommission für den Striegauer Kreis trat im Dezember 1653 in Thätigkeit und bestand aus dem gewesenen kaiserlichen Oberstlieutenant Christoph von Churschwandt, dem Prälaten Rostock (nachmaligen Bischof) und dem Erzpriester Steiner von Striegau.

Es wurden folgende Kirchen eingezogen, die in den Besitz der Evangelischen gekommen waren:

1. Groß-Rosen, am 13. Dezember 1653,
2. Häslicht,
3. Delfe, am 16. Dezember 1653,
4. Dffig, am 8. Januar 1654,
5. Mettschau, " "
6. Pläswitz, " "
7. Lederhose, am 9. Januar " "
8. Gäbersdorf, " "
9. Ruhnern, " "
10. Lüßen, " "
11. Laasan, am 10. Januar " "
12. Järischau, am 17. Januar " "
13. Kauske, " "

- | | | |
|--------------------|---------------|---------------------|
| 14. Beckern, | am 18. Januar | 1654 |
| 15. Dromsdorf, | am 22. Januar | " |
| 16. Bertholdsdorf, | am 10. März | " |
| 17. Damsdorf, | am 22. Januar | 1655. ¹⁾ |

Kaiser Ferdinand III. starb am 2. April 1657, nachdem ihm drei Jahre vorher sein ältester Sohn, der römische König Ferdinand IV. vorangegangen war. Seinem Nachfolger Leopold I. wurde der Huldigungs Eid von den Fürstentümern durch Kommissarien in Jauer geleistet. —

Feuerschaden. — 1661. Durch ein im Jungfrauenkloster ausgebrochenes Feuer wurden auch mehrere Bürgerhäuser zerstört. Die abgebrannten Bürger richteten hierauf an E. E. Rat die Bitte, „ihnen bei der Frau Aelstissin zur Satisfaction zu verhelfen, weil sie durch dieses Feuer beschädigt worden sind“. Eine Entscheidung ist nicht vorhanden.

Lügenhafte Gerüchte. Im Jahre 1661 brach ein neuer Krieg zwischen Oesterreich und der Türkei aus. Schlesien blieb von auswärtigen Feinden zwar verschont, hatte aber bedeutende Kriegssteuern zu leisten. Ein gewaltiger Schrecken ging durch das Land, als 1663 die Nachricht kam, daß feindliche Truppen in Mähren eingefallen seien. Die Aufregung unter der Bevölkerung unserer Gegend wurde durch lügenhafte Gerüchte noch gesteigert, die ein Schweidnitzer Zollbereiter in boshafter Weise ausgebreitet hatte, als ob feindliche Scharen bereits in das Frankensteiner Gebiet eingedrungen wären, dort die Leute niedergemetzelt und übel gehaust hätten. Jener Zollbereiter hatte sich in einem Kretscham zu Jauer seiner That noch gerühmt, die Striegauer Bürgerschaft in die größte Aufregung versetzt zu haben.²⁾

Um für den schlimmsten Fall vorbereitet zu sein, wurden schleunigst in den Fürstentümern mehrere Tausend Mann zu Fuß und zu Rosse zusammengebracht, von denen eine Kompagnie zu Rosß nach Striegau gelegt wurde. Am 14. Oktober 1663 waren die brandenburgischen Hilfstruppen 2000 Mann stark ins Jauer'sche und Striegau'sche Weichbild eingerückt und General Monteverques hielt mit diesen und mit den Landestruppen Schlesien besetzt. —

Das Burglehn kommt in den Besitz der Stadt.

Das Burglehn war bis zum Jahre 1662 im Besitz der Familie von Czirn auf Stanowitz. Zu dieser Zeit befand sich dasselbe in ruinenhaftem Zustande. Der alte Chronist Ephraim Ignatz Naso

¹⁾ Richter, Beschr. der Str. Kr. 61.

²⁾ Beitzschrift XIV. 112.

erzählt in seiner Beschreibung der Städte der beiden Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer: (1667) „Das alte Burglehn, welches vormals adeliche Geschlechter, und unter andern die von Czirn durch lange Zeit erblich besessen, ist durch getroffenen und von dem königlichen Ante der Fürstenthümer bestätigten Vergleich anjeko der Stadt Eigentum. Das Gebäude richtet sich nach hinfalliger Ordnung und Gewohnheit der Stadt Häuser, davon mehr als der halbe Theil sich zur Erde geneiget.“

Das Burglehn war jedenfalls bei den wiederholten Belagerungen der Stadt im dreißigjährigen Kriege zur Ruine geworden. Die Besitzer desselben hatten das Recht, in der Stadt einige Handwerker ansessen zu dürfen. Da aber dieses zu vielen Beschwerden von seiten der Zünfte Veranlassung gab, so tauschte die Stadt 1662 das Burglehn ein und überließ dagegen an Stauowitz die Braugerechtigkeit und den freien Salzschank. Die Original-Urkunde des Tausch-Vertrags ist nicht mehr vorhanden, den Inhalt bringt Richter, dem das Original vorgelegen hat, in seiner Chronik von Striegau:

„Wier Otto Freiherr von Rostitz Herr auf Raditznitz, Seifersdorf, Herzogswaldau, Lobris, Proffen und Niewendorf, der römisch kaiserlichen, auch zu Hungarn und Böhmen vollmächtiger Landeshauptmann der Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer, bekennen öffentlich mit diesem Briefe vor allen, die ihn sehen, hören oder lesen, daß vor uns kommen und gestanden ist. der edle ehreufeste Kaspar von Czirn der ältere auf Stauowitz, vor sich und im Namen seines ältesten Sohnes Melchior von Czirn, dannen der andere Sohn Christoph von Czirn dessen erbetener Vormund titl. Heinrich von Reichmannsdorf Rittmeister gesundes Leibes, guter Vernunft und Sinnen, haben mit wohlbedachtem Rathe recht und redlichen vermöge eines ordentlich aufgerichtet und vollzogenen Tauschcontracts und Umwechslung erreicht und in unsere Hände williglichen aufgelassen denen ehrbaren weisen N. N. Bürgermeister, Rathmannen, und der ganzen Gemeinde der königlichen Stadt Striegau und zwar zu Händen der Bevollmächtigten †† titl. Michel Gabriel Schuberts Bürgermeisters, Peter Wolfgeils des Raths, Hans Thomas Preußens, und Andres Marches, als Schöppen daselbst, daß bishero an sie gestammet und possessionirte in selbiger Stadt liegende, ganz lauffällige königliche Burglehn, samt allen seinen Zugehörungen und Appertinenzien, Rechten, Herrschaften, Freyheiten und Gerechtigkeiten, mit denen zugehörigen anstehenden, stehenden und abgebrannten Gründen und Häusern, deren Inwohnern, Zinsen und Robothen, vornemlichen aber diejenigen 60 kleine Mark königlichen Geschößen, die sie wegen solchen Burglehns jährlich von obgedachten gemeinen Stadt, wie auch etliche bey einigen der Striegauischen Einwohnern stehenden Zinsen, und sonderlich auf Adam Hantschens halber Hufe befindlichen 16 weiße Groschen zu fordern berechtiget gewesen und sonst alles, es sei an Renten, Zinsen, in Pennigs oder Getreideweise, wovon und welcherlei das sey, groß, klein, viel

und wenig, benannt und unbenannt, nichts ausgenommen, mit allen den Rechten, Freiheiten, Fruchtbarkeiten und Gerechtigkeiten, in aller Maas une Weise, als sie daselbige und vorige Besitzer inne gehabt, genossen, gebraucht und besessen haben, und das vor Alters gelegen ist und leit, alles nach Laut und Inhalt der alten königlichen Lehnbriefe, † vormals darüber geschrieben und ausgegangen, was dieselben besagen und ausweisen. Zu solchem Tausche, Umwechsellung, Verreich und Anfassung haben wir von königlicher Macht zu Böhmen unsern Willen und Günst gegeben, und haben denen obgenannten N. N. Bürgermeister, Rathmannen und der ganzen Gemeinde der königlichen Stadt Striegau und zwar zu Händen der Bevollmächtigten (vom Zeichen †† bis zum Zeichen † wörtlich wiederholt) gelehrt und gelanget, leihen und laugen gemachsam und ungehindert zu haben, zu besitzen, zu genießen, zu gebrauchen, zu verkaufen, zu versetzen, zu verwechseln, zu verpfänden und an ihnen der gemeinen Stadt Nutzen, Frommen, als ihr das am füglichsten sein wird ewig zuwenden, unseres 2c. Königs Lehn, Diensten, Rechten und Gerechtigkeiten ganz unschädlichen.

Zur Urkund dieses Briefs versiegelt mit obgenannten unsres Herrn 2c. Königs anhängendem Zinsiegel, daß wir von seinetwegen als ein Hauptmann in obgemeldeten Fürstenthümern über Lehn und Sachen gebrauchen. Geschehen auf königlichem Burglehn zu Jauer und gegeben zu Schweidnitz nach Christi unsers lieben Herrn und Heilands Geburt Sechszehn Hundert darnach im zwei und sechzigsten Jahr, den fünften July. Dabei sind gewesen die edlen, ehrenfesten, wohlbenahmten, wohlthätigen Hiob Christoph von Hacke auf Prausnitz, Hans Heinrich von Engelhart und Schnellenstein auf Rönitz, Karl Magnus von Spiller und Schönseld, und der wohlgeborene Herr Herr Ferdinand Freiherr von Zeblich, Rimmersatt und Schilbau, Herr der königlichen Burg Volkenhain, Röhrsdorf und Wiefau, der beiden Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer Landeskanzler, der diesen Brief gehabt hat in Befehlung.“ —

Verkauf von Urbargerechtigkeiten. Dem Gute Delfe im Striegauer Weichbilde war in dem anno 1629 publicierten End-Urbarien-Urtheil das Mälz- und Brauwarb gänzlich abgesprochen worden. Da aber der spätere Besitzer, Hans Friedrich, Freiherr von Nimptsch, Herr auf Delfe, Ullersdorf, Lanterbach und Neuborf, kaiserlich königlicher Oberamtsrat, durch seinen Bevollmächtigten Georg Sigmund von Tschirnhans auf Wederau, Falkenberg und Baumgarten, Landesältester der Fürstenthümer Schweidnitz-Jauer, „bei E. E. Rat und gemeiner Stadt Striegau freundliche Anmutung gethan“, daß ihm um ein gewisses Kaufpretium für sich und seine Erben und künftige Besitzer des Gutes Delfe die Urbargerechtigkeiten des Mälzens, Brauens und Kretschmanverlags zugelassen werden möchten, so hat E. E. Rat samt Schöppen und Geschworenen „wegen bei der Stadt überhäuften

hochdringenden Geldes — Pressuren, unerschwinglichen hohen Soldatenverpflegungen und Abführung anderer Jhro Kaiserlichen und Königlich Majestät allerunterthänigst verwilligten Steuern und leistenden Diensten, da man auch wegen der unerträglichen hohen Steuer-Indiction und wöchentlich laufenden Contributionen die alleräußersten Mittel ergreifen muß (zumalen dergleichen Exempel mehr bei den benachbarten Städten dieser Fürstentümer vorhanden) aus guter Nachbarschaft und auf gnädige vor etlichen Jahren bereits an die Stadt gemutete Interposition (Vermittlung) des hochlöblichen königlichen Amtes, besonders aber, weil E. E. Rat bisher von wohlgemeldten Herrn von Nimptsch alle freund- und nachbarliche Willfährigkeit verspüret, deren er seiner hohen meriten und qualitäten halber noch mehr erweisen kann, und sich dessen hinfüro zu thun erbotten, endlich gewilliget. —

Vor solche Urbars-Gerechtigkeiten des Mälzens, Brauens und Schänkens ist Freiherr von Nimptsch E. E. Rat und gemeiner Stadt Striegau als ein Kauf-Preitium zu geben anheischig geworden Fünfhundert Reichsthaler, jeden zu 45 gl., den gl. zu 12 fl. gerechnet, und hat dabei versprochen, solche 500 Rthl. alsobald nachdem dieser Contractus von dem hochlöblichen königlichen Amte gnädig confirmiret sein wird, baar und auf einmal zu erlegen. Nach der Erlegung verzichteten E. E. Rat, samt Schöppen und Geschworene auf diese Urbarsgerechtigkeiten. —

Actum Striegaw den 3. Novembris Anno 1665.

(Original-Urkunde auf Papier im Ratsarchiv. Die 2 Siegel auf schwarzem Wachs von Georg Sigismund von Tschirnhauß und der Rats-Siegel sind wohl erhalten, hingegen die 7 Siegel der Schöppen und Geschworenen abgelöst.)

Vorstehenden Kaufcontract bestätigt der Landeshauptmann zc. Christoph Leopold Graf von Schaffgotsch.

Actum Schweidniz. den 22. Januar Anno 1666. (Unterschrift und Siegel wohl erhalten.)

Abzahlung. 1674, den 11. April. — Bürgermeister und Ratmannen übersenden dem Meister des Matthiasstifts in Breslau „nach Vermünstung eines reichgesegneten Wohlstandes, auch Darstellung schuldigsten Dienstes“ die letzten fünfzig Thaler Kaufgeldes des von dero Herrn Antecessore erkauften Hauses auf alhiezig unserm Burglehn und sagen wegen der bisher gehaltenen Geduld dienstlichen Dank. (Staats-Archiv.) —

Wasserleitung. — 1686, den 4. September schlossen der Bürgermeister Gregor Kollmich als Vertreter der Stadt und der Prior des Karmeliterklosters, Pater Valerianus für den ganzen Convent einen Vertrag, nach welchem der Stadt die Quellbrunnen auf den Karmeliteräckern, unterhalb der heutigen Stillermühle, überlassen werden

sollten, um von dort aus eine Wasserleitung in die Stadt führen zu können.¹⁾

Daß die Wasserleitung wirklich ausgeführt worden ist und bis ins vorige Jahrhundert bestanden hat, das bekunden die Streitigkeiten zwischen dem Rat und denjenigen Ackerbesitzern, die das Durchlegen neuer Röhren auf ihren Ackerstücken nicht gestatten wollten. —

Der vierte Jahrmarkt. 1691, den 4. April erlangte der Rat vom Kaiser Leopold die Erlaubnis, den vierten Jahrmarkt, der in den „schlechten Zeiten“ eingegangen war, wie früher an dem Sonntage nach Allerheiligen wieder abhalten zu dürfen. Die Urkunden über die vier Jahrmärkte waren „durch vielfältige Plünderung und Zerstreuung des Ratsarchives“ verloren gegangen.²⁾

Meilenmessung im Striegauer Weichbilde. — Im Jahre 1694 wurde auf kaiserlichen Befehl die Meilenmessung im Striegauer Weichbilde wieder aufgenommen und vollendet. Es war noch die Entfernung festzustellen nach Järischau, Häslicht und Preilsdorf. Der Landeshauptmann, Graf v. Sickingendorff bestimmte Folgendes: Der Geometer Paul Conrad aus der Lausitz hat die Arbeit unter Aufsicht der Herren v. Mauschwitz auf Barzdorf, v. Pannowitz auf Thomaswalbau, ferner zweier Ratmannen und des Notarius auszuführen. Der Herrschaft, wohin gemessen wird, soll es freigestellt bleiben, „diesem actui beizuwohnen“; es sind zwei Distanzen anzunehmen und zwar die erste Distanz vom Stadtgraben an bis zum Dorffrieden, die andere Distanz aber vom letzten rudere (d. i. die letzte Baustelle in der Vorstadt) bis an die Kretscham-Hausthüre. Von Rechts wegen soll haben

- 1 Meile = 60 Gewende,
- 1 Gewende = 60 Ruten,
- 1 Rute = $7\frac{1}{2}$ Elle; oder
- 1 Meile = 150 Ketten,
- 1 Kette = 75 Ellen.

Auch soll nicht querselbein, sondern auf der Fahrstraße gemessen werden. Der obliegende Teil hat die Kosten zu bezahlen.

Der Geometer Paul Conrad berichtet — 1694, den 15. Juni — an den Landeshauptmann:

„Den 7. Juni wurde von der Stadt nach Järischau zu messen angefangen und vom Stadtgraben bis an den Dorffrieden 134 Ketten $3\frac{3}{4}$ Ellen, von den rudereibus aber bis an den Kretscham 142 Ketten, 8 Ruten $5\frac{3}{4}$ Ellen, also beide weit unter der Meile gefunden. Hier gab zwar der Herr Probst im Namen des Stifts (Jungfrauenkloster) noch ein altes Haus an, worin vor ungefähr 60—70 Jahren sollte Breslauisch Bier, Schöps genannt, geschenkt, auch gebaden und geschlachtet worden sein. Weil aber von gedachtem Hause, als die Herren Kommissarien dahin geritten und recognosciret, fast nichts mehr befunden

1) Urk. d. Karmeliter-Kloster zu Striegau im Kgl. Staatsarchiv Nr. 37.

2) Urk. d. Stadt Striegau

worden, protestirte die Stadt dawider und wurde deswegen das Messen dahin unterlassen.

Den 9. Juni, vormittag, geschah das Messen nach Häslicht und wurde vom Stadtgraben bis an den Dorffrieden 145 Ketten 2 Ruten $3\frac{3}{4}$ Ellen, von den ruderibus aber bis an den Kretscham 142 Ketten und daher beide unter der Meile befunden.

Den 9. Juni, nachmittag, wurde nach Preilsdorf gemessen und vom Graben bis an den Dorffrieden 169 Ketten 3 Ruten, von den ruderibus aber bis an den Kretscham 148 Ketten 8 Ruten befunden, wovon die erste Weite über, die andere aber unter die Meile kam.

Die andern Dörfer, als Klein-Rosen, Koblhöhe, Guttsdorf, Günthersdorf, sind von ihren Besitzern selbst unter der Meile geschätzt worden.

Nach Niklasdorf zu messen hat die Stadt nicht verlangt, weil es über eine Meile gelegen ist. —

Hierauf bestätigte der Landeshauptmann, Johann, Joachim, Michael, Burggraf zu Rheinegg, Graf und Herr von Singendorf diese Messungen und sprach amtlich aus, daß unter der Meile gelegen sind: Klein-Rosen, Preilsdorf, Diehdorf, Thomaswaldau, Teichau, Guttsdorf, Koblhöhe, Gräben, Muhlrau, Järischan, Häslicht, Stanowitz, Pilgramshain, Delse, Streit, Alt-Striegau, Fehebeutel, Günthersdorf.

Signatum Jauer, den 30. Marty Anno 1695.“

Die Stadt Striegau hat für das Ausmessen bezahlt: 26 Thl.

Im Jahre 1699 war die Einnahme des städtischen Rentamts wie folgt:

Kontribution	2514 Thl.
Termingelder	19 "
Pfannengelder	106 "
Geschöffe	57 "
Silberzinsen und Schultergeld	324 "
Wein- Branntwein- Salzschank, Ausschrot- und Zapfengeld	139 "
Teich-, Wiesen- und Wassernutzung	39 "
Biegelei und Terra sigillata	170 "
Bergvornwerk, Mühlzins und Zinsgetreide	584 "
Bürgerrechte	23 "
Erbhuldigung	11 "
Schutzgelder	3 "
Schrötergeld und Wage	25 "
Jahrmarttsgehd	13 "
Rauchfang und Viehsteuer	640 "
Strafsgelder	23 "
Nefundirte Marischpesen	1267 "
Vermietung der Häuser und Gärten	20 "
Zinsgemein	1171 "
Nichtbenanntes	3747 "

Sa. 10895 Thl.

Die Ausgabe betrug:	
General-Steuer-Amt	4455 Thl.
Königliche Amts-Gage	192 "
Kanzlei-Sporteln	124 "
Botenspesen	10 "
Verehrungen	360 "
Liefergelber	82 "
Foundations-Stipendiat-Interessengelder	487 "
Verehrtes Bier	71 "
Tractamentpesen	10 "
Baukosten	289 "
Ratskur und Gehorsamessen	100 "
Wochenzetteln	93 "
Befoldungen	1101 "
Insgemein	165 "
	<hr/>
	Sa. 7539 Thl.

Ausgang des Urbarienstreites.

Infolge der Kaiserlichen allergnädigsten Resoluta und Decisa für die Erbfürstentümer vom Jahre 1694 und 1695 wurden andere Grundsätze maßgebend, welche den Verfall der städtischen Gerechtigkeiten beschleunigten. So heißt es z. B. in Regula X: Die Herrschaft ist der bürgerlichen Communität oder Unterthanen in relucendo allezeit vorzuziehen. — Regula XI: Die Stadt-Gerechtigkeiten alleine tribuiren nicht das Jus alle Handwerker zu halten, u. s. w.

Die Stände dagegen erhielten vom Kaiser gegen eine Entschädigungssumme, Alles was sie beehrten.

Schon im Jahre 1651, den 11. März erhielt Dießdorf, im Striegauer Weichbilde gelegen — Besitzer Christoph v. Churischwandt — den Braunrbar, Kretscham-Verlag und Brauntweinbrennerei ohne Entschädigung.

Ferner: Guckelhausen — Besitzer Stift Leubus — Braunrbar und Kretscham-Verlag, gegen 625 Gulden Entschädigung, Wien den 18. Februar 1699.

Körnitz — Besitzer Christoph Wilhelm Freiherr v. Schaffgotsch — Braunrbar und Kretscham-Verlag, gegen 416 Gulden 40 Kreuzer Entschädigung, Wien, 10. März 1699.

Klein-Bahdorf im Striegauer und Herzogswalde im Fauerischen Weichbilde — Besitzer Christian Wenzel Graf v. Rostiz — Braunrbar, Kretscham-Verlag, nebst Schlachten, Backen, Badstube und Salzschantgerechtigkeit, 1925 Gulden Entschädigung, Wien, 22. Juli 1699.

Stanowitz — Besitzer Melcher v. Czirn — Braunrbar und Kretscham-Verlag, 333 Gulden 70 Kreuzer, Wien, 6. Mai 1701.

Dromsdorf — Besitzer Oswald v. Tschammer — Brauurban und Kretscham-Verlag, 625 Gulden, Wien, 6. Mai 1701.

Kauske — Besitzer Joh. Prätorio v. Richthofen — Freischlachten, 125 Gulden, Wien, 28. Mai 1701.

Gäbersdorf — Besitzer Joh. v. Pannewitz — Ober- und Nieder-Gerichte, Mälzen, Brauen, Schänken, Salzmarkt, Schlachten, Schuster und Schneider, 208 Gulden 20 Kreuzer, Wien, 18. Juni 1701.

Damsdorf — Vibran'sche Vormundschaft, Brauen, Schänken, Schlachten, Baden, Mälzen, 250 Gulden, Wien, 15. Juni 1701.

Eisendorf — Joh. Mag v. Liebenthal — Brauurban und Kretschamverlag, 416 Gulden 40 Kreuzer, Wien, 20. März 1699.

Nieder=Thomasswaldau — Ernst Rudolf Matschka v. Toppeltschau — Brauurban, (keine Entschädigungssumme angegeben) Wien, 3. März 1710.

Groß-Rosen — Balthasar Friedrich v. Mohl — Mälzen und Schlachten, 375 Gulden, Wien, 6. März 1714.

Ruhnern — Friedrich v. Borwitz, Schlachten, Baden, Schuster und Schneider, 258 Gulden 20 Kreuzer, Wien, 6. März 1714.

Laasan — Otto Siegmund v. Kostig — Schlachten, Baden, Schuster und Schneider, 258 Gulden 20 Kreuzer, Laxenburg, 14ten Mai 1725.

Ossig — Stift Liebenthal — Salzfchank, 83 Gulden 20 Kreuzer, Wien, 4. November 1701.

Das Kinderbeten.

Die Anwesenheit der schwedischen Soldaten, die ihren Gottesdienst unter freiem Himmel abhielten, veranlaßte gegen das Ende des Jahres 1707 eine eigenthümliche Schwärmerei, das sogenannte Kinderbeten. An vielen Orten versammelten sich nämlich große Haufen Kinder auf den öffentlichen Plätzen, schlossen einen Kreis, wählten sich einen Vorbeter und beteten und sangen mit großer Andacht.

Daß auch hier solche Kinderandachten abgehalten worden sind, erfahren wir von unserem Johann Christian Günther. Derselbe befand sich als damals zwölfjähriger Knabe auch unter den betenden Kindern und singt später in Erinnerung jener Zeiten:

„Der Schweden Beispiel weckt einmal
In uns viel Andachtsflammen,
Wir knieten in gehäufster Zahl
Auch öffentlich zusammen,
Der Eifer war mehr Ernst als Schein,
Und unser täglich Himmelschrei'n
Hat etwan auch viel Plagen
Des Vaterlands verschlagen.“

Wie ernstlich war ich dort ein Christ,
 Wie brant' oft mein Verlangen,
 Dich, der Du unser Heiland bist,
 Persönlich zu empfangen!
 Wie dacht' ich freudig an den Tod,
 Ach! Gott, gedenk' einmal der Noth,
 Vor die ich, als ein Knabe,
 Vorausgebetet habe."

Die erste Buchdruckerei in Striegau.

In den Jahren 1711—15 verlegte der Buchdrucker Joh. Gottfried Weber seine Druckerei, die sich in Dels, später in Fauer befunden hatte, nach Striegau Ring Nr. 3. Aus letzterem Jahre ist das Werk von Theodor Kranke: *Miscellanea gentis Schaffgotschianae*. gedruckt in Striegau 1715. Gleich nach der Uebersiedelung nach Striegau bewarb sich Weber um ein Verlagsprivilegium und erhielt auch solches von Kaiser Karl VI. in einer von demselben eigenhändig unterschriebenen Urkunde auf zehn Jahre.

Unser Johann Christian Günther scheint die neue Druckerei zum Druck seiner Gelegenheitsgedichte während seines Aufenthalts in Striegau benutzt zu haben; in einem Gedicht zu seines Schweidnitzer Freundes Johann Siegmund Hahns Magister-Promotion schreibt er den 11. Februar 1717:

„Besinn dich, was ein Blick von Weberischen Schriften
 Für großes Unheil kann in Damons Hause stiften“ u. s. w.

(Gedichte Seite 403.)

Die erwähnte Urkunde, welche von den Karl Sigismund Weber'schen Erben mit deren Verlag in den Besitz der hiesigen A. Hoffmann'schen Buchhandlung übergegangen ist, lautet:

„Wir Karl der Sechste von Gottes gnaden Erwehlter Römischer Kayser, zu allen Zeiten Mehrer des Reichs, in Germanien, zu Hispanien, Ungarn, Böhmeib, Dalmatien, Kroatien und Slavonien König, Erzherzog zu Oesterreich, Herzog zu Burgund, Steyer, Krain und Wirtemberg, Graf zu Tyrol. Befehnen öffentlich mit diesem Brief und Thun Kundt allermänniglich, daß Unß Unser und des Reichs Lieber getrewer Johann Gottfriedt Weber Burger und Buchdrucker zu Striegau allerunterthänigst zu erkennen gegeben, waß gestalten er bey vielen Jahren her auß der heyl. Kirchen Vätter schriften außerlesene Trostreiche gebetter mit großem fleiß zusamen getragen, und auß newe mit schweren koften habe auflegen und vermehrter drucken lassen, auch zum nutzen und hülf des gemeinen weßens herauszugeben sein vorhaben seye, aber in sorgen stehe, es dörfte ihm solches Buch von andern Buchdruckern und Buchhändlern zu seinem höchsten schaden und Nachtheil nachgedruckt werden, mit gehorsamster

Bitt, Wir derowegen ihm Unser Kayf. privilegium auf zehen Jahr zu ertheilen gnädigst geruhen wolten. Wenn Wir nun angesehen und g/nä/d i'glich betrachtet solch des Suplicanten demüthigste ziemliche bitte; So haben wir demselben und seinen Erben die besondere gnad gethan und ferner freyheit gegeben, daß er hernach bemelte drey gebett Büchlein, als die Gott wohlgefällige Bett- und Fußkost in Duodez 2^{do}. Der anächtige Better, beyde mit angehengt new vermehrten gesangbüchlein, auch in duodez 3^{mo}. Die Evangelia und Episteln, sambt einer kurzen beschreibung der heyl. 12 Apostel, mit neuen figuren, in octavo, in offenen druck außgehen, hin und wieder außgeben, seylhaben und verkaufen lassen, auch solche ihme Niemand ohne seinen Consens und wissen innerhalb zehen Jahren, von dato dieses briefs anzurechnen, weder im heyl. Röm. Reich, noch Unserm Erb Königreich-Fürstenthumb- und Landen, in diesen oder andern formaten nachdrucken oder in einem frembden nachdruck derselben führen, und verkaufen solle. Und gebiethen darauf allen und jeden Unsern und des Reichs, auch Unserer Erb Königreich-Fürstenthumb- und Landten unterthanen und getrewen, insonderheit aber allen und jeden Buchführern, Buchtrudern, und Buchverkäufern bey Vermeidung zehen Mark löthigen goldts, die ein jeder, so oft er freventl. hiervieder Thäte, Unß halb in Unser Kayf. Kammer, und den andern halben Theil obgedachten Johann Gottfried Weber unmacßlich zu bezahlen verfallen seyn solle, hiermit ernstlich und wollen; daß ihr noch einige auß euch selbst oder jemand von ewertwegen obged. drey Bücher innerhalb denen obbestimmten zehen jahren weder in diesen noch anderen format nachgedrucket, verführet, distrabiret, seillhabet oder verkauftet, noch das andern zu thun gestattet, in keiner weise, alles bey vermeidung Unser Kayf. Ungnad, obbestimmter Poen, und verlieferung desselben eweres drucks, den mehrgedachter Johann Gottfried Weber, seine Erben oder ihre befehlshaber mit hülf und zuthun eines jeden Orts obrigkeit, wo sie dergleichen vorfinden werden, also gleich auß eigener gewalt ohne behinderung Mäniglichs zu sich nehmen, und damit nach gefallen handeln und thun mögen. Doch solle dieses Privilegium anderen, welche etwa bereits mit dergleichen freyheit auf ein oder anders obberührter Büchlein versehen, bleiben und mehrberührter Johann Gottfried Weber von jedem Bett-Büchlein fünf Exemplarien zu Unserer Reichs Hof Canzley zu liefern und dieses Privilegium voran drucken zu lassen schuldig seyn.

Mit Urkundt dieses Briefs, besiegelt mit Unserm aufgedruckten Kayf. Insignl, der geben ist in Unserer Stadt Wien den Siebenzehnten Augusti Anno Siebenzehen hundert und fünfzehn, Unseres Reichs des Römischen im Vierten, des hispanischen im zwölften, des hungar und Böheimbischen aber im fünften.

(L. S.)

Carl.

Ad mantatum Sacr. Caes. Majestatis proprium.“¹⁾

1) A. Hoffmann, Str. B. 1883, Nr. 27.

NB. Nach dem Hypothekenbuche der Stadt Striegau aus dem vorigen Jahrhundert wurde am 10. Juni 1747 das Haus Nr. 3 am Markt nebst der Buchdruckerei und $3\frac{3}{4}$ Bieren von Johann Sigismund Weber von den Johann Gottfried Weber'schen Erben gekauft „vor 5000 Thl.“. — Einen höhern Preis hatte damals kein anderes Grundstück in der Stadt. —

Eine Hinrichtung. In dem alten Totenbuche der katholischen Kirche ist eingetragen: „1718, den 1. April wurde Maria Niehrin eine infanticidin (Kindesmörderin), welche über Jahr und Tag inne gefessen, decapitiret (enthauptet) und ein Pfahl durchs Herz geschlagen worden.“

Zwei Unglückstage Striegaus.

Im Jahre 1718 vernichtete ein furchtbarer Brand einen großen Theil der Stadt. Eine Nachricht hierüber befindet sich merkwürdigerweise in dem alten Begräbnisbuche der katholischen Pfarrkirche (*Liber Mortuorum* von 1715—66) von einem Kirchenbeamten, einem Augenzeugen, eingetragen, und lautet wörtlich:

„1718. Dieses Jahr Do^mca Reminiscere, welcher war der 13te Marty entstunde zwischen 4 und 5 uhr des morgens ein Brunt in des Herrn Bürgermeisters Kolbnitzes Malzhauß von dem Jgfrauen-Closterthor hinüber gelegen, welche nicht allein desselben Closters äußere Gebäude, sonder auch die Häuser in der Wittigen- Barbara- und Neugassen wie auch am Ringe hinmder, undt andern theils am ring gegen dem Carmeliter Kloster biß an Herrn Johann Carl Schubert (jezt Ring Nr. 14) Rathmanns p. t. Hause exclusive, zusammen 62 Häuser, unter welchen 13 Catholische waren ergriffen; ja auch an der Pfarrkirch die Niedere tächer rings herum angezündt, 3 Orgel innerhalb sambt den mehristen Kirchenstühlen verbrant.“ — (Auch das Dach der Barbara-Kirche.)

Ferner findet sich in den Schützenacten ein Bericht über dieses Unglück von einem Schützenmeister: „Nachdem durch den allzuunglücklichen Brandt, am Tage Reminiscere, früh um halb 5 Uhr nicht allein der dritte Theil der Stadt Glenbiglich verbrant, sondern noch derzu viele ihre Vorräthige Mobilien mit dahin in Rauch aufgegangen, alß ist nebst meinem Wenigen Vermögen und Hauß, auch dieser löbl. Brüderschaft Schützenregister dem Feuer zu Theil worden — —. Gott behüte in Gnaden vor Mehr dergleichen unglück und Erwecke Wohlthätige Herzen so den abgebrannten mit Rath und That Christmüldiglich an die Hand gehen mögen.“

Dieser Wunsch ist auch erfüllt worden; die Stadt erhielt aus Landesmitteln eine ansehnliche Unterstützung. Das im Königlichen

Staatsarchiv befindliche „Landes-Memorials an das Königliche Ober-Amt, worinnen der Stadt Striegau wegen des erlittenen Brandschadens 1. 6000 Thl., 2. zur Auferbauung der Kirche a parte 300 Thl., und 3. der gesamten Stadt eine dreijährige Freiheit bewilligt wird, dd. Breslau, den 9. September 1718,“ sei hier mitgeteilt, da es zugleich eine Probe abgiebt von dem damaligen, an Fremdwörtern überfüllten, Kanzleistil.

„Demnach man das im verwichenen 13. Marty laufenden Jahres der ohnedies in großer Miserabilität geschwebten Königlichen Stadt Striegau durch einen erschrocklichen Brand zugestoßene große Unglück mitleidentlich angesehen, auch die von dem Königlichen Amt der Fürstentümer Schweidnitz-Zauer hierbei revertirende Interessionales nebst annectirter Commissarischer Relation in behörige Deliberation zu ziehen nicht ermangelt und dahero zu einiger Subvention und Errettung von dem gänzlichen Ruin besagter unglückseliger Stadt dergestalt zu consoliren besunden, daß dieselbe 1. mit einem Quanto von 6000 Thl. Schles., von eingehenden Landesmitteln in zwei Ratis. benennentlich Michaelis des gegenwärtigen und Ostern künftigen Jahres succurrirret auch hiervon eine Portion so doch nicht Septem Partem überschreiten muß zu unumbgänglich Adificiis Publicis angewendet, das übrige aber unter die Damnificator, wann sie zur Wiedererbauung wirkliche Hand anlegen, nach Befund dortigen Rgl. Amtes und Proportion des erlittenen Schadens eingetheilt und die über die ersten Raten beschehene Repartition anhero gesendet. 2. 300 Thl. zur Auferbauung der Kirche a parte gezahlt wird; 3. der gesamten Stadt eine dreijährige Freiheit von den Oneribus publicis, ausgenommen der Accisen und Die Incendii nach dem ehemaligen Exempel der Stadt Strehlen und Schweidnitz vergönnt werden solle.“ —

Was die Klostergebäude betrifft, so erschen wir aus dem Bericht der Aebtissin Benedicta natae de Wachtelin an das Landes-Kollegium, daß in kurzer Zeit und bei großem Winde abgebrannt sind: des Klosters Hoferaithsgebäude, Gesinde- Brau- Back- und Schlachthaus, ein Teil der Stallung und die Bedachung der Probstei, samt allen darin wohlbestellten Geräthen. —

Auch das Kloster erhielt von vielen Seiten Unterstützungen:

die Aebtissin zu Liegnitz Anna Elisabeth verehrte	30	Fl.
das Kloster Brannau	200	"
" Grüssau	100	"
" Lubenze	40	"
" Gräbitz	20	"
" Glag	30	"
" Lenbus	40	"
" Glogau	30	"
die Stände des Fürstentums	verehrten	360
Freiherr v. Niemptsch-Falkenhain	verehrte	8
Baron v. Plenzen	"	200

Graf Hochberg-Fürstenstein verehrte 4 Schock Bauholz, Erzpriester Christ. Patritius-Volkshain verehrte 200 Schk. Schindelnägel, der Prälat zu Braunau verehrte 50 Schk. Schindeln, der Pfarrer Blümel-Hohenfriedeberg 1 Schk. Bretter.

Außerdem erhielt das Kloster ein Jahr Steuerfreiheit auf den vierten Teil der Indiction, als über 1093 Thl. —

Der Grundstein zum Neubau ist gelegt worden 1718, den 25. April.

Durch diesen furchtbaren Brand wurde das Innere der katholischen Pfarrkirche, das durch die Bemühungen des Kommendators, Grafen Herberstein im Jahre 1704 prachtvoll renoviert worden war, mit Ausnahme des Hochaltars wieder zerstört und der nächste Kommendator, Graf Maximilian Franz Anton von Auersperg (1711—18) hatte von neuem die Wiederherstellung einzuleiten, deren Vollendung er nicht mehr erlebte. Die oberen Fenster an der Nordseite des Mittelschiffes der Kirche wurden zugemauert, von denen das zweite vom Glockenturme ab die jetzt beinahe von der Witterung zerstörte Jahreszahl 1718 trägt. In demselben Fenster, aber im Innern der Kirche, ist eine Tafel eingemauert, an der man noch jetzt die Buchstaben DIMICVCVVI von einem fünfzeiligen Chronostichon durch den Rastüberzug schimmern sieht. — Ein anderes Andenken an diesen Brand ist ein großes Oelgemälde, welches bis zur Kirchenreparatur 1870 rechtsseitwärts der Sacristeithür hing, jetzt aber in einer Kempte auf dem Pfarrhofe aufbewahrt wird. Dasselbe zeigt im Hintergrunde das brennende Striegau, im Vordergrunde die ritterliche Gestalt St. Florians, Wasser in die Flammen gießend. Die Unterschrift dieses Bildes ist folgendes Chronostichon aus kleinen schwarzen und großen roten Buchstaben:

„reMlnsCere Der strlegAvsChen feVersbrVnst.“

Eine kirchliche Stiftung, nach welcher am St. Florianstage, den 4. Mai, in der katholischen Kirche alljährlich ein Hochamt gehalten wird, stammt wahrscheinlich auch aus dieser Zeit, wenigstens sich diese Vermutung durch eine Urkunde nicht erhärten läßt. —

Der zweite Unglückstag war der 30. Juli 1719. — Aus den Aufzeichnungen der Klosterschwester Franziska Welsch über den Klosterbrand (aus den Akten des Striegauer Benediktinerinnen-Klosters im Breslauer Staatsarchiv) entnehmen wir Folgendes:

„Am 30. Juli 1719, an einem Sonntag, als wir alle in dem Chor die hl. Mess solemniter wegen der Weihung des Altars gehalten, hat unter dem Gloria ein böser Mensch mit einem Rohr, an der Ecke, wo man zu den Pater Karmelitern gehet, hinaufgeschossen, welches ein Kind von 7 Jahren gesehen und darnach erzählt. Das Schindeldach, welches ausgedorrt, weil es sieben Wochen nicht geregnet und die Hitze diesen Sommer sehr groß gewesen, hat bald Feuer gefaßt, ist auf beiden Seiten gelaufen, daß also in einer Viertel Stund das liebe Kloster, das Schlafhaus, welches an die Kirche angebaut und die Kirche in völligem Brand gestanden und wir Jungfrauen seind im Chore mit

der hl. Mess beschaffen gewesen, welche wir figuraliter gesungen haben. Die Leute haben zu uns heraufgeschrien: es brennt! wir haben aber nichts gehört, bis endlich ein Mensch ins Chor kommen und hat erst der gnädigen Frau gesagt, welche damals die gnädige Frau Benedicta v. Wachtelin war, und sie ist so sehr erschrocken, daß sie wohl halbe hinausgelaufen. Wir haben im Chor unten ein Fenster gehabt, da ist das Feuer bald hereinkommen und die Leute in der Kirche sind hinausgelaufen, da sind wir alle so erschrocken, daß wir nicht haben gewußt, was wir sollen erstlich nehmen. Der Herr Probst ist bei dem Altar gestanden, der hat auch nicht gewußt, was er soll nehmen, hat die Casel abgelegt und ist in die Kirche gelaufen, um das Gnadenbild abzunehmen, so viel er hat können wegnehmen. Wir aber sind alle mit leeren Händen fortgelaufen vor lauter Schrecken unser Leben zu salviren, als die liebe Jungfrau Priorin, die hat was an Kirchensachen mitgenommen und ich Franzisca Welckin, damals Kantorin, da ist mir so viel einkommen, daß ich das würdigste von Allem, das Mutter-Gottes-Bildel, die Stifterin, ein miraculos Gnaden-Bildel, welches Bildel bei Einführung der ersten Jungfrauen (1307, von der Stifterin des Klosters, der Herzogin Beatrix, Witwe Volfso I.) auf den Altar gesetzt und dem lieben Kloster zu einem ewigen Schatz verehret, mitgenommen. Ein so großes Unglück hatten wir uns nicht eingeildet, denn wir haben in diesem Feuer über Hunderttausend verloren. In drei Stunden ist die Kirche alles darnieder gebrannt gewesen, allein die Kapelle ist erhalten worden, also das liebe Stifterle, das kleine Muttergottes-Bildel gestanden auf dem Altar. Im Chor sind auch verbrannt zur Musit alle Musitalien, alle Choralbücher, auf den Gestühlen alle Gebetbücher, ein großes Messbuch, welches 400 Fl. gekostet, eine schöne Orgel, welche über 500 Fl. gekostet, der Hochaltar hat über 3000 Fl. gekostet. Das große Marien-Bild (welches jetzt auf dem Hochaltare der katholischen Pfarrkirche steht) ist heruntergefallen und in viel hundert Stücke zersprungen.“ (Es hatte vor dem Altare auf einem eichenen Klotz gestanden.) —

Die vom Kloster gegenüber liegenden sechs Häuser der Kloster- jetzt Wilhelmsstraße und noch das entferntere Burglehn wurden ebenfalls ein Raub der Flammen. Also Burglehnkapelle und Benedictinerinnen-Kloster, die gleichsam wie Mutter und Tochter zu einander standen, an einem Tage durch Feuer zerstört!

Das Kloster erhielt abermals namhafte Unterstützungen. Das Kloster Grissau schenkte 400 Fl. und ließ 5000 Fl. ohne Interessen. Das Kloster Braunau schickte 3000 Fl., die später auf die Bitte der Abtissin geschenkt wurden. Die Landstände gaben 4000 Fl. An Amosen durch die Abtissin 500 Fl. Der Probst Simon Zimber legierte zur Pflasterung der Kirche. —

Der Wiederaufbau des Klosters und der Kirche erfolgte in den Jahren 1719—27 unter der Abtissin Benedicta v. Wachtel, des Probst Simon Zimber und des Amtmanns Jeremias Glägel. Noch sind die

ausführlichen Banrechnungen, Grundrisse und Zeichnungen im Königl. Staatsarchiv wohl erhalten und ist besonders erwähnenswert die schöne Federzeichnung des Hochaltars. Dieser Altar, der 1722 in Zauer gebaut worden ist, hat in der Kloster- (jetzt Strafanstalts-) Kirche bis zum Jahre 1811 gestanden und ist dann in die katholische Pfarrkirche als Hochaltar versetzt worden. An seiner Stelle steht seit 1878 der neue gothische Hochaltar. Die kleine Marien-Statue, Stifterin genannt, ist jetzt im Besitz der hiesigen grauen Schwestern.

Salarien. — 1727 betrugen sämtliche Salarien der Stadt 1472 Fl. 52 Kr., und 6 Klftr. 19 Geb. Holz, wovon

der Consul	201 Fl. 2 Klftr. 1 Geb. Holz,
der Proconsul	163 Fl. 12 Kr. 2 Klftr. 1 Geb. Holz,
der dritte Ratmann	146 „ 24 „
der vierte „	146 „ 25 „
der Notarius	120 „
die vier Schöppen	36 „
der Stadthauptmann	72 „
der Stadtwachtmeister	10 „ und 4 Klftr. Holz.
der Viertelmeister	3 „ 36 Kr.
der Kunstpeiser	62 „ 24 „
der Voigt und Stodmeister	15 „ 16 „ 1 Klftr. Holz
der Stadtdiener	31 „ 12 „ 4 „

erhielt. —

Das Rathaus	bekam 2 Klftr. 2 Geb.
das Rentamt	5 „ 4 „
das Wachtstübel	2 „ 2 „

Das Bergvorwerk, an der Zauerchauffee gelegen, (ehemaliges Schäfer-Gut, jetzt ein Teil der verlängerten Wilhelmsstraße) war Eigentum der Stadt. Die dazu gehörigen Aecker an den Bergen, die sogenannten Hofestücke, hatten die Gemeinden der Rämmereidörfer Alt-Striegau, Gräben und Haibau „zu drei Furchen zuzurichten, einzueggen und das Getreide zur Ernte in die Bergvorwerkscheuern einzufahren. Nachdem aber das Bergvorwerk aufgehoben und die Aeckerstücke an bürgerliche Particulars verkauft, wird für diese Dienste ein Äquivalent an baarem Gelde festgesetzt und zwar 1 Gulden rhein. von jeglicher Hube und damit zu St. Martini 1732 angefangen.“ Striegau, den 2. October 1732. — (Ratsarchiv.)

Dieser Vertrag wird bestätigt: Königlichcs Burglehn Zauer, den 14. October 1732. Hans Anton Graf Schafgottsch. —

Der Galgen stand auf dem Galgen- heut Mühlberge, der Zugang war von der Zauerstraße aus, durch den heutigen Rabler'schen Garten. Richter erzählt in seiner Chronik, daß nach einer Galgenre-

paratur, vom 14—16 Mai 1737, alle beteiligten Handwerker auf folgende Weise erst wieder ehrlich gemacht werden mußten. Die Bürgerschaft mit Ober- und Untergewehr, unter Führung des Stadthauptmanns Peter Emanuel Mäntler, marschierte zum Hochgericht, wo die Handwerker mit ihren Werkzeugen standen. Der Stadtvogt führte die Handwerker ins Hochgericht, darauf hob der Fährndrich die Fahne über die Galgenthür und schwenkte sie und nun traten die Handwerker aus der Galgenthüre wieder heraus, die Ehrlichkeitserklärung war geschehen. Schließlich sprach der Notarius der Bürgerschaft noch den Dank für ihre Bemühungen aus und übergab das Hochgericht dem Scharfrichter. —

Von einer anderen Galgenreparatur spricht folgende, in einem Privatbesitz befindliche, Quittung:

„Daß vor die ausgerichteten Vier Galgen-Säulen, welche vor die Deliquenten von dem Hochlöbl. Gen. v. Prentanischen Corps gesetzt worden und worüber der Meister und Geselle zusammen 1½ Tag gearbeitet davor auf hiesiger Kriegs-Kosten-Rech. 15 Sgl. richtig gezahlet worden bescheiniget hiermit.

Striegau, den 17. Octobr. 1761.

Carl Rudolph
Zimmermeister alda.

Johann Christian Günther.

Es sind bereits 200 Jahre verflossen, als in unserem, damals so armseligen und geschäftslosen Striegau ein junger Arzt, Johann Günther, aus Aschersleben gebürtig, sich niederließ. Mit irdischen Gütern von Hause aus nicht gesegnet, führte ihm hier das Glück bald eine Hausfrau zu, durch deren Vermögen er höchst wahrscheinlich in den Besitz eines Hauses mit Garten auf der Neugasse, jetzt Güntherstraße Nr. 20, kam. Schon 1690 wurde ihm die Frau durch den Tod entzissen. Das alte Begräbnisbuch der katholischen Kirche meldet: 1690, 8. September. Frau Doctorin Günterin hinauß zumts ihr 6 Wochen Kindl. beide hinauß (d. h. auf den Nikolaus-Kirchhof). Nach dreijähriger Witverschaft verheiratete sich Dr. Günther 1694, mit Anna Eichlander aus Breslau, und aus dieser Ehe entsproß am 8. April 1695 unser Dichter, der in der Taufe, die zu Gränowitz stattfand (weil die hiesige evang. Gemeinde noch kein eigenes Gotteshaus hatte), den Namen Johann Christian erhielt mit dem Rufnamen Christian. Der Vater erteilte dem aufgeweckten Knaben den ersten Unterricht selbst und führte ihn auch ein in die klassischen Sprachen und in die Anfangsgründe seiner Wissenschaft, der Medizin. Dieser glücklichen Stunden gedenkt Günther in späteren Jahren nie ohne dankbare Nüherung, als er längst mit seinem Vater zerfallen war.

Schon damals erwachte das poetische Talent des Knaben, und

der Wunsch zu studieren wurde in ihm von Tag zu Tag immer mächtiger. Das machte den Vater unglücklich; er hielt jene Neigung für verderblich, und das Studium bei den beschränkten Verhältnissen, wie die seinigen waren, für unausführbar.

Da nahm auf einmal das Geschick des Knaben durch ein geringfügiges Ereignis eine günstige Wendung. Es kehrte nämlich eines Abends Dr. Thiem, damaliger Practicus in Schweidnitz, von einer Reise zurückkehrend, in Striegau ein und ließ den Dr. Günther zu einer Unterredung zu sich bitten. Im Laufe der Unterhaltung wurden auch Familienangelegenheiten berührt und Dr. Günther erzählte, wie weit er es schon mit seinem Sohne in Sprachen, in der Poesie und in anderen Wissenschaften gebracht, wie eifrig und begierig dieser sei, immer mehr zu lernen, aber wie schwer es sei, an einem so armseligen und geschäftslosen Orte wie Striegau, etwas zu erwerben. Dr. Thiem hatte den Sohn noch gar nicht gesehen, dennoch faßte er eine große Zuneigung zu ihm, daß er sich entschloß, ihn in Schweidnitz bestmöglichst zu versorgen. Der ehrliche Vater nahm es mit Dank an und schied von dem neuen Gönner unter den besten Segenswünschen. Wer war freudiger als der Sohn, da er vernahm, daß sein sehnlichster Wunsch doch noch in Erfüllung gehen sollte.

Zu Anfang des Jahres 1710 brachte ihn der Vater auf die lateinische Schule zu Schweidnitz. „Als ihn aber Herr Rektor Leubcher einen lateinischen Paragraphum aus dem Curtio exponiren lassen, merkte er seine Kräfte, besonders da er die natürliche Ordnung zu übersezen wohl in Acht nahm. Er fragte ihn auch was vom Griechischen, welches unser Günther geschickt beantwortete, und einen vorgegebenen Spruch mit solcher Fertigkeit übersezte, daß sich der Rektor höchst erfreute, und gegen den Vater erklärte, wie er ihn anders nicht als zu sich in die Klasse nehmen könnte. Der alte Günther stellte es in sein Belieben und empfahl ihm seinen Sohn bestermassen.“¹⁾

In das Schüler-Verzeichniß der Schule wurde eingetragen: Anno 1710 als Erster im Januar:

„Johannes Christianus Guntherus, Strigensis, aet. 14.
Patre Joanne, Medico.“

(Johannes Christian Günther aus Striegau, alt 14 Jahr,
Vater Johann, Arzt.²⁾)

Dr. Thiem erfüllte sein gegebenes Versprechen und in seinem Hause fand der junge Günther freundliche, unentgeltliche Aufnahme und vielfache Unterstützung. Nicht blos die Lehrer, sondern auch andere gelehrte Leute zeigten großes Interesse für den aufgeweckten und fleißigen Schüler. So erhielt er von dem kaiserlichen Rat Milich und dem Pastor Gottfried Balthasar Scharff die Erlaubnis, sich

¹⁾ Aus dem „Leben des Autors“, Ausgabe 1742. Auszug aus Dr. med. Steinbach's „Leben Günther's“ 1738.

²⁾ G. R. Wittig „Neue Entdeckungen zur Biographie Günther's“ S. 263.

ihrer Bücher zum Lesen und Nachschlagen zu bedienen. Die sorgsam von Günther gemachten Auszüge, wie andere von seinen Arbeiten und Büchern sind bei dem großen Brande 1718 zu Grunde gegangen.

Fünf Jahre währte Günthers Aufenthalt in Schweidnitz, und diese Zeit war für seine poetische Entwicklung entscheidend. Hier sah er seine Neigung nicht mehr unterdrückt; vielmehr verschafften ihm seine Dichtungen bei seinen Vorgesetzten und selbst bei den angesehensten Persönlichkeiten der Stadt eine große Beliebtheit, zu der sein angenehmes Aeußere und sein liebenswürdiges, munteres Wesen ganz besonders beitrugen. Noch vor seinem Abgange von der Schule wurde ein von ihm verfaßtes Trauerspiel: „Die von Theodosio bereute Eifersucht“ mit Bewilligung des Rectors Leubschner von seinen Mitschülern öffentlich aufgeführt.

Aus der schweidnitzer Studienzeit stammen eine Anzahl geistlicher Lieder, zu denen Günther durch den geistlichen Niederdichter Benjamin Schmolcke eine Anregung fand; aber auch die schönsten und reinsten Liebeslieder, die er seiner ersten Jugendliebe, Flavia und Philindrene genannt, und nach deren plötzlichen Tode der andern, Magdalis und Leonore, gesungen, sind in dieser Zeit entstanden. „Nirgends mehr als in den Leonorenliedern treten die edleren Seiten seiner Natur gewinnend und rührend hervor, und es erscheint fast, als ob er die oft mißbrauchte Leier zu ihrem Dienste stets neu besaite, damit kein unreiner Ton ihre Seele verlege.“¹⁾

Am 24. September 1715 verließ Günther die Schule zu Schweidnitz und begab sich unter vielen Glück- und Segenswünschen von seinen Eltern, Gönnern und Freunden auf die Reise. Sein Weg führte ihn zuerst nach Frankfurt an der Oder, um an der dortigen Universität Medizin zu studieren. Da es ihm aber dort nicht behagte, so setzte er nach kurzer Rast seinen Wanderstab weiter und reiste Ende Dezember nach Wittenberg. Dieses Umherziehen scheint das unglückliche Zerwürfniß zwischen Vater und Sohn beschleunigt zu haben. Anfänglich soll Günther sehr fleißig den medizinischen Studien sich hier gewidmet haben, auch war inzwischen sein Dichterruhm so schnell gewachsen, daß er 1717 als Dichter (*Poëta laureatus*) gekrönt wurde; aber leider geriet er in große Bedrängnis und Schulden und seine Neider und Verleumder brachten ihn schließlich „in die Einsamkeit“ des Carcers. Als sein Vater hiervon Nachricht erhielt, wurde er sehr bestürzt und meinte nunmehr alles übel angewendet zu haben, womit er seinem Sohne bisher nach seinem Vermögen geholfen, und nahm sich vor, nichts mehr an ihm zu thun.²⁾

Im Juni 1717 begab sich Günther nach Leipzig, wo sich seine Verhältnisse günstiger gestalteten. Hier fand er durch treue Freunde und Gönnner mancherlei poetische Anregung und Unterstützung, und in

¹⁾ L. Fulda „Joh. Chr. Günther“ S. XVI.

²⁾ Leben des Autors.

welch' glücklicher Stimmung er sich damals befand, bezeugen seine lustigen Studentenlieder, die heut noch im Gebrauch sind. Hier hatte er auch das Glück, die Gunst des berühmten Professors Wende zu gewinnen. Dieser nahm sich Günthers, dessen außergewöhnliche Begabung er klar erkannte, in väterlicher Weise an und suchte den leidenschaftlichen Jüngling auf einen geordneten Lebensweg zu bringen, indem er ihn zum Weiterstudium der Medizin veranlaßte. Durch Professor Wende erhielt Günther auch die Anregung zu dem großen Gedicht auf den Passarowitzer Frieden (1718), um dadurch die Aufmerksamkeit einflußreicher Persönlichkeiten auf den Dichter zu lenken. Jedoch blieb der materielle Erfolg aus. Man lobte wohl am kaiserlichen Hofe die Arbeit, an den Verfasser aber dachte man weiter nicht.

Inzwischen hatte Professor Wende seinen Einfluß am Hofe des Königs Friedrich August des Starken aufgeboten, um dort seinem Günstling als Hospoeten eine gesicherte Stellung zu verschaffen. Günther, für eine solche Stellung gar nicht geschaffen, ging im Sommer 1719 nach Dresden, erlangte auch bald die gewünschte Audienz, erlitt aber bei seinem Auftreten vor dem Könige die denkbar empfindlichste Niederlage. Er konnte kein Wort sprechen, was seine Gegner der Trunkenheit zuschrieben, und ihn deshalb, wie auch wegen seiner neuen Liebesabenteuer in Leipzig, des größten Leichtsinns ziehen.

G. R. Wittig giebt zu Günthers Ehrenrettung eine hypnotische Erklärung dieses Vorganges in „Neue Entdeckungen zur Biographie Günthers“ Seite 227. „Noch von einer vorjährigen schweren Krankheit zu Leipzig, aus der ihn seines Jugendfreundes aus Jauer, Dr. Gorn's, Kunst rettete, in seiner ohnehin zarten und schwächlichen Konstitution nicht genügend gefestigt, von anstrengenden Arbeiten zu seinem Lebensunterhalt und vielleicht auch einem etwas unregelmäßigen studentischen Treiben in Verbindung mit den Qualen einer neuen Liebe und Eifersucht gegen die Leipziger Leonore hingenommen, war der offene Wettstreit, den er als Improvisator vor dem Könige zu bestehen hatte, wahrlich kein Lustgang für ihn. In allen seinen Fibern vor Ungewißheit der kommenden Dinge heimlich erzitternd, mußte der ihm zum öfteren eingeschenkte feurige Wein nicht eine belebende, sondern im entscheidenden Augenblicke vielmehr eine erstarrende und lähmende Wirkung auf sein überspanntes Nervensystem hervorbringen. Günther befand sich in dem Augenblicke, als der König erschien, in einem innerlich erkalteten und negativen Zustande. Die positive Einwirkung der königlichen Erscheinung war für den letzten Rest seiner Fassung vollkommen überwältigend. Allzu positive Einwirkungen auf ein empfindliches Subject stören dessen lebensmagnetische Kraft und Bethätigung. Das Gedächtnis wird verwirrt und schwindet. Und so sehen wir Günther nicht eine Scene der Trunkenheit, sondern eine Scene der Ohnmachtsanwandlung und eines durch Furcht und Unsicherheit überreizten und nicht mehr operationsfähigen Nervensystems vor dem angestaunten Helden seines Zeitalters abspielen. Günther sinkt vor dem

ihn fest anblickenden Könige in seine Knie, seine Lippen vermögen keinen Laut mehr hervorzustammeln, der sensitive und allzuweiche negative Dichter wird fast ohnmächtig und schwankend aus den Augen und der persönlichen Nähe des gegen ihn nur allzu positiven und starken August hinweggeführt. Wie leicht aber war der Schein der Trunkenheit hier auf Günther anwendbar!“

So war die Gunst des Königs für immer verscherzt. Was nun thun? Nach Leipzig zurückzukehren, scheute er sich vor seinem Gönner Mendel; so entschloß er sich denn, die Heimath aufzusuchen und von seinem Vater Verzeihung zu erbitten. Am 2. September reiste er von Dresden ab und gelangte in ungefähr 6 Tagen über Hirschberg, Jauer nach Striegau. Aber der Vater, der durch den vorjährigen Brand vollends verarmt ist und alle auf den Sohn gesetzten Hoffnungen als gescheitert vermeint, weist ihm die Thür und will nichts mehr von ihm wissen. Nach kurzem Verweilen in Striegau ging Günther nach Schweidnitz; seine letzte Hoffnung war Leonore. Hier fand er sie aber nicht; denn sie wohnte jetzt in Voran. Dort sahen sich die Liebenden wieder, und schnell war aller Kummer aus Günthers Seele verwischt. „Die Lieder, die er damals gesungen hat, sind das Schönste, was wir von ihm besitzen. Es sind wahre Perlen der Lyrik an Innigkeit, Zartheit und Wohlklang. Solche Klänge hat vor Göthe kein Nachfolger Günthers wieder gefunden!“¹⁾

Nicht lange konnte er hier verweilen, da er jetzt ernstlich daran dachte, sich eine Existenz zu gründen. In Breslau, wohin er sich im Dezember 1719 von Auraz aus begab, fand er besonders im Hause des Herrn v. Breßler, eines lebenswürdigen wie hochangesehenen Mannes der Stadt, nicht nur Wohnung, sondern auch freundliche und ermunternde Theilnahme. Ein Versuch, im Hause des Grafen Schaffgotsch als Erzieher unterzukommen, mißlang; deshalb verließ Günther Breslau wieder. Mit Reisegeld von Herrn v. Breßler und dessen dichterischer Gemahlin Marianne reichlich versehen und einen Reisegefährten, namens Schubart an der Seite, ist das Ziel Lauban, wo im Februar 1720 beide über Mertschütz und Jauer anlangen. Hier kam Günther in die größte Noth, da die Patienten, auf die er sehnlichst wartete, nicht kommen wollten, und überdies eine schwere Krankheit ihn an den Rand des Grabes brachte. Von hier aus sandte er auch seiner schweidnitzer Leonore, die ihm intren geworden, den Scheidebrief. Erstaunlich bleibt es, daß grade diese Zeit des tiefsten Glücks für seine Poesie die produktivste ist, was die Massen der uns erhaltenen Gedichte aus dieser Zeit beweisen.

Nothdürftig genesen und von seinen Freunden mit Geld unterstützt, verläßt Günther Lauban und geht Ende Juli 1720 zum zweiten Male nach Striegau. „Da er nach Striegau kam und bei dem Vater um Vergebung seiner in der Jugend begangenen Fehler bitten wollte,

¹⁾ L. Fulda, Joh. Chr. Günther S. XII.

wurde er wie ehemals nicht vorgelassen, sondern von seinen Blutsfreunden beschieden, wie er sich bei dem Vater nicht eher in Gunst zu setzen vermögend sei, als bis er von seinem freyen Leben abliesse, und sich dargegen an einen Ort machte, wo er seine Kunst im Curiren darthun könne.“¹⁾)

Obgleich ihm dieser Rat nicht der angenehmste war, versprach er es zu thun, und reiste in der Absicht nach Breslau, um sich zu erkundigen, wo er als junger Arzt sich niederlassen könne. Man empfahl ihm zu diesem Zweck die polnische Grenze. Anfang September reiste er über Brieg nach Wilmsdorf zu dem Pfarrer Schlippalig, wo er Gelegenheit fand, durch seine Verse einen neuen Gönner in Herrn v. Nimptsch in Bischdorf zu gewinnen, welcher ihm viel Gutes erzeugte, und auch riet, in Kreuzburg als praktischer Arzt sich niederzulassen. Günther ging nach Kreuzburg, mietete sich eine Wohnung und begann wirklich die ärztliche Praxis. Aber anstatt zu hause zu bleiben und sich um die Patienten zu kümmern, streifte er auf den Nachbargütern umher und hielt sich am meisten bei dem Herrn v. Nimptsch in Bischdorf auf. Bei dieser Lebensweise konnte er selbstverständlich in seiner Praxis nicht vorwärts kommen. Seine wohlmeinenden Freunde suchten nun ein Mittel, ihn an ein regelmäßiges Leben zu gewöhnen und erblickten ein solches in seiner Verheirathung. Man lenkte seine Aufmerksamkeit auf Johanna²⁾ Pittmann, die Tochter des Pastors Daniel Pittmann in Bischdorf, und im Frühjahr 1721 kam es zu einer förmlichen Verlobung. Indessen stellte der Schwiegervater ihm die Bedingung, den Doctorgrad zu erwerben und sich mit seinem Vater auszuföhnen. Günther ist bereit, vertröstet seine Braut, die er in seinen Gedichten „Phyllis“ nennt, auf ein baldiges glückliches Wiedersehen und reist nach Striegau. Diesmal will³⁾ er sich dem Vater als seßhafter Arzt vorstellen, der durch seine Verheirathung zeigen möchte, daß es ihm mit einem stillen eingezogenen Leben Ernst sei. Doch, was geschieht? Der Vater, unerbittlich wie vorher, und durch seine dritte Ehefrau abgehalten, läßt ihn die väterliche Schwelle nicht betreten. Diese unerhörte Härte und Unversöhnlichkeit des Vaters bringen den Sohn der Verzweiflung nahe; nun ist ihm auch die letzte Hoffnung auf eine freundliche Wendung seines Geschickes vernichtet!

Körperlich und geistig gebrochen, zog Günther Anfang Mai 1721 aus seiner Vaterstadt, die er nicht mehr wiedersehen sollte. Seine guten Freunde in Jauer, Liegnitz, Hirschberg, Schmiedeberg und Landshut nahmen sich seiner an und erwiesen ihm viel Gutes. Namentlich in Landshut wurde er von dem reichen Kaufherrn Elias v. Beuchel und dessen Sohn Hanns Gottfried v. Beuchel reichlich unterstützt und zu einer druckfähigen Sammlung seiner Gedichte ver-

¹⁾ Leben des Auto: is.

²⁾ Nicht auf Eva Christina, wie Dr. Wittig zu Leipzig in seinen „Neuen Entdeckungen zur Biographie Günther's“ (Striegau 1881) S. 351 ff. gegenüber Litzmann's Behauptungen nachgewiesen hat.

anlaßt, wozu der junge Herr v. Beuchel ihm einen eigens bezahlten Schreiber zur Verfügung stellte, weil Günther selbst fortwährend kränkelte. Hier arbeitete er auch die Deprekationschrift an seinen Vater aus, welche er für den Fall des letzten Mißlingens einer Versöhnung gleichsam als Testament zu seiner Rechtfertigung vor der Welt hinterlassen wollte.

Mit einem neugewonnenen Freunde, dem cand. jur. Christian Jakobi, unternahm Günther Ende September 1722 seine längst vorbereitete Reise nach Jena. Krank und hoffnungslos kam er im Oktober 1722 dort an. Ein schlesischer Edelmann, ein Herr v. Eben und Brunnen, gewährte ihm Wohnung und Unterhalt. An ein Weiterstudieren war nicht zu denken. Schnell nahmen seine erschöpften Kräfte ab, und schon am 15. März 1723 entschlief unser Günther ganz sanft, nachdem er sein junges Leben nicht höher gebracht als 28 Jahre weniger 3 Wochen. „Den Leichnam haben die Landsleute nach Jena'schem Gebrauch auf den Gottesacker vor dem Johannis-Thore beisetzen lassen und die Kosten vor das Begräbniß ihres beliebten und berühmten Landsmannes zusammen geschossen, daß er auch bei seiner Dürftigkeit nach seinem Tode dennoch ein ehrliches Begräbniß erhalten.“¹⁾ —

Günthers Gedichte wurden nach seinem Tode gesammelt und in verschiedenen Ausgaben verbreitet. Eine lange Zeit war Günther der gelesenste Dichter in Deutschland. Seine hervorragende Bedeutung in der deutschen Litteratur ist nicht bloß von seinen Zeitgenossen anerkannt worden, sondern sie hat auch von den späteren Fachgelehrten gebührende Würdigung gefunden. In dieser Stelle sei nur erwähnt die Charakteristik, die Goethe in „Wahrheit und Dichtung“ 7. Buch, über Günther ausgesprochen hat: „Hier gedenken wir nur Günthers, der ein Poet im vollen Sinne des Wortes genannt werden darf. Ein entschiedenes Talent, begabt mit Sinnlichkeit, Einbildungskraft, Gedächtnis, Gabe des Fassens und Vergegenwärtigens, fruchtbar im höchsten Grade, rhythmisch-bequem, geistreich, witzig und dabei vielfach unterrichtet; genug, er besaß alles, was dazu gehört, im Leben ein zweites Leben durch Poesie hervorzubringen, und zwar in dem gemeinen wirklichen Leben. Wir bewundern seine große Leichtigkeit, in Gelegenheitsgedichten alle Zustände durchs Gefühl zu erhöhen und mit passenden Gesinnungen, Bildern, historischen und fabelhaften Ueberlieferungen zu schmücken. Das Hohe und Wilde daran gehört seiner Zeit, seiner Lebensweise und besonders seinem Charakter, oder, wie man will, seiner Charakterlosigkeit. Er wußte sich nicht zu zähmen, und so zerrann ihm sein Leben wie sein Dichten.“ (Man vergleiche hierzu Wittig's „Neue Entdeckungen“ 2c. Seite 267 ff.)

Von Fachschriften, die über Günther's Leben und Dichten handeln, sind in der neueren und neuesten Zeit folgende erschienen:

1) Leben des Autoris.

- Dr. med. Steinbach: „Leben Günther's“ (1738).
 Hoffmann von Fallersleben: „Joh. Chr. Günther. Ein literaturhistorischer Versuch.“ Breslau, 1832.)
 Otto Roquette: „Leben und Dichten Joh. Chr. Günthers.“ (Stuttgart, 1860.)
 Max Rabed: „Neue Beiträge zur Biographie des Dichters Joh. Chr. Günther, nebst einem Anhange, welcher die wichtigsten handschriftlichen Inedita der Breslauer Stadtbibliothek enthält.“ (Leipzig, 1879.)
 Berthold Lizmann: „Zur Biographie und Charakteristik Joh. Chr. Günther's.“ In der Zeitschrift „Im Neuen Reich“, 1879.
 Berthold Lizmann: „Zur Textkritik und Biographie Joh. Chr. Günthers.“ (Frankfurt a. M., 1880.)
 Gregor Konstantin Wittig (ein Striegauer): „Neue Entdeckungen zur Biographie des Dichters Johann Christian Günther aus Striegau in Schlesien.“ (Striegau, A. Hoffmann, 1881.)¹⁾
 Ludwig Fulda: Johann Christian Günther, I. Theil aus: „Die Gegner der zweiten schlesischen Schule.“ (Berlin und Stuttgart, W. Spemann.)

Einige Notizen, die Günther-Familie betreffend. — In der am 4. Januar 1745 aufgenommenen „Tabella von denen Häusern zc., welche in der königlichen Kreisstadt Striegau befindlich“, ist als Besitzer des Hauses Nr. 94 der Neugasse (jetzt Güntherstraße Nr. 20) eingetragen: Johann Günther, Med. Doct.; dann 1 Frau und 1 Sohn unter 12 Jahren. Die letzteren zwei Personen sind Dr. Günther's Tochter, Johanna Eleonora, verwitwete Bober mit ihrem Sohne.

Im demselben Jahre stirbt der alte Günther. Die Todeseintragung im Begräbnisbuche der evangelischen Kirche lautet: „Anno 1745. Den 8. November ist Gestorben Tit. Herr Johann Günther, Alter Berühmter Medicinæ Practicus allhier. Er hat in zweifacher Ehe Gelebet 34 Jahr, darinnen Gezeuget 1 Sohn und 3 Töchter, ein Wittib er ist gewesen 24 Jahr. (?) Sein Ganzes Alter hat er in dieser Sterblichkeit Gebracht Auff 86 Jahr, weniger 7 wochen und etliche Tage, und ist den 11. Dito mit der Ganzen Schule und einer Leichen-Predigt Allhier Begraben worden.“

Nach Ausweis der Ratsakten ist der alte Günther weder Ratschuppe, noch Ratmann, auch niemals Mitglied der Schützengilde gewesen.

In der „Tabella zc.“ von 1746 ist als Besitzerin von Nr. 94 eingetragen: Johanna Eleonora Boberin, Wittib, und ihr Sohn, jetzt über 12 Jahr. —

¹⁾ Diese Arbeit unseres unermüdblichen Güntherforschers sei hiermit ganz besonders empfohlen.

In dem „Hypotheken-Buch der Stadt Striegau“ von 1752 ist bei dem Hause, Neugasse Nr. 94, bemerkt, daß Frau Voberin dieses Haus mit 1 Vier am 6. April 1748 „vor 200 rl. verkauft hat“ an Karl Josef Schwarzer. Taxa 100 rl. Der Kaufpreis ist nicht bezahlt. (Dieses Haus erhielt 1767 die Nummer 106.) K. J. Schwarzer besaß das ehemalige Güntherhaus bis 1771, seine Witwe bis 1781, Kürschner Schubert bis 1813 (?), Zinngießer Klein bis 1842, Wöttcher Höhlmann bis 1851, von da bis heut (1889) Victualienhändler Nizdorf, der im Jahre 1887 einen Neubau ausgeführt hat. Der dazu gehörige Garten ist noch in seiner ursprünglichen Größe vorhanden. —

Nach den Ermittlungen Dr. Gregor Wittig's ist die Johanna Eleonora, geb. Günther, die Frau des in Tscheden verstorbenen Gerichtsschreibers Vober gewesen. Schon 1740 war sie wieder in Striegau und starb ihr am 5. September ein Kind. (Begräbnisbuch der Kath. Kirche.) In dem Taufbuche der Katholischen Kirche wird sie dreimal als Pathe aufgeführt (1747, 48 und 50) bei den Kindern des Bürgers und Tischlermeisters Hans Friedrich Ziescher und seiner Ehefrau Anna Rosina, und einmal ihr Sohn, 1751, Johann Vober, Studiosus in Schweidnitz. Sollten wir vielleicht in der Tischlermeisters-Frau die bisher vergeblich gesuchte dritte Tochter des alten Dr. Günther vor uns haben?

Zum Schluß soll nicht unerwähnt bleiben, wie unsere städtischen Behörden in vorurteilsfreier Weise die Erinnerung an Günther für alle Zeiten angeregt haben. In Nr. 48 der „Striegauer Blätter“ vom Jahre 1871 lesen wir:

Bekanntmachung.

Zur Erinnerung an den am 8. April 1695 hier selbst in einem Hause der Neugasse geborenen und am 15. März 1723 zu Jena verstorbenen Schlesischen Dichter Johann Christian Günther heißt die Neugasse von jetzt ab Günther-Straße.

Striegau, den 9. Dezember 1871.

Der Magistrat.

Fünfter Zeitraum.

Striegau's Wiederaufleben unter preussischer Regierung von 1740 ab.

Aus der Zeit des ersten schlesischen Krieges.

Das Jahr 1840 ist in der vaterländischen Geschichte ein höchst wichtiger Wendepunkt. Am 20. Oktober dieses Jahres starb Kaiser Karl VI. und seine Tochter Maria Theresia erbte das durch das Erbfolgesgesetz, die pragmatische Sanction genannt, ihr gesicherte Reich. Aber kaum hatte der Kaiser die Augen geschlossen, da brachen Unruhen aus über den Besitz der österreichischen Länder. Auch Schlesien wurde davon berührt.

In demselben Jahre war Friedrich II. nach dem Hintritte seines Vaters Friedrich Wilhelm I. am 31. Mai zur Regierung gelangt und machte nun, gestützt auf die alte Erbverbrüderung Brandenburgs mit Liegnitz, und die alten Rechte seines Hauses auf Jägersdorf, Ansprüche auf diese Fürstentümer. Diese Ansprüche wurden in Wien abgewiesen und Friedrich erschien mit seinem wohlgerüsteten Heere im Dezember 1740 an der schlesischen Grenze, überschritt dieselbe am 16. Dezember und stand schon am 31. in der Nähe von Breslau, das ihm am 3. Januar 1741 die Thore öffnete. Ende Januar war ganz Schlesien von Preußen besetzt und Glogau und Neiße eingeschlossen. Darauf reiste der König nach Berlin zurück und zwar über Schweidnitz, kommt daselbst Donnerstag den 26. Januar 1741 bald nach 10 Uhr an, verläßt jedoch den Wagen nicht, sondern fährt, sobald frische Pferde vorgelegt sind, weiter nach Striegau. In Striegau kommt er gegen 12 Uhr an und fährt dann weiter bis Liegnitz, wo er übernachtet.

Nach vier Wochen kam der König nach Schlesien zurück und reiste Donnerstag den 23. Februar über Liegnitz nach Schweidnitz, wo er $\frac{3}{4}$ 12 Uhr ankommt. Striegau hat also an diesem Tage den König wieder gesehen. Dienstag den 4. März kommt der König abermals

von Schweidnitz nach Striegau, fährt aber wieder nach Schweidnitz zurück. —¹⁾

Am 10. April erfocht Friedrich mit Hilfe Schwerins den Sieg in seiner ersten Schlacht bei Mollwitz und am 4. Mai ergab sich Brieg.

Der Siegeslauf des Königs konnte nicht ohne Einfluß bleiben auf die inneren Verhältnisse des Landes. Am 28. Juni 1741 erschien folgende Verordnung, welche eine unparteilichere Zusammensetzung des Rats-Kollegiums forderte.

„Demnach Sr. Königl. Majestät sich allermildigst entschlossen, blos zur Konsolation der Landeseinwohner und damit alle Zwietracht und Schein der Parteilichkeit in den Städten vermieden werde, in den Rats-Kollegiis, welche bisher blos aus römisch-katholischen Subjectis bestanden, auch zwei der Augspurgischen Konfession beigethane Mitglieder als Supernumerarios cum voto, honore et spe succedendi beizusetzen: So wird Namens Sr. Königl. Majestät dem Magistrat in Striegau bei Strafe der Remotion aufgegeben, solches der evangelischen Bürgerschaft dajelbst alsogleich vorzutragen und derselben anzufügen, daß sie einige Subjecta, welche sie dazu am tüchtigsten, friedfertigsten und zum Besten der Stadt gesinnt zu sein vermeinen, an hiesiges Königl. Feld-Krieges-Kommissariat binnen 14 Tagen schriftlich benennen und darauf der Königl. Allergnädigsten Entschließung erwarten müßen. — Signatum Breslau, den 28. Juni 1741.

Königl. Preuß. General-Feld-Kriegs-Kommissariat.“²⁾

In folge dieses Befehls wurden hier zu Rats-Assessoren gewählt: Der Land- und Stadt-Physikus Karl Christian Krusche und der Kaufmann Heinrich Reimann.

Maria Theresia wurde unterdes von Baiern hart bedrängt, und versprach in einem geheimen Vertrage zu Klein-Schnellendorf am 9. Oktober, Niederschlesien und Neiße an Preußen abzutreten, worauf der König durch Convocations-Patent die sämtlichen Herrn Fürsten und Stände des Herzogtums Nieder-Schlesien und dazu gehöriger Dependenzien und Fürstenthümer bis an die Neiße aufforderte, sich den 31. Oktober in Breslau zur allgemeinen Landeshuldigung einzufinden. In dem Convocations-Patent sagt der König: „Daß, demnach es der göttl. Fürscheidung gefallen, Unsere gerechtesten Waffen dergestalt zu segnen, daß Wir nunmehr, durch Vindicirung des von Unseren Vorfahren Uns rechtmäßig angestammten Eigenthums verschiedener ansehnlicher Fürstenthümer und Herrschaften in Schlesien und durch deren Voreuthaltung von beinahe einem Seculo her, Uns entzogener ansehnlicher Einkünfte und Beträge, wie auch nach der von dem Wienerischen Hofe gänzlich ausge schlagenen gütlichen Handlung durch rechtmäßige Occupirung Unserer siegreichen Waffen, es durch

¹⁾ Zeitschrift XII. 424 und 425.

²⁾ Orig. im Ratsarchiv.

des Höchsten Gnade dahin gebracht, daß Wir Uns von den sämtlichen Fürstenthümern vollkommen Meister sehen, — ein mehreres nicht übrig bleibt, als daß Wir Uns dieser von Uns durch einen rechtmäßigen Krieg acquirirten Provinzien und dero sämtl. Vasallen und Einwohnern Treue und Ergebenheit durch eine öffentliche und feierliche allgemeine Erb-Landes-Huldigung versichern — auch Jedermänniglich dazu einladen und befehligen lassen; Wir dannenhero Allergnädigst entschlossen, dazu einen Tag in Unserer Hauptstadt Breslau anzusetzen und zu solchem Ende den 31. dieses Monats October anberahmet — — —. Von den Magisträten aber die beiden ältesten Bürgermeister, nebst denen Stadt-Syndicis zu bevollmächtigen.

Gegeben Breslau den 2. October 1741.¹⁾

Schweidnitz und Zauer reichten bald nach dem Erscheinen des Convocations-Patents eine Vorstellung ein, worin sie baten, daß sie laut ihrer Privilegien nur in Schweidnitz oder Zauer huldigen dürften. Der König wies das Verlangen einer Separathuldigung ab, mit dem Bedenten, daß er dem Gesuche gern willfahren würde, wenn nicht die schon in Breslau gemachten Verfügungen so weit gebiethen wären, daß sich dariu nicht füglich eine Abänderung machen ließe; übrigens sei die dermalige Huldigung ein außerordentlicher Fall, wobei die bisherige Observanz keineswegs zum Muster dienen könne, auch sollten dadurch ihre Privilegien nicht im mindesten gefährdet werden. Die Stände dieser Fürstenthümer beruhigten sich bei diesem Bescheide und verfügten sich nach Breslau.²⁾

Von seiten unserer Stadt wurden der Bürgermeister Georg Anton Köffel, der Ratmann Wilhelm Josef Schubert und der Notarius Joh. Josef Topf zur Huldigung nach Breslau bevollmächtigt. Daß die Genannten „sich von wegen der Stadt Striegau als Deputati zu der auf den 31. des gegenwärtigen Monats allhier in Breslau anberahmten allgemeinen Landeshuldigung bei der königl. Geheimen Ranzelley gemeldet und Jhre deshalb habende Vollmacht daselbst producirt und eingeliefert, solches bescheinigt

Breslau, den 28. October 1741.

Rgl. Fr. Geheime Ranzelley.“³⁾

Die Eroberung der Festung Neiße verhinderte aber den König, zum bestimmten Tage in Breslau einzutreffen, deshalb fand die feierliche Huldigung erst Dienstag den 7. November statt.

Von der in Silber wie in Gold geprägten Huldigungs-Medaille ließ Friedrich für mehrere tausend Thaler unter die Deputirten verteilen. Auf der einen Seite der Medaille befand sich das Brustbild des Königs mit der Umschrift: „FRIDERICVS BORVSSORVM REX SVPR. SILES. INT. DVX.“ (Friedrich König von Preußen oberster

¹⁾ Orig. im Ratsarchiv.

²⁾ Schreiber, Gesch. Schl. 581.

³⁾ Orig. im Ratsarchiv.

Herzog von Niederschlesien), auf der anderen Seite die Figuren Borussia und Silesia, von denen die erstere, stehend, aus der Hand der knieenden zweiten den Herzogshut annimmt, mit der Ueberschrift: „*IVSTO VICTORI*“ (Dem gerechten Sieger) und die Unterschrift: „*FIDES SILES. INF.*“ (Treu und Glaube Niederschlesiens) *VRATIS D. XXXI. Oct. MDCCXLI.*

Nachdem Friedrich II. bei Chotusitz in Böhmen am 17. Mai 1742 abermals einen Sieg errungen hatte, willigte Maria Theresia in einen Frieden, welcher den 11. Juni zu Breslau unterzeichnet wurde, und in welchem Schlesien und Glatz, mit Ausnahme von Teschen, Troppau und Jägerndorf dem Könige von Preußen zugesprochen wurden.

So war Striegau eine preussische Stadt geworden und bekundet durch sein Verhalten, daß eine Rückkehr unter das vorige Scepter kaum Jemand hier gewünscht hat.

Friedrich, der mit der Verfassung der inneren und äußeren Zustände seiner neuen Provinz wohl vertraut war, hatte sich zur Aufgabe gestellt, die für seine Zeit nicht mehr geeigneten Verhältnisse zu ordnen und dadurch das allgemeine Bürgerwohl zu begründen. Eine Umgestaltung des Ganzen war notwendig.

An die Stelle des Oberamtes traten zwei Kriegs- und Domainen-Kammern zu Breslau und Glogau. Diesen wurde das ganze Abgabewesen, die Verpflegung des Heeres, die Verwaltung der Domainen, die Aufsicht über die Magistrate, und die allgemeine Landespolizei übertragen, und an ihre Spitze ein dirigierender Minister mit sehr ausgedehnten Vollmachten gestellt. Auch die ganze Art und Weise der Abgaben und ihre Erhebung wurde auf einen andern Fuß geordnet. Es wurde ein neues Kataster angefertigt (das des Striegauer Kreises im Jahre 1743). Dieses erstreckte sich auf alle damals vorhandenen Realitäten des platten Landes, Acker, Wiesen, Gärten, Forsten u. s. w.

Organisirung der Kreis- und Stadt-Verwaltung.

Zur Erhebung der Steuern wurde Schlesien in 48 Kreise geteilt. Jeder Kreis erhielt einen Landrat, und in der Kreisstadt eine Steuerkasse mit einem Einnehmer oder Rentanten, der unter die Aufsicht des Landrats gestellt wurde.

Der erste Landrat des Striegauer Kreises war Hans Friedrich von Seidlitz in Striegau von 1742—61; † 1763, 10. Juni.

Auf diesen folgten:

Gustav Adolf von Helmrich auf Thiergarten von	1761—1764,
Karl Sigismund von Seidlitz auf Pilgramshain von	1765—1766,
Hans Wolf von Falkenhain auf Barzdorf von	1767—1775,
† 3. April,	
Karl Ludwig Freiherr von Richthofen auf Rohlfhöhe von	1775—1780,
† 4. Juni 1795,	

Ferdinand Freiherr von Richthofen auf Ob.-Stanowitz von 1781—1813,
† 27. Februar.

von Hocke auf Roselwitz von 1813—1818,

Karl Freiherr von Richthofen auf Warzdorf von 1818—1834,

Ob.-Ob.-Ger.-Assessor Karl Theodor Rupprecht auf
Eisendorf von 1835—1849,

Reg.-Assessor Richard von Rohrscheidt von 1840—1869,

Referendar a. D. Oswald v. Roschembahr auf Lederose von 1870—1888.

Im October in Ruhestand getreten. Mit der Stellvertretung
betraut: Reg.-Assessor von Klitzing.

Als Steuer-Einnnehmer oder Rentanten waren:

Christoph Haude von 1740—1748,

Gottfried Koch 1748—1760,

Heinrich Theodor Grimm 1760—1766,

Simon Johann Arndt 1766—1798,

Moritz Bierau 1798—1803,

Gustav Prehn 1803—1825,

Leopold von Schulzenborff 1825—1826, nach Trebnitz versetzt,

Johann Ernst Gläser 1826—1827, nach Neumarkt versetzt,

Jonas Jäneba 1827—1848,

Theodor Hassse 1848—1858,

Ferdinand Poska von 1858 an.

Das königliche Kreis-Physicat hatten inne:

Dr. Karl Christian Krusche von 1740—1756,

Dr. Ernst Joseph Köffel 1756—1774,

Dr. Franz Joseph Wiehl 1774—1797,

Dr. David Philipp Schmidt 1797—1812,

Dr. George Meygenfink 1812—1813,

Dr. Josef Münzer 1813—1849,

Sanitätsrat Dr. Julius Goltz 1849—1885,

Dr. Hermann Comnick seit 1885.

Die erledigten Ratsstellen besetzte der König selbst und die Verwaltung der städtischen Einkünfte kam unter die Aufsicht der Regierung, welcher jährlich Rechnung gelegt werden mußte. Dadurch verloren die Städte den noch übrigen Schatten ihrer alten republikanischen Selbstständigkeit. — Bis zur Einführung der Städteordnung waren folgende

a) Bürgermeister (Stadt-Directoren — Consuln):

1. George Anton Köffel von 1740—1741, † 16. September 1749, liegt begraben „außer der Kirchthür auf die Kommende zu“. (Begräbnis-Buch.)

2. Joseph Schubert von 1741—1742.

3. Samuel Gottlieb Beyer von 1742—1744.

4. Joh. Friedr. Giese von 1744—1746, kam als Bürgermeister nach Jauer.

5. Regierungs-Quartiermeister Charreton von 1746—1748, kam als Syndicus nach Neustadt.

6. Stadt-Secretair Hynitsch aus Vollenhain von 1748—1750, † 26. Februar.

7. Bürgermeister Johann Gottfried Geisler aus Parchwitz von 1750—1779, † 27. Oktober.

8. Kriegs-Kommissariats-Secretair George Gotthelf Wilhelm Hanff von 1779—1788, kam nach Breslau als Steuereinnnehmer.

9. Ratmann Ludwig Johann Heinrich König von 1789—1792, † 19. Februar.

10. Invaliden-Kapitain Elias Hermann von Grävenitz von 1792—1805, † 16. April.

11. Kammerrat George Gotthelf Wilhelm Hanff (das zweite Mal) von 1805—1809 Stadtdirector mit 230 Thl. Gehalt.

b. Notarien oder Syndici: 1. Johann Joseph Topf von 1740—1752. 2. Christian Heinrich Ruhnert von 1752—1787, vorher in der gräflich Hochberg'schen Mediat-Stadt Gottesberg in gleicher Eigenschaft. 3. Johann Gottlieb Breisprach von 1767—1778. 4. Christian David Zellner von 1778—1801. 5. Johann Sigismund Burrmann von 1801—1809, mit 230 Thl. Gehalt. — Dieser wurde nach der Trennung der Justiz vom Magistrat und Bildung eines besonderen Stadtgerichts der erste Stadtrichter bis 1817.

c. Kämmerer: 1. Senator Heinrich Meymann von 1741 bis 1765. 2. Bataillons-Feldscheer Steiner von 1765—1766, †. 3. Ratmann Johann David Waschipy, von 1766—1778. 4. Kontrol-Assistent August von Haugwitz von 1778—1787. 5. Kämmerer-Kontrollleur Johann Friedrich Gottlob Burg aus Breslau, von 1787 bis 1792, †. 6. Ratskanzelist Karl David Kleemann von 1792 bis 1795, †. 7. Invalid-Unteroffizier Friedrich Christiani aus Glatz, von 1795—1809, mit 198 Thl. Gehalt. —

An Unterbeamten von 1740—1809 waren noch angestellt: ein Stadtförster mit 40 Thl., ein Stadtwachtmeister mit 45 Thl., zwei Ratsdiener, jeder mit 40 Thl., ein Gerichtsdienner mit 40 Thl. —

Striegau gehörte in den kriegs- und steuerrätlichen Kreis Schweidnitz und stand unter dem Schweidnitzer Kriegs- und Stenerrat. Dieser hatte die ganze städtische Verwaltung zu controlieren und in erster Instanz alle Beschwerden zu entscheiden, welche zunächst bei ihm angebracht werden mußten. Bei allen Verpachtungen von Kämmerer-Pertinenzien unter 100 Thl. konnten der Stenerrat die Genehmigung erteilen, bei größeren nur die Kammer.¹⁾

Der zweite schlesische Krieg.

Während Friedrich bemüht war, in dem neu erworbenen Lande die Verhältnisse in eine bessere Ordnung zu bringen, machte ihn das fortdauernde Glück der österreichischen Waffen um Schlesien besorgt.

¹⁾ Zeitschrift XIV. 279.

Um seinen Feinden zuvorzukommen, drang er im August 1744 in Böhmen und Mähren ein. Dieser Feldzug war aber für die preussische Heere nichtgünstig, sie mußten sich allenthalben zurückziehen und die Oesterreicher drangen mit ihren Bundesgenossen, den Sachsen, in Schlesien ein. Maria Theresia wählte schon Herrin des Landes zu sein und forderte die Schlesier zum Gehorsam auf; aber das nächste Jahr entschied zu Friedrichs Gunsten.

Die Schlacht bei Hohenfriedeberg

am 4. Juni 1745 wurde ein Wendepunkt im zweiten schlesischen Kriege, und von ihrer Wichtigkeit sagte Friedrich selbst nach erfolgtem Siege: „Die Bataille bei Friedeberg hat Schlesien gerettet.“

Eine Beschreibung der Vorbereitungen zur Schlacht und der Schlacht selbst hat uns Friedrich II. in der „Geschichte meiner Zeit“ hinterlassen, aus welcher ein Auszug folgt.

„Die Oesterreicher kamen über Königgrätz und Jaromirs und die Sachsen über Bunzlau und Königshof, vereinigten sich bei Trautenau, von wo sie bis Schaklar vorrückten. Sie konnten nicht lange dort stehen bleiben, ihre Bewegungen waren leicht zu berechnen, es war daher Zeit, den General Winterfeld zu Landeshut zu benachrichtigen, daß er sich bei Annäherung des Feindes zurückzöge, sich an das Korps des General du Moulin anschlüsse und Beide den Rückzug bis Schweidnitz fortsetzten, indem sie auf die geschickteste Art das Gerücht verbreiten sollten, man treffe Anstalten, den Fuß des Gebirges zu verlassen und sich unter die Kanonen von Breslau zu werfen. Ein Spion, der beiden Feldherren diente (ein zu Schweidnitz wohnender Italiener), nahm begierig diese Gerüchte auf und beeilte sich, den Rückzug der Preußen dem Prinzen von Lothringen selbst zu bestätigen, den er ihm einige Zeit vorher schon gemeldet. Da Winterfeld und du Moulin einen Marsch vor dem Feinde voraus hatten, so zogen sie sich bis Schweidnitz ohne Verlust zu erleiden. Die Armee des Königs verließ Frankenstein und lagerte am 29. Mai bei Reichenbach, von wo nur noch ein kleiner Marsch bis Schweidnitz ist. Sie passierte diese Festung den 1. Juni, die Korps von du Moulin und Winterfeld bildeten die Avantgarde und nahmen von den Höhen bei Striegau, diesseits des Striegauer Wassers, Besitz. (Hier sind die sogenannten Ritterberge gemeint, der Höhenzug, auf dem sich bis 1885 die städtische Ziegelei befand. Siehe „Karte der Schlacht bei Hohenfriedeberg“ von Hud. v. Rothenburg.) Der General Wallis, welcher die Avantgarde des Feindes kommandierte, und Nadasti waren die Ersten, welche sich auf den Höhen zwischen Freiburg und Hohenfriedeberg zeigten. Der Prinz von Lothringen hatte seinen Marsch über Landeshut und Reichenau genommen und stand am 2. Juni bei Hohenpetersdorf. General Wallis hatte Befehl, sich des Magazins zu Schweidnitz zu bemächtigen und der Herzog von Weisensfels sollte mit seinen Sachsen Striegau nehmen.

Der König besuchte täglich seine Vorposten und war den 2ten

auf einer Höhe vor dem du Moulin'schen Lager (den vorhergenannten Ritterbergen), von welcher er die Ebene, die Höhen von Fürstenstein und selbst einen kleinen Theil des österreichischen Lagers bei Reichenau über sah. Der König hatte sich lange daselbst aufgehalten, als er eine Staubwolke bemerkte, welche sich in den Bergen erhob, näher kam und in die Ebene herabstieg. Die Wolke senkte sich dann und man erkannte aufs Bestimmteste die österreichische Armee, welche in acht großen Kolonnen von den Bergen herabkam; ihr rechter Flügel lehnte sich an das Striegauer Wasser (bei Neu-Ullersdorf und Halbendorf) und zog sich von da gegen Hausdorf und Rohnstock. Die Sachsen, welche den linken Flügel bildeten, breiteten sich aus bis Pilgramshain.

In einem am 3. Juni früh um 7 Uhr zu Hohenfriedeberg gehaltenen Kriegsrathe stimmten alle österreichischen und sächsischen Generale dem Vorschlage bei, von den günstigen Höhen in die Ebene hinabzu steigen, um die Vorteile, welche sich durch den nicht zu bezweifelnden Rückzug des Feindes eröffnen würden, schneller benutzen zu können. In folge dieses Beschlusses zogen nachmittags um 3 Uhr die österreichisch-sächsischen Kolonnen mit klingendem Spiele und fliegenden Fahnen aus dem Gebirge und marschirten dicht am Fuße desselben in Schlachtordnung auf. Von hier wurde die Armee, da man den linken Flügel an die hinter Eisdorf und Pilgramshain liegenden waldigen Höhen, den rechten an das Striegauer Wasser vor Hohenfriedeberg (bei Neu-Ullersdorf) stützen wollte, noch eine halbe Stunde vorwärts geführt. Der rechte Flügel der Oesterreicher war erst um 8 Uhr abends völlig geordnet; die Sachsen, welche — durch 4 österreichische Regimenter verstärkt — den linken Flügel bildeten und auf schlechteren Wegen anderthalb Stunden weiter zu marschieren hatten, erreichten erst in der Nacht die ihnen angewiesenen Lagerplätze. Zur Besitznahme der Höhen bei Striegau beorderte der Herzog von Weissenfels 4 Grenadier-Bataillone und 5 Ulanen-Pulks; allein der General, der diese Abtheilung führte, ward durch die Dunkelheit der Nacht und durch Unkenntnis des Terrains verhindert, seine Aufgabe zu lösen und stellte sich links von Pilgramshain auf. Die vereinte österreichisch-sächsische Armee zählte 52584 Mann Infanterie und 23830 Reiter. — (v. Rothenburg, Schlacht bei Hohenfriedeberg.)

Die Avantgarde du Moulins erhielt den Befehl, das Lager um 8 Uhr abends (am 3. Juni) aufzuheben, das Striegauer Wasser zu passieren und sich auf dem Topasenberge (jetzt Mühlberg) vor der Stadt aufzustellen. Die ganze Armee setzte sich abends 8 Uhr in Bewegung, auf dem rechten Flügel in zwei Treffen hinter einander und das größte Schweigen beobachtend; es war sogar den Soldaten verboten, Tabak zu rauchen. Die vorderste Kolonne der Truppen kam um Mitternacht bei der Brücke zu Striegau an, wo man wartete, bis alle Korps wohl geschlossen vereint waren.

Der König versammelte den 4. Juni (Freitag vor Pfingsten)

früh 2 Uhr die vornehmsten Offiziere der Armee, um ihnen die Disposition zur Schlacht zu geben. Diese war wie folgt:

„Die Armee setzt sich sofort in Marsch, auf dem rechten Flügel in zwei Treffen; sie passiert das Striegauer Wasser; die Kavallerie stellt sich dem linken Flügel des Feindes gegenüber bei Pilgramshain in Schlachtordnung, das Korps von du Moulin deckt seine rechte Flanke; der rechte Flügel der Infanterie wird sich am linken der Kavallerie aufstellen, den Gebüsch von Rohustock gegenüber; die Kavallerie des linken wird sich ans Striegauer Wasser anlehnen und von fern Striegau im Rücken decken. 10 Schwadronen Dragoner und 20 Schwadronen Husaren, welche die Reserve bilden, nehmen ihre Stellung hinter dem Centrum des zweiten Treffens, um gebraucht zu werden, wo es nötig sein wird; hinter jedem Flügel der Kavallerie wird sich ein Regiment Husaren in drei Linien aufstellen, um den Rücken und die Flanke der Kavallerie zu decken, wenn das Terrain anfängt sich zu erweitern, oder um zur Verfolgung zu dienen; die Kavallerie wird mit allem Ungeflüm, den Degen in der Faust, angreifen, in der Hitze des Gefechts keine Gefangene machen, die Hiebe nach dem Gesicht führen, nachdem sie die Kavallerie, auf welche sie gestoßen, wird geworfen und zerstreut haben, wird sie sich gegen die feindliche Artillerie wenden und sie in die Flanke oder den Rücken nehmen, je nachdem die Gelegenheit sich darbietet wird. Die preussische Infanterie wird im Sturmschritt auf den Feind losgehen, wenn es nur irgend die Umstände erlauben, sich mit dem Bajonnet auf ihn stürzen; muß sie aber laden, erst wenn sie auf 150 Fuß nahe gekommen, schießen. Wenn die Generale ein Dorf an den Flügeln oder vor der Front des Feindes finden, welches nicht besetzt ist, müssen sie es einnehmen und von außen nach seiner Länge mit Infanterie besetzen, um sich derer, wenn es die Umstände erlauben, zu bedienen, den Feind in die Flanke zu nehmen, aber sie dürfen die Truppen weder in die Häuser noch Gärten legen, damit sie nichts schwächt oder hindert, die Besiegten zu verfolgen. Sobald jeder auf seinem Posten zurück ist, wird sich die Armee in Bewegung setzen.“

Raum fing die Spitze der Armee an, über das Wasser zu setzen, da ließ du Moulin melden, er habe feindliche Infanterie sich gegenüber, auf einer Höhe entdeckt, daher seine Position geändert, er habe sie weiter rechts genommen (d. i. vom Abhange des Spitzberges nach Nieder-Streit zu), wo er sogar den linken Flügel des Feindes überflügle. Es waren die Sachsen, die er sah, welche den Befehl hatten, die Stadt Striegau zu nehmen und die sehr verwundert waren, vor sich Preußen zu sehen. Der König beeilte sich, eine Batterie von 6 Stück 24pfündern auf dem Topasenberg aufzustellen, welche durch die große Verwirrung, die sie unter dem Feinde anrichtete, sehr nützlich wurde. Zu gleicher Zeit stellte sich der rechte Flügel der preussischen Kavallerie unter dieser Batterie auf. Die Preußen warfen nach zwei auf einander folgenden Angriffen die sächsische Kavallerie über den Haufen, welche über Hals und Kopf floh, und

die Garde du Corps hieb die beiden Infanterie-Bataillone, welche sich zu Anfang der Affaire vor dem du Moulin'schen Korps gezeigt, in die Pfanne. Hierauf griffen die preussischen Grenadiere und das Regiment Anhalt die Sachsen in kleinen Gehölzen an, wo sie angingen, sich aufzustellen; sie schlugen sie zurück und zwangen sie zum Rückzuge. Die Sachsen waren gänzlich geschlagen, bevor noch der linke Flügel der Armee völlig aufgestellt war.

Man hatte den Prinzen von Lothringen zu Hausdorf, wo er sein Hauptquartier genommen, benachrichtigt, daß Kanonen- und kleines Gewehrfeuer gehört werde. (Derselbe war Tags vorher mit der ganzen Generalität beim Grafen Hochberg in Rohnstock zu einem Feste gewesen und spät in der Nacht erst nach Hause gekommen.) Er glaubte treuherzig, es wären die Sachsen, welche Striegau angriffen, und machte sich nichts daraus, bis man ihm sagte, die Sachsen wären auf der Flucht und die ganze Ebene von ihnen bedeckt. Da kleidete er sich schnell an und befahl der Armee vorzurücken. Die Oesterreicher marschirten mit abgemessenem Schritt in die Ebene zwischen dem Striegauer Wasser und den Rohnstöcker Gebüsch, wo Markgraf Karl und der Prinz von Preußen ihrer warteten, sie so lebhaft angriffen, daß sie bald weichen mußten. Die österreichischen Grenadiere benutzten die Gräben sehr verständig, und sie würden sich in Ordnung haben zurückziehen können, wenn nicht das Garderegiment sie zweimal mit dem Bajonnet verfolgt hätte. Als vor dem rechten Flügel kein Feind mehr war, ließ der König eine Viertelschwenkung rechts machen, um sich auf die linke Flanke und den Rücken der Oesterreicher zu werfen; dieser rechte Flügel durchstrich das Gehölz und die Sümpfe bei Rohnstock, und bevor er von dort herankam, hatte der linke Flügel der Preußen schon ein bedeutendes Terrain gewonnen. (Das war der wichtigste und entscheidende Zeitpunkt.) Die Kavallerie dieses linken Flügels hatte ein unvermutetes Hindernis gefunden. Rhau hatte kaum von seiner Brigade mit 10 Schwadronen die Brücke des Striegauer Wassers (bei Gräben oder Teichau?) passiert, als sie einbrach. Doch griff er mit diesen die gegenüber stehende Reiterei herzhast an, wurde aber sogleich von ihrer Uebermacht umzingelt und wäre ohnfehlbar aufgerieben worden, wodurch die preussische Infanterie des linken Flügels in die größte Gefahr geraten wäre, wenn nicht Biethen, der den Einsturz der Brücke vermutet, noch zur rechten Zeit eine Furt bei Gräben aufgefunden hätte. Ungefährmt sprengte er mit seiner Reserve durch dieselbe, stürzte auf den Feind, warf alles vor sich nieder und verschaffte dadurch dem General von Nassau, welcher diesen linken Flügel kommandierte, Zeit, die übrige Kavallerie durch die Furt zu führen und sich an die ersten anzuschließen. So wie von Nassau seinen Flügel aufgestellt hatte, ging er auf die feindliche Kavallerie, die noch vor ihm stand, los und schlug sie in die Flucht. Der General Polenz trug noch viel zu diesem glücklichen Erfolge bei; er hatte sich unbemerkt mit seiner Infanterie in das Dorf Thomas-

Waldbau gezogen, von wo aus er die österreichische Kavallerie bestrich; einige Ladungen, welche sie in die Flanke erhielt, setzten sie in Unordnung und bereiteten ihre Niederlage. Als General von Gessler, welcher das zweite Treffen kommandierte, sah, daß er dort (er stand an der Straße nach Günthersdorf, vor dem letzten Fuchsberge) keine Lorbeeren pflücken könne, machte er eine Wendung nach der preussischen Infanterie zu, und als er die Oesterreicher in Unordnung sah, ließ er die Infanterie sich öffnen, um durch sie hindurch zu gehen, und nachdem er sich in drei Linien aufgestellt, stürzte er sich mit unglaublicher Heftigkeit auf die Oesterreicher, die Dragoner hieben davon eine große Menge nieder und nahmen 21 Bataillone der Regimenter Baaden, Marschall, Grüne, Thüngen, Daun, Kolowrath, Giulay, Leopold und Neipperg gefangen. Es blieben davon Viele auf dem Platze, und dennoch machte man 4000 Gefangene und eroberte 66 Fahnen. (Der ganze erste Zug dieses Regiments zog mit eroberten Fahnen und Standarten vor dem Könige vorbei und hatte dessen Gnade dadurch wiedererkaufte.) Friedrich nennt diese That „unerhört in der Kriegsgeschichte, deren Erfolg verdankt wird den Generalen Gessler und Schmettau, dem Oberst Schwerin und dem braven Major Chasot, der sich in drei Schlachten durch Tapferkeit und Haltung gleich sehr hervorgethan hat.“

Die Trophäen, welche die Preußen in dieser Schlacht davon trugen, bestanden an Gefangenen: in vier Generalen, 200 Offizieren und 7000 Mann; an Ehrenzeichen: in 76 Fahnen, 7 Standarten, 8 Paar Pauken und 60 Kanonen. Die Wahlstatt war mit Toten bedeckt, die Feinde hatten auf derselben 4000 Mann verloren, unter diesen einige vornehme Offiziere (der Prinz von Sachsen-Gotha, Feldmarschall-Lieutenant St. Ignon, General-Feld-Wachtmeister Graf Sonnen). Der Verlust der preussischen Armee an Toten und Verwundeten betrug kaum 1800 Mann, darunter der General Truchsess, die Obristen Massow, Schwerin und Düring. —

Aus einer andern und zwar wenig bekannten Geschichtsquelle, dem Schöppenbuche von Pilgramshain bei Striegau, mag hier noch ein Auszug aus der „Beschreibung der Bataille vom 4. Juni 1745“ folgen, die der damalige Gerichtschreiber von Pilgramshain aus unmittelbarer Anschauung und unter dem gewaltigen Eindruck der erlebten Thatfachen in dieses Buch eingetragen hat.¹⁾

„Es war der erste Juni, da bereits eine österreichische Husaren- und sächsische Mänen-Partie hierselbst anlangte, um hiesige Gegend und die preussischen Vortruppen, so hinter Striegau bis Stanowitz stunden, zu recognoscieren, dabei aber hiesiger Herrschaft mit Worten und sonst so übel begegneten, daß selbige den Entschluß faßte, mit Anbruch des folgenden Tages zu retirieren, welches auch unter Gottes Beistand

¹⁾ A. Friedrich, Eine gesch. Reminiscenz an den 4. Juni 1745. Breslauer Zeitung 1878. Nr. 255.

glücklich vollzogen worden. Nach der Abreise der Herrschaft wurden wir von gebachten Ulanen nicht wenig geängstet und ohngeachtet noch selbigen Morgen ein Scharmügel vorging, worinnen die Ulanen von dem Brechelsberge, worauf sie Posto gefaßt, von den preussischen Husaren vertrieben worden, so fanden sie sich doch bald wiederum bei uns ein, um allerhand Lebensmittel und Fourage-Lieferung unter mancherlei übler Begegnung von uns abzufordern. Unter beständigem Hin- und Wiederschwärmen der Ulanen, mancherlei Beängstigung und verschiedenen Abforderungen an Fourage und Victualien verstrich endlich der 2. und 3. Juni, an welchem Tage, gegen Abend, die gesamte österreichisch und sächsisch vereinigte Nacht aus den Gebirgen wie eine Wasserflut hervorbrach und die ganze Gegend von Friedeberg, Hausdorf, Thomaswalbau, Rauder, Günthersdorf und unsere Felder nebst dem Dorfe gleichsam überschwemmte. Ihr Anzug geschah in drei Kolonnen, und nachdem sie soweit vorgerückt, als von ihren Häuptern für gut befunden worden, formierte sich in Linien die schönste Schlachordnung von der Welt unter beständigem Trompeten- und Paukenschall und allem klingenden Spiel. In dieser Stellung blieb die gesamte Armee bis nach Untergang der Sonne, da inzwischen ihre leichte Truppen, insonderheit hier von Seiten der sächsischen Armee die Ulanen und das Dragoner-Regiment des Grafen Rudowsky, die preussischen Wachen und Vorposten der Husaren von dem breiten (und) Georgenberg vertrieben und solchen einnahmen, worauf er auch mit einem Bataillon sächsischer Grenadiere und dreien Kanonen besetzt worden. Bei einbrechender Nacht zogen sich die Ulanen über Nieder-Streit bis Ober-Streit und dasjenige Berg (Streitberg) hin, die Rudowsky'schen Dragoner aber in unser Dorf und hinter dasselbe auf ein Stück Weizen, woselbst sie, gleich an der Vorwerkmauer campierten, alle übrigen Regimenter thaten das Gleiche; rückten von einander und campierten hin und wieder in aller Sicherheit, der festen Meinung seiend, daß außer den preussischen Vortruppen, so ungefähr 10000 Mann stark, hinter Striegau stunden, sonst kein Mann vorhanden und der König mit der übrigen Armee, die so ohnedies für gar schwach gehalten, noch weit entfernt sei. Indessen war der König hinter Frankenstein her über Reichenbach und Schweidnitz in aller Stille angerückt und hatte sich von Schweidnitz aus über Jauernig, woselbst er sein Hauptquartier aufgeschlagen, bis hinter Zedlitz gelagert. (Hier sei einschaltend erwähnt, daß eine Sandsteinplatte in der Parkmauer vor dem Jauernicker Schlosse an den Aufenthalt des Königs mit folgender Inschrift erinnert: „Hier war des Königs Zelt die Nacht vor dem denkwürdigen 3. Juni 1745“.) Die Nacht vom 3. bis 4. Juni war es aber, da der König mit der gesamten Armee aufbrach und in verschiedenen Kolonnen über Staunowitz und Gräben vorrückte, auch die Vortruppen unter den Befehlen der Generale du Moulin und Winterfeld durch die Stadt Striegau, aber in einer solchen Stille thun ließ, daß der Feind, so auf dem Georgenberg stund, nicht inne wurde, wie

sich dieses Corps unter dem Berge setzte, bis der 4. Juni, der große Tag anbrach, und das Schimmerlicht von demselben den auf dem Berge postierten Sachsen etwas Undeutliches von ihrem so nahen Feinde entdeckte, worauf sie, dessen gewisser zu werden, ihre Kanonen auf selbige lösten. Kaum aber war solches geschehen, so fanden sie sich von den Preußen angegriffen, übermaunt und den Berg diesseits nebst ihren Kanonen herunter zu eilen gezwungen, worauf die Preußen denselben sogleich stark und mit 15 Kanonen besetzten, welche auch sogleich zu spielen angingen. Dieses, uns Einwohnern ungewohnte, abschauliche Knallen des groben Geschützes betäubte uns vollends und setzte uns in ein solch heillofes Schrecken, daß wir uns kaum mehr entsinnen konnten, ob wir noch am Leben wären, da wir ohnedies die Nacht hindurch durch die Beängstigungen, so uns von unseren Gästen widerfahren sind, genugsam hierzu waren vorbereitet worden, indem wir alle Augenblicke, wo nicht den Verlust unseres Lebens, doch unseres eigenen Vermögens, welches auch zum Teil geschehen, und das Frauenvolk ihre Ehre befürchten mußten. Allein diese Kanonenschüsse thaten bei den munteren Sachsen eine ganz andere Wirkung, sie sahen sie an als Signale zu einem Kampfe, der ihnen Glück und Sieg bringen würde. Daher stellten sie sich ganz unerschrocken in Schlachtordnung und zwar nahm ihre Reiterei, so den linken Flügel ausmachte, ihren Anfang an dem Niederwege nach Striegan zu östlich gewendet, von dem Dorfe und erstreckte sich über den Heinenhügel hin bis hinter denselben, wonach sich die sächsische Infanterie anfang und bis hinter die Leiche reichte, auf welche weiterhin die österreichische Armee gefolget. Das Donnern der Kanonen, Mörser, Haubizen, Kartätschen und sächsischen Geschwindstücke dauerte immerfort, da inzwischen die Kavallerie mit dem Degen in der Faust attackierte, rüber und rüber durchbrachen, da ein Mann, dort ein Pferd zu Boden stürzte, noch viel mehr Verwundete oder Reiter hin und wider schweiften, die Leute aber, so blessirt waren, sich zu retten suchten, welches einigen geglückt, andere aber noch in der Flucht erreicht und massacriert wurden, viele schwer Blessirte aber sich auf der Wahlstatt unter Jammern, Winseln und Wehklagen, andere auch unter Murren und Lästern sich erbarmungswürdig herumwälzten. Endlich wurde die sächsische Kavallerie geschlagen, ungeachtet sie sich ungemein wohl hielt und verschiedene Male widersezte. (NB. Die preussische schwere Artillerie stand auf dem Gräbener Zuckersberge.) Sie wurden endlich gezwungen, sich durch das Dorf, durch die Schmiedegasse, und da selbige sich durch tote und verwundete Pferde und Leute verstopfte, über alle Mauern der Leute, durch ihre Gärten und Höfe zu retirieren. Die Reiterei war noch aneinander, als das gräßliche Gerassel des Kleingewehres von der Infanterie anfang, dessen Dampf uns gleichsam in eine finstere Nacht oder doch in einen dicken Nebel versetzte und verursachte, daß wir die Blitze der Kanonen desto fürchterlicher wahrnehmen konnten.

Wir wußten hierbei nicht, ob das Dorf wirklich brennte und

der Rauch durch die in die Häuser gekommene Glut verursacht oder vermehrt wurde, wenigstens hatten wir Ursache, dieses Schicksal alle Augenblicke für unser Dorf zu besorgen. Die Erschütterung von dem Getöse des Geschüßes war dabei so außerordentlich heftig, daß alle Gebäude bewegt, der Turm auf der Herrschaft Hause dergestalt erschüttert wurde, daß die Hämmer an dieser Schlag-Uhr beständig an die Glocke geschlagen und damit ein Läuten verursacht wurde, welches uns Allen gleichsam zu Grabe zu läuten schien. Mitten in dieser unbeschreibliche Angst hatte ein Teil von uns in dem sogenannten Frauen-Gürtel unter dem Dorfe ihre Sicherheit gesucht, sich mit einander ausgesöhnt und auf den Knien zu Gott um Errettung geschrien, da mittlerweile die Kugeln über ihre Köpfe hinweg gesauet und gepiffen. Andere aber hatten sich aus dem Dorfe über Berg und Thal wegbegeben, ohne kaum zu wissen, wohin sie wollten. — Doch da die feindliche Armee geschlagen und bis in das Gebirge verfolgt worden, auch selbigen Tages die preussische Armee bei Rohnstock ihr Lager aufgeschlagen, woselbst der König sein Hauptquartier genommen: so wurde unser Dorf und Gegen dadurch wieder in Sicherheit und Ruhe gesetzt. Allein was für ein jammervolles Schauspiel stellte sich alsdann vor unsere Augen, da unsere Felder und das Dorf mit Leichen und Verwundeten, mit toten und bleßierten Pferden, mit einer großen Menge Gewehre und vieler abgeworfener Bagage und Fourage gleichsam übersät schien. Der Befehl Ihres Majestät des Königs, die Verwundeten auf der Wahlstatt ohne Unterschied mit Getränken zu laben und sie nachgehends in unsere Häuser zu bringen, gab uns vieles zu thun, bis wir endlich diese Bleßirten zu fernerer Verpflegung nach Striegau gebracht und die Toten, ungefähr 350 Mann und 120 Pferde, begraben. — — Daß aber der höchste Gott Brand und den gänzlichen Untergang des Dorfes in Gnaden von uns abgewendet, — daher wir und unsere Kinder und Kindeskinde den Allerhöchsten davor zu loben, zu rühmen, zu preisen und ihm zu danken hohe Ursache haben, auch deswegen alles dieses unsern Nachkommen schriftlich zu hinterlassen für gut befunden haben, damit sie dem Höchsten ungeheuchelt dienen, ihm allein vertrauen und in der großen Gefahr ihre Hoffnung lediglich auf dessen Hilfe setzen mögen. —

Was die Schlachtfstellung der Armeen betrifft, so hat die Rothenburg'sche Karte folgende eingezeichnet: Die preussische Armee stand von Teichau an in einem Bogen an den Fuchsbergen und den Striegauer Bergen entlang bis nach Nieder-Streit. (Der König befand sich auf der Hohenhöb an der Straße nach Pilgramshain und stand zuletzt mit seinen Generalen, als die Sachsen bereits geworfen waren, auf dem hent mit Linden eingefassten Platze an der Straße nach Eisdorf, an der Königstiefer. Der berühmte Gschler'sche Dragonerangriff war zwischen Thomaswalbau und Günthersdorf. Die österreichische Armee stand von Halbendorf an über Thomaswalbau, Günthersdorf bis gegen Eisdorf, die Sachsen standen von Eisdorf, Pilgramshain bis Fehebeutel.

Raum war der Donner der Schlacht verhallt, da eilte Jung und Alt hinans auf die Stätte des Glends und des Jammers, um nach Kräften den armen Verwundeten Erquickung und Hilfe zu bringen. Die meisten Verwundeten mögen nach Striegau geschafft worden sein, da, wie das „Liber Mortuorum“ der katholischen Pfarrkirche berichtet, allein 600 österreichische Krieger hier ihren Wunden erlegen sind und ihre Ruhestätte gefunden haben. Auch die Namen von denjenigen österreichischen Offizieren sind uns aufbewahrt, die in die katholische Kirche begraben worden sind.

1745. 18. Juni. Rudolph Baron von Burggrave, österreichischer Ober-Offizier.
 20. Juni. Tit. pl. Herr General St. Ignon, Feldmarschall-Lieutenant, liegt mitten in der Pfarrkirche.
 20. Juni. Tit. Herr Hauptmann Werber, vom Colowrat'schen Regiment.
 16. Juli. Tit. Herr Hauptmann Johann Lechner, vom Colowrat'schen Regiment, liegt in der Kirche hinter der Sacristei.
 10. Aug. Tit. pl. Herr Graf Sonnan, österreichischer General-Feld-Wachtmeister, liegt mitten in der Kirche, neben dem General St. Ignon.

In die evangelische Kirche wurden begraben:

Oberst von Düring von der königlichen Garde.

Oberst von Massow Regiments von Haack.

Oberst-Lieutenant von Kleist Regiments von Haack und

Oberst-Lieutenant von Chmielinsky, unter Prinz von Sachsen-Gotha.

Außer diesen sind an ihren Wunden hier gestorben, aber nicht in die Kirche beerdigt worden:

10. Aug. Kapitain von Wegner, vom Sächsisch Mafferi'schen Kürassier-Regiment und

11. Sept. Kapitain von Thosß, vom königlich ungarisch Graf Grünne'schen Grenadier Regiment.¹⁾

Es sei noch bemerkt, daß die Stadt Lagerstroh zu liefern gehabt hat, und daß ihr vom Feinde 115 Dukaten erpreßt worden sind.

Der König nahm sein Hauptquartier nach der Schlacht im herrschaftlichen Schlosse zu Rohustock und erließ von dort aus den Befehl, daß in Breslau am hl. Pfingsttage, in allen andern Kirchen der Monarchie aber 14 Tage später ein Lob- und Dankfest solle gefeiert werden.

In richtiger Würdigung der Wichtigkeit dieses Sieges stiftete der damalige Magistrat eine Erinnerungspredigt in der evangelischen Kirche, dem allgemeinen Wunsche entsprechend, „es möchte alljährlich den Nachkommen in Erinnerung gebracht werden, wie sehr sich die Gnade und Hilfe Gottes hier verherrlicht habe“. Auch ein besonderes

1) Zummert, Chr. der ev. Parochie Striegau. S. 106.

Lob- und Danklied wurde für diese Feier in das damalige Striegauer Gesangbuch aufgenommen, aus welchem die 4. und 5. Strophe lauteten:

Als kaum die Welt vom Schlaf erwacht,
 Als kaum das Licht der Sterne
 Der Sonne Lichte Raum gemacht,
 Warst du von uns nicht ferne;
 Und deine starke Wunderhand
 Von unserm Heere nicht gewandt,
 Ließ uns den Sieg erhalten.

Hier Schwert des Herrn und Gideon
 Mußt unsre Losung heißen;
 Nur unser weiser Salomon,
 Der muntre Held von Preußen,
 Sollt hier zum Wunder aller Welt
 Die Palmen, Beute, Sieg und Feld
 Und auch sein Erb' erhalten.

(Herrmann, zur Säcular-Feier der Schlacht bei Hohenfriedeberg und Striegau.)

Ueber diese Stiftung berichtet Pastor Lummert in seiner „Chronik der evangelischen Parochie Striegau“ Seite 145:

„Die Siegespredigt zur Erinnerung an die Schlacht bei Hohenfriedeberg 1745 ist vom Magistrat gestiftet (NB. Eine Stiftungsurkunde ist nicht vorhanden. D. V.) und wird stets Mittwoch zunächst dem 4. Juni gehalten. Die Kammerei gewährt dem Pastor, der die Predigt hält, 2 Thaler. Dieselbe liegt beiden Pastoren, Jahr um Jahr wechselnd, ob. Der Kantor, ursprünglich der Stadtpfeifer, bezog für den Posaunenchoral vom Ratsturm am Morgen des 4. Juni 1 Thl. Weil 1874 für die Leistung 1 Thl. nicht länger genügen wollte, beschloß der Magistrat, das Blasen des Chorals künftig wegfällen zu lassen. Als aber, um die Sitte zu erhalten, der Wissenschaftliche Verein sich erbot, das Fehlende zuzuschießen, auch unter den Bürgern schon Freunde des alten Brauches in gleichem Sinne sich besprachen, bewilligte der Magistrat für den Posaunenchoral 2 Thl. der Stadtkapelle, welche von 1875 ab in die Stelle des kirchlichen Posaunenchores trat.“—

Der glückliche Ausgang des zweiten schlesischen Krieges sicherte Friedrich II. durch den Dresdener Frieden, der am Weihnachtstage 1745 unterzeichnet wurde, den Besitz von Schlesien.

Don der evangelischen Kirche und Schule.

Die hiesige evangelische Gemeinde war von 1657—1741 ohne eigenes Gotteshaus und mußte zum teil mit vielen Beschwerden entferntere Kirchen besuchen. (Gränowitz, Schweidnitz, Jauer.)

Erst die Preußen brachten in das kirchliche Leben größere Freiheiten. Noch war der Krieg im Gange, da schickte die evangelische

Bürgerchaft zwei Deputierte, den Kaufmann Joh. Kaspar Häußer und den Bäckermeister Joh. Georg Sander, nach Breslau und diese erwirkten von dem Königlich Preussischen General-Feld-Krieges-Comissariat die Erlaubnis zur freien Religionsübung. Folgendes ist der Wortlaut des Rescripts:

„Seine Königl. Majestät in Preußen, Unser allergnädigster Herr lassen gerne geschehen, daß die Evangelische Bürgerchaft in Striegau das öffentliche Exerцитium Religionis aug. Conf. halten, und darzu auch einen Evangelischen Prediger und Schul-Bedienten vorschlagen, und anhero zur Confirmation präsentiren dürffe.

Nur ist vorhero mit dem Magistrat über einen convenablen Oht die Abrede zu nehmen und dahin gründlich zu sehen, daß die Evangelischen Kirchen- und Schul-Bediente, ohne Nachtheil der Catholischen bishero besetzten Injurium¹⁾ Salariret und unterhalten werden können.

Breslau, den 4. Decbr. 1741.

Königl. Preuß.-General-Feld-Krieges-Commissariat
v. Reinhardt. v. Muenchow.

An die Deputirten der Bürgerchaft
in Striegau.“

Die landesherrliche Concession wurde am 8. Dezember der evangelischen Bürgerchaft durch Verlesung auf dem Rathhause bekannt gemacht. Die Publication war ein Freudentag (erzählt Richter) und noch an diesem Tage wurden einstimmig folgende Deputierte für den Bau eines Gotteshauses gewählt: Karl Sigismund von Seidlitz auf Pilgramshain, Konrad von Wagenhof auf Stanowitz, die Rats-Messoren Karl Christian Rutsche und Heinrich Meymann, so wie der Accise-Einnehmer Peter Emanuel Mäntler und der Doctor Johann Jakob Walther.

Nach dieser Wahl wurde sogleich an den Pastor prim. Scharf in Schweidnitz um die Erlaubnis geschrieben, daß der Gottesdienst nunmehr eröffnet werden möchte, und zugleich der Archidiaconus Mag. Fuchs daselbst ersucht, den 2. Adventsonntag hier selbst mit einer Dankpredigt den Anfang zum Gottesdienst zu machen. Auf dem alten Rathhause (an dessen Stelle heut das königliche Amtsgericht steht)¹⁾ waren zur Eröffnung des Gottesdienstes alle Anstalten getroffen, und so erwartete die Gemeinde mit Sehnsucht den Sonntag-Morgen. Am diesem 10. Dezember versammelte sich die Bürgerchaft in schwarzen Kleidern und Mänteln bei ihren Ältesten. Von hier aus begaben sie sich in die Amtsstube des Rämmerer Sander, dem Jungschöppen, Joh. George Sander gehörend (Ring Nr. 34), und schickten vier Deputierte um den Mag. Fuchs aus seinem Logis (im „deutschen Hause“) dahin zu begleiten. Als derselbe hier an die Bürgerchaft eine ergreifende An-

1) Richter verbessert diesen Schreibfehler mit „Jurium“.

sprache gehalten und ihr Glück zur erlangten Freiheit gewünscht hatte, ging der Zug in folgender Ordnung zum Rathause. Einige Knaben wurden unter Anstimmung des Liedes: „Gott der Vater wohn uns bei“ von dem Schweidnitzer Glöckner geführt, dann kamen einige Bürger, welche folgende Geschenke trugen: 2 Wachskerzen, 2 große Altarleuchter, welche Christian Scholz verehrt, 1 Klingelbeutel, von der Frau Weber, und 1 Taufbecken, von Dr. Walther. Hierauf kam der Magister Fuchs, in einem rotsammeten Meßgewande, hielt in der rechten Hand eine Bibel und in der linken Hand einen neuen Kelch, gleichfalls Geschenke, dann die 4 Kirchenvorsteher, denen die evangelische Bürgerschaft entblößten Hauptes folgte. (Eine Abbildung dieses Zuges, vom Rämmerer Sander der Kirche geschenkt, hängt noch in der Sacristei der heutigen Kirche.) Beim Rathause wurde der Zug vom neuernählten Kantor Schüller mit Trompeten- und Paukenschall empfangen, worauf Mag. Fuchs nach einem kurzen Gebete den Rathausaal einweihte und den ersten Gottesdienst feierlich abhielt. Die erste Nachmittagspredigt hielt der neuernählte Rector Ehrenfried Grundmann. Bis Weihnachten versah Mag. Fuchs den Gottesdienst, von da ab verrichteten alle Amtshandlungen die Zauer'schen Geistlichen, bis Mittwoch den 14. März 1742. An diesem Tage (Mittwoch vor Palmarum) wurde der am 24. Januar 1742 gewählte eigene Pastor, Karl Wilhelm Spangenberg, durch den Pastor prim. Scharf aus Schweidnitz in sein Amt eingeführt.

Der Gottesdienst ward nun in dem Saale des alten Rathauses ein ganzes Jahr bis zur Eröffnung des neuen Bethauses fortgesetzt. Der Bau desselben im Sommer 1742 schritt so rasch vorwärts, daß schon am 2. Adventsonntage 1742, den 9. Dezember die Einweihung und der erste Gottesdienst stattfinden konnte. Das neue Gotteshaus wurde „zur heiligen Dreifaltigkeit“ benannt. Es war aus der Schweidnitzer (jetzt Nr. 9) von Holz mit Ziegeln ausgelegt, 52 Ellen bresl. Maß lang, 31 Ellen breit und $18\frac{3}{4}$ Ellen bis an den Dachstuhl hoch, mit einer massiven Frontmaner gegen die Schweidnitzer Straße gebaut und mit Schindeln gedeckt. Im Innern hatte die Kirche 2 Emporen, eine gute Orgel und am Altar ein großes Cruzifix, ein vorzügliches und sehenswertes Kunstwerk des Bildhauers Franz, eine Stiftung des Grundherrn auf Stanowitz, Rourad von Wagenhof. Die Kirche war ohne Turm und Glockengeläut; dieses wurde von der katholischen St. Peter und Paul-Kirche gegen Erhebung eines Läutegeldes besorgt.

Da der gottesdienstlichen Verrichtungen immer mehr wurden, so wählte die Gemeinde am 5. Oktober 1747 einen zweiten Prediger, Samuel Hoffmann, welcher Anfang März 1748 installiert, aber schon am 10. März 1751, im 35. Lebensjahre, starb.

Am 25. Januar 1751 wurde in dieser Kirche der Türke Massan Raynili Witer getauft und erhielt den Namen Karl Wilhelm Otto.

Schon nach wenigen Jahren wurde das Kirchengebäude bau-

fällig; man hatte bei Einrichtung des Gebäudes unterlassen, den Baugrund gehörig zu untersuchen. Eine Untermauerung der nördlichen Längseite, im Juli 1769, hatte keinen Nutzen geschafft, die Baugefährlichkeit nahm zu, daß 1784 der Einsturz des Gebäudes zu befürchten war. Nun erhob sich in der Gemeinde eine Meinungsverschiedenheit; ein Teil wollte eine Hauptreparatur, der andere einen Neubau auf der Webergasse (auf dem jetzigen Logen-Grundstück). Schließlich einigte man sich, daß das Gebäude auf der einen Seite untermauert und auf der andern Seite mit Stützen versehen wurde, um es gegen den Einsturz zu sichern.

Am 9. Dezember 1792 wurde das fünfzigjährige Jubiläum der Bethauskirche festlich begangen. Der Magistrat und die Festgemeinde versammelten sich auf dem Rathause, ihrer ersten gottesdienstlichen Stätte, und zogen unter Glockengeläut in die Kirche zum Festgottesdienst.

Als auf Befehl der Königlichen Regierung zu Reichenbach die Kirche wegen Baugefährlichkeit geschlossen werden mußte, wurde am 28ten September 1817 der letzte Gottesdienst darin gehalten, und am 23. November 1817 der Anfang mit dem Abtragen des Gebäudes gemacht. Vom 1. Oktober 1817 bis Anfang November 1819 diente die gewesene Jungfrauen-Klosterkirche zur Stätte der Andacht.

An der alten Bethauskirche waren folgende Geistliche amtlich thätig:

1. Pastor prim.	Karl Wilhelm Spaugenberg	von 1742—1753,
2. "	George Christian Thilo	1754—1796,
3. "	Johann Christoph Hantsche	1796—1827.
4. Pastor secund.	Samuel Hoffmann	1748—1751,
5. "	George Christian Thilo	1751—1754,
	(s. ad. 2.)	
6. "	M. Daniel Gottlob Burg	1754—1765,
7. "	Gottlieb Herrmann	1765—1791,
8. "	Joh. Christoph Hantsche	1791—1796,
	(s. ad. 3.)	
9. "	Heinrich Wilhelm Christian Thilo	1796—1828.

Die Amtswohnung der Geistlichen war von 1747 bis 1820 in den Pfarrhäusern auf dem heutigen „Kinderheim“-Grundstück. —

Ausführlicheres über die kirchlichen Verhältnisse der evangelischen Gemeinde teilt mit die umfangreiche wie ausgezeichnete „Chronik der evangelischen Pfarochie Striegau, seit 1741“, von dem am 5. Juli 1878 hierselbst verstorbenen Pastor Hermann Lummert.

Nachdem der evangelischen Bürgerschaft durch das Rescript vom 4. Dezember 1741 gestattet worden war, „auch eine öffentliche Schule halten zu können“, so wählte sie schon am 9. Dezember den Cand. theol. Ehrenfried Grundmann aus Schweidnitz zum Rector

und Katecheten und den bisherigen Organisten in Gränowitz, Johann Christoph Schüller, zum Kantor und Lehrer. Beide traten am 10. Dezember, wie schon erzählt, das erste Mal in Function. Die Schule wurde 1742 in dem von der Gemeinde erkauften Hause, Schweidnitzer Straße Nr. 8, eingerichtet. Auch erhielten die Lehrer in demselben ihre Amtswohnung. Der Rector hatte die größeren Knaben zu unterrichten — die lateinische Schule genannt, der Kantor die kleineren Knaben und alle Mädchen — die deutsche Schule genannt. Der Rector bezog nicht nur das Schulgeld aus seiner Klasse, sondern auch einen Teil des Schulgeldes der Kantorklasse. Diese Unbilligkeit milderte Magistat 1743, den 22. Mai dahin, daß der Kantor „das Schulgeld von den Mädgens“ nicht mehr abgeben durfte.

Der Kantor bezog laut Vocation außer freier Wohnung „ein Salarium von 70 Floren, Holzgeld 12 Fl., vor Besorgung der Musikalien 12 Fl., vor Lehnung der Instrumente 12 Fl., auch soll ihm erlaubt sein am Fest Mich. eine Collecte nach der Kirche zu sammeln, und einen Neujahrsumgang zu halten. Die Taxam stolae betreffend, von einem ganzen Begräbnis 12 Sgl., vor Positiv-Schlagen bei demselben 4 Sgl., von einer halben und Viertel-Schule 6 Sgl., von einer Trauung 6 Sgl., von einer Wöchnerin 4 Kr.“

Geschehen, Striegau, den 12. Juli 1742.

Das Kirchenkollegium.

Heinrich Heymann. Peter Em. Mäntler. Joh. Kaspar Häuser.

Joh. George Sander. Gottfried Müller. Christian Scholz.

Nach kurzem Bestande der Schule entspann sich ein Streit zwischen dem Magistat und dem Prediger Spangenberg wegen Abhaltung der Schulprüfungen. Die Königliche Kammer hatte unterm 15. Juli 1744 verfügt, „daß die Anstellung eines Schul-Examinis dem Magistat lediglich überlassen, jedoch zu dessen Beivohnung dasiger Geistliche jedesmal invitiret werden soll“. Der Prediger Spangenberg hielt aber zu Michaeli noch ein zweites Examen ab; das wurde auf dem Rathause sehr übel vermerkt und gab zu einer Beschwerde Anlaß. Darauf erteilte die Königliche Kammer einen Bescheid in ziemlich harten Worten: „daß der Magistat zu Striegau dieses Examen zu gewöhnlicher Zeit vornehmen und den Schulbedienten untersagen lassen solle, kein anderweitiges Examen ohne Vorbewußt des Magistrats, oder auf einseitige Veranlassung des unruhigen Predigers Spangenberg vorzunehmen.“ Auch der Kriegsrat Bernick-Schweidnitz hatte der Königlichen Kammer (8. October) angezeigt, „daß der Prediger Spangenberg zu Striegau die dortigen Schulbedienten abzuhalten suche, dem Magistat in Schulsachen gehörigen Gehorsam zu leisten“, worauf diese ihm, 13. October, schreibt, „dem Magistat anzudeuten, daß er in der Aufsicht, welche ihm vigore officii in solchen Sachen obliegt, dem Prediger nichts Unbefugtes einräumen solle“. — Nun beschwert sich der Prediger Spangenberg beim Ober-Konsistorium zu Breslau und dieses schreibt an Magistat, 9. November 1744, „Wir ..

befehlen euch ernstlichst, daß ihr dem vorhero deshalb an euch ergangenen Befehl allerpflichtschuldigst nachkommen und daher bei Vermeidung scharfer Ahndung über die dortige Schule mit vermessenem Eingriff in die Jura Unseres Ober-Consistorii euch keiner Notmäßigkeit annmaßen sollet“.

Das war ein Donnererschlag, auf den Magistrat natürlich nur antworten konnte, „daß die Königliche Kammer das Directorium über Kirch- und Schul-Wesen ihm völlig übergeben, überhaupt die Bethaus- und Schul-Einrichtung sowohl ins gesamt, als in specie die Salaria- und Accidenzien-Regulierung. Also haben wir auch nicht vermeinet einen Fehltritt zu begehen, wenn wir nach vorhergegangener genauer Untersuchung, den besundenen Umständen nach, Ein und das Andere im Schulwesen abgeändert haben.“ (Striegau, den 30. April 1745.)

Um fernerer Unannehmlichkeiten vorzubeugen, „besonders aber das Schulwesen zu regulieren und zu observieren“ überfandte das Königliche Ober-Konsistorium unterm 9. September 1745 eine vom Ober-Konsistorial-Rat Burg und Justizrat v. Eicke entworfene und vom Ober-Consistorium genehmigte Schulordnung an den Magistrat mit der Weisung genauester Befolgung, folgenden Inhalts:

- § 1. Der Unterricht soll pünktlich im Sommer um 7 Uhr, im Winter um 8 Uhr mit Gebet und einem Liede beginnen und um 10 Uhr bzw. 11 Uhr ebenso geschlossen werden. Desgleichen nachmittags von 1—3 Uhr.
- § 2. Nach dem Gebete muß jedesmal ein Kapitel aus der Bibel von den Kindern der 1. Klasse wechselweise gelesen werden. Aus dem vorgelesenen Kapitel soll der Lehrer „aufs einfältigste“ die Kinder fragen, wovon es gehandelt, und was sie sich daraus gemerkt.
- § 3. Mit den Knaben der 1. Klasse sollen folgende Lectiones vorgenommen werden: Der größere Katechismus oder Himmelsweg, die biblischen Historien, die Evangelia und Episteln mit umständlicher Durchgehung in Frage und Antwort. Das Lateinische teils in Uebung des Lesens, teils in den Gründen der Grammatik. Cellarii, teils im exponieren von lateinischen Formeln. Die Anweisung zu einem vernünftigen Briefschreiben. Die Geographie muß nach den ersten Anfangsgründen aus dem Hübner mit Zuziehung einer kleinen Landkarte tractiert werden ohne unnützes Dictieren. Das Rechnen in der Regula de tri und höheren Brüchen. Das fortgesetzte Ueben im Deutsch- und Lateinischschreiben.
- § 4. In der 11. Klasse, wohin nebst den kleineren Knaben insonderheit die Mägdelein allein gehören sollen, sind folgende Lectiones nötig, außer den § 2 erinnerten Gebetes und Bibellesens. 1. Deutsches Buchstabieren und Lesen. 2. Deutsches Schreiben. 3. Anfangsgründe des Rechnens. 4. Himmelsweg und kleiner Katechismus Lutheri. 5. Die Sonntags-Evangelia und bibl.

Sprüche auswendig zu lernen und aufzufagen. 6. In den biblischen Historien das deutsche Lesen zu üben. 7. Die Gründe des Lateinischlesens und -schreibens. — Von diesen hat der Rector nur das Lateinischlesen, die Evangelia und biblischen Historien, die übrigen Lectiones der Kantor in dieser Klasse zu besorgen.

§ 5. Alle halbe Jahre wird in beiden Klassen ein ordentliches Examen angestellt, — und hat der Pastor als Inspector scholae durch den Glöckner bei dem Bürgermeister eine Einladung zu thun, ob von Magistrats Seiten jemand demselben wollte beiwohnen. — Dem Pastori bleibt unbenommen, auch außer dieser Zeit, wenn und wie oft er kann, in die Schule zu gehen und nachzusehen wie die Unterrihtung geschehe. (Hiermit war der streitige Punkt beseitigt.)

§ 6. Nach dem Examine soll die Versetzung stattfinden ohne einige Nebenabsicht.

§ 7. Die Current-Schüler sollen Freischule haben.

§ 8. Von Michaelis bis Ostern sind von jedem Kinde monatlich 2 Gröschel Holzgeld an das Kirchen-Kollegium zu zahlen. — Am Schluß dieser Schulordnung folgt noch ein Lectionsplan für beide Klassen.

Diese, „mit allergrüdigstem Wohlgefallen“, approbierte Schulordnung soll „eine beständige Richtschnur bei der evangelischen Schule zu Striegau sein und bleiben“.

Gegeben, Breslau den 9. September 1745.

Fürst von Carolath. Benekendorf.

Gegen diese Schulordnung versuchte Magistrat unterm 7. März 1746 zwar noch einige Bedenken, besonders wegen des Aufsichtsrechtes über die Schule, geltend zu machen, doch blieb dies ohne Erfolg. Jedenfalls hat die Schulordnung eine wohlthätige Wirkung gethan und die Zufriedenheit der Gemeinde besessen; denn als im Jahre 1798 eine Aenderung eintreten sollte, baten die Repräsentanten der Gemeinde den Magistrat, „hilfsreiche Hand zu leihen, es bei E. H. Kgl. Ober-Konsistorium zu ersuchen, daß wir bei unserer alten Schulordnung von A. o. 1745 verbleiben dürfen“. —

Im Jahre 1765 wurde von einem hiesigen Tuchmacher, namens Hänfel, eine Winkelschule eigenmächtig errichtet. Da dies den gesetzlichen Bestimmungen widersprach und das Einkommen der beiden Lehrer schädigte, verfügten Magistrat und später (1767) das Ober-Konsistorium die sofortige Schließung der Schule. Doch diese blieb bestehen. Diese auffallende Erscheinung erhält erst 1770 ihre Aufklärung, als die beiden Lehrer sich beim Magistrat wiederholt beschwerten und um Schutz bitten. Magistrat schreibt unterm 22. August 1770: „— da Herr Ober-Konsistorialrat Hoyer unter Einwilligung der bestellten beiden evangelischen Schullehrer die Einrichtung getroffen, daß gedachter Hänfel die kleinen Kinder bis nach zurückgelegtem 6. Jahr

in seine Informationen nehmen und selbige zur ordentlichen evangelischen Stadtschule vorbereiten mag; Herr Pastor Thilo aber alle halbe Jahre die Hänfel'sche sogenannte Winkelschule visitieren, die Fähigen ausheben und zur Stadtschule verweisen soll, so haben ja die beiden evangelischen Herren Schulbedienten des durch das königliche Ober-Konsistorium ihnen zugesprochenen Rechts sich selbst begeben. —"

Von 1774 an erhält die evangelische Stadtschule zur Beheizung 8 Schock Reisig aus dem Stadtförste, welche auf Kosten der Kämmererei angefahren werden sollen.

1798, den 15. Oktober wird von Magistrat, Kirchenkollegium, Geschworenen und Schöppen, mit 26 von 30 Stimmen, der bisherige Adjutant Karl Gottlieb Scholz aus Nieder-Baumgarten zum dritten Schulkollegen gewählt und ihm zugesichert: 1. freie Amtswohnung, 2. jährliches Gehalt aus hiesiger Kämmererei = 20 Thl., 3. desgl. aus der Hospitalkasse = 20 Thl., 4. desgl. aus der Kirchentasse = 30 Thl., 5. aus der Chorbüchse = 30 Thl., 6. als Chorgehilfe = 2 Thl. 16 Sgl., 7. aus dem Schulgelbe = 30 Thl. —

Im Jahre 1806 werden dem dritten Lehrer auf Beheizung der Schulstube zugelegt 4 Thl. aus der Kirchen- und 4 Thl. aus der Hospitalkasse. —

Der p. Scholz wird 1807 als Kantor nach Hohenfriedeberg berufen und an seine Stelle sein Bruder Samuel Gottlieb Scholz aus Hermsdorf — 9. Februar 1808 — gewählt. Diesem folgten Abraham Mohleder, von 1815—1819 und Joh. Garth, von 1819—1822. —

1811 wurde ein vierter Lehrer, Ernst Samuel Brendel, angestellt und ihm das Oberglöckner-Amt übertragen, welche Einrichtung die königliche Regierung — 1. Oktober 1811 — genehmigt.

Bis zum 24. August 1820 blieb die Schule in dem Hause Nr. 8 der Schweidnitzer Straße und wurde dann in die früheren Wohnungen der evangelischen Geistlichen (Kinderheim-Grundstück) verlegt. Bis dahin wirkten an der Schule als Rectoren: Ehrenfried Grundmann, von 1742—1791. Pensionirt. † 15. Juni 1794. — Karl Immanuel Schreiber, von 1792—1793. Samuel Gottlob Peiper, von 1793—1824.

Kantoren: Johann Christoph Schüller, von 1741 bis 1774. Samuel David Bormann, von 1774—1789. Johann Samuel Häfner, von 1789—1822.

Im Jahre 1747 waren folgende Innungen vorhanden:

1.	die Innung der	Tuchmacher	mit	3	Meistern
2.	"	"	Fleischer	"	22
3.	"	"	Schuhmacher	"	27
4.	"	"	Bäcker	"	13
5.	"	"	Schneider	"	11
6.	"	"	Gerber	"	3

7.	die	Zunft	der	Rüschner	mit 4 Meistern
8.	"	"	"	Schmiede	" 5 "
9.	"	"	"	Tischler	" 4 "
10.	"	"	"	Büttner	" 5 "
11.	"	"	"	Riemer	" 3 "
12.	"	"	"	Seiler	" 5 "
13.	"	"	"	Töpfer	" 5 "
14.	"	"	"	Sattler	" 2 "
15.	"	"	"	Maurer	" 2 "
16.	"	"	"	Büchner	" 1 Meister
17.	"	"	"	Schlosser	" 1 "

Außer diesen Zunftmeistern waren zu derselben Zeit hier noch anseßig:

1 Buchbinder, 2 Barbieri, 2 Drechsler, 2 Glaser, 1 Goldarbeiter, 1 Gürtler, 1 Handschuhmacher, 1 Hutmacher, 1 Knopfmacher, 1 Kupferschmied, 1 Pfeffertüchler, 2 Posamentierer, 4 Stellmacher, 4 Seifensieder, 1 Schönfärber, 1 Schornsteinfeger, 2 Strumpfstriker, 5 Müller, 9 Wollenweber, 4 Weißgerber, 1 Zinngießer, 2 Zimmerer und 1 Zuckerbäcker.

In welcher Beschaffenheit die Stadt beim Eintritt der preussischen Regierung war, läßt sich aus den folgenden Verordnungen der königlichen Kammer und den Berichten des Magistrats schließen.

1743, 7. Mai. Die königliche Kammer verlangt, daß die nahe an der Pfarrkirche befindlichen, mit Stroh gedeckten Scheuern der Kommende abgeschafft werden.

Am 2. Oktober desselben Jahres: die Schindeldächer sind nach und nach zu beseitigen.

1744, 5. Juni, schreibt die königliche Kammer: „Vor die Bebauung der wüsten Stellen habt ihr unter Faveur der zu publicierenden beneficiorum auf alle Weise zu sorgen, imgleichen dahin bedacht zu sein, daß das Straßenpflaster repariert, in den Wirtshäusern das Accommodement verbessert, die Wasserleitung in Stand gesetzt und die Berge mit Holzsaamen besäet werden.“

1748, 19. April, berichtet Magistrat: Am hiesigen Orte ist keine sonderliche Nahrung und die Handwerker haben auch wenig Verdienst. Etwas Ackerwerk ist bei der Stadt und hauptsächlich das Brauwesen ist so beschaffen, daß den Bürgern dadurch die beste Nahrung zuwächst, indem allhier ein recht gutes Bier gezogen wird. — In der Stadt sind 191 bewohnte Häuser und 12 kleine Kramladen oder Härringsbauden am Rathause. Seit dem 30jährigen Kriege sind noch 80 wüste Stellen, darunter „das grüne Bäumel“ (Ring Nr. 4), das aller angewandten Mühe, auch als Geschenk nicht an den Mann gebracht werden kann. Die gesamten Stadtschulden betragen: 1062 Thl. 22 ggl. Eine Feuerordnung und folgende Utensilien: 2 große Spritzen, 6 Hand-

sprißen, 74 lederne Cimer, 11 Feuerhaken, 9 Leitern und 8 Wassertrüffen auf Schleifen sind vorhanden. —

1749 wird berichtet: Die größte Hälfte des Ringes ist neu gepflastert worden und giebt dem Markt ein merkliches Ansehen und wird noch scheinbarer werden, wenn nach der Ernte das übrige vollends ausgebessert wird. Zu dieser Pflasterung sind 245 Klastern Basaltsteine verwendet worden. — Die Stadtschulden betragen noch 316 Thl. 6 gr. — Von den wüsten Stellen sind 6 bebaut worden. —

1752, 10. Februar. Die Stadt hat keine Schulden mehr. Gegenwärtiger Status Cassae ist:

a. die Einnahme 1503 Thl. 10 Gr. $3\frac{1}{10}$ Pf. (incl. des aus letzter Rechnung übertragenen Bestandes von 336 Thl. 3 Gr. $4\frac{11}{30}$ Pf.)

b. die Ausgabe 1347 Thl. 6 Gr. 3 Pf.

verbleibt Bestand: 156 Thl. 4 Gr. $\frac{1}{10}$ Pf.

Der neue Notarius Ruhn hat die Registratur in Ordnung gebracht und das Hypothekenebuch angefertigt. —

1756, 5. Juli. Zur Zeit sind keine Laternen auf den Straßen, es wäre aber sehr nützlich, wenn ein Fond determinieret werden könnte.

Die letzten Nachrichten über die Terra sigillata.

Als im vorigen Jahrhundert die wissenschaftliche Arzneikunde nachgewiesen hatte, daß die terra sigillata eigentlich gar keine Heilkraft besitze, so versiegte natürlich nach und nach der Stadtkasse eine Einnahmequelle, obgleich sich Magistrat bemühte, diese Erde wenigstens als Heilmittel gegen Viehseuchen zu verwerten. Aus dem Altenstück „betreffend die Terra sigillata zc.“ des hiesigen Stadt-Archives entnehmen wir die folgenden Nachrichten:

1749, 3. Februar verlangt die Königliche Kriegs- und Domainen-Kammer zu Breslau vom hiesigen Magistrat von der am St. Georgenberge gefundenen guten Thonerde, von bester Sorte, eine Sendung von drei Tomen nach Maltzsch an den Salzfactor Thomasius, und zugleich einen Bericht über die Beschaffenheit dieser Erde, und wozu solche in dasiger Gegend gebraucht wird.

Darauf berichtet Magistrat unterm 5. März 1749, daß trotz aller Mühe bis dato erst 130 Pfund der terra sigillata gegraben, diese in ein Faß wohlverpacket und am 4. März nach Maltzsch spedieret worden, wofür der Stadt eine Ausgabe von 43 Thl. 10 Sgr. für die Erde, und für Verpackung und Transport 16 Sgr., zusammen 43 Thl. 26 Sgr. erwachsen sei, ferner, daß betreffs des Gebrauches einige Exemplare der gedruckten Nachrichten beigelegt worden, woraus zu ersehen, daß gedachte Erde jezo hauptsächlich als Präservativ gegen die hereinbrechende Viehseuche mit Erfolg angewendet werde, worüber

beigelegte Atteste, a. von Herrn Sauer, Probst des Jungfrauen-Stifts zu Striegau, b. von Herrn v. Münchow, Königlich bestallter Grenadier-Kapitain des Kallhaver'schen Regiments, c. von Dr. Krusche, p. t. Kreis-Physikus hier, die gute Wirkung bezeugen. — Endlich habe auch ein Töpfer allhier einen Versuch gemacht, ob es nicht möglich sei, eine gewisse Art Gefäße, nach Art des porcellains, aus der terra sigillata zu verfertigen; dabei aber gefunden, daß diese Erde wegen ihrer Zet-tigkeit und Sprödigkeit zuvörderst mit einem Zusatze von einem feinen Thon melieret und solcher nebst der Art hierbei zu procedieren von einem Porzellan-Verständigen ausfindig gemacht werden müsse. —

Die Königliche Kammer schreibt am 13. März: „Die terra sigillata soll in Maltzsch einstweilen verbleiben, auch deren Kraft wegen Curierung der Viehseuche von dem Collegio medico untersucht und hierauf näherer Bescheid erteilet werden.

Das Medicinal-Kollegium giebt ein Gutachten unterm 13. April 1749: „Ev. Königliche Majestät haben uns den Bericht vom Bürger-meister Hynitsch zu Striegau und die gethanen Vorschläge wegen Cu-rierung der Viehseuche mit der terra sigillata communicieret und gnädigst anbefohlen, unser Gutachten darüber abzugeben.

Nun ist es zwar vorlängst bekannt, daß diese terra sigillata, so wie alle andern dergleichen terrae holoses in allerhand Staußen, besonders denjenigen, welche mit Durchfall verbunden, dienlich sein könne, daß aber etwa Außerordentliches von dieser terrae pingui in Präservierung des Viehes zu hoffen sein sollte, erfordert eine mehrere Erfahrung, als diejenige, so in den beigelegten Attesten angeführet worden. —

Es kann derselben unschuldiger Gebrauch bei Gelegenheit zwar angeordnet werden, wir aber können sie, nach dem Begehren des Bürgermeister Hynitsch als vor kein allgemeines Mittel wider die Viehseuche erkennen und anpreisen.“ —

Dieses Gutachten übersendet die Königliche Kammer an Ma-gistrat (24. April) und erlaubt doch den Weiterverkauf der Erde als Präservativ bei Viehseuche. —

Nun erläßt Magistrat in den Breslauer Intelligenzblättern (am 15. Mai) eine öffentliche Bekanntmachung über die Vortrefflichkeit der terra sigillata, sowie über die Anwendung derselben und offeriert dieselbe à Pfund für 10 Sgr. bei Entnahme von 10 Pfund ein Pfund frei. —

Darauf bestellten Bürgermeister und Rat von Landsberg zehn Pfund terra sigillata, welche Sendung mit einem Gutachten von Dr. Krusche den 5. Juli abgeschickt wird. —

1755, 16. April, berichtet Rämmerer Heymann: Laut Rechnung sind von 1746—1750 gegraben worden 401 Pfund terra sigillata. Davon sind incl. der nach Maltzsch und Glogau gesendeten 130 und 16½ Pfund noch vorhanden 199 Pfund 24 Lot.

Die daraus gelösete Einnahme betrug 72 Thl. 16 Sgr. 9³/₅ Pf.
 Die Ausgaben fürs Graben, Präparieren
 (an Apotheker Gottlob Jungthardt) Druck-
 sachen (an die Sigismund Weber'sche
 Buchdruckerei) und Inserate (an die Joh.
 Jac. Korn'sche Handlung in Breslau)
 im Ganzen 60 Thl. 1 Sgr. ⁴/₅ Pf.

verbleibt baar 12 Thl. 15 Sgr. 8¹/₅ Pf.

Unter den Konsumenten der terra sigillata am hiesigen Orte
 hat der Probst des Jungfrauen-Klosters für das Dreihuben-Gut in
 Alt-Striegau das meiste bezogen, nämlich von 1748—1755 40¹/₂ Pfund.

Aus der Zeit des siebenjährigen Krieges ist gar kein Bericht
 vorhanden. —

1765, 26. April, erstattet Magistrat der Königlichen Kammer
 noch einmal Bericht (es ist der letzte) über die Siegelerde und klagt:
 „Die Erde ist als Medium aus der Mode gekommen, ihr Debit daher
 jezt von keiner Erheblichkeit; sie wird an den Bergen nur sparsam und
 vermischt mit anderer Erde gefunden, die Reinigung ist zu beschwerlich,
 für jedes Pfund Erde muß 6 Sgr. Arbeitslohn gezahlet werden. —
 Es sind noch ca. 80 Pfund dieser Erde vorrätig, die auch nach einigen
 Jahren noch nicht verthan sein werden. Doch wird Magistrat von
 Zeit zu Zeit in Intelligenzblättern diese Erde immer wieder ausbieten.“

Hierauf erklärt die Königliche Kammer (9. Mai 1765) nicht
 ohne Grund vermuten zu müssen, daß an sothanan verminderten Debit
 nicht sowohl der Mangel der Abnehmer, als vielmehr ihre schlechte
 und unreine Beschaffenheit Schuld sein werde, daher denn auch Ma-
 gistrat zwar fortfahren kann, von dem vorjezt noch zu versendenden
 Vorrat das Publicum zur Abnahme von Zeit zu Zeit durch die In-
 telligenzblätter avertieren zu lassen, vornehmlich aber dahin zu sehen,
 daß solche nach der ihm bereits durch den Commissarium loci gewor-
 denen Vorschrift hinsichtlich von dem Zusatz besser gesäubert und reiner
 sortiret werde. —

Auf diese Verfügung schreibt der Bürgermeister die Randbe-
 merkung: Ad acta und soll alle Mühe angewendet werden, solche
 besser und auch reiner zu suchen und den Intelligenzblättern beifügen
 lassen. Striegau, 31. May 1765. Hiermit schließen die Nachrichten
 über die terra sigillata. —

Verschiedenes.

Die Scharf- und Nachrichtenerei befand sich „seit undeutlichen
 Zeiten“ in der heutigen Stockgasse am Wittigthore, wo das städtische
 Krankenhaus steht. Der Scharfrichter war zugleich Stockmeister und
 Abdecker. Durch Patent der Königlichen Kammer vom 13. Juli 1744
 wurde das Scharfrichter-Gewerbe reguliert. Es war damals dieses

Gewerbe ein verrufenes und sogar „der königlichen Kammer scheint es bedenklich, ob den Scharfrichtern, wenn dieselben noch die Cavallerie exerciren, neben selbigen bürgerliche Fundos zu acquiriren verstatet und dieselben zum Bürgerrecht gelassen werden sollen“. Magistrat berichtet den 26. Juli 1749, daß der hiesige Scharfrichter bei Erkaufung der Scharfrichterei, den 20. Oktober 1737, zwar das Bürgerrecht gewinnen wollte, solches ihm aber von dem Magistrat verweigert worden sei. In gleicher Weise bestimmt die königliche Kammer 1766, den 19. August, daß kein Abbecker sich in einem bürgerlichen Wirts- oder Schantheuse, bei der nachdrücklichsten Strafe, finden lassen darf; ferner: daß kein Abbecker andere als dunkelgraue Kleidung mit eben dergleichen Knöpfen tragen darf. Später wurde das Gewerbe für ehrlich erklärt.

Die Abbeckergrube war an der Westseite des Galgen- (heutigen Mühl-) Berges. —

1745, im Mai, brannte ein Teil des Hospitalbusches ab. —

1747, den 31. Mai ist die Hospital-Mühle „cum approbatione regia für 566 fl. mit der Bedingung an einen Privatum eigentümlich verkauft worden, daß der Besitzer den dritten Teil des zum Bau des Gräbener Wehres nötigen Holzes aus seinem Vermögen beizutragen schuldig sein solle; ferner soll der Besitzer dem Hospital jährlich 16 fl. und an Getreide 39 Schffl. Gemeunde, 11 $\frac{1}{4}$ Schffl. Gersten Mößel-Mehl, 6 $\frac{1}{4}$ Schffl. reines Korn entrichten.

1748, den 31. Mai, wurden mit Genehmigung der königlichen Kammer öffentlich versteigert:

der Zwinger beim Neuthor rechts	für 17 Thl. 15 Sgl.
dto. bei der Hausmühle	8 " 17 "
dto. beim Neuthor links	20 " 17 "
dto. beim Wittigthor links	10 " 15 "
dto. beim Fauerthor rechts	8 " 15 "
dto. beim Gräbenthor (Wasserzwinger)	8 " "
dto. beim Schweidnigertor	14 " "

Am 7. September: der Zwinger am Fauerthor, links, für 36 Thl. und ein Grundzins von 20 ggr.,
der Zwinger bei der Mehlbastei (am Schuabelturm) für 30 Thl. und ein Grundzins von 20 ggr.,
der Zwinger beim Schulgäffel für 27 Thl. und ein Grundzins von 1 Thl.

(Acta: Verkauf der Stadtwinger.)

1749 beabsichtigt Magistrat das Hospital-Vorwerk zu verkaufen, da

die Einnahme nur betragen hat = 92 Thl. 16 Sgl. 9 $\frac{3}{5}$ Pf.

dagegen die Ausgabe = 98 " 2 " 4 $\frac{4}{5}$ "

Die königliche Kammer giebt aber den Verkauf nicht zu und verlangt unterm 31. Juli den Etat von den Hospital-Revenuen nebst andern nötigen Nachrichten, woraus zu ersehen, wer in vorigen Zeiten das Hospital mit Foundationibus versehen, und daß die Kammerei be-

sugt sei, den Ueberschuß, welcher nicht zur Verpflegung der Armen gebraucht wird, einzufordern und unter die Stadt-Gefälle zu berechnen.

Darauf berichtet Magistrat am 16. August: daß der Stifter des Hospitals unbekannt ist, daß Magistrat 1420 drei Hufen Acker zum Hospital gekauft habe, und die Verwaltung stets nach Gefallen geführt habe, und da Magistrat zu jeder Zeit die Direction gehabt, so ist auch der Ueberschuß von den Hospital-Revenuen jedesmal in die Kammerei genommen worden. Das Hospital muß auch die Kosten des Wehrbaues in Gräben allein tragen. —

Vom 1. Juni 1750 bis dahin 1751 ist die Einnahme der Hospitalkasse 274 Thl. 17 Sgl. 3 Pf.

die Ausgabe der Hospitalkasse 273 " 19 " 7¹/₅ "

1751, den 31. Dezember brennt das Wohnhaus des Hospital-vorwerks ab. —

1755, den 27. Juni, leiht die Tuchmacherzunft aus der Hospitalkasse 50 Thl. Fundationsgelder und verpfändet die Walkmühle zu Stanowitz. —

1749, den 31. März, wurde eine neue Marktordnung eingeführt. An die Kammerei war zu zahlen: Von einem Wagen mit Schleifen, Obst, Getreide, Grütze, Fischen 1 Sgr., von einer Radwer mit Korn und Victualien 9 Pf. vom Vorgen eines Viertels, auf eine Stunde, 1 Sgr., einer Meße 9 Pf. eines kleinen Maßels 4¹/₂ Pf. Von jeder Person, die Kleinigkeiten feil hat, 4¹/₂ Pf. —

In diesem Jahre wurde wegen Abhaltung der Jahrmärkte festgesetzt: daß jeden Sonntag nach Heil. 3 Könige, Stanislaus, Bartholomäus und Aller Heiligen ein für alle Mal ein Jahrmarkt abgehalten werden soll. —

1755, 3. Mai, wurde von der Königlichen Kriegs- und Domainen-Kammer die Anpflanzung von Maulbeerbäumen befohlen, und 23¹/₂ Pfund Samen, à 5 Thl. hierher gesandt, welcher Betrag an die damalige Manufactur-Kasse abgeführt werden mußte. Der Anbau wollte anfänglich nicht recht vorwärts gehen, doch die Königliche Kammer ließ nicht ab, immer wieder von neuem anzuregen. 1764 waren bereits 1077 Bäume gesetzt 1769 schon 3243 und 1773: 4601 Bäume, die höchste Zahl. 1771 wurden im Jungfrauen-Kloster 6 Pfund und 1773: 10 Pfund Seide gewonnen, die in das Seiden-Magazin nach Berlin abgeliefert wurden.

1 Pfund der besten Sorte galt 7¹/₂ Thl.

" mittleren Sorte galt 6 " und

" geringeren Sorte galt 3 "

Die letzten Maulbeerbäume an den Straßen nach Rüssen und Fehelbentel sind Ende der fünfziger Jahre entfernt worden, da die beiden Lehrer — zu Gäbersdorf und Häslicht — die einzigen, die sich mit Seidenbau beschäftigt hatten, verstorben waren. —

Ans der Zeit des siebenjährigen Krieges.

Während Friedrich II. bemüht war, den Wohlstand Schlesiens durch zweckmäßige Einrichtungen immer mehr zu erhöhen, wurde er abermals zum Kriege genötigt. Dieser Krieg, der im Spätsommer 1756 begann und durch sieben Jahre wüthete, brachte auch für Striegau, das eben in der günstigsten Entwicklung begriffen war, viel Elend und Noth.

Zum Kriegsdienste waren aus der Stadt eingezogen worden 52 Mann. Der Werbung hatten sich durch die Flucht entzogen 28 Mann.

Bald nach dem unglücklichen Ausgang der Schlacht bei Kollin drangen die Feinde in Schlesien ein und vom Juli ab (wie Richter, wahrscheinlich aus der geschriebenen Chronik, mittheilt) wurde Striegau bald von Oesterreichern, bald von Preußen heimgesucht.

„1757, den 12. Juli, holten kaiserliche Husaren früh um halb sechs Uhr den Magazin-Rendanten hier ab.

Den 13. Juli kamen 100 Preußen zur Besatzung des Magazins, und schickten Mehl, Hafer, Hen und Stroh nach Schweidnitz.

Am 25. Juli Abends marschierten 200 Preußen ein.

Den 26. Juli früh 1 Uhr rückten die Oesterreicher vor die Stadt und beschossen sie von der Schweidnitzer Thorseite. Gegen 2 Uhr wurde das Gräbenthor erbrochen. In diesem Scharmügel blieben 2 Ungarn und 7 Mann wurden blessirt. Die Oesterreicher zogen sich zurück und schlugen ein Lager am breiten Berge auf. In der Nacht verließen die Preußen die Stadt.

Am 28. Juli rückten kaiserlich ungarische Infanterie und Husaren hier ein.

Am 4. August früh kamen die Preußen von Schweidnitz mit 16 Kanonen, belagerten die Stadt, und beschossen diese von allen Seiten, besonders vom Schweidnitzer-, Wittig- und Gräbenthore her. Das Beschießen währte 2 $\frac{1}{2}$ Stunde. Viele Preußen wurden blessirt und das Corps, gegen 6000 Mann stark, zog sich auf die Gräbener Felber; dasselbe hatte jedoch die Kanonen stehen lassen müssen, da mehrere vor dem Wittig- und Schweidnitzer-Thore sehr beschädigt worden waren.

Es dauerte diese Belagerung 11 Stunden, nach welcher der Kommandant und Regiments-Chef Bauer sich ergab und einen freien Abzug erbat. Gegen 3 Uhr nachmittags marschierten hierauf gegen 520 Mann Ungarn zum Gräbenthore hinaus, worauf ein preussisches Bataillon die Stadt besetzte. Die Preußen hatten viele Tote und Blessirte, auch ein Major war vor dem Gräbenthore erschossen worden. Hiesige Einwohner sind nicht getödtet, eben so die Häuser nicht sehr beschädigt worden, da die Kanonen an die Thore gepflanzt und durch diese die Straßen beschossen wurden.

Den 13. August früh um 3 Uhr marschierte das Bataillon aus,

hinterließ 50 Mann Besatzung und vereinigte sich mit den von Schweidnitz kommenden Preußen, welche über 8000 Mann stark mit 20 Kanonen nach Landshut gingen.

Am 14. August wurden sie jedoch dort von den Ungarn geschlagen und das Striegauer Bataillon gänzlich gefangen genommen. Viele Blessirte kamen nun hierher.

Am 15. August rückten 200 Preußen von Schweidnitz ein, führten jedoch schon am 17. die Kranken, Blessirten und die ganze Bagage nach Schweidnitz zurück. Vier Stunden darauf rückten österreichische Husaren ein.

Den 18. August kam noch eine Schwadron. Da der Bürgermeister und Steuer-Einnnehmer fort waren, so ritt der commandirende Offizier zum Kreis-Landrat. Nach einigen Stunden kamen schon wieder 200 kaiserliche Husaren, sie blieben jedoch nur vor dem Thore. Die Rathsherren mußten hinaus und Bier, Brauntwein, Brod und Futter dorthin schaffen lassen. Um 2 Uhr zogen diese saubern Gäste ab und nahmen den Accise-Einnnehmer und Stadtschreiber mit nach Landshut, welche den 20. abends wieder zurück kamen. In der Zeit vom 25. bis 28. August waren preussische Husaren hier und führten die Kassen fort.

Am 30. August gingen 3 Regimenter Preußen hier durch und machten ohngefähr zwei Stunden Halt. Hinter der Nikolai-Kapelle lag das Kürassier-Regiment Fouquet und 400 blaue Husaren.

Den 31. August kam das Kürassier-Regiment aus Schweidnitz wieder zurück und marschierte den 1. September nach Liegnitz.

Bis zum 15. September wechselten täglich preussische Husaren. An diesem Tage rückten einige Hundert österreichische Husaren ein, gingen am 17. nach Hohenfriedberg, wo ein großes österreichisches Lager aufgeschlagen war, worauf gleich wieder preussische Husaren die Stadt besetzten.

Am 18. September kam der General Janus mit 12000 Ungarn und Oesterreichern, schlug ein Lager vom Schießkretscham an den Gräbener Feldern, bis an den Spitzberg auf, besetzte die Stadt und besetzte sie mit einigen 20 Kanonen.

Am 20. September nachmittags kam nun noch der General Madaffy mit 4000 Mann Oesterreichern an und bezog ebenfalls an den hiesigen Bergen und auf den Alt-Striegauer Feldern ein Lager. Der Stab von 18 Generalen quartierte sich in die Stadt ein, welche hinsichtlich der Verpflegung bedeutenden Aufwand verursachten. Es herrschte aber strenge Manneszucht, denn zwei Soldaten wurden wegen Diebstahl am 24. September erschossen.

Am 26. September stießen zu diesem Heere noch ein Leib-Regiment und vier andere Regimenter Baiern, so wie drei Regimenter sächsische Kavallerie; im Ganzen gegen 6200 Mann.

Am 27. September brach diese ganze Armee nach dem Pitschenberge auf. Jedoch die Einwohner genossen nur kurze Erholungszeit.

Es kamen vom Regiment Balbi ein Bataillon und zwei Grenadier-Kompagnien hieher und legten die Bäckerei zur großen Armee an.

Am 2. Oktober fingen sie am Ringe und am 9. in der ehemaligen katholischen Schule (Kirchplatz 6 und 7) zu backen an.

Den 6. Oktober logierte der Prinz von Zweibrück auf der Kommennde und ging nach Landshut ab.

Den 9. Oktober ging der Herzog von Württemberg hier durch, ebenfalls nach Landshut, kehrte aber am 15. Oktober mit 6000 Württembergern zurück, welche hinter Gräben nach den Fuchsbergen zu, ein Lager bezogen. Der Stab legte sich in die Stadt.

Am 17. Oktober marschierte dieses Corps nach Würben. Während der Belagerung von Schweidnitz, welches am 12. November durch General Nadassdy erobert wurde, fanden bedeutende Lieferungen dorthin statt.

Am 1. Adventsonntage bezog der General Kalnoch mit 3000 Mann auf den Haidauer Feldern ein Lager und quartierte 400 Mann in die Vorstadt. Doch bald wichen diese Gäste dem Könige von Preußen, welcher nach der Schlacht bei Leuthen, am 5. Dezember, und der Einnahme von Breslau, am 20. Dezember, vom 25. bis 30. Dezember sein Hauptquartier mit seiner Garde und Artillerie hier aufschlug. Der König wohnte in der Kommennde (dem jetzigen katholischen Pfarrhause). Auch hatten die Preußen die Feldbäckerei unter dem Schwibbogen) ein überdeckter Gang von der Kommennde bis in die Kirche) angelegt, und das ehemalige Schulhaus (jetzt Kirchplatz 6 und 7) zum Backhause benutzt. In diesem Jahre verlor die Stadt viele Einwohner.

1758. Im März lag viel Artillerie auf den Alt-Striegauer Feldern unter dem Kommando des Obrist von Dieskau; in diesem Monat kamen noch 700 Mann Besatzung mit Württemberg'schen Gefangenen hier an.

Nachdem Schweidnitz am 15. April von den Preußen wieder erobert worden war, wurde am 18. ein großer Transport Kriegsgefangener hier durchgebracht. Auch ward in diesem Jahre ein Lazaret hier errichtet und die daraus entstandenen ansteckenden Krankheiten rafften binnen zwei Monaten fast den dritten Teil der Bürger hin. Viele Einwohner wurden zu Kriegsdiensten eingezogen und durch gewaltsame Werbungen vertrieben.

Am 1. Juli rückte eine Kompagnie vom v. Manteuffel'schen Regiment hier ein, die am 14. Juli über Freiburg nach Landshut marschierte.

1759. Am 24. März kam in die Stadt das Regiment von Affeburg und am 1. April ein Kommando der Schweidnitzer Garnison zur Deckung des Magazins, welches im Juli wieder abmarschierte.

Am 12. Dezember quartierte sich ein Kommando von 112 Mann und 20 Husaren hier ein, diese marschierten

1760 im Februar wieder fort. Im Juni wurde unsere Stadt

dreimal von feindlichen Truppen heimgesucht und das letztemal der Rämmerer (Heinrich Reymann) in das feindliche Lager nach Fröhlichsdorf vom Korps mitgenommen. Es war eine große Vieh-, Brot- und Geld-Lieferung vorgeschrieben, die jedoch wegen schleunigen Abmarsches unterblieb.

Den 25. Juni mußten von Zauer 10,000 Brote, 1000 Schffl. Hafer und 5 Rühe hieher an die Oesterreicher geliefert werden. Einige unserer Mitbürger verloren im Juli auf einmal fast all das Ihrige, weil der Feind zu der Zeit fast alles Getreide, das hiesigen Bürgern und auswärtigen Lieferanten gehörte, im Werte über 2500 Thl., wegnehmen ließ, in der Meinung, alles in Striegau befindliche Getreide müsse königliches Magazin-Gut sein. Alle dagegen gemachten Vorstellungen halfen nichts, auch wurde die Stadt geplündert. Von den 350 Bürgern sind 52 zu Kriegsdiensten eingezogen worden, und 28 entwichen.

Am 6. August rückte Laudon auf zwei Tage mit seiner Armee auf die Alt-Striegauer Felder, er selbst quartierte sich mit dem Hauptquartiere in die Stadt.

Am 15. August, als am Tage der Schlacht bei Ziegnitz, vereinigten sich hier die Armeekorps vom Feldmarschall Daun und General Lasch, welche den 16. nach Konradswaldau fortzogen. An diesem Tage kam General Laudon mit seiner Armee wieder und bezog auf den Järfischauer Bergen und Alt-Striegauer Feldern ein Lager. Laudon wohnte bis zum 31. August in der Kommende. Nach dessen Abmarsch rückte General Nauendorf an die Stelle und blieb bis zum 3. September, früh 8 Uhr hier. Gegen 9 Uhr kam die preussische Armee und ging über Rauber nach Landshut, kam jedoch wieder zurück und marschierte nach Schweidnitz.

1761, den 13. Februar wurde die Stadt mit 150 Mann Preußen belegt, die im Juli wieder abmarschierten. Am 14. Juli kam eine feindliche Patrouille an. Bisher waren noch keine Russen in dieser Gegend gesehen worden.

Den 5. August erfolgte die Vereinigung der österreichischen und russischen Armee allhier von 132000 Mann. (NB. Das ist ein Irrtum; die Vereinigung erfolgte erst am 12. August.)

Den 18. August schlug der König bei Zedlitz, Tschehen und Zauernitz bis Schweidnitz ein Lager auf. Vor Menschenaugen schien es nunmehr um den König und seine Armee geschehen zu sein. Noch nie hatte man den König in einem verschanzten Lager gesehen, welches er in drei Tagen mit 50000 Mann zu einer Festung umgeschaffen hatte. Die Hälfte der Armee arbeitete immer und die andere ruhte. So ging es Tag und Nacht, bis alles vollendet war. Auf diese Art wurde das Lager ein Waffenplatz, von welchem der Berg bei Würben eine Citadelle vorstellte. Von dieser Anhöhe bis zum Dorfe Bunzelwitz war es durch einen Morast gesichert. Die Spitzen der Dörfer Bunzelwitz und Zauernitz wurden durch große Batterien gedeckt, zwischen beiden Dörfern, etwas hinter ihnen, war die Front des Fuß-

volks durch große Redouten geschützt, die mit zahlreicher Artillerie besetzt war. Zwischen durch waren Oeffnungen, um der Reiterei zum Ausfall Raum zu lassen. Jenseits Jauernick, hinter dem Nonnenbusche, beherrschten vier verschanzte Hügel die Gegend, vor welcher ein schlammiger Graben floß, mehr rechts teilte ein großer Verhaun den Nonnenbusch, welcher von Jägern und Freibataillonen verteidigt ward. Am äußersten Ende des rechten Flügels lag der Armee ein Wald im Rücken, in welchem eine versteckte Batterie errichtet war, die hinter einem Verhaun mit einer zweiten Batterie in Verbindung stand. Von da aus lief wieder eine Verschanzung, die hinter der Armee an die auf der Anhöhe von Würben errichteten Werke stieß. Die Verschanzungen waren überall 16 Fuß dick und die Gräben 12 Fuß tief und 16 Fuß breit. Die Front war mit starken Pallisaden umgeben und die hervorspringenden Teile der Werke unterminiert. Vor den Minen hatte man Wolfsgruben angelegt, und vor diesen Wolfsgruben bestand die ganze äußere Umfassung aus spanischen Reitern, die in einander hingen und in die Erde befestigt waren. Die Armee des Königs bestand aus 66 Bataillonen und 143 Schwadronen. 460 Artilleriestücke umgaben die verschanzten Werke und 182 Minen standen bereit, auf das erste Zeichen zu springen. So hatte der König alles vorbereitet, und die Feinde wagten es nicht, sich demselben zu nähern.

Am 20. August, nachmittags 4 Uhr erschienen hier Kosacken und requirierten 1000 Fl., worauf in der Nacht sich der Magistrat ins preussische Lager flüchtete.

Den 24. August bezog der General Brentanir den Galgenberg (jetzt Mühlberg), die Kosacken den Jarischauer Berg und die Russen besetzten den Fuchsberg.

Den 29. August kam die russische Armee unter dem General Butterlin, umlagerte die Stadt und legte den Stab in dieselbe.

Am 4. September zündete ein bei der Witwe Mautenzweigin vor dem Jauerthor im Quartier liegender Offizierbursche, um im Garten zu kochen, ohnweit der Schener ein Feuer an, wodurch dieselbe abbrannte.

Am 10. September zog Butterlin nach Liegnitz ab. Der Hunger nötigte die Russen sich von den Oesterreichern zu trennen, die sich ins Gebirge zurückzogen.

Die Vereinigung der feindlichen Heere, die dem Könige den Untergang bringen sollte, war gerade ein Glück für diesen, weil dadurch der Proviantmangel desto früher eintrat.

Am 28. Oktober kam ein russisches Husaren-Kommando unter dem Obersten Botchorichin an, welches bis zum 29. November auf den Gräbener Feldern bivonakierte.

Da im letzten Kriege Striegau sich gut preussisch gesinnt bewiesen hatte, so wurde es vom Feinde stark mit Einquartierung belegt. 1762. Vom 15. bis 30. März hatte General Czernitschef in

der Stadt sein Hauptquartier und betrug sich minder hart, als man anfangs fürchtete.

Den 2. Juli zündete die russische Feldbäckerei in der Fauer- vorstadt vier Wohnhäuser und den Schiefkretscham an, und riß die Häuser, die nicht in Brand kamen, vollends nieder, um das fehlende Brennholz zu erhalten.

Den 2. September erpreßte der Feind an barem Gelde und Lieferungen 16225 Thl., wovon 14509 Thl. die Einwohner schuldig bleiben mußten, welche von jetzt ab jährlich verzinst werden sollten. — (In diesem Jahre stieg der Scheffel Korn auf 16 Thl.)

Den 1. Dezember bezog das Regiment v. Ramin sein Winter- quartier hier. —

Die bedeutenden Einquartierungen und Brandschadungen der letzten drei Kriegsjahre hatten Striegau schrecklich mitgenommen und es betrug

1763 die Zahl der Einwohner nur noch 1503 (gegen 1957 im Jahre 1756), welche sich unter einer solchen Schuldenlast befanden, daß sie sich selbst nicht herauszuhelfen vermochten. Das bürgerliche Vermögen war vernichtet, und Armut und Not herrschten überall. — Von 63 Pferden, die 1756 in der Stadt gehalten wurden, waren 1762 nur noch 21 vorhanden.“

So weit dieser Bericht. —

Wie groß der Schaden gewesen, den die hiesigen Besitzer durch Einquartierung und Jouragierung erlitten, giebt als sprechendes Bei- spiel die Liquidation des Hospitalgut-Pächters, welche dieser beim Magistrat einreichte, mit der Bitte um Ermäßigung des Pachtgelbes.

1758. Es waren (im Hospitalgut an der Hedwigskirche) einquartiert: eine Kompagnie v. Knobloch, 120 Mann stark, 2 Tage, eine Kompagnie v. Stanz, 120 Mann stark, 2 Tage.

1759. Dreimal königliche Truppen, jedesmal 30 Mann, eine Kom- pagnie königliche Truppen 120 Mann.

1760. Der österreichische General Uruß mit 10 Domestiken und 30 Mann Gemeine durch 17 Tage.

1761. Eine Kompagnie Oesterreicher v. Landon, 100 Mann, 9 Tage, vierzig Mann Kroaten durch 15 Tage, ein österreichischer Oberst mit 5 Domestiken und 30 Mann Gemeine, 10 Tage, österreich-ungarische Fußanterie, 50 Mann, 2 Tage.

1762. Bei dem Aufbruch der königlichen Armee eine Kompagnie Neuwiet'sches Korps, 120 Mann, 2 Tage, 50 Mann Neu- wiet'sches Korps, 2 Tage, 2 Ober-Bachmeister nebst 20 Bach- knechten 15 Tage.

1760—61 und 62 ist beim Hospital-Vorwerk an Vieh, Heu, Wagen zc. verloren gegangen für 509 Thl.

1760 erlittener Schaden durch österreichische Jouragierung 144 Thl. 20 Sgr.

1761 erlittener Schaden durch russische Jouragierung 344 Thl. 12 Sgr.

1762 erlittener Schaden durch preußische Jouragierung 110 Thl. 2 Sgr. $4\frac{1}{2}$ Pf.

Der Kriegsrat Eversmann in Schweidnitz entscheidet: Einquartierungskosten für Freunde und Feinde werden nicht vergütet, da solche unter die allgemeinen Calamitates belli gehören, die ein Jeder empfunden hat — —

Dem Pächter sollen vergütet werden: 591 Thl. 10 Sgr. $9\frac{3}{5}$ Pf.

In den Kriegsjahren 1761 62 haben die Forsten im Strieganer Kreise (wie Richter aus dem Kreis-Archiv mittheilt) großen Schaden gelitten und sind zur Vergütung gekommen: die Stadt Striegan mit 101 Morgen, total ruiniert, Barzdorf mit 250 Morgen, dgl., Zehebeutel mit 30 Morgen dgl., Ober-Gutschdorf 292 Aestern kiefernnes Holz geliefert, Gräben 6 Morgen total, Grunan 2 Morgen dgl., Haidau 11 Morgen dgl., Jarischau $48\frac{1}{2}$ Morgen dgl., Laasan 1571 Stück Eichen, Aspen, Birken und 700 Kiefern, Muhlrau 900 Eichen, 172 Erlen, Birken und Aspen, Niklasdorf 175 Morgen total, der Nonnenbusch $309\frac{1}{2}$ Morgen dgl., Hospital-Anteil 26 Morgen dgl., Pilgramshain 98 Morgen dgl., Delfe 1884 Stämme verschiedene Sorten, Rauske 84 Morgen total, Klein-Rosen 24 Morgen total, Ober-Stanowitz 6 Morgen total, Nieder-Stanowitz 30 Morgen total, Stiftsanteil $4\frac{1}{2}$ Morgen total, Ober-Streit 66 Morgen total, Nieder-Streit 450 Stämme, Alt-Striegau $22\frac{1}{2}$ Morgen total.

1762 den 27. September berichtet Magistrat an den Kriegsrat Eversmann „über die betrübten Folgen des Krieges und über die Mittel, wodurch dem nahe bevorstehenden gänzlichen Ruin der Stadt vorgebeugt werden kann.“. Aus diesem Bericht, der die Draufsicht des Krieges erzählt, die bereits oben mitgeteilt worden sind, soll nur Einiges aus dem Schlusse desselben folgen.

„Bei solchen betrübten Umständen nun, und da das durch den Krieg eingeführte und durch die enorme Teuerung täglich zunehmende Elend und die Armut unserer Bürger und Einwohner dergestalt groß und allgemein ist, daß sie vor die erborgten Stadt Schulden die verwilligten und erforderlichen Zinsen aufzubringen nicht vermögend, viel weniger zur Tilgung oder Verminderung der Schulden etwas beizutragen im Stande sind, so sehen wir wenig Hilfsmittel, die unser Elend erträglich zu machen fähig wären. Es wäre denn, daß Sr. Maj. unser allergnädigster Herr aus aller gerechtestem Erbarmen und Milde Allerhöchst selbst vor die Verminderung der durch den Krieg entstandenen Stadtschulden Allermildest zu sorgen und die unserem elenden Orte so sehr nachtheilige gewaltsame Werbung, wo nicht völlig aufzuheben, doch wenigstens dahin einzuschränken Allerhuldreichst geruhen wollten, daß das Cantons-Regiment von der Stadt jährlich mit einer proportionierlichen und billigen Anzahl Rekruten zufrieden sein, alles gewaltsame und eigenmächtige Werben aber dagegen völlig cessieren müsse.“ — —

Endlich wurde durch den auf dem Jagdschloß Hubertsburg am 15. Februar 1763 abgeschlossenen Frieden dem verheerenden Kriege ein Ende gemacht.

Einen Monat später, den 13. März 1763, kommt der König auf seiner Reise von Schweidnitz nach Berlin wieder durch Striegau, das ihm nun schon bekannt ist, überzeugt sich selbst von dem furchterlichen Elende, das der Krieg angerichtet, und schenkt in landesväterlicher Fürsorge 30000 Thl. zum Wiederaufbau der Ruinen. Durch das königliche Gnadengeschenk wurden zuerst „die durch den Krieg causirten Stadtschulden getilget, und folglich dadurch der Bürgerschaft eine sehr übergroße Last abgenommen“. Das Jungfrauen-Kloster erhielt davon 1000 Thl. in Sächsisch $\frac{1}{3}$.

Im März zog auch das Regiment v. Ramin wieder ab, doch blieb die Stadt nicht ohne Einquartierung; es rückten zwei Compagnien vom Regiment v. Sydow ein.

Nach dem siebenjährigen Kriege.

Aus den Magistrats-Berichten „von denen in Stadt-Polizei, Manufactur- und Hospital-Sachen vorgekommenen Verbesserungen“.

1764, 19. Mai. Die kurze Zeit, die wir Frieden haben, hat nicht verstaten können viele und merklliche Verbesserungen zu bewerkstelligen. — Der Ausbau des grünen Bäumels (Ring Nr. 4) wird gegenwärtig von dem Eigenthümer mit allem Ernst betrieben. —

1765, 15. Juli. Die Nahrung der Stadt hat nicht sonderlich zugenommen, weil der Landmann theils durch den Schaden, den die Feldmäuse im vorigen Jahre angerichtet, theils durch verdorbene Winter-saaten, außer stande ist, den städtischen Handwerkern Arbeit und Verdienst zu gönnen. — Die wüsten Stellen sind nicht an Baulustige anzubringen, dagegen ist es möglich gemacht, die im letzten Kriege demolierten vorstädtischen Häuser wirklich wieder herzustellen. Von Commerciens- und Manufactur-sachen ist hier noch nicht viel zu sagen. —

Der Abschluß der Kammerei-Rechnung von 1764/65 ist wie folgt:

Einnahme 2461 Thl. 20 Sgl. 5¹/₁₅ Pf.

Ausgabe 2339 „ 13 „ 5²/₅ „

Bestand 122 Thl. 7 Sgr. $\frac{1}{15}$ Pf.

Zu bemerken ist, daß Magistrat bemüht war, am hiesigen Orte eine Wachsbleicherei ins Leben zu rufen, und verhandelte dieserhalb mit dem Pfefferküchler Lange. Nachdem aber die Verhandlungen sich zerschlagen, erhielt im Frühjahr 1766 der bürgerliche Seifensieder Franz Hoffmann die Genehmigung zur Errichtung einer Wachsbleicherei in den Ruinen des ehemaligen Burglehns. Die notwendigen baulichen Einrichtungen sollte derselbe aber auf seine Kosten besorgen. Magistrat berichtete darauf an Kriegsrat Eversmann am 8. Juli 1767, daß die

neue Wachsbleiche wirklich im Stande sei. — 1770, den 14. April, fragt die Königliche Kammer an: wer eigentlich von dem dortigen Burglehn Eigentümer sei, ob solches der gemeinen Stadt gehöre und welchergestalt es an dieselbe gediehen? Hierauf berichtet Magistrat am 26. April, was ihm von dem Eigentumsrecht des hiesigen alten Burglehns und dessen acquisition bekannt ist:

„in denen untereinander liegenden verstimmelten Ueberbleibseln der rathäuslichen Registratur von vorheriger Regierung dergleichen Nachrichten aufzusuchen oder gar aufzufinden wohl nicht möglich sei, dahingegen in einer breits anno 1667, mithin vor 103 Jahren von dem Ephraim Ignaz Naso durch öffentlichen Druck herausgegebene Beschreibung der Städte der beiden Fürstentümer Schweidnitz-Jauer bei hiesiger Stadt Striegau in Ansehung des Burglehns folgendes vorkommt:

„Das alte Burglehn, welches vormals adelige Geschlechter und unter andern die von Czirn durch lange Zeit erblich besessen, ist durch getroffenen und von dem königlichen Ante der Fürstentümer bestätigten Vergleich ansezo der Stadt Eigentum. Das Gebäude richtet sich nach hinfalliger Ordnung und Gewohnheit der Stadt Häuser, davon mehr als der halbe Teil sich zur Erde geneiget.“

1770, den 25. September überließ Magistrat mittelst Cessions-Instrument das Burglehn dem Seifensieder Hoffmann als Eigentum unter folgenden Bedingungen:

1. daß der Franz Hoffmann die allhier etablierte Wachsbleiche continueire und solche auch von seinen Descendenten männlichen oder weiblichen Geschlechts fortgesetzt werde, auf welchen Fall derselbe und seine Nachkommen das Eigentum daran haben und in dem durch diese Cession erlangten rechtmäßigen Besitz so lange eine Wachsbleiche in dem Burglehn existieret und continueirt wird, auf keine Art und Weise turbiret, noch beeinträchtigt werden solle;

2. daß dem p. Hoffmann niemals, unter keinerlei Vorwand oder irgend andern Namen ein Canon aufgelegt noch abgefordert werden solle;

3. daß er wegen dieser Wachsbleiche niemals zur Erlegung einiger paraphen jurium (Stempel) angehalten, sondern davon befreit bleiben solle, und

4. daß p. Hoffmann bei dem privaten Debit der weißen Wachslichter von aller Art, so lange gegen anderen Orten hierunter keine unbillige Steigerung im Preise vorgenommen wird, wider alle Beeinträchtigung geschützt werden solle. —

Darauf erteilte die Königliche Kammer zu Breslau die „Confirmatio des Cessions-Instrumenti über den an den Seifensieder Hoffmann behuß seiner etablirten Wachsbleiche abgetretenen Burglehnhofes zu Striegau“:

„Inliegendes von dem Magistrat der Stadt Striegau unterm 25. September c. a. ansgefertigte Cessions-Instrument, vermöge dessen

dem dasigen bürgerlichen Seifensieder Franz Hoffmann der zu dortiger gemeinen Stadt gehörige, zwischen dem Schweidnitzer- und Neuthore an der Stadtmauer belegene Burglehnshof nebst dazu gehörigen Gewölbern, behufs der von selbigem allda etablirten Wachsbleiche, überlassen und abgetreten wird, wird von der Königlichen Kriegs- und Domainen-Kammer nach allen seinen Punkten und Klauseln und denen darinnen enthaltenen Conditionen hiermit confirmiret und bestätigt.“

Signatum Breslau, den 11. Oktober 1770.

L. S.

Königlich Preussische Breslau'sche Kriegs- und Domainen-Kammer.

1764, zu Michaeli mußte auf Befehl der Königlichen Kriegs- und Domainen-Kammer vom Jungfrauen-Kloster bei 50 Thl. Strafe auf ihrer Besizung Mührau eine Bleiche eingerichtet werden.

1765 mußte dasselbe Kloster eine Spizze anschaffen und eine Fabrik für buntgestreifte Leinwand anlegen. Der Betrieb wurde in den Gebäuden des Klosterhofes von einem böhmischen Meister mit sächsischen Gesellen angefangen. Doch scheint die Fabrik wegen geringem Absatz nicht lange bestanden zu haben und schon 1770 wurde nur noch auf 2 Stühlen gearbeitet.

1765 mußte auch noch eine Spizzenfabrik eingerichtet werden. Zwei sächsische Spizzenklöpplerinnen lehrten diese Arbeit, mit welcher sich dann 7 Nonnen und einige Kinder der Unterthanen beschäftigten. Eben so wurden Spinnschulen auf den Klosterdörfern eingerichtet, Bienenzucht und Seidenbau befohlen und

1766 noch eine Oelmühle in Mührau erbaut. Das Kloster mußte Raps auf den Klostergütern bauen lassen. —

Verhandlungen wegen des Wiederaufbaues des im Kriege ruiinierten katholischen Schulhauses.

Nach der Hohenfriedberger Schlacht 1745 hatte man Kriegsgefangene in dem katholischen Schulhause (Kirchplatz Nr. 6 und 7) untergebracht. Durch diese unwillkommenen Gäste war das Haus erheblich beschädigt worden. Noch Schlimmeres aber brachte der siebenjährige Krieg. Im Jahre 1757 wurde die preussische Feldbäckerei im Schulhause eingerichtet und zum Unglück vernichtete 1762 eine Feuersbrunst das Haus dergestalt, daß nur die vier Mauern übrig geblieben waren. Nach Beendigung des Krieges sollte nun gebaut werden, aber weder Magistrat, noch Kommandator, noch die Schulgemeinde wollte sich dazu verstehen und es entspann sich ein Streit, der beinahe zwanzig Jahre die Gemüther bewegt hat.

Unterm 17. Dezember 1766 verlangt der Kriegs- und Steuer-

Nat Eversmann in Schweidnitz vom Magistrat Auskunft: „auf wessen Kosten die katholische Schule quaest. erbauet und bisher im Stande erhalten worden ist?“ Magistrat antwortet 10. Januar 1767: „daß uns und Niemandem bekannt, von wem und auf wessen Kosten die hiesige katholische Schule *primaero* erbauet. Wahrscheinlich mag dieselbe, wie die Pfarrkirche und jene mit dieser aus einerlei Fond, oder aus dem Vermögen ihres ersten Fundatoris zu einerlei Zeit erbauet worden sein. Es sind aber darüber nirgends beglaubte Nachrichten aufzufinden. Dagegen ist es unleugbar, daß die katholische Schule seit undenklichen Zeiten von der Kämmererei allein im Baustande unterhalten worden. Ob aber solches aus einer rechtlichen Nothwendigkeit . . . geschehen, ist uns zweifelhaft, weil die Conservation der Kirch- und Schulgebäude hauptsächlich dem *peculio ecclesiae* obliegt und Patronus sine Paroebiani nur sodann dazu verbunden, wenn das *aerarium ecclesiasticum* zur Restitution der geistlichen Gebäude nicht hinreicht. Da nun die hiesige Pfarrkirche ein Vermögen von 3000 Thl. hat, woraus die . . . Reparaturen allemal bestritten werden können, so sind wir uns pro futuro nach dem allgemeinen Satze des Kirchen-Rechts zu achten willens und werden daher die Kämmererei mit dergleichen Kosten künftig nicht belästigen.“

Derselbe Kriegs- und Steuerrat sendet 1767, den 15. Oktober den ersten Anschlag, nach welchem der ganze Bau 760 Thl. kosten soll.

Hierauf wird der Kommendator Graf von Schaffgotsch von der Königlichen Kammer zu Breslau zum Bau aufgefordert. Dieser erklärt aber (1768, 17. November) aus folgenden Gründen nichts beitragen zu können: 1. weil der Bau und die Reparaturen dieses Schulhauses bisher beständig privative von der Stadt-Kämmererei besorgt worden; 2. weil Sr. Majestät zu Restauration der durch den Krieg an denen Stadt-Gebäuden causierten Ruinen 30000 Thl. geschenkt hat; die katholische Schule folglich, da dieselbe ein Striegauer Stadt-Gebäude und während dem Kriege durch die Bäderei verwüstet worden ist, von den geschenkten 30000 Thl. restauviret werden muß; 3. weil das *Peculium* der Kirche durch die zweimalige Reparatur exhauriert ist.

Das Jahr 1769 bringt nur einen billigen Bauanschlag, nach welchem der Bau 416 Thl. 5 Sgr. kosten soll. Unter resultatlosen Verhandlungen mit der Schulgemeinde vergeht ein Jahr nach dem andern. Mittlerweile mußte das Lokal, in welchem die Schule nothdürftig untergebracht war, wegen Baufälligkeit geräumt werden. Magistrat schließt deshalb am 17. November 1780 mit der Frau Anna Klara, verheirathete Beer geb. Eische einen Mietskontrakt, nach welchem dieselbe die in ihrem, auf der weiten Kirchgasse gelegenen Hause (jetzt dem Tischlermeister Langer gehörig) befindliche große Stube für jährlich 8 Thl. als Schulstube vermietet.

Nachdem die Königliche Kriegs- und Domainen-Kammer die Schulhausbau-Angelegenheit durch den Justizrat v. Zedlig noch einmal hat untersuchen lassen, und der Kommendator Graf v. Sinzendorf

wiederholt jeden Beitrag zum Bau verweigert, beschreiten Magistrat und katholische Parochianen den Rechtsweg gegen das Kirchen-Aerar und erlangen am 22. März 1782 folgendes richterliche Erkenntnis: „die Kirche ist nach dem Reglement de gravaminibus vom 8. August 1750 § 11 lit. a zum Bau verbunden, weil das peculium ecclesiae mehr als hinreichend ist; weil die Kirche das diesfällige Gebäude ohnedies unmittelbar zu ihrem Gebrauch und zur Wohnung ihrer Kirchenbedienten, welche zugleich Schulhalter sind, hat; und weil die Reparaturen des Schulhauses auch in alten Zeiten aus dem Kirchen-Aerarium bestritten worden sind. — (Ob der Wille des Königlichen Geschenkgebers keine Berücksichtigung verlangen durfte?)

Das Schulhaus ist endlich im Jahre 1784 auf Kosten des Kirchen-Aerars ausgeführt worden und hat seiner Bestimmung bis 1824 gebient, in welchem Jahre es in Privathände überging. Ende 1888 erwarb es Magistrat, um auf dieser Stelle im Jahre 1889 das neue katholische Schulhaus aufzuführen zu lassen. —

Mitteilungen

aus dem alten Grund- und Hypothekenbuche der Stadt Striegau, betreffend die Werte der Klinghäuser im 18. Jahrhundert.

- Nr. 1.¹⁾ Ein Eckhaus am Markte mit Kramgerechtigkeit, Gastwirtschaft und 3 ganzen Bieren, erkaufte von Johann Kaspar Koppe den 22. Juli 1732 für 400 Thl.; die Kramgerechtigkeit 1736 für 25 Thl. erkaufte.²⁾
- Nr. 2. Ein Haus mit 3 ganzen Bieren, nebst den Gärten Nr. 6 und 8, den 1. Februar 1724 erkaufte von Christian Scholz für 800 Thl.
- Nr. 3. Ein Haus nebst der Buchdruckerei und 3 Bieren, erkaufte 1747, den 10. Juni von Joh. Gottfr. Weber für 5000 Thl. (Wegen des Buchdruckerei-Privilegiums das teuerste Haus der Stadt.)
- Nr. 4. Ein Haus zu 3 Bieren, Gastwirtschaft, Bier- und Branntweinschank und Kramgerechtigkeit, von der Stadt zum Ausbau für 400 Thl. angenommen von Benj. Stolle 1763.
- Nr. 5. Ein Haus mit 3 Bieren und 1 Malzhause, erkaufte 1732 für 500 Thl. von Chr. Wiehl.
- Nr. 6. Ein Haus mit Gastwirtschaft und 3 Bieren, 1745 erkaufte für 400 Thl. von Sig. Dix.

¹⁾ Die heutigen Hausnummern sind zu dieser Aufzählung gewählt worden.

²⁾ Die Marien-Statue, beim Neubau 1888 in der Mitte der Vorderfront angebracht, befand sich am alten Hause an der Ecke. Die Inschrift am Sockel der Statue lautet: Regina 1511 Celi Letare. Die Erzählung im Munde alter Striegauer, daß dieses Haus im 16. Jahrhundert ein sogenanntes Freihaus gewesen sein soll, konnte nicht urkundlich festgestellt werden.

- Nr. 7. Ein Haus mit 4 Bieren, 1746 erkaufte für 418 Thl. von Gottl. Neugebauer.
- Nr. 8. Ein Haus mit $2\frac{1}{2}$ Bieren, 1748 erkaufte für 400 Thl. von Chr. Häusler.
- Nr. 9. Ein Eckhaus am Ringe mit $3\frac{1}{2}$ Bieren, 1746 erkaufte für 750 Thl. von Johanna Helene v. Seidlitz.
- Nr. 10. Ein Haus mit 1 Bier, 1718 für 82 Thl. verkauft.
- Nr. 11. Ein Haus mit Gastwirtschaft und $3\frac{1}{2}$ Bieren, 1749 für 108 Thl. verkauft.
- Nr. 12. Ein Haus mit 3 Bieren, erkaufte 1731 von Gottlieb Mäntler für 350 Thl.
- Nr. 13. Ein Haus mit 3 Bieren, einer Apotheke und einer Aquavit-Baude erkaufte von Gottlob Junghardt für 2200 Thl. (Die Apotheke wurde 1754 verlegt und fiel deshalb der Wert des Hauses um 1200 Thl.)
- Nr. 14. Ein Haus mit 5 Bieren, 1746 von Chr. Krusche für 500 Thl. erkaufte.
- Nr. 15. Ein Haus mit 2 Bieren, 1758 für 200 Thl. erkaufte von Gottfr. Thiem.
- Nr. 16. Ein Haus mit $2\frac{1}{2}$ Bieren und Garten, 1746 für 346 Thl. verkauft.
- Nr. 17. Ein Haus mit Garten, 3 Bieren und Gastwirtschaft, 1732 für 470 Thl. erkaufte.
- Nr. 18. Ein Haus mit 1 Bier, 1746 für 100 Thl. erkaufte.
- Nr. 19. Ein Eckhaus mit $4\frac{1}{2}$ Bieren, 1743 für 400 Thl. erkaufte.
- Nr. 20. Ein Haus am Ringe und Ecke der Wittiggasse mit $2\frac{1}{2}$ Bieren, 1720 mit 300 Thl. und 1762 mit 290 Thl. erkaufte.
- Nr. 21. Ein Haus mit 3 Bieren, nebst den Ackerstücken, 1734 für 300 Thl. verkauft.
- Nr. 22. Ein Haus mit $2\frac{1}{2}$ Bieren, 1742 für 400 Thl. verkauft.
- Nr. 23. Ein Haus mit $5\frac{1}{2}$ Bieren, 1750 für 400 Thl. verkauft.
- Nr. 24. Ein Haus mit $2\frac{1}{2}$ Bieren, 1755 für 400 Thl. verkauft.
- Nr. 25. { Ein Haus mit 1 Bier, 1748 für 120 Thl. verkauft.
Ein Haus mit 1 Bier, 1746 für 70 Thl. verkauft.
- Nr. 26. Ein Haus mit 2 Bieren, 1750 für 750 Thl. verkauft.
- Nr. 27. Ein Haus mit 3 Bieren, 1733 für 300 Thl. verkauft.
- Nr. 28. Ein Haus mit $4\frac{1}{2}$ Bieren, 1759 für 425 Thl. verkauft.
- Nr. 29. Ein Haus mit 3 Bieren und Kramgerechtigkeit, 1731 für 350 Thl. verkauft.
- Nr. 30. Ein Haus mit 5 Bieren und Kramgerechtigkeit, 1742 für 1100 Thl. verkauft.
- Nr. 31. Ein Gasthaus am Ringe mit 4 Bieren, 1747 für 1800 Thl. verkauft.¹⁾

¹⁾ In der Vorderfront, über der Baude, ist eine Tafel mit der Inschrift: Das Haus Stet In Gotts Hand Vom Matern Gnifer ist Es Genand. 1567. — Matern Gnifer, ein Schuhmacher, ist nach dem II. Stadtbuche abwechselnd von 1545 an Ratmann, Schöppe und Schöppenmeister; † 1570.

- Nr. 32. Ein Haus am Ringe mit 3 Bieren, Branntweimbrennerei, Schank- und Tractiergerechtigkeit und Cinquartierungsfreiheit, 1743 für 760 Thl. verkauft.¹⁾
- Nr. 33. Ein Haus mit 1½ Bieren und Häringsbauden-Gerechtigkeit, 1699 für 300 Thl. 1761 für 400 Thl. verkauft.
- Nr. 34. Ein Haus mit 5 Bieren und Kramgerechtigkeit, 1738 für 512 Thl. verkauft.²⁾
- Nr. 35. Ein Haus mit 5¼ Bieren und einer Tuchkammer, 1744 nebst den Ackerstücken für 1912½ Thl. verkauft.
- Nr. 36. Ein Haus mit 4 Bieren, 1716 nebst den Ackerstücken für 400 Thl. verkauft.³⁾
- Nr. 37. Ein Haus mit 3 Bieren, 1746 für 350 Thl. verkauft.
- Nun folgen 7 Häringsbauden, eine von 60—110 Thl. im Werte.
- Nr. 44. Das sogenannte Schmetterhaus war Eigentum der Stadt. Dieses Gebäude, 100 Fuß lang und 39 Fuß breit, war 1560 gebaut und enthielt 3 Etagen. In der ersten und zweiten Etage befanden sich die Kaufgewölbe der Kürschner, die Schuh- und Bäckerbänke und die Kammern und Gewölbe der Häringsbauden, in der dritten Etage war der Holzgefaß für das Rathaus und der Seidenbau.
- Nr. 45. Eine Wohnung und Tuchkammer am Schmetterhause, 1745 nebst dem Ackerstück für 140 Thl. verkauft.
- Nr. 48. { Ein Haus mit Kramgerechtigkeit, 1742 nebst den Ackerstücken für 350 Thl. verkauft.
Ein Haus mit Kramgerechtigkeit, 1767 für 165 Thl. verkauft.

Noch sei der Inschrift an dem Hause Nr. 7 der Güntherstraße gedacht. Das Portal von dem alten Hause ist bei dem 1886 ausgeführten Neubau wieder verwendet worden und trägt oben die Inschrift in großen Buchstaben: Hoc opus extructū per validū Valentinū Springsgvt; auf einem Schilde links das Stadtwappen, auf dem gegenüber befindlichen die Buchstaben V. S. und die Jahreszahl 1538. Im Hansflur ist noch eine Inschrift: Gvte Gewissen der besto Ratschlagk. — Valentin Springsgvt war 1534 zweiter, 1535 erster Consul und später Schöpffenmeister. —

¹⁾ Deutsches Haus. Auf einem Schilde an einem Fenster der Schweidnitzer Straße ist die Jahreszahl 1510.

²⁾ An dem Portal ist von der überlätzten Inschrift nur lesbar: EXTRUCTVM PER GEORGIUM RVNBAYM 155. George Münbaum, wird im II Stadtbuche, 1546 als Schöpffe genannt.

³⁾ In diesem Hause soll die alte Münze gewesen sein. —

Vorschläge,

wie der so sehr in Verfall gekommene Nahrungszustand der ehemals so blühend gewesenen Stadt Striegau wieder in Aufschwung zu bringen sein dürfte. (Aus einem Bericht des Kriegs- und Stenerrats Gallasch in Schweidnitz an den dirigierenden Minister zc. v. Hoym. 1784, den 28. Juni.)¹⁾

— — „Da bekanntermaßen die Stadt Striegau nebst dem benachbarten Jauer, von circa 1400 an, so lange im vollen Besitze des schon dazumal ganz ausnehmend important gewesenen schlesischen Leinwandhandels gewesen, bis sich solcher, nach den jetzt so sehr blühenden Gebirgs-Gegenden und zwar vorzüglich nach Hirschberg, Landeshut und Schmiedeberg, einzig und allein aus dem Grunde gezogen, weil das Holz in den Gegenden der zuerstgedachten Städte zu sehr abgenommen und daher für die, besonders um Striegau herum befindlich gewesene große Menge von Bleichen, nicht mehr zugereicht hat, mithin zu kostbar geworden; so hat dieser Umstand der Stadt Striegau, ohn-
streitig den ersten Stoß, sodann aber die, diesen Ort vor allen übrigen Städten Schlesiens, ganz vorzüglich betroffene Calamitäten des 30jährigen Krieges den zweiten und zwar hauptsächlichsten Anlaß zu seiner noch fortdauernden Decadence gegeben; denn seit dieser fatalen Periode ist auch die bis dahin noch übrig gebliebene dasige zweite Haupt-Nahrungs-branchen, nämlich die Tuchmanufactur, mithin auch der von den Striegauer Tuchmachern sonst vorzüglich nach Ungarn getriebene starke Tuchhandel auf immer von dort weggekommen, weil die zu Anfange dieses Krieges aus vielen Hundert Individuis bestandene dasige Tuchmacher-Zunft durch denselben völlig zerstreuet und dadurch größtentheils andere Städte, welche der Krieg nicht so sehr mitgenommen, hinwiederum in Aufnahme gebracht worden. Auch hat der dortige äußerst wichtig gewesene Branntwein seit diesem fatalen Zeitpunkte niemals wieder emporkommen können, weil seitdem von den zum dortigen Bier-Ausschrot ehemals geschlagen gewesene 72 Dorfschaften nur 19 übrig geblieben und überdieses auch der, vor Alters so ausgebreitet gewesene Striegauer Bierhandel, wahrscheinlicherweise aus dem Grunde völlig aufgehört hat, weil sich der Geschmack des Publici verändert und dasselbe überdieses nach und nach angefangen hat, mehr Wein als vorher gewöhnlich gewesen, zu trinken; setze ich endlich noch hinzu, daß, da auch die Getreide- und Garn-Märkte in den mehr nach dem Gebirge zu liegenden Städten, als z. B. Freiburg u. s. w. immer mehr und mehr zugenommen, Striegau auch in dieser Rücksicht ohnmöglich mehr seine vorige diesfällige ansehnliche Rolle spielen könne; daß es schlechterdings unmöglich sei, der Stadt Striegau nach Lage der heutigen Umstände die vorherigen Nahrungsbranchen wieder zuwenden zu können und daß auch die früher vorgeschlagene Zuziehung

¹⁾ Im Königl. Staats-Archiv zu Breslau.

mehrerer Tuchmacher von keinem wohlthätigen Effecte für Striegau sein würde, indem die 10 Tuchmacher, welche dormalen existieren, schon jetzt nicht wissen, wo sie mit ihren Fabricatis hin sollen und daher so wie die übrigen Professionisten beständig über Mangel der Nahrung klagen.

Bei so bewandten Umständen bleibt weiter nichts übrig, als auf die Bebauung der wüsten Stellen, wenn auch jährlich nur 15, anzutragen, da solches

1. etliche zwanzig Tausend Thl. in den Umlauf bringen und einer Menge von Professionisten Verdienst geben würde, hauptsächlich aber könnten

2. bei dieser Gelegenheit nach und nach eine Menge solider sächsischer Weber, welche weißgarnichte Waaren anzufertigen eingerichtet sind, ins Land gezogen und die weißgarnichte Leinen-Manufactur der Stadt Striegau und dortiger Gegend, mit der Zeit vielleicht eben so eigen gemacht werden als es heute die halb baumvollenen und Leinen-Fabricata, Reichenbach und dasiger Gegend sind, wenn ein jeder dieser Ausländer, außer einem dergleichen Hause auch noch die im Edicte vom 8. Martii 1775 festgesetzte ansehnliche Beneficia durch, in die öffentlichen Zeitungen zu inserierende, besondere Avertissements versprochen erhielte.“ —

Der Herr Minister äußert unterm 30. Juli 1784 seinen Beifall und verlangt die Kosten zu verzeichnen „die das solide Etablissement einer festzusetzenden Anzahl sächs. weißgarnichter Weber verursachen dürfte“ und bewirkte im weiteren Verlauf der Angelegenheit, daß der König 35,000 Thl. zur Erbauung von 8 Häusern und zur Unterstützung der Fabrikanten huldvollst bewilligte. Es wurden gebaut und eingerichtet folgende Häuser: Güntherstraße Nr. 28, 30, 32 und 34. Schweidnitzerstraße Nr. 15 und 17, und Kirchstraße Nr. 15 und 17. Die Fabrik scheint aber nicht emporgekommen zu sein; denn schon im Dezember 1788 wurden die Häuser vom Fabrikfactor dem Magistrat übergeben und im Januar 1789 solche zum Verkauf ausgebaut. Da aber kein Angebot erfolgte, kam es erst 1791 und 92 zum Verkauf für den Preis von 200 bis 265 Thl. das einzelne Haus ohne Biergerechtfame. —

Friedrich der Große in Striegau.

Von allen preussischen Monarchen hat Striegau keinen so oft gesehen und begrüßen dürfen, als Friedrich den Großen. Im Jahre 1741, wie schon erwähnt, war der König dreimal hier, dann 1745, 1757 und 63. Es bleiben nun noch die Besuche des Königs nachzutragen, über die uns das Aktenstück des Ratsarchives: „Reisen des Königs“ Aufschluß giebt.

1768, den 8. August, erhält Magistrat vom Kriegsrat Overmann die Anzeige: daß Sr. Majestät am 17. August die Stadt Striegau passieren wird — und daß die Straßen von allem Unflath gereinigt, Brücken und Wege ausgebeffert und in gehörigen Stand gesetzt werden

sollen — auch soll Magistrat ausführlichen Bericht geben, von demjenigen, was bei der Reise vorgefallen ist. —

Bürgermeister und Rat berichten an den Geheimen Stats- und Kriegsminister, daß Sr. Königliche Majestät unser allergnädigster Herr Mittags um 1/2 12 Uhr im allerhöchsten Wohlsein alhier arrivirt und Sich höchst Selbte während der Umspannung von dem Zustand der Stadt, deren Einwohnern und Gewerben mit Bürgermeister Geißler in den allerhuldvollsten Terminis zu unterhalten geruhten und überhaupt deroeselden allergnädigste Zufriedenheit bezeigt, — die Wittib Frau v. Arleben, Magnus genannt, ehemalige Frau auf Tehebeutel, eine Schwester des Freiherrn v. Mohl auf Gäbersdorf, hat Sr. Majestät eine Bittschrift überreicht. —

1769, den 9. August, zeigt Kriegs-Rat Eversmann an: daß Sr. Majestät den 14. cr. Striegau passieren wird — — und da es Sr. Königlichen Majestät zur allergnädigsten Zufriedenheit gereichen wird, wenn Sie bei Ihrer Durchreise viele Bau-Anstalten vermerken, so ersuche ich den HochEdlen Magistrat zu veranstalten, daß so viele Maurer und Arbeiter, als nur immer möglich, bei der Ziegel-Bedachung angesetzt werden und wenn Sr. Königliche Majestät durchpassieren, in Bewegung seien.

Dieser Wink war nicht vergeblich gegeben.

Nach der Durchreise des Königs berichtet Magistrat denselben Tag an Kriegs-Rat Eversmann: Sr. Königliche Majestät haben bei Allerhöchst deroeselden schleunigeren als ehemals gethanen Durchreise durch unsere Stadt sich während dem Umspannen mit dem Herrn Land-Rat hiesigen Kreises von den Umständen der Ernte zc., und daß man der Stadt nicht ansehe, daß Krieg gewesen, unterhalten, auch im Fortfahren beständig mit der Hand auf Herrn Senators Schmidt Haus (Deutsches Haus) gewiesen, welches sehr ins Auge fällt, überhaupt aber mit lächelndem Munde ein allerzufriedenst gnädigstes Wohlgefallen bezeigt. Sr. Majestät haben überall Baurüstungen, und Zimmerleute mit Zulegung des Bauholzes angetroffen. — (Das „allerzufriedenst gnädigste Wohlgefallen“ würde sich wohl sehr geändert haben, wenn der König eine Ahnung von dieser Täuschung gehabt hätte.) —

Die folgenden Besuche des Königs waren:

	1770, den 17. August,	
	1772, den 17. "	
von Lüben über Striegau nach Schweidnitz	1773, den 17. "	
	1774, den 17. "	
	1775, }	Mitte August — Datum nicht genau angegeben.
	1776, }	
	1777, }	
	1780, den 17. August.	Der König beabsichtigt die Gebirgsgegend zu bereisen.

1782 kommt der König wieder am 17. August. — In dem Magistratsbericht heißt es: Es haben Sr. Majestät bei Allerhöchst

deroselben heutigen Durchreise sich nicht allein ganz besonders gnädig bezeigt, sondern auch an das vor 2 Jahren gethane Versprechen, unserer Stadt aufzuhelfen, Sich allergnädigst zu erinnern geruhet. — Majestät erkundigte sich auch, wo die Maulbeerbäume stehen.

Noch zwei Mal sieht Striegau den alternden König: 1783, den 17. August, und das letzte Mal: 1784, ebenfalls den 17. August. Aber stets, wie in den jüngeren Jahren, hat Derselbe seine Aufmerksamkeit auf allen Dingen, zieht Erkundigungen ein und zeigt sich immer als der wahre, für das Wohl aller seiner Unterthanen besorgte, gütige Landesvater. —

Von der Schützengilde.

Als in den Zeiten Maximilians die Türkengefahr unsern heimathlichen Grenzen immer näher rückte, so wurde den Bürgern im Jahre 1566 die Übung in den Waffen zur besonderen Pflicht gemacht, und in Folge dessen entstanden an vielen Orten Schlesiens Schützenvereine oder Schützen-Brüderschaften, deren Vorsteher den Namen „Schützenmeister“ führten.

Wann am hiesigen Orte die Schützenbrüderschaft zusammengetreten ist, läßt sich mit Bestimmtheit nicht nachweisen, da ein Theil der Schützenacten, vielleicht der wertvollste, bei dem großen Brande 1718 (wie schon gemeldet) zu Grunde gegangen ist.

Aus einer Notiz im alten Rechnungsbuche der Schützengilde „welches auf Verordnen eines Edlen Ehrenvesten Wohlweisen Rathes dieser Stadt Striegau Anno 1698te Jahr angefangen worden,“ und mit dem Spruch beginnt: „Deo gloria in excelsis“ geht hervor, daß die Schützengilde schon im 16. Jahrhundert bestanden hat. Diese lautet:

„Anno 1587 Ist das Rohrschießen aus Laugen ungezogenen Röhren angestellt und zum erstenmale geschossen worden. Da den besten Zweck-Schuß gehabt Herr Valentin Hiller des Rathes.“

1595 Ist das Armbrust-Schießen nach dem Vogel cassicret worden, welches zeithero neben dem Rohrschießen noch verblieben.“ —

Das älteste Schützen-Statut ist vom Jahre 1663. Dieses ordnet das Kommunal-Schützenwesen, d. i. die Erhaltung der Waffenfähigkeit der gesammten Bürgerschaft.

1686, den 7. Juni, wird dieses Statut verbessert. Der Rat bestimmt:

des Königs Recompens.

1. Ist der König das ganze Jahr von Contribution, Steuer, Geschoß, Wachen und Einquartierungen frei, außer was die Hochlöbl. H. H. Fürsten und Stände an ihren Consumptibilien aussetzen.

2. Wird ihm vergönnt, ein Weizenbier von 24 Schffl. zu brauen, wenn es ihm im Jahre beliebt, ohne daß er sich zuvor bei

E. E. W. Rate gebührende angeben soll. Ueberdies werden ihm auch davon vermöge allergnädigster Kaiserlicher Resolution, auf Vorbehalt der H. H. Fürsten und Stände die Hälfte an Gefällen und Accisen in Händen gelassen.

3. Werden ihm aus der hochlöblichen Kaiserlichen Kammer zu Breslau zum Recompens 15 Thl. gegeben.

Ferner bestimmt der Rat: **die Ordnung der Schützenbrüderschaft.**

1. Soll derjenige, der sich in diese Brüderschaft begeben will, bei den Schützen-Ältesten und Schützenmeistern gebührend melden . . . in die Lade 18 W. gr. legen.

2. . . . sein Bürgerrecht haben und in einer Zunft und Zechen sein.

3. . . . sich ehrbar und still verhalten, allen Zank, Streit und Uneinigkeit vermeiden.

4. Alles Fluchen, Schelten, Schwören und Gotteslästern wird gänzlich verboten — bis 18 gr. Strafe.

5. Schlagen und Raufen ist verboten . . . bei zwei schweren Schoß Strafe.

6. Alles Turnieren, Schreien, Wollen und Zuchzen ist verboten . . . 12 gr. Strafe.

7. Wenn Einer unvorsichtiger Weise das Bier vergießet und Gläser zerbricht — 3 gr. Strafe.

8. Alles Einlaufen und Bierverschleppen ist gänzlich verboten — 18 gr. Strafe.

9. Um $\frac{1}{2}$ 11 Uhr, spätestens um 11 Uhr abends, wann von den Herren Schützenmeistern Feierabend geboten worden, soll Keiner dawider murren oder grunzen, sondern sich bald hernach ruhig und still nach Hause begeben — 9 gr. Strafe.

10. Des andern Tages soll Keiner vor 12 Uhr aufs Weinhaus (jetzt deutsches Haus) kommen und allda wieder zu zechen anfangen.

11. Es soll bei dieser Brüderschaft an der Vertthe frei sein außer E. W. Ratspersonen, die Offiziere bis incl. zum Fähndrich.

12. Den Herren Schützenmeistern soll nicht, wie bishero geschehen, schimpflich nachgeredet, sondern ihnen gebührender Respekt gegeben werden.

13. Wenn die Schützenmeister ihre Rechnung übergeben, sollen sie resignieren, und es soll E. Rate anheim gestellet sein, andere zu erkiesen.

14. Der Schützenbrüderschaft soll frei stehen, sich aufm Wein- hause entweder auf der Karte oder Würfel, sonderlich umb Binn zu exercieren, oder davon die Schützenmeister ein gewisses in die Büchsen zu nehmen befugt sein sollen.

Schließlich wird festgesetzt:

die Ordnung, wie es bei der Ein- und Ausführung des alten und neuen Königs gehalten werden soll.

1. Der alte König soll den Schützenmeistern, die ihn abholen, einen Trunt Bier geben;

2. der ganzen Bürgerschaft zur Dankbarkeit ein Achtel Bier im Weinhanse auflegen.

3. Wann der König nach Hause begleitet wird, soll Niemand befugt sein mit ihm zu gehen außer E. w. Ratspersonen, den Schützenmeistern und Ober-Offizieren.

4. Des Morgens soll er E. w. Räte, Schützenmeistern und Ober-Offizieren bis auf den Feldwebel incl. dem alten Schützenkönige und drei oder vier seiner guten Freunde ein klein Frühstück, nemlich ein Stück Rindfleisch, Gebratenes, ein Gericht Fische und ein Zumuß, und darbei diejenigen 3 schuldigen Töpfe Wein, benebst den 3 Töpfen, so von E. w. Räte hierzu ausgesetzt worden, und ein Achtel Bier geben.

5. Wenn er sein Königsbier gebrauet, soll er ein Königseffen ohne Confect (außer Kuchen) nach seinem Vermögen machen, sich nicht zu hoch verunkosten Bei dieser Mahlzeit soll er einen guten Ungarwein, nebst einem guten Trunk Bier geben, den andern Tag ein Frühstück.

6. Hinführo darf kein Schützenkönig sich unterstehen, mehr Personen einzuladen (wie ad 4 angegeben).

7. Von der Tafel darf nichts weggeschickt werden.

8. Wenn er das Bier gebrauet, 6 Thl. in die Kade legen.

9. Das Kleinod den Schützenmeistern übergeben, wenn er nach Hause geführt. —

Zu diesen Ausgaben, die der Schützenkönig zu tragen hatte, kam noch die Anschaffung eines Pazems oder silbernen Schildes an die Kette, die der König trug, oder statt dessen die Erlegung von 6 bis 8 Thl. in die Vereinstasse, und endlich die Bezahlung des Kunstpfeffers, des Zielers, des Zinnträgers und der Aufwärter. —

Es war also die Ehre, Schützenkönig zu sein, immerhin eine recht kostspielige Sache.

Ein zweites Statut ordnet das „vor den unglücklich vorgewesen langwürrigen Kriegezeiten im Brauche gewesene sogenannte Bogen- und Vogelschützen auf beschehenes Ersuchen dero Civium honoratorium“, in sieben Artikeln. Actum Striegan, den 22. Juny A.o. 1699.

Diese Brüderschaft, die nach Artikel 5 des Statuts nicht mehr als 30 Personen aufnehmen durfte, blieb die Vertreterin der Kommunal-Schützengesellschaft mit dem Namen: Schützengilde.

Die Namen der Schützenkönige bei den Kommunal-Schützenfesten sind in das Rechnungsbuch der Schützengilde regelmäßig eingetragen. Von 1694—1845 sind ihrer 78 verzeichnet, darunter alle Stände vertreten. Als Schützenkönig des Jahres 1788 ist Gottfried Großpietsch verzeichnet mit der Bemerkung: „Nachrichtlich ist hierbei noch anzumerken, daß gedachter Herr Gottfried Großpietsch und sein Schwiegervater Herr Joh. Christoph Welkel die Kugeln in gleicher Weise dergestalt angebracht, daß beide um das Königreich lozen mußten, und da hierzu die Würfel gewählt wurden, Herr Joh. Christoph Welkel mit den drei Würfeln nur elf Augen, Herr Gottfried Großpietsch aber

sechszehn Augen geworfen, so ist sodann letzterem das Königreich zu theil geworden.“

Das Königschießen mußte im Jahre 1705 in folge Ablebens des Kaisers Leopold I. in aller Stille begangen werden. Das Protokoll erzählt: „Daß, nachdem durch den unerforschlichen Rath und Willen des Allerhöchsten Gottes, den 5. Monatsstag May dieses einstehenden 1705ten Jahres, zwischen 3 und 4 Uhr Nachmittags, der Allerdurchlauchtigste Großmächtigste Fürst und Herr, Herr Leopoldus I.

. . . vermittelt eines sanft- und höchstseligsten Todes dieses Zeitliche gesegnet: hierauf . . . Herr Josephus nunmehr regierender Römischer Kaiser . . . den Befehl erlassen, daß aller Orten im Lande Schlesien vor allen Dingen vor die höchstabgelebte Seele gedacht, . . . die Glocken durch sechs Wochen lang, nemlich früh um 7 Uhr, zu Mittag um 12 Uhr und Abends um 4 Uhr jedesmal eine Stunde lang geläutet, . . . alle Musik, Saitenspiel und andere öffentliche Freudenbezeugungen wirklich eingestellt, mithin durch ein allgemeines Trauern die allerunterthänigste Leidklage und Condolenz . . . auf ein gewöhnlich Jahr lang ohnfehlbar gehalten werden solle . . . auch bei hernach erfolgten Mann- oder Königs-Pfingstschießen, der anno 1704 gewesene Manneskönig, der ehrbare Hanns Jakob Hantsche, Bürger und Tuchmacher allhier, in einem schwarzen Mantel, umgehabten Königspazem, aufgeschulter gehaltenen Büchsen und Seitengewehr, in Begleitung zweier Rats-Commissarien, nur allein von den Ober- und Unteroffizieren nebst den vier Schützenmeistern, auch sämtlich in schwarzen Mänteln und darunter geführten Seitengewehren, sonst aber ohne alles Gepränge, ohne Aufzug der Bürgerschaft, ohne Fahne, Gewehr, Trommel und Pfeifen hinaus ganz stille zu der Schießstatt geführt und begleitet. Der hierauf aber aufs neue gewordene Mann- und Schützenkönig, der ehrbare Hanns Kurzer, Bürger und Züchner allhier, unter vorher benannter Begleitung . . . den 4. Juny dieses instehende 1705te Jahr von der Schießstätte hinwieder ganz stille und mit aller eingezogenen modestie herein in die Stadt auf den Weinsaal geführt und begleitet . . . — . Dieses aber alles zu der Sachen ewiger Wissenschaft in dieses Schützenregister einverleibt worden.

Actum Striegau, den 8. Juny Anno 1705.“

1710, den 15. Mai, bestimmt der Rat mit Einwilligung der Ober-Offiziere und Schützenmeister, „daß, wem hinführo das Königreich betreffen würde und überkommen möchte durch das Glück, daß derselbe kein Pacem mehr machen dürfte lassen, wie vorhin, sondern anstatt dessen ein Doppeldukaten in Silber eingefasset, und an die Kette gegangen werden soll, vor das vor langen zeithero gewesene Schild oder Pacem.“

„Anno 1715, den 15. Juny, sind auf Großgünstige Zulassung und Genehmhabung und Bewilligung E. H. Rats dieser Stadt Striegau von den Königs-Pacem fünf Stück heruntergenommen worden, und sind versilbert worden, welche alle fünf an Gewicht gewogen haben

56 Lot, das Lot im Preise nach verkauft worden vor 15 Egl. das die Summe von 30 Thl. 8 Egl. giebt, welches Geld zur Erbauung eines neuen Schießhauses bestimmt worden.“ —

1716 wurde bestimmt: „Der Kunstpfeifer soll künftig vier Floren empfangen; hingegen schuldig und verbunden sein, mit Pauken und Trompeten bei dem Auszuge den alten König zu begleiten und jedesmal, wenn ein Spiegelschuß geschehen, mit Pauken und Trompeten eine Intrade machen. — Der bisher beim Abzirkeln gelieferte Topf Wein soll ferner nicht mehr gegeben werden.“

1748, den 31. Mai bestimmt der Rat: 1. daß die löbliche Bürgerschaft nicht wie andere Jahre untersamen schieße, welches nicht allein in dem Schießhause eine Gedrängnuß verursacht, sondern auch das Notieren den Herrn Schützenmeistern schwer fallet und dadurch leicht eine Gelegenheit zu vielem Verdruß entstehen kann, daher will E. E. W. Rat,

2. daß die löbliche Bürgerschaft Korporalschaftsweise, und zwar die ersten beiden Korporalschaften den ersten Tag bei dem Auszuge, den andern Tag die übrigen Korporalschaften ihre Schüsse thun sollen. Die Aufeinanderfolge muß alle Jahre wechseln.

3. Nicht mehr als acht Personen dürfen mit geladenen Gewehren in das Schießhaus eintreten. —

1753, den 5. Juni. Bürgermeister und Rat bestimmen: 1. der König soll das gewöhnliche Prämium von Zinn, aus der Schützenkasse 20 Thl. erhalten, sonst aber keine Exemption und Freiheit von bürgerlichen Abgaben genießen, auch weiter keine Ausgaben, als den gewöhnlichen Gulden vor den Zieler zu machen haben soll. Jedoch soll der König von der Natural-Einquartierung befreiet bleiben.

2. Die zwei Königs-Biere werden von den Schützenmeistern verkauft und dafür das gewöhnliche Königsessen ausgerichtet.

3. Muß die Schützenlade den Kunstpfeifer und 9 Mann bezahlen und den Offizieren und Schützenmeistern 2 Tage freien Trunk, den Korporalen und Tambouren das gewöhnliche Douceur und bei der Einführung des Königs 20 Quart Wein, ein Achtel Bier und etwas Zwieback geben.

4. Jeder Bürger unter 60 Jahr muß bei Strafe mit ausziehen. —

Vom Schießkretscham.

Die Gründung des Schießkretschams läßt sich nicht nachweisen. Aus dem Schützen-Rechnungsbuche, welches 1698 angefangen worden, ist nur ersichtlich, daß der Kretscham bis 1732 der Schützenkasse jährlich 12 Thl. und von da ab jährlich 14 Thl. Pacht einbrachte. 1735 brante derselbe ab. In den bedrängten Zeiten des siebenjährigen Krieges entschloß man sich, das Grundstück zu verkaufen. Bürger-

meister und Rat machten unterm 3. April 1761 der Bürgerschaft in der Stadt und Vorstadt mittelst Kurrende bekannt: „Da der hiesige Schießkretscham mit dem darauf haftenden Schankrechte und den dazu gehörigen Aedern von 6 Scheffeln Aussaat den 17. dieses dem Meistbietenden verkauft werden soll, also wird solches der Bürgerschaft hierdurch zu dem Ende insinuirt und bekannt gemachet, damit diejenigen, welche gedachten Kretscham samt seinem Zubehör zu erkaufen willens sind, gedachten Tages Vormittage um 9 Uhr coram sessione erscheinen, in Handlung treten, den Kauf schließen und gewärtigen sollen, daß besagte Grundstücke den Meistbietenden erb- und eigentümlich adjudiciret und verkaufet werden sollen. Wornach sich also zu achten.“ —

Es kam aber zu keinem Verkauf. Der Krieg machte das Gebäude vollends zur Ruine, daß ein Neubau notwendig wurde. Dieser wurde 1766 und 67 ausgeführt „und hat gekostet in Summa 600 Thl. ohne den Ofen in der Oberstube.“

Zur Bestreitung der Kosten gab man noch 4 Pacem vom Kleinod. Diese Beiträge waren aber nicht genügend, um die Schulden zu decken und deshalb wurde 1773 der Kretscham noch einmal ausgedoten und darauf für 220 Thl., und 6 Thl. jährlichem Grundzins verkauft. —

„Anno 1767, den 12. Junius, ist das erstemal (nach dem Kriege) wiederumb das Mann- oder sogenannte Königsschießen abgehalten und die Bürgerschaft zu einer Compagnie und unter einem Hauptmann zusammengezogen worden.“ Es waren gewählt worden: George Friedrich Mäntler als Hauptmann, Karl Geißler als Lieutenant, Gottfried Bartsch als Fähnrich, Karl Kemmer als Fähnjunfer, Johann Adam Hantsche als Feldwebel, Karl Wilhelm Schamberger als Muster-schreiber und Johann Friedrich Hahn als Feldscheer. Schützenkönig wurde in diesem Jahre: Anton Ergert, Bürger und Bäckner allhier. —

Von dieser Zeit an sind die Königsschießen bis zu Ende des Jahrhunderts ziemlich regelmäßig abgehalten worden. Die Königsprämie wurde wegen der geschäftslosen Zeit auf 5 Thl. herabgesetzt, im Jahre 1769 aber auf 10 Thl., 1774 auf 15 Thl. und 1776 auf 17 Thl. erhöht. Durch diese Erhöhung wollte man eine größere Beteiligung der Bürgerschaft am Königsschießen herbeiführen; jedoch blieb die gewünschte Wirkung aus.

Da beantragte Magistrat bei der königlichen Kammer zu Breslau, daß auf die Launen ein Druck ausgeübt werden darf. Damit ist aber die königliche Kammer nicht einverstanden und schreibt unterm 16. Juni 1783: „Der Antrag des Magistrats zu Striegau diejenigen 20—30 Bürger, welche sich von dem gewöhnlichen Königsschießen, vermutlich aus Ueberzeugung, daß sie die Zeit nützlicher in ihrem Gewerbe anwenden und allerhand Geld-Splitternugen vermeiden können, ausschließen wollen, durch Zwang dazu anhalten, findet auf keine Weise statt. Kann Magistratus sie nicht bono modo dazu disponieren und solchergehalt das Königsschießen beibehalten, so muß es ehender völlig

aufgehoben werden, wodurch weder zu Kriegs- noch Friedenszeichen einiger Nachteil entstehen wird.“ (Das war freilich nicht sehr ermutigend.)

Das Mann-Königsschießen im Jahre 1791 wurde von dem Stadt-Hauptmann Dr. Wiehr commandirt. Schützenkönig war geworden: der Vorwerksbesitzer Johann Friedrich Thomas. —

Vom Jahre 1797 an zog die Bürgerschaft zunftweise zum Königsschießen aus, wie es bereits in den benachbarten Städten gebräuchlich geworden war. Jede Zunft sollte ihren Korporal selbst wählen, „wenn nicht etwa ihr Ältester schon im Offiziersrange stünde.“ Auch die Herren-Zunft nahm teil, jedoch ohne Gewehr, nur mit Stock und Degen. —

1802, 16. September. Die königliche Kammer erläßt ein Circular an alle Schützenvorstände ihres Aufsiztskreises wegen eines sonderbaren Verlangens einzelner Vorsteher:

„Verschiedene Schützen-Vorsteher haben darauf angetragen, das Tragen einer Art von Uniform nicht nur bei dem Pfingstschießen und anderen Schützenvergnügungen, sondern auch an allen Sonn- und Festtagen und bei feierlichen Anlässen ihnen zu verstatten. Wir finden keinen hinlänglichen Grund, warum ein Mitglied der Schützengesellschaft sich in der Kirche und bei anderen Handlungen des bürgerlichen Lebens, vor seinen Mitbürgern durch eine besondere Tracht auszeichnen soll, und wollen daher diesen Mißbrauch, der sich hier und da eingeschlichen haben mag, conspiren. Wir setzen daher fest: daß den Vorstehern oder Offizieren der Schützengesellschaften, blos bei ihren Aufzügen und Schießfeierlichkeiten das Tragen einer besonderen Uniform verstattet sein soll, ohne davon bei anderen Anlässen Gebrauch machen zu dürfen.“ —

Die großen Kommunal-Schützenfeste oder Mannschießen von 1826, 32 u. s. w. werden bei den betreffenden Jahren erwähnt werden. Hier möge nur noch eine kurze Beschreibung des Kleinods der Kommunal-Schützengilde, wie des Kleinods der Schützengilde Platz finden.

Das Kleinod der Kommunal-Schützengilde besteht aus 12 silbernen Schilden oder Pacem, die an einer starken silbernen Kette hängen, und wird in der Kammereikasse verwahrt.

Das erste Schild hat die Inschrift: Gottfried Kunst von Greifsenberg. 1692.

Das zweite Schild ist in 3 Felber geteilt. Im ersten Felber ist die Inschrift: Reinhold Gyner. Ao. 1693; im zweiten: Christian Sieben-Eicher Ao. 1694; im dritten ist eine Taube mit Delzweig.

Drittes Schild: Gottfried Täpler, Anno 1695, am tage S. Jacobi.

Viertes Schild: Ein Vaterlandt ist Jede Stadt Dem, der Nur
waß gelernet hat;
Wer täglich Lernet etwas mehr, Der hat dann
auf das alter Ehr.
Welcher Damian Preß 1695.

- Fünftes Schild: Johann Christian Tischer. 1703.
 Sechstes Schild: Tuchmacher-Wappen. George Barfisch. 1704.
 Siebentes Schild: Bäckerwappen. Antonius Arbert. 1709.
 Achtes Schild: Zwei Löwen halten ein Schild, auf dem eine Taube mit Oelzweig ist. Johann George Günther. Anno 1710.
 Neuntes Schild: Adam Zapfi. 1712.
 Zehntes Schild: Johann Jeremias Brenkel. Anno 1712.
 Elftes Schild: Christian Förster verehrt diesen Schild dem Ehrbaren Handtwerk der Kirchner. Anno 1721.
 Zwölftes Schild: J. B. C. 1732.
 Das Kleinod der Schützengilde, das der Schützen-Feldwebel in Verwahrung hat, sind 15 silberne Schilde an einer silbernen Kette, mit folgenden Inschriften und Zeichen:
 Auf I. Ein Pelikan. C. J. C. 1699.
 „ II. Ein Schütze schießt nach der Scheibe. Friedrich Schulze. 1701.
 „ III. 1705. Michel Körner.
 „ IV. Eine Hand mit einem Stabe. 1708. Conscientia ridet dicteria Malorum. (Das gute Gewissen verlacht das Gerede der Schlechten.)
 „ V. Franz Joseph Drescher von Cadan. Notarius Anno 1713.
 „ VI. Anno 1716. Eine Dame mit einem Spiegel in der Hand. Ferdinand Florian Mäntler.
 „ VII. Ein Adler. J. C. L. 1717.
 „ VIII. Justitia mit Wage und Schwert. 1718. Peter Emanuel Mäntler sen.
 „ IX. Ein Schild. Karl H. R. 1733.
 „ X. C. U. 1734.
 „ XI. Bäckerwappen. J. P. C. 1735.
 „ XII. Bäckerwappen. 1736. Diese Königswürde erlangte J. C. H., da man den Scheffel Weizen vor V Thaler kaufte.
 „ XIII. Ein Monogramm mit den Buchstaben J. C. H. 1737.
 „ XIV. Tuchmacherwappen auf einem Doppeladler. B. R. 1739.
 „ XV. Ein Pelikan. 1739. G. L. M.

Die Einwohnerzahl Striegau's

unter der Regierung Friedrich II. betrug nach den historischen Tabellen wie folgt:

1745: 1817	1755: 1841	1765: 1610	1775: 1732	1785: 1771
1747: 1588	1757: 1951	1767: 1647	1777: 1766	1786: 1746
1749: 1827	1759: 1708	1769: 1682	1779: 1740	
1751: 1856	1761: 1656	1771: 1705	1781: 1694	
1753: 1792	1763: 1503	1773: 1684	1783: 1697	

Friedrich Wilhelm II.

Friedrich II. starb den 17. August 1786, im 74. Jahre seines Lebens, bewundert und geschätzt von allen Zeitgenossen. Er war der erste Mann des 18. Jahrhunderts auf einem europäischen Throne, und mit Recht hat man ihm den Namen des Großen beigelegt. Ihm folgte als König von Preußen seines Bruders Sohn Friedrich Wilhelm II.

Am 19. September legten Magistrat, Schöppen und alle übrigen städtischen Beamten dem neuen Könige den Eid der Treue, in die Hände des Kommissarius loci, Kriegsrat Gallasch, ab. Die Feierlichkeit fand auf dem hiesigen Rathhanse statt.

Im Oktober begab sich der König nach Breslau zur Huldigung und berührte auf seiner Reise auch Striegau. Da Ehrenpforten und alle kostspieligen Empfangsfeierlichkeiten verboten waren, so empfahl Kriegsrat Gallasch dem Magistrat, die Bürgerschaft reinlich gekleidet, blos in zwei Reihen, ohne Gewehr und Fahnen aufzustellen.

Die Deputierten, welche Striegau bei der Huldigung am 15ten Oktober vertreten haben, waren: der Ratsdirigent Hanff, der Proconsul König und der Syndicus Zellner. Bald nach ihrer Rückkehr reichten sie ihre „Liquidation der Kosten“ ein:

„Fuhrlohn vor 4 Extra-Post-Pferde von hier nach Breslau, 7 Meilen	
und retour, incl. Wagen und Trinkgeld	24 Thl. 18 gr.
Diäten für p. Hanff, 8 Tage, à 2 Thl.	16 „ — „
„ „ König, „ „ „	16 „ — „
„ „ Zellner, „ „ „	16 „ — „
Für Miethe, Logis und Bedienung	32 „ — „

Summa 104 Thl. 18 gr.

Die Kammerei sollte 20 Thl., die Bürgerschaft 84 Thl. 18 gr. zahlen. Da diese aber die Königliche Kammer bittet, ihr die Bezahlung zu erlassen und der Kammerei zu überweisen, wird von der Königlichen Kammer bestimmt, daß jeder Teil 52 Thl. 9 gr. zahlen soll. —

1788, den 16. August vormittag $\frac{1}{4}$ 10 Uhr reiste der König wieder durch Striegau nach Schweidnitz; diesmal in Begleitung des Kronprinzen (des späteren Friedrich Wilhelm III). Er unterhält sich mit dem Kommandanten und erkundigt sich nach der Garnison.

Noch einmal kommt der König nach Striegau und zwar 1791, auch am 16. August. Bei dem kurzen Aufenthalt des Königs gaben die Gassenjungen Anlaß zu einer Beschwerde bei der Königlichen Kammer, daß diese an Magistrat schreibt: „Es ist Klage eingegangen, daß in Striegau die Jungen beim Umspannen sich hinzugedrängt haben — es wird dem Magistrat aufs schärfste befohlen — daß künftig, besonders die Jungen durch bestellte Leute in Ordnung gehalten werden.“ — Auch heut giebt's noch Gassenjungen!

Vom Juni 1788 bis Juni 1792 stand hier das Graf Anhalt'sche Depot-Bataillon unter dem Major v. Buttler in Garnison.

1799, den 16. Juni, kamen hierher in Garnison zwei Compagnien Grenadiere vom Regiment Wartensleben, und zwei vom Regiment Schimonstky. —

Die Einwohnerzahl Striegau's betrug in der Regierungszeit Friedrich Wilhelm II.: 1787: 1757,

1788: 1871 und Garnison	395	1789: 1925 und Garnison	399
1790: 1915	"	1791: 1966	199
1792: 1971	"	1793: 1995	64
1794: 1999	"	1795: 2047	46
1796: 2028	"	1797: 2055	430

Die jährlichen Hauptberichte des Magistrats an die königliche Kammer über die Verbesserung aller städtischen Verhältnisse befanden eine erfreuliche Zunahme der Stadt.

1788, 18. Juli. — Die Wochenmärkte werden stärker; während vor wenigen Jahren kaum für 300 Thl. abgesetzt wurden, gehen jetzt für mehr als 1300 Thl. meistens ins Gebirge. — Durch das Depot-Bataillon haben Bier- und Weinurbar, Bäcker und Fleischer guten Absatz. — Wüste Stellen sind noch 34 vorhanden; es finden sich keine Baunternehmer, weil die Baumaterialien zu teuer sind. — Als Garnison-Lazarett wird das Baer'sche Haus auf der Webergasse (Nr. 24) eingerichtet.

1790, den 12. Juli. — Das hiesige Bier ist seit einiger Zeit äußerst schlecht ausgefallen, wodurch die Bürger Nachtheil gelitten, wir haben aber zu dessen Verbesserung die bisher ermangelten Kühlstöcke in die Brauhäuser anzuschaffen veranstaltet. —

1791, 22. Juli. — Das Bier hat sich gegen voriges Jahr verbessert. — Die Stärke- und Puderfabrik des Kleemann, sowie die Dosenfabrik des Brand beschäftigen 15, auch mehr Arbeiter. — Von dem Steintretschmer Thomas ist in hiesiger Schweidnitzer Vorstadt eine neue Farbe (Färberei) und Mangel für seinen Sohn auf grünem Rasen erbaut worden,¹⁾ und will der Besitzer in selbiger appretieren und drucken. — Das Tuchmacher-Gewerk hat durch das von Euer königlichen Majestät erhaltene Gnadengeschenk seine Walke gut und brauchbar erbauet und durch den Vorschuß seine Passiva getilget. —

1794. — Obzwar in hiesiger Gegend eine überaus große Mahlteuerung zur Zeit existirt, so ist doch die Stadt mit Brod hinlänglich versehen. —

1796. — Der Maurermeister Blasche bebaut 2 wüste Stellen auf der Jauergasse. —

1799. — Der Rats-Senior Sander bebaut eine wüste Stelle auf der Webergasse, und richtet für seinen Sohn eine Seifensiederei ein. (Jetzt Nr. 16.) —

¹⁾ Diese Gebäude sind 1888 abgetragen worden, weil das Grundstück zum Eisenbahnbau gebraucht wird.

An Handwerksmeistern waren im Jahre 1797 hier ansäßig: 11 Bäcker, 4 Barbierer, 5 Böttcher, 4 Buchbinder, 1 Drechsler, 20 Fleischer, 3 Glaser, 2 Gold- und Silberarbeiter, 2 Gürtler, 2 Handschuhmacher, 8 Schmiede, 1 Hutmacher, 2 Knopfmacher, 1 Korbmacher, 4 Kupferschmiede, 9 Kürschner, 3 Lohgerber, 1 Maler, 3 Maurer, 1 Nagelschmied, 1 Pfefferschüler, 5 Posamentierer, 5 Stellmacher, 5 Riemer, 4 Sattler, 5 Seisensieder, 4 Seiler, 3 Schlosser, 2 Schleifer, 16 Schneider, 2 Färber, 1 Schornsteinfeger, 29 Schuhmacher, 4 Strumpfstriker, 5 Tischler, 6 Töpfer, 9 Tuchmacher, 1 Tuchscherer, 1 Uhrmacher, 1 Wachszieher, 5 Müller, 28 Weber, 4 Weißgerber, 3 Zimmerer, 1 Birkelschmied und 2 Zuckerbäcker. —

Friedrich Wilhelm III.

Friedrich Wilhelm III. bestieg nach dem Tode seines Vaters am 17. November 1797 den Thron. Um dem Lande Kosten zu ersparen, ließ er in Schlesien keine besondere Huldigung veranstalten, sondern berief die Fürsten, Stände und Deputierten nach Berlin. Dort fand die Huldigung am 6. Juli 1798 statt. Striegau mit Gräben, Haidau und Alt-Striegau waren vertreten durch den Stadtdirector Schnieber aus Schweidnitz (an den 25 Thl. Kosten zu zahlen waren), die Archipresbyteriat's-Geistlichkeit durch den Kanonikus und Erzpriester Jos. Ruskte aus Wahren bei Wohlau, das hiesige Jungfrauenkloster durch den Weihbischof Emanuel v. Schimonstky und der Karmeliter-Konvent durch den Stifts-Prälaten Johann Langer aus Grüssau. —

Im folgenden Jahre 1799, den 18. Juli wurde durch den König die Erbunterthänigkeit aufgehoben, wodurch der Bauernstand in Schlesien gehoben wurde.

Nebenbei sei bemerkt, daß in diesem Jahre in Striegau das erste Billard aufgestellt wurde. Der Ratskeller-Eigenthümer, Destillateur Pfitzenreuter, erhielt hierzu die Erlaubnis gegen Erlegung von 5 Thl. Gold, sogenannter Chargen-Gelder; ebenso hatte er noch alljährlich einen Kanon von 3 Thl. an die Kammereikasse zu zahlen. —

Ein gedruckter Bericht im hiesigen Ratsarchiv erzählt in recht erhebender Weise über:

„Striegau's Feierlichkeiten

bei dem Beschlusse des 18. und Anfange des 19. Jahrhunderts.“

„Um die Feier, womit man an unserm Orte das 18. Jahrhundert beschloß, und das 19. Jahrhundert anfang, der Vergessenheit zu entreißen, entschloß sich die hiesige löbliche Bürgerschaft, mit Zustimmung eines Wohlwollenden Magistrats, solche dem Drucke zu übergeben. Diesen Entschluß faßte und führte sie aus, nicht um damit

einen Vorzug vor andern zu behaupten, sondern der Nachkommenschaft ein bleibendes Denkmal ihrer dankbaren Gesinnungen gegen Gott, gegen das Preussische Königshaus, und besonders gegen ihren gegenwärtig regierenden, allgemein geliebten und verehrten König und Landesvater Friedrich Wilhelm III. zu errichten.

Aus dieser und keiner andern Ansicht, versammelten sie sich von 10 bis 11 Uhr auf dem Rathause, welches nebst dem Ratsurme und verschiedenen Bürgerhäusern erleuchtet war; von welchem herab, der sämtliche Magistrat, der so bereit war, ihr, zur Ausführung eines so löblichen Vorhabens die Hände zu bieten, nach einer, vom Herrn Proconsul Burmann gehaltenen, der Feierlichkeit der Stunde angemessenen Rede, mit derselben zunftweise, unter Glockengeläut, um Schlag 11 Uhr einen feierlichen Einzug in die evangelische Kirche hielt. In derselben hielt, bei völliger Erleuchtung, (wozu die löbliche Bürgerschaft die Kosten hergab) nach einem Liede mit Musikbegleitung, der Herr Pastor Hantsche, über 1. Sam. VII, 12. (Samuel aber nahm einen Stein, und setzte ihn zwischen Masphat und zwischen Sen, und nannte den Namen dieses Ortes Stein der Hilfe, und sprach: Bis hieher hat uns der Herr geholfen!) von 11 bis 12 Uhr, eine zweckmäßige Rede, welche mit der größten Stille, und nicht ohne sichtbare Rührung, von mehr als zwei Tausend Menschen beider Konfessionen angehört, und die Feierlichkeit in derselben, mit dem Liede: Nun danket alle Gott &c. nach erteiltem Segen beschlossen wurde.

Um Schlag 12 Uhr wurde auf dem Ratsurme nach einer Intrade, einer Salve aus den Böllern und mit Abbremmung einiger Raketen auf dem bürgerlichen Schießberge, mit Einwilligung des Herrn Major von Stosch das Lied: Nun preiset alle &c. unter Begleitung von Blasinstrumenten, gesungen, in welches die, auf dem Schießberge und auf dem Markte, sehr zahlreiche Versammlung von Menschen, aus der Stadt und vom Lande, mit einstimmte. Nach Beendigung desselben fing man das Te Deum laudamus &c. ebenfalls auf dem Ratsurme an, welches man in der Stadt und auf dem Schießberge, unter 3 Salven mitsang, wovon die 1te beim Anfange des Te Deum, die 2te bei den Worten: Du König der Ehren und die 3te bei den Worten: Täglich Herr Gott dich loben wir, gegeben wurde.

So wurde dem Könige aller Könige, dem Herrn der Zeit und Jahre, ihm unserm Schöpfer, Schutzherrn und Vater, der uns bis hieher geholfen, das unschuldige Opfer des Dankes, mit einer Andacht und Inbrunst, die auch den Gefühllosesten nicht ohne Rührung lassen konnte, gebracht!

Mit demselben verband man, von echtem Patriotismus beseelt, die Feier des hundertjährigen Jubiläums der preussischen Monarchie und des Königtums, unter dessen glorreichem und sanftem Scepter auch unsere Väter und wir, 60 Jahre hindurch, so glücklich uns fühlten.

Diese wurde ebenfalls auf dem Ratsurme mit einer Intrade, und auf dem Schießberge mit einer Salve aus den Böllern und Ab-

brennung einiger Raketen eröffnet. Hierauf fing man auf dem Rathsturne das Lied an: Nun danket alle Gott 2c., das auf dem Schießberge, mit der größten Rührung mitgesungen wurde. Nach Beendigung desselben rief der Herr Rämmerer Christiany auf dem Schießberge ein dreimaliges Vivat, unter 3 Salven, Abbrennung einiger Raketen und Illuminierung des königlichen Namens: Friedrich Wilhelm III. aus, welches die zahlreich versammelte Menge, von reiner Liebe gegen ihren allertüchtigsten Landesvater und dessen allgemein geliebte und verehrte königliche Gemahlin durchglüht, mit lautem Jubel wiederholte.

Nun beschloß man die Feierlichkeit mit den letzten vier Strophen aus dem Liede: Zueh ein zu deinen Thoren 2c. und der ruhige Beobachter hatte Ursache sich recht sehr über die Ordnung zu freuen, womit dieses Fest gefeiert wurde; weil sich jeder ruhig nach hause begab, und diesen denkwürdigen Abend, an welchem so herzliche Segenswünsche für König und Volk zum Vater der Menschen aufstiegen, auch nicht durch die kleinste Ausschweifung entweihete; so daß dieser Abend, ein heiliger Abend, mit allem Recht genannt werden konnte. Früh um 8 Uhr fand sich der Magistrat abermals auf dem Rathause ein, wo sich die Bürgerschaft von beiden Konfessionen aufs neue versammelte. Von da holten sie die katholischen und evangelischen Geistlichen mit ihren Schulen, und hielten, jede Religionspartei von 3 Magistratsmitgliedern begleitet, unter einem Lob- und Dankliede, einen feierlichen Einzug in ihre abermals ganz erleuchteten Kirchen, wo die Prediger derselben, über selbst gewählte Texte, zu ihren sehr zahlreich versammelten Gemeinden redeten, sie zum Lobe und Preise des Höchsten, wie zur Treue und zum Gehorsam gegen ihren erhabenen und geliebten König ermunterten!“ — —

An freiwilligen Beiträgen zur Bestreitung der Kosten waren eingegangen:

von Magistratsmitgliedern	5 Thl.	— Sgl.	— Pf.
von den Zünften	24 „	27 „	8 „
von Andern	2 „	5 „	— „

Summa 32 Thl. 2 Sgl. 8 Pf.

Im Sommer des Jahres 1800 genoß Schlesien das Glück, den König mit seiner allverehrten Gemahlin, der Königin Luise, in seinen Grenzen zu sehen. Zum Empfange der hohen Herrschaften wurden viele Festlichkeiten angestellt, von denen das vom Grafen Hochberg auf der alten Burg zu Fürstenstein veranstaltete Turnier (am 20ten August) besonders hervorgehoben zu werden verdient. Tausende strömten von nah und fern herbei, um das geliebte Königspaar zu sehen; auch die Striegauer hatten diese Gelegenheit nicht vorüber gehen lassen und waren — wie uns unsere Großeltern berichteten — äußerst zahlreich in Fürstenstein vertreten. —

In demselben Jahre, am 14. September brannte die alte städtische Ziegelei, die sich damals bei der sogenannten Keil-Stelle, Fischer-

gasse Nr. 9, am Fußwege nach Muhlrau befand, ab; das Jahr vorher, am 21. Juni, die Besitzungen Nr. 43 und 45 — Gasthof zum Lamm — in der Schweidnitzer Vorstadt, und das Jahr nachher, am 16. Januar, die Zollmühle, nebst Stallung. —

In der Nacht vom 29. zum 30. Januar 1801 wütete ein furchtbarer Sturm, der großen Schaden anrichtete.

1802, vom 15. zum 16. Mai fiel ein großer Schnee, der das schossende Getreide niederdrückte und viele blühenden Obstbäume zerbrach.

1803, 5. April. Die „annoch zur Stadt Striegau gehörigen 4 Thorschreiber-Häuser“ werden an die Accise- und Zoll-Behörde für ein Kauf-Preisium von 450 Thl. unter der Bedingung verkauft, daß, wenn in Zukunft Bauten vorkommen, die Bau-Materialien, als Ziegel und Steine, für diejenigen Preise, wie sie die Bürger erhalten, geliefert werden sollen.

1804 wurde hier die Kuhpocken-Impfung eingeführt. Mit dem Jahre 1804 zeigten sich die Vorboten drohenden Unglücks: Teuerung, Hungersnot, ansteckende Krankheiten und Krieg. Nach langwierigem Regen schwellen im Juni in Schlesien alle Gewässer an und traten aus ihren Ufern. So überschwemmte das Striegauer Wasser am 14. und 15. Juni die Schweidnitzer Vorstadt, Roy und Kaulanger und den Kirchhof. An der Kirchhofmauer stand das Wasser zwei Ellen über dem Pflaster (dieses lag damals bedeutend tiefer, als jetzt). Man schätzte den Verlust an städtischem Eigentum auf 1910 Thl., den ganzen Schaden auf 5792 Thl. — Der König kam nach Schlesien, reiste über Liegnitz, Jauer, Striegau — das er am 19. August passierte — nach Schweidnitz, Reize u. s. w., überzeugte sich selbst von dem großen Elend und bewilligte 78000 Thl. zur Unterstützung der Beschädigten. Striegau erhielt 500 Thl.; davon bekam, nach dem von der königlichen Kammer approbierten Verteilungsplan, die Rämmerei 250 Thl. 26 Sgl., die Hospitalkasse 54 Thl. 25 Sgl. zur Instandsetzung der ruinierten Wassermaner in der Schweidnitzer Vorstadt und der Kirchhofsmauer, das Uebrige erhielten die andern Beschädigten in verschiedenen Sätzen zu 17, 13, 12—1 Thl. —

Die traurigste Folge der Wassersnot, welche die Ernte größtentheils vernichtet hatte, war die ungeheure Teuerung durch ganz Schlesien. Man kaufte den Scheffel

	1804	1805	1806
Weizen mit 6 Thl. — Sgl.,	11½—14 Thl.,	6 Thl. 15 Sgl.,	
Roggen mit 5 „ 15 „	10½—12 „ 6 „	— „	
Gerste mit 3 „ 15 „	8 — 9 „ 4 „	15 „	
Hafer mit 2 „ 4 „	5 — 6 „ 3 „	4 „	

	1808
Weizen mit 6 Thl. 15 Sgl.	
Roggen mit 4 „ 15 „	
Gerste mit 3 „ 20 „	
Hafer mit 3 „ — „	

Bei der großen Teuerung 1805 hoffte man die Ausfuhr des Getreides, und dadurch die Steigerung der Preise etwas zu hemmen, daß man die Getreidemärkte alle auf einen gemeinschaftlichen Tag festsetzte. Deshalb verordnete die Königliche Kammer unterm 14. September, daß der hiesige Getreidemarkt nicht mehr Montags, sondern Freitags abgehalten werden soll. Vergeblich bemühte sich Magistrat, eine Aenderung herbeizuführen und berichtete an die Königliche Kammer, daß der Wochenmarkt von gar keiner Bedeutung mehr sei, und von Auswärtigen gar nicht mehr besucht werde.

Erst 1807 wurde die Erlaubnis gegeben, den Markt wieder Montags abhalten zu dürfen.

Noch einmal kam eine Marktveränderung, jedoch nur auf kurze Zeit; der Getreidemarkt mußte vom Oktober bis 15. Dezember 1808 Sonnabends gehalten werden, durfte aber von da ab wieder Montags stattfinden, und das ist unverändert geblieben bis in unsere Tage. —

1805, im September marschierte das seit 1799 hier gestandene Grenadier-Bataillon v. Stosch nach Sachsen und kam erst im März 1806 wieder zurück. Außer einigen Einquartierungen von preussischer Infanterie im September und Oktober sah Striegau im November eines Abends plötzlich plöglich Russen in seinen Mauern. Es war eine Train-Kolonnie, welche sich von dem russischen Corps, das in der Nähe stand, verirrt hatte. Des andern Tages marschierte sie wieder ab. —

Die Kriegsjahre 1806 und 1807.

Noch waren die Wunden, welche die traurigen Jahre 1804 und 1805 den Einwohnern geschlagen, nicht geheilt, als ein neues Unglück über die preussischen Lande hereinbrach, ein verderblicher Krieg, der in seinen Folgen nicht minder schrecklich war, als die furchtbare Hungersnot und Teuerung.

Der bekannte Ausgang der Schlacht bei Jena und Auerstädt (14. Oktober) entschied über das Schicksal Preussens. Die französische Hauptmacht marschierte gegen die Weichsel, während ein kleines nachrückendes Corps unter Jerome Napoleon Schlesien erobern sollte. Furcht und Schrecken wurden bald allgemein; aller Mut schien unter einem großen Teile der Preußen erstorben zu sein.

Das Striegauer Bataillon, das schon Ende August unter dem Kommando des Grafen Dohna nach Sachsen ausmarschiert war, wurde im Oktober bei Prenzlau durch den Feind aufgelöst. Viele Bürger unserer Stadt, die als Soldaten bei dem Bataillon standen, kamen Ende Oktober und Anfang November als Kanionierte (Ausgelöste) zurück. Die meisten Offiziere blieben hier wohnen.

Anfangs November war ein kleines Kommando Kürassiere hier einquartiert, das fortwährend patrouillieren mußte. Dasselbe entfernte sich den 26. November und am 30. kam ein Würtemberger vom

Breslauer Belagerungs-Corps mit einem Schreiben an das Landrats-Amt. Da es zufällig an einem Wochenmarkt war, machte es um so mehr Aufsehen. Am 5. Dezember folgten sieben bayrische Dragoner. Einer von diesen frug den Aelste-Kommiss Hänfel nach der Schweidnitzer Gasse, der aber glaubt, sie wollen die Kassengelder abholen, springt vor, hält das Pferd des Unteroffiziers am Zügel und schlägt mit dem Stocke zu, um die Patrouille abzuwehren. Das wird dem Unteroffizier doch zu viel, streift dem Hänfel das rechte Ohr ab, worauf die Mannschaft ihren Weg fortsetzt.

Zu diesem Monat mußten noch bedeutende Lieferungen nach Schweidnitz an das preußische Gouvernement, so wie an das württembergische und bayrische Corps nach Lissa, Lenthen und Bettlern geleistet werden. —

Am 7. Dezember abends ritten 200 bayrische Dragoner vom Regiment Leiningen durch die Stadt und bivaktierten, aus Furcht vor einem preußischen Ueberfall, vor dem Janerthore auf dem Schießberge (damals Sturmhübel genannt), wohin die Einwohner Holz und Lebensmittel liefern mußten. Einer Plünderung beugte der Befehlshaber vor. Mit Tagesanbruch marschierte dieser Trupp wieder ab. Von diesem Tage an wechselten unaufhörlich Freunde und Feinde, und Alle mußten mit Lebensmitteln versorgt werden.

Den 21. Dezember hörte man sehr deutlich den Kanonendonner der Belagerer vor Breslau. Die diesjährigen Weihnachtstage sollten Tage des Kammers und schwerer Sorgen werden.

Am 22. Dezember wurden vier bayrische Reiter, welche Wein, Kaffee und Zucker requiriert hatten, von einem Kommando preußischer Husaren bei Groß-Rosen verfolgt, dort aufgehoben und schwer verwundet zurückgebracht.

Neben solchen Einzellieferungen dauerten die Hauptlieferungen der Stadt und des Kreises nach dem Lager von Breslau fort. Die schlimmsten Tage begannen mit dem 23. Dezember. Es bivaktierte ein angekommenes Kommando von 500 Feinden, theils in der Stadt, theils beim letzten Heller. Speise und Trank mußte die ganze Nacht hindurch geliefert werden, außerdem auch noch bedeutende Quantitäten von Tuch, Leder und Leinwand. Einzelne brachen sogar in die Häuser ein und plünderten. Gegen Morgen zogen sie ab und jeder Einwohner freute sich, diese schlimmen Gäste los zu sein. Aber kaum war der Abend gekommen, so marschierten zum Lenthore 1200 Mann bayrische Reiterei und Artillerie herein, die Kanonen mit sich führten. Ihre Anführer waren der Oberst Zollern und Obrist-Lieutenant v. Seidewitz. Alle verlangten ungeküstet Quartier und gute Beköstigung. Da sah man sich das erste Mal genötigt, die Kirchen zu Pferdebeställen herzugeben. Mit der katholischen St. Peter und Paul-Kirche und der evangelischen Dreifaltigkeitskirche auf der Schweidnitzer Straße nicht zufrieden, eignete sich die rohe Soldateska gewaltsam auch noch die

Barbarakirche zu, die dann fortwährend zu einem Magazin gebraucht wurde. Und da nicht sogleich alle Forderungen befriedigt werden konnten, so mußten sich die Behörden, wie auch die Einwohner noch die größten Mißhandlungen und Schmähungen gefallen lassen. Das war ein heiliger Abend, den die Generation in ihrem Leben nicht mehr vergessen hat! Am andern Morgen fand man die Thore verschlossen; Niemand durfte hinaus und herein, und so entstand Besorgnis um Lebensmittel. Hierzu kam noch die Furcht vor einem Ueberfall der Preußen. Ein Bataillon, das sich unter den Lanben am Oerring, von der Jauer- bis zur Wilhelmsstraße, gelagert hatte, drohte zu plündern, weil ihm die Verpflegung nicht zeitig genug geliefert worden war; jedoch auf Bitten der Geistlichkeit und der Magistratsmitglieder beim kommandierenden wurde das Uebel zwar abgewendet, dafür aber bestimmt, daß jeder Mann $\frac{1}{2}$ Quart Wein und die nötigen Semmeln erhalte und für einige Offiziere Tuch zu Mänteln beschafft werde.

So verging unter Angst und Sorgen der 25. und 26. Dezember. Am 27. Dezember entfernten sich zwar diese ungenügsamen Gäste, doch wurden tagtäglich die Einwohner durch andere kleine Streifpartouillen geplagt.

1807, den 4. Januar rückte eine Schwadron italienischer Dragoner ein, die sich durch Plünderung der Kaufläden und schamlosste Mißhandlung der Bürger als die allerübelsten Gäste auszeichneten.

Am 7. Januar wurde Breslau dem Feinde übergeben und nun brach ein Teil des Belagerungs-Corps unter dem General Vandamme nach Schweidnitz auf, wo es am 10. Januar die Belagerung begann.

Striegan kam wegen der Nähe von Schweidnitz wieder — wie im siebenjährigen Kriege in starke Mitleidenschaft. Die Leiden unserer Vorfahren steigerten sich von Tag zu Tag. Es mußten uns feindliche Lager bei Janernitz und Würben sogar Meubles geliefert werden. Auch schrieb Vandamme für seine eigne Person noch Lieferungen aus.

Am 13. Januar rückten 1600 Mann bayrische und württembergische Infanterie und Kavallerie ein und zum zweiten Male wurde die katholische und evangelische Kirche zu Pferdebeställen gebraucht. Beide Kirchen konnten wegen des zurückgebliebenen Pferdegeruchs längere Zeit zu gottesdienstlichen Handlungen nicht gebraucht werden; besonders galt dies von der katholischen Kirche, der die erforderliche Zugluft fehlte. Auch wurden durch die rohen Soldaten in beiden Kirchen die Kanzeln und Altäre ruiniert und in der evangelischen Kirche noch ein bedeutender Schaden an der Orgel angerichtet.

Am 1. Februar wurde im Karmeliterkloster ein großes Lazarett für 200 Mann eingerichtet und den Mönchen dafür die zur katholischen Pfarrkirche gehörige Kommende (jetzt katholisches Pfarrhaus) als Wohnung angewiesen. Zu gleicher Zeit wurden auch Werkstätten für Schmiede, Büchsenmacher, Schneider und Schuhmacher angelegt. Während der ganzen Belagerung von Schweidnitz waren hier beständig

2 bis 300 Mann einquartiert und 20 bis 30 kranke Offiziere machten sich durch ihre übertriebenen Forderungen besonders lästig.

Am 3. Februar hörte man hier eine starke Kanonade von Schweidnitz her.

Noch schlimmer als die italienische Kavallerie verfuhr die Würtemberger, sogenannte Schwarzwälder Jäger, die, 22 Offiziere und 1200 Mann, am 11. Februar hier ankamen. Mancher Bürger hatte 10 bis 15 Mann im Quartier, welche die ausgesuchteste Beföstigung mit Wein forderten, und ihre Wirte zu den niedrigsten Diensten zwangen und prügelten. Alle eingebrachten Klagen bei dem Kommandierenden blieben unberücksichtigt. Unter vielen Verwünschungen zogen diese abscheulichen Gäste ab. —

Für den 14. Februar waren 6000 Mann vom Hauptquartier des General Vandamme angesagt. Giltig sandte man eine Deputation ins Hauptquartier, die um Verminderung bitten sollte, jedoch kam diese unbefriedigt zurück. Mittlerweile wurde Schweidnitz am 16. Februar dem Feinde übergeben und somit änderte sich die Truppenverlegung. Dafür kamen an diesem Tage 1500 gefangene Preußen von der ehemaligen Schweidnitzer Besatzung, die von Vandamme nach Dresden geschickt wurden, hier an und übernachteten in der katholischen Kirche. Die Einwohner, die sich stets gut preussisch gezeigt hatten, versorgten die Unglücklichen mit Speise und Trank und nahmen die Grobheiten der Bedeckung ruhig hin. —

Von jetzt ab hörte zwar die Verpflegung der Handwerker auf, dagegen aber leiteten von hier aus vom 5. März an, drei Monate lang, eine Compagnie bayerischer Infanterie und 10 französische Kanoniere die Abfuhr des Geschützes, der Munition und des anderen Heergeräths aus den Festungen Schweidnitz und Reiß nach Glogau. Die zum Transport bestimmten Pferde, täglich 150—200, und 70 Knechte aus mehreren Kreisen, die sich hier stellen mußten, wurden im Stadtgraben vor dem Jauerthore, rechts und links, untergebracht, die Wagen beim jetzigen Kreis-Krankenhanse, wo man durch Unvorsichtigkeit eine dort allein stehende Scheuer abbrannte.

Nicht genug, daß die vielen Durchmärsche immer Kosten verursachten, und daß die Unterhaltung des Lazarett sehr drückend war, so mußte Striegan gar noch nach der Uebergabe von Breslau eine bare Kriegs-Contribution von 6492 Thl. erlegen, wovon nur 600 Paar gelieferte Stiefeln abgerechnet werden konnten. —

Am 8. Mai, nachmittags 1 Uhr, drangen unvermutet preussische Reiter unter dem Rittmeister v. Brittwitz, und Infanterie unter dem Hauptmann Fischer, von Ranth kommend, zu allen Thoren herein, besetzten diese und umstellten das Karmeliterkloster, in dem das Lazarett war. Die württemberg'sche Schildwache wurde erschossen und ein Theil der Truppen suchte die einquartierten kranken Offiziere auf. Nach zwei Stunden entfernten sie sich mit allen, im Lazarett des Klosters und in dem des gegenüber liegenden Hauses vorgefundenen Bedürf-

nissen und nahmen 1 Major, 2 Hauptleute, 4 Lieutenants, den Stabsarzt Schunter, 4 Chirurgen und 50 bis 70 Gemeine als Gefangene mit. Die Feldprediger, P. Hieronymus und M. Hiller, so wie 2 Aerzte und 19 Soldaten hatten sich in den Häusern versteckt und entkamen der Gefangenschaft. Den andern Tag sandte man eine Deputation an den Kommandanten nach Schweidnitz mit der Anzeige von dem Vorfall. —

Jetzt war die Stadt plötzlich von der Lazarett-Verpflegung frei; die Offiziere wurden bald wieder ausgewechselt und kamen wieder. Der Stabsarzt erpreßte von der Stadt 176 Thl. Schadenersatz (heut nicht recht erklärlich); darüber beschwerte sich die Stadt beim König von Würtemberg, richtete aber nichts aus.

Am 14. Mai, mittags, rückte ein polnisches Ulanen-Regiment ein. Der Kommandeur, ein alter Pole hielt strenge Nachfrage, ob Preußen in der Nähe ständen, ließ das Regiment auf dem Markte beköstigen und marschierte, da nichts Bestimmtes angegeben werden konnte, abends 8 Uhr ruhig und still zum Schweidnitzer Thore hinaus.

An diesem Tage war ein großes Corps, das tags vorher von Freiburg über Jauernick marschiert, bei Ranth mit den Bayern und Sachsen zusammengestoßen, hatte diese zurückgeworfen und dem linken Flügel den Rückzug abgeschnitten. Selbst General Leseber hatte sich nur durch Schwimmen der Gefangenschaft entziehen können. Gegen 11 Uhr, nachts, kamen 1500 bis 2000 Preußen, Kavallerie und Infanterie, nebst vielen Wagen mit Verwundeten hier an, und brachten noch 400 gefangene Sachsen aus dem Gefecht bei Ranth mit, die man in die Barbara-Kirche legte. Die Verwundeten wurden, so gut wie möglich, verbunden und mit den Uebrigen verpflegt.

Am andern Morgen, gegen 8 Uhr, marschierte dieses ermüdete Corps nach Hohenfriedeberg; traf mit dem General Leseber, der neue Truppen gesammelt hatte, bei Adelsbach zusammen und erlitt eine völlige Niederlage. Noch an demselben Abend kamen Verwundete und vom Corps Getrennte hier an; auch eine Patrouille von polnischen Ulanen hielt sich ungefähr eine Stunde auf. —

Am 24. Mai marschierten französische Kavallerie und sächsische Infanterie hier durch, am 26. Mai ein Bataillon sächsischer Grenadiere.

Am 27. und 28. Mai bivaktierte in der Stadt bei verschlossenen Thoren das sächsische Regiment von Riesaueschel, 1500 Mann stark. Es benahm sich leidlich (wird ihm nachgerühmt). Kostspielige Einquartierungen und Requisitionen dauerten noch mehrere Wochen fort.

Endlich wurde der Friede am 9. Juli 1807 zu Tilsit abgeschlossen.

Als am 22. Juli die Nachricht von dem abgeschlossenen Frieden hier bekannt wurde, ließ man sogleich ein Lob- und Danklied vom Ratsstürme blasen, und die Einwohner bezeugten ihre Freude noch besonders dadurch, daß sie auf allen Straßen und aus den Häusern schossen, wobei ein Kommando französischer Grenadiere hilfreiche Hand

leistete. Doch mußte das Schießen bald untersagt werden, um Unglück vorzubeugen. Den nächsten Sonntag wurde in den Kirchen ein feierliches Dankfest abgehalten. Die Honoratioren, wie mehrere Zünfte hatten sich zu gemeinschaftlichem Festmahl vereinigt; abends war die Stadt illuminiert.

Die Freude über den abgeschlossenen Frieden konnte aber hier nicht recht aufkommen; denn die Einquartierungen und Requisitionen nahmen ihren Fortgang wie in der Kriegszeit.

Vom August bis 22. Dezember cantonnierten hier abwechselnd württembergische und bayrische Infanterie und Kavallerie unter den Generalen Reubronn und Mizanelli, Oberst Lindenau u. A. Außer der Verpflegung mußten noch Tuch, Leder, u. s. w. und an die Offiziere Tafelgelber gegeben werden.

Ogleich im Dezember die Bundestruppen Schlesien räumten, so rückte doch noch am 26. Dezember das 18. französische Dragoner Regiment unter dem Oberst la Fille in Stadt und Kreis ein. Da hierbei die Stadt gegen den Kreis überlastet wurde, beschwerte sich diese und erhielt nach dem Beschlusse des General-Komitee vom Kreise eine Entschädigung von 1600 Thl., auch wurde im Februar des nächsten Jahres die Natural-Verpflegung erleichtert.

Das waren die kostspieligsten Gäste. Denn nicht genug, daß für die Verpflegung gesorgt werden mußte, es wurden auch noch Tafelgelber verlangt. Für dieses Regiment hatte die Stadt 2021 Thl. und der Kreis 2738 Thl. Tafelgelber zahlen müssen. Dabei entging der Rämmerer Christiani mit Not einer argen Mißhandlung, von seiten des Kommandirenden, der ihm Stockschläge erteilen und ihn geschlossen nach Schweidnitz bringen lassen wollte.

Erst Ende August 1808 zog diese lästige Garnison ab. Von da ab bis Ende November marschierten durch unsere Stadt noch verschiedene französische Regimenter. Manche rasteten hier 2, 3 bis 8 Tage. —

Vom November 1806 bis dahin 1808 hat Striegau zu zahlen gehabt:

1. an Kriegs-Kontribution baar	5885 Thl.,
2. für Getreide, Gemüse, Fleisch, Bier und Branntwein	6390 "
3. für Zucker, Kaffee, Wein, Medicin, Holz	6398 "
4. für Leinwand, Leder, Tuch u. s. w.	1200 "
5. an Tafelgelbern	5246 "
6. an ausgeschriebenen Geldern von der Regierung und dem General-Komitee	4729 "
7. an Erpressungen und ungesetzlichen Requisitionen	6490 "

Summa 35538 Thl.

Diese Summe ist, excl. der Natural-Verpflegungskosten nicht vergütigt worden. —

In diesem Zeitraum sind 120697 Mann (den Capitain = 9 Mann,

den Lieutenant = 4 Mann gerechnet) auf einen Tag verpflegt worden. Rechnet man 10 Sgl. für einen Mann, so kommt die Summe von 40232 Thl. 10 Sgl. zusammen;

dazu die vorstehenden 35538 „

machte im Ganzen 75770 Thl.; davon zahlte die Bürgerschaft
baar 58070 „ und

der Rest von 17700 Thl. blieb Kriegsschuld.

Diese, für jene Zeit gewaltigen Summen mußte Striegau, das wenig über 400, meistens verarmte Bürger zählte, anbringen. Welchen Kummer mag das unsern guten Vorfahren gemacht haben!

Die ersten Preußen — die v. Kleist'sche Escadron vom 21ten Husaren-Regiment — die am 8. Dezember hier ankamen, wurden festlich empfangen. Abends war Illumination und Ball.

Eben so festlich wurde den 14. Februar 1808 eine Escadron vom 2. schlesischen Husaren-Regiment unter dem Rittmeister v. Eisen-schmidt (nachher v. Kleist) empfangen und das Offizier-Korps zu einer Festtafel eingeladen.

Aus der Zeit der Reorganisation Preußens.

Der unglückliche Tilsiter Friede hatte Preußen ohnmächtig gemacht; jedoch dessen Lebenskraft und innere Energie nicht gebrochen. Um diese wieder zu beleben und zu entwickeln, erließ der König mit seinen treuen Ratgebern: Stein, Hardenberg und Scharnhorst, eine Reihe wichtiger Verordnungen und erreichte dadurch nach und nach die Wiedergeburt des gesamten Staates.

Die städtischen Verhältnisse wurden umgestaltet durch die Städteordnung vom 19. November 1808. Die Städte sollten nicht mehr königliche Behörden erhalten, sondern das beratende und verwaltende Personal (Stadtverordnete und Magistrat) aus der Mitte der Bürger gewählt werden.

Unterm 18. Januar 1809 übersendete die königliche Kammer an den hiesigen Magistrat eine genaue Instruction, nach welcher die Einführung der Städteordnung angebahnt werden sollte. Darauf wurde die Stadt in 4 Bezirke eingeteilt und dann am 1. Februar im Schweidnitzer- und Neuthor-Bezirk von, im Ganzen, 310 stimmberechtigten Bürgern die Wahl von 24 Stadtverordneten und 8 Stellvertretern vollzogen. Doch in dem großen Eifer hatten unsere Väter übersehen, daß die Wahl erst „nach zweimaliger Abkündigung“ das ist Vermeldung und Erklärung der Bedeutung des Wahlakts von den Kanzeln an zwei nach einander folgenden Sonntagen, vorzunehmen sei. „Demnach“ — schreibt Kriegsrat Müller — „ist die Wahl zu wiederholen und der gegenwärtige Magistrat bleibt bis zur landesherrlichen Konfirmation des neuen in völliger Activität, Würde und Ansehen.“

Inzwischen hatte der alte Magistrat eine Geschäftsordnung für die neue Verwaltung nach einem gegebenen Schema auszuarbeiten und zur Approbation nach Schweidnitz einzusenden.

Die Wiederholung der Wahl fand nun am 14. Februar statt, nachdem die Geistlichen — Pastor Hantsche und Pastor Thilo für die evangelische Kirche und P. Lucas, Karmeliter-Prior und Pfarradministrator für die katholische Kirche, die „zweimalige Abtanzelung“ schriftlich bescheinigt hatten. Als Stadtverordnete wurden gewählt:

- | | |
|---------------------------------------|---|
| 1. Gottl. Bartsch, Riemerältester. | 13. Karl Höhlmann, Knopfmacher. |
| 2. Samuel Hellge, Posamentier. | 14. Gottfried Sander, Bäckerältester. |
| 3. Sam. Bartsch, Rotgerberältester. | 15. Christian Höhlmann, Böttcher. |
| 4. Gottlieb Sander, Bäckermeister. | 16. Gottfried Thomas, Schönfärber. |
| 5. Heinrich Mäntler, Kaufmann. | 17. Friedrich Rindler, Gastwirt. |
| 6. Gottlieb Helffer, Gastwirt. | 18. Gottl. Seiler, Tuchmacherältest. |
| 7. Heinrich Besthe, Dosenfabrikant. | 19. Christian Meißner, Schöppe. |
| 8. Ernst Solbrig, Apotheker. | 20. Gottlieb Vierling, Seifensieder. |
| 9. Karl Runge, Schornsteinfeger. | 21. Karl Friedr. Sander, Postmeister. |
| 10. Christian Weichert, Seifensieder. | 22. Gotthold Meißner, Schneider. |
| 11. Gottlieb Jäkel, Gastwirt. | 23. Karl Broßmann, Züchnerältester. |
| 12. Gottlieb Hahn, Schöppe. | 24. Heinrich Goldbach, Fleischerältest. |

Die neuen Stadtverordneten versammelten sich am 15. Februar in der Behausung des Apothekers Solbrig und wählten dort zum Stadtverordneten-Vorsteher den Posamentier Samuel Hellge, zu dessen Stellvertreter den Böttcher Christian Höhlmann, zum Protokollführer den Schöppen Gottlieb Hahn, und zu dessen Stellvertreter den Gastwirt Gottlieb Jäkel. Darauf wurden die Bezirksvorsteher gewählt: 1. der Schöppe Sigismund Reichmann, 2. der Schuhmachermeister Wausche, 3. der Tuchmacher-Älteste Christian Broßmann und 4. der Gürtler Andrea.

Dienstag den 21. Februar fand die Wahl der Ratspersonen statt. Es wurden gewählt:

Knopfmacher Karl Höhlmann zum Bürgermeister,	
Postmeister Friedrich Sander zum Kammerer,	
Kaufmann Heinrich Mäntler	} zu Senatoren,
Kaufmann Christian Meißner	
Schönfärber Friedrich Thomas und	
Schornsteinfeger Karl Runge	
der Scabius Hahn zum Ratskanzlisten und Registrator.	

Die Einführung der neuen Stadtbehörden wurde am 2. Juni, einem Sonntage, auf das feierlichste vollzogen. Früh um 5 Uhr wurde der festliche Tag durch eine Morgenmusik auf dem Ratsturme eingeleitet; um 8 Uhr versammelten sich auf dem Rathause die alten und neuen Stadtbehörden, die Vertreter von Haidau, Gräben und Alt-Striegau, die Bürgerschaft und viele Gäste; gegen 9 Uhr erschien der königliche Kommissarius, Kriegsrat Müller aus Schweidnitz. In feierlicher Weise sprach dieser vor der sehr zahlreichen Versammlung im

Namen des Königs die Auflösung der alten Stadtbehörden aus, entband sie ihres Amtseides und aller Verpflichtungen und dankte ihnen für ihre bisherige Thätigkeit und Treue. Dann setzte sich der Zug nach der katholischen Kirche in Bewegung. Voran gingen die Schulen mit ihren Lehrern, auf diese folgten: die 12 ältesten Bürger der Stadt, der königliche Kommissarius, begleitet vom Landrat und dem Garnisonchef, der neue Magistrat, vom alten und dem Offiziercorps begleitet, die Stadtverordneten, Bezirksvorsteher und Stellvertreter, die Bürgerschaft und die 3 Dorfgemeinden. Unter Glockengeläut und Instrumentalmusik kam der Zug in die festlich geschmückte Kirche. Hier wurde ein feierliches Hochamt gehalten und in einer Ansprache für die Eidesleistung vorbereitet. Von hier ging der Zug in die evangelische Kirche, die nicht minder schön mit Girlanden ausgeziert war. Die Festrede hielt Pastor Thilo; darauf wurden die Magistratsmitglieder durch den königlichen Kommissionsrat und Kreis-Calculator Herrmann vereidet, und die feierliche Handlung mit einem Lobgesang, Gebet und Segensspruch beendet.

Nun ging der Zug in der vorigen Ordnung wieder zum Rathhause zurück und stellte sich vor dessen Eingange in einen Halbkreis auf, worauf von dem königlichen Kommissarius „dem Allergnädigsten Könige und Herrn unter Pauken und Trompeten, ein frohlockendes Vivat ausbracht wurde“.

Mit einem Festmahl, nachmittags im „Gasthof zum schwarzen Bär“, wurde die Feier dieses denkwürdigen Tages geschlossen. —

Von den alten Magistratsmitgliedern ist noch nachzutragen: es erhielten eine städtische Pension

der Stadt-Director Hanff	400 Thl.
der Ratssenior Sander	260 „
der Senator sup. Dr. Schmidt	— „
der Senator und Polizeiinspector Bürgel	140 „
der Senator v. Niesemenschel	180 „
der Kämmerer Christiani	360 „
der Feuerbürgermeister Bechelye	120 „

Von den neuen Magistratsmitgliedern waren besoldet:

der Bürgermeister mit 300 Thl., der Kämmerer mit 250 Thl.

Vom 24. Februar 1810 ab noch ein dritter besoldeter Rathmann: der Accise-Einnehmer Johann Gottlieb Bürgel mit 180 Thaler Gehalt.

Ferner wurden angestellt: ein Registrator mit 105 Thl. Gehalt, ein Stadtförster mit 40 Thl., ein Stadtwachtmeister mit 65 Thl., zwei Ratsdiener, jeder mit 60 Thl. Gehalt und 9 Thl. auf Bekleidung, ein Polizei- und Armenbedienter mit 64 Thl. Gehalt. —

Von 1809 bis 1889 waren a. folgende Bürgermeister:

1. Karl Friedrich Höhlmann (Knopfmachermeister), von 1809—14.
† 6. October.

2. George Gotth. Wilh. Hanff (Kammerrat), von 1815—18. Legte nieder, † 4. Februar 1832.
3. Gottlieb Über (Regiments-Quartiermeister), von 1818—23; kam als Bürgermeister nach Jauer.
4. Karl August Salomon (Baninspector in Liegnitz), von 1823—35. Pensioniert.
5. Philipp Ludwig Ascher (Regierungs-Referendar), von 1835—37. Ging zur Regierung zurück.
6. Moritz Scheider (Referendar), von 1837—55. Pensioniert, † 5. April 1858.
7. Erwin Fischer (Regierungs-Assessor), von 1855—58. Legte nieder.
8. Heinrich Rauthe (Appell.-Gerichts-Musculator), von 1858—73. Legte nieder. Jetzt Stadtrat in Görlitz.
9. Wilhelm Linke (Bürgermeister von Lüben), von 1873—75. Unheilbar erkrankt 1874 und bis 1875 vertreten zuerst durch den Beigeordneten Kühnel und darauf durch den Rathsherrn Paul Bartsch.
10. Dr. jur. Oskar Vinseel (Syndicus der Diskontobank zu Breslau), von 1875—78. Legte nieder.
11. Richard Werner (zweiter Bürgermeister in Küstrin), eingeführt am 28. Mai 1879.

b. Kämmerer:

1. Karl Friedrich Sander, von 1809—35, † 26. Juni.
2. Pietzsch, von 1835—39.
3. Ferdinand Mausolf, von 1839—52, † 22. Dezember.
4. August Hölpe, von 1853—71, † 15. Februar 1873.
5. Heinrich Schliebig, von 1871—74, † 2. Februar.
6. Paul Tippolt, seit 1874.

c. Stadtsecretäre:

1. Ernst Gottlieb Hahn, von 1809—22.
2. Karl Gottlob Höhlmann, von 1822—29.
3. Ernst Eduard Verner, von 1829—32; von 1832—34 wurde die Stelle diätarisch verwaltet.
4. Albert v. Rübiger, von 1834—69, † 15. Juli.
5. Hermann Brieger, von 1869—72.
6. Rudolf Mücke, von 1872—73.
7. Alwin Schwarzer, von 1873—76.
8. Rudolf Schulz, seit 1876.

Verlegung der Garnison. — 1809, 3. Oktober, bitten Magistrat und Stadtverordnete den Kriegsrat Müller und den Regimentschef v. Gravent, die Verlegung der Escadron v. Kleist bewirken zu wollen. (Zur Erbauung eines Stalles waren bereits 1000 Thl. angewiesen.) Diese Bitte wird am 5. April 1810 an die Regierung wiederholt und darauf von derselben genehmigt; im September marschirt die Garnison nach Wohlau ab. —

Ein Offizier dieser Garnison, Lieutenant Belian, verunglückte

am 28. Juli 1809, nachmittags nach 5 Uhr, bei der Brücke am Nikolaus-Kirchhof. Der Lieutenant begleitete einen Kameraden aus Schweidnitz, der bei ihm zum Besuch gewesen; an der Brücke wurde sein Pferd scheu und sprang in das steinige Flußbett hinab. Der Reiter ward tödtlich verletzt und starb bald darauf. —

Jahrmarkt betreffend. — Am 20. Oktober 1809 verfügte die königliche Regierung, daß der Jahrmarkt nicht mehr an den Sonntagen, sondern Montags, Dienstags und Mittwochs abzuhalten sei. Magistrat bat wiederholt die königliche Regierung um Zurücknahme dieser Verfügung, weil das Jahrmarktsgeschäft immer geringer wird, aber erst 1813, den 23. Juli, genehmigte die Regierung, daß vom Jahre 1814 an die Jahrmärkte wieder Sonntags abgehalten werden dürfen, und daß nach jedem Krammarkt Dienstags ein Viehmarkt stattfinden darf. —

Stadt-Eigenthum verkauft. — 1810 verkaufte die Stadt den Wallgraben vom Schweidnitzer- bis zum Gräbenthore für 250 Thl., den Garten am Burglehn (den 3. Juli) und den sogenannten Töpferzwinger links am Wittigthore an Private. —

Friedrich Wilhelm III. in Striegau. — 1810, den 3. September reist König Friedrich Wilhelm III. durch Striegau. Se. Majestät kam 10³/₄ Uhr vormittags hier an (berichtet Magistrat an die königliche Regierung) und wurde von der vorstädtischen Fauerstraße bis zur Hauptwache (an der Südwest-Seite des jetzigen königlichen Amtsgerichts) durch die in 2 Reihen gestellte und anständig gekleidete Bürgergesellschaft von der Schützengilde begleitet. Während des Umspannens unterhielten sich Sr. Majestät mit dem Magistrat und fragten nach den Kriegsschulden, und ob der Ort durch feindliche Einquartierungen und bei der Blokade der Festungen viel gelitten, nahmen auch einige Aprikosen und ein Glas Rheinwein an und trösteten die Umstehenden, daß bessere Zeiten eintreten werden. Im Gefolge Sr. Majestät waren der Staatskanzler v. Hardenberg, sowie der Geheime Ober-Justiz-Rat v. Albrecht. —

Die Aufhebung der Klöster.

Unter dem 30. Oktober 1810 erging eine Kabinettsordre, nach welcher alle Stifter und Klöster und deren Güter, von jetzt ab, als Staatsgüter betrachtet werden sollten. Nur die dem Unterricht der weiblichen Jugend (die Ursulinerinnen) und der Krankenpflege gewidmeten (die Elisabethinerinnen und die barmherzigen Brüder) sollten fortbestehen. Das war ein harter Schlag, der die Klosterleute traf. Mit schwerem Herzen schieden die Meisten aus den stillen Wohnungen des Friedens und hatten nur den Trost, „daß der Einzelne leiden und gern dulden muß, wenn dem Ganzen dadurch Heil und Segen erwächst.“

Schon am 10. November kam der königliche Kommissarius, Justizrat Schnieber, hierher, um die Auflösung der Klöster, und den Verkauf der Güter und des gesamten Mobiliars einzuleiten und auszuführen.

In der Jungfrauen-Klosterkirche wurde am 23. November der letzte feierliche Gottesdienst mit Chormusik gehalten. Von dem Glockengeläut, das zum Gottesdienst so oft gerufen, war an diesem Tage (einem Freitage) Nachmittags 3 Uhr der letzte Ton verklungen, da füllte sich die Kirche mit Andächtigen, die von nah und fern herbeigekommen waren, um dem letzten Gottesdienste in dieser Kirche beizuwohnen. Feierlicher Gesang beginnt auf dem Chore und zum letztenmal tritt die Aebtissin Carolina v. Rava, in feierlicher Ordenstracht ein und hinter ihr die geistlichen Jungfrauen, von Schmerz gebeugt. Sie waren gekommen, um Abschied zu nehmen, von der heiligen Stätte, die ihnen so lieb geworden war. Der Gottesdienst war beendigt, der Altar seines Schmuckes entkleidet, da verläßt die Gemeinde mit tiefer Rührung und in heiliger Stille, nur durch Weinen und Schluchzen unterbrochen, die Kirche. Noch weilte die Aebtissin mit den Nonnen auf dem Chore; die Trennung war schwer. Endlich erhebt sie sich, und verläßt mit ihren geistlichen Töchtern die Kirche, um jetzt gemeinsam mit diesen, 21 an der Zahl, die Ordenstracht abzulegen und in das ihnen gänzlich unbekannte Weltleben einzutreten. Der Staat gewährte jeder ehemaligen Nonne eine kleine Pension. —

Das Kloster hatte 503 Jahre, von 1307 bis 1810 bestanden. In diesem Zeitraume waren 19 Aebtissinnen und im ganzen 564 Jungfrauen im Kloster gewesen. Die Namen der ersten neun Aebtissinnen sind aus den bereits angeführten Urkunden ersichtlich; die von 1681 ab nennt Richter.

1. Katharina ?	wird erwähnt	1342,
2. Agnes von Rymptsch	"	1370,
3. Elisabeth von Galan	"	1418,
4. Adelheid Schindel	"	1483 und 91,
5. Dorothea Buschke	"	1520, 21 und 33,
6. Agatha Schindel	"	1552,
7. Margaretha Adam	"	1594,
8. Christine Scherttel	"	1608 und 27,
9. Eva Regina Deuster	"	1632 und 58,
10. Susanna Katharina von Rimpfch		von 1681—1705,
11. Elisabeth Seyler		1705—15,
12. Benedicta Wachtel		1715—29,
13. Anna Gunkel aus Glas		1730—36,
14. Alara Rahl aus Eger		1736—37,
15. Benedicta Himmer aus Eger		1737—62,
16. Karolina Lehmann aus Sagan		1763—79,
17. Laurentia Wolf aus Trautenstein		1779—95,
18. Maria Anna Jänisch aus Löwenberg		1795—77,
19. Karolina von Rava aus Polnisch-Gandau		1797—1810,
† den 8. Oktober 1827, im 79. Jahre.		

Die letzte Priorin war Josefa Menzel aus Reichenau. Der letzte Probst, Franziskus Walter, kam nach Aufhebung des Klosters als Pfarrer nach Jarischau und starb dort den 17. August 1822. Die letzte Einkleidung von Jungfrauen war am 17. September 1804 geschehen. Der letzte Justitiarius des Klosters war der spätere königliche Ober-Bergrat Steinbeck auf Mührau.

Bei der Auflösung besaß das Kloster: Mührau, Jarischau, Pfaffendorf, Beckern, Stanowitz Stifts-Anteil, in Alt-Striegau das Gut Nr. 15 Haidauerstraße, den Klostergarten am Gute Nr. 14 Bahnhofstraße, gegenüber der Promenade, den Nonnenbusch mit einem Försterhause, eine Brauerei und ein Waschhaus mit Fischhältern (Kohlenstraße 8). — Der Hochaltar der Klosterkirche mit der großen Marien-Statue wurde in die hiesige katholische Pfarrkirche versetzt, wo er bis 1878 gestanden, die andern Altäre, Kanzel, Orgel, Glocken, an andere Kirchen verteilt. Eine große Spritze erhielt die Stadt geschenkt.

Aus der Kloster-Bibliothek kamen 1497 Urkunden in das Staats-Archiv nach Breslau (wie Büsching in den Provinz-Blättern von 1821 anzeigt).

In den Kriegsjahren 1812—15 diente das Kloster als Lazarett und Magazin, bis 1824 zu Mietswohnungen, alsdann wurden hinein verlegt: das königliche Landratsamt, das königliche Steueramt und das königliche Land- und Stadtgericht mit den Gefängnissen. Die Kirche wurde als Remise benutzt.

Das Karmeliter-Kloster. — Gleichzeitig mit dem Jungfrauen-Kloster wurde auch das Karmeliter-Kloster am 10. November 1810 für aufgelöst erklärt. Kurze Zeit vorher, vier Wochen nach Ostern, war von dem Kapitel, das sich hier versammelt, ein Provinzial, — dem die Klöster zu Striegau, Groß-Strenz, Wohlau und Freistadt unterstellt waren — gewählt worden. Es sollte der letzte sein. Die Räumung des Klosters verzögerte sich bis zum 28. April 1811, an welchem Tage der letzte feierliche Gottesdienst stattfand. Folgende Patres waren bei der Aufhebung hier:

Kaspar (Böse), Prior, Pfarr-Administrator und Prediger,
Elias, Subprior und Prediger an der Klosterkirche,
Loysius, Exprovinzial und Definitor,
Nepomucenus, Procurator, Prediger in der Pfarrkirche und Assistent des letzten Provinzials,

Florian, Sacristan,

Chrysostomus, Prediger in Lüßen,

Jakob, ein französischer Emigrant;

Laiebrüder: Anastasius, Elisäus, Karl und Lorenz, ein französischer Emigrant.

Sämtliche Brüder erhielten, wie die Nonnen, eine Pension bis auf den Administrator Kaspar (Böse), Nepomucenus (Scheffler), Chrysostomus (Beer) und Loysius (Kramer), welchen die Pfarrgeschäfte übertragen wurden und die Kommende als Wohnung ange-

wiesen erhielten, bis 1818, den 6. August der neue Pfarrer Fr. L. Klimke kam.

Von Prioren lassen sich urkundlich folgende nachweisen: 1388, Petrus, 1435, Paul Tham, 1494, Mathias Sprüod, 1508, Christophorus Schober, 1537, Balthasar Eisenführer, 1657, Avertanus a S. Elia, 1674, Elias a S. Henrico, 1681, Emanuel ab Infantia Christi, 1683, Valerianus, 1691, Theophilus a S. Alberto, 1700, Fulgentius a Virg. Mar. 1704, Avertanus, 1715, Ladislai a S. Joseph, 1740, P. Chrysologus a S. Hedwig, 1746, Romedio. — Die Prioren und Pfarr-Administratoren von 1749 ab nennt Richter S. 336:

P. Theodosius a S. Spiridione	von 1749—54
P. Anastasius a S. Spiritu	1754—56
P. Albericus a S. Benedicto	1756—58
P. Ceslaus a S. Oswaldo	1758—63
P. Albericus a S. Benedicto	1763—64
P. Amandus a S. Virg. Mar.	1764—67
P. Josephus a S. Virg. Mar.	1767—69
P. Ceslaus a S. Oswaldo	1769—71
P. Eugenius a S. Avertano	1771—80
P. Christianus a S. Ubaldo	1780—85
P. Angelus ab assumptione	1785—89
P. Franciscus Sal. a Puero Jesu	1789—95
P. Gerardus a S. Petro Thomae	1795—96
P. Franciscus Sal. a Puero Jesu	1796—98
P. Aloysias a S. Alano	1798—1802
P. Placidus a S. Clemente	1802—04
P. Casparus a S. Carlo	1804—08
P. Lucas a Decore	1808—10
P. Casparus	1810—11.

Alle Prioren von 1658 bis 1811 waren zugleich Pfarradministratoren.

Das Kloster besaß einige Ackerstücke — an der heutigen Stiller-Mühle mit dem Brunnen, eine Scheuer — heut die Wohnhäuser, Zauerstraße Nr. 21, 23 und 25, einen Garten — heut dem Conditor Wiesner gehörig, wo vor dem großen Klosterbrande 1718 mehrere Wohnhäuser gestanden „aufm Hummel“ genannt, ein Waschhaus vor dem Schweidnitzer Thore, ein Fischhälterhaus vor dem Neuthore und eine Brauerei, welche Besitzungen sämtlich veräußert wurden. Die Mieß-Fundationen zog Jiskus ebenfalls ein. Das Hauptfest des Klosters, das Stapulierfest, ging auf die katholische Pfarrkirche über. Der Hochaltar wurde in die Freiburger Kirche verkauft, der Scapulialaltar in die Taufkapelle der katholischen Kirche versetzt, die anderen Kirchengeräte ebenfalls verkauft, nur die Glocken verblieben der Kirche. Die Bibliothek, 2200 Bände, nebst 192 Urkunden kam nach Breslau ins Staatsarchiv. (Wißching, Provinz-Blätter 1821.) —

Die Malteser-Kommende wurde 1812 durch den Stadtgerichts-Director Schneider aus Goldberg auf königlichen Befehl aufgehoben.

Zur Kommende gehörten Jedlitz, Lüffen und ein Anteil von Stanowitz, ferner fünf Hufen Acker an der Straße nach Jarischau und 262 Morgen 32 □ Ruten, Acker auf Alt-Striegauer Feldmark. Zinspflichtig waren der Kommende: Alt-Striegau, Haidau, Gräben, Stanowitz, Pilgrams-hain, Ober-Streit zc. In der Stadt besaß dieselbe das Schloß — jetzt katholisches Pfarrhaus mit dem angrenzenden sogenannten Kom-mende-Grundstück, einst der Wirtschaftshof der Kommende mit Malz- und Brauhaus, dann den Weingarten vor dem Zauerthore — jetzt Zauerstraße Nr. 14, ferner den Malbraten-Schüttboden neben dem Schloß — jetzt katholisches Mädchenschulhaus, und in Alt-Striegau das Schäferei-Gehöft — jetzt Krause'sche Gerberei.

Ebenso ward der Malteser-Orden der St. Peter-Paul-Kirche enthoben und die Kirche als Pfarrkirche der katholischen Gemeinde unter dem Patronate der Königlichen Regierung zugewiesen.

Seit der Gründung der Kommende, um 1180, bis zu deren Auflösung, 1812, sind bis jetzt urkundlich nur die folgenden Kommen-datoren nachzuweisen:

Johannes, Vicemagister, in der Urkunde „In consecracione cccl. in Ztregon“, 1239 (Reg. 524).

Conrad de Alcey, Komtur von Striegau. 1251, Dezember 6. (Reg. 778.)

Heinrich (v. Dstrow?), Komtur von Striegau, als Zeuge bei dem Verkauf der Schultisei zu Machow. (Reg. 1084.) 1261, Mai, 29, ferner genannt: 1272, Februar 22. (Reg. 1392), 1279, Dezember 28., bei einem Kauf in Jedlitz (Reg. 1620). 1299, August 2. wird urkundet, daß Bruder Heinrich, weiland Komtur in Strigun, die Stadtmauer gebaut habe (Reg. 2560).

Ludwig von Hohenfels, in einer Urkunde Bischof Heinrichs I., 1307; und 1309, Februar 22. —

Conrad von Renharez, schlichtet einen Streit in Jedlitz, 1323.

Johannes ?, gen. 1329 in Sachen des Rats und Komturs zu Goldberg. Andreas de Lemberg, 1379.

Johannes de Loffaw, tritt 1390 den Karmelitern ein Grundstück um den Kaufpreis von 200 Mark ab¹⁾; kauft ein Haus 1393.

Nicolaus Schoff, Komtur des Hauses zu Striegau. 1401 und 1444.

Engelhart Schenk, in den Hospital-Alten 1448 genannt.

Vincentius de Gruden, bei einer Altarstiftung 1455 genannt.

Johannes Rebonitz, erwähnt 1465, 66, 71, 74. —

Johannes Timon (Timotheus), 1506 und 7.

Sigismund Köliches (auch Goltzsch, Taltzsch zc.) 1516, 21, 23, 24, 1528, 32, 36. Altarstiftung.

Nicolaus Herthwig, übernimmt einige Altäre aus der Karmeliter-kirche 1539.

Heinrich de Rignano, 1560 und 66. II. Stadtbuch Seite 92.

¹⁾ Original-Urkunde im hiesigen Pfarrarchiv im März 1889 aufgefunden.

Sebastian von Schenk, in Streitsachen, 1572, Februar 11., 1586, 1589, 1595.

Georg Ceisa de Abramowiz, 1598, 6. Mai, genannt.

Lasla (Ladislau) von Jedliß und Nimmerfatt, 1600, Burglehn-
akten im Staatsarchiv. 1609 Zulassung der Jagd auf den
Fr. Stiftsgütern. 1618 in einer Beschwerde.

Nicolaus Carl Freiherr von Gaschin auf Rosenberg, macht dem
Rat das Patronatsrecht über die Pfarrkirche streitig, 1629,
1630, 31.

Ferdinand Ludwig Graf Kolowrat, übergiebt 1658 die Seelsorge
in der Pfarrkirche den Karmelitern; 1667 die Visitation der
Pfarrkirche betreffend.

Johannes Andreas Graf de Porcia, 1687 noch ein Visitationsstreit.
Herberstein, Graf, 1704 restauriert die Peter-Paul-Kirche und wahr-
scheinlich auch das Kommen-de-Schloß (Pfarrhaus). Ueber der
Hausthüre desselben befindet sich das Wappen des Grafen
Herberstein mit der Jahreszahl 1704.

Maximilian Franz Anton Reichsgraf von Auersperg Schonberg
und Zeisenberg. Erbmarschall im Herzogtum Krain, Kommen-
dator der Kommen-da in Striegau 1711—18.

Anton Graf Königsegg, 1723—29.

Reichsgraf Johann Joseph Severin von Gözen, Kommen-dator zu
Striegau, Löwenberg und Goldberg. Dieser hielt seinen feier-
lichen Einzug in Striegau am 2. Februar 1738, bei welchem
sich nicht bloß die Wißener und Jedlißer Unterthanen (zu
Pferde) beteiligten, sondern auch drei Bürger-Kompagnien.
Nach beendigtem Gottesdienste nahm der Kommen-dator Besitz
von der Kommen-de. Dieser Kommen-dator ließ die ihm vom
Grafen Nimptsch auf Delfe geschenkte Dreifaltigkeits-Statue
von ihrem früheren Standplatze bei Delfe hierher schaffen
und vor dem Kommen-de-Schlosse, dem jetzigen Pfarrhause,
aufstellen. Die feierliche Einweihung, bei welcher der Karme-
liter-Prior Komedio die Festrede hielt, erfolgte am 1. Ok-
tober 1746. Die Statue betreffend, sei bemerkt, daß der
mittlere Teil die Darstellung der drei göttlichen Personen, von
großer Schönheit ist; vor diesem Teile, wie zu beiden Seiten
desselben sind Engelgestalten, sitzend dargestellt, die Inschriften
an den Postamenten ergeben die Bedeutung, wie die Geschichte
der Statue. An dem Postament auf der linken Seite der
Statue steht: *Genius amoris divini et gratitudinis. Sanctus,*
Sanctus, Sanctus, Dominus Deus Zabaoth. Geist der gött-
lichen Liebe und Dankbarkeit. Heilig, Heilig, Heilig, Herr
Gott Zabaoth.) An dem Postament auf der rechten Seite:
Genius confidentiae in sanctissimam trinitatem. Sanctus u.
(Geist des Vertrauens auf die heiligste Dreifaltigkeit. Heilig u.)
Auf dem vorderen Postament, vordere Seite: *Christophorus*

Ferdinandus Comes a Nimptsch liber baro et dinasta in Oels una cum ejus uxore Magdalena comitissa de Nimptsch nata comitissa de Gileis hanc statuam in honorem sanctissimae triadis ex voto fieri fecerunt, Anno 1729. (Christophorus Ferdinand Graf von Nimptsch, Freiherr und Standesherr auf Delse, zugleich mit seiner Gemahlin Magdalena Gräfin von Nimptsch geb. Gräfin von Gileis haben dieses Standbild zu Ehren der heiligsten Dreifaltigkeit als Gedenkmal setzen lassen im Jahre 1729.) Auf der rechten Seite dieses Postaments: D. T. O. M. Statuam hanc sacratissimae et individuae Trinitatis extessera amicitiae Ab ill^{mo} et exel^{mo} Domino d^{no} Comite de Nimptsch sibi dono oblatam publico fidelium cultui ex posuit et erigi curavit. (Dieses Standbild der heiligsten und ungetheilten Dreieinigkeit vom erlauchten 2c. Grafen v. Nimptsch ihm (dem Grafen Göben) aus Freundschaft zum Geschenk gegeben, hat er zur öffentlichen Verehrung für die Gläubigen bestimmt und aufrichten lassen.) Auf der linken Seite desselben Postaments: Ill^{mo} et reverendis Dom. dominus Johannes Josephus S. R. I. Comes de Göben ordinis S. Johannis Hierosolimi Baivivus et hujus Strigoviensis commendae commendator Anno 1746. (Dem erlauchten und verehrungswürdigen Herrn (Grafen Nimptsch) der Herr Johannes Joseph Graf v. Göben, Balliv vom Orden des hl. Johannes zu Jerusalem und hiesiger Striegauer Kommende Kommandator, im Jahre 1746.)

Am 9. Dezember reiste der Kommandator, Graf Göben, von hier nach Gröbzig, starb dort plötzlich und ist auch dort begraben worden.

Philipp Gotthard Graf Schafgotsch — 1747, den 7. Februar.

Johann Graf v. Schafgotsch, 1749, zugleich Balliv und Kommandator zu Gröbzig bei Leobschütz.

Philipp Reichs-Erbshatzmeister, Graf und Herr v. Zinzendorf und Chamhausen, Burggraf zu Ernstbrunn, Herr der Herrschaften Maßelsdorf, Zellfing und Gr.-Strenz, kaiserlicher und königlicher Geheimrat, von 1775—88.

Joseph Graf v. Wengersky, Baron von Ungerschütz und königlicher Kammerherr, 1788, starb den 29. Juli 1807 in Breslau.

1808—9 vacat.

Fürst Wilhelm Radziwill, hatte die Kommende 1810/11 nur $\frac{3}{4}$ Jahre in Besitz, weil sie aufgehoben wurde, hat jedoch hier nicht gewohnt.

Das Jahr 1810 brachte noch eine andere folgenreiche Verordnung: die Einführung der Gewerbesteuer und Gewerbefreiheit, mit welcher alle Privilegien und Vorrechte der Zünfte und Gewerbe auf-

hörten, solche zu sein, und es mußten nach und nach alle Zunftverhältnisse sich auflösen. Durch die Gewerbefreiheit wurden die Handwerke nicht weiter auf die Städte beschränkt, sondern konnten ebenso auf dem Lande betrieben werden. Auch der bisherige Mühlenzwang wurde aufgehoben (2. November), nach welchem die Einwohner der Stadt und der Rämmereidörfer nur in den hiesigen Mühlen mahlen lassen durften.

Verkauf eines Theiles des Stadtgrabens. 1810, den 2. Juli verkaufen Magistrat und Stadtverordnete an den Gerbermeister Friedrich Samuel Bartsch jun. den Stadtgraben vom Schweidnitzer- bis Gräbenthor für 223 Reichsthl. 10 Sgl. real-Münze, den Reichsthl. zu 45 Sgl. gerechnet; und an den Ratmann Thomas ein Stück am Stadtgraben von 20 Ellen Länge für 26 Thl. 20 Sgl. In dem Stadtgraben wird die Gerberei von Friedrich Samuel Bartsch erweitert.

Die Anlegung einer Salpeterfabrik empfiehlt die Königliche Regierung unterm 16. März 1811 dem Magistrat. Da aber die Einwohnerschaft durch den letzten Krieg in ihren Vermögens-Verhältnissen heruntergebracht, und namentlich durch die städtischen Kriegsschulden, die sowohl auf die possessionierten als unpossessionierten Bürger repartiert worden, sehr gedrückt ist, so meldet sich Niemand zu dem Unternehmen.

Promenade. — Die erste Notiz über das Vorhandensein einer Promenade ist vom 18. Juni 1811. Bürgermeister und Rat bitten die Bürgerschaft um freiwillige Fuhrer, Handdienste, auch Geldbeiträge zur Verschönerung der Promenade. —

Vermessung der städtischen Grundfläche 1811. — Nach dem Vermessungsregister von 1811 bedeckte die Stadt mit ihren Straßen, dem Marktplatz, den Begräbnisplätzen

einen Flächenraum von 212 Morgen, die Vorstädte bedecken

" " " 164 "

Summa 376 Morgen.

Die Gärten der inneren Stadt und der Vorstädte haben einen Flächenraum von 44 Morgen, das übrige Gebiet der Stadt enthält 2067 Morgen Acker, 92 Morgen Wiesen und Gräferei und 165 Morgen Wald. —

Bürgergarde. Auf höhere Anordnung wurde im Jahre 1812 hier, wie in andern Städten der Monarchie, eine Compagnie Bürgergarde errichtet. Diese sollte zur Aufrechthaltung der innern Ordnung dienen, damit man das stehende Heer unbeschränkt gegen den Feind verwenden könne. Da nun die Kommunal-Schützengilde dieselbe Bestimmung immer gehabt und auch erfüllt hat, so war es voranzusehen, daß ein Zwiespalt in die Bürgerschaft kommen mußte. Trotzdem wurde die neue Compagnie organisiert und diese rückte, 120 Mann stark, geführt von dem Gastwirt Jädel als Hauptmann, am 3. August zu einem Scheibenschießen aus. Bei diesem Schießen wurde ein Junge

durch eine abgeprallte Kugel getötet. Die Reibereien zwischen der Schützengilde und Bürgergarde, wegen des Vorranges beim Aus- und Einmarsch, beim Schießen zc. dauerten bis 1816. Bald darauf erfolgte die Auflösung der Bürgergarde. —

1812, den 12. August, reiste der Staatskanzler v. Hardenberg hier durch nach Mührau, wo er sich einige Tage aufhielt.

Die Kriegsjahre 1812, 13, 14 und 15.

Im April und Mai 1812 marschierten hier einige, zur großen Armee gehörige Abtheilungen französischer Artillerie und spanischer Infanterie durch; im Ganzen 208 Offiziere und 4186 Mann. Den 30ten November kamen unter Eskorte von 90 Mann Preußen 600 russische Gefangene hier an, die im Benediktinerinnen-Kloster untergebracht wurden und Tags darauf weiter gingen. Die Kranken, darunter Typhuskrante, hatte man ins Karmeliterkloster gelegt und zurückgehalten. Ende Dezember kam wieder ein Transport russischer Gefangener, 32 Offiziere und 1591 Mann. Die Offiziere wurden bei den Bürgern einquartiert, die Soldaten in den Klöstern. Bei den Kranken des ersten Transports hatten sich nicht nur einige Krankenwärter angesteckt, sondern auch der allgemein geachtete Kreis-Physikus Dr. Schmidt, der sein Leben einbüßte. — In demselben Monat wurde ein Gendarmarie-Kommando von 6 Mann hierher gelegt, das bis 1817 hier blieb. —

1813. Am 24. Januar und die folgenden Tage marschierten drei Transporte russische Kriegsgefangene, bestehend aus 10 Offizieren und 1213 Mann von Preußen geführt, hier durch nach Schweidnitz. Drei Arrestanten waren an die Pferde gebunden. Vom 28. Januar bis 13. Februar kamen sieben kleine Transporte von Zauer nach Schweidnitz mit 125 Russen. Gewöhnlich wurde hier Raßtag gehalten. Auch einige hohe französische Offiziere, aus Rußland kommend, reisten durch Striegau. In diesem Monat wurden 10 Freiwillige Lützower auf Kosten der hiesigen Einwohner ausgerüstet. (Der vor mehreren Jahren hier verstorbene Fleischermeister Habermann war einer von den Lützowern.)

Am 12. Februar kam ein Transport kranker Sachsen, die nach Zauer geschafft wurden.

Den 5., 10., 11., 12., 15. und 16. März folgten Durchmärsche von preussischen Truppen. Besonders zu erwähnen ist, daß am 28ten März das Lützow'sche Freikorps, von Zolten kommend, hier einmarschierte und über Nacht blieb. Dem Kommandeur, Major v. Lützow, wurde eine schon vorher gesammelte Kollekte von 471 Thl. übergeben, außerdem noch Armaturstücke, Leinwand, Tuch zc. —

Sobald der Aufruf des Königs an sein Volk und sein Heer (vom 17. März) hier einging, wurden die Kreis-Stände am 31. März

versammelt, die dann zur Organisation der Landwehr einen Kreisausschuß von folgenden Mitgliedern wählten:

den Landesältesten Freiherrn v. Richthofen auf Barzdorf,
den Landesältesten Major v. Roschembahr auf Lederoße,
den Stadtrichter Burrmann zu Striegau, und
den Gerichtsscholz Pöschel zu Groß-Mosen.

Der Kreis und die Stadt Striegau hatten 414 Mann Infanterie und 100 Mann Kavallerie zu stellen.

Die Kleidung bestand in hiesigen Kreise in einer blauen Litewka mit gelben Kragen, Mäntel von verschiedenen Farben, jedoch mit gelben Kragen, langen weiten leinenen Hosen mit kurzen leinenen Stiefelletten, einer blautuchenen Mütze mit gelben Streifen, woran vorn ein Kreuz aus weißem Blech mit der Aufschrift: „Mit Gott für König und Vaterland“ angeheftet war.

Bei der Infanterie war das erste Glied mit Piken, das zweite und dritte Glied mit Flinten bewaffnet. Die Reiter hatten eine Pike, wie die Ulanen, einen Säbel und eine Pistole.

Die Bekleidung, außer den Flinten und der Munition, hatte der Kreis zu liefern; eben so mußte dieser für die Verpflegung und Besoldung sorgen, so lange die Landwehr im Kreise stand.

Die Organisation und Einteilung der Mannschaften sollte am 22. April in Striegau stattfinden. Die Mannschaften sammelten sich von Morgens 8 Uhr an vor dem Jauerthore und standen bis an Gräben. Eine Bürgerwache von 12 Mann sollte auf dem Plage, der mit Wein-, Brauntwein- und Bierbuden besetzt war, die Ordnung aufrecht erhalten. Da aber die Mannschaften aus den entfernten Ortschaften zu spät bestellt, und Nachmittags 4 Uhr noch nicht da waren, konnte die Kommission das Geschäft nicht beginnen und mancher hatte sich an dem kalten und regnerischen Tage einen Rausch ange-trunken. Die jüngeren Leute vertrieben sich die Zeit mit allerhand plumpen Späßen, die zuletzt in Unfug ansarteten.

Um nun die Ordnung wieder herzustellen, glaubte die Bürgerwache, einige Ruhestörer arrestieren zu müssen, und da diese sich widersetzten, wurde von der blanken Klinge Gebrauch gemacht.

Das war das Signal zu einem allgemeinen Aufstand. Die Kommissionsbude wurde zuerst umgeworfen, darauf mehrere andere Buden. Die Bürgerwache, die mit Stöcken zur Flucht genötigt wurde, rettete sich durchs Gräbenthor in die Stadt. Alle Ordnung hörte auf. Die übermütige Mannschaft bewaffnete sich mit Baumlaten u. dgl. und zog nun, circa 500 Mann stark, zum Jauerthore ein bis vor den goldenen Adler am Ringe, wohin sich die Kommission und einige Gar-disten begeben hatten. Dort zertrümmerte man die Fenster und miß-handelte verschiedene Personen.

Noch war der Tumult im besten Gange, da ertönte plötzlich die Sturmglocke, und wie vom Blitz getroffen, waren die Rebellen auf einmal mutlos gemacht, und suchten nun durch eilige Flucht zu ent-

kommen. Das Wittigthor, das bereits geschlossen, wurde gewaltsam geöffnet; allein so rasch auch alles von statten ging, so waren schon genug Bürger versammelt, um diesen Flüchtlingen noch eine derbe Lektion mit auf den Weg und ein blaues Andenken nach Hause mit zu geben.

Zum größten Glück hatte der Unfug kein Menschenleben gekostet. Die eigentlichen Urheber waren nicht zu ermitteln, daher blieb die Sache ohne weitere Untersuchung auf sich beruhen.

Die Organisation der Landwehr wurde nunmehr einige Tage später (den 21. Mai) vorgenommen, wobei eine Lösung stattfand. Diejenigen, welche in ihren Wirtschaften unentbehrlich waren und befreit sein wollten, zahlten eine freiwillige Summe zum Landwehr-Fond von 1—40 Thl.

Beim Ausmarsch am 25. Mai 1813 war der Rapport dieser vom Striegauer Kreise gestellten Landwehr:

	Infanterie.		Kavallerie.		Summa
	Offi- ziere	Unteroffiziere und Mannschaften	Offi- ziere	Unteroffiziere und Mannschaften	
Anzahl	10	414	4	100	= 528
davon Freiwillige	"	27	"	18	= 45
mit Gewehren bewaffnet	"	"	"	"	= 238
mit Piken bewaffnet	"	172	"	100	= 272
mit Säbeln bewaffnet	10	28	4	6	= 48
mit Beilen bewaffnet	10	414	4	100	= 528
auf eigne Kosten eingekleidet	4	"	1	"	= 5
Kreis	6	414	3	100	= 523

NB. Die Kavallerie hat Säbel und Pistolen erst nach dem Ausmarsch erhalten.

Die Kosten dieser Kreis-Landwehr betrugen im Ganzen = 19630 Thaler 20 Sgl. 8 Pf. Darauf ist eingekommen:

von der Stadt	=	704 Thl. 17 Sgl. — Pf.
vom Lande	=	17576 " 1 " 11 "
an Geschenken 2c. 2c.	=	1848 " 24 " 10 "

20129 Thl. 13 Sgl. 9 Pf.

Die Ausgabe war 19530 " 20 " 8 "

Witthin blieb Bestand 598 Thl. 23 Sgl. 1 Pf. welcher laut Kreistagsbeschluß vom 6. März 1816 für künftige Ausgaben in Landwehr-Angelegenheiten aufgehoben werden sollte. Im Jahre 1818 ist dieser Bestand zur Kommunkalkasse mit 550 Thl. Pfandbriefen und 48 Thl. 23 Sgl. 1 Pf. Silbergeld, in Summa mit 598 Thaler 23 Sgl. 1 Pf. gekommen.

Bei der Auflösung der Landwehr wurden die Pferde verkauft und das gelöste Geld = 3171 Thl. 5 Sgl. Pf. dem Kreise geschenkt und gleichfalls (1818) zur Kommunkalkasse gegeben. —

Von der Organisation des Landsturms im hiesigen Kreise ist zu bemerken: Die Stadt hatte 4 Kompagnien. Der Unterkommandant war der Gastwirt Jäkel, der Vorsteher der Bürgergarde. Der Kreis war in 3 Bezirke eingeteilt. Der Ober-Kommandant war der Major v. Kalkreuth auf Diesdorf; die Unter-Kommandanten die Gutsherrn Rupperecht auf Eisenhof, Schulz auf Diesdorf und Hohberg auf Nieder-Stanowitz. Die Gemeinden Neuhoß, Ossig, Guckelhausen und Bertholdsdorf verweigerten am 30. September 1813 den Eid der Treue und die Rebellen gingen so weit, die Offiziere zu mißhandeln, das herrschaftliche Wohnhaus in Bertholdsdorf zu plündern und dem Gutsherrn 500 Thl. bares Geld zu rauben. Diese verbrecherische That forderte eine exemplarische Strafe. 52 Rebellen hatten 6 Jahr Zuchthausstrafe zu verbüßen, die vier Gemeinden aber an Kosten 50000 Thl. aufzubringen. —

Nach der Schlacht bei Bautzen zogen sich die Verbündeten nach Schlessien zurück. Die Franzosen folgten ihnen auf dem Fuße. Täglich kamen Flüchtlinge und Verwundete hierher; die Ungewißheit über die Lage unserer Sache wurde immer drückender. Als am 25. Mai früh unsere Landwehr ausmarschiert war, füllten sich schon um 10 Uhr alle Straßen in der Stadt und den Vorstädten mit russischem Train-Fuhrwesen, Verwundeten und Flüchtlingen aus den Gegenden von Goldberg, Hainau, Liegnitz und Guben bei Bunzlau. Jetzt erhielten wir erst Gewißheit über den Rückzug der Verbündeten und Jeder suchte nun von seinen Habseligkeiten so viel wie möglich zu verbergen.

Mittags kamen die Quartiermacher an, welche für das Hauptquartier unsers Königs und des Kaisers von Rußland Quartiere besorgten. Von dieser Stunde an wurde der Zuzug von Militairs immer bedeutender, so daß am folgenden Morgen alle Häuser belegt waren. Das Militär besorgte die Regulierung der Quartiere selbst nach dem Aussehen der Häuser. —

Am 27. früh trafen ein: der Kaiser von Rußland, die Prinzen Wilhelm und Heinrich von Preußen, der österreichische Gesandte Graf Stabion, die englischen Gesandten am russischen und preussischen Hofe, so wie die Suite des Kaisers und des Königs, nebst dem Hauptquartier. (Der König war von Jauer nach Breslau gereist.)

In die hiesige Weber'sche Buchdruckerei (Ring Nr. 3) wurde die Feldbdruckerei einquartiert, wo 6 Mann sogleich unter Aufsicht eines Offiziers Proclamationen druckten, wobei dem Besitzer ein nicht unerheblicher Schaden zugefügt wurde.

Nach der von den russischen Fourieren angelegten Quartierliste waren innerhalb der Ringmauern 300 Offiziere und 1500 Mann einquartiert. Auf den umliegenden Feldern lagerten verschiedene Kavallerie-Regimenter, welche zur rechten Kolonne der Verbündeten gehörten.

Diese hatten sich von Mertschütz über Striegau zurückgezogen und hinter dem Striegauer Wasser eine Stellung eingenommen, ohne daß die Franzosen ihr folgten.

Der Kommandant des Hauptquartiers, Major v. Ploto befahl alle Kassen fortzuschaffen; auch sollten die Beamten sich entfernen, ja selbst die Einwohner ihre Besitzungen verlassen.

An diesem Tage brachten die Russen 2 Männer und 1 Frauensperson, vermeintliche Spione, transportierten sie zu mehreren Offizieren und mißhandelten besonders arg die Frauensperson. Major v. Ploto übergab diese Personen dem Kämmerer Sander, der sie nach Schweidnitz mußte transportieren lassen.

Von jetzt ab hörte aller Geschäftsverkehr auf. Alle Häuser waren mit Einquartierung überfüllt, viele Familien hatten sich geflüchtet, die noch hier gebliebenen suchten in ängstlicher Thätigkeit das Beste ihrer Habseligkeiten zu verbergen und zu vermauern. Die Landwirte, den Landsturmgesetzen gehorchend, trieben ihr Vieh ins Gebirge und in die Wälder.

Abends brachte man noch 800 französische Kriegsgefangene von Hainau hierher, die man in einem Garten vor dem Fauerthore unterbrachte.

Am 28. Mai nachmittags reiste der Kaiser Alexander wieder ab, worauf das Hauptquartier und das um Striegau lagernde Armee-corps ebenfalls aufbrach. Aber schon nach einigen Stunden rückte das Wittgenstein'sche Armee-corps ein und alle Häuser wurden ebenso stark wie vorher belegt. Die Hauptkanzlei kam in die Lehrstube der oberen Klasse der ehemaligen katholischen Schule (jetzt Kirchplatz Nr. 6), die dazu gehörigen Offiziere und der Obristlieutenant v. Karfossky nahmen in der Rektorwohnung Quartier.

Der alte sechszigjährige Bürgermeister Höhlmann mit dem Kämmerer Sander mußten Alles allein regulieren. Der Landrat war fort, viele Beamte und die meisten Einwohner waren geflüchtet, die umliegenden Ortschaften menschenleer, das Magazin aufgezehrt, die Felder abgemäht und ruiniert und dazu das Rollen des entfernten Kanonendonners; da wurde die Angst groß und die Not stieg immer höher.

Am 30. Mai, einem Sonntage, waren die Kirchen geschlossen. Jeder Zurückgebliebene suchte Trost beim andern und jeden Augenblick befürchtete man die Ankunft der Franzosen, deren Vorposten schon bei Rosen standen.

Marshall Marmont, welcher an diesem Tage die drei, den rechten Flügel bildenden, Corps als Oberbefehlshaber unter sich hatte, befahl dem General Franquemont, unter welchem die Württembergischen Truppen standen (vom Bertrand'schen Corps), den russischen Nachtrab, der bei den Dörfern Groß-Rosen, Prosen und Lobris stand, und die Höhen besetzt hielt, anzugreifen. Dies geschah am 31. Mai. Die russische Avantgarde unter dem Grafen St. Priest, die erst gestern hier eingerückt war, brach früh nach Fauer auf, ebenso folgte das

übrige Korps. Zwischen Seckernitz und Groß-Rosen entwickelte sich ein bedeutendes Gefecht, in welchem die Russen ihre besetzten Anhöhen behaupteten, dem Feinde, besonders den Württembergern, großen Schaden zufügten und den französischen General Franquemont, beim Einbruche der Nacht, zum Rückzuge nach Janer nötigten. Beide Dörfer waren teilweise in Flammen aufgegangen.

An diesem Nachmittag herrschte hier eine wahre Totenstille. Das heftige Gewehrfeuer und die Kanonade seit 1 Uhr, die Ungewißheit über den Ausgang der Sache steigerte die Angst aufs höchste. Allgemein befürchtete man, die Russen würden die kolossalen Strohmassen, die auf dem obern Ringe und an der Stadtmauer aufgetürmt waren, in Brand stecken, um sie den Franzosen zu entziehen, wenn das Gefecht unglücklich endete. Dann wäre natürlich die ganze Stadt in einen Aschenhaufen verwandelt worden.

In diesen bedrängten Stunden fand Pastor Thilo eine Gruppe ratloser Einwohner, die sich am unteren Ringe zusammengefunden hatte; er ermahnte sie, die Stadt nicht zu verlassen, ging mit allen in die Dreifaltigkeitskirche und suchte die verzagten Gemüther durch seine Trost- worte wieder aufzurichten.

Am späten Nachmittag brachte man gefangene Franzosen und schwer Verwundete hierher. Letztere wurden unter den Lauben so gut wie möglich verbunden und dann weiter fortgebracht. Einige starben. — Bei den Kranken-Transporten verlor die Stadt mehrere Pferde, die unterwegs die Russen sich behalten hatten.

Brot und Branntwein waren nicht mehr zu haben, ein frisch Gebräue Bier wurde warm aus dem Brauhause weggetrunken, die Mühlen, mit Kosaken besetzt, verabfolgten nur an Militairs, ebenso hatte jeder Bäcker 2 bis 3 Mann Wache.

Aus den Kreis-Dörfern war nichts mehr zu erhalten, es mußte daher der Völkshainer Kreis auf Requisition des russischen Kommandanten liefern. Jedoch nur die Gemeinden Quolsdorf, Adelsbach und Reichenau brachten einige Lebensmittel, welche aber von den Russen am Thore gleich in Empfang genommen wurden. So blieben die Einwohner beinahe 24 Stunden ohne Brot.

Den 1. Juni früh rückte die Avantgarde des Grafen St. Priest wieder ein.

Den 2. Juni wurde ein Parlamentär mit verbundenen Augen zum Grafen St. Priest, der in der Apotheke lag, gebracht, daraus ins Hauptquartier geschickt. An diesem Tage wurde die russische Kanzlei in die Buchdruckerei (Ring Nr. 3) einquartiert.

Am 3. Juni war im Pferde stall der Apotheke ein Balken zum brennen gekommen, welche Gefahr aber bald beseitigt wurde.

Am 4. Juni früh marschierte die ganze Einquartierung nach Schweidnitz. Aber es dauerte nicht lange, so rückte ein Regiment russischer Landwehr ein, und ein russisches Kavallerie-Regiment, welches 42 Säger bei sich hatte, marschierte mit Gesang hier durch nach

Schweidnitz. Ein Ordonnanz-Offizier brachte die Nachricht hier her, daß die Bevollmächtigten der kriegsführenden Mächte (Caulincourt, Herzog von Vicenza, französisch, Graf Schuwaloff, russisch, v. Kleist, preußisch) am 1. Juni zu Göbersdorf einen 36stündigen vorläufigen Waffenstillstand abgeschlossen und darauf am 4. Juni in dem für neutral erklärten Pläswitz einen Waffenstillstand bis zum 20. Juli incl. festgesetzt haben. Die Demarcationslinie sollte von der böhmischen Grenze über Landshut, Bolkenhain, Striegau, längs dem Striegauer Wasser bis Ranth u. s. w. gehen. — Striegau kam also nicht in die Neutralitätslinie, sondern bildete die letzte Spitze der russischen Truppen. Die Stadt, wie Alt-Striegau, Haidau, Stanowitz, Delse, Halbendorf, Thomaswalbau, Teichau und Gräben waren von der Division des Generals Emanuel besetzt; drei Bataillone bivouakierten auf den Alt-Striegauer Feldern und wurden alle fünf Tage abgelöst. Die Kosacken bewachten die Neutralitätslinie aufs strengste; niemand durfte über diese Linie, die vom Järschauer Berge in grader Linie, beim Breitenberge vorbei bis an Günthersdorf gezogen war, und mit großen Umständen erlangte man erst nach vielen Stunden einen Paß. Auf dem Spitzberge war, den Landsturmgesetzen gemäß, eine „Lärm-Stange“ aufgepflanzt.

Am 24. Juni, in der Mittagsstunde, brannte vom Bergvorwerk vor dem Jauerthore (ehemals Schäfer-Gut) das Wohnhaus und die Scheuer ab. Das Feuer war durch Unvorsichtigkeit der russischen Einquartierung entstanden.

Am 8. August kam General Gneiseau mit Gefolge hier durch, besichtigte das Terrain nach Jauer zu und ritt dann wieder zurück.

Am 9. August bezog das Langeron'sche Korps ein Lager auf den Feldern vor dem Schweidnitzer Thore. Auf den Türmen und Bergen standen Wachen. „Das Langeron'sche Korps war bestimmt, das Centrum der schlesischen Armee mit dem Gebirge in Verbindung zu erhalten, mit seinen leichten Truppen die Gebirgspässe zu besetzen, dem Feinde die Flanke und den Rücken zu bedrohen, und dadurch seinen Rückzug aus den während des Waffenstillstandes an verschiedenen Orten angelegten Verschanzungen zu bewirken.“

Am 10. August kündigten die verbündeten Truppen den Waffenstillstand auf und am 12. August übergab der Graf v. Metternich dem Grafen v. Narbonne die Kriegserklärung Oesterreichs an Frankreich. Dies bewirkte eine Veränderung des Operationsplanes. Eine zweite Ursache mochte wohl der Uebertritt des Generals Fomini, Chef des Generalstabes des Ney'schen Korps, zu den Verbündeten sein. Dieser General, unzufrieden mit der Behandlung Napoleons, verließ am Morgen des 14. August sein Standquartier Liegnitz, eilte über Jauer und Striegau, wo er gegen 11 Uhr Vormittags ankam, und mit dem russischen Oberst Brousin verabredetermaßen zusammentraf, nach kurzem Aufenthalt, weiter ins Hauptquartier nach Langenbielau.

Ungefähr eine Stunde darauf setzte sich das ganze Langeron'sche

Korps in Bewegung; ein Teil nach Jauer, der andere nach Vollenhain. Die Durchmärsche von Russen und Preußen wollten gar kein Ende nehmen.

Am 15. kamen die russischen Generale Graf v. Pahlen und Baron v. Korff, deren Feldkanzlei in die hiesige Buchdruckerei (Ring Nr. 3) gelegt wurde.

Am 16. August, an welchem Tage die Feindseligkeiten wieder ausbrachen, sahen die Striegauer eine Persönlichkeit in ihren Mauern, auf der die Hoffnung Aller ruhte; es war der General v. Blücher, der vormittags von Schweidnitz in einem offenen unausgeputzten Wagen herüber kam, unter der Laube am „braunen Hirsch“, wo ihm einige Erfrischungen gereicht wurden, ungefähr eine halbe Stunde verweilte und dann schnell nach Jauer weiter fuhr. — Nachmittags, bis spät in die Nacht marschierte preussische Landwehr durch; dieser folgte

am 17. August die preussische Feldbäckerei und viel Transporthwerk, das auf den Feldern vor dem Schweidnitzer Thore blieb. Da unsere Bäcker unter Wache nur für das Militair backen durften, so trat wieder Brotmangel ein, der am 18. und 19. recht fühlbar wurde.

Am 20., 21. und 22. August wurden mehrere Trupps gefangener Franzosen und Spanier nach Schweidnitz gebracht. Am letzteren Tage brachte man auch verwundete Preußen und Russen ins Venediktinerinnen-Kloster, wo sie von unsern Stadtkräzten verbunden wurden. Diese brachten uns die Schreckensnachricht mit, daß die verbündete Armee wieder im Rückzuge sei. So war es auch. Napoleon war am 16. August mit seinen Gardes von Dresden ausgebrochen und unerwartet bis Lauban gekommen, um wo möglich die schlesische Armee zu einer allgemeinen Schlacht zu bringen, deren Ausgang bei der bedeutenden Ueberzahl der französischen Kräfte nicht zweifelhaft sein konnte. Dieses bewog den General v. Blücher sich sogleich zurückzuziehen. Das York'sche Korps war schon am Abend des 23. August in und um Jauer eingetroffen und General v. Blücher hatte eben dahin sein Haupt-Quartier verlegt. Die Truppen gingen am 24. August bis Striegen und nun hatten wir in und um die Stadt wieder alles voll russischer und preussischer Einquartierung.

Am 25. August gingen die Truppen wieder nach Jauer vor. Beide Armeen standen in concentrirter Stellung einander gegenüber, jede zum Angriff bereit. Der den ganzen Tag stark wehende Wind hatte indeß die Regenwolken herbeigetrieben, die sich vom 26. früh morgens bis zum 28. und 29. August zu einem fürchterlichen Regen entluden, wodurch die kleinen Flüsse und Bäche zu Strömen anschwellen, und die Wege für das schwere Geschütz fast unbrauchbar wurden.

Der 26. August. Den ganzen Tag über hörte man heftigen Kanonendonner. Viele Einwohner waren auf die Berge gegangen, um von einem Gefecht etwas zu sehen, jedoch der starke Regen verhinberte jede Aussicht. Andere waren geflüchtet in der Besorgnis eines unglücklichen Ausganges des Gefechts. Gegen 8 Uhr abends hörte

der Kanonendonner endlich auf und noch in der Nacht kam die freudige Nachricht von dem glänzenden Siege der Verbündeten an der Ragbach.

Den folgenden Tag wurden eroberte Kanonen und Munitionswagen durchgebracht, ebenso viele französische Gefangene. Die Zahl der Verwundeten vermehrte sich mit jedem Augenblick; ihr Anblick war ein herzerreißender. Viele starben hier; darunter ein russischer Rittmeister, dem man die Hirnschale durchhauen hatte. Abends brachte man die Leiche des russischen Generalmajor Felix v. Paradowsky hierher, welche den andern Tag, wie die des vorgenannten russischen Rittmeisters, mit allen militärischen Ehren auf dem katholischen Kirchhofe beerdigt wurden. (Der Gefallene und dessen Onkel hatten vor der Schlacht hier im Quartier gelegen.) Das Denkmal über dem Grabe des Gefallenen wurde am 1. März 1815 aufgesetzt und befindet sich rechts von der Dreifaltigkeits-Statue. Auf der linken Seite derselben Statue ist ebenfalls ein Kriegerdenkmal. Es ist dem am 8. Mai hier verstorbenen Kapitain der Grenadier-Kompagnie des französischen Dragoner-Regiments, Johann Michael Simon, von seinen Kameraden errichtet.

An den folgenden Tagen bis zum 2. September wurden noch viele Verwundete gebracht und zahlreiche Transporte gefangener Franzosen nach Schweidnitz geführt. Unter diesen war auch der General Butthod, dessen Division bestimmt war, der schlesischen Armee in den Rücken zu fallen, bei Löwenberg aber fast gänzlich aufgerieben wurde.

Im September mußte ein Lazarett für 600 Russen eingerichtet werden. Als der erste Transport Ende September, meist Nervenfieberkranke, ankam, war weder ein Militairarzt vorhanden, noch waren die Lazarettbedürfnisse in Ordnung. Der hiesige Kreisphysikus Dr. Reigefink war nachts im Kohlendampf erstickt, die beiden Chirurgen, Rösner und Menzel, in Ausübung ihres Berufs gestorben und so war gar kein Arzt am Orte. Deshalb übertrug die königliche Regierung dem Hofrat Ludwig aus Jauer das hiesige Lazarett, bis nach 6 Wochen Dr. Münzer als Kreisphysikus hierher kam.

Ende Oktober wurde das Lazarett von den Russen geräumt und es blieben nur einige fünfzig Preußen darin.

Am 31. Oktober wurde ein Dankgottesdienst für den Sieg der Verbündeten bei Leipzig gehalten.

Nachdem der Kriegsschauplatz in die Ferne gerückt, kehrte zwar die bürgerliche Ordnung wieder ein, aber nun zeigten sich erst die betrübenden Wirkungen der Kriegereignisse. Dem größten Theile der Bürgerschaft war es nicht mehr möglich, die Abgaben zu entrichten; der ergiebigste Nahrungszweig, das Brauwar, war ganz ins Stocken geraten, die städtischen Ackerbesitzer hatten die Ernte, die man auf 3756 Schfl. schätzte, durch die Truppen ganz verloren. Ueberhaupt kostete dieses Jahr unsern Einwohnern 12985 Thl., ohne die Verpflegung der einquartierten 5400 Offiziere und 92400 Mann. Die

Stadt erhielt später hierauf 735 Thl. in Vieferscheinen als Bonification vom Staate. —

1814, am 11. Juli, kamen die ersten Russen aus Frankreich hierher zurück und wurden auf das Feierlichste empfangen. Diesen folgten mehrere Kolonnen des Langeron'schen Korps, und Graf Langeron selbst am 15. Juli. Die Russen, mit verfeinertem, in Frankreich angeeignetem Geschmack, machten in ihren Quartieren jetzt weit unbilligere Forderungen, als früher.

Am 23. Juli erfolgte der Einmarsch unserer Kreis-Landwehrmänner. Am Fauerthore, wo eine Ehrenpforte errichtet war, wurden unsere Krieger empfangen, von jungen Mädchen mit Blumen geschmückt und von der Bürgerschaft und der Schützengilde in die Stadt begleitet. Die Freude des Wiedersehens war groß. Leider fehlte Mancher in der Reihe der Zurückgekehrten. Abends war Ball. Nach gehaltenem Ruhetage marschierten sie wieder ab. —

Am 19. Oktober wurde der erste Jahrestag des bei Leipzig errungenen Sieges, nach den Aufzeichnungen eines Augenzeugen, wie folgt gefeiert:

„Anno 1814, den 19. Oktober, des Abends 5 Uhr, stellten sich die Bürgergarden nebst den Schützen in Parade in dem Klosterhofe der Jungfrauen auf und in einem stattlichen Zuge, an welchem die Schulen beider Konfessionen nebst ihrer Geistlichkeit, sowie der königliche Landrat, der Magistrat nebst Stadtverordneten und viele Offiziere, wie auch die in Striegau in Garnison stehenden Invaliden sich beteiligten, zog man hinaus auf den Breitenberg (auf dem damals eine Restauration sich befand). Nachdem sämtliche Teilnehmer in einem Kreise sich aufgestellt, sangen die Kinder der evangelischen Schule einige der Feierlichkeit angemessene Verse aus dem Gesangbuche. Darauf hielt der evangelische Pastor Thilo eine Rede über den bei Leipzig erfochtenen Sieg. Nach Ende dieser Rede sang der katholische Chor eine Arie und zum Schluß der Abendfeier erschallten ungezählte Hochrufe auf den König und seine Generale, vorzüglich den alten Blücher und York. Ferner gedachte man auch der hehren verbündeten Fürsten und ihrer tapferen Generalität, wie auch derer, welche auf dem Felde der Ehre ihr Leben aushauchten und jenseits des Grabes den Lohn ihrer Tapferkeit empfangen haben. Endlich ließ man hoch leben den Herrn Landrat, die Geistlichkeit, den Magistrat &c., bei welchem Vivatrufen die Bürgerschaft die Gewehre abfeuerte und damit die Feierlichkeit schlossen „und Jeder ginge nach Willkühr zu Hause.“¹⁾

1815. — Im März kam auf einmal die Nachricht, daß Napoleon Elba wieder verlassen, den Boden Frankreichs betreten habe und wie im Trumpe in Paris eingezogen sei. Es erfolgten nun wieder in diesem und den folgenden Monaten große Durchmärsche unserer Truppen, die aus Oberschlesien kamen. Doch schon Ende Juni

¹⁾ Zimmermann: Die Striegauer Berge. S. 33.

erfuhren wir die gänzliche Niederlage der französischen Armee bei Belle-Alliance und am 9. Juli begingen wir für diesen Sieg die Dankfeier. Die Stadt war mit Kränzen geschmückt; unter Glockengeläute wurde Abends 8 Uhr ein Danklied vom Rathsturme gesungen und um 10 Uhr die Stadt illuminiert. —

Den 20. September marschierte die Invaliden-Kompagnie nach Patschkau ab. —

Den 22. Oktober, Nachmittags 4 Uhr reiste der Kaiser von Rußland durch unsere Stadt. Während der Umspannung vor dem Rathause überreichte Fräulein v. Karger dem Kaiser im Namen der Bürgerschaft ein Gedicht. Bürgergarde und Schützengilde bildeten Spalier. —

1816, den 4. Januar, rückte die dritte Escadron vom 5. Ulanen-Regiment ein und blieb bis zum 1. Oktober hier.

Am 18. Januar wurde das Friedensfest durch feierlichen Gottesdienst begangen. Abends war die Stadt größtenteils illuminiert.

Die durch Kabinetsordre vom 24. April gebotene Totenfeier, fand am 4. Juli hier in folgender Weise statt: Früh um 8 Uhr versammelten sich die städtischen Behörden, sowie die Eltern und Verwandten der Gebliebenen auf dem Rathause, und wurden von der Geistlichkeit und den Schulen beider Konfessionen von dort abgeholt und im feierlichen Zuge, welchem sich die auf dem Markt versammelte Bürgerschaft angeschlossen, in die Kirchen geleitet. Acht schwarz gekleidete Mädchen trugen die vier Gedenktafeln mit den Namen der Gebliebenen. Zwei dieser Tafeln erhielten in der katholischen und zwei in der evangelischen Kirche ihren Platz. Die Inschriften mögen hier Platz finden, um die Namen der Gebliebenen auch dann noch in treuem Andenken zu erhalten, wenn die hölzernen Tafeln längst schon von der Zeit zerstört sind.

Die Inschriften der Tafeln in der katholischen Kirche lauten:
Aus diesem Kirchspiel starben für König und Vaterland.

Stadt Striegau:

1. Schütze Ignaz Ehrlich aus Striegau, vom Schlesiſchen Schützenbataillon und Jäger-Detachement, den 2. Mai 1813 bei Groß-Görschen geblieben.
2. Philipp Haar aus Striegau, blieb den 2. Mai 1813 bei Groß-Görschen.

Aus den Dorfschaften:

1. Unteroffizier Franz Gulik aus Alt-Striegau, vom 7. Reserve-Infanterie-Regiment, den 2. Mai 1813 bei Gr.-Görschen geblieben.
2. Anton Scholz aus Stanowitz, wurde in der Schlacht bei Wigny blessirt und starb am 15. Juli 1815 an seinen Wunden.
3. Ignaz Gottschild aus Stanowitz, starb den 18. August 1815 zu Köln am Rhein an den bei Namur am 20. Juni erhaltenen Wunden.

4. Johann Ignaz Wasche aus Haidau, starb bei Dresden auf dem Schlachtfelde.
5. Franz Josef Heller aus der Vorstadt Roy, starb an seinen Wunden im Lazareth zu Marienburg.
6. Karl Josef Heller aus der Vorstadt Roy, blieb in der Schlacht bei Bautzen.

Die Inschriften der Tafeln in der evangelischen Kirche lauten:
Aus diesem Kirchspiel starben für König und Vaterland.

Stadt Striegau:

1. Benjamin Peickert aus Striegau, vom Brandenburger-Infanterie-Regiment ist am 16. Oktober in der Schlacht bei Leipzig geblieben, wo er sich des eisernen Kreuzes würdig machte.
2. Premier-Lieutenant Georg Ehrenfried Rosemann aus Striegau, vom 5. Schlesischen Landwehr-Regiment ward am 16. Oktober 1813 bei Erstürmung des Dorfes Golis bei Leipzig durch eine Gewehrkugel getödtet.
3. Volontair Johann Karl Friedrich Hantsche aus Striegau, vom 1. Garde-Regiment zu Fuß, den 30. März 1814 durch eine Kugel vor Paris getödtet. (Der Gefallene, der Sohn des damaligen Pastor Hantsche, starb in den Armen seines nächsten Kameraden und guten Freundes Christian Gottlieb Meymann, des späteren hiesigen Kaufmanns und Gutsbesizers.)
4. Gottlieb August Schröter aus Striegau, vom Füsilier-Bataillon des 2. Brandenburger Infanterie-Regiments ward am 27ten August 1813 an den Löwenbergischen Anhöhen durch eine Musketenkugel getödtet.
5. Johann Benjamin Strehler aus Striegau, Musketier im 2. Westpreussischen Infanterie-Regiment starb zu Oderwitz bei Pögan an seinen am 2. Mai 1813 erhaltenen Wunden.
Aus den zur Stadt Striegau gehörigen Ortschaften:
1. Unteroffizier Samuel Fichtner aus Barzdorf, vom Westpreussischen Grenadier-Bataillon blieb den 20. Mai 1813 in der Schlacht bei Bautzen.
2. Unteroffizier Gottfried Elsner aus Thomaswalbau, vom Westpreussischen Grenadier-Bataillon ist am 8. Mai 1814 an einer erhaltenen Wunde zu Paris gestorben.
3. Christian Meydorn aus Lüßen, vom 2. Westpreussischen Infanterie-Regiment wurde bei Löwenberg blessirt und starb an den Wunden Ende August zu Breslau.
4. Johann Birke aus Nieder-Streit, vom 9. Schlesischen Landwehr-Kavallerie-Regiment starb im Lazareth zu Altenburg den 3ten November 1813 an der Zerschmetterung des rechten Fußes in der Schlacht bei Leipzig.
5. Feldwebel Johann Finke aus Tschewen blieb den 26. August 1813 bei Dresden.
6. Gottfried Meinert, blieb den 16. Oktober 1813 bei Leipzig.

7. Unteroffizier Gottlieb Klose aus Alt-Striegau, ist den 18. Juni 1815 in der Schlacht bei Belle-Alliance geblieben.

8. Gottlieb Lange aus Stanowik, starb zu Altenburg den 12. Februar 1814 an der rothen Ruhr.

Außer diesen Gebliebenen haben noch 21 Vermisste ihre Heimat nicht mehr wieder gesehen. —

Was nun die Kriegskosten betrifft, welche der Striegauer Kreis von 1812—16 aufzubringen gehabt, so möge hier nur die Zusammenstellung aller Kosten, die Richter aus den Akten des Landrat-Amtes giebt, Platz finden.

Recapitulation.

1. Im Jahre 1812 betrugen die Kosten aller Magazin-Lieferungen	22508	Thl.	21	Egl.	8	Pf.
2. Im Jahre 1813 betrugen die Kosten aller Magazin-Lieferungen	121871	"	6	"	11	"
3. Im Jahre 1813 betrugen die Leistungen für vaterländische Truppen	53979	"	21	"	2	"
4. Im Jahre 1813 betrugen die Leistungen für französische Truppen	346308	"	26	"	—	"
5. Im Jahre 1812 betrugen die Leistungen für russische Truppen	726754	"	22	"	6	"
6. Für Fortificationsbauten	863	"	15	"	—	"

Summa aller Kosten 1272286 Thl. 23 Egl. 3 Pf.

Hierauf sind vergütigt worden:

in Dieferscheinen 281002 Thl. - Egl. - Pf.

in Tresorscheinen 3500 " " " "

baar 15899 " 5 " 4 "

Summa 300401 Thl. 5 Egl. 4 Pf.

Within sind vom Kreise getragen worden 971885 Thl. 17 Egl. 11 Pf.

Die jetzige evangelische Kirche.

Der bedenkliche Bauzustand der alten Dreifaligkeits-Kirche auf der Schweidnitzer-Straße am Anfange dieses Jahrhunderts drängte die Gemeinde immer ernstlicher, an die Beschaffung eines anderen Gotteshauses zu denken. Da brachte das Jahr 1810 die Aufhebung der Klöster und, diesen Zeitpunkt benutzend, richteten die städtischen und kirchlichen Behörden ein Gesuch an Se. Majestät um unentgeltliche Ueberlassung der ehemaligen Karmeliterkirche und deren Gebäude. Das Gesuch wurde am 12. August 1812 dem Staatskanzler Freiherrn von Hardenberg, der sich an demselben Tage in Wuhrau aufhielt, von einer Deputation überreicht.

Er. Majestät genehmigte durch Rabinetsordre vom 12. Dezember

1812 die unentgeltliche Ueberlassung der geschlossenen Karmeliterkirche nebst dem Klostergebäude an die evangelische Gemeinde unter der Bedingung, daß dagegen die Stadtcommune sofort dem wegen der nachgeforderten Kriegs- und Einquartierungs-Beiträge mit 1904 Thl. 21 Sgl. gegen das aufgehobene Benediktinerinnen-Stift eingeleiteten und gegen den Fiskus fortgesetzten Prozeß mit Uebernahme aller und jeder Kosten entsage, sowie auch auf den Fall, daß diese Prozeßsache in der Zwischenzeit noch abgeurteilt werden sollte, auf dasjenige Quantum, welches der Stadt hierauf etwa noch zugesprochen werden sollte, mit gleichmäßiger Uebernahme aller Kosten auf rechtsverbindliche Weise Verzicht leiste.

Nachdem dieser Bedingung entsprochen, erfolgte am 10. Februar 1813 die Uebergabe von Kirche und Klostergebäude durch den Kriegs-Rat v. Cölln an den Magistrat und zwei Deputierte der Stadtverordneten. Der Umbau wurde jedoch durch die Kriegsverhältnisse hingehalten. Auch ließen die ungenügenden Räumlichkeiten der Karmelitergebäude es wünschenswert erscheinen, diese gegen die Benediktinerinnen-Kirche eintauschen zu können. Ein Gesuch dieserhalb an den Fürsten Hardenberg hatte aber keinen Erfolg.

Im September 1817 ward nun der Anfang mit der Abtragung des Gewölbes, der Pfeiler und des Turmes gemacht und am 3. März 1818 der Grundstein des neuen Kirchengebäudes in feierlicher Weise gelegt. Unter den Festteilnehmern waren der Regierungs-Präsident Freiherr v. Lüttwitz aus Reichenbach, der königliche Landrat Freiherr v. Richthofen auf Barzdorf, der Rittergutsbesitzer Unverricht auf Sehebeutel, der Bürgermeister Hanff u. a.

Altar, Taufstein, Kanzel und Orgel wurden aus der alten Kirche in die neue genommen und staffiert. Der Crucifixus, der am früheren Altar in der Mitte war, fand in der Taufhalle Aufstellung. Das Westportal der alten Karmeliter-Kirche ist geblieben und zeigt in seinem Giebelfelde eine Nachahmung des Bildes im Giebelfelde des Nordportals der katholischen Pfarrkirche. In der Sakristei ist eine Sakramentsnische mit architektonischem Schmuck aus der vorigen Kirche auch erhalten worden mit folgender Inschrift: *Salve salus mundi, verbum patris. hostia viva.* Die kleinen Figuren, eine vierspännige Kutsche mit Vorreiter vorstellend, die auf dem alten Kirchendache gestanden, wurden auf dem neuen Dache wieder befestigt. (Ueber die Bedeutung dieser Gruppe sind sichere Nachrichten nicht vorhanden.)

Das Geläut, bestehend aus drei Glocken, wurde am 17. Juli 1819 auf den neuen Turm gezogen und ließ an diesem Tage das erste Mal seinen harmonischen Dreiklang hören. Ueber die einzelnen Glocken berichtet die Lummert'sche Chronik der evangelischen Parochie Striegau: Die kleine Glocke — etwa 4 Zentner schwer — stammt aus der Klosterzeit, zeigt auf der Vorderseite zwischen 2 Figuren das Chronogramm:

S a n C t a
D e l M a t e r p r o
p e C C a t o r I b V s
o r a .

(Heilige Mutter Gottes, bitte für die Sünder.)

Auf der Rückseite sind unter einem Crucifixus die Worte: Gegossen von E. V. Meyer in Siegen 1807.

Die Mitteltglocke (Sterbeglocke) wiegt 8 Zentner 17½ Pfund, zeigt in lateinischen Majuskeln die Inschrift:

„Tochter hoffnungsreicher Zeiten,
Heilig schallen deine Stimmen
In ein Herz, dem Herrn geweiht.
Laut' uns in des Lebens Krümmen
Ost den Ton: Unsterblichkeit.“

Darüber, am Kronrande, stehen die Worte: Gegossen in Hirschberg bey Joh. Gottfr. Böhner 1817.

Die große Glocke wiegt 15 Zentner 53 Pfund und zeigt in lateinischen Majuskeln die Inschrift:

Der Kirche hohen Bau zu schmücken, prangt diese neue Glocke hier,
Vollendet steht vor unsern Blicken nun unsers Gotteshauses Zier.
Mit Mühe wollt' es uns gelingen, wir mußten, arm durch Kriegeswuth
Und hülflos, große Opfer bringen, des lieben Städtchens letztes Gut.
Mit schwacher Kraft begannen wir dies Heiligthum zu bauen,
Doch thaten wir's zur Ehre Dir, o Vater, voll Vertrauen.
Auch diese neue Glocke zeugt, wie unser Herz vor Dir sich beugt.

Darüber stehen die Worte: Gegossen in Hirschberg bei Joh. Gottfried Böhner im Oktober Anno 1818.

Das Geläut kostete in Allem 1686 Thl. 28 Sgl. 2 Pf.

Der ganze Bau wurde 1819 so weit fertig gestellt, daß am 7. November die Einweihung erfolgen konnte. Schon Sonnabend am 6. November nachmittags 4 Uhr, fand in der, während der Bauzeit benutzten ehemaligen Jungfrauenkirche eine Abendbetstunde, als Dank- und Abschiedsandacht, statt, welche Pastor Thilo hielt. Hierauf wurde das Fest mit drei Pulsen eingeläutet. Am Morgen des Einweihungstages, 8½ Uhr, versammelte sich die Festgemeinde mit den Festgästen auf dem Rathause. In stillem Zuge begaben sich die Versammelten nach dem alten Kirchplatz auf der Schweidnitzer Straße, wo unter Dankgebet von der alten gottesdienstlichen Stätte Abschied genommen wurde. Darauf setzte sich der Festzug in Bewegung und kam unter Gesang zur neuen Kirche. Vor der verschlossenen Hauptthüre übergab ein Mitglied der Baudeputation, Kämmerer Sander, dem Konsecrator der Kirche, Superintendent Scherer aus Jauer, den Kirchenschlüssel, und nachdem dieser die Kirchenthür geöffnet und, im Eingange stehend, die Eröffnung in ergreifenden Worten gedeutet hatte, begann der Zug in die Kirche, unter Jntraden mit Pauken und Trompeten. Der

Konsecrator weihte die Kirche, wie die vorige schon geheißen, „zur heiligen Dreifaltigkeit“.

Der Kirchen- und Pfarrhausbau mit dem Umbau der alten Pfarrhäuser zu Schulhäusern hat 27764 Thl. 4 Sgl. erfordert.

An der neuen Kirche haben gewirkt:

a. Pastoren: Heinrich Wilhelm Christian Thilo, in Ruhestand getreten

1. October 1859, † 22. August 1857.

Christian Friedr. Aug. Kosche, von 1828—49, † 15. October.

Karl Wilhelm Bäck, von 1850—85, † 16. Februar.

Hermann Robert Lummert, von 1857—78, 5. Juli.

b. Kantoren: Joh. Benj. Häfner, † 1822.

Karl Friedr. Wilh. Garth, von 1822—43.

Ewald Richard Zimmer, von 1843—85, † 27. Dezember.

Gegenwärtig (1889) wirken:

Benno Hildt (Sec.) seit 1878.

Paul Günzel (Prim.) seit 1885.

Paul Hähnel (Kantor und Oberglockner) seit 1886.

Mannigfaltiges aus dem communalen Leben nach dem Freiheitskriege.

Verlegung der Garnison. — 1816, 19. April, bittet die Stadtverordneten-Versammlung bei Sr. Majestät um Verlegung der hier garnisonierenden 3. Schwadron des 5. Mannen-Regiments. Diese Bitte wird unterm 5. August genehmigt. Am 2. September zeigt der kommandierenden General in Schlessien, v. Hünerbein, Magistrat an, daß die Schwadron Ende September nach Strehlen abziehen wird. —

Aufhebung der Thorsperre. — Die Stadthore wurden jeden Abend nach dem Läuten der Glocke geschlossen. Jeder, der später ein- oder auspassieren wollte, hatte an den Thorwächter eine kleine Abgabe zu entrichten. Diese lästige Thorsperre wurde von der Stadtverordneten-Versammlung im Juli 1816 aufgehoben, welchen Beschluß Magistrat der königlichen Regierung zu Reichenbach mittheilte. Diese beauftragte darauf den Magistrat, der Stadtverordneten-Versammlung deshalb ihren Beifall erkennen zu geben und behielt sich vor, von diesem Beschlusse in dem nächsten Regierungs-Amtsblatt eine rühmliche Erwähnung zu machen. (Reichenbach, 4. August 1816.)

Hedwigskirchhof. — Die königliche Regierung zu Reichenbach untersagte unterm 16. Dezember 1816 weitere Beerdigungen auf den katholischen Kirchhof. Daran hin wird im nächsten Jahre der zum Hospitalvorwerk gehörige, an der Hedwigskirche gelegene, Krantgarten zu einem Gottesacker eingerichtet und ein Teil den mosaischen Glaubensgenossen (von denen damals 2 Familien mit 8 Personen in Striegau ansäßig waren) abgegeben. —

Die Kriegsschulden betrugen im Jahre 1816 noch 23884 $\frac{1}{2}$ Thl. Innerhalb 12 Jahren waren sie abgezahlt. —

Neue Kreis-Einteilung. — Am 1. Januar 1817 wurden die Ortschaften Buchwald, Dambritsch, Diezdorf, Michelsdorf, Obsendorf, Ober- und Nieder-Mois durch eine neue Kreis-Einteilung an den Neumarkter, hingegen Poselwitz an den Liegnitzer Kreis abgetreten, dafür von letzterem die Dörfer Panzkau und Simsdorf übernommen. Vom Neumarkter Kreise wurden mit dem 1. Januar 1818 erst Bockau, Ebersdorf, Pittschen und Puschmühle überwiesen, welch letzterer Ort, als dem Schweidnitzer Kreise gelegener, gleich wieder abgetreten werden mußte. Der Kreis erhielt einen Flächenraum von 5,433 geographischen □ Meilen; eine Längen-Ausdehnung in der Richtung von Süden nach Norden von 4 $\frac{1}{2}$, eine Breite von 3 Meilen. —

Poststraße nach Jauer. — In den Jahren 1816 17 wurde die Poststraße nach Jauer von hier aus bis an die Herzogswaldbauer Grenze chauffiert. —

Mannsschießen. — Das erste größere Mannsschießen nach dem Freiheitskriege wurde am 11., 12. und 13. Mai 1818 gefeiert, bei welchem der Weißgerber Thiel die Königswürde erlangte. —

Das hölzerne Kreuz auf dem Spitzberge wurde 1819, am 15. April, nachmittags 3 Uhr, von einem Blitzstrahl zerschnettet.

Galgen. Im Jahre 1819 wurde der Galgen, der auf dem Mühlberge stand, abgebrochen. Die Steine verwendete man bei der Pflasterung der Thomas-, Kirch- und Barabarastraße. —

Im Jahre 1820 wurde die Regierung zu Reichenbach aufgelöst und Striegau unter die Breslauer Regierung gestellt. —

Die Brände von 1820 und 21. — Vom September 1820 bis April 1821 wurden unsere Stadt und die Umgegend durch zahlreiche Brände heimgesucht. Die Einwohnerschaft kam um so mehr in große Besorgnis und Aufregung, als es sich bald herausstellte, daß mutwillige Brandstiftung vorliegt. Bereits unterm 31. Oktober 1820 hatte die königliche Regierung eine Prämie von 10 Thl. auf die Entdeckung des Thäters ausgesetzt, auch der Magistrat im Januar des nächsten Jahres eine solche von 100 Thl. hinzugefügt, ferner die Wachmannschaften vermehrt und das Wittig-, Neu- und Gräbenthor alle Abend gegen 6 Uhr schließen lassen, aber erst im April gelang es, dem eigentlichen Thäter auf die Spur zu kommen. Am 10. April, abends, hatte dieser den im Hofe des Böttcher Hölmann auf der Mengasse (heut Güntherstraße Nr. 20) befindlichen Schuppen in Brand zu stecken gesucht, der Luntten aber war ausgegangen. Am andern Morgen fand man den abgebrannten Luntten und, was von Wichtigkeit wurde, man bemerkte im Schnee Fußtritte, in denen ein lateinisches R zu sehen war. Dieser Umstand führte augenblicklich auf den Thäter. Es war der Nachbar, der Kupferschmied Karl Benjamin Kenner, von dem bekannt war, daß er auf seine Stiefelsohlen ein R mit Zwecken

genagelt hatte. Renner wurde bald verhaftet und gestand auch zu, verschiedene Feuer angelegt zu haben, um Spritzenarbeit zu bekommen.

Die von Renner angelegten Feuer waren folgende:

Am 5. September 1820 der Pferdestall und Schuppen in der Kommende, wobei auch das Haus Nr. 10 am Kirchplatz und ein Schuppen im Pfarrhofe abbrannten. Der Vordergiebel des Pfarrhauses brannte zwar auch, wurde aber mit der größten Anstrengung erhalten.

Am 19. September die Kalkscheuer vor dem Neuthore (am Fürst Blücher).

Am 26. Oktober die Scheuer vom Steinkretscham, das ganze Gehöft der Brauerei „zur goldnen Sonne“ und das gegenüberliegende Wohnhaus; im ganzen 2 Wohnhäuser, 2 Gastställe, 4 Scheuern und mehrere Stallungen und Schuppen.

Im November wurde ein angelegtes Feuer in einer Stelle hinter der Hausmühle wieder gelöscht.

Am 2. Dezember der Gaststall „zum blauen Hecht“ vor dem Gräbenthore.

Am 28. und 29. Dezember 2 Scheuern in der Schweidnitzer Vorstadt.

Am 12. Januar 1821 zwei Scheuern in der Faueravorstadt, (ehemalige Karmelitercheuern, jetzt die Wohnhäuser Fauerstraße Nr. 21, 23 und 25).

Am 23. Februar ein Stall beim Gutsbesitzer Prasse in Gräben.

Außerdem in Hirschberg 6 Scheuern, der Hof in Zehebeutel, in Pittschen u., das letzte beim Böttcher Höhlmann.

Renner, der verkommene Sohn eines hiesigen geachteten Bürgers und Kupferschmiedemeisters, wurde, mit großer Mühe der Volksjustiz entzogen, nach Schweidnitz gebracht und dort wegen wiederholter Brandstiftungen zum Tode verurteilt, von des Königs Majestät jedoch zu lebenslänglicher Baugefangenschaft begnadigt. Man brachte ihn, den ehemaligen Pionier von 1813, nach Glatz; dort gelang es ihm, am 5. August 1826 auszubrechen. Aber schon am 8. August bei Nachod wieder eingefangen und nach Glatz zurückgebracht, kam er jetzt auf den Donjon in schweres Eisen. Am 14. November wußte sich Renner mit seinem Mitgefangenen Ruhl abermals zu befreien. Beide kamen nach Striegau und sollen eine Nacht in der alten Sigillatgrube am Breitenberge zugebracht haben. Nachdem sie sich am andern Abend durch einen Diebstahl Kleidungsstücke verschafft, sind sie über Fauer, Goldberg u. weiter gewandert. In Leipzig wurde Renner wegen eines falschen Wanderbuches wieder festgenommen und über Striegau nach Glatz zurücktransportiert. Später in folge langjähriger guter Führung vollständig begnadigt, ließ er sich in Fauer nieder und betrieb dort mit Fleiß sein Handwerk, bis er am 13. Dezember 1877 im Alter von 83 Jahren starb. —

(Die alte Sigillat-Grube am Breitenberge, im Munde des

Volks Kletterhöhle genannt, ist durch Herabstürzen großer Felsmassen am 31. Januar 1883 verschüttet und unzugänglich geworden.)

Das **Diener- und Spritzenhaus**, an den Rathsturm anstoßend, wurde am 31. Juli 1821 vom Magistrat an den Gutsbesitzer Göß für 800 Thl. Courant verkauft und von diesem umgebaut. (Heut: Goldner Friede.)

Die Thortürme. — 1823, 5. September, machte Magistrat der Stadtverordneten-Versammlung den Vorschlag, die altersgrauen und unschönen Thortürme, die sich in bedrohlichem Bauzustande befanden, zum Abbruch zu verkaufen und den Ertrag zur Instandsetzung des Rathsaussaales zu bestimmen. — Die Stadtverordneten-Versammlung willigte in den Verkauf des Schweidnitzer- und Gräbenthor-Turmes. (23. Oktober.)

Der Lederfabrikant Bartsch kaufte beide Türme für 50 Thl. zum Abbruch (29. November). Der Schweidnizthor-Turm wurde im nächsten Jahre abgetragen, der Gräbenthor-Turm, der übrigens bewohnt war, erhielt noch eine Gnadenzeit bis 1847, in welchem Jahre er ebenfalls abgetragen wurde. — 1824, 15. Mai, wurde der Neuthor-Turm zum Abbruch an den Maurermeister Gottschild verkauft. — Von dem Abbruch des Zauerthor-Turmes fehlen die Nachrichten.

Auch der Schnabelturm sollte am 31. Juli 1827 verkauft werden. In den Terminen bot Kaufmann Mäntler 55 Thl. Da aber der Besitzer des angrenzenden Grundstückes, Lackierer Böhle, geltend macht, daß ihn, wie seinen Vorbesitzern, die untern Räumlichkeiten des Turmes stets zugehörig gewesen sind, so konnte dem Kaufmann Mäntler der Zuschlag nicht erteilt werden. Magistrat vermieth einen Prozeß, dessen Ausgang zweifelhaft erschien, und so ist dieses eigenthümliche Verhältniß bis heut 1889 geblieben, daß die Locale des unteren Theiles des Turmes bis zur Stadtmauerhöhe, als zum Grundstück Nr. 2 der Stockgasse zugehörig, betrachtet werden.

Der schönste von allen Türmen war der Wittigthor-Turm. Auf der sehr verbreiteten Photographie vom „Marktplatz von Striegau im Jahre 1835“ ist seine Form deutlich zu erkennen. Auch er sollte der neuen Zeit den Weg nicht mehr verengen und wurde 1842—43 niedergelegt. An den bedeutend erweiterten Ausgang kamen 2 geschmackvolle Thorpfeiler, wie am Zauerthore, die aber später wieder beseitigt wurden.

Meistbietend verkauft wurde 1826, den 26. Juli, das „dem Einsturz drohende Schmetterhaus“ (Kling 44) an den Kaufmann Ramitz für 880 Thl.; 1826, den 22. Oktober „ein Stück Landes zur Wiesabschachtung von circa $\frac{1}{2}$ Schfl. Ausfaat“ am jetzigen Mühlberge (dem früheren Galgenberge) an den Lederfabrikant Friedrich Samuel Bartsch für 18 Thl.; 1828, den 29. Dezember „ein Stück wüste Lade“ auf dem früheren Galgenberge für 6 Thl., und ein Stück Lade an der Pilgramshainer Straße für 60 Thl., und 1839, den 15. Juni „die Hezengrube“, eine Wiesenparzelle von circa 2 Meßen Ausfaat, am Abhange des Georgen-Berges an Kaufmann Jglau für 40 Thl.

Das Krug-Verlags- oder Bierzwangs-Recht verloren die Immediat-Städte nach dem Rescript vom 19. Oktober 1824, deshalb ging das hiesige städtische Brauwesen nach und nach zu Grunde. Die erste freie Brauerei errichtete der Färber Thomas im Herbst 1825, in dem von ihm erbauten Gasthause „zur goldnen Sonne“.

1825 klagte man über geschäftslose, schlechte Zeit.

Hundesteuer. — Diese Steuer wurde 1826 eingeführt, jedoch wegen des mit der Erhebung der Steuer verbundenen Aergernisses am 27. Dezember 1827 wieder aufgehoben, 1844 abermals eingeführt.

1826 wurde auf der Schweidnitzer Straße das Haus Nr. 9 gebaut, auf welchem Plaze ehemals die evangelische Kirche stand.

Bau des katholischen Schulhauses, Kirchplatz Nr. 8.

Das alte katholische Schulhaus (Kirchplatz 6 und 7) mit zwei Schulklassen, der Rektor- und Kantorwohnung, konnte mit seinen beschränkten Räumen den Ansprüchen nicht mehr genügen. Eine Erweiterung war notwendig. Da erhielt die katholische Gemeinde durch die Bemühungen ihres ersten Pfarrers, Franz Laurentius Klimke, von Sr. Majestät mittelst Rabinetsordre vom 15. März 1822 das alte Malbraten-Schüttboden-Gebäude zur Erweiterung der Schule. Jetzt sollte gebaut werden, aber woher das Geld schaffen, da Fiskus als Patron weitere bare Zuschüsse verweigerte. Der Bauanschlag des Maurermeisters Gottschild lautet auf 2934 Thl. 14 Sgl.; der ganze Bau hat aber 4954 Thl. 16 Sgl. gekostet. Davon hat die Gemeinde 1000 Thl. beigetragen, die Stadtverordneten-Verammlung bewilligte die unentgeltliche Lieferung von 19000 Mauer- und 6000 Dachziegeln, den Rest deckte der Pfarrer und Schulinstructor Klimke. (Derselbe hatte kurz vor dem Schulhausbau zum Bau des Remisengebäudes im Pfarrhofe, welcher 563 Thl. 20 Sgl. gekostet, den Gemeindeanteil mit 375 Thl. 23 Sgl. 4 Pf. gedeckt.)

Am 10. November 1824 (Mittwoch) war die Einweihung des neuen Schulhauses. Die Feierlichkeit nahm um 9 Uhr unter Glockengeläut ihren Anfang. Der königliche Landrat v. Richthofen, der Magistrat, das Stadtverordneten-Kollegium, die Schuldeputation, wie auch die evangelische Geistlichkeit fanden sich am alten Schulhause ein, wo bereits die katholische Geistlichkeit, die Lehrer und die Schüler standen. Nach kurzem Abschiedsgefang und Gebet ging der Festzug in die Kirche und nach einem feierlichen Hochamt zur neuen Schule. Hier hielt der Bürgermeister Salomon eine Ansprache, dann folgte die kirchliche Weihe des Hauses und der innern Räume, Vortrag von Gedichten¹⁾ und der Schlußgefang. Eine Festtafel vereinigte am Nach-

¹⁾ Die beiden damaligen Schülerinnen, welche die Gedichte vortrugen, leben heut (1889) noch. Es sind dies die verw. Frau Lehrer Ernestine Hoffmann, geb. Grospietsch und die verw. Frau Kantor Josephine Lusch, geb. Anders.

mittage noch einmal die zahlreichen Gäste. Abends war Bewirtung der Schulkinder, dann Spiel und Tanz.

Der Fürstbischof Emanuel dankte der städtischen Schuldeputation für die Mitwirkung zur Förderung des Baues — 2. Dezember 1824 — und die königliche Regierung äußerte ihre Zufriedenheit über den Schulhausbau unterm 4. Februar 1825. (Amtsblatt 1825, S. 107.)

Die alten Schulhäuser wurden 1825 für 600 Thl. verkauft.

1827, Ostern, wurde ein dritter Lehrer angestellt. Die Kinderzahl betrug Ende Dezember 1825:

in der I. Klasse	38 Knaben und	36 Mädchen,	
" II. "	46 " "	48 " "	und
" III. "	28 " "	39 " "	

zusammen 112 Knaben und 123 Mädchen = 235 Kinder.

Das Mannschießen 1826.

Dem Wunsche der Bürgerschaft entsprechend, hatte die Stadtverordnetenversammlung für das Jahr 1826 ein Mannschießen festgesetzt und dafür den zweiten Pfingstfeiertag in Aussicht genommen. Alle Bürger, die nach dem 1. Januar 1799 das Bürgerrecht erworben, sollten zur Teilnahme verpflichtet sein; aber jedem sollte es frei stehen, in die Kompagnie einzutreten, die ihm beliebt.

Durch die Energie des zum Stadtmajor erwählten Ledersabrikant Fr. Bartsch war das Fest auf das Sorgfältigste vorbereitet worden.

Als nun endlich der sehnlichst erwartete Tag anbrach, da drohte schweres Regenwetter, das schon seit einigen Wochen angehalten, nicht blos die Feststimmung herabzudrücken, sondern das ganze Fest zu zerstören. Schon dachte man daran, den Ausmarsch aufzuschieben und günstigeres Wetter abzuwarten, da theilte sich gegen Mittag das Gewölk, die Sonnenstrahlen brachen durch und der Himmel schien sein Wohlwollen diesem Volksfeste nicht versagen zu wollen. Schnell wurde der Ausmarsch beschlossen, Generalmarsch geschlagen und um 2 Uhr stand die ganze Bürgerschaft zum Auszug bereit, der — nach dem Bericht im Schützenrechnungsbuche vom Rämmerer Sander — in folgender Ordnung stattfand:

„Zuerst die uniformierten 8 Ritter unter Anführung des als Burggrafen costümierten Wachszieher Hoffmann, mit Visir und Harnisch, dann 3 Trompeter und 38 Mann Kavallerie mit gestuften Hüten, schwarzen Fieberbusch und Säbel, unter Anführung des Lieutenant, Gastwirt, Kahlert; hinter diesen ein Janitschar-Musikchor, dann zwei Kompagnien Infanterie mit 4 Tambours, bei jeder Kompagnie drei Junstfahnen, alsdann wieder ein Janitschar-Musikchor, darauf die beiden Stadtfahnen, die neue Scheibe, der seit 1818 gewesene Mannschießkönig, Weißgerber Thiel, geführt von den beiden jüngsten Rats-

herren, die anderen Magistratsmitglieder, die Schützenältesten und 30 ältere Bürger, worunter einige 70jährige, begleitet von 12 jungen weißgekleideten Mädchen mit Kränzen. Den Schluß machten 2 Kompagnien, jede mit 3 Junstfahnen. Jede Kompagnie bestand aus 75 bis 80 Mann. Der Stadtmajor trug Bürgergarde-Uniform, die Offiziere waren sämtlich blau gekleidet, mit Degen und goldnem Portepée. Der Zug ging um den Markt, die Webergasse hinunter, die Schweidnitzer Gasse herauf, zum Fauerthore hinaus nach dem Schießhause (neben dem Schießtrestscham). Das Schießen dauerte vom 15. bis 21. Mai. Den besten Schuß hatte der Tuchmacher-Oberälteste Karl Broßmann.

Am 21. Mai mittags 12 Uhr marschierte die Bürgerschaft in Parade wieder aus. Gegen halb 8 Uhr abends wurde der neue König mit einer sechsspännigen schönen Equipage des Lederfabrikant Bartsch und einer Kavallerie-Begleitung aus seiner Behausung abgeholt. Um 8 Uhr war der Einzug und darauf Ball.“ —

Das Liebhaber-Theater. Im Jahre 1826 vereinigten sich auf Anregung des Posamentier Franke und Tischlermeister Winkler mehrere Bürger zu einem Theater-Verein. In kurzer Zeit war das Theater im braunen Hirsch aufgestellt und schon am 26. Februar 1827, abends $\frac{1}{2}$ 7 Uhr rollte der Vorhang das erste Mal auf. Vor ausverkauftem Hause wurde aufgeführt: „Der vermeinte Räuberhauptmann und Theodor Körners Tod“. Es wurde gewöhnlich alle vierzehn Tage gespielt und sollte die fünfte Einnahme zur Anschaffung von Laternen zur Straßenbeleuchtung bestimmt sein. So waren ungefähr 20 Vorstellungen vorüber, als auf einmal unterm 8. Februar 1828 das Weiterspiel polizeilich verboten wurde. Die ungenügende bauliche Beschaffenheit des Lokals mag wohl die Veranlassung zu diesem Verbot gegeben haben; denn der Posamentier Franke baute noch in demselben Jahre sein Haus, Ring Nr. 36, zu einem Theater um und im Herbst 1828 wurde das unterbrochene Spiel von dem Theater-Verein wieder fortgesetzt. Viele Jahre ist in diesem beschränkten Raume gespielt worden und unsere genügsamen Eltern haben dort manchen angenehmen Abend verlebt. Im Jahre 1888 wurde das alte Theater-Haus, in dem noch ein Teil des Theaters vorhanden war, abgebrochen und nun steht an seiner Stelle ein stattlicher Neubau. —

Fürstliche Besuche.

1827, Sonnabend, den 23. Juni, kam Se. königliche Hoheit, der Prinz Wilhelm (der spätere Kaiser Wilhelm I.) auf seiner Reise nach Schweidnitz und Fischbach, gegen 10 Uhr vormittags hier an, fuhr zum Wittigthore herein, wo eine Ehrenpforte mit der Inschrift: „Striegau's glücklicher Tag!“ errichtet worden war, bis zum Posthause, (Ring Nr. 34), wo Hochderselbe vom königlichen Landrat und dem Magistrats-Kollegium begrüßt wurde und während der Umspannung einige Erfrischungen anzunehmen geruhte. —

1828, den 4. September vormittags gegen 10 Uhr, passierten Se. Majestät König Friedrich Wilhelm III. mit dem Kronprinzen und den Prinzen Wilhelm, Karl und Albrecht, nebst Gefolge, unsere Stadt. Am Wittigthore war wieder eine Ehrenpforte errichtet mit der Inschrift: „Beherrscher Dir lächle auf blumigen Wegen, die Liebe des Volks und die Freude entgegen!“ Die hohen Herrschaften wurden am Posthause vom königlichen Landrat, dem Magistrats-Kollegium und der Geistlichkeit begrüßt, wobei sich Se. Majestät besonders huldreich zeigte, und reisten weiter zur Revue nach Rapsdorf. — (Am 8. und 9. September manövrierte das 5. Armeekorps, das bei Liegnitz gestanden, gegen das 6. bei Fürstenau. Die Stadt und der Kreis waren stark mit Einquartierung belegt.) —

1830, den 19. Juni, nachmittags zwischen 4 und 5 Uhr, reisten Prinz Wilhelm mit Gemahlin hier durch nach Fürstenstein; am 1ten Juli desgleichen der Kronprinz und am 30. Juli abermals Derselbe mit seiner Gemahlin auf seiner Rückreise nach Berlin. Es waren wieder Ehrenpforten gebaut.

1831, den 16. Juli, reiste der Kronprinz mit seiner Gemahlin wieder durch Striegau nach Fürstenstein. —

1835, den 31. August, kam der Erzherzog Franz Karl von Oesterreich und am 3. September Se. Majestät der König mit großem Gefolge und begaben sich auf das Manöverfeld. Die Stadt war geschmückt. —

Rathausbau.

Das frühere Rathaus, in dessen Räumen sich jetzt das königliche Amtsgericht befindet, wurde in den Jahren 1828—29 gebaut. Von dem alten Rathause, das im Herbst 1827 bis auf das frühere Registraturgewölbe eingerissen wurde, berichtet Richter, daß es aus vier Theilen bestanden hat, die, zu verschiedenen Zeiten angebaut, sehr wenig mit einander harmoniert haben. Der mittlere Theil, mit der Jahreszahl 1532, der älteste, enthielt noch die Ueberbleibsel von der ehemaligen Münze. Auf dem Dache stand ein Thürmchen mit der Armenfönder-Glocke. Diese Glocke hängt jetzt auf dem Rathsturme und wurde bis in die neueste Zeit als Marktglocke gebraucht. Ein Anbau mit der Jahreszahl 1541 enthielt die Kämmererei. Der Stein mit der Jahreszahl 1541 und dem Spruche: „Guttes Gewissen, der beste Rathschlag“ ist über der hinteren Ausgangsthür des Amtsgerichtsgebäudes jetzt noch zu sehen. Ein Anbau vom Jahre 1555 enthielt die Stadtwache und Remisen zu Spritzen und Jahrmarktsbuden und der letzte Anbau von 1612 die Hauptwache u. Die Amtslotale des neuen Rathauses wurden im Oktober 1828 bezogen; der übrige Theil des Hauses erst 1829 ausgebaut. Die hiesigen Maurermeister Gottlob und Karl Blasche und der Zimmermeister Richter hatten den Bau für 5659 Thl. übernommen und ausgeführt. Zu den Baugeldern flossen 880 Thl. für den Verkauf des Schmetterhauses und 2150 Thl. Staatsschulden-

scheine, welche die Stadt als Vergütung für frühere Einquartierung erhalten hatte. Die Einweihung des Rathhauses fand am 9. Oktober 1829 statt. —

Der Rattsturm

musste im Jahre 1828 auch einer Hauptreparatur unterzogen werden. Der obere Teil wurde ganz neu mit Blech eingedeckt und grün angestrichen, der Knopf neu vergolbet und das Mauerwerk ausgebessert.

Das Erbauungsjahr des Turmes ist nicht bekannt. Daß der selbe schon im 15. Jahrhundert gestanden hat, geht aus folgender Notiz hervor, welche das alte Striegauer Stadtbuch aus dem Jahre 1433 bringt: „Eodem anno haben wir (Ratmannen) lassen decken mit bley den marktorm, dorezu sent komen hundirt und sebinzehn centener; itozlich centener kust III Sl heller; vnd zu lone von itozliecim centener XV gr; alz das der torm zu decken mehr denne hundirt schock kust.“ In unserem heutigen Deutsch: „In diesem Jahre (1433) haben wir Ratmannen lassen decken mit Blei den Marktturm; dazu sind gebraucht worden 117 Zentner, jeder Zentner kostete 3 Schock Heller, und zu (als) Lohn von jedem Zentner 15 Groschen, daher der Turm zu decken (vom Decken) mehr als hundert Schock kostete.“ —

Von einer Hauptreparatur des Turmes spricht vielleicht die Jahreszahl 1533, die im Jahre 1881, als bei der Reparatur das Zifferblatt auf der Seite der Schweidnitzer Straße weggenommen wurde, zum Vorschein kam. Näheres läßt sich nicht feststellen. Im 30jährigen Kriege, besonders bei der Belagerung der Stadt durch den kaiserlichen General Golz, 1640, wurde der Turm zur Ruine und konnte von der in Armut geratenen Stadt erst 1672 wieder hergestellt werden. Größere Reparaturen fanden statt 1733, 1781, 1812, 1828, 1857, die letzte 1881. — An der Gallerie des Turmes befindet sich das Stadtwappen, an den Seiten desselben ein Stadtsoldat und ein Musikus. Ueber die Anschaffung der Turmuhr mit dem Mondlauf ist nichts zu ermitteln. —

Die niedrigsten Getreidepreise in dem Jahrzehnt von 1820–30 waren 1825. Es galt der Scheffel

Weizen (höchster Preis)	1 Thl.	10 Egl.	— Pf.,
Roggen	— "	19 "	2 "
Gerste	— "	14 "	10 "
Hafer	— "	12 "	3 "
Weizen (niedrigster Preis)	1 Thl.	— Egl.	3½ Pf.
Roggen	— "	14 "	— "
Gerste	— "	11 "	2 "
Hafer	— "	9 "	— "

Ueber den hiesigen Getreidemarkt heißt es im Verwaltungsbericht von 1830: „Derjelbe ist nicht ganz unbedeutend, doch kommt er denen der nachbarlichen Städte Zauer, Schweidnitz und Freiburg nicht gleich.“

1829. Das große Wasser. — Nach anhaltendem Regenwetter erreichte das Strieganer Wasser am 10. und 11. Juni die Wasserhöhe von 1804 und beschädigte die massive Ufermauer vom Steinkretscham bis zum Kirchhofe so stark, daß dieselbe vollständig abgetragen und neu aufgeführt werden mußte, was einen Kostenaufwand von 1187 Thl. verursachte. An Brücken-, Wehr-, Schließ-, Damm- und Straßen-Reparaturen hatte die Stadtkommune noch 600 Thl. auszugeben. Der gesammte Schaden aller Beschädigten war auf 4000 Thl. geschätzt. Unterstützungen von seiten der königlichen Regierung wurden nicht gewährt. —

Zu derselben Zeit mußte auch die eingefallene Wallgrabenmauer am Zauerthor — rechts — repariert werden, welches 73 Thl. kostete.

Das Manusschießen 1832. — Einige Zeit vor dem Feste wurde der Schießplan erweitert, indem man die Steine sprengte und die heut noch stehende Mauer, entlang des Platzes, aufführte. Das Fest selbst, am 2. Pfingstfeiertage, den 11. Juni, verlief in derselben Ordnung, wie das von 1826. Auch diesmal beunruhigte vom frühen Morgen bis gegen 11 Uhr ein heftiger Regen die Gemüther. Das Ganze kommandierte wieder der Stadtmajor, Lederfabrikant Fr. Bartsch, die Schützengilde Gastwirt Heilmann, die Kavallerie Gastwirt Kahlert, die 1. Kompagnie Ratsherr Göß, die 2. Kompagnie Tuchmachermeister Broßmann und die 3. Kompagnie Kaufmann Reimann. Vor den Rittern marschierten noch 8 Zimmerleute mit Värmützen, Schurzfell und Aexten, welche die Barriere am Eingange des Schießplatzes zu beseitigen hatten.

Einige Stunden später zog die Jugend ihren Vätern nach, begleitet von Musik aus ihrer Mitte, als Schäfer, Schäferinnen, Tyroler u. dgl. gekleidet, voran ein Läufer und zu beiden Seiten des Zuges einige in alter Tracht gekleidete Reiter. Den besten Schuß hatte der gewesene Kaufmann Benjamin Sauder. Da dieser aber am Einmarschtage, den 17. Juni, erkrankt war, wurde der Nebenkönig, Lohgerbermeister Ammüller, eingeführt. —

Die Cholera. — Im August und September 1832 wurden die Stadt und die Umgegend sehr stark von der Cholera heimgesucht. Das erste Opfer der schlimmen Krankheit war die Frau Pastor Koschgeb. Pren — 26. August. —

1833 wird mit dem Zubauen der Lauben am Ringe (bei Nr. 27) der Anfang gemacht.

In demselben Jahre bebaute Assessor Paul zwei wüste Stellen auf der Webergasse. (Die heutige Loge.)

Ein Gymnasium für Striegau in Aussicht.

Im Januar 1832 erhielten die städtischen Behörden, zwar nicht amtlich, aber doch zuverlässig, die Mitteilung, daß der Fiskus beabsichtige, ein Gymnasium in Striegau zu errichten. Da wurde die Aufregung groß und allgemein. Die schnelligst nach Breslau gesandte Deputation, bestehend aus dem Bürgermeister Salomon, dem Rämmerer Sander und dem Maurermeister Blasche, ersuhr von dem „die Errichtung dieses neuen Gymnasii dirigirenden“ Domprobst und Konsistorialrat Grafen v. Sedlnitzky, daß das Gymnasium bestimmt nach Striegau verlegt werden soll, wenn die Stadt hierzu bereitwillig die Hand bietet.

Hierauf richteten die städtischen Behörden unterm 15. Februar ein Bittgesuch in dieser Angelegenheit an das Königliche Provinzial-Schul-Kollegium zu Breslau, und dieses antwortet am 18. April: „Wir sind nicht abgeneigt die Stadt Striegau zum Sitz eines Gymnasiums zu erwählen, wenn sich die Kommune dazu versteht das Kloster der ehemaligen Benediktinerinnen uns zu diesem Zwecke einzurichten und für alle künftige Zeiten im Baustande zu erhalten.“ Das Provinzial-Schul-Kollegium giebt sich noch der Hoffnung hin, daß die Stadt die großen und vielfachen hieraus für sie entspringenden Vorteile zu würdigen wissen werde.

Die städtischen Behörden erklären sich bereit, „sofort mit dem Einrichtungsbaue vorzuschreiten, damit der Einzug und Antritt des Gymnasii nicht durch ihre Schuld verschoben werde, und glauben voraussetzen zu dürfen, daß das Gebäude nach erfolgter Einrichtung der Stadt als ein Eigentum werde überwiesen werden“. (4. Mai, 1832.)

Erst nach acht Monaten erklärt das Provinzial-Schul-Kollegium — 1. Februar 1833 —: Das Eigentumsrecht über das Gebäude können wir nicht an die Kommune abtreten, da es nicht angeht, eine so große Schulanstalt in einem fremden Gebäude einzurichten.

Inzwischen waren in die städtischen Behörden andere Elemente gekommen und mit diesen eine weniger begeisterte Stimmung.

Es wurde am 15. Oktober 1835 beschlossen, daß von Seiten der hiesigen Kommune nur der vierte Teil zu den Kosten beigetragen, daß alle Fuhrn und Handdienste geleistet und der Betrag dafür im Gelde in Anrechnung gebracht werden soll. Das Provinzial-Schul-Kollegium ist damit nicht zufrieden und ist der Meinung, daß das Anerbieten viel zu gering sei und deshalb nichts übrig bleibe, als einen andern Ort für das neue Etablissement zu wählen. Wie es scheint, so äußert sich das Provinzial-Schul-Kollegium, will die Kommune durch Uebernahme des Einrichtungsbaues, und insbesondere durch Beschaffung der Materialien durch ihre mit Gespinn versehenen Einwohner so viel gewinnen, als der angebotene Beitrag beträgt. Der Kostenanschlag und die Zeichnungen werden sofort zurück erwartet. (21. Dezember 1835.)

Nach einigen unwesentlichen Auerbietungen schreibt das Königl. Provinzial-Schul-Kollegium nach langer Pause noch einmal (30ten April 1839): „daß der Plan, in Striegau ein Gymnasium zu errichten, zwar noch nicht definitiv aufgegeben worden, jedoch für jetzt nicht ausführbar ist, indem die Zahl der, die Gymnasien besuchenden Schüler während der letzten drei Jahre sich bedeutend vermindert hat, auch die Striegauer Kommune das Vorhaben zu wenig unterstützen kann“—. Das Stiftsgebäude dürfte vielleicht zu einem zu errichtenden Schullehrer-Seminar zweckmäßig verwendet werden können.

Hiermit schließt das Aktenstück und schwindet zugleich die Hoffnung auf Errichtung eines Gymnasiums. —

1833 ist die ehemalige Scharfrichterei in der Stockgasse am Wittigthore zu einem **Stock- und Arbeitshause** eingerichtet worden.

In diesem Jahre waren die niedrigsten Getreidepreise des Jahrzehnts. Es galt der Scheffel Weizen 24 Egl. 10 Pf.

Roggen 19 „ 1¹/₆ „

Gerste 17 „ 6 „

Hafer 13 „ 3¹/₂ „

Alles klagt über nahrungslose Zeit. —

1836 ist die **Zuckerfabrik in Gräben** errichtet worden.

In demselben Jahre erhob sich wieder die Cholera und forderte besonders in Stanowitz viele Opfer; in der Stadt ist nur eine Person gestorben.

1839—40 ist der Nicolaus-Kirchhof erweitert worden. Die Einweihung des neuen Gottesackers fand am 19. November 1840 statt.

Was die Entwicklung des Gewerbebetriebes, in der Zeit nach dem Freiheitskriege bis an das Ende der Regierung Friedrich Wilhelms III., betrifft, so giebt „die Gewerbe-Tabelle der Stadt Striegau“ hierüber Auskunft.

Es waren in Striegau vorhanden:

a Meister. b Gesellen.

		1822	1828	1834	1840			1822	1828	1834	1840
Bäcker	a	10	9	9	11	Buchdrucker	a	1	1	1	1
	b	6	8	7	15		b	1	1	1	1
Barbiere		3	5	5	5	Bürstenbinder		1	3	2	1
	a	7	6	8	8	Conditor		2	2	4	6
Böttcher	b	5	5	4	8	Drechsler		4	4	7	10
	a	4	5	5	5	Fleischer	a	16	15	14	19
Buchbinder	b	—	—	1	6		b	4	7	6	14
	a	7	9	8	10	Seifensieder		5	5	4	5
Gerber	b	12	11	9	16	Schönfärber	a	2	2	3	2
		2	4	3	3		b	3	1	3	2
Glaszer	a	2	2	1	2	Tuchscheerer	a	2	2	2	4
Gürtler	b	2	1	1	2		b	3	4	5	8
	a	1	2	2	2	Schneider	a	23	29	25	27
Goldarbeiter	b	—	—	1	3		b	15	21	14	31

	1822	1828	1834	1840		1822	1828	1834	1840		
Gasthöfe		4	4	4	6	Schuhmacher	a	51	70	65	94
Handschuhmacher	a	4	5	3	4		b	68	87	96	137
	b	—	1	3	3	Schmiede	a	7	8	6	6
Hutmacher	a	3	2	2	2		b	6	7	7	10
	b	2	—	1	1	Schlosser, Zirkel-					
Rammacher		1	1	2	2	u. Nagelschmiede	a	14	18	18	22
Korbmacher		1	2	2	2		b	18	17	10	34
Kürschner	a	6	5	6	8	Schankwirte		17	29	14	10
	b	—	2	5	10	Stellmacher	a	4	5	6	5
Krämer		4	5	12	13		b	2	4	4	7
Klempner	a	1	2	4	4	Tischler	a	10	13	21	23
	b	1	2	4	9		b	16	17	20	38
Kupferschmiede	a	2	3	1	2	Töpfer	a	4	5	6	5
	b	—	—	—	2		b	2	2	2	6
Leintweger		24	15	10	16	Uhrmacher	a	3	5	4	6
Maler		1	3	3	2		b	2	1	—	2
Maurermeister	a	2	4	4	2	Viktualienhändler	a	22	17	16	24
	b	18	26	23	23	Wollenweber		12	13	11	12
Posamentier		4	4	4	4	Zimmermeister	a	4	3	2	2
Pfuhmacher		6	5	12	11		b	24	30	28	25
Riemer u. Sattler	a	10	13	7	13	Zinngießer	a	1	1	1	1
	b	6	6	9	13		b	1	—	—	—
Seiler	a	5	5	5	6						
	b	2	2	2	5						

Die Einwohnerzahl Striegau's betrug in der Regierungszeit Friedrich Wilhelm III.:

1798:	2306	Einwohner	und	266	Mann	Garnison,
1800:	2669	"	"	386	"	"
1810:	2750	"				
1820:	3016	"				
1830:	3914	"				
1840:	4772	"				

Friedrich Wilhelm III. wurde am 7. Juni 1849 von diesem irdischen Schauplatz abgerufen, im 70. Jahre seines Lebens und im 43. seiner Regierung.

Friedrich Wilhelm IV.

Als Friedrich Wilhelm IV. die Zügel der Regierung ergriff, stand er in voller Manneskraft, im 45. Jahre seines Lebens. Die allgemeine Erblandhuldigung fand am 15. Oktober 1840 zu Berlin statt. Bei dieser Huldigung war Striegau vertreten durch den Hofrat und Kreis-Physikus Dr. Rau zu Neumarkt.

Das Mannschießen 1840.

„Da im Jahre 1840 ein Zeitraum von 100 Jahren verstrichen war, als die Provinz Schlesien unter preussische Herrschaft kam, so

regte sich in der Bürgerschaft mehrfach der Wunsch, dieses Jubiläum durch ein Mannschießen, nach Zeit und Umständen verändert, zu feiern, und durch freiwilligen Beitritt ein Bürger-Bataillon, ohne kostspielige Bekleidung und Bewaffnung zu formieren.“

Der Rämmerer Mausolff wurde zum Bürgermajor gewählt, der Gastwirth Thilo zum Adjutanten.

Den 5. Juli war der Ausmarsch mit drei Stadtfahnen. Die Schützengilde — 45 Mann — führte der Conditor Grospietsch, die Kavallerie — 35 Mann — der Gastwirth Welzel, die 1. Kompagnie der Kaufmann Reimann, die 2. Kompagnie der Riemermeister Petzhan und die 3. Kompagnie der Kaufmann Kamitz.

Die Parole war: Friede und Eintracht; das Feldgeschrei: Allgemeine Heiterkeit!

Dieses schöne Fest wurde durch ein großes Brandunglück auf das empfindlichste gestört. Freitag, den 10. Juli, abends in der zehnten Stunde, brach in einer Waude Feuer aus, das in kurzer Zeit sieben Wanden vernichtete. Der dadurch entstandene Schaden betrug mindestens 2000 Thl.

Das Bataillon hielt am 12. Juli, abends 6 Uhr den Einzug. Mannschießkönig war der Gastwirth Gräber geworden.

Der Geburtstag Friedrich Wilhelms IV., der erste nach seinem Regierungsantritt, sowie der Guldigungstag wurden hier am 15. October festlich begangen. Abends vorher war Zapfenstreich der Bürgerschützen und Kavallerie, am Tage selbst um 9 Uhr Gottesdienst, darauf Aufmarsch vor dem Rathause, patriotische Ansprache des Bürgermeisters Scheider und Ausbringung eines dreifachen Lebehochs auf den König, dann Ausmarsch nach dem Schießplatze und Festschießen; um 11 Uhr Choral vom Rathsurme, Mittagsmahl der königlichen und städtischen Behörden im „Deutschen Hause“, bei welchem Landrat Rupprecht den Toast auf den König ausbringt, abends Einzug, Theater und Ball.

1840, den 22. Mai bittet Magistrat die königliche Regierung um die Erlaubnis, einen Teil des Stadtgrabens am Gräbenthor verkaufen zu dürfen. Die königliche Regierung giebt dies nicht zu, „da hierdurch die militärische Verteidigungsfähigkeit der Stadt aufgehoben werden würde“.

1841, am 18. Januar, ist in folge des Eisganges die am Nicolans-Kirchhof gelegene steinerne Brücke eingestürzt. Wegen des Aufbaues der Brücke, die man bei der Fertigstellung der Chaussee 1833 nicht an Fiskus übergeben, sondern als städtisches Eigentum behalten hatte, entstand zwischen Fiskus und der Stadtgemeinde ein Prozeß, der in erster Instanz für die Stadt günstig, in zweiter und dritter Instanz jedoch ungünstig entschieden wurde. Die Brücke, wie sie jetzt steht, ist nach Entfernung der Notbrücke im Jahre 1850 auf Kosten der Stadtgemeinde erbaut worden.

Das große Manöver 1841.

Das große Manöver des 5. und 6. Armee-corps fand 1841 in der Umgegend von Striegau, Jauer und Liegnitz statt. Ein reichbewegtes militairisches Leben entfaltete sich hier schon im August. Stadt und Umgegend waren stark mit Einquartierung belegt. Se. Majestät nahmen in Koblshöhe beim Baron v. Richthofen Quartier.

In der Stadt waren einquartiert:

1. Prinz Karl von Preußen, bei verwitwete Frau Lederfabrikant Vartsch, Schweidnitzer Straße Nr. 36.
2. Prinz Albrecht von Preußen, beim Lieutenant Unverricht, Webergasse (jetzt Loge).
3. Prinzessin Albrecht, beim Kaufmann Zellendorf, Ring 34.
4. Erzherzog Maximilian, und
5. Erzherzog Ferdinand der jüngere, beim Kreis-Schul-Inspector und Stadt-Pfarrer Klimke.
6. Erzherzog Karl von Oesterreich, beim Kaufmann Meymann, Schweidnitzer Straße Nr. 12.
7. Prinz Friedrich der Niederlande, nebst Gemahlin, bei Kaufmann Schmidt, Wittigstraße Nr. 1.
8. Kurprinz von Hessen, beim Apotheker Wende, Ring Nr. 24.
9. Prinz von Hessen, beim Kaufmann Kamitz, Ring Nr. 44.
10. Fürst Radziwill, beim Justizrath Jähndrich, Ring Nr. 13.
11. Oberpräsident v. Merkel, beim Gastwirt Thilo im „Deutschen Hause“.

Außerhalb der Stadt waren einquartiert:

Se. Königliche Hoheit der Prinz von Preußen (späterer Kaiser Wilhelm I.) in Eisdorf.

Se. Königliche Hoheit der Prinz Wilhelm, Onkel Sr. Majestät, in Stanowitz.

Se. Königliche Hoheit der Prinz Adalbert in Järischau.

Se. Königliche Hoheit der Prinz Waldemar in Järischau.

Se. Königliche Hoheit der Prinz Karl von Bayern, in Thomaswalbau.

Der Erb-Großherzog von Weimar, im Hauptquartier des Grafen Brandenburg.

1841, den 5. Dezember (2. Advent) feierte die evangelische Gemeinde das **hundertjährige Gemeindestiftungs-Jubiläum**. Ueber die an diesem Feste gesammelte Kollekte von 125 Thl. wurde die Bestimmung getroffen, das Kapital Zins auf Zins bis zum 2. Advent 1941 unter der Verwaltung der Kirche wachsen zu lassen; dann nach Beschluß der Kirchengemeinde zu verwenden. —

In den Jahren 1841—46 wurden die Lauben an der östlichen und nördlichen Ringseite zugebaut; ferner kamen zum Abbruch die letzten zwei Lauben auf der Schweidnitzerstraße Nr. 22 und 24, und die letzten zwei Lauben auf der Neugasse (Güntherstraße) Nr. 14 und 22.

Auch wurden die hölzernen, sogenannten Schnabelrinnen beseitigt und die Fallröhren eingeführt. Hierzu sei bemerkt, daß die Schnabelrinnen über den Bürgersteig hinweg reichten; sie gossen das Wasser in den Kinnstein aus, der sich in der Mitte der Straße befand. Der Anblick z. B. der Schweidnitzer Straße mit den vielen Wasserstürzen bei einem starken Regenwetter wird den alten Striegauern gewiß unvergeßlich geblieben sein. (Ja, die Schnabelrinnen haben sogar ihre Geschichte, und Juma hat schadensroh ansgelplandert, daß manch friedlicher Bürger, der bei Mondschein in später Stunde sorgenbeladen nach hause wandelte, die Schatten der Schnabelrinnen, als vermeintliche Balken, die im Wege liegen, mit Anstrengung überschritten habe, Unzufriedenheit über die hohe Obigkeit murrend, die solche Ungehörigkeiten duldet.)

1842, im Sommer große Trockenheit, viel Brunnen waren versiegt.

1844, 26. Juli, Mordversuch auf das Leben des Königs. Wegen glücklicher Abwendung des Attentats veranstalteten Sonntag, den 4. August die drei uniformierten Bürgerkompagnien eine patriotische Feier. Nachdem das Bataillon vor dem Rathause aufmarschiert war, hielt der Bürgermeister Scheider an die zahlreiche Versammlung von den Stufen des Rathauses eine patriotische Ansprache, auf welche „Heil Dir im Siegerfranz“ angestimmt wurde. Dann folgte der Aufmarsch nach dem Schießberge.

Hundertjähriges Jubiläum der Schlacht bei Hohenfriedeberg, am 4. Juni 1845.

Zur Feier der hundertjährigen Wiederkehr des denkwürdigen Tages von Hohenfriedeberg, an welchem sich die preussische Armee unter der unvergleichlichen Führung des großen Königs in unserer nächsten Umgebung mit unvergänglichem Ruhm bedeckte, war hier ein Fest vorbereitet worden, das die Gefühle der Dankbarkeit und Vaterlandsliebe zum schönsten Ausdruck zu bringen geeignet war.

Zumittien der Vorbereitungen für dieses Fest zeigte der königliche Hofmaler Reichenstein zu Berlin dem hiesigen Magistrate an, daß Se. Majestät der König die Anfertigung einer Fahne für die Striegauer Bürgerschaft ihm befohlen habe und deshalb um einen Abdruck des Striegauer Stadtwappens bitte. „Da war der Jubel über die Aussicht auf ein solches Zeichen der Allerhöchsten Gnade, auf den Besitz solch eines unschätzbaren Kleinods landesväterlichen Wohlwollens allgemein.“

Das Fest wurde am 3. Juni, abends 8 Uhr, mit einem großen Zapfenstreich eingeleitet. Am Festtage selbst, Mittwoch, den 4. Juni, versammelten sich, früh 7 Uhr, die städtischen Behörden und die Bürgerschaft auf dem Rathause, von wo sich der gesamte Zug, ohne sich nach den Konfessionen zu trennen, unter dem Geläut der Glocken beider Kirchen zuerst in die katholische Kirche begab, um einem feierlichen Hochamt mit Tedeum beizuwohnen, und darauf in die evangelische Kirche, wo ebenfalls ein feierlicher Gottesdienst stattfand und

die gestiftete Dankpredigt gehalten wurde. Nachmittag, 1 Uhr, war der Ausmarsch unter dem Kommando des Rämmerer Wauolff nach dem Viehmarkt, wo die Parade vor dem Mannschießkönig, Gastwirt Gräber, stattfand, dann Abmarsch nach dem Schießberge und Beginn des Festschießens.

Sonnabend, den 7. Juni, war großes Festmahl im Rathhause, an welchem auch die Rittergutsbesitzer und Scholzen, die im Bereich des Schlachtfeldes wohnten, Theil nahmen, Sonntag, den 8. Juni, Schluß des Festschießens, Einmarsch und Ball. —

Noch sei erwähnt, daß die Stadtbehörden zur Erinnerung an die Heldenthaten der Bairenth'schen Dragoner eine vom Bürgermeister Scheider verfaßte, und von einem Maler kunstreich auf Pergament geschriebene Adresse an das Kommando des zweiten Kürassier-Regiments nach Baselwald sendeten.

Die Adresse lautet: „Einer der denkwürdigsten Tage in der vaterländischen Geschichte ist der 4. Juni 1745, jener Tag, an welchem Preußens tapferes Heer unter unsern Bergen den ruhmvollen Sieg bei Hohenfriedeberg errungen hat. Die schönste Blüthe in den Kranz dieses Sieges hat das brave Bairenth'sche Dragoner-Regiment durch seine wahrhafte Heldenthats that geflochten und sich mit unsterblichem Ruhme bedeckt. Ja, fürwahr unsterblich ist der Ruhm der braven Dragoner und ihrer tapferen Führer; denn noch heut bei der Wiederkehr des Siegestages nach Verlauf eines ganzen Jahrhunderts lebt ihr Heldenthum im frischen Andenken unter uns und unter allen Mitbewohnern des Schlachtfeldes, und die Erinnerung an die glorreiche Tapferkeit des Regiments wird nicht aussterben, denn wir werden sie forterben auf unsere Kinder und Kindeskinde und die Blicke derselben hinweisen auf die Nachfolger jener heldenmüthigen Dragoner, auf das zweite Kürassier-Regiment, welches am heutigen Tage von gleichen Gefühlen bewegt, sich gewiß mit uns erfreuen wird an dem Ruhme seiner Vorfahren.“

So gegeben von der Stadt Striegau zum Gruß an das zweite Kürassier-Regiment am 4. Juni 1845.

Magistrat und Stadtverordnete.“

Se. Majestät überwies der Bürgerschaft die Fahne mittelst Kabinettsordre, d. d. Stolzenfels, den 4. August 1845. Die Einweihung der Fahne fand am Geburtstage des Königs in demselben Jahre statt.

1845, im Mai, bildete sich hier, wie an verschiedenen Orten in Schlesien, eine sogenannte deutsch-katholische Gemeinde. Die erste kirchliche Feier hielt Johannes Ronge in der hiesigen evangelischen Kirche selbst ab. — In dieser Zeit herrschte keine friedliche Stimmung zwischen den Konfessionen. —

1847, den 29. März, brannte das Reimann'sche (Zichnersche) Gut in der Schweidnitzer Vorstadt, im April desselben Jahres das Gasthaus „zur Eiche“.

Die Furt in der Gräbenvorstadt. — Schon im Jahre 1837 regte das königliche Landrats-Amt bei der Stadtkommune an, die Furt in der Gräbenvorstadt (welche vom sogenannten Gräbendam nach dem rechten Ufer führte), zu kassieren und eine Brücke zu bauen. Die Verhandlungen, an denen auch die Gemeinde Gräben sich zu beteiligen hatte, dauerten bis 1847, in welchem Jahre die Wassermaner auf dem linken Ufer bis zum Wehre gebaut, die Furt zugeschüttet und die Straße nach Hohensriedeberg auf das linke Ufer verlegt wurde.

Teuerung. — Im Juni 1847 galt der Scheffel

Weizen	4	Thl.	23	Sgl.
Roggen	4	"	18	"
Gerste	3	"	16	"
Hafer	1	"	17	"

Das Revolutionsjahr 1848.

Mit den im März 1848 zu Wien und Berlin erfolgten Aufständen begann eine Erschütterung der staatlichen Ordnung, wodurch für eine geraume Zeit den Regierungen Stärke und Sicherheit entzogen wurden. Das Beispiel der Hauptstädte wurde im Lande bald nachgeahmt und so versuchten auch hier am 26. und 27. März eine Menge Unzufriedener, bestehend aus hiesigen und auswärtigen Arbeitern, zu denen sich noch Knechte aus den umliegenden Dörfern gesellten, die Ruhe zu stören, die nur durch das Einschreiten der bewaffneten Bürgerwehr wieder hergestellt werden konnte. Glücklicherweise waren hierbei weder erhebliche Verletzungen des Eigentums noch Verwundungen der Personen vorgekommen.

Die Bürgerbewaffnung zum Schutze des Eigentums und der Personen und zur Aufrechthaltung der Ruhe und Ordnung war schon am 22. März organisiert worden.

Die feindselige Stimmung gegen die gesetzliche Ordnung änderte sich in der Bevölkerung auch im Monat April nicht. Zu dem Magistratsbericht an die königliche Regierung wird geklagt: „Geringer Verdienst ist die Ursache der gedrückten Stimmung. Dazu kommt das Mißverstehen des Wortes „Freiheit“ bei einem großen Teile der unteren Volksklassen, so daß wir nur mit großer Mühe im Stande gewesen sind, bei mehreren Anlässen, Ruhe und Ordnung aufrecht zu erhalten. Eine wahre Landplage sind die aufreizenden Flugschriften, die auch hier in vielen Exemplaren verbreitet werden und das meiste beitragen, daß die Anstrengungen der Behörden verdächtigt und entkräftet, die Unverständigen irregeleitet und die Böswilligen zu Excessen immer mehr aufgestachelt werden.“

Am 29. Juni 1848 war Erzherzog Johann von Oesterreich von dem Frankfurter Parlament als Reichsverweser gewählt worden, damit Deutschland als Ganzes der Leitung und Vertretung nicht entbehre. Diese Einheitsbestrebungen wurden durchs ganze Land bejubelt und auch hier feierte man die Huldigung des Reichsverwesers am

20. August. Das Fest war am Abend vorher durch das Geläut mit allen Glocken, wie durch einen solennen Zapfenstreich und durch Vortrag mehrerer Gefänge eingeleitet worden. Am Festtage, Sonntag, folgten: morgens 6 Uhr Musik vom Rathsturne, nachmittags 3 Uhr Parade der ganzen Bürgerwehr vor den königlichen und städtischen Behörden und der Geistlichkeit und Bekanntmachung des Manifestes des Reichsverwesers, abends allgemeine Illumination.

Die Monate September, Oktober und November vergingen nicht ohne Ruhestörungen, doch waren dieselben nicht erheblich und endeten meistens mit einigen Verhaftungen.

Eine größere Ruhestörung fand im Dezember statt, als der deutsch-katholische Prediger Wander, ein Mitglied der aufgelösten National-Versammlung, und der Vorsteher des hiesigen demokratischen Vereins auf Veranlassung des königlichen Land- und Stadtgerichts zu Schweidnitz wegen Verleitung zum Aufruhr gefänglich eingezogen werden sollte. Bei dieser Gelegenheit kam es zu Zusammenrottungen, so daß die Bürgerwehr zur Unterstützung der Polizei-Beamten gerufen werden mußte.

1849. In der Nacht vom 26. zum 27. Juni wurden in der hiesigen katholischen Pfarrkirche sämtliche Messfelle und Ciborien geraubt. Die Kirchenräuber sind unentdeckt geblieben.

Cholera. — Vom 6. August bis Ende September sind aus hiesiger Stadt und den Vorstädten 42 Personen an der Cholera gestorben.

1850, 15. Oktober. Einweihung des eisernen Kreuzes auf dem Spitzberge. (S. Darstellung der Drangsale zc.)

Friedrich Wilhelm IV. als Inhaber der Schützenkönigswürde.

Bei dem vom 1. bis 3. August 1852 abgehaltenen Königschießen wurde der Hauptmann der Schützengilde, der Stadthalter und Kammerer Maußolff beauftragt, für Se. Majestät, König Friedrich Wilhelm IV. die Königslage zu schießen. Es glückte ihm, den Königschuß zu thun und wurde dieses frohe Ereignis unterm 11. August Sr. Majestät dem Könige angezeigt.

Am 6. September erhielt der Schützenhauptmann, Kammerer Maußolff durch den königlichen Landrat nachstehendes Kabinettschreiben mit der eigenhändigen Unterschrift des Königs, nebst einer silbernen Medaille:

„Auf die Anzeige vom 11. v. Mts., daß bei dem diesjährigen Königschießen daselbst der Kammerer Maußolff in Meinem Namen den besten Schuß gethan, empfängt die Schützengilde zu Striegau die beigehende Medaille als ein Andenken an dieses Ereigniß.

Sans-souci, den 1. September 1852.

Friedrich Wilhelm IV.“

Die königliche Strafanstalt

ist im Jahre 1852 in einem Theile des ehemaligen Jungfrauenklosters eingerichtet worden. Die Erweiterung der Anstalt erfolgte 1855, nachdem die Geschäftsräume des königlichen Kreisgerichts, die sich in dem an der Straße gelegenen Theil des Klosters bis dahin befunden hatten, in das ehemalige Rathhaus verlegt worden waren.

Von den äußeren Vorgängen, welche die Anstalt berührten, sind folgende zu erwähnen:

In der Nacht vom 10. bis 11. November 1856 brach in den Räumen über der Kirche Feuer aus, welches das ganze Kirchendach vernichtete.

Seit ihrer Einrichtung litt die Anstalt an Wassermangel und die Herbeischaffung des notwendigen Wassers war sehr beschwerlich. Diesem Uebelstande abzuhelpen, berief die königliche Behörde den seiner Zeit berühmten französischen Quellenfinder Abbé Richard hierher und dieser zeigte am Wittigthor einen Quellenort, auf welchem 1867 mit dem Bau eines Brunnens begonnen wurde.¹⁾ Genau in der bezeichneten Tiefe stieß man auf eine Wasserader, aus welcher plötzlich ein Wasserstrom mit solcher Mächtigkeit hervorbrach, daß die Arbeiter zum schleunigsten Verlassen des Brunnens gedrängt wurden und dieser in einigen Minuten sich füllte. Der reiche Wasserstand des Brunnens ist geblieben und so konnte die große Anstalt jederzeit mit dem unentbehrlichen Lebenslement reichlich versorgt werden.

Das Anstaltsgebäude in der Wittigstraße, in welchem sich die Mühle und die Bäckerei befinden, ist 1861 vollendet worden. —

1855, am 4. März stürzte beim Eisgange ein Theil der Wassermauer vor der „Brauerei zur Bierquelle“ ein. Fünf Kinder, die an der Mauer gestanden und den Fluten zusehen hatten, wurden ins Wasser hinabgerissen, jedoch alle glücklich gerettet.

1855 und 56 hat die Vermessung der städtischen Ländereien stattgefunden. Nach dem Vermessungsregister besitzt die Stadt:

an Aekern	39 Morgen	152 □uten
Wiesen	64 "	153 "
Wald	104 "	167 "
an Wegen und Hutung	12 "	50 "

1856, den 27. April, brannte das George'sche Gut in Alt-Striegau ab. Jetzt ist in dem Gehöft die Molkerei eingereicht. —

1856, am 16. Dezember fand die Eröffnung der Bahnlinie Frankenstein-Siegenitz statt. —

Zu Winter 1856 zu 57 hat der Typhus in hiesiger Stadt viele Opfer gefordert.

¹⁾ Nach den gütigen Mittheilungen des Herrn Director Schmidt.

1857 ist die **Ablösung sämtlicher Reallasten**, sowohl der Rämmereidörfer als der Stadt beendet worden. — Als in Folge dieser Ablösungen die Stadtkommune Alleinbesitzerin des Viehtriebes, d. i. des breiten Weges nach dem Spitzberge, vom Feldschlößchen aus, geworden war, legte man die Doppelallee von Linden und Rußbäumen und den Promenadenweg an. Von jetzt ab wurde der Besuch der Berge immer lebhafter und bald stellte sich das Bedürfnis nach größeren Restaurationsräumlichkeiten auf dem zwischen dem Spitz- und Georgen-Berge gelegenen Plage heraus, da die vorhandenen nicht mehr genügten. Die städtischen Behörden ließen deshalb einen massiven Ban, einen kleinen Saal, ein Gastzimmer und die Wohnung für den Pächter haltend, im Sommer 1858 ausführen, der am 1. Oktober in Pacht gegeben wurde. —

Kirchen-Reparatur. — Im Sommer 1858 wurde das Äußere der evangelischen Kirche einer gründlichen Reparatur unterworfen, dabei der Turmhelm über der Durchsicht mit Zink gedeckt. Bei letzterer Arbeit — am 12. August — fielen Funken aus dem Kohlentessel auf das Schuppendach des unteren Turmhelms und die alten Schuppen fingen Feuer. Nur durch das augenblickliche Eingreifen der andern Arbeiter, die eben zur Mittagsstunde abgehen wollten, wurde das Feuer erstickt und großes Unglück verhindert. Der untere Turmhelm erhielt erst 1864 Zinkbedachung. —

Ein Freudentag

für das ganze Vaterland war der 27. Januar 1859, der Tag der Geburt eines Thronerben. Unsere städtischen Behörden ließen diesen Tag nicht vorübergehen, ohne ihrer patriotischen Hingebung an das Hohenzollernhaus einen Ausdruck zu verleihen. Nicht nur eine kunstreiche Glückwunsch-Adresse an Se. königliche Hoheit den Kronprinzen, sondern auch eine dergleichen an den Prinzregenten wurden durch den Abgeordneten Scheber-Schweidnitz an die geeignete Stelle befördert. Darauf kam vom Prinzregenten ein Dankschreiben mit seiner eigenhändigen Unterschrift folgenden Inhalts:

„Dem Magistrat und den Stadtverordneten zu Striegau danke Ich herzlich für die Mir bei der Geburt Meines Enkels ausgesprochenen Wünsche.

Berlin, den 8. Februar 1859.

Wilhelm.“

1859, im Frühjahr, wurde der Ban des evangelischen Schulhauses am Wittigthor in Angriff genommen, nach einem Entwurf und unter der Oberaufsicht des königlichen Bauinspektors Brennhausen. Im Mai fand die feierliche Grundsteinlegung statt, und am 9. Oktober 1860 die Einweihung. —

Im September 1859 reiste Se. königliche Hoheit der Kron-

prinz Friedrich Wilhelm nebst seiner jungen Gemahlin Victoria nach Fürstenstein. Die hohen Reisenden wurden auf dem Bahnhofe, wiewohl der Zug nur 3—4 Minuten anhielt, von den Spitzen der Behörden und den uniformierten Bürger-Kompagnien festlich empfangen und begrüßt.

Der Bau des neuen Rathauses.

Bis zum Jahre 1855 hatte das königliche Kreis-Gericht seine Geschäftsräume in dem ehemaligen Jungfrauen-Kloster. Da aber diese Räume zur Erweiterung der königlichen Strafanstalt verwendet werden sollten, so kaufte der königliche Justiz-Fiskus von der Stadtkommune das ihm angebotene Rathaus für 14500 Thl., um das königliche Kreis-Gericht darin unterzubringen. Während die magistratualischen Geschäftslokale in dem Kamitz'schen Hause (Ring Nr. 44) eingemietet waren, wurden die Vorbereitungen zum Bau eines neuen Rathauses eifrig betrieben. Man entschied sich für den Bauplatz am bisherigen Rathause und nachdem man die auf demselben noch stehenden, dem Kaufmann Mäntler gehörigen Baulichkeiten angekauft hatte, wurde im Herbst 1857 eine Preisbewerbung, a 50 Thl. Gold, für die Einreichung des besten Bauprojects ausgeschrieben. Bis Mitte Januar 1858 waren 35 Zeichnungen eingegangen, welche sämtlich zur Ansicht des Publikums im Saale des „Deutschen Hauses“ vom 23.—25. Januar ausgestellt wurden. Der Preis wurde dem Zimmermeister Lange in Neumarkt zuerkannt. Da aber die königliche Regierung an dem Project manches auszusetzen hatte, ging man ganz davon ab und beschloß, den Bau nach dem vom königlichen Kreis-Baumeister Lüdecke in Breslau eingereichten Project ausführen zu lassen. Bereits war man mit dem Ausgraben des Baugrundes beschäftigt, als am 8. Mai 1858 der östliche Giebel des ehemaligen Rathauses einstürzte und noch einen Teil des Gebäudes von mehreren Fuß Länge nach sich zog. Der Justiz-Fiskus beanspruchte nun circa 1400 Thl. Schadenersatz. Die Stadtgemeinde erkannte diesen Anspruch nicht an und so kam es zum Prozesse, der aber vom Kreis-Gericht in Liegnitz zu ungunsten der Stadt entschieden wurde. Dagegen kam in betreff des gemeinschaftlichen Giebels zwischen dem Justiz-Fiskus und der Stadt-Gemeinde eine Vereinbarung dahin zu stande, daß Fiskus sein Fensterrecht aufgab. — Der Kostenaufschlag zum Rathause belief sich auf 20332 Thl. 20 Sgl. Die Leitung des Baues übertrug man dem Kreis-Baumeister Lüdecke aus Breslau, die Mauerarbeiten dem Maurermeister und Steinbruchbesitzer Paul Wartsch von hier und die Zimmerarbeiten dem Zimmermeister Kühn sen., auch von hier.

Am 2. Juni 1859 fand die feierliche Grundsteinlegung statt und gleichzeitig wurde noch das 50jährige Jubiläum der Einführung der Städteordnung vom 19. November 1808 in Striegau festlich begangen.

Der Festtag (es war der Himmelfahrtstag) wurde am frühen Morgen mit einem Choral vom Ratsstürme eingeleitet. Nach dem Festgottesdienste entwickelte sich vom Kamig'schen Hause aus der Festzug, an dem sich die uniformierten Kompagnien und die Gewerke zahlreich beteiligten. Die geladenen und erschienenen Ehrengäste hatten sich in dem Sitzungszimmer des Magistrats versammelt und wurden, geführt von Mitgliedern des Magistrats- und Stadtverordneten-Kollegiums, nach der Schützengilde in den Zug aufgenommen, und zwar in folgender Reihenfolge: Der königliche Landrat v. Rohrscheidt, Pastor prim. Baed, Erzpriester Welz, Pastor Lummert, Kaplan Strauch, Kreis-Gerichts-Direktor Mantell, Kommando-Lieutenant Kleemann (1866 bei Langensalza geblieben), Strafanstaltsdirektor Häusler, Steuereinnnehmer Boska, Postvorstand Steinwender, die Stadtältesten: Meymann, Petran, Braun und Schmidt und der Baumeister Lüdecke.

Als der Zug an dem mit frischem Grün und Fahnen geschmückten Bauplatze Halt gemacht, hielt Erzpriester Welz eine kurze Ansprache, verbunden mit der Bitte zu Gott um den Segen für das Gedeihen des Baues, dann sprachen noch Baumeister Lüdecke und Bürgermeister Rauthe, welcher hierauf die in einer Kapsel befindliche Urkunde in den Baugrund unter die Stufen des Hauptportals niederlegte und die drei üblichen Hammerschläge that, während die uniformierten Kompagnien das Gewehr präsentierten. Hiermit war dieser Teil der Feier beendet und es erfolgte der Abmarsch. Nachmittag, 2 Uhr, fand ein Festessen im Deutschen Hause statt.

Was den Inhalt der Urkunde betrifft, so enthält sie zuerst einige Notizen aus der Vergangenheit Striegau's, dann wird angegeben, daß Striegau nach der letzten Volkszählung im Dezember 1858: 7082 Einwohner zählt, und zwar 4024 männliche und 3058 weibliche (darunter circa 900 Männer und 30 Weiber in der königlichen Strafanstalt), 4459 evangelisch, 2539 katholisch, 36 Mitglieder der freien Gemeinde und 48 Juden.

Ferner besitzt Striegau: 6 Kirchen, 4 Schulhäuser, 409 Privathäuser, 8 Fabrikgebäude und Mühlen, 332 Scheunen, Ställe und Schuppen. Unter den hier betriebenen Gewerbszweigen muß die Lederfabrik der Gebrüder Bartsch besonders hervorgehoben werden. Außer dem haben sich seit einigen Jahren hier mehrere andere Industriezweige entwickelt, welche von den betreffenden Unternehmern in hiesiger Strafanstalt mit Strafgefangenen fabrikmäßig betrieben werden, z. B. die Fabrikation von Cigarren, Papier- und Lederwaren, unächten Silberwaren, von Peitschen und Bürsten.

Gegenwärtig gilt hier die Städteordnung vom 30. Mai 1853.

Der Magistrat (Gemeinde-Vorstand) besteht aus folgenden Mitgliedern:

1. Heinrich Rauthe, Bürgermeister, geboren den 21. Juni 1832, früher Appellations-Gerichts-Referendarius in Breslau, seit dem 19. November vorigen Jahres im Amte.
2. Lange, Rechtsanwalt und Notar, Beigeordneter seit 1855.
3. Richter, Kaufmann, Ratmann, Einquartierungs-Kommissarius etc. seit 1844.
4. Urban, Klempnermeister, Ratmann, Vorstand der Armen- und Hospital-Verwaltung seit 1853.
5. Bartsch, Zirkelschmied, Ratmann, Eichungsmeister seit 1854.
6. Franke, Bäckermeister, Ratmann, Vorstand des Bauwesens seit 1854.
7. Krause, Kaufmann, Ratmann, Vorstand der Ziegelei-Verwaltung seit 1855.
8. Kühnel, Lederhändler, Ratmann, Vorstand der Forst- und Steinbruchverwaltung seit 1856.
9. Hoeppe, Kämmerer seit 1853 und Ratmann seit 1859.

Befoldet sind nur der Bürgermeister mit jährlich 700 Thl. und der Kämmerer mit jährlich 500 Thl. —

Striegau hat 24 Stadtverordnete und sind die Namen derselben folgende:

- | | |
|---|---|
| 1. Hapel, Kaufmann, Stadtverordneter-Vorsteher. | 13. Lucas, Wildprethändler. |
| 2. Gröger, Buchdruckereibesitzer. | 14. Braun, Tuchfabrikant. |
| 3. Kühn, Zimmermeister. | 15. Köhler, Kaufmann. |
| 4. Thilo, Gastwirt. | 16. Grosspietsch, Uhrmacher. |
| 5. Jglau, Kaufmann. | 17. Ludwig, Konditor. |
| 6. Hohberg, Tischlermeister. | 18. Häusler, Seifensiedermeister. |
| 7. Goldbach, Fleischermeister. | 19. Rinke, Weißgerbermeister. |
| 8. Hoffmann, Buchhändler. | 20. Grosspietsch, Konditor. |
| 9. Bartsch, Lederfabrikant. | 21. Fichtner, Gutspächter und Lieutenant. |
| 10. Radler, Kaufmann. | 22. Dpiß, Kaufmann. |
| 11. Höhlmann, Kaufmann. | 23. Aloe, Töpfermeister. |
| 12. Kamitz, Kaufmann. | 24. Schober, Gastwirt. |

Nun folgen die geschichtlichen Notizen über die hiesigen Kirchen.

Hinsichtlich des Schulwesens wird erwähnt: In diesem Jahre wird von der evangelischen Schulgemeinde ein neues Schulhaus mit 9 Lehrzimmern am Wittig-Thore erbaut, dessen Kosten sich auf circa 14000 Thl. belaufen werden. Die evangelische Schule zählt gegenwärtig 640 Schüler und 5 Lehrer, die katholische 420 Schüler und 4 Lehrer. Die Lehrer der evangelischen Schule beziehen seit Anfang dieses Jahres fixe Gehälter. Auch für die katholische Schule wird eine gleiche Regulierung erstrebt und schweben darüber noch die Verhandlungen. Außer den beiden öffentlichen Elementarschulen sind hier noch 2 Privatschulen, nämlich eine höhere Töchter Schule und ein Vorbereitungs-Institut für Knaben.

Von den Vermögensverhältnissen der Stadt wird erwähnt:

Die Schulden der Stadtgemeinde betragen 4250 Thl.

Das Aktiv-Vermögen:

- a. bei der Hauptverwaltung 22395 Thl. Rentenbriefe und 3260 Thl. Hypotheken;
 - b. bei der Hospitalverwaltung 2040 Thl. Rentenbriefe und 18110 Thl. Hypotheken;
 - c. bei der Armenverwaltung 5815 Thl. Hypotheken.
- Kommunalsteuer wird pro Kopf durchschnittlich 25 Egl. jährlich gezahlt und direkte Staatssteuer pro Kopf durchschnittlich 1 Thl. 3 Egl. jährlich.

Was über die Veranlassung zum Bau des gegenwärtigen Rathhauses erwähnt wird, ist bereits früher angegeben. —

Eine Urkunde, fast gleichen Inhalts, wurde im Juli 1860 in den Turmknopf des neuen Rathhauses gelegt.

Die Einweihung des neuen Rathhauses erfolgte am 14. Oktober 1860.

Ueber die Einweihungsfeierlichkeiten berichtet das vom Bürgermeister Rauthe verfaßte Protokoll der ersten gemeinschaftlichen Sitzung des Magistrats und der Stadtverordneten im neuen Rathause:

Striegau, den 14. Oktober 1860.

Am heutigen Tage fand die feierliche Einweihung des in den Jahren 1859 und 1860 neu erbauten Rathhauses statt. Zu diesem Zwecke hatten sich der Magistrat und die Stadtverordneten in den seit 5 Jahren gemieteten Amtslökalen des Kamitz'schen Hauses versammelt und daselbst die zur Feier des Tages eingeladenen Gäste empfangen. Nachdem sich der Festzug unter zahlreicher Beteiligung der Zünfte und uniformierten Bürger-Kompagnien um den Ring nach dem neuen Rathause bewegt hatte, überreichte an dessen Hauptportal der Herr Kreis-Baumeister Lüdecke mit einer Ansprache dem Magistrats-Dirigenten den Schlüssel. Der Bürgermeister Rauthe erschloß nun nach einigen an die versammelten Festgenossen gerichteten Worten die Thüre des Hauses. Hierauf begab man sich in die inneren Räume des Hauses, besichtigte dieselben und versammelte sich demnächst im Sessions-Saale. Nachdem der Bürgermeister noch vom Balkon aus die auf dem Ringe versammelte Bürgerschaft auf die Bedeutung des Tages hingewiesen hatte, eröffnete derselbe in feierlicher Weise in dem Sessions-Saale des neuen Rathhauses die erste gemeinschaftliche Sitzung des Magistrats und der Stadtverordneten, wobei die technische Bauabnahme-Verhandlung vom gestrigen Tage vorgelesen und darauf beschlossen wurde, das neue Rathhaus durch die heutige feierliche Besitzergreifung für eingeweiht zu erachten und dasselbe in der gegenwärtigen öffentlichen Sitzung vor einer zahlreichen Versammlung einheimischer und auswärtiger Gäste feierlich als

„Rathaus der Königlich Preussischen Immediat-Stadt Striegau“ zu proklamieren; dasselbe indeß dem regelmäßigen Amtsgebrauche erst dann zu übergeben, wenn es durch einige Tage der Besichtigung der

Einwohnerschaft offen gestanden haben und inzwischen die Beseitigung der in der Banabnahme-Verhandlung gerügten Mängel erfolgt sein würde. —

Nachdem die vorgedachte Proklamation durch den Bürgermeister vollzogen worden war, wurde die Sitzung mit einem dreimaligen Hoch auf die Stadt Striegau geschlossen. —

Hierzu sei schließlich noch bemerkt, daß nach der Ansprache des Bürgermeisters vom Balkon aus der offizielle Teil der Feier mit „Heil Dir im Siegerkranz“ geschlossen wurde, worauf die uniformierten Compagnien und Gewerke abmarschierten. Nachmittags 2½ Uhr fand ein sehr zahlreich besuchtes Festessen im neuen Großpietsch'schen Saale (Deutscher Kaiser) statt.

Zur Festfeier hatten Vertreter gesendet:

der Breslauer Magistrat zwei seiner Mitglieder (Stadttrat und Kammerer Bläschke und Stadttrat Seidel),

der Liegnitzer Magistrat auch zwei seiner Mitglieder,

der Schweidnitzer Magistrat desgleichen,

der Waldenburger Magistrat den Rathsherrn Töpffer.

Glückwünsche waren eingegangen von dem Magistrat zu Zauer, von dem zu Landeshut, zu Reichenbach und zu Görlitz. —

Von den Rittergutsbesitzern der Umgegend waren zur Feier erschienen:

der königliche Kammerherr v. Seidlitz auf Pilgramshain,

der Freiherr v. Richthofen auf Barzdorf,

der Premier-Lieutenant v. Kramsta auf Gäbersdorf,

der Rittergutsbesitzer v. Oheimb auf Ober-Streit.

Entschuldigt hatten sich schriftlich:

der königliche Hauptmann Unverricht auf Eisdorf,

der Freiherr Volko v. Richthofen auf Groß-Rosen,

der Kommerzienrat Kulmiz auf Zda- und Marien-Hütte und

der königliche Geheime Oberbergrat Steinbeck auf Muhran.

Die St. Hedwigskirche. — Der Bauzustand dieser Kirche war in den fünfziger Jahren so bedenklich geworden, daß die königliche Regierung unterm 15. Juli 1857 die polizeiliche Schließung, und am 30. März 1858 den sofortigen Abbruch des Daches und der Decke befahl. Doch auf den Einspruch und die Beschwerde des katholischen Kirchenkollegiums erging die Entscheidung des Kultus-Ministeriums vom 15. Juli 1859, daß der Magistrat als Verwalter des Hospital-Vermögens verbunden sei, die Kirche wieder herstellen zu lassen. Am wurde die Kirche im Jahre 1861 mit einem Kostenaufwande von circa 1500 Thl. in Stand gesetzt, mit einem Ziegeldache versehen, das Thürmchen entfernt und die Glocke in der Giebelfront angebracht. Die Kirchweihung fand am 15. Oktober 1861 am Hedwigsfeste statt. Für den evangelischen Mitgebrauch bei Begräbnissen segnete Pastor

Baech am 28. Juni 1862 bei Gelegenheit eines Begräbnisses die restaurierte Kirche ein. Alle Monate wird in der Kirche eine Messe gelesen, und das Patrocinium am 15. Oktober, dem Hedwigstage, mit Hochamt und Predigt gefeiert.

Ueber die Gründung der Hedwigskirche ist bereits in dem Artikel Seite 104 die Rede gewesen, an welcher Stelle auch eine Quelle citiert wird, die 1460 als das Erbauungsjahr der Kirche angiebt. Nun ist aber dem Verfasser während des Druckes eine höchst wertvolle Mitteilung aus dem alten Striegauer Stadtbuche von Freundeshand zugegangen in dem Artikel der Museums-Zeitschrift: „Zwei Schatzverzeichnisse der Kirchen zu Striegau und Goldberg aus dem XV. Jahrhundert, mitgeteilt von Alphons Schuster“, welche nachweist, daß die Kirche schon vor 1460 bestanden hat. Jetzt wird die Behauptung nicht mehr gewagt sein: daß bald nach der Erwerbung der 3 Hufen Landes mit dem Hofe bei Striegau (s. S. 103) durch den Rat, eine Erweiterung des Hospitals und der Bau der Hedwigskirche erfolgt ist.

Die betreffende Eintragung im alten Stadtbuche lautet

in der alten Ausdrucksweise:

Item eodem anno (1456) in die omnium sanctorum her Johannes Kiffhabir, do her die Kirche zu sand Hedwig. nyme besorgen wolde, so hot her hirn Michaeli Crudener die nochgeschriebin stucke geantwort, die do gehorn zu der capella sand Hedwig, das des erbar roth der stat Strige wissen mag, wie is umb das kirchengerethe getan ist.

Czum irsten czwehe belkin kasiln.

Item II umbralia, das cyne ist sylberinne und obirgoult, das andir mit silberin gekarten knewfiln.

Item eyne kellich obirgoult.

Item eyne capsella mit dreyn silberin gekarten knawfiln, die seynt obirgoult.

in der heutigen Ausdrucksweise:

1546. In demselben Jahre, am Tage Aller-Heiligen (1. November) hat Johannes Kiffhabir, da er die Kirche zu St. Hedwig nicht mehr besorgen wollte, dem Herrn Michael Krudener die nachgeschriebenen Stücke (aus-) geantwortet, die da gehören zu der Kapelle St. Hedwig, daß der ehrbare Rat der Stadt Striegau wissen mag, wie es um das Kirchengesetz gethan ist (steht).

Zum ersten zwei Kaseln (Wiesgewänder) aus Balbachinstoff (kostbarer, mit Gold durchwirkter Seidenstoff).

Desgleichen zwei Humeralien (Schultervela); das eine ist silbern und übergoldet, das andere mit silberdurchwirkten Knäufeln.¹⁾

Desgleichen einen Kelch übergoldet.

Desgleichen eine Kasel mit drei silberdurchwirkten Knäufeln, die übergoldet sind.

¹⁾ Umbralia (eine Entstellung des Wortes humerale, bedeutet nicht die heutigen Schultertücher (Humeralien), die aus Leinwand sind, sondern Vela, die der Priester bei der Erteilung des Segens mit dem Sanctissimum zc. umnimmt.

Item eyn gut missale als die pharrkirche hat und seyn (es) gleich (en) ist dieselbige nicht gewest und dieselbigen stücke und itzlichs befundyn sal der egenannte hir Michel Crudener also beworen, das sie der capellan sand Hedwigen nicht entwant werden, sundir an die nochkomlingen vorwesir derselbigen capellan geantwort werden

Desgleichen ein gutes Missale (Messbuch) wie es die Pfarrkirche hat und seines gleichen ist (das-selbige?) nicht gewesen; und dieselbigen jetzt befundenen Stücke soll der ehgenannte Herr Michael Crudener also bewahren, daß sie der Kapelle St. Hedwig nicht entwendet werden, sondern an die nachkommenden Verweser derselben Kapelle (aus-) geantwortet werden.

Die Einwohnerzahl Striegau's ist unter der Regierung Friedrich Wilhelms IV. von 4772, im Jahre 1840, auf 7592, im Jahre 1861, gestiegen. —

König Wilhelm I.

Nach der schweren Erkrankung König Friedrich Wilhelms IV. übernahm Prinz Wilhelm am 9. Oktober 1858 die Regentschaft, und nach dem am 2. Januar 1861 erfolgten Ableben seines Bruders bestieg er den Thron. Die feierliche Krönung wurde am 18. Oktober des nämlichen Jahres in Königsberg vorgenommen. Die allgemeine Landestrauer in folge Ablebens Sr. Majestät Friedrich Wilhelm IV. wurde hier in vorschriftsmäßiger Weise begangen.

Der erste Geburtstag König Wilhelms I., am 22. März 1861, wurde gefeiert durch Gottesdienst, Parade der uniformierten Corps und der Gewerke um 11 Uhr auf dem Ringe, Festessen im Deutschen Hause und durch Illumination. Eine gleiche Festlichkeit fand zur Feier des Krönungstages am 18. Oktober statt.

Die schlesischen Städte verehrten dem Könige bei seiner **Anwesenheit in Breslau**, im November 1861, ein Kanonenboot. Hierzu hat Striegau 400 Thl. beigetragen, von denen 305 durch freiwillige Beiträge der Einwohnerschaft aufgebracht, und 95 von der Stadtverordneten-Versammlung aus Kommunal-Mitteln bewilligt worden sind.

Anfang 1861 Gründung eines **Vorschuß-Vereins**. In diesem Jahre ist auch die **Gasanstalt** vollendet worden. Am 21. August 1862 brannte die Straßenbeleuchtung mit Gas zum ersten Male auf allen Straßen der innern Stadt und zwar in 41 Laternen.

1862, am 28. August nachmittags brannte das Haus Nr. 2 der Barbarastrasse und nachts das Schröter'sche in Alt-Striegau ab.

1864 ist die **Spitzberg-Restaurations** durch Anbau des großen Saales erweitert worden.

Erweiterung der Promenade. — Die am 29. Oktober 1864 von der Stadtgemeinde für 711 Thl. erkaufte Ackerparzelle (vom Gymnasium nach dem Hectgarten zu) von 1 Morgen 25 □ Ruten wurde im Frühjahr 1865 zur Erweiterung der Promenade verwendet und mit Bäumen und Strauchwerk bepflanzt.

1865, zu Anfang des Jahres, wurde eine freiwillige Feuerwehr ins Leben gerufen.

Am 21. November des nämlichen Jahres wurde das neu erbaute **katholische Knaben-Schulhaus** (Kirchplatz Nr. 3) feierlich eingeweiht und seiner Bestimmung übergeben.

1866.

Die drohende Kriegsgefahr im Frühjahr 1866 nahm alle Gemüther in Anspruch und die Besorgnis für die Zukunft stieg wegen der Nähe der feindlichen Grenze um so höher. Zudem stockten Handel und Verkehr gewaltig, und Hunderte von Arbeitern konnten nicht mehr Beschäftigung und Verdienst finden.

Bei dem Vormarsch der schlesischen Armee wurde die Stadt nur vom 5. Artillerie-Regiment (Reserve-Artillerie) und von einigen Lazarett- und Proviant-Colonnen des 5. und 1. Armee-corps berührt; nur die Kavallerie-Division kantonnierte etwa 14 Tage in hiesiger Gegend und war deren Kommandeur General v. Hartmann mit seinem Stabe hier einquartiert. Auch das zugehörige leichte Feld-Lazarett nebst einer Krankenträger-Kompagnie waren etwa 14 Tage hier im Quartier.

In große Aufregung wurden die Stadtbewohner versetzt, als über das Gefecht bei Trautmanau die ungünstigsten Nachrichten hier verbreitet wurden, und Flüchtlinge aus Landeshut und andern Orten ankamen. Doch dauerte die Ungewißheit glücklicherweise nicht lange. Bald kamen die offiziellen Nachrichten über den glücklichen und überraschend raschen Erfolg des Krieges und die glorreichen Waffenthaten unserer Armee und mit hoher Freude wurden die Bewohner der Stadt erfüllt. Als am 4. Juli gegen Mittag die erste telegraphische Kunde von dem großen Siege bei Königgrätz hier anlangte, war binnen kürzester Zeit die ganze Stadt festlich geslaggt und abends glänzend illuminiert. Einige Tage nachher wurden drei Frachtladungen Lebensmittel und Erfrischungen ausgerüstet und auf den Kriegsschauplatz geschickt. Die von dort hierher gebrachten Verwundeten und Kranken wurden bereitwillig von der Einwohnerschaft aufgenommen und verpflegt, den 5 preussischen und 10 österreichischen hier verstorbenen Kriegern aber unter zahlreicher Grabbegleitung höchst ehrenvolle Begräbnisse und auf dem Hedwigskirchhofe würdige Ruhestätten bereitet. Die Namen der verstorbenen preussischen Krieger sind: Ferdinand Hippel, vom 41. Infanterie-Regiment, Gottlieb Schwarzer, vom 2. Garde-Regiment,

Christoph Beseid, vom 43. Infanterie-Regiment, Christoph Baldezur, vom 45. Infanterie-Regiment und Johann Schneider, vom 46. Infanterie-Regiment.

Der Bürger-Schutzverein, welcher sich für etwaige unglückliche Kriegsfälle organisiert hatte und dessen Mitglieder in der Handhabung einer Lanze von dem Rats Herrn Keller waren ausgebildet worden, hatte glücklicherweise keine Veranlassung, seine Thätigkeit über einzelne Uebungen auszudehnen.

Auf dem Rückmarsch der Armee passierten mehrere Bataillone und Kavallerie-Regimenter des V. Armeecorps hiesige Stadt und nahmen zum teil hier Marschquartier. Der Kommandeur des tapfern Korps, der Sieger von Nachod und Skaliß, General v. Steinmetz, wurde am Schweidnitzer Thore vom Bürgermeister Rantke im Beisein der städtischen Behörden und einer ungeheuren Menschenmenge festlich begrüßt. Die patriotischen Damen ließen es sich nicht nehmen, den Herrn General mit Blumensträußen und Kränzen förmlich zu überschütten. Auch die Mannschaften empfing ein wahrer Blumenregen.

Aus hiesiger Stadt waren circa 200 Landwehrmänner und Reservisten zu den Fahnen einberufen, darunter 80 Verheiratete.

Es starben den Tod für König und Vaterland aus hiesiger Stadt:

1. Hugo Josef Joppich, 48. Regiment — bei Gitschin.
2. Friedrich Goldbach, 51. Regiment — bei Königgrätz.
3. Julius Rubizky, 10. Regiment — im Lazarett zu Königinhof.
4. August Hübner, 10. Regiment — in Bösch bei Brünn an der Cholera.
5. Emil Wittig, 10. Regiment — in Brünn an der Cholera.
6. Julius Speer, Landwehr-Husarenregiment — im Lazarett zu Olmütz an der Cholera.

Einquartiert wurden auf Durchmärschen:

mit Verpflegung 3200 Mann und 1700 Pferde
ohne " 1800 " " 1300 "

Verwundete und franke Soldaten wurden verpflegt theils in dem durch den Magistrat etablierten Lazarett im Gasthof zur Preussischen Krone (Kaiserhof), im Krankenhaus und von Privatleuten circa 200 Mann, darunter 128 Oesterreicher.

Für die vom Magistrat eingerichtete Verpflegung der Verwundeten hat der Staat pro Mann und Tag 10 Sgl. vergütet.

Die geleisteten Vorspannfuhren, sowie die Verpflegung der Einquartierung wurden größtenteils vergütet, so daß der einzelne Bürger keine erheblichen Kriegslasten zu tragen gehabt hat.

Die Cholera-Epidemie, die im Jahre 1866 an vielen Orten auftrat, ließ auch unsere Stadt nicht verschont und herrschte hier von Mitte August bis Anfang Oktober. Die Krankheit hat 100 bis 120 Opfer verlangt, wenn auch nur 80 Todesfälle polizeilich gemeldet

worden sind, weil sich in einzelnen Fällen die Krankheit nicht mit Sicherheit bestimmen ließ. —

1867, den 3. Juni braunten auf der Weberstraße die Häuser Nr. 14, 16, 18, 20 und 22 nieder.

In den Jahren 1867 und 68 wurden auf der Zigaustraße fünf seit dem 30jährigen Kriege wüste Stellen, und auf der Zauerstraße drei bebaut.

Auflösung der Bran-Kommune. Im Jahre 1867 besaß die Bran-Kommune nur noch das am Gräbenthor belegene Brauhaus und das gegenüber dem Schnabelturm liegende Malzhaus. Da bei dem geringen Umfange und der mit der Zeit nicht fortgeschrittenen Einrichtung des Etablissements ein lohnender Gewinn nicht mehr erzielt werden konnte, so beschloßen die Besitzer der brauberechtigten Häuser mit 364 Bieren, auf der im Dezember 1867 berufenen General-Versammlung die Auflösung der Bran-Kommune, wie den Verkauf der Grundstücke und die Verteilung des Kapitals. Dieser Beschluß wurde im Frühjahr 1868 ausgeführt. Somit verschwand eine Institution, die im Mittelalter den Wohlstand Striegaus zum größten Teile begründet und erhalten hatte. —

Das Malzhaus kaufte die Stadtkommune für 1250 Thl. und ließ es als Spritzenhaus einrichten.

Das Brauhaus ging in Privatbesitz über und wurde zu einem Wohnhause umgebaut. —

1868 kaufte die Stadt auch die Gasanstalt für 33000 Thl.

Von der Tuchmacherinnung ist im Anschluß an Seite 126 noch Folgendes nachzutragen: Der Besitzer von Stanowitz, v. Wagenhoff, war wiederholt gegen Bewohner der Tuchmacher-Walkmühle in Stanowitz polizeilich eingeschritten. Magistrat weist demselben 1760 nach: daß die Bewohner der Walkmühle nur unter der Jurisdiction des Magistrats von Striegau stehen. —

1772 besaß die Tuchmacherzunft außer der Walkmühle bei Stanowitz noch in der Stadt die untere Hälfte des Zwingers vom Zauer- bis zum Gräben-Thor, zur Aufspannung der Lächer. (Die obere Hälfte, d. i. vom Schnabelturm bis zum Zauerthor, war an den Mitmeister Christian Mäntler für 40 Thl. verkauft worden.)

1842, den 7. September, giebt die königliche Regierung der Tuchmacher-Innung die Erlaubnis zur Anlage und Aufstellung einer Appretur-Maschine in der Tuchwalke.

1858, den 12. Juli, verfügt die königliche Regierung, daß von den Bewohnern der Walkmühle, sowie von den Grundstücken, Kommunalabgaben an die Landgemeinde Stanowitz nicht zu entrichten sind.

Als in der Neuzeit die Tuchweberei mehr und mehr in die Hände der Fabriken kam und die Handarbeit immer unlohnender wurde, so löste sich 1869 die Tuchmacher-Innung, die nachweislich über 600 Jahre bestanden und den Wohlstand der Stadt zum größten Teile begründet und durch mehrere Jahrhunderte erhalten hat, auf.

Die Walke mit 15 Morgen guten Aekern und Wiesen wurde am 14. Oktober und der Zwinger am 26. Oktober 1869 verkauft. Die Zimmungsakten, einen kleinen Kasten füllend, kamen in das Ratsarchiv.

Das fünfzigjährige Kirchweih-Jubiläum der evangelischen Kirche am 7. November 1869. — Mit Rücksicht auf dieses Jubiläum wurde die Kirche einer umfangreichen Renovation unterworfen. Namentlich wurde das Hauptdach teilweise umgedeckt, sämtliche Strebepfeiler mit Granitplatten abgedeckt, die drei hohen Frontfenster mit gotischem Maßwerk in gebranntem Thon versehen, auf dem nördlichen Treppenhause das Schleppdach entfernt und ein Giebel mit Satteldach aufgesetzt, die Kirche im Aeußern und Innern neu abgefärbt, Altar, Kanzel, Taufhalle und Orgel renovirt, teilweise verschönert und decorirt, die Bänke mit neuem Delaufstrich versehen, in die Orgel neue Manual-Klavaturen und Zungen zur Trompete 8' eingesetzt und andere Verbesserungen angebracht. (Die Orgel hat 30 Stimmen, davon 12 im Hauptwerk, 9 im Oberwerk und 9 im Pedal.) Die Ausgaben betrugen 4532 Thl. 2 Sgl. 3 Pf. Durch freiwillige Beiträge waren eingegangen 3447 Thl. 26 Sgl. 7 Pf., den Rest trug das Kirchenärar.

Das Jubiläum selbst wurde am Vorabend, 6 Uhr, mit allen Glocken eingeläutet, am Festtage aber, früh 6 Uhr, mit einem Posaunen-Choral vom Kirchturm und wieder mit Geläut eröffnet. Die Festteilnehmer hatten sich auf dem Rathause versammelt und begaben sich um 9 Uhr, unter Vorantritt der älteren Schuljugend von Stadt und Land, unter Führung ihrer Lehrer, im festlichen Zuge nach der Kirche, wo dann der feierliche Gottesdienst folgte. —

Der neue Kirchhof. — Am 8. März 1869 kaufte Magistrat 18½ Morgen Acker, den Morgen zu 260 Thl., am Gasthof „zu den 3 Linden“ und bestimmte zunächst nur einen Teil davon zu einem neuen Friedhof, der dann von drei Seiten mit Mauern und von der südlichen Seite mit einem Lattenzaun umschlossen wurde, um nach dieser Seite hin, wenn es notwendig wird, eine Erweiterung vornehmen zu können. Die feierliche Einweihung dieses Begräbnisplatzes fand evangelischerseits am 1. Januar 1870 durch den Superintendenten Baack statt und einige Tage später katholischerseits durch den Erzpriester Lic. Welz. In demselben Jahre wurden noch das Totengräber-Haus und die Leichenhalle gebaut. Der Weg von der steinernen Brücke bis zum Kirchhof wurde erst 1872 angelegt, nachdem Magistrat noch einen Ackerstreifen von 14 Ar 32 □Meter für 302 Thl. 23 Sgl. 4 Pf. erworben hatte. —

Die Renovation der katholischen Pfarrkirche. — Durch den furchtbaren Sturm am 7. Dezember 1868 war in der ganzen Stadt ein sehr erheblicher Schaden an Häusern und Gärten angerichtet worden. Die Dächer und Fenster der katholischen Pfarrkirche hatten besonders stark gelitten. Dieser Umstand beschleunigte die Ausführung einer

längst geplanten umfassenden Renovation der Kirche in ihrem Innern und Aeußern. Die alten Bänke, das Ziegelpflaster, eine Anzahl Denkmäler an den Pfeilern und vier Altäre wurden entfernt, darauf die Kirche geweißt, dann steingrau, die Pfeiler mattgrün abgefärbt, welche Arbeit ein Schieferdecker auf einer einfachen Leiter in schwindelnder Höhe glücklich vollführte. (Bei dem Abnehmen eines Denkmals kamen eine Partie Hafer und 2 Eier zum Vorschein, ein Andenken an unsere unvergessenen Landsleute, die Baiern und Würtemberger, die am 13ten Januar 1807 hier eingezogen sind und unsere Gotteshäuser zu Pferdeställen gemacht haben.)

Alsdann wurde neues Sandsteinpflaster gelegt, die hölzernen Stufen zum Presbyterium durch Marmorstufen ersetzt und das Presbyterium mit Marmor gepflastert. Sämmtliche Thüren und sämtliche Bänke wurden erneut, am Hauptportal ein Windfang im Innern angebracht und die äußere, hölzerne Halle beseitigt. An der Außenseite des Kirchengebäudes wurden 5 neue Strebepfeiler gebaut und sämtliche mit Granitplatten abgedeckt, ferner das Hauptdach ansgebessert und die Seitenschiffe, die bis dahin Schindelbedachung trugen, mit Ziegeldächern versehen. — Der Bau, der von 1869—72 gedauert hat, erforderte einen Kostenaufwand von circa 25000 Thl., zu welchem der Königliche Fiskus als Patron $\frac{1}{3}$ und die Gemeinde $\frac{2}{3}$ beigetragen haben. Außerdem hat die Gemeinde noch für besondere Baulichkeiten und Anschaffungen gegen 2000 Thl. verwendet und im Jahre 1873 den gegenwärtigen Kreuzweg aus der Maier'schen Kunstanstalt in München um den Preis von 1400 Thl. erworben. —

Während des Baues wurde der Gottesdienst in der Barbara-Kirche abgehalten. —

Der neue Hochaltar, eine Stiftung des verstorbenen Erzpriesters v. Hermann Welz, wurde erst 1878 aufgesetzt und am 24. Dezember eingeweiht. Derselbe ist erbaut von dem Kunsttischler Buhl in Breslau; die beiden Apostel sind von dem Historien-Maler Winter in Breslau gemalt. —

Die Kirchen zu St. Antonins und St. Barbara, unter dem Patronat des Magistrats von Striegau stehend, haben ein eigenes Vermögen von 300 Thl., zu welchem die folgenden Foundationen aus dem vorigen Jahrhundert einen Teil geliefert haben:

Die Wolfgeil'sche Foundation bei St. Barbara	=	50 Thl.
Die Schönfeld'sche	"	= 50 Fl.
St. Anton	"	= 50 Fl.
ein Legat von Gläzel bei St. Barbara	=	30 Fl. } 1748.
bei St. Anton	=	30 Fl. }
" Adam Zapfe — 1728	—	= 1 Fl. 30 Kr.
" vom Hausmüller — 1729	—	= 3 Fl.

Daß die Barbara-Kirche nach der Hohenfriedberger Schlacht mit Verwundeten belegt worden ist, besagt die Kirchenrechnung von

1746: „Das Barbara-Kirchel purgirt und sauber gemacht wegen plessirten unflat — 9 Xr.“

Beide Kirchen haben 1807, wie von 1813—16 als Magazin gebient. In folge Verfügung der königlichen Regierung zu Reichenbach wurden dieselben 1820 für den gottesdienstlichen Gebrauch mit einem Kostenaufwande von 135 Thl. wieder eingerichtet.

Eine Zuwendung von 500 Thl. Foundationkapital erhielten beide Kirchen von dem im Jahre 1859 hier verstorbenen Kirchenvorsteher Maler Scholz mit der Bestimmung, daß die Zinsen dieses Kapitals bei Baulichkeiten zum Besten der Kirchengemeinde verwendet werden sollen.

Im Jahre 1870 wurden beide Kirchen namhaft restauriert und insbesondere die Schindelbedachung in Ziegeldächer umgewandelt. Die Kosten dieser Bauten im Betrage von 1600 Thl. brachte der Patron d. i. der Magistrat, zu $\frac{1}{3}$ und die Gemeinde zu $\frac{2}{3}$ auf.

In jeder der vier kleinen Kirchen wird das Patrocinium mit Hochamt und, außer bei St. Nikolaus, mit Predigt gefeiert und jährlich in jeder Kirche 6 Messen pro fundatoribus gelesen. — Ueber die Erbanung der Barbara-Kirche ist bereits Seite 145 die Rede gewesen.

Die Antoniuskirche, am Ausgange der Güntherstraße, ist wahrscheinlich in der Zeit des Königs Matthias, als mit dessen Erlaubnis Striegau stärkere Befestigungswerke anlegen durfte (S. 85) erbaut worden. Sie ist merkwürdigerweise in eine Bastei hineingesezt, die von gleicher Ausdehnung gewesen, wie die sogenannte Mehlbastei auf der entgegengesetzten Seite der Stadt, am Schnabelturm, die erst in unsern Tagen abgetragen worden ist und über deren Fundamente heut die Promenade führt. Die äußere Mauer mit den Schießscharten, an der Nord- und Ost-Seite der Kirche, ist noch wohl erhalten. Zwischen dieser und der Kirchenmauer führt ein schmaler Gang, der aber jetzt schwer passierbar ist. Die Kirche hat zwei Thürmchen, von denen eins eine Durchsicht trug, die aber 1790 wegen Baufälligkeit abgetragen werden mußte. Erst nach der Niederlegung des Neuthor-Turmes und Nienthores, 1824, wurde ein freier Ausgang nach Alt-Striegau geschaffen. —

Vom 1. Bataillon (Striegau) 1. Schlesiſchen Landwehr-Regiments Nr. 10 und seiner Beteiligung an den glorreichen Waffenthaten im Kriege 1870.

Das Bataillon wurde am 1. Januar 1868 aus den ehemals zum Bezirks-Kommando Schweidnitz gehörigen Bezirks-Kompagnien Striegau, Neumarkt und Waldenburg formiert und erhielt durch Allerhöchste Kabinets-Ordre vom $\frac{20. 10. 1868}{11. 5. 1869}$ eine Fahne verliehen. Die kirchliche Weihe derselben fand am 20. Juni 1869 statt im Beisein des

ganzen Bataillons und eines zahlreichen Offiziercorps verschiedener Waffen, an der Spitze General v. Malachowski aus Breslau.

Am 15. Juli 1870 erfolgte auf Allerhöchsten Befehl die Mobilmachung und am 30. Juli der Ausmarsch aus der Garnison Striegau und zwar in Stärke von 14 Offizieren, 74 Unteroffizieren und 720 Mann.

Während des Feldzuges selbst nahm das Bataillon unter seinem Kommandeur, dem Hauptmann Arreß, an folgenden Gefechten teil:

a. Am 13. Januar 1871 am Vorpostengefecht bei Croix. Das gesamte Bataillon war beteiligt; der Verlust betrug nur 2 Verwundete.

b. Am 16. Januar 1871 an dem Vorpostengefecht gleichen Namens. Es wurden an diesem Tage 3 Mann verwundet, von denen 2 Mann an den erhaltenen Verwundungen nachträglich gestorben sind.

c. Schon 2 Tage später — am 18. Januar 1871 — hatten die 1. und 3. Compagnie des Bataillons Gelegenheit, am Gefecht von Avevillers sich zu beteiligen und zwar mit einem Verlust von 4 Mann tot, 2 Offiziere und 9 Mann verwundet; von letzteren starben 3 Mann an den erhaltenen Wunden.

d. Am 20. Januar 1871 trat das Bataillon zum Belagerungscorps von Belfort, woselbst es an kleineren Vorpostengefechten, sowie an einer Expedition teilnahm, welche die Zerstörung der Uebergänge über den Doubs zum Zweck hatte.

e. Vom 30. Januar bis 3. Februar: Teilnahme an der Expedition des General-Majors v. Debschütz zur Einschließung der französischen Armee unter General Bourbaki. Das Bataillon gelangte bis in die Gegend von Pontarlier.

f. Vom 5. bis 8. Februar 1871 Rückmarsch des Bataillons in die Gegend von Belfort, an dessen Belagerung sich das Bataillon bis zu der in den Friedenspräliminarien ausbedungenen Uebergabe dieser Festung beteiligte. Während dieser Zeit war das Bataillon an einem Tage besonders — 10. Februar — in der zweiten Parallele stehend, feindlichem Artilleriefener ausgesetzt und hatte Verlust von mehreren Verwundeten.

Der Gesamtverlust während des Feldzuges betrug: 4 Tote, 5 an ihren Wunden gestorben, 2 Offiziere und 16 Wehrleute verwundet. Außerdem starben 4 Wehrleute in Folge von Krankheit.

Am 17. März 1871 rückte das Bataillon wiederum in seine Garnison ein.

Die in dem Feldzuge 1870/71 Decorirten des Bataillons sind folgende:

Eisernes Kreuz II. Klasse.

1. Major und Bataillons-Kommandeur Arreß.
2. Hauptmann und Compagnie-Chef Baron von Hundt und Altgrottkau.
3. Hauptmann a. D. v. Johnston.
4. Premierlieutenant a. D. v. Both.
5. Premierlieutenant a. D. v. Johnston.
6. Secondelieutenant a. D. Demuth.

7. Feldwebel Klinkert.
8. Unteroffizier Langer.
9. Gefreiter Gebauer.
10. Gefreiter Nagte.
11. Gefreiter Hepe.
12. Wehrmann Ritter.
13. Wehrmann John.

Bezirks-Kommandeure des Bataillons waren:

- bis 12. Jänner 1875 Major Aust,
- bis 14. Juli 1883 Major v. Wiffel,
- bis 8. März 1887 Oberstlieutenant v. Bongé,
- seit 8. März 1887 Oberst Pauli.

(Die vorstehenden Notizen, betreffend das Bataillon Striegau, dankt der Verfasser der gütigen Vermittlung des Oberst z. D. und Bezirks-Kommandeurs Herrn Pauli.)

Zu diesen Notizen soll noch hinzugefügt werden, was die magistratualischen Verwaltungsberichte aus dieser Zeit melden.

„Die Zahl der aus der Stadt einberufenen Landwehrmänner und Reservisten betrug über 300. Im Allgemeinen hat die Stadt die directen Lasten des Krieges sehr wenig empfunden, denn außer 2—3 Durchmärschen des 6. Artillerie-Regiments hat dieselbe keine Einquartierung aufnehmen und keine Vorspannführen stellen dürfen.

Den glorreichen Kämpfen und Siegen des deutschen Heeres folgte natürlich auch die hiesige Einwohnerschaft mit lebhaftester Theilnahme. Die eingehenden und durch Anschlag und Privatspeculation zahlreich verbreiteten Siegesdepeschen wurden stets mit lautestem Jubel aufgenommen und nach den bedeutendsten Siegesbotschaften der allgemeinen Freude jedesmal durch Flaggen der Häuser, Aufzüge und Illumination Ausdruck gegeben. In die höchste freudige Erregung geriet die Einwohnerschaft, als die Nachricht von der Gefangennahme Napoleons einging. Da kannte der Jubel kein Maß; Freudenschüsse krachten aus den Fenstern und auf den Straßen; an allen Ecken und Enden sammelten sich Gruppen, die das folgenreiche Ereignis besprachen und ihrer Begeisterung durch Lebehochs auf den König und die herrliche Armee auf das lauteste Ausdruck gaben. Dann durchzog man die Straßen und ließ „die Wacht am Rhein“, ein Lied, das damals alle sangeslustigen Kehlen von Alt und Jung beherrschte, freudig erschallen. Und in den Jubel mischte sich das Geläut aller Glocken und gab dem Ganzen eine Feierlichkeit, die Niemand vergessen wird, der diese Tage mit durchlebt hat. Abends war allgemeine Illumination.

Glücklicherweise sind diejenigen Regimenter des Heeres, zu welchen die meisten Heerespflichtigen unserer Stadt ausgehoben worden, nicht an den blutigsten Kämpfen betheiligt gewesen. Diesem glücklichen Umstande ist es zu danken, daß wir in diesem großen Kampfe verhältnismäßig nur wenige Opfer zu beklagen haben. Es fielen im Kampfe oder starben an den Folgen der Kriegs-Strapazen:

1. Vice-Feldwebel Herrmann Hübner (Inspector in Haidau), 50. Regiment, geblieben beim letzten Ausfallgefecht vor dem Mont Valerien.
2. Füsilier Heinrich Hübner, 50. Regiment — vor Paris.
3. Füsilier Martin Seidel (aus Haidau) 37. Regiment, gestorben am Typhus im Lazarett Versailles.
4. Füsilier August Banke, 11. Regiment — bei Marslatour.
5. Grenadier Paul Unger, Kaiser Alexander-Regiment — bei St. Privat.
6. Grenadier Heinrich Prawatke, 10. Regiment — Lazarett Nancy.
7. Füsilier Karl Frieze, 10. Regiment — Lazarett Ablon.
8. Landwehrmann Gottfried Seibt, 10. Landwehr-Regiment — vor Straßburg erkrankt und in Striegau gestorben.
9. Jäger August Appelt, gestorben im Lazarett Vitry.
10. Trainsoldat Heinrich Böhm, 10. Regiment, im Lazarett Worms am Typhus gestorben.
11. Trainsoldat Clemens Pohl, 3. Fuhrwerkstolonnie des III. Armee-corps, im Lazarett Nancy am Typhus gestorben.
12. Wehrmann Pfeiffer, †.
13. Wehrmann Baier, †.
14. Wehrmann Traus, †.

Größere Verwundungen erlitten: Premier-Lieutenant Baack, Lieutenant Schober, Wehrmann Priemer und Wehrmann Albert Groß.

Zur Unterstützung der Familien der eingezogenen Landwehrmänner und Reservisten hatte die Stadt

1870 = 1531 Thl. 8 Sgl. — Pf.

1871 = 2222	"	3	"	9	"	beizutragen, außerdem
413	"	27	"	6	"	an Servis-Entschädigung
55	"	10	"	9	"	an Mehrkosten für Fourage,

in Summa 4222 Thl. 20 Sgl. — Pf. an Kriegskosten aufzubringen.

Als am 17. März 1871 unser Landwehr-Bataillon heimkehrte, war die Stadt festlich mit Fahnen und Kränzen geschmückt. Der Empfang, zu dem auch eine Deputation aus Waldburg sich eingefunden hatte, fand auf dem Bahnhofe statt und die Freude des Wiedersehens der Angehörigen, Bekannten und Freunde brach in lauten Jubel aus. Das Bataillon marschierte nun, begleitet von einer nach vielen Hunderten zählenden Menschenmenge nach der Stadt und kam in die Quartiere. Das Offiziercorps wurde von den Kreisständen zu einem Festmahl in die Loge eingeladen, die Mannschaften aber abends in 5 Festlokalen durch Tanz und Freibier erfreut.

Die höhere Bürgerschule.

(Aus dem Artikel: Die Entwicklung der Höheren Bürgerschule zu Striegau — 1870—80 — von Dr. Köppler.)

Als Striegau infolge des Aufschwunges seiner Industrie von der Kleinstadt zur Mittelstadt sich entwickelte, wurde der Mangel einer

höheren Lehranstalt immer fühlbarer. Die Schwierigkeiten schienen aber vielen einsichtigen Leuten zu groß, deshalb verzögerte sich die Ausführung von Jahr zu Jahr. Nach vielfachen Erwägungen entschieden sich schließlich der Magistrat und die Stadtverordneten für eine höhere Bürgerschule mit Latein. Der höheren Bürgerschule aber gab man vor der Realschule I. Ordnung der geringeren Kosten wegen den Vorzug, ohne jedoch den Gedanken an den weiteren Ausbau der Anstalt abzuweisen.

Die Königliche Regierung zu Breslau versprach möglichste Förderung der Angelegenheit, nachdem nachgewiesen worden, daß für das Elementarschulwesen genügend gesorgt worden war. An stelle des bisher von den Verpflichteten gezahlten Schulgeldes trat nämlich eine allgemeine Schulsteuer, die Gehälter der Lehrer wurden auf eine von der Behörde vorgeschriebene Höhe gebracht und Alterszulagen von 5 zu 5 Jahren bewilligt.

Magistrat beabsichtigte, der zu gründenden Anstalt simultanen Charakter zu geben, und nachdem durch Ministerial-Rescript vom 15ten März 1870 entschieden worden war, daß der jedesmalige Rector evangelisch sein, bei der Wahl der übrigen Lehrer aber das Bedürfnis der Schule und die den beiden Konfessionen angehörende Schülerzahl billige Berücksichtigung finden solle, erfolgte im Mai die öffentliche Ausschreibung der Stellen.

Aus der Zahl der Bewerber wurden gewählt:

1. Dr. Rößler, Königlicher Gymnasiallehrer in Ratibor, zum Dirigenten,
2. Dr. Knauer, Lehrer an der höheren Bürgerschule zu Kroffen, zum vierten,
3. Kaplan Nakel, Leiter der hiesigen Präfectenschule, zum fünften,
4. Hellmann, von der Stadtschule zu Trachenberg, zum technischen und Turn-Lehrer,
5. Hähnel, von der hiesigen evangelischen Stadtschule, erteilte den Gesangunterricht.

Die nötigen Lokale wurden im Rathause eingerichtet und somit war alles für die Eröffnung vorbereitet, da kam wie ein Schlag aus heiterem Himmel der Krieg gegen Frankreich und der designierte Dirigent wurde als Landwehroffizier zu den Waffen gerufen. Trotz der Ungunst der Lage blieben die städtischen Behörden dem einmal gefaßten Beschlusse, die Anstalt an Michaelis zu eröffnen, treu.

In Abwesenheit des Dirigenten prüften Dr. Knauer und Kaplan Nakel, dessen Präfectenschule sich zu gunsten der neuen Anstalt auflöste, die angemeldeten Schüler, und so fand denn am 11. Oktober 1870 die feierliche Eröffnung der höheren Bürgerschule im Rathausaale statt. Es nahmen an derselben teil: Der Königliche Landratsamts-Verweser v. Koschimbahr, der Königliche Superintendent Baack, der Erzpriester Lic. Welz, die Mitglieder des Magistrats, die Stadtverordneten, die Schuldeputation und sonstige Gönner und Freunde der Schule.

Die Schule zählte am Tage der Eröffnung 70 Schüler, von denen 14 der Quarta, 18 der Quinta und 38 der Sexta zugewiesen wurden.

Der Dirigent konnte erst am 22. März 1871 sein Amt ansetzen; er erhielt kurz nach seiner Einführung den Titel Rector. Derselbe versuchte nicht, es in seiner Rede als eine glückverheißende Zügung Gottes hervorzuheben, daß es ihm vergönnt war, an dem ersten Geburtstage, den König Wilhelm als deutscher Kaiser beging, sein neues Amt übernehmen zu können.

Am 1. April 1874 ging die höhere Bürgerschule aus dem Ressort der königlichen Regierung in das des königlichen Provinzial-Schul-Kollegiums zu Breslau über. Die erste Abgangsprüfung fand am 3. März 1875 unter dem Vorsitz des Geheimen Regierungs- und Provinzial-Schulrats Dr. Dillenburger statt. Das Resultat derselben war ein günstiges, so daß der Unterrichtsminister Dr. Falk unterm 12. April 1875 die Striegauer Anstalt als eine zu Entlassungsprüfungen berechnete höhere Bürgerschule anerkannte.

Somit war das nächst vorgesteckte Ziel glücklich erreicht. Nun aber traten hinsichtlich der Weiterentwicklung der Anstalt Meinungsverschiedenheiten in den städtischen Kollegien und in der Bürgerschaft hervor, welche die Beteiligten 1½ Jahr lang in außergewöhnlicher Weise erregten. In Folge der Ungewißheit, ob die Anstalt Realschule oder Gymnasium werden würde, war der Schülerabgang ein großer, so daß die Schülerzahl von 200 bis auf 172 zurückging.

Nachdem man sich für die höhere Bürgerschule entschieden, wurde versucht, diese als solche auf eine höhere Stufe zu bringen. Es war ein Fortschritt, daß dem Realschullehrer Dr. Kroll am 5. November 1877 der Titel „Oberlehrer“ verliehen wurde, und daß laut Verfügung des Reichskanzlers vom 25. September 1878 die höhere Bürgerschule zu Striegan unter diejenigen höheren Lehranstalten aufgenommen wurde, bei welchem der einjährige erfolgreiche Besuch der ersten Klasse (Secunda) nötig ist, um gültige Zeugnisse über die wissenschaftliche Befähigung zum einjährig-freiwilligen Militärdienst anzustellen.

Am 31. Dezember 1879 genehmigte Minister v. Buttkamer, daß die erste ordentliche Lehrerstelle als etatsmäßige Oberlehrerstelle bezeichnet und dem bisherigen Titular-Oberlehrer Dr. Kroll verliehen würde. —

Das Realschulgebäude.

Den Bauplatz für das Realschulgebäude erwarben die städtischen Behörden vom königlichen Kommerzienrat Rudolph Bartsch. Der Bau selbst begann Ostern 1874, die feierliche Grundsteinlegung erfolgte jedoch erst Sonntag den 28. Juni. Die Urkunde, in eine in getrie-

benem Kupfer angefertigte Kapsel gelegt, befindet sich in einem an der Jahreszahl 1874 kenntlichen behauenen Granitsteine links neben den Aufgangsstufen im Portale.

Für die beiden besten Pläne hatten die städtischen Behörden Preise von 300 und 150 Mark ausgeschrieben. Den ersten erhielt Maurer- und Zimmermeister Lange aus Neumarkt, und nach dessen in einzelnen Punkten modificierten Zeichnungen und Anschlägen wurde der Bau ausgeführt. Die Zimmerarbeiten hatte Zimmermeister A. Krebs aus Zirlan bei Freiburg übernommen.

Der Bau selbst, zu dessen Ausführung circa 45000 Mark von Bürgern, Korporationen und Beamten der Stadt, sowie von auswärtigen Wohlthätern geschenkt worden waren, wurde unter Oberaufsicht des Beigeordneten P. Bartsch von dem hiesigen Maurermeister Mann so energisch ausgeführt, daß die Räumlichkeiten Michaelis 1875 ihrer Bestimmung übergeben werden konnten. Die feierliche Einweihung des stattlichen Gebäudes, das ungefähr 100000 Mk. gekostet, erfolgte am 21. Oktober desselben Jahres.

Ueber die Einweihung berichtet Dr. Köhler weiter (im 5. Jahresbericht der Höheren Bürger-Schule):

Um 10 Uhr vormittags versammelten sich die Festgenossen im Saale des Rathhauses. Von den geladenen Ehrengästen waren erschienen die Herren: Geheimer Regierungsrat Dr. Dillenburger, als Vertreter des Königlichen Provinzial-Schul-Kollegiums zu Breslau, der Königliche Landrat v. Roschembahr, der neugewählte Bürgermeister für Striegau Dr. jur. Vinseel aus Breslau, Stadtrat Rauthe aus Görlitz, Professor Dr. Freiherr v. Richthofen aus Damsdorf, Freiherr v. Richthofen aus Barzdorf, Gymnasialdirector Scheiding aus Waldburg, Landesältester Schwarz aus Eisendorf und Andere.

Im Sitzungssaale der Stadtverordneten sprach der Rector Dr. Köhler den vollständig anwesenden städtischen Behörden den Dank der Anstalt aus für das Asyl, welches derselben fünf Jahre hindurch in den Räumen des Rathhauses gewährt worden.

Darauf setzte sich der Zug, leider bei regnerischem Wetter, unter den Klängen eines Parademarsches in Bewegung. Vor dem Real-schulgebäude überreichte der Magistratsdirigent Herr Paul Bartsch nach kurzer Ansprache dem Rector die Schlüssel, welcher seinerseits nach Oeffnung der Hausthür die Festversammlung einlud, einzutreten.

Der Festactus in der prächtig geschmückten schönen Aula begann mit dem von dem Sängerkhor der Anstalt ausgeführten Choral: „Lobe den Herrn“. Hierauf betrat Herr P. Bartsch als Vertreter des Magistrats das Katheder, über welchem ein kostbares, Se. Majestät den Kaiser Wilhelm darstellendes, von E. von Stowerrowsky gemaltes Delbild, ein Geschenk des Königlichen Kommerzienrates Rudolph Bartsch, hing. Er wies historisch die Entwicklung der Anstalt nach und brachte auch in Erinnerung, daß im Jahre 1832 das Königliche Provinzial-Schul-Kollegium ein katholisches Gymnasium in den Räumen des ehe-

maligen Benediktinerinnen-Klosters hier errichten wollte, welcher Plan aber wegen den ungünstigen Zeitverhältnissen nicht zur Ausführung kam. Mit einem Hoch auf Se. Majestät schloß die Rede. Nachdem noch folgende Herren: Erzpriester Lic. Welz, Superintendent Baed, Geheimer Regierungs- und Provinzial-Schulrat Dr. Dillenburger und Rector Dr. Köhler gesprochen, wurde die Schule für ihre hohen und erhabenen Zwecke als geweiht betrachtet und die Feier mit dem Choral: „Nun danket alle Gott“ geschlossen.

Am Nachmittage fand zu Ehren des Tages in Richter's Hotel ein Festessen statt.

Unterm 12. August 1879 wurde Dr. Köhler vom Magistrat zu Sprottau zum Director der dortigen Realschule gewählt,¹⁾ behielt aber die Leitung der hiesigen Schule noch bis Ostern 1880. Auf Antrag des Magistrats übertrug das Königliche Provinzial-Schul-Kollegium dem Oberlehrer Dr. Kroll die Weiterführung der Rectoratsgeschäfte.

Nachdem die städtischen Behörden die Verpflichtung übernommen hatten, den an der Anstalt wirkenden Lehrern Wohnungsgeldzuschuß vom 1. April 1881 ab zu bewilligen, so wurde auch von Seiten des Ministers der geistlichen u. Angelegenheiten der Antrag des Magistrats auf Umwandlung der höheren Bürgerschule in ein Progymnasium unterm 17. März 1881 genehmigt.

Als Rector wurde der Gymnasiallehrer Dr. phil. Wilhelm Gemoll (bisher am Gymnasium zu Ohlau) gewählt; derselbe trat sein Amt bei Beginn des Schuljahres an und wurde am 25. Juni 1881 vom Magistrats-Dirigenten, Bürgermeister Werner, eingeführt. Unter seiner Direction begann die Umwandlung der höheren Bürgerschule in ein Progymnasium. Es wurden Ostern 1881 die Klassen VI—IV realis, Ostern 1884 die III realis und Ostern 1884 die II realis eingezogen und an deren Stellen die entsprechenden Gymnasial-Klassen eingerichtet. Leider verlor die Anstalt ihren verdienstvollen Leiter schon Michaeli 1884, der einem ehrenvollen Rufe als Gymnasial-Director nach Kreuzburg D.-Schl. folgte.²⁾ An seine Stelle trat am 1. October 1884 sein Bruder, der bisherige Gymnasial-Oberlehrer Dr. Albert Gemoll. Derselbe hat die Leitung der Anstalt noch heut, Ostern 1889, in Händen. Möchte es ihm gelingen, den Ausbau der Anstalt zu erreichen. —

Erste Sedanfeier. — Am 2. September 1871, nachdem alle von hier aus zu den Fahnen Einberufenen in die Heimat zurückgekehrt waren, wurde diesen zu Ehren und gleichzeitig zur Erinnerung an den ruhmvollen Sieg bei Sedan ein großes Volksfest veranstaltet, bei welchem die Stadt prächtig geschmückt war und die Krieger am Spitz-

¹⁾ Dasselbst gestorben am 20. Mai 1883.

²⁾ Ostern 1889 als Gymnasialdirector nach Liegnitz berufen.

berge festlich bewirtet und abends in verschiedenen Sälen durch Tanz vergnügt wurden. —

Pockenepidemie. — Schon im Frühjahr 1871 trat in den Nachbarstädten die Pockenepidemie mit großer Heftigkeit auf, während hier erst im Sommer einzelne Fälle dieser Krankheit vorkamen. Im Herbst und Winter steigerte sich die Epidemie auch hier, erreichte in den Monaten März und April 1872 ihren Höhepunkt und erlosch erst im Juni desselben Jahres. Als erkrankt angemeldet waren 296 Personen und starben von diesen 56.

Kommunalschulen. — 1872 beschloffen die städtischen Behörden die evangelische und katholische Elementarschule, die bisher Societätsschulen waren, als Kommunalschulen zu übernehmen.

Schulschwestern. — Im Jahre 1872 wurde durch Verfügung des Kultus-Ministers, vom 15. Juni, die Entlassung der Schulschwestern, die seit dem 11. Oktober 1860 an der katholischen Stadtschule gewirkt, angeordnet. Da aber der katholische Schulvorstand dagegen remonstrirte, wurde unterm 13. September entschieden, daß dieselben bis auf weiteres bleiben dürften. In folge des Gesetzes über die geistlichen Orden mußten die Schulschwestern ihre Thätigkeit einstellen und verließen Striegau am 5. April 1875.

Wilhelmsstraße. — Zwei hiesige, rührige Bürger, Kaufmann Köhler und Kaufmann Jglau, begannen 1872 die Weiterführung der Klosterstraße durch ihre Grundstücke bis zur Ziganstraße. Der Stadtgraben wurde zugeschüttet, der Fahrbaum angelegt und 1873 nivelliert, die Banplätze an Private abgegeben und so ist innerhalb 15 Jahren die schöne Wilhelmsstraße mit dem Wilhelmsplatze entstanden. Die beiden Bürger aber haben die vollständige Ausföhrung ihrer Idee nicht erlebt. —

Die Einverleibung des Rämmereidorfes Alt-Striegau in den Verband der Stadtgemeinde wurde durch Allerhöchste Kabinettsordre vom 12. Dezember 1873 bestätigt. —

Das Waisenhaus, in den ehemaligen evangelischen Schulhäusern, wurde 1874 aufgehoben und sämtliche Waisenkinder kamen in Privatpflege.

Die Herbstübungen der 11. Division beröhrten 1874 unsere Stadt, welche zeitweise in folge starker Einquartierung ein Bild bewegten Militairlebens bot. —

Standesamt. — Mit dem am 1. Oktober 1874 erfolgten Inkrafttreten des Personenstands-Gesetzes wurde aus den Gemeinden Striegau, Gräben, Haibau und Alt-Striegau ein Standesamtsbezirk gebildet und das Standesamt Striegau etabliert.

Vom Kaisermanöver 1875.

Die Bewohner der Stadt und des Kreises Striegau hatten am 11. September das hohe Glück, Se. Majestät Kaiser Wilhelm auf

dem hiesigen Bahnhofe begrüßen zu dürfen.¹⁾ Schon am frühen Morgen prangte die Stadt im schönsten Flaggenschmuck. Während eine große Menschenmenge sich nach dem Manöverfelde bei Järschau begab, sammelten sich Tausende in der Nähe des Bahnhofes, um die Ankunft Sr. Majestät abzuwarten. Der Eingang in den Bahnhof war in eine via triumphalis verwandelt und für den Empfang Seiner Majestät ein besonders geschmackvoll decorierter Pavillon erbaut worden. Von 11 Uhr fanden sich nach und nach zur Begrüßung Sr. Majestät ein und hatten Aufstellung genommen: Der königliche Landrat von Koschimbahr, Graf Carmer (Panzkau), Baron v. Richthofen (Groß-Rosen), Baron v. Richthofen (Barzdorf), Baron v. Tschammer (Dromsdorf), v. Kramsta (Gäbersdorf), die Vertreter der königlichen und städtischen Behörden, die Geistlichkeit; ferner die Schützengilde, der Veteranen-Verein, der Militär-Kamenaden-Verein, die Feuerwehr und mehrere Innungen mit der Stadtkapelle, sämtliche Vereine unter der Führung des Rathsherrn Keller. Auch waren noch erschienen: Seine Excellenz Graf Burghaus, Graf Hochberg (Rohnstock), Ober-Postdirector Albinus und ein glänzender Damenflor.

Wegen Verspätung des Manövereschlusses traf Se. Majestät erst gegen 3 Uhr ein und wurde in den Pavillon geleitet. Hier wandte sich Se. Majestät zunächst an Se. Excellenz den Grafen Burghaus, dem Höchstderselbe zum freundlichen Gruße die Hand reichte, darauf genehmigte Se. Majestät die Vorstellung der übrigen Herren, wobei jeder die Ehre hatte, in huldvoller Weise über seine persönlichen und militärischen Verhältnisse befragt zu werden. Sichtlich erfreut schien Se. Majestät, als aus dem Kreise der Damen Höchsthm ein Strauß von Kornblumen überreicht wurde, welche Aufmerksamkeit Se. Majestät mit freundlichem Danke und längerer Unterhaltung lohnte. Auch die poetischen Gaben des Kreisgerichts-Directors Mantell und des Kreis-Gerichtsrats Schuster nahm Se. Majestät huldvoll entgegen.

Als endlich Se. Kaiserliche Hoheit der Kronprinz an der Seite seiner hohen Gemahlin am Pavillon erschien, erdröhnten von neuem begeisterte Jubelrufe. Se. Majestät empfing die Ankommenden aufs freundlichste mit der Frage: Kinder, wo bleibt Ihr denn? worauf die Frau Kronprinzessin herzlich erwiderte: Ja, Papachen, wir konnten unsere Wagen nicht erhalten, und mußten hierher reiten.

Nach kurzer Verabschiedung bestiegen die Allerhöchsten Herrschaften den Salomwagen und um 3 Uhr 35 Minuten erfolgte die Abfahrt nach Fürstenstein unter begeisterten Hurrahrufen der Anwesenden.

Zwei neue Straßen. — 1876 entstand die Sedanstraße durch Abbruch dreier Häuser der oberen Weberstraße. Eine zweite neue

¹⁾ Nach dem Bericht in der Schles. Ztg. Nr. 424, vom 12. September von A. Friedrich.

Straße, die Bismarckstraße, legten Stadtrat Keller und Gutsbesitzer Welzel auf ihren, zum ehemaligen Schäfer-Gut (früher Berg-vorwerk) gehörenden Grundstücken an.

Neue Bezirkseinteilung. — 1877 wurde durch Beschluß der städtischen Behörden eine neue Abgrenzung der Stadtbezirke und Nummerierung der Häuser vorgenommen. Die neue Bezirkseinteilung bildete aus den vorhandenen 5 Bezirken nur 4. —

Das neue Hospital. — Im Januar 1878 erwarb die Hospital-Verwaltung eine etwa 40 Mr große Parzelle von dem an der Haidauerstraße belegenen Grundstück Nr. 44 des Grundbuchs der Vorstadt Striegau zum Preise von 5400 Mark; hierauf wurde ein neues Hospitalgebäude erbaut, da das bisherige am Nikolaus-Kirchhofe nicht mehr entsprach.

Das Gebäude ist zwei Stock hoch und zur Unterbringung von 20 Hospitaliten eingerichtet, welchen ein Teil des Gartens zur Erzeugung von Gemüse eingeräumt ist. Die Einweihung des Gebäudes, welches an weiteren Räumlichkeiten noch einen Vetsaal, mit dem schönen gotischen Klappaltar aus der alten Nikolauskapelle, enthält, fand am 1. Oktober 1879 statt. Nachdem der katholische Kirchenchor als Einleitung „veni, sancte Spiritus“ gesungen, sprach Erzpriester Lic. Wetz die Segensworte und darauf Superintendent Baed. Die Mitglieder der städtischen Behörden wohnten dem Einweihungsact bei. — Der Hospitalbau hat gekostet 42488,⁴⁷ Mark. —

Das alte Hospital am Nikolaus-Kirchhofe wurde zum Preise von 2000 Mark, am 23. Juni 1881, verkauft. Jetzt trägt dieses Grundstück die Nr. 53 der Schweidnitzerstraße. —

1878, am ersten Pfingstfeiertage, fand in beiden Kirchen ein Dankgottesdienst statt für die glückliche Errettung Sr. Majestät Kaiser Wilhelms I. aus Mörderhand.

Das zweite evangelische Schulhaus ist 1878/79 gebaut und am 11. August 1879 eingeweiht worden. —

Die Ziganstraße ist 1879 reguliert und gepflastert worden. In demselben Jahre wurde auch die Bahnhofspromenade unter der speciellen Leitung des Stadtrat Keller angelegt.

Das Königliche Amtsgericht.

In folge der neuen Justizgesetze erhielt Striegau durch Königliche Verordnung vom 26. Juli 1878 ein Amtsgericht, dem Königlichen Landgerichtsbezirk Schweidnitz zugeteilt.

Das Königliche Amtsgericht begann seine Thätigkeit am 1. Oktober 1879.

Von der vorhergehenden Gerichtsverfassung ist folgendes nachzutragen:

Bis zur Einführung der Städte-Ordnung wurde die Gerichts-

barkeit vom Magistrat ausgeübt, der bei Taxen, Auktionen, Testamenten zc. auch die Schöppen zuzog. Die schriftliche Bearbeitung hatte der jedesmalige Syndicus. Durch königliche Verordnung vom 16. April 1809 wurde nun unter dem Namen „Stadtgericht“ eine eigne Justizverwaltung eingeführt und somit die Gerichtsbarkeit vom Magistrat getrennt. Der bisherige Syndicus Burmann übernahm das Stadtrichteramt und behielt seine Geschäftsräume im Rathause. Nach seinem Tode 1817 trat Justizrath Karl Heinrich Fährndrich ein und dieser verlegte die Geschäftsräume in sein Haus, Ring Nr. 13.

Mit dem 1. Juli 1826 wurde das Stadtgericht in ein „Land- und Stadtgericht“ umgewandelt und in dem ehemaligen Jungfrauenkloster untergebracht. Dort verblieben die Amtsräume auch nach der Umwandlung des Land- und Stadtgerichts in ein Kreisgericht. Als aber die königliche Strafanstalt zu ihrer Erweiterung diese Räume beanspruchte, so kaufte der königliche Justiz-Fiskus 1855 von der Stadtkommune das Rathaus und ließ es zum Kreisgericht einrichten.

Gegenwärtig (1889) sind beim hiesigen Amtsgericht beschäftigt: 3 Richter, 2 Assessoren, 1 Referendar, 3 Secrétaire, 1 Assistent, 1 Bureau-Gehilfe; außerdem 2 Gerichtsvollzieher und 2 Gerichtsdiener.

Von der privilegierten Stadt-Apotheke.

Das zweite Striegauer Stadtbuch von 1534—52 giebt uns Kunde, daß schon im Jahre 1534 eine Apotheke hier bestanden hat; auch wird der Apotheker George Bothner genannt. 1597 ist Georg Maier Apotheker. (Siehe Seite 127.) Dieser kaufte ein Haus am Ringe für 3100 Thl. à 32 w. Gr., 1615, den 13. April. Nach dem „Urbarium der Stadt Striegau“ „hat Anno 1622, den 9. Dezember Caspar Becker, bisher Apotheker in Neumarkt, das Apotheken-Recht und den Aquavit-Schant von der Stadt vor 1000 Thaler schles. erblich erkaufet, dabei aber folgende Schuldigkeiten nach dem hierüber erteilten Privilegio zugleich mit übernommen:

1. soll der jetzige und künftige Besitzer der Apotheke zu dem Abseß- und Gehorsam-Essen (das war das Essen, welches alljährlich dem abgehenden und dem neu eintretenden Räte zu Ehren gegeben wurde) jedesmal 2 Lot Saffran, 8 Lot Pfeffer, 2 Pfund Can. Zucker, 4 Lot Ingwer, 2 Lot Nägelein (Gewürznelken), 1 Lot Muskatblumen, 2 Lot Zimmt und 1 Marcipan, wie auch alle Neujahr den Herren des Rats, dem Schöppenmeister und Stadtschreiber 1 Marcipan unverweigerlich geben.

2. Soll er das Rathaus mit Dinte und Siegelwachs aushalten und überdieses

3. einen jährlichen Zins von 30 Thaler schles. Term. Michaelis zu entrichten schuldig sein.“

„Anno 1657, den 9. November sind dem damaligen Besitzer

der Offizin, Heinrich Wolffgeil, obige praestanda auf 12 Thl. jährl. Zins moderieret, anbei aber ist vorbehalten worden, daß er das Rathhaus nach wie vor mit Dinte und Siegelwachs auszuhalten schuldig sein soll.“ —

1712, den 1. März, hat Christian Krusche die Apotheke gekauft. Dieser erwarb am 22. Januar 1721 von der Stadt den Platz zu einer Aquavit-Baude an dem Stadt-Weinhanse (Deutsches Haus) mit der Verpflichtung, jährlich 1 Thl. Zins zu zahlen. „Nachdem aber der Stand dieser Baude dem Weinhauspächter beschwerlich und daher viele Streitigkeiten erhoben worden, so haben die Chr. Krusche Erben den 26. April 1731 einen Platz an den Brotbänken ohne Zins erworben.“

„1731, den 11. Oktober erkaufte Gottlob Junghardt von den Krusche' Erben (zu denen seine Frau gehörte) ein Haus am Markt (heut Nr. 13) mit 3 Bieren, einer Apotheke und einer Aquavit-Baude vor 2200 Thl.“ (Altes städtisches Hypothekenbuch.)

1733, den 2. April ist der Zins von der Executions-Kommission auf 6 Thl. reducirt worden.

1754, den 15. Februar verkaufte Gottlob Junghardt die Apotheke und Aquavit-Baude an Dr. Köpfel für 1200 Thl., „und ist das Haus ohne die verkauften Pertinenzen unterm 6. Februar 1755 auf 400 Thl. gerichtlich gewürdigt.“

Dr. Köpfel verlegte 1754 die Apotheke in das von ihm für 250 Thl. erkaufte Haus, Ring Nr. 37, und verbesserte dadurch dessen Wert um 1200 Thl.

Noch im vorigen Jahrhundert kam die Apotheke in das Ringhaus Nr. 24, wo sie sich noch heut befindet.

Apothekenbesitzer in diesem Jahrhundert waren: Solbrig, Langsch, Menke, Hedemann, Ende. Gegenwärtig 1889 ist Besitzer: der Apotheker R. Schumpelt.

1880 wurden am östlichen Abhange des Spitzberges die Kirschbäume und die Kaiser-Wilhelm-Linde gepflanzt unter dem Rathsherrn Hermann Keller.

Erste Zierschau. — Am 25. Mai 1881 fand auf dem städtischen Viehmarkt, den angrenzenden Straßenteilen und Aekern eine seitens des landwirtschaftlichen Kreisvereins veranstaltete Zierschau statt, welche mit 150 Pferden, 450 Rindern und Kleinvieh jeder Art, wie auch Bienen beschiect war; auch landwirthschaftliche Maschinen und Ackergeräthe waren in großer Anzahl ausgestellt. Es kamen zur Verteilung: 57 Staatsprämien und 124 Vereinsprämien. Die Personensfrequenz auf dem Festplatze betrug etwa 12000. —

Das Kreis-Krankenhaus wurde in den Jahren 1881/82 gebaut und am 2. Oktober 1882 eingeweiht.

Das Krieger-Denkmal. Gelegentlich einer Sedaufseier der verbündeten Kriegervereine, am 2. September 1880, wurde durch deren

Führer, den Kaufmann Herrn Paul Meißner, einem allgemein empfundenen Wunsche, für Striegau ein würdiges Kriegerdenkmal zu beschaffen, der erste laute Ausdruck gegeben. Aber erst, nachdem sich ein Comité, bestehend aus den Herren Landrat v. Koschembahr, Major v. Wiffel, Kommerzienrat Bartsch, Bürgermeister Werner, Kaufmann P. Meißner, Weinkaufmann H. Malcherer, Kaufmann J. Otto, Kaufmann Helbig, Klempnermeister Brasse und Gutsbesitzer H. Dorn-Metschau, vereinigt hatte, und die notwendigen Mittel durch eine Sammlung freiwilliger Beiträge in Stadt und Land größtenteils beschafft worden waren, konnten die Vorarbeiten fortgesetzt werden. Von der Firma E. Kulniz in Ober-Streit erwarb man die prachtvolle Säule von poliertem schlesischen und schwedischen Granit, welche vorher auf der Schlesischen Gewerbe- und Industrie-Ausstellung in Breslau aufgestellt gewesen, zu dem Preise von 4500 Mk.; darauf begannen im Juli 1882 die Fundierungsarbeiten auf dem von den städtischen Behörden überwiesenen Platze vor dem Gymnasium, und Mitte Oktober war die Aufstellung des Denkmals glücklich beendet, daß am 18. Oktober die Einweihung stattfinden konnte. Diese vollzog sich in glänzender Weise nach folgendem Programm: Antreten der Krieger-Vereine am Steinfretscham. 10 $\frac{1}{2}$ Uhr. Marsch nach dem Rathause und Abholen der Festteilnehmer. Marsch nach dem Krieger-Denkmal. 11 Uhr. Fest-Actus: Choral. Ansprache und Uebergabe des Denkmals durch Landrat v. Koschembahr. Ansprache und Hoch auf den Kaiser, Major v. Wiffel. National-Hymne. Festrede, Bürgermeister Werner.¹⁾ Choral. Festessen 1 Uhr in Richters Hotel. Zapfenstreich 6 Uhr. Festtheater 7 Uhr: I. Wallensteins Lager. II. Ein Tag in Saarbrücken, oder: Der Franzose in der Mausefalle. III. Lebende Bilder.

Das Denkmal, dessen Entwurf von dem Architekten W. Reinius in Breslau herrührt, hat ohne Figur eine Höhe von 9,11 m. und mit Figur 11,31 m. Die galvanisch bronzirte Figur ist eine Nachbildung der Borussia am Denkmal Friedrich Wilhelms III. von Albert Wolf im Lustgarten zu Berlin. Auf einer Seite des Sockels ist die Widmungsschrift:

„Den Gefallenen zum treuen Gedenken,
Den Lebenden in ehrender Anerkennung,
Den Nachkommen zum Vorbilde.

Kreis und Stadt Striegau.“

Die Rückseite ziert das Brustbild Kaiser Wilhelms I. Außerdem sind am Denkmal noch angebracht, das eiserne Kreuz von 1870/71, das Erinnerungskreuz von 1866 und die Jahreszahlen 1864, 1866, 1870 und 1871.

Das Eisengitter um das Denkmal haben die Herren Fabrikbesitzer Seewald und Priesemuth unentgeltlich geliefert. —

Hochwasser. Im Juni 1883 schwoll das Striegauer Wasser

¹⁾ Die Festrede ist mitgeteilt in Nr. 86 der „Striegauer Blätter“ von 1882.

nach mehrtägigem starken Regen derartig an, daß es am 20. Juni die Höhe von 1829 überstieg und ganz bedeutenden Schaden an Häusern, Brücken, Straßen, an der Eisenbahn und an den Ufern machte. Leider war auch der Verlust einiger Menschenleben zu beklagen. Durch die Privatwohlthätigkeit wurde mancher Schaden gemildert. Im Jahre 1886 trat abermals Hochwasser ein, welches am 21. Juni beinahe die Höhe von 1883 erreichte. —

Lutherfeier.¹⁾ Der 400jährige Geburtstag des Reformators Dr. Martin Luther wurde, wie in der gesamten evangelischen Kirche Deutschlands und darüber hinaus, so auch am hiesigen Orte, festlich begangen. Schon in den Wochen vorher wurde die Feier durch öffentliche Vorträge aus dem Leben und Wirken Luthers vorbereitet. Diese Vorträge hielten Gymnasiallehrer Dr. Schauenburg, Gymnasiallehrer Dr. Bernhardt, Superintendent Baack und Rektor Dr. Gemoll.

Am 10. November 1883 fanden Schulfeierlichkeiten in den einzelnen Anstalten statt, worauf sich die Schüler in festlichem Zuge zur Kirche begaben, um an dem von Candidat theol. Sommer geleiteten Jugendgottesdienste teilzunehmen. Aus den Mitteln der kirchlichen Armenpflege wurden nahezu 100 arme Gemeindemitglieder mit Geldunterstützungen bedacht. Abends 5 Uhr war liturgischer Abendgottesdienst, abgehalten vom Superintendent Baack und danach Abendmahlsfeier. Am Festtage selbst, den 11. November, zeigte sich die Stadt in schönstem Schmuck: Flaggen, Blumengewinde und Ehrenporten zierten Häuser und es zeugte von friedlichem Einvernehmen, daß auch viele katholische und jüdische Mitbürger, sowohl durch Ausschmückung ihrer Häuser als auch durch Beteiligung an der am Abend vorher stattgefundenen Illumination sich an der Festfreude beteiligt hatten. Um 8¹/₂ Uhr vormittags ordnete sich der Festzug vom Rathause aus in folgender Weise: Voran die Stadtkapelle, sodann die Knaben und Mädchen der Stadt- und Landschulen und die Schüler des Progymnasiums mit ihren Lehrern, der Jungfrauen-Verein, der Männer- und Jünglingsverein, die kirchlichen Körperschaften, die Mitglieder des Magistrats und des Stadtverordnetenkollegiums, die kaiserlichen und königlichen Behörden und die Gemeindemitglieder. Der stattliche Zug bewegte sich um den Ring zur Kirche, woselbst Superintendent Pastor prim. Baack die Festpredigt hielt. Nachmittags 5 Uhr fand Schlußgottesdienst unter Beteiligung der Diöcesan-Geistlichkeit statt, bei welchem Pastor Wiese-Conradswaldau die Predigt übernommen hatte. Die kirchlichen Festmusiken wurden vom Cantor Zimmer geleitet. Der Schluß des durch keinen Miston gestörten Festes bildete ein gemeinsames Souper im Hotel zum „Deutschen Kaiser“, an welchem sich 120 Personen beteiligten. —

1884. Der alte städtische Schießstand der Schützengilde mußte

¹⁾ Nach den gütigen Mitteilungen des Herrn Lehrers Friedrich.

auf Anordnung der Königlichen Regierung im sicherheitspolizeilichen Interesse geschlossen werden.

Für die neugebildete **Scharfschützen-Gesellschaft** wird ein Schießstand auf dem Grundstück des Gasthofs zum Feldschlößchen, Zauerstraße 47, errichtet. —

Zu demselben Jahre ließ Fräulein v. Kramsta auf Wuhraun auf dem Platze der ehemaligen evangelischen Schulhäuser das „**Kinderheim**“ erbauen, das am 11. April 1885 eingeweiht und seiner Bestimmung übergeben wurde.

Anwesenheit des Fürstbischöfes von Breslau, Dr. Robert Herzog in Striegau, vom 22. bis 29. April 1884. Dienstag, den 22. April, langte der Fürstbischof mit dem Wittagszuge auf hiesigem Bahnhofe an, wurde daselbst vom Festcomité empfangen und nach der Stadt geleitet. Am Wittagthore, wo eine Ehrenpforte errichtet war, und die Schulen, die Gemeinde, die Spitzen der Behörden und die Ehrenjungfrauen Aufstellung genommen hatten, verließ der hohe Herr den Wagen und wurde zuerst begrüßt von dem Erzpriester und Stadtpfarrer Lic. Welz, dann von dem Vertreter des Landrats, Baron v. Tschammer-Dromsdorf, hierauf von dem Bürgermeister Werner und zuletzt von einem Schulmädchen, welches ein prächtiges Bouquett überreichte. Dann setzte sich der Zug in Bewegung und passierte unter dem Gesange: „Großer Gott, wir loben Dich“ die Wittigstraße, die Ostseite des Ringes, die Günther- und Kirchstraße (der ganze Weg festlich geschmückt), bis er in der Pfarrkirche anlangte, wo der Fürstbischof den Segen erteilte und darauf nach dem Pfarrhofe geleitet wurde. Zu der neunten Abendstunde wurde dem hohen Gaste eine neue Huldigung dargebracht. Ein imposanter Fackelzug setzte sich vom Zauerthore aus nach dem Kirchplatz in Bewegung, und nachdem derselbe vor dem Pfarrhause angelangt und aufgestellt war, erschien der Gefeierte am Fenster und nahm nach den Männergesängen des Kirchenchores die Huldigungsansprache des Rechtsanwalts Kirsch entgegen, die mit einem Hoch auf den Fürstbischof schloß. Dieser, von dem Dargebotenen sichtlich überrascht, dankte mit herzlichen Worten und bat, mit einzustimmen in ein Hoch auf die Stadt Striegau und ihre Bewohner. Der Zug ging nun zurück durch einige Straßen vor das illuminierte Rathhaus, wo die Fahnen abgegeben wurden. Inzwischen hatte sich die Illumination der Häuser zu einer glänzenden gestaltet; diese nahm der Herr Fürstbischof in Begleitung des Erzpriesters Welz zu Wagen in Augenschein.

Den folgenden Sonntag hielt der Fürstbischof in hiesiger Kirche das Pontifical-Amt, spendete die Firmung und begab sich nachmittag 3 Uhr nach dem Hotel zum Deutschen Kaiser, wo ihm zu Ehren ein Festmahl veranstaltet war. Der Besuch aller Pfarreien des Striegauer Archipresbyterials hatte acht Tage in Anspruch genommen. Bei seinem Scheiden, Dienstag, den 29. April, ließ der Herr Fürstbischof den Armen 300 Mark übermitteln. — Die Unterstützung des Festes von

seiten der evangelischen Bürgerschaft hat die katholische Gemeinde mit Dank anerkannt. —

1885. Am 16. Februar verlor die evangelische Gemeinde ihren ersten Seelsorger, den königlichen Superintendenten, Pastor prim. Kreis-Schulenspector, Ritter p. p. Karl Wilhelm Baed durch den Tod. In welcher Liebe und Hochachtung derselbe nicht blos bei seiner Gemeinde, sondern in der ganzen Stadt stand, zeigte das außerordentlich zahlreiche Grabgeleit. Die dankbare Gemeinde hat die Ruhestätte ihres treuen Hirten mit einem Denkmal zieren lassen.

Den 25., 26. und 27. Mai tagte hier die XIV. schlesische Provinzial-Lehrer-Versammlung. —

Die städtische Ziegelei befand sich im vorigen Jahrhundert am Eingange zur Roi, vor dem „Gasthaus zur Eiche“. Im siebenjährigen Kriege war die Ziegelei vom Feinde völlig verwüstet worden und deshalb bewilligte die Kriegs- und Domainen-Kammer zu deren Neubau 1500 Thl. Der Neubau wurde 1763 aufgeführt, aber nicht mehr auf dem früheren Platze, sondern vor der Stelle, Fischergasse Nr. 9. Auf diesem Platze hat die Ziegelei bis zum Jahre 1805 bestanden. In diesem Jahre, am 18. Februar kaufte die Stadt von dem Hausmüller Anders 7 Schfl. Ackerland auf den Ritterbergen für 735 Thl. und verlegte die Ziegelei dorthin. Der Bau der Gebäude kostete 5300 Thl.

Nachdem am 12. August 1885 das Wohngebäude in Folge Blitzschlages abgebrannt war und genaue Erwägungen der Sachlage ergeben hatten, daß der Weiterbetrieb der Ziegelei nicht mehr rentabel sei, so wurden die Gebäude auf Abbruch verkauft und das dazu gehörige Terrain verpachtet. —

Am 27. Dezember starb der um die Pflege der edlen Sangeskunst am hiesigen Orte verdienstvolle Meister der Töne, der Kantor Ewald Richard Zimmer. —

Kaiser Wilhelm I. als Inhaber der Schützenkönigswürde. — Bei dem Königsschießen im Jahre 1886 hatte der vorjährige Schützenkönig, Uhrmacher Jäckel, für den Kaiser den besten Schuß abgegeben. Auf die aus diesem Anlaß an den Kaiser gerichtete Bitte, die mitfolgende Erinnerungsmedaille an die der Schützengilde durch den glücklichen Schützen Jäckel gewordene hohe Auszeichnung huldvollst annehmen zu wollen, ist unter dem 27. Juni cr. folgende Kabinettsordre an die hiesige Schützengilde ergangen: „Bad Ems, 27. Juni 1886. Seine Majestät der Kaiser und König haben die nach der Anzeige vom 20. d. Mts. bei dem diesjährigen dortigen Königsschießen auf Allerhöchst dieselben gefallene Schützenkönigswürde anzunehmen und der Schützengilde zur Erinnerung an dieses frohe Ereigniß die beifolgende, mit Allerhöchst Ihrem Bildnisse geschmückte silberne Medaille zu verleihen geruht. Zugleich hatten Seine Majestät die Gnade, zu bestimmen, daß Allerhöchst Sie in der gedachten Würde durch den Uhrmacher Heinrich Jäckel, welcher die letztere für Seine Majestät durch den besten Schuß errungen hat, vertreten und dem Genannten auch die

zurückfolgende mit jener Würde verbundene Erinnerungsmedaille überwiesen werde.

Der Geheime Kabinetssrath, Wirklicher Geheimer Rath
v. Wilmowsky.“

Die vorgenannte, neu verliehene große silberne Medaille ist von dem jedesmaligen Schützenkönige zu tragen, wie dies bereits seit 1852 mit einer aus gleichem Anlaß von Friedrich Wilhelm IV. verliehenen Medaille geschieht. —

General-Kirchenvisitation.¹⁾ In den Tagen vom 14.—29. Oktober 1886 wurde in der Diöcese Striegau eine General-Kirchen- und Schulen-Visitation abgehalten. Der Visitations-Kommission gehörten folgende 17 Herren an: General-Superintendent Dr. Erdmann, Superintendent Quandt aus Berlin, Pastor prim. Glaschar aus Freistadt, Pastor Meisner aus Modelsdorf (bei Goldberg), Superintendent Guin de Bontemard aus Glaz, Superintendent Wiese aus Conradswaldau, Regierungs- und Schulrat Sperber aus Breslau, Landrat v. Roschembahr auf Lederose, Fabrikbesitzer Hermann Bartsch aus Striegau, Fabrikbesitzer Lommel aus Striegau, Kammerherr v. Buddenbrock auf Pläswitz, Amtshauptmann Voller aus Mühran, Generaldirector Grögor aus Freiburg, Reichstagsabgeordneter und Rittergutsbesitzer Dr. Paul v. Kulmiz auf Conradswaldau, Fabrikherr und Rittergutsbesitzer v. Kulmiz auf Ida- und Marienhütte bei Saaran, Oberstlieutenant a. D. und Rittergutsbesitzer v. Oheimb auf Eisdorf und Rittergutsbesitzer Freiherr S. v. Richthofen auf Gäbersdorf. Am 14. Oktober vormittags 10 $\frac{1}{2}$ Uhr trafen die Mitglieder der Commission auf dem hiesigen Bahnhof ein. Superintendent Wiese hielt namens der Empfangskommission eine begrüßende Ansprache, die seitens des Generalsuperintendenten dankend erwidert wurde. Demnächst erfolgte unter Glockengeläut die Fahrt durch die festlich geschmückten Straßen der Stadt nach der Kirche. Hier fand unter Vorsitz des Generalsuperintendenten die Eröffnungsconferenz mit den Geistlichen statt. Derselben folgte nachmittags 3 $\frac{1}{2}$ Uhr eine Konferenz mit den Lehrern des Diöcesanbezirks. Um 6 Uhr war Eröffnungsgottesdienst mit Predigt des Generalsuperintendenten. Am 15. Oktober war Visitationsgottesdienst in Striegau, Unterredung mit der confirmierten weiblichen Jugend und Besprechung mit den Hausvätern, Hausmüttern und anderen selbständigen Gemeindegliedern. Am Nachmittage fand die Revision der städtischen Schulen statt. Derselben folgte ein Abendgottesdienst. Den 16. Oktober war Revision der Landschulen, einiger Klassen der Stadtschule und der höheren Töchterchule. Nachmittags wurde unter Vorsitz des Generalsuperintendenten eine Konferenz mit den kirchlichen Gemeindeorganen abgehalten, worauf ein Abendgottesdienst folgte. Sonntag den 17. Oktober war der zweite Visitationsgottesdienst, danach Unterredung mit der confirmierten männlichen

¹⁾ Nach den gütigen Mittheilungen des Herrn Lehrers Friedrich.

Jugend, ferner Visitationsgottesdienst in der Königlichen Strafanstalt, Besuch des Kreis-Krankenhanfes, Abendgottesdienst und Besuch des Jünglings-Vereins. Am 18. folgte Kirchen- und Schulenvisitation der Parochie in Peterwitz, am 19. in der Parochie Conradswaldau, am 20. in der Parochie Gäbersdorf, am 21. in der Parochie Metschan, am 22. in Zerschendorf, am 24. und 25. Oktober in der Parochie Freiburg, am 26. in Delfe, am 27. in Groß-Nejen und am 28. in Gutschdorf. Am Freitag den 29. Oktober fand Visitationschluß in hiesiger Kirche statt, verbunden mit der allgemeinen Feier des heiligen Abendmahles und einer Schlußconferenz mit den Geistlichen und Lehrern.

Das 300jährige Jubiläum der Striegauer Schützengilde, verbunden mit dem

2. Stiftungsfeste des Schützenbundes „Bolk“ vom 28. August bis 1. September 1887.

Die Schützengilde beabsichtigte, die vor 300 Jahren geschehene Einführung des Feuergewehres in festlicher Weise in Erinnerung zu bringen, und da sich dieselbe der lebhaftesten Sympathien in der Bürgerschaft heute noch wie in früheren Zeiten erfreut, so war es natürlich, daß das Jubelfest zu einem großartigen Bürgerfeste, wie Striegau noch keins gesehen, sich gestalten konnte.

Das Fest wurde am Vorabend, Sonnabend, den 27. August, durch einen großen Papsenstreich und Fackelzug eingeleitet, und Sonntag nach folgendem Programm ausgeführt: Früh $\frac{1}{2}$ 6 Uhr: Reveille. Von 6 bis 11 Uhr: Empfang der auswärtigen Gilden und Einbringung der Fahnen nach dem Rathause mit Musik. Um $\frac{1}{2}$ 12 Uhr: Antreten sämtlicher Festteilnehmer am Schweidniger Thor, beahs Ordnung des Festzuges; dann folgte die Abholung des Volkönigs (Hutfabrikant Weile), des Jubelkönigs (Eisensabrikant Stolle) und deren Ritter, sowie der Fahnen durch die Fahnenkommandos und die Striegauer Schützengilde vom Rathause. Hieranf setzte sich der Festzug in folgender Ordnung in Bewegung: 1. 4 Zimmerleute, 2. die Striegauer Stadtkapelle, welche einen Festmarsch von Paul Schröter spielte; 3. die Schützen des Volkobundes und die Gastgilden, geführt vom Schützenhauptmann Thiel und Adjutant Kühnast, beide zu Pferde; 4. die Meister der Fleischerinnung, alle beritten, teilweise in altdentischer Tracht, und die Gesellen und Lehrlinge in rotweißer Gala; 5. die Brannerinnung mit einem Sechsgespann, auf dem Gambrinus vor einem riesigen Faße, von kleinen Küfern umgeben, thronte; 6. ein zweites Musikcorps (Zauer'sche Stadtkapelle); 7. die Kaufmannschaft mit einem originellen Gefährt, das ein mit Kaufmannswaren besdachtes Segelschiff darstellte, auf dem Mercur in lustigem Gewande und 2 Pagen mit den Symbolen der Telegraphie und Post standen. In der hinteren

Hälfte war ein Tunnel, aus dem ein Eisenbahnzug fährt, nachgebildet. Vor dem Gefährt ritt ein Herold. 8. die Bäckereimung, einen 5 Fuß langen Striezel aus der Wiesner'schen Dampfbäckerei mit sich führend. 9. die Buchdrucker in altdeutscher Tracht; die Kerber'sche Officin mit einer Ziegeldruckpresse auf einem decorierten Wagen; von dieser sowohl wie von Tschörner's Officin wurden Festgedichte unter das Publikum verteilt; 10. der Turnverein mit patriotischer Gruppe auf einem Wagen: Germania auf einem Felsen stehend, im Vordergrunde die Büsten des Kaisers, des Kronprinzen und Jahns; 11. Musikcorps der Schweidnitzer Musikschule, das einen von P. Seewald komponierten Festmarsch spielte; darauf 12. das Personal der Seewald und Priesemuth'schen Maschinenfabrik in blauen Blousen; 13. der Kriegerverband der Stadt Striegau geführt vom Vereinsmajor Otto und Adjutant Kühn, beide zu Pferde; 14. die Tischlereimung mit Werkstatt auf einem Wagen; 15. der Werkmeisterverein; 16. die Firma M. Broßmann (P. Niesensfeld) führte auf einem Wagen einen Riesenkoffer mit sich; 17. die Schneiderimung mit mehreren Emblemen und einem großen Bügel eisen, das die scherzhafte Inschrift trug: „Wir biegehn“; 18. die Schuhmacherimung mit einer Werkstatt auf einem Wagen, in welcher tüchtig gearbeitet wurde; 19. Musikcorps; 20. die Gewerkevereine; 21. die Stellmacherimung mit Werkstatt-Wagen; 22. die Schmiedeimung mit Werkstatt-Wagen; 23. die Zimmerleute mit Werkstatt-Wagen; 24. die Zimmerleute mit Werkstatt-Wagen; 25. die Maurer mit „Baustelle aus der guten alten Zeit, 1587“ auf einem Wagen; 26. die freiwillige Jenerwehr; und 27. die Radreiter.

Der gesamte Zug zählte ca. 1500 Teilnehmer. Vor dem Ratshause angekommen, wurden die dort versammelten Ehrengäste aufgenommen und nun sämtliche Hauptstraßen passiert. Am Feldschlößchen mußte so lange Halt gemacht werden, bis die Zimmerleute den durch Balken gesperrten Eingang zum Festplatze frei gemacht hatten. Darauf erfolgte der Einmarsch auf den Festplatz, die Aufstellung der sämtlichen Gruppen und die Festrede vom Bürgermeister Werner, die mit einem dreifachen Hoch auf Kaiser Wilhelm schloß.

Nachdem Schützenhauptmann Thiel noch den Behörden, den Gästen und Allen, die zum Gelingen des Festes beigetragen, den Dank der Gilde ausgesprochen hatte, war der offizielle Teil des Festes erledigt und es entwickelte sich nunmehr auf dem Festplatze und in den zahlreichen Zelten und Schaubuden ein höchst lebhafter Verkehr, der vom schönsten Wetter begünstigt wurde.

Von festlichen Veranstaltungen sind noch zu nennen: die gemeinschaftliche Festtafel im Feldschlößchen, der Commers in Richters Hotel, der äußerst glänzend verlief, und der Schützenball am zweiten Festabend im Feldschlößchen. Donnerstag, den 1. September, nach Schluß des Schießens, erfolgte die Proklamation des Jubelfest-Königs, Brauereibesitzer Nocht, und der beiden Ritter, dann die Verteilung der Gewinne und der Einmarsch nach der Stadt.

Nach dem Mitglieder-Verzeichnis der Schützengilde Striegau vom 28. August 1887 bestand die Gilde aus 5 Ehremitgliedern und 51 activen Mitgliedern, der Vorstand aus den Kameraden: Thiel, Barthel, Hienkisch, Stolle (Schützenkönig), Kurzer, Jonas, Jäckel und Weile.

Kaiser Wilhelm I. †.

Am 9. März 1888 wurde Kaiser Wilhelm I. von seiner ruhmreichen irdischen Laufbahn zum ewigen Frieden abgerufen.

Sobald die Kunde hier bekannt geworden war, legte die Stadt Trauer an. Feierliches Glockengeläut ertönte, zahlreiche Trauerfahnen wurden aufgezogen, und die Kaiser-Büsten und Bilder mit Flor umwickelt in den Schaufenstern ausgestellt. Die Trauer war allgemein.

Einen wie großen Fortschritt Striegau in seiner Entwicklung unter der Regierung Kaiser Wilhelms I. gemacht, ergibt die folgende Zusammenstellung aus den Verwaltungsberichten.

Die Einwohnerzahl Striegau's war gestiegen

von 7592 im Jahre 1861	
auf 7917 „ 1864	
9045 „ 1871	
9335 „ 1873	
10614 „ 1875	
11470 „ 1880	
11785 „ 1885	
12404 „ 1888	

Bewohnte Grundstücke waren im Jahre 1861 vorhanden 420, unbewohnte 10 mit 759 Gebäuden. Bewohnte Grundstücke waren im Jahre 1888 vorhanden 621, unbewohnte 15 mit 1264 Gebäuden.

1861 waren 8 Fabriken ohne Dampfbetrieb und 1888 8 Fabriken mit Dampfbetrieb und 12 ohne Motor vorhanden. In diesen Fabriken, sowie in den fünf zum Stadtgebiete gehörigen Steinbrüchen waren 1228 Personen beschäftigt.

Das Progymnasium zählte am Anfang des Schuljahres 1888/89: 156 Schüler.

Die evangelische Stadtschule begann das Schuljahr 1862/63 mit einer Gesamtsumme von 596 Schülern mit 8 Lehrern und schloß das Schuljahr 1887/88 mit 1222 Schülern mit 9 Lehrern und 7 Lehrerinnen. Rectoren seit 1860: Groß, Nase, Jablonsky, Urban.

Die katholische Stadtschule begann das Schuljahr 1861/62 mit 435 Schülern und 2 Lehrern und 3 Schulschwestern und schloß das Schuljahr 1887/88 mit 757 Schülern und 6 Lehrern (die beiden Hauptlehrer und Kirchenbeamte: Bleisch und Zilla) und drei Lehrerinnen.

Die höhere Töchter Schule, gegründet vom Rector Thamm im Jahre 1851, ist jetzt im Besiz der Vorsteherin: Fräulein Siegert.

Die Gesamt-Ausgaben für die Schulen betrug 1887/88 = 72375 Mk., wovon nur 11781 Mk. durch Hebungen von den Schülern gedeckt wurden.

Die städtische Sparkasse wies Ende Dezember 1860 an Spareinlagen nach: 43712 Thl. 9 Sgl. 6 Pf. und Ende Dezember 1888: 2824838,82 Mk. Der verwendbare Ueberschuß der Sparkasse betrug pro 1887/88: 3081 Mk.

Der Verwaltungsbericht pro 1887/88 meldet ferner: Zur Kommunalsteuer waren 2393 Personen mit 73879 Mk. veranlagt, zur Klassensteuer 2653 mit 16542 Mk., zur Einkommensteuer 130 mit 21438 Mk. In die Gewerbesteuerrolle sind 482 Censiten mit 9486 Mk. eingestellt. 452 Censiten zahlten 11897 Mk. Gebäudesteuer und 175 Personen 5105 Mk. Grundsteuer.

Die Verpachtung der städtischen Brüche ergab für die Stadt einen Reingewinn von 8316 Mk. Der finanzielle Ueberschuß der Gasanstalt stellte sich auf 9034,28 Mk.

Für Kreischaffsee-Bauzwecke hat der Striegauer Kreis aufzubringen 248228 Mk., daran participiert die Stadt mit $\frac{1}{4}$, also mit 62057; für die Strecke Striegau-Pilgramshain ist ferner von der Stadt aufzubringen ein Präcipualbeitrag von 5559 Mk. Die Grunderwerbskosten des Kreises für die Eisenbahnstrecke Striegau-Volkenshain und weiter nach Maltitz, sowie der vom Herrn Minister erforderliche Barzuschuß werden betragen 620000 Mk., wovon auf die Stadt 155000 Mk. entfallen. Ferner ist seitens der Stadt zum Bahnbau nach Volkenshain zugesichert ein Präcipualbeitrag von 42800 Mk. Der von der Stadt dem Kreise zu verzinsende Betrag wird sich demnach auf rund 264916 Mk. stellen und die Stadt mit einer Kreissteuer von etwa 11000 Mk. belasten.

Die Armenverwaltung beanspruchte einen jährlichen Zuschuß aus Kommunalmitteln von 15061 Mk.

Das Vereinswesen ist mächtig entwickelt und es bestehen nach amtlicher Mitteilung hier folgende Vereine:

- | | |
|---|--|
| 1. Die Loge „Friedrich zur Treue an den drei Bergen“. | 9. Kathol. Sammel-Verein der Provinz Schlesien, Sammelstelle Striegau. |
| 2. Gustav-Adolph-Verein. | 10. Kathol. Wohlthätigkeitsanstalt zur hl. Elisabeth (genannt: die „grauen Schwestern“). |
| 3. Verein der Luther-Stiftung. | 11. Pestalozzi-Verein. |
| 4. Evangelischer Männer- und Jünglings-Verein. | 12. Wissenschaftlicher Verein. |
| 5. Evang. Jungfrauen-Verein. | 13. Gewerbeu. Handwerker-Verein. |
| 6. Evang. Krankenpflege-Verein. | 14. Lehrer-Verein. |
| 7. Katholischer Gesellen-Verein. | |
| 8. Vincenz-Verein. | |

15. Verein zum Schutz der Tiere.
16. Verein zur Beförderung der Geflügel- und Singvögelzucht.
17. Stenographen-Verein.
18. Sektion des Riesengebirgs-Vereins.
19. Landwirtschaftlicher Verein.
20. Striegauer Sängerbund.
21. Gesangsverein „Liedertafel“.
22. Verein der freiwilligen Feuerwehr.
23. Männer-Turn-Verein.
24. Alter Krieger- und Veteranen-Verein.
25. Striegauer Kriegerbund, 1. Komp. „Militär-Kameraden-Verein“, 2. Komp. „Verein junger Krieger“.
26. Die Schützengilde.
27. Verein der Scharfschützen.
28. Vorschuß-Verein. (G. G.)
29. Kaufmännischer Verein.
30. Verein zur Unterstützung durchreisender junger Kaufleute.
31. Jfrailitischer Unterstützungs-Verein.
32. Verein gegen Hausbettelei.
33. Suppen-Verein.
34. Fecht-Verein.
35. Reichsfechtschule.
36. Damen-Fecht-Verein.
37. Vaterländischer Frauenverein.
38. Konservativer Wahl-Verein.
39. Deutsch-freisinniger Wahl-Verein.
40. Bürger-Verein.
41. Ressource.
42. Casino.
43. Bürger-Club.
44. Steinbruchbesitzer-Verein.
45. Werkmeister-Bezirks-Verein.
46. Verein Striegauer Gastwirte.
47. „Merkur“ Regal-Club.
48. Club bei guter Laune.
49. Striegauer Radreiter-Club.
50. Orts-Verband der hiesigen Hirsch-Dunker'schen Gewerk-Vereine.
51. Medicinal-Verband der hiesigen Gewerk-Vereine.
52. Dertliche Verwaltungsstelle der Kranken- und Begräbniskasse des Gewerk-Vereins der deutschen Fabrik- und Handarbeiter.
53. Desgl. der deutschen Maschinenbau- und Metallarbeiter.
54. Desgl. der deutschen Tischler u. verwandten Berufsgeossen.
55. Desgl. der deutschen Schuhmacher und Lederarbeiter.
56. Desgl. deutscher Konditoren, Pfefferküchler und verwandter Berufsgeossen.
57. Dertl. Verwaltungsstelle der Central-Kranken- und Sterbekasse der Tischler und verwandten Berufsgeen. Deutschl.
58. Desgl. der Tabakarbeiter Deutschlands.
59. Desgl. der Frauen der Buchbinder und Portefeuille- und anderer Geschäftszweige Deutschlands.

Außer diesen zählt der Königszelter Bienenzüchter-Verein viele Mitglieder in Stadt und Kreis Striegau. Auf Veranlassung desselben wurde hier am 17. und 18. August 1879 die II. Wanderversammlung schlesischer Bienenzüchter abgehalten, an welcher auch der Altmeister der Bienenzucht, Pfarrer Dr. Dzierzon, teilnahm und mit welcher eine Ausstellung auf die Bienenzucht bezüglich Gegenstände verbunden war. Zu gleicher Zeit fand im Zeichen-saale der höheren Bürger-schule eine Ausstellung von Lehrlingsarbeiten seitens des Gewerbe-Vereins statt. —

Von zeitweilig bestehenden Vereinigungen sind noch zu erwähnen der Spar-Verein und die Vereinigung von Gewerbetreibenden zur Veranstaltung gewerblicher Weihnachts-Ausstellungen.

Die größeren Stiftungen. 1. Die Milisch'sche Stiftung mit einem Kapital von 1000 Thl. Die Zinsen werden an jedem 31. Dezember an verarmte Bürger verteilt.

2. die Ringl'sche Stiftung mit 400 Thl. Kapital. Die Zinsen nach der vorigen Bestimmung.

3. die Fischer'sche Stiftung mit 100 Thl. Die Zinsen werden am 27. April an eine arme Wöchnerin gegeben.

4. Die Randon'sche Stiftung mit 312 Thl. Zinsen zu allgemeinem Armenzweck.

5. Die Karger'sche Stiftung mit 100 Thl. Zinsen an zwei arme Schulkinder (ein evangelisches und ein katholisches).

6. Die Zentsch'sche Stiftung mit 160 Thl. Zinsen an arme Studierende.

7. Die Baumgart'sche Stiftung mit 1600 Thl. Zinsen an arme Studierende.

8. Die Kleemann'sche Stiftung mit 1000 Thl. Die Zinsen zur Bekleidung armer evangelischer Konfirmanden.

9. Friedrich Bartsch'sche Stiftung mit 300 Thl. Die Zinsen an Ortsarme nach der Bestimmung der Familie Bartsch.

10. Die Schönsfeld'sche Stiftung mit 346 Thl. Die Zinsen zu Armenzweck.

11. Die Augustin'sche Stiftung mit 54 Thl. Die Zinsen zu Armenzweck.

12. Die Hermann Bartsch'sche Stiftung mit 100 Thl. Die Zinsen erhält ein Mitglied der Feuerwehr.

13. Die Exner'sche Stiftung mit 150 Thl. Die Zinsen für Hospitalzwecke.

14. Die Reimann'sche Stiftung mit 200 Thl. Die Zinsen nach Bestimmung des Fundators.

15. Die Kommerzien-Rat Rudolph Bartsch'sche Kaiser Wilhelm- und Kaiserin Augusta-Armen-Stiftung mit 3000 Mk. Die Zinsen an hilfsbedürftige würdige Arme.

Vom Kaiserlichen Postamt. — Die erste Nachricht von dem Vorhandensein einer Postanstalt am hiesigen Orte ist von 1714. Ein „Postbericht“ aus diesem Jahre, „wie die Boten in Breslau abgehen und ankommen“, giebt an, daß ein Bote, der von Breslau über Striegau nach Schmiedeberg und zurück ging, die Striegauer Briefschaften in Empfang zu nehmen hatte.¹⁾

1718 ist der gewesene Postmeister Heinrich v. Scholz allhier gestorben. (Begräbnis-Buch der katholischen Kirche.)

¹⁾ Provinzial-Blätter 1873. Seite 554.

Vom Eintritt der preussischen Regierung an leitete gewöhnlich ein Mitglied des Rats als „Postwärter“ die Postgeschäfte.

1742 wurde eine Fahrpost von hier nach Schweidnitz und Jauer, wöchentlich zweimal, eingerichtet, die am 26. Februar das erste Mal hier eintraf. Die hiesigen Pferdebesitzer hatten gegen Entschädigung die Pferde zu stellen.

1822 wurde dem Postwärter, Kämmerer Sander, der Titel Post-Kommissarius verliehen.

1828 war der Postenlauf: Sonntag vormittags, Reitpost von Schweidnitz nach Jauer, nachts Fahrpost von Jauer nach Schweidnitz; Montag nachmittags Reitpost von Jauer nach Schweidnitz; Dienstag nachts Fahrpost von Schweidnitz nach Jauer, Mittwoch nachmittags die Reitpost ebenso, nachts Fahrpost von Jauer nach Schweidnitz; Donnerstag nachmittags die Reitpost desgleichen. Freitag nachts Fahrpost von Schweidnitz nach Jauer. — Ein Expedient und ein Briefträger besorgten die Geschäfte.

Richter bemerkt in der Chronik von Striegau, Seite 314, mit Befriedigung: „Dieses Fach (die Post) erhielt eine Verbesserung, die nunmehr (1828) seit mehreren Jahren fast zur höchsten Vollkommenheit, verbunden mit der größten Ordnung und Pünktlichkeit geschritten ist.“

Welche großartige Entwicklung die Verkehrsanstalten in den letzten sechszig Jahren genommen, ergeben die statistischen Nachrichten über den Post- und Telegraphenverkehr im landrätlichen Kreise Striegau pro 1888. Außer dem Kaiserlichen Postamt Striegau, das ein eigenes Grundstück in der Wilhelmstraße besitzt, sind noch die Postagenturen zu Göbersdorf, Groß-Rosen, Järschau, Ruhuern, Delfe (seit Mai 1888), Ossig und Stanowitz.

An Brieffendungen wurden angegeben in Striegau 580840 Stück, in den Agenturen 141130 Stück. An Brieffendungen sind eingegangen in Striegau 600366 Stück, in den Agenturen 178758 Stück. An Paketen ohne Wertangabe angegeben 48773 Stück, in den Agenturen 9064 Stück. An Paketen ohne Wertangabe eingegangen 43663 Stück, in den Agenturen 12874 Stück. An Paketen mit Wertangabe angegeben in Striegau 4253 Stück, in den Agenturen 713 Stück, an Paketen eingegangen 4043 Stück, in den Agenturen 889 Stück. Der Wertumsatz betrug im ganzen 10672473 Mk., in den Agenturen 1185779 Mk. Auf 50535 Stück Postanweisungen wurden eingezahlt 2242391 Mk., in den Agenturen 612649 Mk. Auf 32215 Stück Postanweisungen wurden ausgezahlt 1726928 Mk., in den Agenturen 273824 Mk. An Postnachnahmeforderungen sind 2823 Stück angegeben mit 13078 Mk., in den Agenturen 280 Mk.; und 6538 Stück eingegangen mit 36201 Mk., in den Agenturen 15013 Mk.

Die Zahl der angegebenen Depeschen war 6453, die der angekommenen 7566, das sind im ganzen 3509 mehr als im Vorjahr. Im Bezirk sind 48 Briefkästen, davon in Striegau 19.

Kaiser Friedrich III.

Als Kaiser Wilhelm I. aus seinem glorreichen Leben geschieden war, eilte sein Sohn und Nachfolger, der bisherige Kronprinz Friedrich Wilhelm von San Remo, wo er seine Gesundheit wieder zu erlangen hoffte, in die Heimat, um die Zügel der Regierung zu übernehmen. Schon am 12. März erließ er seine erste Kundgebung an sein Volk, in welcher er seine herrlichen Regierungsgrundsätze aussprach. Aber die Besorgnis um das bedrohte Leben des Kaisers ließ eine rechte Freude im Volke gar nicht aufkommen. Das Gefürchtete trat leider schon nach 99 Tagen ein. Am 15. Juni 1888 trugen die Glocken die Trauerkunde durch alle deutschen Lande, daß des neu erstandenen Reiches zweiter Kaiser dahingeshieden sei!

Die Trauerfeierlichkeiten in Kirche, Schule und Vereinen für Kaiser Friedrich wurden hier eben so gehalten, wie diejenigen nach dem Tode Kaiser Wilhelms I.

Man bestieg in jugendfrischer Manneskraft, erfüllt von kühner Schaffenslust, begleitet von den Segenswünschen des ganzen deutschen Volkes, den Thron seiner Väter

Kaiser Wilhelm II.

An der Schwelle dieser neuen Epoche hat unsere Chronik ihren Abschluß erreicht; es bleiben nur wenige Ereignisse noch zu erwähnen.

Von größter Wichtigkeit für Striegau ist der **Bau der Eisenbahn Striegau-Volkeshain**, deren Fortsetzung von hier aus nach Maltzsch wohl jetzt gesichert ist.

Ferner wurde 1888 der **städtische Schlachthof** gebaut. Derselbe ist am 1. April 1889 seiner Bestimmung übergeben worden.

Am 7. Oktober 1888 starb nach 36jähriger gesegneter Thätigkeit am hiesigen Orte der pflichttreue, verdienstvolle Seelenhirt der katholischen Gemeinde, der Fürstbischöfliche Kommissarins, Erzpriester, Geistliche Rat, Stadtpfarrer, Lic. Hermann Welz. Seine wohlthätigen Stiftungen, darunter die Verpflegung der armen Schwestern im Jahre 1858 werden seinen Namen für alle Zeiten in dankbarem Andenken erhalten.¹⁾ —

Der zu seinem Nachfolger ernannte bisherige Fürstbischöfliche Kommissarins, Erzpriester, königliche Kreis-Schuleninspector und Stadtpfarrer von Wohlau, Herr Josef Dohm wurde am 20. Februar 1889 hier feierlich in sein Amt eingeführt. —

Der Privat-Waisenverein. Im Jahre 1832 constituirte sich hier zum Zweck der Erziehung und Ausbildung der in Folge der Cholera

¹⁾ P. S. Mai 1889. — Es wird beabsichtigt, dessen Leiche vom Hedwigs-Kirchhofe nach der Pfarrkirche, und zwar in die Gruft der hl. Grab-Kapelle überführen, und über dieser Ruhestätte zur Erinnerung an den langjährigen Vorsitzenden des Bonifazius-Vereins einen Bonifazius-Altar errichten zu lassen.

verwaisten hilflosen Kinder ein Privatverein. Derselbe fand durch beinahe fünfzig Jahre in der Bürgerschaft die lebhafteste Unterstützung durch freiwillige Beiträge, die jährlich die Höhe von 4—500 Thaler erreichten. Als aber in der neueren Zeit die Gunst des Publikums von dem Vereine sich abgewendet, und die jährlichen Beiträge bis auf 150—170 Mk. herabgegangen waren, beschloß die General-Versammlung am 28. Januar 1889, den Verein am 31. Dezember d. J. aufzulösen, das ganze Vermögen des Vereins, jetzt 10521 Mk., dem Magistrat als „**Klein-Kinder-Bewahr- und Waisenverein-Stiftung**“ mit der Bestimmung zu übergeben, daß dieser Fond vollständig erhalten bleibt, und die Zinsen davon zur Erziehung städtischer Waisenkinder verwandt werden. Durch die Umwandlung in eine Stiftung wird der Verein auch in späteren Zeiten fortwirken und zugleich der Armen-Stat um circa 500 Mk. jährlich entlastet. —

Die erste Geflügel-Ausstellung in Striegau wurde vom 10. bis 12. März im Saale des „**Deutschen Kaisers**“ abgehalten.

Schlußwort.

Es ist wohl selbstverständlich, daß nicht alle Fächer in der vielleicht von manchem Leser gewünschten Ausführlichkeit behandelt werden konnten. Die Masse des Materials hätte einen zu großen Raum erfordert; deshalb erlaubt sich der Verfasser folgende Schriften und Arbeiten als eine Ergänzung der Chronik hiermit bestens zu empfehlen:

Zummert: Chronik der evangelischen Pfarodie Striegau. Seit 1741. Striegau, Breyther'sche Buchdruckerei.

Schade: Geschichte der ritterlichen Johanniter-Kirche und Comthurei von St. Peter und Paul in Striegau. Breslau, Druck von Robert Nischowsky.

Zimmermann: Die Striegauer Berge in naturwissenschaftlicher und geschichtlicher Beziehung. Striegau, Verlag von Ph. Tschörner.

Zimmermann: Die Flora der Umgegend von Striegau. Separat-Abdruck aus Band XVI. der Abhandlungen der Naturforschenden Gesellschaft zu Görlitz vom Jahre 1878.

Die Jahresberichte der Schulen.

Goldstein: Darstellung der Drangsale, welche der Errichtung eines Denkmals auf dem Kreuzberge bei Striegau am hundertjährigen Jahrestage sich entgegengestellt haben. — Schweidnitz 1850.

Paul Tripke: Beiträge zur Kenntniß der schlesischen Basalte und ihrer Mineralien. Jnaug.-Dissertat. Breslau 1878.

Ewald Becker: Ueber die Mineralvorkommen im Granit von Striegau. Jnaug.-Dissertat. Breslau 1863.

Steinbeck: Ueber die Siegelerde von Striegau. 34. Jahresbericht der Schlesischen Gesellschaft.

- New Vermehrte Schlesiſche Chronica** von Jacobo Schickfusio. I. V. D. Jena, gedruckt 1625. IV. B. III. R. Ueber die Terra ſigillata.
- Filla:** Geſchichte der Striegauer Schützengilde. Striegau, Verlag von Ph. Tſchörner.
- Jahudel:** Plan der Kreisſtadt Striegau und Umgebung. Striegau, im Selbſtverlag.
- Seiſert:** Der Kreis Striegau nach ſeinen phyſiſchen und ſtatistiſchen Verhältniſſen — mit Kreisſkarte. Verlag von Nahlid's Buchhdlg.
- v. Herrmann:** Zur Säcularfeier der Schlacht zwiſchen Hohenfriedeberg und Striegau. Druck von Graß, Barth und Comp.
- Hoffmann:** Feſtſchrift zur Feier der Einweihung des Kriegeſ-Denkmales. Striegau, Verlag von A. Hoffmann.
- R. G. V. Section Striegau:** Führer für Striegau und Umgegend. Striegau, Verlag von Ph. Tſchörner.
- Lindae:** Photographiſche Aufnahmen von verſchiedenen Theilen der Stadt und Umgebung.
- Bogdt:** Deſgleichen.

Litteraturliebenden ſei aus dem Verlage von A. Hoffmann in Striegau empfohlen:

Wittig, Neue Entdeckungen zur Biographie des Dichters Johann Chriſtian Günther aus Striegau in Schleſien (1695—1729). Mit einem Portrait des Dichters, Bild von Striegau* zur Günther-Zeit und theilweiſe bisher ungedruckten und unbekannten Gebichten. Herabgeſetzter Preis 6 M.

„Das Magazin für die Litteratur des In- und Auslandes.“ Der Verfaſſer hat mit ſeltener Gründlichkeit und Pietät den verſchlungenen Lebensfaden ſeines berühmten, aber wenig gekannten Landmannes nachgepörr und verſucht es in geſchickter Weiſe, die durch andere Kritiker verdunkelte Ehre deſſelben vor der deutſchen Nation wiederherzuſtellen.

Goethe ſagt in „Dichtung und Wahrheit“ über Günther, den er einen Poeten im vollen Sinne des Wortes nennt: Ein entſchiedenes Talent, begabt mit Sinnlichkeit, Einbildungskraft, Gedächtniß, Gabe des Faſſens und Bergegenwärtigens, fruchtbar im höchſten Grade, rhythmisch bequeme, geiſtreich, wißig und dabei vielfach unterrichtet; genug, er beſaß Alles, was dazu gehört, im Leben ein zweites Leben durch Poeſie hervorzuſchaffen u. ſ. w.

„Hannoverſches Tageblatt.“ Wir dürfen dieſes mit wahrer Hingabe und großer Gründlichkeit geſchriebene Werk unſern Leſern warm empfehlen.

„Breslauer Zeitung.“ Es ſei noch auf die geſchmackvolle Ausſtattung des Buches hingewieſen, das in keiner gebildeten Familie unſerer Preimatheprovinz fehlen ſollte.

* Das neueſte Bild von Striegau (ein prächtiger Wandſchmuck) iſt für 5 M. ebenbaſeſt zu haben.

Hiermit ſchließt der Verfaſſer ſeine Arbeit, die ihm durch ſieben Jahre zwar manche Mühe, aber auch viele Freude gemacht hat und wünſcht von ganzem Herzen, daß ſeiner lieben Vaterſtadt für ihre weitere glückliche Entwicklung das beſchieden ſei, was der Dichter mit ſo herrlichen Worten ausdrückt:

Holder Friede,
ſüße Eintracht,
weilet, weilet
freundlich über dieſer Stadt!

Striegau, am 14. Mai 1889.



Register.

A.

Adam, Margarethe, Aebtissin 101.
 Adrian, Papst 3.
 Aebtissinnen 310.
 Affen, Jakob und Georg 152.
 Agnes, Herzogin, „Frau von Striegau“ 22. 31. 37. 65.
 Agnes von Nymptsch 91.
 Alexander, Kaiser 321. 327.
 Anna, Schwester Herzog Bernhard's 24.
 Andreas, Stadtpfarrer 114.
 Apezo de Silyz, cast. in Strigun 14.
 Avertanus, Prior 118. 120.

B.

Barbarakirchhof 145.
 Bartsch, Stadtmajor 337. 341.
 Beatrix, Witwe Volko's I. 13. 16. 17.
 Beckern, Dorf 22.
 Benesch von Chusnid 65.
 Bernhard, Herzog 20. 24. 25. 47.
 Berka, von, Landeshauptm. 197.
 Bertholdsdorf 15.
 Vibrau, Heinrich, Freiherr 95. 196. 202. 206.
 Viczinger, Heinrich 90.
 Blücher, von 324.
 Boegler, Valentin, M. 188.
 Volko I. 13. 14. 15. 45.
 Volko II. 21. 60. 159. 161.
 Braun, George von, 174.
 Brücke, steinerne, 345.
 Brüg, Bürgermeister, 167.
 Bubna, von 204.
 Bürgermeister von 1809—89, 307.
 Buschte, Dorothea, Aebtissin 97.

C.

Capistrano 144.
 Chasot, Major 249.
 Chehi 9.

Christoffel von Grimmelshausen, 163.
 Churschwandt, Christoph von, 214.
 Colerus, Johannes 162.
 Colowrath, Graf, Kommandator, 118.
 Cyganstraße 205.
 Conrad de Alcey, Komtur 12.
 Cyprian Bischof, 6.
 Czeiskberg, Michel 87.
 Czirn, Konrad 22. 87.
 „ Hanns 89.
 „ Heinrich und Georg 90.
 „ Familie 215.

D.

Deuster, Eva, Aebtissin 100.
 Dompnigt, Matthias, Stadtschreiber 133.
 Dönhof, v., Kapitain 197.
 Durreßnabel 25. 32.

E.

Eisendorf 15.
 Eisenführer, Balthasar, Prior 108. 116. 117.
 Emanuel, Prior, 119.
 „ Fürstbischof 337.
 Erinnerungspredigt 253.
 Errichtung einer Wachsbleicherei 275.
 Erzbischöfe von Salzburg 58.
 Eva Megina, Aebtissin 100.

F.

Fachschriften über Günther's Leben 2c. 236.
 Feldbäckerei, im Schullehse 270.
 „ russische 273.
 Ferdinand I. 156. 161. 162.
 „ II. 192. 193.
 „ III. 196. 206. 215.
 Fleischhacker 128.
 Franz Albrecht von Lauenburg 198. 201.

Freund, Erasmus, 173.

Friedrich V. von der Pfalz 192.

Friedrich II. 239. 40. 41. 42.
245. 46. 47. 49. 50. 52. 68.
275. 83.

Friedrich Wilhelm II. 293. 294.

Friedrich Wilhelm III. 295. 297.
309. 344.

Friedrich Wilhelm IV. 344. 345.
346. 347. 350.

Friedrich Wilhelm Kronprinz 353.

Fulgentius, Prior 120.

G.

Gallhard de Carceribus 90.

Gallasch, Kriegsrat 293.

Garthenier, Jakob, Stadtschreiber 155.

Gaschin, Freiherr von 95.

Georg, Herzog zu Brieg, 181.

Georg, Markgraf von Jägersdorf 193.

Gerstmann, Martin 174.

Gesler, von, General 249.

Getreidemärkte 299.

Getreidepreise 298.

Gnadengeschenk des Königs 275.
283.

Gnevomir, Graf 4. 5. 6. 95.

Gnisen v. Nobach, Melchior 100.

Gnisen v. Nobach, Melchior 181.

Gniser, Georg, deutscher Schulhalter 78.

Goldtberg, Christoph, Spittelherr 106.

Golz, General 118.

" 206.

Gorker, Balzer 123.

Gräben 9. 35. 207.

Gräffe, Bierstudien 162.

Gregorianischer Kalender 181.

Grüssau 14.

Gungil von Lasan 88.

Günther, Johann Christian 163.

Gutschdorf 14.

H.

Haidau 9. 207.

Handwerk gelegt 134.

Härbig, Heinrich Franz 111.

Hardenberg, Staatskanzler 317.
329.

Hartmann, von, General 360.

Haxfeld, Obristleut. 198. 200.

Heimann, Fabian, Spitalverweser 108.

Heinrich v. Sendomir, Herzog, 5.

" I., der Bärtige, 6.

" II., Herzog, 7.

" IV., Herzog 11.

Heinrich, Komtur, 11.

Heinrich, Schulze von Jarischau 12.

Heinrich, Bischof, 19.

Hemerannus, Graf 3. 6. 95.

Heneli, Nicolaus 163.

Hench, Blasius 105.

Hertel, sächsl. Kriegskommissar 200.

Herthwig, Nicolaus Komtur 92.
117.

Hoberg, Kunz, zu Gutschdorf 150.

Höhlmann, Bürgermeister 306.
321.

Hofemann, Abraham 58.

Huß, Johann 81. 82.

J.

Jacob, Baumeister 66.

Jaraschow 9.

Jauervorstadt 205.

Jerin, Andreas, Bischof 94.

Johannes, Stadtschreiber 28.

Johann, Reichsverweser 349.

Judenverfolgung 81.

Junge, Christoph 129.

K.

Kalkreuter 152.

Kämmerer 308.

Karl IV., Kaiser 26. 39. 64.

" VI., " 223.

" Markgraf 248.

Karmeliter-Patres 311.
 " Priore 312.
 Kasimir, Herzog 121.
 Katharina, Witwe des Vogts
 Nickel 35.
 Kataster des Striegauer Kreises
 242.
 Kesseler, Paul 113.
 Kindelmann, Nicolaus 80.
 Ripper und Wipper 193.
 Kirchen zu Pferdehöfen gebraucht
 301.
 Kleist'sche Escadron 305.
 Kolbnitz, Bürgermeister 225.
 Kollern, Benedikt von, Präbikant
 188.
 Kollnitz, Gregor, Bürgermeister
 218.
 Kommendatoren 313. 314. 315.
 Konrad, Kirchvater 66. 67.
 Konrad, Bischof 82. 83.
 Koschütz, Hieronymus 123.
 Kragberg, Vincentius, Spittel-
 pfarrherr 107.
 Kriegs-Kontribution 304.
 Kreisauschuß-Mitglieder 1813,
 318.
 Kuchentisch 127.
 Kuhn, Notarius 263.

L.

Ladyslaus 145.
 Landsturm 320.
 Lange Peter 103.
 Langen, Martin 117.
 Landon 271.
 Lehnmannerei 120.
 Leopold, Kaiser 219.
 Leuchtinberg, Jan von, Landes-
 hauptmann 161.
 Lichtensteiner 189.
 Liber Mortuorum 253.
 Logau, Matthes von Hauptmann
 174. 176. 181.
 Logau, Karl von 178.
 Loge, 341.

Lubefow 9.
 Ludwig, König 154.
 Luffina 9.
 Lutolf, Verweser des Spitals 102.

M.

Magistratsmitglieder 355.
 Mansfeld, Graf 197.
 Martin von Volkenhain 83.
 Mattery 130.
 Matthias, König 148. 161. 169.
 Mausolff, Bürgermajor 345. 348.
 Mesenau, Sigmund von 165.
 Mezirethe 9.
 Milchmarkt 127.
 Montanus, Elias 131.
 " Johannes 162. 171.
 Morgensprache-Formular 130.
 Moulin, du, 245. 246. 247. 248.
 Muhran 23.

N.

Nanker, Bischof 21.
 Naso 163. 211.
 Nassau, von General 248.
 Neiser, Hans, 129.
 Nickel, Vogt 35.
 Nikolaus vom Zeisberge 23.
 Nimptsch, Freiherr von 217.
 Noftiz, Otto, Freiherr von 145.
 213. 216.

O.

Olcim (Delfe) 9.
 Delfe 217.

P.

Paradowsky, Felix von 325.
 Paul, Graf, Sohn des Heme-
 ramnus 6.
 Pechmann, Oberst 198.
 Peregrinus, Vogt v. Striegau 10.
 Petrus, 1. Karmeliter-Prior 112.
 Pest 185.
 Petsche, Erbvogt 23.
 Pfarrer, evangelische 190.
 Pilgramshainer Schöppenbuch
 249.

Bodiebrad, Georg 144. 145. 146.
 Bolsnitz, schwarze 9.
 Boschuchow 9.
 Bromnitz, von Freiherr 174.
 Prozeßion, spanische 207.

Q.

Quecksilberbau, 172.

R.

Ratspersonen-Wahl 306.
 Recht, deutsches und polnisches 8.
 Recht des roten Siegels 154.
 Reibnitz, Dyprand 88.
 Reichenbach, Dyprand 86. 89.
 Reichel, Joh. Prediger 187.
 Rentamts-Einnahme 220.
 Revers des Rats 202.
 Rosenberg, Jodokus von, Bischof 146.
 Rüssel, Anton, Bürgermeister 241.
 Rudolf, Kaiser 169.
 Rudolph, Zimmermeister 230.
 Rupperecht, Landrat 345.
 Ruske, Ruze, 9.

S.

Salzborn, Konrad, von 96.
 Sander Wolcze, Ritter 96.
 Sander, Kämmerer 321. 306.
 Sandir von Grunaw 113.
 Sarau, Kirchwater 67.
 Sasterhausen 15.
 Scapuler-Bruderschaft 124.
 Schaffgotsch, Graf, Kommendator 278.
 Schaffgotsch, Graf, Landeshauptmann 125.
 Schätungsregister 167.
 Scheider, Bürgermeister 345. 347. 348.
 Schellendorf, Zulein von 88.
 Schenk, Engelhart 91. 93.
 " Sebastian 92. 93. 622.
 Schergaden 123.
 Schertlin, Christine, Aebtissin 199.
 Schickfus 162.

Schindel, Burgmann zu Lederose 154.
 Schindel, Adelheid, Aebtissin, 97.
 " Christoph 98.
 " Dyprand 98.
 Schleinitz von 198.
 Schmettau, General 249.
 Schnabelrinnen, 347.
 Schneidertag 132.
 Schober, Christophorus, Prior 115.
 Schoff, Arnest, Kanzler 121.
 " Ulrich, Landes-Hauptmann 151.
 Scholwicz, Stadthalter 113. 114.
 Schubert, Bürgermeister 208.
 " Josef, Ratmann 241.
 Schulordnung für die evangelische Schule 259.
 Schwerin, Oberst 249.
 Sedelicz (Zedlich) 9.
 Seidlich, Hanns, 86. 121.
 " Christoph, 88. 93.
 " Nickel 89.
 " Sebaldt 89.
 " Hanns, Hauptmann 155.
 " Melchior, Hauptmann, 172. 198.
 Senner-Wald 17.
 Sigismund, Kaiser 82. 84.
 Silh, Alpezo de 87.
 Singendorf, Graf Landeshauptmann 219.
 Singendorf, Graf, Kommendator 278.
 Sirosław II. Bischof 5.
 Spital zu Striegau 143.
 Spriod, Matthias, Prior 115.
 Stadtschreiber 29.
 Stadtsecretaire 308.
 Stadtverordnete, 355.
 Stalhans, 206.
 Stein, Georg von Landeshauptmann 148. 149.
 Steinbrecher, Gregorius 81.
 Steiner, Erzpriester 214.

Steinmetz, von, General 361.
Sturmhübel 300.

E.

Eaufsdorf 173.
Ehilo, Pastor 322. 332.
Ehunkerus von Bonowe 101.
Ehurn, Graf 204.
Eopf, Josef, Notarius 241.
Eorstenfon, General 207.
Eotenfeier, 327.
Erczka, Graf 204.
Eschirnhaus von, 217.
Eürkenglocke, 172.

F.

Fechtrig, Ridel von 88.
Fhr, halbe 182.
Fllrich, Kaspar, Bürgermeister
128.

G.

Gallenstein, 197. 201. 204.

Wallis, General 245.
Waltmühle 121.
Waltther, Bischof 3. 65.
" Rector, 102.
" Jakob, 110.
Warnsdorf, Kaspar von 196. 199.
Weber, Johann Gottfried 223.
Weiffenfels, Herzog von 246.
Wenzel, König 33. 64. 65. 81.
Wiedertäufer 158. 159.
Wiefenburg, Hanns, 147.
Winfelfchule 260.
Winterfeld, General 245.
Wladyslaus, König, 149. 150.
Wolfgang von Wien, 71.
Wolffgeil, Georg, 123.
" Heinrich, 377.

H.

Hedlig, Lasla von, 94.
Hiethen, General 248.
Hiern von 122. 123.

Druckfehler-Berichtigung.

Seite	6 Zeile	8 von oben	lies	fehlt	statt	fehlt.
"	14	" 12	" unten	"	Alpeko	statt Alpeko.
"	46	" 8	" oben	"	Lungelinus	statt Lungenlinus.
"	72	" 7	" oben	"	rechts	statt links (nur in einigen Exemplaren).
"	106	" 6	" oben	"	1534	statt 1734.
"	239	" 1	des ersten Abschnitts	lies	1740	statt 1840.
"	242	" 13	von oben	lies	befundete	statt befundet.
"	246	" 8	von unten	ist hinter das eingeschaltete	„jezt Mühlberg“ noch hinzuzufügen: „der Stiller-Mühle“.	
"	323	" 1	des dritten Abschnitts	lies	Gneisenau.	
"	332	" 10	von oben	fehlt ein +	vor 5. Juli.	
"	354	" 12	von oben	lies	Hänsler	statt Häusler.
"	358	" 19	von oben	lies	1456	statt 1546.





Das alte Burglehn zu Striegau.
Nach einer Photographie von H. Vogdt vom Jahre 1876.



Wahr scheinlich 1598.

